

Teresa von Ávila

Wohnungen  
der Inneren Burg

**HERDER spektrum**

Band 5655

Das Buch

„Es bot sich mir an, unsere Seele als eine gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall bestehende Burg zu betrachten, in der es viele Gemächer gibt, so wie es viele Wohnungen im Himmel gibt“ (1M 1,1). In Bildern von großer Kraft nähert sich Teresa in ihrem Hauptwerk dem zentralen Thema der Gott-einung des Menschen, dem Erwachen zur inneren Freiheit eines neuen Lebens, dem Weg zur „innersten Mitte“: Ein Meisterwerk nicht nur der Mystik, sondern der Weltliteratur überhaupt, das seine Autorin einreicht unter die großen geistlichen Autoren wie Augustinus, Hildegard, Meister Eckhart oder Johannes vom Kreuz, ein Werk aber auch, das ihr einen Platz unter den Großen der Weltliteratur sichert. Es ist Teresas letzte große spirituelle Synthese, in der sie den Leser auf eine spannende Reise durch die unendlich vielen weithin unerforschten Räume der inneren Welt mitnimmt, die sie auf sieben konzentrischen Ebenen anordnet. Große spirituelle Kompetenz, Bodenhaftung und innere Weite machen dieses reifste Werk Teresas zu einem Klassiker der Spiritualität und Mystik, ihr dialogischer Sprachstil und ihr herrlicher Humor lassen es auch zu einem literarischen Genuss werden. Die kompetente historische Einführung der Herausgeber, auf dem neuesten Stand der Forschung, lässt es neu und vertieft erstehen. In der ebenso präzisen wie sprachlich meisterhaften Neuübersetzung erstrahlt dieses Werk zudem nicht nur wie neu, es spricht in seiner alltagsnahen Spiritualität auch unmittelbar zum heutigen Leser.

Die Autorin

Teresa von Ávila (1515-1582), spanische Ordensgründerin und Mystikerin, durch ihr Wirken entstanden zahlreiche Klöster eines neuen Zweigs des Karmelitenordens (Teresianischer Karmel). Papst Paul VI. verlieh ihr 1970 als erster Frau den Titel „Kirchenlehrerin“. Sie gilt als Klassikerin der spanischen Sprache und ist Schutzpatron der spanischen Schriftsteller.

Teresa von Ávila

# Wohnungen der Inneren Burg

Vollständige Neuübertragung  
Gesammelte Werke Band 4

Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von  
Ulrich Dobhan OCD  
Elisabeth Peeters OCD

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

# INHALT

EINFÜHRUNG . . . . .	11
1. Der historische Kontext . . . . .	12
2. Die Entstehung der <i>Inneren Burg</i> . . . . .	20
3. Die Inspiration für die <i>Innere Burg</i> . . . . .	28
4. Die <i>Innere Burg</i> als Synthese des geistlichen Weges . . . . .	41
Siglen und Abkürzungen . . . . .	64
LITERATUR . . . . .	66
INNERE BURG ODER DIE WOHNUNGEN . . . . .	71
Vorwort . . . . .	72
ERSTE WOHNUNGEN . . . . .	77
<b>Kap. 1:</b> <i>Darin spricht sie von der Schönheit und Würde unserer Seelen. Sie bringt einen Vergleich, um sich verständlich zu machen, und sagt, welcher Gewinn es sei, dies zu verstehen, und zu wissen, was für Gnadengaben wir von Gott erhalten, und dass das Tor zu dieser Burg das innere Beten sei. . . .</i>	77
<b>Kap. 2:</b> <i>Es handelt davon, wie hässlich eine Seele ist, die in Todsünde lebt, und wie Gott einer gewissen Person etwas davon verständlich machen wollte. Ferner wird etwas über die Selbsterkenntnis gesagt. Das ist nützlich, weil es da einige beachtenswerte Punkte gibt. Es wird gesagt, wie man diese Wohnungen verstehen soll. . . . .</i>	87

Gedruckt auf umweltfreundlichem,  
chlorfrei gebleichtem Papier

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany  
© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2005  
www.herder.de

Satz: Dtp-Satzservice Peter Huber, Freiburg  
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe 2005  
www.fgb.de

Umschlaggestaltung und Konzeption:  
R·M·E München/Roland Eschlbeck, Liana Tüchel

Umschlagmotiv:  
Erich Buchholz, Goldquadrat mit auslaufenden Strahlen, 1992  
© Eila Buchholz-Schrader  
ISBN: 3-451-05655-0

INHALT

ZWEITE WOHNUNGEN . . . . .	105
<b>Kap.</b> <i>Ein Kapitel, das davon handelt, wie wichtig die Ausdauer ist, um in die letzten Wohnungen zu gelangen, und vom gewaltigen Krieg, den der Böse am Anfang entfesselt, und wie viel daran liegt, gleich zu Beginn den Weg nicht zu verfehlen, um ans Ziel zu gelangen. Es gibt ein Mittel an, das sich als sehr wirksam erwiesen hat. . . . .</i>	105
Dritte Wohnungen . . . . .	117
<b>Kap. 1:</b> <i>Es handelt davon, wie wenig Sicherheit wir haben können, solange man in dieser Verbannung lebt, selbst wenn die Verfassung erhaben wäre, und wie es ratsam ist, in (Gottes)furcht zu gehen; es gibt darin einige gute Punkte. . . . .</i>	117
<b>Kap. 2:</b> <i>Es fährt mit demselben fort und handelt von den Trockenheiten beim inneren Beten und von dem, was ihres Erachtens dabei geschehen könnte, und wie es nötig ist, dass wir uns prüfen und der Herr diejenigen prüft, die in diesen Wohnungen sind. . . .</i>	127
Vierte Wohnungen . . . . .	138
<b>Kap. 1:</b> <i>Es handelt vom Unterschied, den es zwischen Glücksempfindungen und Zärtlichkeit beim inneren Beten und Wonnen gibt, und sagt, wie es sie glücklich machte, als sie begriff, dass das Denken etwas anderes sei als der Verstand, was für jeden von Nutzen ist, der beim inneren Beten sehr zerstreut ist. . . . .</i>	138
<b>Kap. 2:</b> <i>Es fährt mit demselben fort und erklärt durch einen Vergleich, was Wonne ist und wie man sie erlangen soll, ohne sie sich zu verschaffen. . . . .</i>	150

INHALT

<b>Kap. 3:</b> <i>In ihm sagt sie, was das Gebet der Sammlung ist, das der Herr zumeist vor dem bereits erwähnten schenkt. Sie nennt seine Wirkungen und auch die, die beim vorigen zurückbleiben, bei dem die vom Herrn geschenkten Wonnen besprochen wurden. . .</i>	158
Fünfte Wohnungen . . . . .	172
<b>Kap. 1:</b> <i>Es beginnt, davon zu handeln, wie die Seele im Gebet mit Gott geeint wird, und sagt, woran man erkennt, dass das keine Selbsttäuschung ist. . . . .</i>	172
<b>Kap. 2:</b> <i>Es fährt mit demselben fort. Es erklärt das Gebet der Gotteinung anhand eines feinsinnigen Vergleichs. Es sagt, welche Wirkungen in der Seele zurückbleiben. Das ist sehr zu beachten. . . . .</i>	183
<b>Kap. 3:</b> <i>Es fährt mit demselben Thema fort und spricht über eine weitere Art der Gotteinung, die die Seele mit Gottes Hilfe erreichen kann, und darüber, wie wichtig dabei die Nächstenliebe ist. Das ist sehr nützlich. . . . .</i>	195
<b>Kap. 4:</b> <i>Es fährt mit demselben fort, indem diese Gebetsweise noch näher erklärt wird, und sagt, wie wichtig es ist, behutsam voranzugehen, weil der Böse sehr dahinter her ist, um die Seele zum Rückzug vom Begonnenen zu bewegen. . . . .</i>	204
Sechste Wohnungen . . . . .	215
<b>Kap. 1:</b> <i>Es spricht davon, wie es um so größere Prüfungen zu bestehen gibt, je größere Gnaden der Herr zu gewähren beginnt; es spricht von einigen und auch davon, wie es dabei jenen ergeht, die bereits in dieser Wohnung sind. Das ist gut für den, der innere Prüfungen durchmacht. . . . .</i>	215

- Kap. 2:** *Es handelt von einigen Methoden, mit denen unser Herr die Seele aufweckt und bei denen es offensichtlich nichts zu befürchten gibt, auch wenn es sich um etwas ganz Erhabenes handelt; es sind große Gnadenerweise. . . . . 228*
- Kap. 3:** *Es handelt vom selben Thema und sagt, auf welche Weise Gott, so es ihm gefällt, zur Seele spricht, und zeigt an, wie man sich dabei verhalten und nicht auf das eigene Urteil verlassen soll. Es nennt einige Anzeichen, an denen man erkennt, wann keine und wann sehr wohl eine Täuschung vorliegt. Es ist sehr nützlich. . . . . 234*
- Kap. 4:** *Es handelt davon, wie Gott die Seele beim inneren Beten durch eine Verzückung oder Ekstase oder Entrückung – was meines Erachtens alles dasselbe ist – aufhebt, und wie es großen Mutes bedarf, um so große Gnaden von Seiner Majestät anzunehmen. . . . . 248*
- Kap. 5:** *Sie fährt mit demselben fort und beschreibt eine Weise, wie Gott die Seele noch anders als bereits gesagt wurde, nämlich mit einem Geistesflug, erhebt. Sie führt einen Grund an, weshalb Mut dazu erforderlich ist. Sie erklärt diese Gnade, die der Herr auf köstliche Weise erweist, ein wenig. Das ist sehr nützlich. . . . . 261*
- Kap. 6:** *Darin nennt sie eine Wirkung der Gebetsweise, die im vorigen Kapitel besprochen wurde, an der man erkennt, ob sie echt und keine Selbsttäuschung ist. Es handelt noch von einer weiteren Gnade, die der Herr der Seele erweist, um sie mit Lobpreisungen auf ihn zu betrauen. . . . . 268*

- Kap. 7:** *Es handelt davon, was den Schmerz ausmacht, den die Seelen über ihre Sünden empfinden, denen Gott die besagten Gnaden erweist. Sie sagt, welcher gewaltiger Irrtum es ist, sich – auch wenn man noch so geistlich ist – nicht in der Vergegenwärtigung der Menschheit unseres Herrn und Heilands Jesus Christus und seines allerheiligsten Leidens und Lebens und seiner glorreichen Mutter und der Heiligen zu üben. Das ist sehr nützlich. . . . . 278*
- Kap. 8:** *Es handelt davon, wie Gott sich der Seele durch eine geistige, intellektuelle Vision mitteilt; sie gibt einige Ratschläge und sagt, welche Wirkungen sie zeitigt, wenn sie echt ist. Sie schärft Verschwiegenheit bezüglich dieser Gnaden ein. . . . . 291*
- Kap. 9:** *Sie spricht davon, wie sich der Herr der Seele in einer imaginativen Vision mitteilt und warnt sehr davor, sich nach diesem Weg zu sehnen, und gibt Gründe dafür an. Das ist sehr nützlich. . . 301*
- Kap. 10:** *Sie spricht über weitere Gnaden, die Gott der Seele auf andere als die bereits erwähnten Weisen gewährt, und über den großen Nutzen, den sie davon hat. . . . . 314*
- Kap. 11:** *Es handelt von Sehnsüchten nach dem Genuss Gottes, die er der Seele eingibt, so stark und ungestüm, dass sie sie in Lebensgefahr bringen, und vom Nutzen, den dieser vom Herrn gewirkte Gnadenerweis in ihr zurücklässt. . . . . 320*

## INHALT

SIEBTE WOHNUNGEN . . . . .	329
<b>Kap. 1:</b> <i>Es handelt von einigen großen Gnaden, die Gott den Seelen erweist, die bis zum Eintreten in die siebten Wohnungen gelangt sind. Sie sagt, wie es ihres Erachtens einen kleinen Unterschied zwischen der Seele und dem Geist gibt, obwohl alles eins ist. Es gibt da beachtenswerte Punkte. . . .</i>	329
<b>Kap. 2:</b> <i>Sie fährt mit demselben Thema fort: Sie spricht vom Unterschied zwischen geistlicher Gotteinung und geistlicher Vermählung. Sie erklärt dies mit feinsinnigen Vergleichen, durch die sie zu verstehen gibt, wie hier der kleine Schmetterling, von dem in der fünften Wohnung die Rede war, stirbt. . . . .</i>	338
<b>Kap. 3:</b> <i>Sie spricht über die großartigen Wirkungen, die dieses Gebet hervorbringt. Man muss aufmerksam und im Gedenken an das, was die früheren bewirken, zu Werke gehen, denn der Unterschied zu den vorigen ist etwas Erstaunliches. . . . .</i>	348
<b>Kap. 4:</b> <i>Damit endet sie, indem sie erklärt, was unser Herr ihrer Meinung nach vor hat, wenn er der Seele so große Gnaden erweist, und wie notwendig es ist, dass Marta und Maria zusammen gehen. Das ist sehr nützlich . . . . .</i>	359
Nachwort . . . . .	372
ANHANG I:	
Erklärung wichtiger Begriffe . . . . .	376
ANHANG II:	
Personen- und Ortsverzeichnis . . . . .	390
DANKSAGUNG . . . . .	399

## EINFÜHRUNG

„Es bot sich mir an, unsere Seele als eine gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall bestehende Burg zu betrachten, in der es viele Gemächer gibt, so wie es im Himmel viele Wohnungen gibt“ (1M 1,1), so stellt Teresa ihr Gleichnis vor, das gleichsam der rote Faden ihres Hauptwerkes *Wohnungen der Inneren Burg* ist. Sie kommt immer wieder darauf zu sprechen, allerdings ohne sich sklavisch daran zu halten, denn in die große Burgallegorie flicht sie gekonnt zwei weitere Allegorien ein, die besonders in den letzten zwei bzw. drei Wohnungen zum Tragen kommen: die Hochzeitsallegorie als Bild für die innige Gotteinung des Menschen, aber vor allem die wunderbare Allegorie der Seidenraupe, aus der sich ein Schmetterling oder Falter entwickelt, ein Bild für das notwendige Sterben des ich-gebundenen alten Menschen (der Raupe), damit er zur inneren Freiheit des neuen Lebens in Christus (als „Schmetterling“) erwachen kann.

Teresa ist damit ein Meisterwerk der christlichen Literatur, ja der Weltliteratur überhaupt gelungen, das sie unter die großen Mystiker und Mystikerinnen, wie Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Hildegard von Bingen, Hadewijch von Antwerpen, Meister Eckhart, Gertrud von Helfta, Mechthild von Magdeburg oder Johannes vom Kreuz einreicht, ihr aber auch einen Platz unter den Großen der Weltliteratur, wie Dante, Cervantes, Shakespeare, Pascal, Dostojewski oder Schiller und Goethe sichert.

In dieser Einführung geht es uns darum, zunächst einmal den historischen und biographischen Kontext auszuleuchten, in dem diese Schrift entstanden ist (1.), ferner ihre Entstehung nachzuzeichnen (2.) und nach den Inspirationsquellen der *Innen Burg* zu fragen (3.). In einem vierten Schritt wollen wir dann

den spirituellen Weg, wie er in der *Inneren Burg* skizziert wird, darstellen (4.). Damit wird zugleich die Frage nach der Aktualität dieser Schrift beantwortet, die geistlich suchenden Menschen nach wie vor sehr viel Richtungweisendes zu bieten hat.

### 1. Der historische Kontext<sup>1</sup>

1577, das Jahr, in dem Teresa – im Alter von 62 Jahren – die *Innere Burg* verfasst hat, nimmt in ihrer Biographie einen besonderen Platz ein. In diesem Jahr spitzten sich die Widersprüche und Kämpfe gegen ihr Werk und die von ihr gegründeten sog. „Unbeschuhten (Schwestern und Brüder)“<sup>2</sup> dramatisch zu; mit der Verschleppung und Einkerkung ihres engen Mitarbeiters Johannes vom Kreuz Anfang Dezember diesen Jahres erreichten sie einen gewissen Höhepunkt.

#### Der politische Hintergrund

Im Unterschied zu den anderen Ländern des christlichen Abendlandes war es in Spanien schon im Lauf des 15. Jahrhunderts in der Kirche und in den meisten Orden zu Reformen gekommen, die dank des Reformeifers von Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros (gest. 1517) mit Unterstützung von Königin Isabella von Kastilien (gest. 1504) intensiviert wurden und bereits eine bestimmte Form angenommen hatten.<sup>3</sup> Karl V., der mit dem Namen Carlos I. ab 1517 als Nachfolger seines Großvaters Ferdinand I. (gest. 1517) König von Spanien war, führte diese Reformbestrebungen weiter,<sup>4</sup> doch war es vor allem sein

<sup>1</sup> Eine kurze biographische Darstellung zu Teresa siehe in Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 16-34.

<sup>2</sup> Mit diesem Namen – *descalzos* – wurden in Spanien damals die Anhänger von Reformbewegungen innerhalb ihrer Orden genannt. Da sich Teresa mit ihrer Vorstellung von Ordensleben deutlich von dem damals vorherrschenden Ordensideal, dem sog. *Rigorismus*, zugunsten der für sie typischen *suavidad* – *Sanftheit* distanziert, entspricht dieser Terminus – *descalzos* – ihr überhaupt nicht.

<sup>3</sup> Siehe dazu U. Dobhan, *Gott – Mensch – Welt in der Sicht Teresas von Ávila*, 86-104.

Sohn Philipp II., ab 1555 König von Spanien, der das Geschäft der Reform der Kirche mit dem Namen *reforma del rey* – *Reform durch den König* mit neuem Schwung betrieb.<sup>5</sup> Diese vom König geförderte Reform der Orden nach dem Stil von Francisco Jiménez de Cisneros, d.h. nach Art der Franziskanerinnen,<sup>6</sup> genoss damals große Popularität.

Durch das Dekret des Konzils von Trient zur Reform der Orden von 1563 verschärfte sich die zwischen der römischen Kurie und der spanischen Reformpolitik ohnehin schon bestehenden Spannungen noch mehr. Erklärlich sind sie zum Teil dadurch, dass in Spanien starke Reformkräfte am Werk waren, während das Papsttum in Rom eine seiner dunkelsten Zeiten durchmachte.<sup>7</sup> Der König, der die vom Konzil beschlossene Reform für ungenügend erachtete, handelte am Rande des Konzils Sondervollmachten aus, worunter dann die Ordensoberen bei der Erfüllung der ihnen vom Konzil aufgetragenen Visitationspflicht ihrer Orden zu leiden hatten, denn die römische Kurie wollte ihr Reformprogramm auf die ganze Kirche ausdehnen. So standen sich diese und Philipp II. mit seinem Reformprogramm gegenüber.

#### Die Situation im Karmel

Im spanischen Karmel verlief die Entwicklung anders. Da die Klöster in Andalusien und Kastilien schon von jeher nur sehr

<sup>4</sup> Als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war er allerdings außerhalb Spaniens so sehr in Anspruch genommen, dass er sich dieser wichtigen Aufgabe nur indirekt widmen konnte.

<sup>5</sup> Siehe dazu J. García Oro, *Reformas y Observancias*; ders., *Cisneros*.

<sup>6</sup> Siehe Teresas Bemerkung zur sog. „Gründungssitzung“ im Menschwerdungskloster in Ávila im Oktober 1560: „Da ergab es sich eines Tages, als ich gerade mit einer Person beisammen war, dass diese zu mir und den anderen sagte, ob es denn nicht möglich wäre, ein Kloster gründen zu können, wenn wir schon nicht so wären, dass wir Schwestern nach Art der Unbeschuhten sein könnten“ (V 32,10).

<sup>7</sup> Der *sacco di Roma* (Plünderung Roms) durch die Landsknechte Karls V. 1527 wurde von Alfonso de Valdés, einem hochgestellten Beamten am Hof Karls V., in Spanien als eine Art Gottesgericht dargestellt: „So hat Gott, auf den wir mit Recht unser ganzes Vertrauen gesetzt haben, die Beleidigungen rächen wollen, die uns zu Unrecht angetan wurden“ (M. Bataillon, *Erasmus y España*, 366).

geringen Kontakt mit dem Zentrum des Ordens hatten,<sup>8</sup> wirkten sich die Reformbestrebungen der Ordensgeneräle Johannes Soreth und Nikolaus Audet in Spanien kaum aus.<sup>9</sup> Das bedeutet, dass sich die Einpflanzung und Ausbreitung des weiblichen Ordenszweigs, der erst 1452 am Niederrhein entstanden war, in dieser Distanz zum Ordenszentrum vollzogen. Auch untereinander hatten die Karmelitinnenklöster kaum Kontakt, auch wenn sie, wie die drei in der Diözese Ávila – Ávila, Fontiveros, Piedrahita – nahe beieinander lagen.

Als der Ordensgeneral Giovanni Battista Rossi im Jahre 1566 zur Visitation des Ordens nach Spanien kam, um den vom Konzil erhaltenen Auftrag auszuführen, bekam er den oben angedeuteten Jurisdiktionskonflikt zwischen der römischen Kurie und dem spanischen Hof deutlich zu verspüren. Die Begegnung mit Teresa in dem von ihr gegründeten Reformkloster San José zwischen dem 20. und 27. April 1567 war für ihn allerdings ein Lichtblick bei seinem schwierigen Auftrag; das blieb auch bis zum Generalkapitel von Piacenza 1575 so, als Teresa bereits eine ganze Reihe Reformklöster gegründet hatte.<sup>10</sup> Man kann um diese Zeit im spanischen Karmel von einer zweifachen Jurisdiktion sprechen: Die des Ordens, also die vom Ordensgeneral repräsentierte, und die des spanischen Königs, der die Reform durch Apostolische Visitatoren, meist Dominikaner, durchzuführen versuchte. Dazu hatte ihn das Breve *In prioribus* vom 16. April 1567 ermächtigt, das den Ordinarien die Visitation und Reform der Karmelitenkonvente übertrug, die erst kurz zuvor vom Ordensgeneral kraft des Tridentiner Reformdekrets visitiert worden waren. Als im Lauf der Zeit die Spannungen zwischen dem nichtreformierten Stammorden, den sog. „Beschuhten“, und den von Teresa gegründeten „Unbeschuhten“ zunahmen, stützten sich erstere auf

<sup>8</sup> Siehe dazu die kurze Bemerkung Teresas in F 2,1: „Immer residieren unsere Generale in Rom, und niemals kam einer nach Spanien, und so schien es auch jetzt unmöglich, dass er käme.“

<sup>9</sup> J. Smet – U. Dobhan, *Die Karmeliten*, 154-157. 249f. 252. 274f.

<sup>10</sup> DST 1126-1133.

den Ordensgeneral, letztere auf diese Visitatoren, was über kurz oder lang zur Auflösung des Reformwerkes Teresas oder aber zu seiner Abtrennung vom Stammorden führen musste.<sup>11</sup>

### Höhepunkt der Auseinandersetzungen<sup>12</sup>

Auf dem Generalkapitel von Piacenza in Italien (Mai 1575) wurden konkrete Maßnahmen gegen die „Unbeschuhten“ oder „Reformierten“ ergriffen. Deren Situation stellte sich zu diesem Zeitpunkt so dar: „Die kanonisch gültige Existenz von Konventen von Unbeschuhten Karmeliten in Kastilien und Andalusien war von Seiten der Nuntiatur in Madrid und der Päpstlichen Kurie in Rom anerkannt. Aus der Sicht des Generals und des Ordens waren nur die Konvente in Kastilien legitim, die in Andalusien illegitim, so dass deren Obere und Mitglieder als ungehorsam, rebellisch und verstockt galten, exkommuniziert und suspendiert waren.“<sup>13</sup> Mit der Durchführung der Bestimmungen des Generalkapitels gegen die Unbeschuhten wurde vom Ordensgeneral ein portugiesischer Karmelit, Jerónimo Tostado, beauftragt. Eine Folge dieser Bestimmungen war, dass Teresa, die im Mai 1575 zur Gründung eines Klosters nach Sevilla gekommen war, den Auftrag erhielt, sich in ein Kloster ihrer Wahl zurückzuziehen, was sie nach vollbrachter Gründung auch tat; am 23. Juni 1576 kommt sie in Toledo an.<sup>14</sup>

Im September 1576 beruft P. Gracián in seiner Eigenschaft als Apostolischer Visitator, zu dem er vom Nuntius Nicolás Ormaneto<sup>15</sup> ernannt worden war, ein Kapitel der Unbeschuhten Karmeliten nach Almodóvar del Campo ein, an dem auch Johannes vom Kreuz teilnahm. Beratungsgegenstand sind zukünftige Konstitutionen, um die neue Lebensweise zu schützen.

<sup>11</sup> Siehe O. Steggink, *La reforma del Carmelo español*, 309-314.

<sup>12</sup> Siehe dazu Efrén de la Madre de Dios – O. Steggink, *Tiempo y vida*, 671-767.

<sup>13</sup> DST 1130.

<sup>14</sup> Es ist allerdings nicht klar, wer ihr diesen Auftrag erteilte, der General, das Definitorium oder das Generalkapitel. (DST 1132.)

<sup>15</sup> DST 808.1070f.

Jerónimo Tostado, vom Ordensgeneral Giovanni Battista Rossi ernannter Visitator, erlangte aufgrund von falschen Informationen aus Spanien<sup>16</sup> an der Päpstlichen Kurie Ansehen und Unterstützung, vor allem durch Felipe Buoncompagni, den Neffen des Papstes,<sup>17</sup> ab 5. Februar 1573 Protektor des Ordens.<sup>18</sup> Ihm gegenüber, wiewohl unerfahren und jung, verblasste der Einfluss des erfahrenen und klugen Päpstlichen Nuntius in Spanien Nicolás Ormaneto, der Jerónimo Gracián bei seiner schwierigen Aufgabe als Visitator der Beschuhnten Karmeliten immer unterstützt hatte. Als dieser am 18. Juni 1577 starb, wurde es äußerst kritisch, zumal sein Nachfolger im Amt des Nuntius in Spanien, Filippo Sega,<sup>19</sup> ein Cousin Buoncompagnis und somit auch ein Verwandter des Papstes, gegen die Unbeschuhnten eingenommen war und alles dransetzte, um Jerónimo Gracián auszuschalten.<sup>20</sup> Am 29. August kam er bereits in Madrid an, wo er am 14. September ausgiebig von Jerónimo Tostado über alles informiert wurde. Er hatte aktiven Anteil an der „zerknüllten Wahl“ im Kloster der Menschwerdung am 7. Oktober 1577<sup>21</sup> und der Festnahme und Verschleppung des Johannes vom Kreuz in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember 1577. Teresa war Mitte Juli 1577 nach Ávila übergesiedelt, um ihren vom Generalkapitel in Piacenza auferlegten „Hausarrest“ weiterzuführen. Der Anlass jedoch war, den Konvent von San José

<sup>16</sup> Der Nuntius Nicolás Ormaneto schrieb z. B. am 26. Januar 1577 an F Buoncompagni: „Die Brüder, die nach Rom gekommen sind, haben Ihnen eine große Lüge erzählt,“ und einige Tage später: „Um eines bitte ich Sie: Glauben Sie nicht leicht den Brüdern, die sich beklagen, und bilden Sie sich daraus kein Urteil, solange Sie sich über sie keine Rechenschaft abgelegt haben“ (Efrén de la Madre de Dios – O. Steggink, *Tiempo y vida*, 727).

<sup>17</sup> Gregor XIII. (Ugo Buoncompagni), von 1572-1585 Papst. Die sog. „Gregorianische Kalenderreform“ geht auf ihn zurück.

<sup>18</sup> Efrén de la Madre de Dios – O. Steggink, *Tiempo y vida*, 726.

<sup>19</sup> DST 808-810.1148-1153. „Als Nuntius war er nicht nur mit großen Vollmachten ausgestattet, sondern verfügte auch über einen prunkvollen Hof mit bis zu 50 Bediensteten, wie Sekretäre, Pagen, Zimmerdienern, Koch, Barbier, Fuhrleute usw.“ (aaO. 1149.)

<sup>20</sup> DST 1150-1153.

<sup>21</sup> Siehe den Zusammenhang kurz in der Biographie des Johannes vom Kreuz: U. Dobhan – R. Körner, *Johannes vom Kreuz*, 77-79.

in Ávila auch dem Orden zu unterstellen, wie es alle anderen von ihr gegründeten Klöster waren.<sup>22</sup>

Angesichts dieses Durcheinanders von Visitatoren und Gegenvisitatoren, erhaltenen und annullierten Vollmachten, Nuntien und Gegenuntien kommentiert Teresa in einem Brief: „Es scheint eine einzige Komödie zu sein.“<sup>23</sup> Die Situation entspannte sich erst, als 1580 eine eigene Provinz der Unbeschuhnten Karmeliten errichtet wurde.<sup>24</sup>

### Teresa und die Inquisition

Wenn Teresa die fast allgegenwärtige Inquisition auch nicht oft erwähnt, so hat sie in ihrem Leben doch eine große Bedeutung. Allerdings kommt sie so weit, dass sie sich durch sie nicht einschüchtern lässt, sondern ihre Gedanken dennoch zu Papier bringt, und das zu einer Zeit, „als die Opposition gegen das Heilige Offizium nur außerhalb der Reiche der Monarchie möglich, innerhalb aber ungewöhnlich war.“<sup>25</sup> Erinnerung sei hier an ihre Apologie der Frau in der ersten Fassung des *Wegs der Vollkommenheit*, wo sie feststellt, dass „die Richter dieser Welt lauter Männer sind“ und „es keine Tugend einer Frau gibt, die sie nicht für verdächtig halten,“<sup>26</sup> sowie an ihre Verteidigung des inneren Betens, was den Zensor zur Randbemerkung veranlasst: „Das klingt, als würde sie den Inquisitoren vorwerfen, dass sie die Bücher über das innere Beten verbieten.“<sup>27</sup> Als alle Angst vor der Inquisition hatten und sie deshalb warnen wollten, „belustigte mich das und brachte es mich zum Lachen, denn in dieser Hinsicht hatte ich nie etwas befürchtet. ... Ich sagte, dass sie deswegen keine Angst zu haben bräuchten.“<sup>28</sup> Es

<sup>22</sup> Efrén de la Madre de Dios – O. Steggink, *Tiempo y vida*, 734f. und F epíl 3.

<sup>23</sup> Brief vom 27./28.2.1577 an Lorenzo de Cepeda (Ct 185,14).

<sup>24</sup> Mit dem Breve „*Pia consideratione*“ von Gregor XIII. vom 22. Juni 1580, die offizielle Ausführung erfolgte am 3. März 1581 beim Kapitel von Alcalá de Henares. (DST 810.)

<sup>25</sup> T. Egado, *Ambiente histórico*, 134.

<sup>26</sup> CE 4,1.

<sup>27</sup> CE 36,4, Anm. 9.

<sup>28</sup> V 33,5.

gelingt ihr sogar, sich über die Inquisition ironisch zu äußern,<sup>29</sup> was zeigt, dass sie wirklich darüber stand.

Doch bekam sie es auch direkt mit der Inquisition zu tun, noch dazu gerade in den Jahren als sich die Auseinandersetzungen um ihre Person und ihr Werk zuspitzten.

– Teresas *Vida* bei der Inquisition (1574/75)

1574 tauchte der Name Teresas zum ersten Mal in einem Inquisitionsdokument auf, und zwar im Zusammenhang mit dem Rektor der Universität Baeza, Bernardino Carleval, den sie bei der Gründung des Klosters in Malagón 1568 kennengelernt hatte.<sup>30</sup> Da sich um ihn ein Kreis von Beatinnen gebildet hatte, dauerte es nicht lange, bis die Inquisition eingriff, und so wurde Teresa mithineingezogen. Der mit der Untersuchung beauftragte Beamte Alonso López schickte Ende 1574 einen Bericht an das oberste Inquisitionstribunal in Madrid, wo es von „Teresa de Jesús, einer Karmelitin aus Ávila,“ heißt, „dass sie eine große Dienerin unseres Herrn sei, und dass sie über ihre Offenbarungen ein Buch geschrieben hätte, dass das der hl. Katharina von Siena bei weitem übertreffe, und dass darin von vielen Martyrern die Rede sei, die es in ihrem Orden geben werde.“<sup>31</sup> Damit war Teresas *Vida* bei der Inquisition aktenkundig geworden.

Etwas um die gleiche Zeit ging bei der Inquisition von Seiten der Prinzessin Éboli, Ana de Mendoza, ebenfalls eine Anzeige wegen der *Vida* ein. Damit hat sich diese hochadelige Dame dafür gerächt, dass Teresa ihre Schwestern aus Pastrana, wo die Prinzessin ein Kloster gestiftet hatte, in dem sie nach dem Tod ihres Mannes zeitweilig lebte, weggeholt hat. Teresa hatte ihr beim Eintritt ihre *Vida* gegeben, von der sie seitdem eine Abschrift bei sich hatte.<sup>32</sup>

So kam es, dass zu Beginn des Jahres 1575 gleich von zwei Seiten gegen Teresas *Vida* bei der Inquisition in Madrid er-

<sup>29</sup> Siehe Ve 1.4.

<sup>30</sup> E. Llamas Martínez, *Santa Teresa y la Inquisición española*, 27-34.

<sup>31</sup> AaO. 34.

<sup>32</sup> AaO. 250-277.

mittelt wurde. Mit der Überprüfung dieses Buches wurde Domingo Báñez beauftragt, der am 7. Juli 1575 ein positives Urteil abgab.<sup>33</sup> Selbst der Generalinquisitor, Gaspar de Quiroga, der schon Anfang 1577 über der *Vida* saß,<sup>34</sup> sprach sich lobend über sie aus: „Es freut mich sehr, sie [Teresa] kennenzulernen, da ich mir das schon lange gewünscht habe. ... Ich habe ihr Buch [*Vida*] ganz gelesen; es enthält eine ganz sichere, wahre und nützliche Lehre.“<sup>35</sup> Somit ging Teresa aus dieser Gefahr letzten Endes siegreich hervor.

– Anklagen in Sevilla (1575-1579)<sup>36</sup>

Teresa weilte vom 26. Mai 1575 bis 28. Mai 1576 zur Gründung eines Klosters in Sevilla. Ins Visier der Inquisition geriet sie durch eine Novizin, María del Corro, „eine große Beatin,“ wie María de San José berichtet, „die schon in der ganzen Stadt als Heilige galt. ... Nach ihrer eigenen Aussage war sie viel heiliger als in den Augen der Leute.“<sup>37</sup> Nach kaum vier Monaten verließ sie das Kloster und zeigte Teresa bei der Inquisition an. Das Tribunal von Sevilla führte in seinem Bericht vom 23. Januar 1576 an den Inquisitionsrat in Madrid folgende Anschuldigungen auf: „... allem Anschein nach handelt es sich um eine neue, abergläubische Lehre von Betrügereien, ähnlich den Alumbrados in der Extremadura.“<sup>38</sup> Außerdem forderte die Inquisition von Sevilla die *Vida* Teresas an, „da alles oder das meiste, was man Teresa de Jesús anlastet, darinnen steht.“<sup>39</sup> Wieder geht es um Teresas *Vida*. Auf Befehl der mit der Untersuchung beauftragten Konsultoren hat Teresa in zwei *Berichten*

<sup>33</sup> Den Text seines Gutachtens siehe in Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 624-629.

<sup>34</sup> Siehe den Brief vom 27./28. 2. 1577 an Lorenzo de Cepeda: „Von meinen Papieren [Vida] gibt es gute Nachrichten. Der Großinquisitor liest sie, was etwas Neues ist. Man wird ihm lobend davon gesprochen haben“ (Ct 185,8).

<sup>35</sup> Das war 1580. Siehe BMC 15,15.

<sup>36</sup> Siehe dazu E. Llamas Martínez, *Santa Teresa y la Inquisición española*, 53-193.

<sup>37</sup> María de San José, *Libro de Recreaciones*, 206.

<sup>38</sup> Siehe dazu die kurze Zusammenfassung bei U. Dobhan, *Gott – Mensch – Welt*, 114-116.

<sup>39</sup> E. Llamas Martínez, *Santa Teresa y la Inquisición española*, 78.

dazu Stellung genommen.<sup>40</sup> Das Urteil hatte sich die oberste Inquisitionsbehörde in Madrid vorbehalten, die schon im Jahr zuvor über sie zu befinden hatte. Aus Anspielungen in einem Brief vom 29. April 1576 an ihre Nichte María Bautista in Valladolid kann man entnehmen, dass das Urteil positiv ausfiel.<sup>41</sup>

In den folgenden Jahren wurde Teresa zusammen mit Jerónimo Gracián nochmals bei der Inquisition angezeigt, doch stellten sich alle Anschuldigungen als Verleumdungen und Lügen heraus. Am 21. April 1579 konnte sie ihm mitteilen, dass in das Kloster zu Sevilla endlich Ruhe und Frieden eingekehrt sei.<sup>42</sup>

Auch wenn Teresa alle Anschuldigen und Prozesse letztlich gut überstanden hat, so bedeutete es für sie, jahrelang in Spannung und Ungewissheit zu leben. Aber all das gehörte zum historischen Hintergrund, vor dem sie ihr Hauptwerk *Wohnungen der Inneren Burg* verfasst hat.

## 2. Die Entstehung der *Inneren Burg*

### Vorgeschichte

Am 17. Januar 1577 schrieb Teresa aus Toledo, wo sie aufgrund der Bestimmung des Generalkapitels von Piacenza unter Hausarrest stand, an ihren Bruder Lorenzo: „Ich wandte mich an den Bischof mit der Bitte um mein Buch,<sup>43</sup> denn vielleicht kommt es mir in den Sinn, es mit dem zu vollenden, was mir der Herr nachher noch gegeben hat, denn daraus könnte man ein weiteres und sogar großes machen, falls es dem Herrn gefiele, dass es mir gelingt, es zu sagen, und wenn nicht, dann ist wenig verloren.“<sup>44</sup> Offensichtlich war Teresa daran interessiert, ihre Erfahrungen, die sie seit Abschluss ihrer *Vida* gemacht hatte (1565), auch noch zu Papier zu bringen.

<sup>40</sup> CC 53, 54.

<sup>41</sup> Ct 105,5f.

<sup>42</sup> Ct 292,5.

<sup>43</sup> Gemeint ist ihre *Vida*, die bei der Inquisition ist.

<sup>44</sup> Ct 177,19.

### Die Beauftragung

Lesen wir zunächst, was uns dazu Ana de Jesús (Lobera) in ihrer Aussage für den Seligsprechungsprozess am 5. Juli 1597 sagt: „Sie schrieb mir oftmals (von Toledo aus) von den großen Gnadengaben, die Gott ihr dort erwies, und dass Seine göttliche Majestät ihr aufgetragen habe, für uns das Buch der *Wohnungen* zu schreiben, und dass sie so sehr im Gebet und von der Mitteilung dessen, was sie nach dem Willen des Herrn niederschreiben sollte, lebte, dass er ihr sogar eigens den Namen gesagt habe, den sie ihm geben soll.“<sup>45</sup> Nach diesem Zeugnis wäre „Seine Göttliche Majestät“ der erste Auftraggeber, wobei man natürlich hier bedenken muss, dass diese innerlichen Ansprachen eine Bestätigung dessen sind, was sie selbst will.<sup>46</sup>

Konkretisiert wird dieser göttliche Auftrag durch die Anordnung zweier berühmter *letrados*: Der eine ist P. Gracián, der es uns so erzählt: „Als ich ihr Oberer war und mit ihr in Toledo öfter über ihr geistliches Leben sprach, sagte sie mir: ‚O wie gut ist dieser Punkt im *Buch meines Lebens* beschrieben, das bei der Inquisition ist!‘ Ich sagte zu ihr: ‚Nun, da wir es nicht haben können, strengt Euch an, Euch an das und jenes zu erinnern, und schreibt ein neues Buch, und stellt die Lehre allgemeinverständlich da, ohne zu erwähnen, wem das, was Ihr da sagt, widerfahren ist. So trug ich ihr auf, das Buch der *Wohnungen* zu schreiben; ich sagte ihr noch, um sie noch mehr dazu zu überreden, darüber auch mit dem Doktor Velázquez, bei dem sie ab und zu beichtete, zu reden, und der trug ihr es dann auf,“<sup>47</sup> und zwar, „bestand er mit großem Nachdruck darauf,“ wie wir wiederum von Ana de Jesús wissen, „und trug ihr auf, was sie zu tun hatte, und ließ sie so dieses Buch – *Die Wohnungen* – schreiben, wie ich gesagt habe.“<sup>48</sup> Alonso Velázquez,

<sup>45</sup> BMC 18,469.

<sup>46</sup> J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 55-64.

<sup>47</sup> Zitiert von J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 467. Entnommen den sog. *Glanes* (Anmerkungen von Gracián an seine Ausgabe der Biographie über Teresa von Ávila des Francisco de Ribera).

<sup>48</sup> BMC 18,469.

zukünftiger Bischof von Burgo de Osma und Santiago de Compostela, ist also der zweite *letrado*, der ihr die Abfassung der *Wohnungen* aufträgt.

Durch P. Gracián wissen wir auch, wie Teresa auf diesen Auftrag reagierte: „Ich überredete sie mit großem Nachdruck, dass sie das Buch ... mit dem Namen *Die Wohnungen* schriebe. Sie antwortete mir: ... ‚Warum wollt Ihr, dass ich schreibe? Sollen doch die *letrados* schreiben, die studiert haben, ich bin dumm und weiß nicht, was ich sage. Ich schreibe ein Wort nach dem anderen und richte damit Schaden an; es sind doch schon viele Bücher übers Beten geschrieben worden. Lasst mich, um Gottes willen, an meinem Spinnrocken spinnen und dem Chor gebet und den klösterlichen Verpflichtungen folgen, wie die anderen Schwestern, denn ich taue nicht zum Schreiben, noch habe ich Gesundheit und Verstand dafür.“<sup>49</sup>

Doch ist Teresa so ehrlich, nach Abschluss ihres Werkes zu schreiben: „Auch wenn es, wie ich eingangs sagte, mit Widerwillen geschah, als ich begann, das, was hier steht, niederzuschreiben, hat es mir nach der Fertigstellung große Zufriedenheit gebracht und ich halte die Mühe für gut eingesetzt, auch wenn ich gestehe, dass sie recht gering war“ (epíl 1).

### Abfassungszeit

Teresa gibt genau an, wann sie damit begonnen und wann sie es beendet hat: „Und so beginne ich heute, am Dreifaltigkeitsfest des Jahres 1577, in diesem Karmelitenkloster zum hl. Josef in Toledo, wo ich gegenwärtig bin,“ das heißt am 2. Juni 1577 (M pról 3). In Toledo lebte sie, wie wir gesehen haben, seit 23. Juni 1576 unter einer Art Hausarrest. „Beendet wurde diese Schrift im Jahr 1577, am Vorabend des Andreastages im Kloster San José zu Ávila, zu Gottes Ehre, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (epíl 5). Das sagt die Autorin im Nachwort. Also vom 2. Juni bis 30. November 1577! Das sind knapp sechs Monate, doch wenn die von ihr erwähnten Unter-

<sup>49</sup> Zitiert von J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 467. Der Text stammt aus der Schrift *Dilucidario del verdadero espíritu*, in: BMC 15,16.

brechungen berücksichtigt werden,<sup>50</sup> dann ergibt sich eine Abfassungszeit von ungefähr zwei Monaten.

Von den äußerlichen Umständen her gesehen war es für Teresa eine sehr bewegte und aufregende Zeit. Es sei nur daran erinnert, dass ihr großer Helfer, der Päpstliche Nuntius Nicolás Ormaneto, am 18. Juni 1577 gestorben ist. Aber das hinderte sie nicht, dieses Hauptwerk der christlichen Mystik zu schreiben, womit sich das bewahrheitet, was sie selbst sagt: „Man soll das nicht so verstehen, als stünden die Seelenvermögen und Sinne und Leidenschaften beständig in diesem Frieden. Die Seele schon, aber in den anderen Wohnungen gibt es immer wieder Zeiten des Streits, der Prüfungen und Mühen, die allerdings von der Art sind, dass ihr im Normalfall ihr Frieden und ihr Platz nicht mehr weggenommen wird“ (7M 2,10). Die Sorgen und Anfechtungen fehlten ihr tatsächlich nicht, aber sie beunruhigten sie nicht mehr derart, dass sie aus ihrer eigentlichen Mitte herausgerissen wurde. So gesehen ist auch diese Schrift ein Stück Autobiographie.<sup>51</sup>

### Abfassungsmodus

Der außerordentliche Aspekt, der der Entstehung dieses Buches anhaftet, tritt in den Aussagen der Schwestern zu Tage, die das miterlebt haben. So weiß María del Nacimiento zu berichten: „Als die genannte Mutter Teresa von Jesus das Buch, das *Las Moradas* genannt wird, schrieb, geschah das in Toledo, und so wie es diese Zeugin sah, schrieb sie dieses Buch als sie gerade kommuniziert hatte, und wenn sie schrieb, so geschah das mit großer Geschwindigkeit und mit einer leuchtenden Schönheit im Gesicht, dass sich diese Zeugin darüber wunderte, und sie war so hineingetaucht in das, was sie schrieb, dass nichts sie störte, auch wenn es um sie herum laut zuzug. Daran erkannte diese Zeugin, dass sie bei allem, was sie schrieb, und in der Zeit, die sie damit verbrachte, im Gebet

<sup>50</sup> 4M 2,1; 5M 4,1.

<sup>51</sup> Eine Zusammenfassung der Entstehung der *Inneren Burg* aus feministischer Sicht bietet R. Rossi, *Teresa d'Avila*, 175-203.

verweilte.“<sup>52</sup> In diesem hagiographischen Bericht klingt sicher auch etwas von der Wundersucht des barocken Menschen an, doch auch Teresa sieht das so, wie sie einmal schreibt: „Da ich keine Studien habe, kann ich in meiner Unbeholfenheit nichts ausdrücken. Von dem, was ich bislang über diese Gebetsweise gesagt habe, erkenne ich klar, dass, wenn es in Ordnung ist, nicht ich es gesagt habe“ (6M 4,9). Dieser Überzeugung entspricht es, dass sie sich dem Hl. Geist empfiehlt: „Er möge von nun an durch mich sprechen, damit ich etwas über die noch ausstehenden Wohnungen sagen kann, so dass ihr es versteht;“ das sagt sie zu Beginn der *Vierten Wohnungen*, wo „die übernatürlichen Dinge anfangen“ (4M 1,1). Andererseits fehlt es deshalb auch nicht an der gegenteiligen Erfahrung, so dass sie sagen kann: „Tatsächlich nehme ich das Papier manchmal wie ein Ding ohne Verstand zur Hand, und weiß nicht, was ich sagen, noch wo ich beginnen soll“ (1M 2,7).

Und auch wenn P. Gracián ihr aufgetragen hat, alles niederzuschreiben, „ohne zu erwähnen, wem das, was Ihr da sagt, widerfahren ist,“ kann man leicht erkennen, dass es sich um sie handelt. Ihre Lehre war ihr Leben und ihre Erfahrung, wie sie das auch einmal in einem Brief bekennt: „Einer der großen Fehler, den ich habe, ist, bei diesen Dingen des Gebetes mich bei der Beurteilung nach mir zu richten, und so mache sich Euer Gnaden nichts aus dem, was ich sage, denn Gott wird Ihnen eine andere Befähigung geben als einem Weiblein wie mir.“<sup>53</sup> So wird die *Innere Burg* zu einer ganz besonderen Art von Selbstbiographie.

### Adressaten

In erster Linie hat sie natürlich ihre Schwestern vor sich, wie das aus dem Text hervorgeht, der wie eine Überschrift über der ganzen Schrift steht: „Diese Abhandlung, *Innere Burg*‘ genannt, hat Teresa von Jesus, Schwester Unserer Lieben Frau vom Berg Karmel, für ihre Mitschwester und Töchter, die Unbeschuh-

<sup>52</sup> BMC 18,315. Zitiert von J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 471.

<sup>53</sup> Brief von Juni 1578 an Gonzalo Dávila (Ct 249,2).

ten Karmelitinnen, geschrieben,“ denn für sie hatte sie Verantwortung und wollte, dass sie gut verstünden, was ihr Lebensideal und ihr Lebensinhalt war. Im Gegensatz zu den damals vorherrschenden Reformideen, die gut mit dem Namen Rigorismus zusammengefasst werden können, wollte sie ihre Schwestern anlocken und ihnen Geschmack an ihrer neuen Lebensweise vermitteln,<sup>54</sup> und zwar, wie es ihrem Erziehungsstil, der *suavidad* – *Sanftheit*, entspricht, nicht nur in äußerlichen Dingen, wie es die kleine, familiäre Gruppe, die gemeinsame Erholung usw. sind, sondern vor allem in der festen Überzeugung, dass Gott in jedem Menschen lebt.<sup>55</sup> Bei der Interpretation ihrer Lehre muss man sich das vor Augen halten, um nicht zu falschen Schlussfolgerungen zu kommen.

Dass sie das ernst meint, also wirklich ihre „Mitschwester und Töchter“ vor Augen hat, ja mit ihnen in einer Art Zwiegespräch steht, wird durch die häufigen Anreden belegt. Nicht weniger als 108 mal wendet sie sich mit unterschiedlichen Anreden an sie: Schwestern (54-mal); meine Schwestern (3-mal); Schwestern von mir (6-mal); O Schwestern (2-mal); O meine Schwestern (2-mal); Töchter (25-mal); Töchter von mir (10-mal); meine Töchter (1-mal); O Töchter (3-mal); O Töchter von mir (1-mal); meine Schwestern und Töchter (1-mal). Am Schluss bestätigt sie das noch und ermuntert sie auf eine ganz persönliche Weise, in diese Burg einzutreten, so als wollte sie sagen: Für euch ist sie geschrieben! „In Anbetracht der strengen Abgeschlossenheit und der wenigen Dinge, die ihr zur Unterhaltung habt, meine Schwestern, und der nicht ausreichenden Baulichkeiten, wie sie in einigen eurer Klöster angebracht wären, scheint mir, ist es für euch nach meinem Dafür-

<sup>54</sup> Bei den Brüdern gelang ihr das viel weniger, wie die Richtungsstreitigkeiten beweisen, die bald nach ihrem Tod einsetzten. Die überwältigende Mehrheit von ihnen fühlte sich viel mehr den damals vorherrschenden Reformideen verpflichtet, die sie auch in den Orden Teresas einführen wollten. Siehe dazu J. C. Vizuete Mendoza, *„Una religión áspera en principios de reformación.“*

<sup>55</sup> In den *Konstitutionen* legt sie gerade das der Novizenmeisterin besonders ans Herz: „Sie darf in nichts nachlässig sein, denn [ihr Amt] bedeutet, Menschen heranzubilden, damit der Herr in ihnen wohnt“ (Cs 40).

halten ein Trost, euch an dieser inneren Burg zu erfreuen, da ihr ohne Erlaubnis der Oberinnen in sie eintreten und jederzeit in ihr herumspazieren könnt“ (7M epíl 1). Das entspricht auch der Intention dessen, der ihr den Auftrag zum Schreiben gegeben hat, denn er ist überzeugt, „dass Frauen die Sprache anderer Frauen besser verstünden, und ihnen das, was ich ihnen sagte, bei der Liebe, die sie für mich hegen, mehr bringen würde. Und deshalb werde ich bei dem, was ich schreiben werde, immer wieder sie ansprechen, und wenn auch nur die eine oder andere von ihnen dadurch vorankäme und unseren Herrn ein wenig mehr lobte, so wird er mir damit viel Erbarmen erweisen“ (7M pról 4).

Das ist also ihre Hauptabsicht, doch deutet sie an, dass sie auch andere Menschen nicht ausschließt, wenn sie fortfährt: „Denn zu meinen, es könnte auch anderen Personen etwas bringen, scheint eher abwegig zu sein“ (pról 4). Und in den *Ersten Wohnungen* schreibt sie: „Und doch ist es sehr wichtig, um in die Zweiten Wohnungen eintreten zu können, sich zu bemühen, von unnötigen Dingen und Geschäften abzulassen, jeder so, wie es seinem Lebensstand entspricht“ (1M 2,14).<sup>56</sup> Hier wie an etlichen weiteren Stellen wird deutlich, dass Teresa durchaus der Meinung war, der von ihr beschriebene geistliche Weg sei nicht nur etwas für Ordensleute, sondern für jeden geistlich suchenden Menschen.

### Autograph und Druckausgaben<sup>57</sup>

Die *Innere Burg* ist vollständig in der Originalhandschrift Teresas erhalten; zusammen mit dem von Juan de la Miseria gemalten Porträt Teresas wird diese Kostbarkeit im Kloster der Un-

<sup>56</sup> Angesichts der damaligen Überzeugung, dass man nur im Kloster so richtig Christ sein könne, ist diese Andeutung beachtenswert. Aus dem ohnehin schon einengenden Axiom „*extra Ecclesiam nulla salus* – außerhalb der Kirche kein Heil“ war oft das noch rigorosere „*extra claustrum nulla salus* – außerhalb des Klosters kein Heil“ geworden. Vgl. auch CE 18,1, wo sie den Klostereintritt mit dem Hinweis relativiert: „Eine vollkommene Seele kann überall losgelöst und demütig sein.“

<sup>57</sup> Siehe dazu J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 473-478.

beschuhten Karmelitinnen zu Sevilla aufbewahrt. Sie umfasst 113 Blätter im Format 31 x 21 cm und ist von Teresa mit römischen Ziffern paginiert worden, P. Gracián hat die Seiten mit 224 arabischen Ziffern durchnummeriert. Ursprünglich hat die Autorin den Text nicht unterteilt, sondern erst in einem zweiten Durchgang auf dem dafür freigelassenen Platz die entsprechenden *Wohnungen* angegeben. Die von ihr verfassten Titel befanden sich auf gesonderten Blättern, die aber heute verloren sind.

Angesichts der Bedeutung dieser Schrift Teresas sei kurz auf das weitere Schicksal der kostbaren Handschrift verwiesen. Zwischen dem 13. Juni und 6. Juli 1580 fand im Karmelitenkloster Segovia eine theologische Begutachtung statt, an der außer der Autorin Jerónimo Gracián, der Dominikaner Diego de Yanguas<sup>58</sup> und Ángel de Salazar, damals Generalvikar des Ordens, teilnahmen. Gracián brachte in Absprache mit Yanguas Veränderungen und Streichungen an, „nicht weil es keine gute Lehre wäre, im Gegenteil, sie ist erhaben, aber für viele schwer verständlich,“ wie er sagt.<sup>59</sup>

Gegen Ende seiner Amtszeit als Provinzial 1585 gab er das Manuskript einem vornehmen Adligen und außerordentlichen Wohltäter der Schwestern und Brüder in Sevilla, Pedro Cerezo Pardo. Seine Tochter brachte die wertvolle Schrift Teresas schließlich mit in den Karmel von Sevilla, als sie dort am 6. Oktober 1618 Profess machte. Dort wird sie bis heute aufbewahrt.

Abschriften von der *Innere Burg*, von denen eine, die Teresa selbst mit Korrekturen versah, schon hergestellt wurde, während sie noch an der Schrift arbeitete, gibt es sechs: Vier in der Nationalbibliothek in Madrid, und je eine bei den Karmelittinnen in Córdoba und in der Stadtbibliothek von Salamanca.

Im Druck erschienen die *Wohnungen der Inneren Burg* zum ersten Mal in der von Luis de León 1588 in Salamanca besorg-

<sup>58</sup> Er ordnete 1574 an, dass Teresa den Autograph der *Gedanken zum Hohenlied* verbrennen musste. (Teresa von Ávila, *Gedanken zum Hohenlied, Gedichte und kleinere Schriften*, 51.)

<sup>59</sup> Zitiert von J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 474. Entnommen den sog. *Glanes*.

ten Erstaussgabe der Bücher der Madre Teresa de Jesús; auf deutsch kamen sie bereits 1649 in der ersten Gesamtausgabe der Werke Teresas heraus.<sup>60</sup>

### 3. Die Inspiration für die *Innere Burg*

Die Burg, die beiden Brunnenbecken in den *Vierten Wohnungen*, das Bild von der Seidenraupe, die sich in einen Falter oder Schmetterling verwandelt (ab den *Fünften Wohnungen*) und schließlich ab den *Sechsten Wohnungen* das Brautsymbol sind die wichtigsten Bilder, die Teresa benutzt.

#### Die herkömmliche Deutung

Ohne die Bibel und andere christliche und auch nichtchristliche Quellen auszuschließen, erklärt T. Álvarez die Herkunft dieser Symbole so: „Sie haben einen existentiell autobiographischen Ursprung. Teresa hat sich selbst als eine Burg oder einen bewohnten Palast erlebt. In den letzten Abschnitten ihres geistlichen Lebens hat sie die intensive Brauterfahrung einer transzendenten Liebe gemacht. Sie hat die Umwandlung ihres Wesenskerns wie die eines armen ‚dicken und hässlichen‘ Wurms verspürt, der zu einem fliegenden und freien Schmetterling wird und fähig ist, ohne Bodenhaftung zu leben. Sie hat die Mühsal ihrer inneren Anspannung als lebensspendendes Wasser empfunden.“<sup>61</sup>

Auf dieser Linie liegt auch J. V. Rodríguez, der T. Álvarez zitiert: „Die *Innere Burg* ist eine reife Frucht einer langsamen und tiefen innerlichen Erarbeitung oder Austragung, zu der zwei Arten von Faktoren beigetragen haben oder in ihr zusammengefloßen sind, nämlich die mystische Erfahrung und die Lehre.“<sup>62</sup> Ähnlich sieht das auch M. Herráiz: „Sie brauchte

<sup>60</sup> *Opera oder alle Bücher*, 2. Teil, 276-465, bereits hier mit dem Namen *Seelenburg*.

<sup>61</sup> DST 136.

<sup>62</sup> Zitiert von J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 481.

nicht lange nachzudenken, so dass der Vergleich mit der Burg als Hilfsmittel geradezu aus ihrer Feder floss, um ‚etwas von den Gnadengaben verständlich zu machen‘ (1M 1,3), die Gott erweist.“<sup>63</sup>

Das ist nicht unwahr, doch berücksichtigt es nur *eine* Erklärungsebene. Es ist keine Frage, dass Teresa, die viel gelesen hatte und in regem Austausch mit den spirituellen Kreisen ihrer Zeit stand, aus mehreren geistlichen und literarischen Traditionen schöpft. Gewiss geht es auf persönliches, existentielles Erleben zurück, dass sie sich von bestimmten Bildern besonders angesprochen fühlt, doch greift ihre Bildsprache nachweislich verbreitete Topoi der christlichen und sogar der islamischen geistlichen Literatur und archetypische Bilder auf. Die Brautsymbolik, die nicht zuletzt auf das biblische *Hohelied* zurückgeht, hat in der abendländischen geistlichen Literatur bereits seit den Kirchenvätern einen festen Platz; auch die Seidenraupen allegorie findet man bereits vor Teresa, etwa bei Francisco de Osuna, wenn auch nicht in dieser Ausführlichkeit.<sup>64</sup> Am komplexesten und interessantesten ist die Quellenlage jedoch bei dem Symbol, das Teresa als Ausgangspunkt für ihre ganze Schrift wählte: der „Burg“ als Bild für die Seele bzw. den Menschen.

#### Das Bild von der Burg im christlichen Kulturkreis

Teresa führt das Bild von der Burg mit den Worten *se me ofreció – bot sich mir an* (1M 1,1) ein, was den Ursprung offen lässt,<sup>65</sup> d.h. neben der herkömmlichen Deutung ist es selbst nach Teresas Aussage nicht unzulässig, auch über weitere Inspirationsquellen nachzudenken.

<sup>63</sup> *Obras completas*, 579.

<sup>64</sup> Vgl. Francisco de Osuna, *Versenkung*, 100.

<sup>65</sup> J. V. Rodríguez bemerkt dazu, dass das auch mit *es wurde mir angeboten, präsentiert* übersetzt werden kann, womit er eine übernatürliche, göttliche Eingebung nicht ausschließt, die Teresa auf dieses Bild gebracht hätte. (J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 480.) Die Verwendung dieses Ausdrucks in diesem Sinn ist bei Teresa jedoch eher unwahrscheinlich; siehe dazu unsere Anm. zu 1M 1,1.

Luce López-Baralt bietet einen interessanten Überblick über die Verwendung des Bildes von der Burg.<sup>66</sup> Carl Gustav Jung und Mircea Eliade weisen auf die Universalität dieses Bildes hin, was jedoch im Hinblick auf Teresa kaum weiterhilft.<sup>67</sup> Gaston Etchegoyen hat bereits 1923 Francisco de Osuna und Bernardino de Laredo als Hauptquellen für das Bild der Burg genannt,<sup>68</sup> doch ist es in der spirituellen Theologie viel älter. Bernhard von Clairvaux sieht seinen Orden als eine Burg, Robert Grosseteste<sup>69</sup> nennt in seiner Schrift *Château d'Amour* den Schoß der Jungfrau Maria eine innere Burg, die Jesus aufnimmt, Meister Eckhart lässt sich von Lk 10,38 inspirieren, wo es heißt: *Intravit Jesus in quoddam castellum*.<sup>70</sup> Auch bei portugiesischen Schriftstellern finden wir das Bild, wie bei Antonius von Padua und anderen.<sup>71</sup>

Ramón Menéndez Pidal, gest. 1968, schlägt die von Teresa in ihrer Jugendzeit so sehr geschätzten Ritterromane als mögliche Inspirationsquelle vor. Dabei handelt es sich zwar durchaus um verzauberte Schlösser aus Gold und Silber, aber eben nicht nach Art von sieben konzentrischen, ineinander liegenden Burgen, in deren innerster Mitte sich dann die Gotteinung vollzieht.<sup>72</sup>

Manche Autoren verweisen auf die gewaltigen und einmaligen Mauern der Heimatstadt Teresas, die wie eine mauerbewehrte Burg dasteht und Teresa auf die Idee gebracht hätte, „unsere Seele als eine gänzlich aus einem einzigen Diamanten

<sup>66</sup> Siehe dazu L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 54-58.

<sup>67</sup> AaO. 74.

<sup>68</sup> G. Etchegoyen, *L'amour divin*, 333f. Der Autor verweist auf die Bedeutung des „Palastes“ und der „Burg“ bei Teresa und in der spirituellen Tradition des Christentums und vermutet, dass Osuna von Ludolf von Sachsen mit seiner *Vita Christi* beeinflusst ist, die auch Teresa kannte und empfahl (Cs 8). (aaO. 331-341.)

<sup>69</sup> Bischof von Lincoln/England, Theologe, Schriftsteller, gest. 1253.

<sup>70</sup> In der Einheitsübersetzung mit „er kam in ein Dorf“ wiedergegeben. Eckhart übersetzt es mit „Bürgelin – Burglein“ (L. López-Baralt, *Huellas del Islam*, 76.)

<sup>71</sup> AaO. 77 und L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 56; *The Sufi Trobar Plus and Spanish Mysticism*, 78.

<sup>72</sup> AaO. 57. Mit Recht hält R. Ricard diese Idee für unwahrscheinlich. (*Le symbolisme du „Château intérieur“ chez Sainte-Thérèse*, 30f.)

oder sehr klaren Kristall bestehende Burg zu betrachten, in der es viele Gemächer gibt, so wie es im Himmel viele Wohnungen gibt“ (1M 1,1). So schreibt der berühmte spanische Philosoph und Schriftsteller Miguel de Unamuno bereits um 1900 mehr als einmal: „Beim Lesen der *Wohnungen* der hl. Teresa kommt dem, der in Ávila gewesen ist, in den Sinn, dass der Heiligen all das mit den Burgen der Seele durch nichts anderes eingefallen sein kann als durch den bezaubernden Anblick ihrer Heimatstadt.“<sup>73</sup> Ähnlich auch Robert Ricard.<sup>74</sup> E. W. Trueman Dicken schlägt das Castillo de la Mota in Medina del Campo als Inspirationsquelle vor.<sup>75</sup> Doch kann keines dieser Forschungsergebnisse so recht befriedigen. Mit Recht resümiert der bekannte englische Hispanist E. Allison Peers: „Es gab keinen Schriftsteller, bei dem sich das Studium der ‚Quellen‘ als so wenig ertragreich erwies.“<sup>76</sup>

Ein anderer Versuch, die Inspirationsquelle für Teresas *Innere Burg* aufzuzeigen, ist deren Kontextualisierung in der geistlichen Kosmogonie aristotelischen Ursprungs,<sup>77</sup> wozu vor allem die zweimalige Erwähnung des *cielo empíreo* Anlass gibt. Tatsächlich schreibt Teresa: „So ist es auch hier, wenn die Seele mit Gott so eins geworden ist, sobald sie in dieses Himmelsgemach, das Empyreum, versetzt ist,“<sup>78</sup> womit der Siebte Himmel gemeint ist. Demnach wäre die Seele des Menschen das individuelle Gegenstück zu jener himmlischen siebenfachen „Burg“ – eine Vorstellung, die wir auch bei Johannes vom Kreuz finden.<sup>79</sup>

Die beiden Heiligen stehen mit dieser kosmologischen Deutung in einer sowohl im Osten als auch im Westen verbreiteten Tradition, die bereits bei Aristoteles grundgelegt ist.<sup>80</sup> Dieses Symbol wurde grundlegend für den geistlichen Weg des Men-

<sup>73</sup> J. V. Rodríguez, *Miguel de Unamuno*, 182. Ähnlich auch 215-218.

<sup>74</sup> *Le symbolisme du „Château intérieur“ chez Sainte-Thérèse*, 37-40.

<sup>75</sup> *The Imagery of the Interior Castle and its Implications*, 202f.

<sup>76</sup> *Study of the Spanish Mystics*, I. Bd, 179.

<sup>77</sup> Aristoteles, bedeutendster griechischer Philosoph, 384-322 v. Chr.

<sup>78</sup> 6M 4,8 mit der entsprechenden Anm. Siehe auch 7M 2,9.

<sup>79</sup> In 2S 11,9, wo er von „sieben Wohnungen“ spricht, „die die sieben Stufen der Liebe sind.“

<sup>80</sup> In seinem Werk *De caelo*. (L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 58.)

sehen überhaupt. Sowohl im Koran als auch in der jüdischen Tradition,<sup>81</sup> aber auch bei Pseudo-Dionysius Areopagita (um 500) finden wir das Bild von den konzentrischen Kreisen; auch Dante Alighieri<sup>82</sup> hat sich in seiner *Divina Comedia* seiner bedient. „Alle diese unter sich so unterschiedlichen Traditionen sehen vor, dass der Urmensch, dessen gottentsprungene Natur in einen sterblichen Leib eingefangen ist, die konzentrischen Kreise des Universums symbolisch hinaufschreiten muss, um die Wiedervereinigung mit der Gottheit zu erreichen.“<sup>83</sup> Das Bild von der „makro- und mikrokosmischen Mystik“, d.h. dass der Mensch als irdenes Gefäß alle Sphären des Universums in sich enthält, ist demnach ein sowohl in der islamischen als auch christlichen Tradition weit verbreitetes Bild.

Doch ist damit Teresas *Innere Burg* erklärt? Luce López-Baralt warnt zur Vorsicht und wiederholt auch in Bezug auf diese möglichen Quellen die Feststellung von Allison Peers: „Es gab keinen Schriftsteller, bei dem sich das Studium der ‚Quellen‘ als so wenig ertragreich erwies.“

### Die sieben Burgen im Islam

In der spanischen Literaturgeschichte war Miguel Asín Palacios der erste, der zwischen dem Bild von der Burg bei Teresa und in der islamischen Mystik fundamentale Übereinstimmungen feststellte.<sup>84</sup> Dabei stützte er sich allerdings auf Texte, die erst am Ende des 16. Jahrhunderts, also zeitgleich mit Teresa oder gar erst nach ihr entstanden sind. Sein Argument war, dass dieser Text wohl der Höhepunkt einer entsprechend langen Entwicklung sei, die dieses Bild in der islamischen Mystik durchgemacht hat.

<sup>81</sup> Dieses Thema ist ausführlich von L. López-Baralt studiert worden in *Huellas del Islam*, 88-93, wo sie auch auf den fundamentalen Unterschied zwischen den sieben himmlischen Palästen in der jüdischen Tradition und den Wohnungen Teresas hinweist.

<sup>82</sup> Italienischer Dichter, 1265-1321.

<sup>83</sup> L. López-Baralt, aaO. 58, zitiert mehrere Autoren, die diese Aussage belegen.

<sup>84</sup> M. Asín Palacios, *El símil de los castillos y moradas en la mística islámica y en Santa Teresa*.

Der Durchbruch bei dieser literarhistorischen Forschung gelang 1981 der Hispanistin und Arabistin Luce López-Baralt aus Puerto Rico mit der Entdeckung der Schrift *Maqāmāt al-qulūb – Wohnungen der Herzen* von Abū-l-Hasan al-Nūrī, um 840 in Bagdad geboren.<sup>85</sup> Aufgrund weiterer von ihr nachgewiesener Texte kommt sie zum Schluss: „Terasas Schema von den sieben konzentrischen Burgen können wir mit zwei Beispielen aus dem 9., einem aus dem 14.<sup>86</sup> und einem aus dem 16. Jahrhundert dokumentarisch nachweisen, womit wir es ohne Zweifel mit einem im Islam häufig vorkommenden Bild zu tun haben.“<sup>87</sup> Bei zwei weiteren – Dschalāluddīn Rūmī aus dem 13. und Sadr al-Dīn Schīrāzī, der unter dem Namen Mullā Sadrā bekannt geworden ist, aus dem 16. Jahrhundert – gibt es Anspielungen darauf.<sup>88</sup> Teresa hat also das einprägsame Bild von der Inneren Burg nicht erfunden, wiewohl bis ins einzelne ausgearbeitet, christianisiert und ihren Zwecken angepasst.

Inwieweit war dieses Bild im Islam verbreitet? blieb es nur auf die genannten wenigen Beispiele beschränkt? Offensichtlich ist es noch heute so verbreitet, dass den Kindern in Marokko im Religionsunterricht mit seiner Hilfe klar gemacht wird, dass die Seele aus sieben befestigten Burgen besteht, die man retten muss, bis man zur letzten gelangt, was so viel bedeutet, wie zum echten geistlichen Leben zu gelangen.<sup>89</sup> Luce López-Baralt spricht von einem Klischee, weil es in der muslimischen Mystik so verbreitet war.

### Die beiden Burgen – *hisn* und *castillo* – im Vergleich

Unsere Überraschung mag noch größer werden, wenn wir einen Vergleich zwischen der Burg in der islamischen Mystik und

<sup>85</sup> Abū-l-Hasan al-Nūrī, *Moradas de los corazones*, 24. Nūrī ist ein Beinamen und meint der „Leuchtende“. Er gilt als einer der Pioniere bei der schriftlichen Erfassung der islamischen Mystik. Siehe zu seinem Leben, aaO., 24-30.

<sup>86</sup> Muhammad b. Mūsā al-Damīrī mit seiner Schrift *Kitāb hayāt – al-hayawān – Lexikon der Naturgeschichte*.

<sup>87</sup> L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 61.

<sup>88</sup> AaO. 61.

<sup>89</sup> AaO. 65. Sie schreibt: „Das bestätigt mir mein Kollege Ouakil Sebbana.“

der *Inneren Burg* Teresas anstellen. Dieser entspricht bei Nūrī *hisn*, womit genau diese Art von Burg bezeichnet wird, wie sie Teresa vorschwebt, im Gegensatz zur *citadela*, arabisch *qal'a*, die nicht durch konzentrische Wehranlagen geschützt und dadurch leichter angreifbar ist. Nūrī und seine Glaubensgenossen stellen den angreifenden Feind als Hund dar, der sich in die Burg Eingang verschaffen will, während Teresa ihn mit Schlangen und giftigen Wesen, also mit unreinem Geziefer vergleicht, was dem im Islam als unrein geltenden Hund entspricht.

#### Innere Burgen in der islamischen Tradition:

– Die innere Burg des Abū-l-Hasan al-Nūrī (9. Jahrhundert)

„Du sollst wissen, dass Gott – erhaben sei er – im Herzen des Glaubenden sieben Burgen mit Wehranlagen und Ringmauern geschaffen hat. Er wies den Glaubenden an, sich innerhalb dieser Burgen aufzuhalten, während er Satan erlaubte, außerhalb zu bleiben, von wo aus er es wie der Hund angeht und anbellt. Die erste umringte Burg ist aus Korund,<sup>90</sup> und das ist die mystische Erkenntnis Gottes – erhaben sei er –, und um sie herum liegt eine Burg aus Gold, was der Glaube an Gott ist – erhaben sei er –, und um sie herum liegt eine Burg aus Silber, was die Reinheit der Absicht beim Reden und Tun ist; und um sie herum liegt eine Burg aus Eisen, was die Übereinstimmung mit dem göttlichen Ratschluss ist; und um sie herum liegt eine Burg aus Bronze, was die Ausführung der Vorschriften<sup>91</sup> Gottes ist – erhaben sei er –, und um sie herum liegt eine Burg aus Alaunstein,<sup>92</sup> was die Erfüllung der positiven und negativen Gebote Gottes ist; und um sie herum liegt eine Burg aus Ton, was die Erziehung der sensitiven Seele bei allem Tun ist. Wie das Wort Gottes – erhaben sei er – sagt: „Du hast keinerlei Macht gegen meine Knechte (Koran 15,42). Der Glaubende ist also in der innersten dieser Burgen, und Satan hat keine Möglichkeit, an den, der in der Burg aus Korund ist, heranzukommen, sofern er immer die Regeln für das Verhalten seiner Seele erfüllt. Doch wenn

<sup>90</sup> Ein aus dem Sanskrit kommendes Wort, das ein Mineral oder einen Edelstein meint. Das entsprechende arabische Wort *yākūt* wird auch mit Rubin oder Hyazinth übersetzt. (Abū-l-Hasan al-Nūrī, *Moradas de los corazones*, 106, Anm. 26.)

<sup>91</sup> Gemeint sind die fünf Hauptverpflichtungen des gläubigen Muslim.

<sup>92</sup> Wasserhaltiges Doppelsulfat, Bittersalz. In der Chemie ist damit Kalium-Aluminium-Sulfat gemeint.

er aufhört, sie zu erfüllen und sagt, „das ist nicht nötig“, dann erhält Satan von ihm diese Burg, die aus Ton ist, und strebt nach der nächsten. Sobald der Glaubende bei der Erfüllung der positiven und negativen Gebote Gottes nachlässig wird, erhält Satan von ihm die Burg aus Alaunstein und strebt nach der dritten. Sobald der Gläubige die Übereinstimmung mit dem Ratschluss Gottes – erhaben sei er – aufgibt, nimmt ihm Satan die Burg aus Kupfer ab und strebt nach der vierten, und so eine nach der anderen, bis zur letzten Burg.“<sup>93</sup>

Bei allen Unterschieden zur Inneren Burg Teresas, die „gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall besteht“, ist doch der Weg durch die Burgen aus weniger wertvollen Materialien zu denen aus edlen Stoffen, wie Gold, Silber und Edelsteinen, auch eine aufsteigende Linie, vergleichbar dem Weg der Verinnerlichung Teresas in die *Siebten Wohnungen*.

– Die Burg des Mūsà al-Damīrī (Ende 14. Jahrhundert)

Auch dieser Autor verwendet für seine Burg das Wort *hisn*, wie schon Nūrī. Das mit dieser Art von Burg verbundene Bild – eine Burg mit konzentrischen Wehranlagen – steht in einem gewissen Gegensatz zu dem von den sieben aufeinander folgenden Palästen, durch die man in der jüdischen Tradition zu Gott aufsteigt.<sup>94</sup> Von daher gesehen steht Teresa mit ihrer Burg nicht in der jüdischen, wohl aber in der islamischen Tradition.

„Du sollst wissen, dass Gott im Herzen des Menschen sieben Burgen geschaffen hat. Die erste Burg ist aus Gold, und das ist die Gotteserkenntnis. Um sie herum liegt eine Burg aus Silber, und das ist der Glaube an Ihn; um sie herum liegt eine Burg aus Eisen, und das ist das Vertrauen auf ihn; um sie herum liegt eine Burg aus Stein, und sie steht in der Dankbarkeit und der Übereinstimmung mit dem göttlichen Ratschluss; um sie herum liegt eine Burg aus Ton, und sie ist die Erfüllung der positiven und negativen Gebote Gottes; und um sie herum liegt eine Burg aus Smaragd, was die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit gegenüber Gott ist; und um sie herum liegt eine Burg aus glänzenden Perlen, die in der Zucht der sensitiven Seele bei allem Tun ist. Der Glaubende ist in der innersten dieser kleinen Burgen und der

<sup>93</sup> Abū-l-Hasan al-Nūrī, *Moradas de los corazones*, 90f.

<sup>94</sup> Siehe dazu L. López-Baralt, *Huellas del Islam en la literatura española*, 88-93.

Böse befindet sich draußen, wo er wie ein Hund bellt. Doch hat der Glaubende nichts zu fürchten, da er geschützt in der innersten dieser Festungen ist. Es ist allerdings notwendig, dass der Glaubende die Zucht der Seele unter keinen Umständen aufgibt. ... Doch manchmal gelingt es Satan, einige dieser Burgen zu erhalten, und dann bewirkt er, dass der Glaubende in den Stand der Sünde und des Unglaubens verfällt. ... Doch solange die Burgen des Glaubens und des Vertrauens unversehrt sind, vermag Satan den Glaubenden nicht zu besiegen, denn Gott hat gesagt: ‚Dieser entbehrt der Macht über die, die glauben und sich auf ihren Herrn stützen‘ (Koran 16,101).“<sup>95</sup>

– Die Burg des anonymen Autors der *Nawādir*  
(Ende 16. Jahrhundert)

„Es errichtete Gott für jeden Sohn Adams sieben Burgen, innerhalb derer Er ist und außerhalb derer Satan ist und herumbellt wie ein Hund. Sobald es der Mensch zulässt, dass sich in einer von ihnen eine Bresche bildet, dringt Satan durch sie ein. Er muss sie also bewachen und mit aller Sorgfalt behüten, besonders die erste Burg, denn so lange sie unversehrt und auf ihren Fundamenten verbleiben, ist nichts Schlimmes zu befürchten. Die erste dieser Burgen, die aus weißer Perle ist, ist das Absterben der sensitiven Seele. Innerhalb dieser liegt eine Burg aus Smaragd, und das ist die Reinheit und Ehrlichkeit der Absichten. Innerhalb dieser liegt eine Burg aus strahlenden Steinplatten, und das ist die Erfüllung der positiven und negativen Gebote Gottes. Innerhalb dieser liegt eine Burg aus Stein, und das ist die Dankbarkeit für Gottes Wohltaten und die Übereinstimmung mit dem göttlichen Ratschluss. Innerhalb dieser liegt eine Burg aus Eisen, und das ist das Fallenlassen in Gottes Hände. Innerhalb dieser liegt eine kleine Burg aus Silber, und das ist der mystische Glaube. Innerhalb dieser liegt eine kleine Burg aus Gold, und das ist die Kontemplation Gottes – verherrlicht und geehrt sei er! Und Gott – gelobt sei er! – sprach: ‚Satan hat keine Macht über diejenigen, die glauben und ihr Vertrauen auf Gott setzen.““<sup>96</sup>

Al-Damīrī beginnt wie Nūrī die Beschreibung mit der innersten Burg, während der anonyme Autor der *Nawādir* bei der äußeren Burg ansetzt, wie Teresa, doch für alle drei besteht der

<sup>95</sup> L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 69.

<sup>96</sup> AaO. 60. Zitiert aus M. Asín Palacios, *El símil de los castillos y moradas en la mística islámica y en Santa Teresa*, 267f.

geistliche Weg des Menschen im Sterben des alten Menschen (Ich-Sterben), damit der neue Mensch zur Gotteinung gelangen kann, wie wir das auch bei Teresa vorfinden. Ihre *Innere Burg* ist allerdings viel detaillierter und mit vielen anderen Bildern und Gleichnissen bereichert, aber die Grundstruktur, nämlich die konzentrische Anordnung der Burgen, ist die gleiche. Gemeinsam ist ihnen auch der Gedanke, dass die Sicherheit des Menschen zunimmt, je mehr er in die Mitte der Burg vordringt, wie das auch Teresa schreibt.

Strahlende Burgen im Islam

Aufgrund der drei genannten Beispiele könnte man zum Schluss kommen, dass es da doch einen großen Unterschied zu Teresas Burg gibt, denn diese besteht „gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall“ (1M 1,1), während die islamischen aus verschiedenartigen, mehr oder weniger kostbaren Materialien bestehen. Al-Hakīm al-Tirmidī schreibt im 9. Jahrhundert in seiner Schrift *Gawr al-umūr* auch von „strahlenden Burgen.“ Er vergleicht seine immer mehr ins Innere gehenden Wohnungen mit strahlenden *medinas*, befestigten Zitadellen (Stadtfestungen), ein Bild, das wir auch bei Teresa haben, wenn sie im *Weg der Vollkommenheit* von „den Anführern dieser Burg oder Stadt“ spricht.<sup>97</sup> Al-Tirmidī schreibt: „Das äußere Herz ist die erste dieser Befestigungen – *medinas* – aus Licht, [mit anderen Worten], das Licht hat sieben *medinas*. Die erste *medina* ist das äußere Herz; dann kommt das Gewissen, dann die äußere Umhüllung (*cobertura*), dann das innere Herz, dann die innere Umhüllung, dann der Herzensgrund und endlich der Wesenskern (Quintessenz) des Herzens. ... Der Wesenskern des Herzens ist das innere Herz des Herzensgrundes, und dieser, der Wesenskern, ist die Quelle des Lichtes. Und diese ganze Struktur ist nach Art von sieben ineinander liegenden *medinas* angeordnet.“<sup>98</sup>

<sup>97</sup> CE (CV) 3,2.

<sup>98</sup> L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 73.

Auffallend ist nun, dass der Ausdruck *Umhüllungen* (*cober-turas*) auch Teresa bekannt war, denn sie benutzt ihn zur besseren Darstellung ihrer *Inneren Burg*: „Ihr dürft euch diese Wohnungen nicht wie aufgereiht, eine hinter der anderen, vorstellen, sondern richtet eure Augen auf die Mitte, die der Raum oder Palast ist, wo der König weilt, und denkt euch das wie eine Zwergpalme, die viele Schalen hat, die all das Köstliche umgeben, um an das, was essbar ist, heranzukommen“ (1M 2,8). Ob der Hinweis auf die andalusische Zwergpalme, den die Editoren hier machen, den Ursprung des Bildes vollständig erklärt? In der arabischen Tradition ist dieses Bild sehr geläufig, da es eine der Bedeutungen ist, die mit der Wortwurzel *q-l-b* abgedeckt werden, die für Herz, Umkehrung, beständigen Wechsel und in der Vokalisierung *quīlb* oder *qulb* eben für Zwergpalme steht.<sup>99</sup>

#### Das Bild von den Wohnungen

Obwohl Teresa den Satz aus Joh 14,2 „*Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen*“ nicht im Wortlaut zitiert, gibt es zu Beginn der *Inneren Burg* doch eine klare Anspielung auf diese Stelle,<sup>100</sup> so dass damit die biblische Inspirationsquelle geklärt ist.

In der mittelalterlichen christlichen Spiritualität ist der Ausdruck „Wohnung“ allerdings kein *terminus technicus*,<sup>101</sup> wohl aber bei den Sufis, wo *maqām* schon Jahrhunderte vor Teresa bleibende Wohnung oder Aufenthalt der Seele bedeutet. Manche Autoren sprechen, wie auch Teresa, von sieben Wohnungen, wiewohl sie nicht müde wird, auf die Vielzahl der Wohnungen hinzuweisen.<sup>102</sup> So hat Abū Nasr al-Sarrāy, gest. 988,

<sup>99</sup> L. López-Baralt, *San Juan de la Cruz y el Islam*, 258f., verweist an dieser Stelle auf Johannes vom Kreuz (LB 3,7 mit Anm. 264), der das Herz *q-l-b* mit einem Brunnen *qalīb* vergleicht.

<sup>100</sup> In 1M 1,1; siehe auch CE 33,1 (CV 20,1).

<sup>101</sup> Allerdings nennt Augustinus in seinem *Liber de Sermone Domini in Monte* (cap. III u. IV, t. IV) den letzten kontemplativen Grad *Wohnung*. (L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 79.)

<sup>102</sup> In 1M 2,12, spricht sie sogar von einer Million. Siehe auch 1M 2,8; epíl 3.

in seinem *Kitāb ai-Lumá* (Buch der Aufstrahlungen) die sieben Wohnungen seiner Seele beschrieben, ähnlich auch Mullā Sadrā im 16. Jahrhundert in seinen *Asfār* oder *Reisen*. Es geht dabei – ähnlich wie bei Teresa – um einen Prozess der Verinnerlichung, dargestellt am Gang durch verschiedene Wohnungen, die bei Mullā Sadrā so aussehen: Aus der ersten Wohnung, der *nafs* (Sinneseele), geht der Mensch weiter zur zweiten Wohnung, *qalb* (Herzen), von da aus zur *ʿaql* (Intellekt), dann zur *rūh* (Geist), dann zur *sirr* (Geheimnis) und zur *jafī* (Verborgenen), bis er schließlich in die siebte Wohnung, *al-aifā*, dem ganz verborgenen geistlichen Leben kommt. Hier kommt der Glaubende zu seinem wahren Sein, d.h. er vereint sich mit der Gottheit, wie das ähnlich auch in den *Siebten Wohnungen* Teresas der Fall ist. Luce López-Baralt resümiert: „Wir haben es ganz offensichtlich mit einem Bild zu tun, das während vieler Jahrhunderte im Islam allgemein geläufig war.“<sup>103</sup>

#### Eine Verbindung zwischen der Sufi-Mystik und Teresa?

Sind diese Ähnlichkeiten zwischen Teresas *Inmerer Burg* und den Burgen in der islamischen Mystik zufällig? Gehört dieses von Teresa verwendete Bild einfach zum mystischen Allgemeingut, so dass es von daher erklärt werden kann? Oder können Verbindungen zur Sufi-Mystik hergestellt werden?<sup>104</sup>

Eine direkte literarische Abhängigkeit oder Verbindung ist von keinem Autor behauptet worden. Doch ist zu bedenken, dass alle Menschen, und somit auch die Mystiker, sich für die mündliche oder schriftliche Ausdrucksweise immer der Bilder und Vorstellungen bedienen, die es in ihrem Umfeld gibt. Das gilt vor allem dann, wenn sie das Erlebte oder Geschaute ihren Mitmenschen zugänglich machen wollen, wie das bei Teresa der Fall ist, schreibt sie doch für ihre Schwestern. Wenn Teresa

<sup>103</sup> L. López-Baralt, *Teresa de Jesús y el Islam*, 71.

<sup>104</sup> Eine deutliche Verbindung zwischen der spanischen geistlichen Tradition und dem Sufismus lässt sich etwa beim katalanischen Mystiker aus dem 13. Jh. Ramón Llull nachweisen; siehe *Das Buch vom Freunde und vom Geliebten*, 19-24.

nun immer wieder darauf verweist, dass sie nicht weiß, wie sie ihre reichen inneren Erfahrungen ausdrücken soll, aber dann schließlich das Bild von der Inneren Burg mit den sieben konzentrisch angeordneten Wohnungen verwendet, „das sich mir anbot“ (1M 1,1), dann muss das wohl in ihrer Umgebung vorgekommen sein.

Wie wir gesehen haben, kam es in der westlichen, christlichen Überlieferung in dieser Form nicht vor, wohl aber in der muslimischen. Sollte es unmöglich sein, dass es sich bis in die Zeit Teresas hinein erhalten hat und immer wieder weiter erzählt worden ist, noch dazu, da es sehr einprägsam und leicht zu behalten ist? Was der renommierte Münchener Romanist Bernhard Teuber in Bezug auf islamische Einflüsse bei Johannes vom Kreuz schreibt, gilt wohl auch für Teresa: „Die Parallelen lassen sich gewiß in jedem Einzelfall, nicht aber allesamt aus rein zufälligen Übereinstimmungen erklären. Dass die ... Forscher bislang keine genauen Filiationen nachzuweisen vermochten, darf nicht als Argument gegen sie verwendet werden. Die monastische Kultur des 16. Jahrhunderts war sowohl von der Mündlichkeit als auch vom Medium der Handschrift geprägt. ... In ihrer eindrucksvollen Häufung erbringen diese Indizien einen augenscheinlichen Beweis dafür, daß von einer Beeinflussung auszugehen ist, obwohl genaue Vermittlungsstufen nicht mehr zu rekonstruieren sind.“<sup>105</sup>

Dazu ist zu bedenken, dass erst 1492 das letzte maurische Königreich auf spanischen Boden – Granada – erobert wurde. Die Mauren wurden 1501 aus Spanien vertrieben, die Moriscos, d.h. die zum Christentum konvertierten Mauren, jedoch erst 1609.<sup>106</sup> Auch die Tatsache, dass es in den besser gestellten Familien damals Sklaven bzw. Sklavinnen gab, die meistens Moriscos waren,<sup>107</sup> ermöglichte den Kontakt mit der muslimischen Kultur und Tradition. Außerdem gab es neuesten Forschungen

<sup>105</sup> B. Teuber, *Sacrificium litterae*, 37.

<sup>106</sup> DHE 2. Bd, 1131-1133.

<sup>107</sup> Teresa erwähnt, dass man ihren Vater „niemals dazu bringen konnte, sich Sklaven zu halten, weil er viel Mitleid mit ihnen hatte“ (V 1,1), d.h. dass es damals solche gab. Siehe die Anm. zu V 1,1. Siehe auch DST 894f.

zufolge bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein in Ávila eine stattliche Morisco-Gemeinde,<sup>108</sup> so dass die Weitergabe solch einprägsamer Bilder wie der Burg, wenn sie damals tatsächlich so weit verbreitet war, wie es den Anschein hat, leicht möglich war. Teresa waren die Mauren jedenfalls präsent, da sie sie in der *Inneren Burg* erwähnt.<sup>109</sup> Schließlich heißt die Gegend um Ávila herum wohl nicht umsonst bis heute *La Moraña*.

„Auf jeden Fall geht es bei Johannes vom Kreuz und Teresa nie nur um passive Anleihen bei ihren möglichen islamischen Quellen, sondern sie gehen immer schöpferisch mit ihnen um, überarbeiten sie, passen sie ihrem eigenen abendländischen Erbe an und vermischen sie mit ihm, was zu einer gewaltigen Bereicherung dieses abendländischen Erbes führt.“<sup>110</sup>

#### 4. Die *Innere Burg* als Synthese des geistlichen Weges

##### Ein Weg nach Innen

Über den geistlichen Weg – den Reifungsweg eines Menschen, der sich ernsthaft bemüht, im Alltag aus der Freundschaft mit Gott zu leben –, schreibt Teresa in der *Inneren Burg* nicht zum ersten Mal. Die Dynamik der Freundschaft mit Gott ist vielmehr ihr großes Thema, auf das sie immer wieder zu sprechen kommt. Und immer wieder versucht sie auch, die großen Linien dieses Weges aufzuzeigen und Orientierungshilfen anzubieten. Bereits in ihre geistliche Autobiographie *Das Buch meines Lebens* flicht sie eine Art Abhandlung über die schrittweise Entfaltung der Gottesbeziehung und des Gebetslebens ein.<sup>111</sup> Die Überschrift ihres zweiten Werkes spricht für sich: *Weg der Vollkommenheit*. Auch im *Buch der Gründungen* – wo man es nicht vermuten würde – bietet sie eine kurze, aber sehr prak-

<sup>108</sup> DST 1059. Siehe dazu S. de Tapia, *La comunidad morisca de Ávila*.

<sup>109</sup> 5M 2,10.

<sup>110</sup> L. López-Baralt, *The Sufi Trobar Clus and Spanish Mysticism*, 86f.

<sup>111</sup> Siehe V 11-20.

tische Gebetslehre.<sup>112</sup> In ihrem Spätwerk, der *Inneren Burg*, finden wir nun ihre reifste, ausgewogenste Synthese des geistlichen Weges, wie sie ihn selbst gegangen ist und bei anderen beobachtet hat.

Teresa schreibt also ganz aus der Erfahrung. Ihrer Erfahrung nach ist der geistliche Weg vor allem ein Weg nach Innen, in die Tiefe der eigenen Seele, deren Reichtum uns Menschen oftmals kaum bewusst ist. Teresa lebt aus dem Bewusstsein, dass wir Gott selbst in uns tragen. Damit besitzen wir im eigenen Innern eine Quelle unversiegbaren Glücks und einen Motor für wirkliches geistliches Wachstum. Aber oftmals erkennen wir diesen Schatz im eigenen Innern nicht, leben statt dessen an der Oberfläche unseres Wesens und suchen unser Glück dort, wo es nicht zu finden ist. Teresa hält es für die Tragik unserer Existenz, dass wir Menschen immer wieder unfruchtbar um uns kreisen, und deshalb oftmals nicht wirklich bei uns selbst zu Hause sind. Das ist ihres Erachtens der Grund, weshalb wir uns immer wieder als zerrissen, unfrei und frustriert erleben. Und es ist nicht zuletzt auch der Hauptgrund, weshalb es in unserem menschlichen Zusammenleben so viele Nöte und Probleme gibt. Denn paradoxerweise ist erst ein Mensch, der wirklich bei sich und bei Gott zu Hause ist, innerlich frei genug, um sich auch absichtslos seinen Mitmenschen zuzuwenden und sie uneigennützig lieben zu können, ohne zugleich heimlich egoistische Ziele zu verfolgen.

Darum wählt Teresa für ihre Synthese des geistlichen Weges ein Symbol, das genau diese Bewegung nach Innen auszudrücken vermag: das einer Burg mit sieben konzentrisch um die Mitte geordneten Wohnungsreihen.

### Sieben Stufen?

Mit der Entscheidung, die Fülle der Erfahrungen und Anregungen, die sie weitergeben möchte, auf sieben Ebenen zu verteilen, knüpft Teresa bei biblischen und sonstigen geistlichen

<sup>112</sup> F 5, entstanden 1573/74 in Salamanca (*Introducción a la lectura de Santa Teresa*, 383f.).

Traditionen an. Bekanntlich gilt die Siebenzahl bereits biblisch als Ausdruck für ein geschlossenes Ganzes in seiner Vollkommenheit: sieben Schöpfungstage, der Sabbat als siebter Tag, siebenmaliges Gebet am Tag, sieben Wunder Jesu und sieben „Ich bin“-Worte im Johannesevangelium, usw. Wie wir unter 3. bereits hervorhoben, begegnet die konkrete Vorstellung von sieben konzentrisch angeordneten Wohnungen innerhalb der Seele nicht zuletzt in der islamischen Sufi-Mystik.<sup>113</sup> Es ist fast sicher, dass Teresa Kenntnis von solchen, ursprünglich der islamischen Mystik entstammenden Bildern hatte, die auch nach der Eroberung Granadas (1492) und der Vertreibung der Mauren aus Spanien (1502) in christlichen spirituellen Kreisen weiterlebten.

Aber leider hat die Rede von den „sieben Wohnungen“ auch immer wieder Anlass zu Missverständnissen und Fehldeutungen gegeben. Nicht wenige Leser und Leserinnen denken spontan an eine Stufenleiter und meinen dann, Teresa würde den geistlichen Weg in sieben Stufen einteilen, die geradlinig aufeinander zu folgen hätten und so etwas wie eine Blaupause für die Entfaltung des geistlichen Lebens wären. Dabei weist die Autorin selbst die Vorstellung von sieben geradlinig aufgereihten und nacheinander zu durchschreitenden „Stufen“ von Anfang an entschieden zurück. Stattdessen spricht sie von unendlich vielen Räumen, in denen die Seele sich in großer Freiheit und ohne jede Einengung hin und her bewegen darf: „Ihr dürft euch diese Wohnungen nicht wie aufgereiht, eine hinter der anderen, vorstellen, sondern richtet eure Augen auf die Mitte, die der Raum oder Palast ist, wo der König weilt, und denkt euch das wie eine Zwergpalme, die viele Schalen hat, die all das Köstliche umgeben, um an das, was essbar ist, heranzukommen. So gibt es auch hier um diesen Raum herum viele weitere und genauso über ihm, denn die Dinge der Seele muss man sich immer in Fülle und Weite und Größe vorstellen“ (IM 2,8). Oder noch deutlicher: „Über die Ersten Wohnungen kann ich aus eigener Erfahrung sehr gute Aufschlüsse geben. Darum sage ich,

<sup>113</sup> Siehe dazu ferner die Anm. zu IM tit.

dass man sich nicht nur ein paar Räume vorstellen soll, sondern eine Million, denn auf vielerlei Weise treten hier Seelen ein, die einen wie die anderen in guter Absicht“ (1M 2,12).

Das ist ihr so wichtig, dass sie am Schluss ihres großen Werkes noch einmal ausdrücklich daran erinnert: „Auch wenn hier nicht von mehr als nur von sieben Wohnungen die Rede ist, gibt es in jeder von ihnen viele: oben und unten und an den Seiten, mit hübschen Gärten und Brunnen und Labyrinth und so entzückenden Dingen, dass ihr euch vor Lobpreisungen auf den großen Gott, der dies nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, am liebsten auflösen wolltet“ (epil 3).

Außerdem ist es sehr wohl möglich, „verschiedene Aspekte des Weges,“ die Teresa verschiedenen Wohnungen zuordnet, „gleichzeitig zu erleben. So mag jemand beispielweise seine Erfahrungen mit der Demut machen, wie das in den Dritten Wohnungen beschrieben wird, und zugleich erst richtig mündlich beten lernen, wie in den Ersten Wohnungen. Oder es mag jemand dem Auferstandenen so begegnen, wie in den Siebten Wohnungen, und zugleich Gefährten auf dem geistlichen Weg suchen, wie in den Zweiten Wohnungen. Oder was erst recht unerhört klingen mag: Es mag jemand ... unfähig sein, so manchen grundlegenden moralischen Fehler zu überwinden und dennoch in anderen Aspekten seines geistlichen Lebens sehr weit gekommen sein.“<sup>114</sup>

### Weite und Vielfalt

Teresa ist zutiefst überzeugt, dass Gott mit jedem und jeder Suchenden seinen ganz persönlichen, individuellen Weg geht: „Gott führt die Seelen auf vielen Wegen“ (6M 7,12); oder noch deutlicher: „Der Herr führt jede [Seele] so, wie er sieht, dass sie es braucht“ (6M 8,10). Diese Grundüberzeugung begegnet uns nicht erst in der *Innenen Burg*, sie zieht sich von Anfang an durch ihr gesamtes Schrifttum.<sup>115</sup> Nicht von ungefähr orientiert Teresa sich für diese neue, große Synthese bewusst an Joh 14,2:

<sup>114</sup> A. Mas Arrondo, *Acercar el cielo*, 24.

<sup>115</sup> Vgl. auch 1M 2,8.12; 5M 3,4; und ferner V 13,13; MC 2,5.23; 3,14; CE 27,2.

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ Und nicht von ungefähr spricht sie nahezu immer von „Ersten, Zweiten, Dritten usw. Wohnungen“ in der Mehrzahl. Es ist ihr offensichtlich viel daran gelegen, ihren Lesern und Leserinnen einen Eindruck von Weite und Vielfalt zu vermitteln.

„Viele Wege“: Das bedeutet natürlich nicht, dass es keine Konstanten gäbe, die in unterschiedlicher Ausprägung bei vielen oder nahezu allen Suchenden zum Tragen kommen. Diese Konstanten herauszuarbeiten, lohnt sich ihres Erachtens, weil sie als Orientierungshilfe dienen können. Dabei wird sie allerdings nicht müde, immer wieder vor einem verhängnisvollen Missverständnis zu warnen: Ihre schematischen Einteilungen sind keinesfalls als ein starres Raster gedacht, dem sich alle ernsthaften Gottsucher und Gottsucherinnen irgendwie anzupassen und einzuordnen hätten.

Teresa wehrt sich vehement gegen jede Gleichmacherei und geistige Enge, und zwar unter Berufung auf die Würde des einzelnen Menschen kraft seiner Gottebenbildlichkeit. Der göttliche Schöpfer produziert keine Massenware; er ruft lauter unverwechselbare Einzelpersonen ins Leben. Darum kann es nicht angehen, Menschen in ein noch so gut gemeintes Schema zu pressen: „Für jede Seele, die sich dem inneren Beten wenig oder viel hingibt, ist es wichtig, dass man sie nie in einen Winkel einzwängt oder einengt. Man lasse sie durch diese Wohnungen streifen, aufwärts und abwärts und nach den Seiten hin. Da ihr Gott eine so große Würde verliehen hat, soll sie sich nicht zwingen, lange Zeit in einem einzigen Raum zu bleiben, und sei es in dem der Selbsterkenntnis!“ (1M 2,8).

Den je eigenen Weg ernst zu nehmen bedeutet unter anderem auch, keine Entwicklungsstufen überspringen und nichts gewaltsam erzwingen zu wollen: „Es ist wahr, dass ihr aus eigener Kraft nicht in alle Wohnungen eintreten könnt, falls euch der Burgherr nicht selbst hineinversetzt, auch wenn ihr meint, große Kräfte zu haben. Darum rate ich euch, keine Gewalt anzuwenden, falls ihr auf irgendwelchen Widerstand stößt, da ihr ihn derart verärgern würdet, dass er euch nie eintreten lässt. Er ist ein großer Freund der Demut“ (epil 2).

## Inneres Beten als Eingangstor

Wie fängt man es an, den Weg nach Innen zu gehen? Teresa verweist auf das innere Beten und damit auf die sammelnde Kraft der persönlichen Gottesbeziehung: „Soviel ich verstehen kann, ist das Eingangstor zu dieser Burg das innere Beten und die Betrachtung,<sup>116</sup> und damit meine ich das mündliche nicht weniger als das betrachtende; um nämlich Gebet zu sein, muss es immer mit Betrachtung einhergehen“ (1M 1,7). Was sie unter innerem Beten versteht, das hatte sie bereits in ihrer *Vida* auf unnachahmliche Weise ausgedrückt: „Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (V 8,5).

Nun lautet die Kernbotschaft, auf der die ganze *Innere Burg* aufbaut: Dieser göttliche Freund, mit dem wir „oft allein zusammenkommen“, ist nicht weit weg, sondern er wohnt in unserem eigenen Innern. Wir dürfen „unsere Seele als eine gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall bestehende Burg betrachten, in der es viele Gemächer gibt, so wie es im Himmel viele Wohnungen gibt (Joh 14,2). ... Und in der innersten Mitte von all diesen Wohnungen liegt die vornehmste, in der die höchst geheimnisvollen Dinge zwischen Gott und der Seele vor sich gehen“ (1M 1,1.3).

In Weiterführung dieser Gedanken Teresas kommt Edith Stein mit der Erfahrung von Unglauben und Agnostizismus in ihrer Schrift *Seelenburg* zum Schluss, dass es wohl noch ein zweites Eingangstor geben müsse. Sie ist sich bewusst, dass eine solche Frage zur Zeit Teresas keinen Sinn hatte, da „sie wie selbstverständlich mit Menschen rechnet, die durch ihre fromme Erziehung daran gewöhnt sind, zu gewissen Zeiten zu beten, und genügend in den Glaubenswahrheiten unterrichtet, um in ihrem Sinn an Gott zu denken, während sie beten.“<sup>117</sup>

<sup>116</sup> Unter Betrachtung verstand Teresa die nachsinnende und einführende Beschäftigung mit Gott und Glaubenswahrheiten, aber auch mit der (religiös gedeuteten) Wirklichkeit, womit die unten beschriebene Weiterführung Edith Steins bereits vorbereitet ist.

<sup>117</sup> ESW VI,42.

Doch heute? Ist ein Mensch, der nicht an Gott glaubt und dessen Existenz leugnet, auch „Wohnort Gottes“, und gibt es folglich eine Eingangspforte entsprechend dem, was im glaubenden Menschen das Gebet ist? Edith Stein bleibt die Antwort nicht schuldig: „Die Menschenseele hat als Geist und Ebenbild des göttlichen Geistes die Aufgabe, die ganze geschaffene Welt erkennend und liebend aufzunehmen, ihren Beruf darin zu verstehen und entsprechend zu wirken. ... Und wenn die innerste Wohnung dem Herrn der Seele vorbehalten ist, so gilt doch auch, dass nur von der letzten Tiefe der Seele aus, gleichsam vom Mittelpunkt des Schöpfers aus, ein wirklich entsprechendes Bild der Schöpfung zu gewinnen ist. ... So bleibt durchaus bestehen, was die Heilige so klar gezeigt hat, dass das Eingehen eine schrittweise Annäherung an Gott bedeutet.“<sup>118</sup> So ist das Bemühen, „die ganze geschaffene Welt erkennend und liebend aufzunehmen“, also das *Suchen nach der Wahrheit* – die „schrittweise Annäherung an Gott“ – ein zweites Eingangstor in das Innere des Menschen. Davon ist Edith Stein überzeugt, denn jemand, und das sagt sie in Bezug auf ihren Meister Edmund Husserl, der „die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“<sup>119</sup>

## Ein partnerschaftliches Miteinander

Den Weg in diese „innerste Mitte“ brauchen wir jedoch nicht allein und aus eigener Kraft zu gehen. Gott und Mensch erscheinen bei Teresa als Partner, die sich, Schritt für Schritt aufeinander einspielend, zueinander auf den Weg machen. Dabei ergibt sich immer wieder ein Schritt aus dem anderen.<sup>120</sup>

Teresa ist überzeugt, dass wir den geistlichen Weg nur gehen können, weil Gott selbst nichts Wichtigeres zu tun hat, als uns immer tiefer an sich zu ziehen. Wenn Menschen mit der Gottsuche ernst machen, so nur, weil „der große König, der in der

<sup>118</sup> ESW VI,62.

<sup>119</sup> Siehe Brief vom 23.3.1938 an A. Jägerschmid (ESGA 3, Brief 542).

<sup>120</sup> Siehe dazu auch U. Dobhan, „Zusammenarbeit des Menschen mit Gott: das Gebet.“ in: *Gott – Mensch – Welt in der Sicht Teresas von Ávila*, 173-183.

[innersten] Wohnung dieser Burg weilt, ihren guten Willen bereits gesehen hat ... und sie wie ein guter Hirte mit einem so zarten Pfeifen, dass sie es kaum selber merken, seine Stimme hören lässt, damit sie nicht mehr verloren umherirren, sondern in seine Wohnung zurückkehren. Und solche Kraft hat dieses Pfeifen des Hirten, dass sie alle Äußerlichkeiten aufgeben, durch die sie ihm entfremdet waren, und in die Burg gehen“ (4M 3,3). Jeder Aufbruch nach Innen ist also bereits eine Antwort auf das Liebeswerben Gottes. Und umgekehrt wartet Gott nur auf den ersten noch so zaghaften Schritt des Menschen, um ihn umso entschiedener zu umwerben und an sich zu ziehen. Für Teresa kann es keinen Zweifel an Gottes Sehnsucht nach inniger Freundschaft mit uns Menschen geben, daran also, „dass es schon hier in der Verbannung [auf Erden] möglich ist, dass ein so großer Gott sich ein paar so übel riechenden Würmern mitteilt und eine so gutherzige Güte und maßlose Barmherzigkeit uns liebt“ (1M 1,3).

Gott und Mensch müssen bereits am Anfang des Weges zusammenarbeiten, damit der Mensch es überhaupt lernt, sich auf seine innere Welt und damit auf die Beziehung zu seinem Schöpfer einzulassen. Und sie müssen auf dem ganzen Weg zusammenarbeiten, um nach und nach alles zu überwinden, was uns immer wieder nach außen, in die unfruchtbare Zersplitterung, zu ziehen droht: „Auch dann schon, wenn wir noch mit unseren Spielereien, Geschäften, Vergnügungen und weltlichen Schönfärbereien beschäftigt sind, ... versäumt Gott es nicht, uns das eine oder andere Mal zuzurufen, doch näher zu ihm zu kommen“ (2M 1,2). Für Teresa gibt es kaum eine Situation, die wir nicht als Anruf und Liebeswerben Gottes verstehen könnten: Er ruft uns „durch Worte, die man von guten Leuten vernimmt, oder in Predigten oder durch das, was man in guten Büchern liest, und durch viele Dinge, von denen ihr gehört habt, dass Gott durch sie ruft, oder auch durch Krankheiten und Schwierigkeiten, ferner durch eine Wahrheit, die er uns in den Augenblicken lehrt, in denen wir im inneren Beten verweilen; seien diese auch noch so nachlässig, wie ihr wollt, Gott schätzt sie hoch“ (2M 1,3).

### In der eigenen Wahrheit leben

Wer sich auf das innere Beten, also auf die Freundschaft mit Gott bzw. Christus einlässt und so den Weg nach Innen zu gehen versucht, der kommt nicht umhin, immer mehr „in der eigenen Wahrheit leben“ zu lernen (6M 10,7). Teresa spricht von der „Selbsterkenntnis“, die ihres Erachtens das A und O des geistlichen Fortschritts ist. Einsicht in die eigene verworrene Lage ist bereits eine wichtige Voraussetzung, um sich überhaupt auf den Weg zu machen: „Die Selbsterkenntnis ist ja schon etwas, ebenso die Einsicht, nicht auf dem rechten Weg zu sein, um das Tor zu erreichen“ (1M 1,8). Und sie bleibt auf dem ganzen Weg das notwendige Pendant der Gotteserkenntnis. Gerade wenn Gott einen Menschen mit tiefen inneren Erfahrungen beschenken will, gibt er ihm „zuvor eine tiefe Selbsterkenntnis, die diese Gnaden verursacht“ (6M 9,15). Von daher kann Teresa ausrufen: „Möge es Gott gefallen, Schwestern, uns die Gnade zu schenken, dieser Selbsterkenntnis nie davonzulaufen!“ (6M 10,7).

Selbsterkenntnis hat für sie allerdings nichts mit ungesunder Selbstabwertung zu tun, sondern mit einer ehrlichen und möglichst realistischen Selbsteinschätzung, die sich über die eigenen Gaben freuen und die eigenen Grenzen annehmen kann, im Bewusstsein, mit diesen Gaben und Grenzen von Gott geliebt zu sein. Echte Selbsterkenntnis ist für Teresa also keine Frucht der Fixierung auf die eigenen Mängel und Defizite, sondern vielmehr der wachsenden Einsicht, wer Gott ist, und damit auch, wer wir Menschen vor Gott sind: „So halte es die Seele mit der Selbsterkenntnis: Sie glaube mir und fliege dann und wann hinaus, um die Größe und Majestät ihres Gottes zu betrachten; dort wird sie ihre Unzulänglichkeit besser und freier von Ungeziefer, das in die ersten Räume – also in die Selbsterkenntnis – mit eindringt, entdecken als in sich selbst“ (1M 2,8). „Wir sollen unsere Augen auf Christus, unser Gut, richten; ... dann wird der Verstand veredelt ... und die Selbsterkenntnis wird nicht kriecherisch und verzagt machen“ (1M 2,11).

Wenn wir uns selbst im Spiegel Christi anschauen (7M 2,8), erkennen wir nämlich nicht nur unsere Unzulänglichkeiten, sondern vor allem auch unsere unvergleichliche Würde als Geschöpf, dem Gott selbst innewohnt. Und wir erahnen immer besser, von welchem großem Erbarmen Gottes wir umfassen sind.

Sich annehmen so, wie man ist

Selbsterkenntnis und „wahre Demut“ hat daher für Teresa immer auch mit gesunder Selbstannahme zu tun, weil wir uns von Gott so angenommen wissen, wie wir sind. Sie ist überzeugt, dass es „uns sehr schadet, ... wenn wir das mit der Demut und der Selbsterkenntnis nicht richtig verstehen“ (1M 2,13) und uns aufgrund unserer Minderwertigkeitsgefühle kein intensives geistliches Leben zutrauen. Wer sich für wenig geeignet hält und meint, „es wäre wohl besser, nie damit anzufangen, sondern außerhalb der Burg zu bleiben“ (2M 11), wird ermutigt, sich erst recht auf den Weg zu machen: „Um des Blutes willen, das er [Christus] für uns vergossen hat, bitte ich diejenigen, die noch nicht angefangen haben, in sich zu gehen; und diejenigen, die damit angefangen haben, bitte ich, dass es dieser Krieg nicht fertig bringe, sie zum Umkehren zu bewegen. ... Gebt den Mut nicht auf, wenn ihr einmal hinfallen solltet, und hört nicht auf, euch um das Weiterkommen zu bemühen, denn sogar diesen Fall wird Gott zum Guten wenden“ (2M 1,9).

Teresa betont dies wohl so sehr, weil sie selbst in ihrer Ordensjugend in Bezug auf ihr geistliches Leben unter starken Minderwertigkeitsgefühlen gelitten hat. Damals hat sie eine Weile gebraucht, um die subtile Versuchung zur Mutlosigkeit zu durchschauen: „Das war der schrecklichste Irrtum, zu dem mich der Böse unter dem Anschein von Demut verleiten konnte, dass ich begann, mich vor dem inneren Beten zu fürchten, da ich mir so verloren vorkam“ (V 7,1). Darum ist sie sich sicher: „Jemand, der mit dem inneren Beten begonnen hat, soll es ja nicht mehr aufgeben, mag er noch so viel Schlechtes tun“ (V 8,5).

Kontemplation: die sprudelnde Quelle im Innern

Wer so nach und nach lernt, „auf das Erbarmen Gottes zu vertrauen,“ wird „erleben, wie Seine Majestät [die Seelen] von den einen Wohnungen zu den nächsten führt und in das Land bringt, wo die wilden Tiere sie weder anrühren noch abhetzen können, sondern man sie alle unterjocht und ihrer spottet und viel mehr Güter genießt als man sich wünschen könnte, schon in diesem Leben, meine ich“ (2M 1,9).

In der Mitte dieses langen Weges findet eine entscheidende Wende statt: Vom „Macher“, der Gottes Anteil kaum wahrnimmt, sondern sich statt dessen bis in sein spirituelles Leben hinein auf seine eigene Leistung und sein eigenes Können verlässt, wird der Mensch immer mehr zum Empfänger, der zuerst erschüttert und dann immer beglückter erlebt, dass er das Entscheidende gar nicht selbst tun kann und auch nicht tun muss, sondern es sich schenken lassen darf.

So findet Schritt für Schritt eine 180-gradige Umkehrung statt: Nun ist es nicht mehr mein gut gemeintes, aber oft doch sehr armseliges Beten, Lieben und Handeln, sondern es ist Gott selbst, der in mir betet, liebt und handelt. Es ist, wie wenn im Innern eine Quelle zu sprudeln anfinge.

Es ist sicher kein Zufall, dass Teresa den Übergang zu dieser neuen Qualität der Gottesbeziehung in der Mitte ihres Werkes, das heißt in den *Vierten Wohnungen* ansiedelt. Um den Unterschied zu verdeutlichen, spricht sie von zwei Wasserbecken, die sich auf unterschiedliche Weise füllen: „Beim einen kommt [das Wasser] von weiter her durch viele Röhren und Technik; das andere ist unmittelbar am Quellort des Wassers erbaut und füllt sich nach und nach ohne jedes Geräusch. ... Dabei bedarf es keiner Technik, noch saugt es die Rohrleitung auf, sondern es quillt immerfort Wasser daraus hervor. Der Unterschied ist meines Erachtens der, dass das durch Röhren zugeführte Wasser für die Glücksgefühle steht, die ... durch die Meditation hervorgerufen werden; denn wir führen sie mit unseren Gedanken herbei, indem wir uns in der Meditation der erschaffenen Dinge bedienen und unseren Verstand ablagen. ... Die an-

dere Quelle bekommt das Wasser vom Quellort selbst, der Gott ist. Und so wie Seine Majestät es will, sobald es ihm gefällt, zuweilen eine übernatürliche Gnade zu erweisen, quillt es im größten Frieden und in aller Ruhe und Zärtlichkeit aus unserem eigenen tiefsten Innern hervor, ohne dass ich weiß von wo noch wie“ (4M 2,3f.).

Wer an diesem Punkt in seiner geistlichen Entwicklung angelangt ist, lernt nach und nach das kontemplative Beten kennen, das immer weniger von eigenem Bemühen und immer mehr von schweigendem Offenwerden für die Selbstgabe Gottes geprägt ist. Vielleicht hatte man vorher ein Gefühl der Vergeblichkeit, das Gefühl, vor einer Wand zu stehen und nicht wirklich weiterzukommen, doch nun tut sich unversehens von Innen her eine Tür auf, und es gibt sich eine unaussprechliche, aber zutiefst beglückende Gegenwart zu erfahren. Parallel dazu wächst im Alltag eine kontemplative, „empfangende“ Grundhaltung. Der Gottsucher, die Gottsucherin lernen, Gott immer mehr Raum in ihrem Leben zu geben.

### Wachsende Gotteinung

Der Weg der Kontemplation ist ein langer Weg. Um die Dynamik dieses Weges mit seiner wachsenden Rezeptivität (die keineswegs nur Passivität ist!) anzudeuten und sich zugleich durch Rückgriff auf bekannte Fachausdrücke abzusichern, greift Teresa die Nomenklatur auf, die sich inzwischen in den von franziskanischen Autoren wie Osuna, Laredo und Palma geprägten spirituellen Kreisen eingebürgert hatte. So spricht sie vom Gebet der Sammlung (4M), das sich nach und nach zum Gebet der Ruhe und dem der Gotteinung (5M) bzw. der ekstatischen Gotteinung (6M) vertiefen kann.<sup>121</sup> Dabei geht es ihr jedoch nicht um die genau gegeneinander abgegrenzten Entwicklungsstufen, sondern um etwas anderes, nämlich darum, dass die oben angedeutete Umkehrung vom Selbermachen zum Sich-Beschenkenlassen und Offenwerden für das Wirken Gottes in uns immer deutlicher erlebbar wird.

<sup>121</sup> Für eine nähere Erläuterung dieser Begriffe siehe Anhang I.

Das ist auch der Grund, weshalb wachsende Gotteinung für Teresa an erster Stelle bedeutet: immer bereiter werden für das, was Gott an uns und durch uns wirken will. Das Einswerden mit seinem Willen ist für sie viel wichtiger als noch so tiefe ekstatische Einheitserlebnisse im Gebet, die kein Gradmesser dafür sind, wie tief die Gottesbeziehung wirklich ist: „Die wahre Gotteinung kann man mit der Hilfe des Herrn sehr wohl erlangen, wenn wir ... unsere Eigenwilligkeit aufgeben und sie an das binden, was jeweils Gottes Wille ist. Ach, wie viele gibt es unter uns, die das zwar sagen und auch meinen, nichts anderes zu wollen ...! Nun, ich sage euch und ich werde es noch oft sagen: Wenn es so wäre, dann hättet ihr diese Gnade vom Herrn bereits erlangt, und ihr würdet euch nichts aus jener anderen wonnevollen Einung machen ..., denn das Wertvollste an ihr liegt gerade darin, dass sie aus der, von der ich jetzt spreche, hervorgeht, und man zu dem, von dem die Rede ist, nicht gelangen kann, wenn die Gotteinung – die Hingabe unseres Willens an den Willen Gottes – nicht ganz sicher ist“ (5M 3,3). „Die Einung mit Gottes Willen ... ist die Gotteinung, nach der ich mich mein Leben lang geseht habe; um sie bitte ich den Herrn immer wieder, denn sie ist die eindeutigste und sicherste“ (5M 3,5).<sup>122</sup>

Wer ganz in seiner inneren Mitte angelangt ist, weiß sich nicht mehr nur hin und wieder, in seinen besten Augenblicken, sondern nahezu ununterbrochen zutiefst mit Gott verbunden und kann diese tiefe Gottverbundenheit auch immer besser in seinen Alltag integrieren. Diese Erfahrung beschreibt Teresa in den *Siebtten Wohnungen*.

Für diese Endphase des Weges und deren Vorstufe verwendet sie Fachausdrücke, die in der christlichen Brautmystik eine lange Tradition haben:<sup>123</sup> geistliche Verlobung und geistliche

<sup>122</sup> Siehe das gleiche auch in F 5,13.

<sup>123</sup> Berühmt ist etwa die auch auf vielen Gemälden dargestellte geistliche Vermählung der hl. Caterina von Siena; außer bei vielen weiteren Mystikerinnen findet man diese Terminologie auch bei den Viktorinern und bei Ruusbroec und nicht zuletzt bei Teresas engem Mitarbeiter Johannes vom Kreuz. Später wird sie zum Beispiel von Angelus Silesius, Gerhard Tersteegen und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf aufgegriffen.

Vermählung. Sie betont, dass hier noch einmal ein Qualitätsprung in der Beziehung stattfindet: „Ihr müsst verstehen, dass zwischen allen vorausgehenden [Erfahrungen] und denen von dieser Wohnung ein ganz gewaltiger Unterschied besteht, und auch ein ebenso großer zwischen der geistlichen Verlobung und der geistlichen Vermählung wie zwischen zwei Verlobten und solchen, die sich nicht mehr trennen können“ (7M 2,2).

Charakteristisch für die innigste Gotteinung, die der geistlichen Vermählung, ist einerseits das gelassene, ruhige Bei-sich-Sein des gottverbundenen Menschen, ohne irgendwelche auffallenden Phänomene wie Ekstasen usw., und andererseits die völlige Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Der Mensch weiß sich jetzt immer mehr in das Leben und Wirken des dreieinigen Gottes hineingenommen.

### Sterben, um zu leben

Teresa verschweigt nicht, dass diese tiefe Gotteinung ihren Preis hat. Wer sich mit Christus auf den Weg macht, wird in sein Ostergeheimnis hineingenommen; der alte Mensch mit seiner Selbstbezogenheit und Engherzigkeit muss sterben („Einübung ins Ich-Sterben“), um zu neuem Leben und neuer Liebesfähigkeit in Christus zu erwachen. Das ist ein schmerzhafter Prozess: „Ach, mein Gott, was für innere und äußere Prüfungen erleidet [die Seele], bis sie in die Siebte Wohnung eintritt!“ (6M 1,1).

Sie beschreibt diesen Prozess anhand einer wunderbaren Allegorie: Es ist mit uns wie mit einer Seidenraupe, die sich selbst den Kokon weben muss, in der sie stirbt, um eines Tages als wunderschöner Schmetterling herauszuschlüpfen. Das „Weben des Kokons“, die Mitarbeit des Menschen mit Gott, besteht nun gewiss nicht darin, auf ungesunde Weise das Leid zu suchen, wohl aber ihm nicht auszuweichen, sondern sich von ihm formen zu lassen, wenn es unabwendbar auf einen zukommt.

Teresa zählt einige konkrete Leiderfahrungen auf, die ihr selbst zugesetzt haben, aus denen sie aber innerlich gereift hervorgegangen ist: „Verhöhnungen und Schwätzerereien“ wie etwa: „Die spielt sich als Heilige auf!“, „Die übertreibt bloß, um alle

Welt zu täuschen und andere schlecht zu machen!“, „Es gibt bessere Christen, ohne dieses Theater“ (6M 1,3); „sehr schwere Krankheiten“ (6M 1,6); Probleme mit einem geistlichen Berater, der „so ‚verständnisvoll‘<sup>124</sup> und erfahrungsarm ist, dass es nichts gibt, was er für sicher hält: Alles befürchtet er und alles bezweifelt er, sobald er nicht alltägliche Dinge wahrnimmt“ (6M 1,8); „innere Bedrängnisse“, bei denen „der Verstand so im Dunkeln tappt, dass er nicht dazu fähig ist, die Wahrheit zu sehen, sondern nur die Hirngespinnste der Einbildung“ (6M 1,9). ... Kurz: schmerzhaft Erfahrungen, wie sie wohl in keinem Menschenleben fehlen, bei denen es aber entscheidend darauf ankommt, ob wir ihretwegen verbittern oder sie in der Nachfolge Christi als Chance zur inneren Reifung verstehen und wahrnehmen lernen.

### Reifung der Persönlichkeit in all ihren Dimensionen

In seiner ausgezeichneten philologischen Studie über die Prosa Teresas hat J. A. Marcos darauf hingewiesen, dass der Weg, den Teresa so Schritt für Schritt beschreibt, ein Weg der Heilung, Integration und Befreiung ist: „Die mystischen Erfahrungen, von denen unsere Erzählerin berichtet, sind Metaphern für einen langen Weg der Heilung, Integration und Befreiung: einen Weg der Heilung der Person von alten seelischen Wunden ...; der Integration der Persönlichkeit angesichts der alten Kräftezersplitterung, die uns daran hindert, in unserer eigenen Mitte zu leben; der Befreiung von Abhängigkeiten und Bindungen, die uns unfrei machen.“<sup>125</sup>

Was bedeutet das? Wenn Teresa zur Innerlichkeit anleitet, meint sie nicht fromme Selbstbespiegelung oder wirklichkeitsfernes Um-Sich-Kreisen. Es geht ihr um die allmähliche menschliche und geistliche Reifung der Persönlichkeit, die sich dann nach und nach auf allen Ebenen auswirkt:

Auf der *spirituellen* Ebene kommt es zu immer tieferer Gottverbundenheit und immer größerer Fähigkeit, aus der Quelle

<sup>124</sup> Ironisch gemeint.

<sup>125</sup> J. A. Marcos, *La prosa teresiana*, 289.

der göttlichen Liebe zu leben. Dabei wird das, was am Anfang des Weges vielleicht nur übermitteltes Glaubenswissen war, nach und nach zur lebendigen, existentiellen Erfahrung: „Ich erkenne, dass dieser Seele einige Wahrheiten über die Größe Gottes so fest eingepägt bleiben, dass sie Gott von jenem Augenblick an als solchen anbeten würde, ... auch wenn sie keinen Glauben hätte, der ihr sagte, wer er ist, und dass sie verpflichtet sei, an ihn als Gott zu glauben“ (6M 4,6). „Wenn es auf diesem Weg des inneren Betens keinen weiteren Gewinn gäbe, als dass man die besondere Fürsorge erkennen würde, die Gott aufwendet, um sich uns mitzuteilen und uns geradezu anzubetteln, doch bei ihm zu bleiben ..., dann scheinen mir noch so viele Mühen, die man durchsteht, um diese so sanften und eindringlichen Berührungen seiner Liebe zu genießen, gut angewandt“ (7M 3,9).

Auf der *psychologischen* Ebene wächst die innere Ruhe und Festigkeit, die Angstfreiheit und Integration der verschiedenen Aspekte der Persönlichkeit: „Wenn ihr einmal gelernt habt, euch an dieser Burg zu erfreuen, werdet ihr durch die Hoffnung, in sie zurückzukehren, in allen Dingen eure Ruhe finden, sogar wenn sie eine große Prüfung wären; das kann euch niemand nehmen“ (ep1l 2), so dass es am Ende des Weges „fast keine Dürrezeit oder inneren Unruhezustände mehr gibt, wie es sie in allen anderen Wohnungen gab, sondern die Seele fast ständig in innerer Ruhe weilt“ (7M 3,10). In diesem Zusammenhang nennt Teresa nicht nur die wachsende Fähigkeit zur realistischen Selbsteinschätzung („Demut“), sondern ausdrücklich auch die Befreiung von der Höllenangst, wie sie durch die damalige Verkündigung geschürt wurde. Sie durchschaut den versteckten Heilsegoismus, der dahinter steht. Wer Gott so tief erfahren hat, sorgt sich nicht mehr um sein eigenes Schicksal, sondern um *Gott*: „Was aber Höllenangst anbelangt, so haben sie keine mehr. Ob sie Gott verlieren könnten, bedrängt sie wohl gelegentlich, aber eher selten. Ihre ganze Furcht besteht darin, Gott könnte sie aus seiner Hand entlassen, so dass sie ihn beleidigen und sich in denselben erbärmlichen Zustand versetzt sähen, in dem sie sich eine Zeitlang sahen. Um ihre ei-

gene Pein oder Glorie machen sie sich keine Sorge, und wenn sie sich wünschen, nicht lang im Fegfeuer zu sein, ist es mehr, um nicht so lang, wie sie dort sind, fern von Gott zu sein als wegen der Qualen, die man da durchmacht“ (6M 7,3).

Auf der *moralischen* Ebene weicht der von außen aufoktroyierte Moralkodex (was ein guter Christ „tun und empfinden müsste“) Schritt für Schritt einer aus der personalen Christusbeziehung erwachsenden, persönlich verinnerlichten Grundhaltung: „Sie denkt nicht an den Schmerz, den sie der Sünden wegen empfinden müsste, sondern wie sie so undankbar war gegenüber einem, dem sie so viel verdankt, und der es so sehr verdient, dass ihm gedient wird“ (6M 7,2).

Auf der *sozialen* Ebene führt diese recht verstandene Innerlichkeit nicht zum Rückzug aus der Verantwortung für die Mitmenschen, sondern im Gegenteil zu einer verstärkten, nicht länger durch unbewusste egoistische Nebenabsichten getriebenen Hinwendung zu ihnen. Wer ganz in seiner innersten Mitte angelangt ist, wird wieder hinausgeschickt, um die empfangene Gottesliebe in seinen Alltag einfließen zu lassen, nicht zuletzt auch durch praktische Nächstenliebe, die als Prüfstein für die Echtheit der Gotteserfahrung gilt. Darum wäre Teresa jede Trennung von „Innenwelt“ und „Außenwelt“ künstlich und irreführend vorgekommen: „Ob wir Gott lieben, kann man nie wissen (auch wenn es deutliche Anzeichen gibt, um zu erkennen, ob wir ihn lieben), die Liebe zum Nächsten erkennt man aber sehr wohl ...“ (5M 3,8). Umgekehrt gilt aber auch: „Ich glaube, dass wir nie so weit kommen werden, die Nächstenliebe in Vollkommenheit zu haben, wenn sie nicht nach und nach aus der Wurzel der Gottesliebe erwächst“ (5M 3,9).

Sie scheut sich nicht, dies ganz konkret zu machen: „Wenn ich Seelen sehe, die darauf erpicht sind, die Gebetsweise zu erkennen, die sie üben, und dann, wenn sie darin verweilen, so verspannt sind, dass sie, wie es aussieht, das Nachdenken weder anzurühren noch anzustoßen wagen, damit ihnen beim Verkosten der Wonne und Andacht nur ja nichts entgeht, dann sehe ich daran, wie wenig sie von dem Weg verstehen, auf dem man zur Gotteinung gelangt, wo sie glauben, das ganze

Geschäft würde darin bestehen. Aber nein, Schwestern, nein! Werke will der Herr! Und wenn du eine Kranke siehst, der du ein wenig Linderung verschaffen kannst, dann mache es dir nichts aus, diese Andacht zu verlieren, und ihr dein Mitgefühl zu zeigen; und wenn ihr etwas weh tut, dann soll es dir wehtun, und wenn nötig, sollst du fasten, damit sie zu essen hat!“ (5M 3,11). In den *Siebten Wohnungen* schreibt sie sogar lapidar: „Dazu ist das innere Beten da, meine Töchter, dazu dient diese geistliche Vermählung, dass ihr immerfort Werke entsproßen, Werke!“ (7M 4,6). Die „Werke“ sind also Frucht der Gottesliebe und nicht Voraussetzung, um sie zu erlangen.

Deshalb ist es zweifellos ganz im Sinne Teresas, wenn ihre große Tochter Edith Stein (1891-1942) dreieinhalb Jahrhunderte später an eine befreundete Dominikanerin schreibt: „Je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muss er auch ... aus sich herausgehen, d. h. in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen.“<sup>126</sup>

Es gehören Mut und Entschlossenheit dazu, diesen Weg zu Ende zu gehen, vor allem auch die Entschlossenheit, sich auf dem einmal eingeschlagenen Weg durch nichts entmutigen zu lassen: weder durch die unvermeidlichen äußeren Schwierigkeiten, noch durch die Erfahrung der eigenen Schwächen und Inkonsequenzen, und erst recht nicht durch irgendwelche Ängste, die einem von wohlmeinenden, aber wenig erleuchteten geistlichen Führern eingeredet werden. Und von der Not mit überängstlichen Beratern wusste Teresa im Zeitalter der Inquisition ein Lied zu singen.<sup>127</sup>

### Eine nüchterne Alltagspiritualität

Terasas Beschreibung dieses Weges besticht immer wieder durch Bodenständigkeit und geistlichen Realismus. Auch und gerade wo es um die tiefsten spirituellen Erfahrungen geht, bleibt ihre Mystik geerdet und wirklichkeitsnah. So ist es für sie selbstverständlich, die Abhängigkeit des Beters von äußeren

<sup>126</sup> Brief 60 an Sr. Callista Kopf OP vom 12. 2. 1928 (ESGA 2, 86).

<sup>127</sup> Siehe dazu unsere Einführung zum *Weg der Vollkommenheit*, 26-35.

ren Bedingungen, etwa vom gesundheitlichen Befinden oder der Witterung, zu berücksichtigen, damit man keine unrealistischen Erwartungen hegt. Denen, die meinen, mit wachsender Gebetserfahrung müssten die leidigen Zerstreuungen doch verschwinden, hält sie entgegen: „Das ist etwas Unumgängliches und soll euch nicht ständig beunruhigen und betrüben. Im Gegenteil, lassen wir dieses Mühlengeklapper ruhig weitergehen, und mahlen wir unser Mehl, indem Wille und Verstand nicht zu wirken aufhören. Es gibt da ein Mehr und ein Weniger von dieser Störung, je nach Gesundheitszustand und Witterung“ (4M 1,14).<sup>128</sup>

Überhaupt haben viele Gottsucher und Gottsucherinnen ihres Erachtens völlig falsche Vorstellungen von dem, worauf es im geistlichen Leben wirklich ankommt: „Vielleicht wissen wir nicht, was lieben ist, worüber ich nicht sehr erstaunt wäre, denn es besteht nicht in der größten Wonne, sondern in der größten Entschlossenheit, Gott in allem zufrieden stellen zu wollen und uns mit aller Kraft zu bemühen, ihn nicht zu beleidigen, und ihn zu bitten, dass die Ehre und der Ruhm seines Sohnes und das Wachstum der katholischen Kirche stets vorangehen. Das sind die Zeichen von Liebe. Doch glaubt nicht, dass es darum ginge, an nichts anderes mehr zu denken, und dass alles verloren wäre, wenn ihr euch ein wenig ablenkt“ (4M 1,7).

Sie ist viel zu realistisch, um jede gehobene Stimmung im Gebet als besondere spirituelle Erfahrung zu bewerten. Die spontanen Glücksempfindungen in der Meditation kommen oft einfach „aus unserer Natur, auch wenn Gott letztlich mit dazu hilft, denn alles, was ich sage, ist so zu verstehen, dass wir ohne ihn nichts vermögen. ... Doch wenn wir einmal darüber nachdenken, werden wir dieselben Glücksgefühle bei vielen Dingen erleben, die hier auf Erden geschehen können“ (4M 1,4). Dasselbe gilt für seelische Schmerzen, die von manchen Betern

<sup>128</sup> Siehe auch, was Johannes vom Kreuz – vier Monate vor seinem Tod! – über sich schreibt: „Ich fühle mich, dem Herrn sei's gerühmt, sehr wohl, und es geht mir gut; denn die Weite der Einsamkeit [in La Peñuela] hilft der Seele und dem Leib sehr, auch wenn meine Seele sehr armselig ist. Dem Herrn gefällt es wohl, dass auch die Seele ihre geistliche Einsamkeit hat“ (Ep 28,2).

nur zu gern zu geistlichen hochstilisiert werden: „Ihr müsst beachten, dass es Schmerzen und Schmerzen gibt, denn manche Schmerzen werden ebenso wie manche Glücksempfindungen urplötzlich von der Natur hervorgerufen. ... Diese gehen schnell vorüber, denn, wie ich von den Freuden beim Beten sagte, gelangen sie offensichtlich nicht bis in die Tiefe der Seele, sondern nur bis zu den Sinnen und Seelenkräften“ (5M 3,4).

Mit großer Nüchternheit wehrt sie sich auch gegen die falsche Vorstellung, ein zutiefst mit Gott geeinter Mensch müsse *immer* in ununterbrochenem innerem Frieden leben und über allen Anfechtungen erhaben sein: „Ihr dürft nicht meinen, Schwestern, dass die Wirkungen, die ich genannt habe, bei diesen Seelen beständig da sind, und deshalb sage ich, wenn ich daran denke ‚im Normalfall‘. Denn ab und zu überlässt unser Herr sie ihrer Natur, und da sieht es nicht anders aus, als würden sich alle giftigen Viecher aus dem Vorwerk und den Wohnungen dieser Burg zusammentun, um sich an ihnen für die Zeit zu rächen, in der sie ihrer nicht habhaft werden können“ (7M 4,1). Die Gotteinung hilft also, die Anfechtungen zu relativieren (was nicht bedeutet, die Augen vor ihnen zu verschließen!), um sich mit größerer Gelassenheit und aus dem nötigen Abstand mit ihnen auseinanderzusetzen.

Mit derselben Entschiedenheit kämpft sie gegen ein falsches Heiligkeitsideal: Tiefe Gottverbundenheit schützt nicht vor Fehlern oder sogar vor schuldhaftem Verhalten aus menschlicher Schwäche, da sie die Begrenztheit der *conditio humana* nicht aufhebt: „Auch komme es euch nicht in den Sinn, dass diese Seelen nicht doch noch viele Unvollkommenheiten begingen, ja sogar Sünden, nur weil sie das große Verlangen und die Entschlossenheit haben, um nichts in der Welt eine Unvollkommenheit zu begehen“ (7M 4,3). Heiligkeit hat für sie an erster Stelle mit handfesten Alltagstugenden zu tun: „Man soll auf die Tugenden schauen und darauf, wer unseren Herrn mit mehr Bereitschaft zur Einübung ins Ich-Sterben und Demut und Herzensreinheit dient, denn die wird die Heiligste sein. ... Drüben werden wir noch staunen, wenn wir sehen, wie [Gottes] Urteil ganz anders ausfällt als das, was wir hienieden erkennen

können“ (6M 8,10). Tiefe Gebetserfahrungen oder gar spektakuläre paramystische Phänomene sagen hingegen wenig über die Heiligkeit eines Menschen aus: „Viele heilige Menschen haben nie erfahren, was es heißt, eine von jenen Gnaden zu empfangen, und andere haben sie zwar erhalten, sind es aber nicht“ (6M 9,16). Wie wohltuend hebt sich Teresa mit dieser nüchternen Haltung von dem oft recht oberflächlichen und fragwürdigen Personenkult ab, der sich bis in unsere Zeit um angeblich „mystisch begnadete“ Personen bildet.

### Visionen und Ekstasen?

Dem widerspricht es nur scheinbar, dass Teresa in den *Sechsten Wohnungen* (wie bereits in ihrer *Vida* und ihren *Geistlichen Erfahrungsberichten*) dennoch ausführlich auf die ekstatischen Erfahrungen eingeht, von denen ihr eigener kontemplativer Weg über eine längere Strecke begleitet war.

Ekstatische Momente tiefster Hingabe und emotionaler Ergriffenheit, die einen völlig von sich selbst absehen und ganz beim Anderen bzw. im Erlebnis sein lassen, kennen wir aus vielen Lebensbereichen (die völlige Hingabe eines Kindes an sein Spiel, ein Schönheitserlebnis etwa in der Natur oder in der Musik, die sexuelle Ekstase, usw.). In der religiösen Ekstase ist es das unmittelbare Ergriffensein von der göttlichen Gegenwart, das den Menschen gleichsam aus sich heraustreten lässt: Er steht nicht länger selbst im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit und seines Tuns, sondern ist in völliger Selbstvergessenheit ganz vom göttlichen Du hingerissen.

In diesem Zusammenhang erwähnt Teresa eine Reihe von möglichen (aber keineswegs notwendigen!) paramystischen Begleiterscheinungen der Ekstase wie etwa Visionen und Auditiven. Zum Stellenwert dieser Begleiterscheinungen in ihrer mystischen Erfahrung siehe unsere Einführungen zu ihrer *Vida*<sup>129</sup> wie auch zu ihren *Geistlichen Erfahrungsberichten*.<sup>130</sup>

<sup>129</sup> „Teresa als Mystikerin“, in: Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 59-65.

<sup>130</sup> „Die Geistlichen Erfahrungsberichte als Zeugnisse mystischer Erfahrung“, in: T.v. Ávila, *Gedanken zum Hohenlied, Gedichte und kleinere Schriften*, 184-191.

Bei allen Deutungsversuchen, die es gegeben hat,<sup>131</sup> zeigen die somatischen Aspekte der religiösen Ekstase, wie sie Teresa unter Rückgriff auf ihre eigenen Erfahrungen beschreibt, auf jeden Fall, wie ganzheitlich sie in ihrem religiösen Erleben war, trotz aller neuplatonischen Einflüsse in ihrem Sprachgebrauch und allen zeitbedingten Misstrauens gegenüber körperlichen Bedürfnissen, das man bei ihr sehr wohl auch findet.<sup>132</sup>

Zu Recht weist die Medizinsoziologin Jutta Anna Kleber,<sup>133</sup> die sich mit der Frage des Leib-Seele-Dualismus und in diesem Zusammenhang mit dem völlig unterschiedlichen Körperkonzept bei Augustinus und Hildegard von Bingen auseinandergesetzt hat, darauf hin, dass das jeweilige Leibverständnis sich auch auf die Art und Weise auswirkt, wie die religiöse Ekstase erlebt und gedeutet wird. Für Augustinus, der nicht ein Gleichgewicht zwischen Leib, Seele und Geist, sondern Vergeistigung, also Emanzipation des Geistes vom Leib anstrebt, haben Gotteserkenntnis und Ekstase eindeutig eine körperverlassende, den Leib transzendierende Tendenz: Die religiöse Ekstase ist für ihn ein „Erlebnisprozess aus dem Körper heraus.“<sup>134</sup> Mit dieser dualistischen, leibfeindlichen Sicht hat Augustinus grundlegend zur gespaltenen Beziehung des christlichen Abendlandes zum Körperlichen beigetragen.

Ganz anders Hildegard von Bingen: Dieser Frau mit ihrem viel positiveren Leibbezug ist es im Gegenteil ein großes Anliegen, die verloren gegangene Einheit von Leib und Seele wiederzugewinnen; dementsprechend bedeutet religiöse Ekstase für sie „das Heraustreten aus dem Alltagsbezug der Spaltung in den Urgrund der Einheit, also ein[en] Erlebensprozess in den Körper hinein.“<sup>135</sup>

Einen zwar anders gearteten, aber nicht weniger eindrucksvollen „Erlebensprozess in den Körper hinein“ begegnet uns

<sup>131</sup> Siehe dazu auch unsere Anmerkungen zu einschlägigen Stellen wie 6M 4,13; 11,3.

<sup>132</sup> Siehe dazu B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 43f. 236ff.

<sup>133</sup> J. A. Kleber, *Zucht und Ekstase*, 235ff.

<sup>134</sup> AaO. 245.

<sup>135</sup> AaO. 244.

auch bei jener anderen Frau, Teresa von Ávila. Deshalb kann man die leiblichen Begleiterscheinungen ihrer religiösen Ekstase sehr wohl *auch* als eine Wiedergewinnung der Leib-Seele-Harmonie und damit der Ganzheitlichkeit der Gotteserfahrung deuten. Es ist offensichtlich, dass Teresa in ihrem religiösen Erleben den Dualismus ihrer Umgebung überwunden hat, und es zeigt sich, wie die weibliche Art der Gotteserfahrung die Funktion einer Ergänzung und Korrektur zur männlichen hat. Johannes vom Kreuz ist da wohl eine glückliche Ausnahme: Ihm scheint diese Synthese von Leib und Seele von seinem Erleben als Mann her besser gelungen zu sein als den meisten seiner männlichen Zeitgenossen.<sup>136</sup>

Zu einem ähnlichen Ergebnis bezüglich der Rolle des Leibes in Teresas Gotteserfahrung kommt auch die Medizinhistorikerin Britta Souvignier: „Terasas Sprechen vom körperlichen Genießen mystischer Erfahrung macht in jedem Fall deutlich, dass sie mit ihrer eigenen Leiblichkeit vertraut ist und sie als einen integralen Bestandteil ihres Menschseins akzeptiert. ... Teresas Körper ist für sie ihr selbstverständlicher Erfahrungshorizont. ... Der Leib wird zum Ort der Begegnung mit dem Göttlichen. Von dieser positiven Konnotation des Leiblichen wird ihr Misstrauen gegenüber den Bedürfnissen des Leibes allerdings nicht berührt.“<sup>137</sup>

Für unsere Übersetzung benützen wir die von A. Barrientos besorgte Ausgabe der Editorial de Espiritualidad, Madrid, <sup>5</sup>2000, 806-967; die *Briefe* Teresa werden nach der Ausgabe von T. Álvarez, *Santa Teresa de Jesús, Cartas*. Burgos <sup>4</sup>1997, zitiert.

Für die Anmerkungen stützen wir uns ferner u. a. auf die Ausgaben der *Obras Completas* von T. Álvarez (Burgos <sup>10</sup>1998) und M. Herráiz García (Salamanca 1997).

<sup>136</sup> Siehe dazu B. Sesé, *Juan de la Cruz y la cuestión de lo femenino*; und R. Rossi, *Consideraciones sobre la biografía de Juan de la Cruz*.

<sup>137</sup> *Die Würde des Leibes*, 42f.

## Siglen und Abkürzungen

In den Anmerkungen werden für die *Schriften Teresas* folgende in der Fachwelt gebräuchlichen Siglen benützt:

- CC *Geistliche Erfahrungsberichte* (Cuentas de conciencia; in anderen Ausgaben: Relaciones, abgekürzt R)  
 CE *Weg der Vollkommenheit* (Camino de Perfección), 1. Fassung (Ms. vom Escorial)  
 CV *Weg der Vollkommenheit* (Camino de Perfección), 2. Fassung (Ms. von Valladolid)  
 Cs *Konstitutionen* (Constituciones)  
 Ct *Briefe* (Cartas; zitiert nach der Ausgabe von Tomás Álvarez, Burgos 41997)  
 De *Geistlicher Wettstreit* (Desafío espiritual; in anderen Ausgaben: Respuesta a un Desafío, abgekürzt RD)  
 E *Ausrufe der Seele zu Gott* (Exclamaciones)  
 Es *Lose Blätter* (Escritos sueltos, in anderen Ausgaben unter die Memoriales y Apuntes eingereiht und MA abgekürzt)  
 F *Buch der Gründungen* (Libro de las Fundaciones)  
 M *Wohnungen der Inneren Burg* (Moradas del Castillo Interior), kurz auch: *Innere Burg*  
 MC *Gedanken zum Hohenlied* (Meditaciones sobre los Cantares; in anderen Ausgaben: *Gedanken über die Liebe Gottes* [Conceptos del amor de Dios], abgekürzt Cp)  
 P *Gedichte* (Poesías)  
 V *Das Buch meines Lebens* (Libro de la Vida)  
 Ve *Neckerei* (Vejamen)

Siehe die vollständige Neuübersetzung von U. Dobhan – E. Peeters. Freiburg – Basel – Wien, bislang erschienen:

- Bd 1: *Das Buch meines Lebens* (2001)  
 Bd 2: *Weg der Vollkommenheit* (2003)  
 Bd 3: *Gedanken zum Hohenlied, Gedichte und kleinere Schriften* (2004)

Für die in den Anmerkungen erwähnten *Werke des Johannes vom Kreuz* werden folgende international gebräuchlichen Siglen benützt:

## SIGLEN UND ABKÜRZUNGEN

- CA *Geistlicher Gesang* (Cántico espiritual), 1. Fassung  
 CB *Geistlicher Gesang* (Cántico espiritual), 2. Fassung  
 Ep *Briefe* (Epistolario)  
 LB *Lebendige Liebesflamme* (Llama de amor viva), 2. Fassung  
 N *Dunkle Nacht* (Noche Oscura)  
 S *Aufstieg auf den Berg Karmel* (Subida del Monte Carmelo)

Siehe die vollständige Neuübersetzung von U. Dobhan – E. Henze – E. Peeters. Freiburg – Basel – Wien 1995 – 2000 (5 Bde).

### Sonstige Abkürzungen:

- AaO. am angegebenen Ort  
 Anm. Anmerkung  
 Bd(e) Band, Bände  
 BBKL Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon  
 BMC Bibliotheca Mística Carmelitana  
 DA Diccionario de Autoridades  
 DHE Diccionario de Historia de España  
 DST Diccionario de Santa Teresa  
 ed. edición (Ausgabe)  
 epíl Nachwort (epílogo)  
 ESGA Edith Stein, Gesamtausgabe  
 ESW Edith Steins Werke  
 Jh. Jahrhundert  
 Hg., hg. Herausgeber, herausgegeben  
 LThK Lexikon für Theologie und Kirche  
 Ms Manuskript  
 pról Vorwort (prólogo)  
 tít Überschrift (título)  
 übers. übersetzt  
 usw. und so weiter  
 Vg Vulgata  
 Vgl. vergleiche  
 WBM Wörterbuch der Mystik

## LITERATUR

- Abū-l-Hasan al-Nūrī, *Moradas de los corazones*, übers., eingeleitet und hg. von L. López-Baralt. Madrid 1999.
- Allison Peers, E., *Studies of the Spanish Mystics*, Bd 1. London 1951.
- Álvarez, J., *Éxtasis sin fe*. Madrid 2000.
- Álvarez, T., *Jesucristo en la experiencia de Santa Teresa*, in: Monte Carmelo 88 (1980) 78-86.
- *Teresa von Ávila – Zeuge christlicher Hoffnung*, in: Christliche Innerlichkeit 19 (1984) 200-216.
- *Teresa a contraluz. La Santa ante la crítica*. Burgos 2004.
- Andrés Martín, M., *Los Recogidos. Nueva visión de la mística española (1500-1700)*. Madrid 1976.
- Asín Palacios, M., *El símil de los castillos y moradas en la mística islámica y en Santa Teresa*, in: Al-Andalus 11 (1946) 263-274.
- *Šādīlīs y alumbrados*. Estudio introductorio de Luce López-Baralt. Madrid 1990.
- Augustinus, *Die Bekenntnisse* (übers. u. hg. von H. U. v. Balthasar) [Christliche Meister 25]. Einsiedeln 1985.
- Barrado Manzano, A., *San Pedro de Alcántara (1499–1562). Estudio documentado y crítico de su vida* (2ª ed. prep. por A. Arévalo Sánchez). Cáceres 1995.
- Barsotti, D., *La preghiera di Santa Teresa d'Avila. Commento alle „Esclamazioni“*. Brescia 1977.
- Bataillon, M., *Erasmus y España. Estudios sobre la historia espiritual del siglo XVI*. México – Buenos Aires 21966.
- Benker, G. (Hg.), *Die Gemeinschaften des Karmel*. Mainz 1994.
- Berger, K. – Nord, C. (Hg.), *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*. Übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord. Frankfurt am Main 62003.
- Biblioteca Mística Carmelitana* [BMC]. Burgos 1915-2000 (31 Bde, Reihe wird fortgesetzt).
- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* [BBKL]. Hamm bzw. Herzberg bzw. Nordhausen 1990-2004 (14 Bde + 7 Ergänzungsbde).

## LITERATUR

- Covarrubias, S. de, *Tesoro de la Lengua Castellana o Española*. Madrid 1610/1611 [ed. facsímil, Madrid 1979].
- Cuartas Londoño, R., *Experiencia trinitaria de Santa Teresa de Jesús*. Burgos 2004.
- Diccionario de Autoridades* [DA]. Madrid 1732 (ed. facsímil, Madrid 1990) (2 Bde).
- Diccionario de Historia de España* [DHE], hg. von G. Bleiberg. Madrid 21968 (3 Bde).
- Diccionario de Santa Teresa. Doctrina e Historia* [DST], hg. von T. Álvarez. Burgos 2002.
- Dobhan, U., *Gott – Mensch – Welt in der Sicht Teresas von Ávila*. Frankfurt/Main 1978.
- *Marienverehrung im Karmel*. Leutesdorf 1990.
- Dobhan, U. – Körner, R., *Johannes vom Kreuz. Die Biographie*. Freiburg – Basel – Wien 1992.
- Ebertz, M. N., *Die Zivilisierung Gottes. Der Wandel von Jenseitsvorstellungen in Theologie und Verkündigung*. Ostfildern 2004.
- Efrén de la Madre de Dios – Stegink, O., *Tiempo y vida de Santa Teresa*. Madrid 31996.
- Egido, T., *Der Gehorsam der hl. Teresa*, in: Christliche Innerlichkeit 21 (1986) 262-270.
- *Ambiente histórico*, in: *Introducción a la lectura de Santa Teresa*, 63-155.
- Etchegoyen, G., *L'amour divin. Essai sur les sources de Sainte Thérèse*. Paris 1923.
- Fernández Álvarez, M., *Casadas, monjas, ramerías y brujas: La olvidada historia de la mujer española en el Renacimiento*. Madrid 2002.
- García-Albea Ristol, E., *La epilepsia extática de Teresa de Jesús*, in: *Revista de Neurología* 2003/37 (9) 879-887.
- García Oro, J., *Reformas y Observancias: crisis y renovación de la vida religiosa española durante el Renacimiento*, in: *Revista de Espiritualidad* 40 (1981) 191-213.
- *Cisneros. El Cardenal de España*. Barcelona 2002.
- Gillesen, H., *Die Bedeutung des Ausdrucks „me parece“ in der Autobiographie der hl. Theresia von Avila*, in: *Romanische Forschungen* 87 (1975) 257-267.

- Hatzfeld, H., *Estudios literarios sobre mística española* [Biblioteca románica hispánica. II. Estudios y ensayos 16]. Madrid <sup>3</sup>1976.
- Introducción a la lectura de Santa Teresa* (hg. von A. Barrientos). Madrid <sup>2</sup>2002.
- Juan de Ávila, *Obras Completas* (hg. L. Sala Balust – F. Martín Hernández). Madrid 1970/71 (6 Bde).
- Kleber, J. A., *Zucht und Ekstase*, in: A. Schuller – J. A. Kleber (Hg.), *Verschlemmte Welt. Essen und Trinken historisch-anthropologisch*. Göttingen – Zürich 1994, 235-253.
- Kraus, G., Art. „Prädestination“, in: LThK <sup>3</sup>1993ff., Bd 8, Sp. 468f. *Lexikon für Theologie und Kirche* [LThK]. Freiburg – Basel – Wien <sup>3</sup>1993ff. (11 Bde).
- Llamas Martínez, E., *Santa Teresa y la Inquisición española*. Madrid 1972.
- López-Baralt, L., *San Juan de la Cruz y el Islam. Estudios sobre las filiaciones semíticas de su literatura mística*. México 1985.
- *Huellas del Islam en la literatura española. De Juan Ruiz a Juan Goytisolo*. Madrid <sup>2</sup>1989.
- *Asedios a lo Indecible. San Juan de la Cruz canta al éxtasis transformante*. Madrid 1998.
- *The Sufi Trobar Clus and Spanish Mysticism: A Shared Symbolism* (übers. von A. Hurley). Lahore 2000.
- *Teresa de Jesús y el Islam. El símil de los siete castillos concéntricos del alma*: in: Beneito, P. – Piera, L. – Barcenilla J. J., *Mujeres de luz. La mística femenina y lo femenino en la mística*. Madrid 2001.
- Lull, R., *Das Buch vom Freunde und vom Geliebten* (übers. und hg. von E. Lorenz). Freiburg – Basel – Wien 1992.
- Marcos, J. A., *Mística y subversiva: Teresa de Jesús. Las estrategias retóricas del discurso místico*. Madrid 2001.
- *La prosa teresiana. Lengua y literatura*, in: *Introducción a la lectura de Santa Teresa*, 599-604.
- María de San José (Salazar), *Libro de Recreaciones*, in: *Escritos espirituales* (hg. von Simeón de la Sagrada Familia). Rom 1979.
- Márquez Villanueva, F., *La vocación literaria de santa Teresa*, in: *Nueva Revista de Filología Hispánica* 32 (1983) 355-379.
- Martínez Arancón, A., *Geografía de la eternidad*. Madrid 1987.

- Mas Arrondo, A., *Acercar el cielo. Itinerario espiritual con Teresa de Jesús*. [Reihe El pozo de Siquem, Bd 166]. Santander 2004.
- Mommaers, P. (Hg.), *De Visioenen van Hadewijch*. Supplement: Middelnederlandse tekst, vertaling en kommentaar verzorgd door dr. Paul Mommaers. [Reihe Spiritualiteit, Ergänzungsband zu Bd 15]. Nijmegen 1979.
- Neubrand, Maria, *Der gute Teil – Maria und Marta (Lk 10,38-42)*, in: *Christliche Innerlichkeit* 32 (1997) 58-63.
- Opera oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen Seraphischen Jungfrawen und Mutter Teresa von Jesu der Discalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stiffterin; in 2 Teilen*. Gedruckt zu Würzburg durch Henrich Pigrin in Verlegung Jodoci Kalckhovens Buchhändlers in Cöllen, im Jahre MDCXLIX [1649].
- Osuna, F. de, *Versenkung. Weg und Weisung des kontemplativen Gebetes*. Ausgewählt, übers. und eingeleitet von Erika Lorenz. Freiburg 1982.
- *Tercer Abecedario espiritual*. Estudio histórico y edición crítica por M. Andrés. Madrid 1972.
- Pablo Maroto, D. de, *Teresa en oración. Historia – experiencia – doctrina*. Madrid 2004.
- Renault, E., *L'idéal apostolique des Carmélites selon Thérèse d'Avila*. Paris 1981.
- Ribot, F., *De institutione primorum monachorum (Buch der Mönche)*, hg. von C. Lapauw, aus dem Lateinischen übertragen von Hermine Geßl OCD. München 1980).
- Ricard, R., *Le symbolisme du „Château intérieur“ chez Sainte-Thérèse*, in: *Bulletin Hispanique* 67 (1965) 25-41.
- Rodríguez, J. V., *Castillo Interior o Las Moradas*, in: *Introducción a la lectura de Santa Teresa*, 465-545.
- *Miguel de Unamuno. Proa al infinito*. Madrid 2005.
- Rossi, R., *Consideraciones sobre la biografía de Juan de la Cruz*, in: *Mientras tanto* 23 (1988) 109-126.
- *Teresa d'Avila. Biografía di una scrittrice*. Rom <sup>2</sup>1993.
- Sesé, B., *Juan de la Cruz y la cuestión de lo femenino*, in: *Revista de Espiritualidad* 60 (2001) 145-258.
- Souvignier, B., *Die Würde des Leibes. Heil und Heilung bei Teresa von Avila*. Köln 2001.
- Smet, J. – Dobhan, U., *Die Karmeliten. Eine Geschichte der Brüder*

## LITERATUR

- U. L. Frau vom Berge Karmel. Von den Anfängen (ca. 1200) bis zum Konzil von Trient. Freiburg – Basel – Wien 1980.
- Steggink, O., *La reforma del Carmelo español. La visita canónica del general Rubeo y su encuentro con Santa Teresa (1566-1567)*. Ávila <sup>2</sup>1993.
- Stein, E., *Die Seelenburg*, in: E. Stein, *Welt und Person. Beitrag zum christlichen Wahrheitsstreben*. [ESW VI]. Louvain-Freiburg 1962, 39-68.
- *Selbstbildnis in Briefen II (1933-1942)* [ESGA 3]. Freiburg – Basel – Wien 2000.
- *Wege der Gotteseerkenntnis. Studie zu Dionysius Areopagita und Übersetzung seiner Werke* [ESGA 17]. Freiburg – Basel – Wien 2003.
- *Selbstbildnis in Briefen I (1916-1933)* [ESGA 2]. Freiburg – Basel – Wien <sup>2</sup>2005.
- Tapia, S. de, *La comunidad morisca de Ávila*. Salamanca 1991.
- Teresa de Jesús, *Obras Completas* (hg. von M. Herráiz García). Salamanca 1997.
- *Obras Completas* (hg. von T. Álvarez). Burgos <sup>10</sup>1998.
- *Obras Completas* (hg. von A. Barrientos). Madrid <sup>5</sup>2000.
- Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*. Freiburg – Basel – Wien 2001.
- *Gedanken zum Hohenlied, Gedichte und kleinere Schriften*. Freiburg – Basel – Wien 2004.
- Teuber, B. *Sacrificium litterae. Allegorische Rede und mystische Erfahrung in der Dichtung des hl. Johannes vom Kreuz*. München 2003.
- Trueman Dicken, E. W., *The Imagery of the Interior Castle and its Implications*, in: *Ephemerides Carmeliticae* 21 (1970) 198-218.
- Vigil, M. *La vida de las mujeres en los siglos XVI y XVII*. Madrid <sup>2</sup>1994.
- Vizuete Mendoza, J. C., „Una religión áspera en principios de reforma.“ *Los Carmelitas Descalzos en Castilla 1570-1600*, in: *Teresianum* 46 (1995) 543-582.
- Vorgrimler, H., *Geschichte der Hölle*. München 1993.
- Waaijman, K., *Der mystische Raum des Karmels. Eine Erklärung der Karmelregel*. Mainz 1997.
- Wörterbuch der Mystik (hg. von P. Dinzelbacher). Stuttgart <sup>2</sup>1998.

## INNERE BURG oder DIE WOHNUNGEN

JHS<sup>1</sup>

**Diese Abhandlung, „Innere Burg“ genannt,<sup>2</sup> hat Teresa von Jesus, Schwester Unserer Lieben Frau vom Berg Karmel,<sup>3</sup> für ihre Mitschwestern und Töchter, die Unbeschuhten Karmelitinnen,<sup>4</sup> geschrieben.<sup>5</sup>**

<sup>1</sup> Traditionelles Anagramm für Jesus, bestehend aus den ersten drei Buchstaben des Namens Jesus nach dem griechischen Alphabet (ΙΗΣΟΥΣ), mit dem Teresa alle ihre Werke beginnt; in diesem Fall wird es zu Beginn des Vorwortes und zu Beginn des Nachwortes (S. 372) noch einmal wiederholt.

<sup>2</sup> Unter dem Titel „Innere Burg“ bzw. „Seelenburg“ ist das Werk im deutschen Sprachraum bekannt geworden; im hispanischen Raum spricht man allgemein von den „Wohnungen“ (*Las Moradas*).

<sup>3</sup> Die offizielle Bezeichnung des Karmelitenordens.

<sup>4</sup> Zu dem Zeitpunkt, als sie mit der Abfassung dieses Werkes begann (am 2. Juni 1577), hatte Teresa bereits zwölf Schwesternklöster gegründet; außerdem waren durch ihr Wirken elf Klöster für Brüder entstanden; siehe auch Einführung.

<sup>5</sup> Noch auf der ersten Seite des Autographs, einige Zeilen tiefer als diese Überschrift, befindet sich folgender textkritische Hinweis von der Hand des ersten Hagiographen Teresas, Francisco de Ribera: „In diesem Buch ist vielfach durchgestrichen worden, was die heilige Mutter geschrieben hatte, und dafür hat man andere Ausdrücke ergänzt oder Erläuterungen an den Rand geschrieben. Für gewöhnlich ist es aber so, dass die Streichungen zu Unrecht geschahen und es besser klingt, wie es zuerst geschrieben wurde, und man wird feststellen, dass der Satz so besser läuft und die heilige Mutter es nachher auch näher erläutert. Die Verbesserungen passen aber oftmals nicht zu dem, was nachher gesagt wird, daher kann man sehr wohl auf die Verbesserungen und Randbemerkungen verzichten. Da ich das Ganze mit ziemlicher Sorgfalt gelesen und durchgesehen habe, schien es mir gut, den Leser darauf aufmerksam zu machen, es doch so zu lesen, wie es die heilige Mutter geschrieben hat, die es ja viel besser verstanden und beschrieben hat, und alle Ergänzungen wegzulassen. Wo immer Stellen, die von der Hand der Heiligen stammen, durchgestrichen wurden, möge er sie als nicht durchgestrichen betrachten, es sei denn, sie habe sie eigenhändig verbessert oder durchgestrichen, was nur in einigen wenigen Fällen zutrifft. Und ich bitte den

## [VORWORT]

JHS

1. Wenige Dinge nur, die mir der Gehorsam auferlegt hat,<sup>6</sup> sind mir so schwer gefallen, wie jetzt über Fragen des inneren Betens<sup>7</sup> zu schreiben: zum einen, weil ich nicht den Eindruck habe, dass der Herr mir Geist oder Verlangen dazu eingibt; zum anderen, weil ich seit drei Monaten ein solches Dröhnen und eine so große Schwäche im Kopf habe, dass ich sogar die dringenden Geschäftssachen nur mit Mühe erledige.<sup>8</sup> Da mir

---

*Leser dieses Buches herzlich, die von jener so heiligen Hand geschriebenen Worte und Buchstaben in Ehren zu halten und sich zu bemühen, sie recht zu verstehen, dann wird er sehen, dass es da nichts zu verbessern gibt. Sogar wenn er es nicht verstehen sollte, möge er doch glauben, dass diejenige, die es schrieb, sich besser darauf verstand, und dass man Worte erst richtig verbessern kann, wenn man nach und nach so weit kommt, ihren Sinn vollständig zu erfassen. Denn wenn man den Sinn nicht erfasst, kommt einem unpassend vor, was sehr treffend ausgedrückt wurde, und auf diese Weise kommt es so weit, dass die Bücher entstellt und verdorben werden.“*

<sup>6</sup> Den Auftrag erhielt sie zu Pfingsten 1577 von ihrem langjährigen Mitarbeiter und Ordensoberen Jerónimo Gracián; anschließend wurde er außerdem von ihrem damaligen Beichtvater, dem Domherrn und späteren Bischof von Osmá und Erzbischof von Santiago de Compostela, Alonso Velázquez, bestätigt. Angesichts der Tatsache, dass es ohne kirchliche Approbation bzw. ohne offiziellen Auftrag im damaligen Umfeld für eine Frau schlicht unmöglich gewesen wäre, etwas zu veröffentlichen, zumal über eine so heikle Thematik wie das innere bzw. mystische Beten, dürfen wir hinter dieser Versicherung auch eine gezielte Taktik im Sinne der *captatio benevolentiae* vermuten: Nur durch Verleugnung jeglichen persönlichen Interesses am Schreiben und Pochen auf den Gehorsam konnte Teresa ihre männlichen Zensoren für sich gewinnen. Ambivalente – teils authentisches Erleben widerspiegelnde, teils als taktisch zu bewertende – Beteuerungen, dass ihr das Schreiben eine Last sei und sie es trotz ständigen Zeitmangels lediglich „aus Gehorsam“ auf sich nehme, kehren in den Werken Teresas immer wieder; vgl. etwa 5M 4,1 und ferner VD 1; F 2,7,22; V 10,7; 14,8; 39,17; 40,23; CE 22,1; 30,1; MC 7,10. Daneben stehen deutliche Hinweise, dass sie sich ihrer schriftstellerischen Begabung bewusst ist und sich über gelungene Formulierungen und treffende Vergleiche freut; vgl. etwa M pról 2; epil 1; CE pról 3; 53,5; V 17,6; 21,28; 30,19; 39,23. Es steht außer Zweifel, dass Teresa beim Schreiben viel Schaffensfreude erlebte, F Márquez Villanueva spricht sogar von einer „echten Sucht“; siehe ders., *La vocación literaria*, 358. Vgl. ferner J. A. Marcos, *La prosa teresiana*.

<sup>7</sup> *Oración*, siehe Anhang I.

aber klar ist, dass die Kraft des Gehorsams unmöglich erscheinende Dinge zu ebnen pflegt,<sup>9</sup> entschließt<sup>10</sup> sich der Wille, es sehr gern zu tun, auch wenn es so aussieht, als sei die Natur sehr bedrückt. Denn so viel Tugend<sup>11</sup> hat mir der Herr nicht verliehen, dass das Kämpfen gegen dauerndes Kranksein<sup>12</sup> und mit vielfältigsten Beschäftigungen ohne starken natürlichen Widerwillen vonstatten gehen könnte. Er, der schon Schwierigeres vollbracht hat, um mir seine Gnade zu zeigen, möge es tun; auf sein Erbarmen vertraue ich.

2. Ich glaube wohl, dass ich kaum mehr sagen kann, als ich in den anderen Schriften, die man mir aufgetragen hat,<sup>13</sup> ohnehin

---

<sup>8</sup> Über die hier genannten Kopfbeschwerden beklagt sich die Autorin um diese Zeit auch mehrfach in ihrer Korrespondenz; vgl. etwa den Brief vom 28. Mai 1577 an María de San José (Ct 196,2) – dem Tag, an dem sie manchen Autoren zufolge den Auftrag zur Abfassung der *Inneren Burg* erhalten haben soll –, in dem es heißt: „Beten Sie zu Gott für meinen Kopf, denn er ist nach wie vor schlecht beisammen.“ – Aufgrund der wachsenden Anzahl ihrer Gründungen, für die sie nach wie vor die Hauptverantwortung trug, hatte Teresa andauernd mit vielfältigsten geschäftlichen Angelegenheiten zu tun.

<sup>9</sup> Vgl. F pról 2: „Da sagte der Herr zu mir: Tochter, der Gehorsam gibt einem Kräfte;“ oder auch V 18,8: „O wunderbare Tugend des Gehorsams, dir ist alles möglich!“ Der Gedanke, dass der Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes – der sich konkret in dem vom Oberen erteilten Auftrag kundtut – Kräfte im Menschen freisetzt, die ihm „Unmögliches möglich machen,“ ist keineswegs typisch für Teresa, sondern in der Geschichte der christlichen Spiritualität weit verbreitet.

<sup>10</sup> Die Entschlossenheit (*determinación*) spielt in der Spiritualität Teresas eine große Rolle; vgl. V 11,10.12f; CE 17,4; 26,2f; CE 33,2 bzw. CV 20,2; CE 34,1 bzw. CV 20,3; De 28 und vor allem die *entschlossene Entschlossenheit* in CE 35,2 bzw. CV 21,2.

<sup>11</sup> *Virtud*, siehe Anhang I. Der Leser beachte, dass die Autorin hier auf ein Tugendideal anspielt, das eher stoische als christliche Züge aufweist, zu ihrer Zeit aber weit verbreitet war und es teilweise bis heute ist: Als wirklich tugendhaft gilt demnach nur, wer körperliche Beschwerden und sonstige Schwierigkeiten in völligem Gleichmut hinzunehmen versteht, ohne sich innerlich dagegen zu wehren. Mit großer Aufrichtigkeit, aber auch mit leicht ironischem Unterton bekennt Teresa, dass sie längst nicht so weit sei – und distanziert sich damit von dem vermeintlichen Ideal.

<sup>12</sup> Teresa hatte in der Tat zeit ihres Lebens vielfältigste gesundheitliche Beschwerden; siehe dazu B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 33ff.

<sup>13</sup> Eine Anspielung auf ihr *Leben* und den *Weg der Vollkommenheit*; außerdem hatte sie die *Klostergründungen* in Arbeit. Zu dem erneuten Hinweis auf einen „Auftrag,“ siehe Anm. 6.

schon gesagt habe, vielmehr fürchte ich, dass es nahezu ganz dasselbe sein wird, denn so wie Vögel, denen man das Sprechen beibringt, nicht mehr wissen, als was man ihnen vorsagt und sie zu hören bekommen, und sie das viele Male wiederholen, so geht es buchstäblich auch mir! Wenn der Herr möchte, dass ich etwas Neues sage, wird Seine Majestät<sup>14</sup> es mir eingeben, oder aber es wird ihm gefallen, mir erneut ins Gedächtnis zu rufen, was ich anderweitig gesagt habe.<sup>15</sup> Selbst damit wäre ich zufrieden, da ich ein so schlechtes Gedächtnis habe,<sup>16</sup> dass ich froh wäre, ein paar Dinge, von denen man gesagt hat, dass sie gut ausgedrückt wären, auf den Punkt zu bringen, falls sie verloren gegangen sein sollten.<sup>17</sup> Wenn der Herr mir auch das nicht schenken sollte, wird es mir schon ein Gewinn sein, mich aus Gehorsam abzuplagen und meine Kopfschmerzen zu verschlimmern, selbst wenn niemand von dem, was ich sage, einen Vorteil hat.

3. Und so beginne ich heute, am Dreifaltigkeitsfest<sup>18</sup> des Jahres 1577, in diesem Karmelitenkloster zum hl. Josef<sup>19</sup> in Toledo,

<sup>14</sup> Im absolutistischen Spanien des 16. Jahrhunderts war dies eine übliche Bezeichnung für Gott bzw. für Christus, die an das Bild der „Königsherrschaft Gottes“ anknüpfte.

<sup>15</sup> Die Selbstherabsetzung als geistlicher Schriftstellerin dürfte zumindest teilweise taktische Gründe haben: Teresa stellt ihr Licht bewusst unter den Scheffel, um in einem Umfeld, das Frauen keinerlei geistige Fähigkeiten zutraute, ihre männlichen Zensoren durch falsche Bescheidenheit für sich zu gewinnen; siehe dazu J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 15.33-38. Indes spricht die häufige, durchaus selbstbewusste Berufung auf ihre Erfahrung eine andere Sprache; vgl. 1M 1,4; 2,12; 4M 1,6.8; 5M 1,8; 2,8; 6M 1,11; 3,10; und ferner V 4,2; 5,3; 6,6ff; 7,22; 8,5; 10,9; 11,13; 13,7; 15,16; 20,23; 22,3.5f; 25,13.17; 27,11; 28,7; 30,9; 31,4.19; 36,29; CE 2,3.6; 11,4; 13,3; 23,2; 39,4; 66,5; CC 54,1.

<sup>16</sup> Über ihr „schlechtes Gedächtnis“ beklagt sich Teresa immer wieder; siehe etwa V 11,6; 15,6; 25,7; F pról 5; 24,18.

<sup>17</sup> Es ist Teresa also durchaus nicht gleichgültig, ob ihre Unterweisungen auch bei dem Publikum, für das sie schreibt – das sind an erster Stelle ihre geistlichen Töchter – ankommen. In diesem Fall spielt sie wohl auf ihre *Vida* an, die zu dem Zeitpunkt, als sie dies schrieb, von der Inquisition beschlagnahmt war und als verschollen galt. – Der Leser beachte auch die Mischung von Treuerzigkeit und diplomatischem Geschick, mit der Teresa über das positive Echo auf ihre Schriften – seitens namhafter Theologen! – berichtet, und ihre kaum verhohlene Freude an der gelungenen Arbeit, die dem anfangs vorgegebenen Unvermögen und Widerwillen (pról 1) widerspricht.

wo ich gegenwärtig bin,<sup>20</sup> dem Gehorsam nachzukommen, wobei ich mich in allem, was ich sagen werde, dem Urteil derer unterwerfe, die mir zu schreiben auftragen, denn das sind Leute mit vielen Studien.<sup>21</sup> Wenn ich etwas sagen sollte, was nicht mit dem übereinstimmt, was die heilige römisch-katholische Kirche<sup>22</sup> lehrt, so geschieht das aus Unwissenheit und nicht aus Bosheit; das darf man für sicher halten, ebenso auch, dass ich durch Gottes Güte ihr immer unterworfen bin, sein werde und war.<sup>23</sup> Er sei für immer gepriesen und verherrlicht. Amen!

4. Der mir den Auftrag zum Schreiben gab,<sup>24</sup> hat mir gesagt, dass er eingesehen habe, wie es nicht unwichtig wäre, etwas zu sagen, falls das gelingen sollte, und zwar deshalb, weil die Schwestern dieser Klöster Unserer Lieben Frau vom Karmel

<sup>18</sup> Damals wie heute am Sonntag nach Pfingsten gefeiert, der in jenem Jahr auf den 2. Juni fiel.

<sup>19</sup> Zu diesem Heiligen hatte Teresa eine besondere Beziehung (vgl. V 6); deshalb waren mehrere ihrer Gründungen ihm geweiht.

<sup>20</sup> Teresa hatte dieses Kloster 1569 gegründet (ihre fünfte Klostergründung). Auf Anordnung des Generalkapitels von Piacenza 1575, das ihre rege Gründungstätigkeit missbilligt und ihr „Hausarrest“ in einem Kloster ihrer Wahl auferlegt hatte, hielt Teresa sich über ein Jahr, vom 23. Juni 1576 bis Juli 1577, dort auf; siehe dazu F 27,20 und den Brief an Maria Bautista vom 30. Dezember 1575 (Ct 98,3), und Einführung, 15-17. Außer dem ersten Teil der *Inneren Burg* schrieb sie in Toledo auch die *Visitation der Unbeschuhten Schwestern*, die *Neckerei* und mehrere Kapitel ihrer *Klostergründungen* (F 21-27).

<sup>21</sup> Jerónimo Gracián und Alonso Velázquez; siehe pról 1.

<sup>22</sup> Der Ausdruck „römisch-katholisch“ steht im Autograph als Einschub zwischen den Zeilen, wurde also offensichtlich erst nachträglich ergänzt; nach Meinung des Experten J. V. Rodríguez geht der Zusatz „römisch“ vermutlich auf einen Hinweis Graciáns zurück; *Obras Completas*, Madrid <sup>2002</sup>, 807, Anm. 6. Rom war damals kaum im Bewusstsein der spanischen Christen, der religiöse Alltag wurde weit mehr von der Religionspolitik Philipps II. bestimmt, und unter „Kirche“ verstand man per definitionem die katholische, da die Reformatoren als Ketzer galten, die sich außerhalb der Kirche gestellt hatten. Auch das Wort „heilig“ ist abgekürzt und nachträglich eingeschoben. Ähnlich in M epíl 4.

<sup>23</sup> Ähnliche Beteuerungen findet man immer wieder in ihren Werken (und in denen vieler ihrer Zeitgenossen); ohne Prüfung durch erfahrene Theologen hätte sie ja nichts schreiben dürfen, und außerdem galt es, sich gegen die allgegenwärtige Inquisition zu schützen; vgl. CE 52,1; MC 1,7; F pról 6; CC 53,18.

<sup>24</sup> In diesem Fall ist nur Gracián gemeint.

jemanden bräuchten, der ihnen einige Fragen hinsichtlich des inneren Betens erläuterte, und er den Eindruck hätte, dass Frauen die Sprache anderer Frauen besser verstünden, und ihnen das, was ich ihnen sagte, bei der Liebe, die sie für mich hegen, mehr bringen würde. Und deshalb werde ich bei dem, was ich schreiben werde, immer wieder sie ansprechen,<sup>25</sup> und wenn auch nur die eine oder andere von ihnen dadurch vorankäme und unseren Herrn ein wenig mehr lobte, so wird er mir damit viel Erbarmen erweisen, denn zu meinen, es könnte auch anderen Personen etwas bringen, scheint eher abwegig zu sein.<sup>26</sup> Seine Majestät weiß gut, dass ich nichts anderes im Sinn habe; dabei ist ganz klar, dass sie schon verstehen werden, dass es nicht von mir kommt,<sup>27</sup> wenn etwas zutreffend zum Ausdruck kommt, denn dafür spricht überhaupt nichts, außer sie hätten so wenig Verstand wie ich Geschick für diese Dinge, falls der Herr in seiner Barmherzigkeit es nicht schenkt.

<sup>25</sup> Auch der *Weg der Vollkommenheit* und die *Gedanken zum Hohenlied* richten sich ausdrücklich an ihre Mitschwester. Allerdings dürfen wir hier auch wieder einen klugen Schachzug Teresas vermuten: Zu diesem Zeitpunkt kursierten die Abschriften ihrer Schriften längst nicht mehr nur in ihren Klöstern, und sie hatte bereits vielfach den Beweis erhalten, dass sogar „studierte Männer“ von ihren mündlichen oder schriftlichen Unterweisungen profitierten; doch tat eine Frau besser daran, etwaige literarische und erst recht mystagogische Ambitionen herunterzuspielen.

<sup>26</sup> Vgl. aber IM 2,14, wo sie offensichtlich auch „Weltleute“ im Blick hat.

<sup>27</sup> Vgl. V 10,7; 18,8; 39,8; CE 9,2.

ERSTE WOHNUNGEN<sup>1</sup>

ES GIBT DARIN ZWEI KAPITEL

KAPITEL 1<sup>2</sup>

*Darin spricht sie von der Schönheit und Würde unserer Seelen.<sup>3</sup>*

*Sie bringt einen Vergleich, um sich verständlich zu machen,  
und sagt, welcher Gewinn es sei, dies zu verstehen, und  
zu wissen, was für Gnadengaben<sup>4</sup> wir von Gott<sup>5</sup> erhalten,  
und dass das Tor zu dieser Burg das innere Beten<sup>6</sup> sei.*

<sup>1</sup> In diesen *Ersten Wohnungen* stellt Teresa die Protagonisten vor: Gott (IM 1,4) und Mensch (IM 1,6 und IM 2,5). Aus der Überzeugung, dass eine Selbstmitteilung Gottes möglich ist, lädt sie den Menschen zum Eintreten ein, auch wenn „ihr aus eigener Kraft nicht in alle Wohnungen eintreten könnt“ (epil 2). Typisch für die *Ersten Wohnungen*: „In diese Ersten Wohnungen dringt noch beinahe nichts von dem Licht ein“ (IM 2,14); „die Vasallen der Seele – also die Sinne und die Seelenvermögen – haben nicht die Kraft“ (IM 2,12); „[sie] sind wie Taube, die nichts hören“ (2M 1,2); ab IM 2,14 folgen Ratschläge. – Wie die Autorin in IM 1,1 selbst angibt, ist die Bezeichnung „Wohnungen“ eine Anspielung auf Joh 14,2: *Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen*. Entgegen der häufigen Übersetzung „Erste Wohnung“, die leicht zu Missverständnissen führen könnte, spricht Teresa bewusst immer von „Wohnungen“ in der Mehrzahl. Damit soll bereits in der Überschrift ein Eindruck von Weite und Vielfalt vermittelt werden. Vgl. IM 2,8, wo die Autorin die Vorstellung von sieben geradlinig aufgereihten und nacheinander zu durchschreitenden „Wohnungen“ oder „Stufen“ ausdrücklich zurückweist und stattdessen von unendlich vielen Räumen – auch innerhalb der jeweiligen „Wohnungen“ (vgl. IM 2,12; M epil 3) – spricht, in denen sich die Seele in großer Freiheit und ohne jede Einengung hin und her bewegen darf. Von sieben Wohnungen spricht auch Johannes vom Kreuz in 2S 11,9, vielleicht unter dem Einfluss Teresas, mit der er im Entstehungsjahr der *Inneren Burg* (1577) eine Zeitlang in Ávila zusammen war. Die Siebenzahl galt bereits biblisch als Ausdruck für ein geschlossenes Ganzes in seiner Vollkommenheit (sieben Schöpfungstage, der Sabbat als siebter Tag, siebenmaliges Gebet am Tag, sieben Wunder Jesu und sieben „Ich bin“-Worte im Johannesevangelium, usw.). Zur möglichen Beeinflussung Teresas durch die Sufi-Mystik siehe Einführung S. 32-41.

<sup>2</sup> Teresa schreibt versehentlich „Kapitel ij“ (= 2), wie wenn für sie das Vorwort bereits das erste Kapitel darstellte.

<sup>3</sup> *Alma*, siehe Anhang I.

<sup>4</sup> *Merced(es)*, siehe Anhang I.

<sup>5</sup> *Dios*, siehe Anhang I.

1. Als ich heute<sup>7</sup> unseren Herrn anflehte, er möge durch mich reden – weil mir nicht so richtig einfiel, was ich sagen, noch wie ich mit der Erfüllung dieses Gehorsamsauftrags beginnen sollte –, bot sich mir an,<sup>8</sup> was ich jetzt sagen will, sozusagen als eine Art Ausgangspunkt, nämlich unsere Seele als eine gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall bestehende Burg zu betrachten, in der es viele Gemächer gibt, so wie es im Himmel viele Wohnungen gibt (Joh 14,2). Denn wenn wir es recht bedenken, Schwestern, so ist die Seele des Gerechten nichts anderes als ein Paradies, in dem er, wie er selbst sagt, seine Freuden erlebt (Spr 8,31). Nun also, wie meint ihr wohl, wie das Gemach aussehen soll, in dem ein so mächtiger, weiser, reiner und an allen Gütern reicher König<sup>9</sup> sich vergnügt? Ich finde nichts, womit ich die gewaltige Schönheit einer Seele und ihre riesige Fassungskraft vergleichen könnte. Und tatsächlich, wie scharf unser Verstand auch sein mag, so dürfte er doch kaum ausreichen, sie zu begreifen, genauso wenig wie er ausreicht, um sich Gott auszudenken, der doch selbst gesagt hat, dass er uns nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat (Gen 1,26). Nun, wenn das so ist – und so ist

<sup>6</sup> *Oración*, der Dreh- und Angelpunkt ihrer Spiritualität, der in jedem ihrer Werke einen breiten Raum einnimmt; siehe Anhang I. Bereits in V 8,9 hatte sie geschrieben, dass das innere Beten „die Eingangspforte für die großen Gnaden, die mir der Herr geschenkt hat,“ gewesen sei.

<sup>7</sup> Am Dreifaltigkeitssonntag, 2. Juni 1577; vgl. pról 3.

<sup>8</sup> *Se me ofreció*. Der Ausdruck *se me ofrece* steht bei Teresa nie für eine göttliche Eingebung im engeren Sinn, sondern durchwegs viel allgemeiner für einen Einfall, der ihr kommt, oder eine günstige Gelegenheit, die sich ihr bietet; vgl. „Mir scheint hier folgender Vergleich, der mir gerade einfällt, gut zu passen“ (V 10,3). Vgl. ferner V 11,11; 15,6; 31,19; 32,10; 34,16; 36,11; 39,17; 40,8; F 5,3; 6,22; 11,1; 18,6; 29,20; 3M 2,4; 5M 3,12; 6M 1,3; 6M 5,6; 7M 3,14; 7M 4,7; CC 1,29; 53,11.

<sup>9</sup> Im absolutistischen Spanien des 16. Jahrhundert mit seiner geradezu sakralen Stellung des Monarchen lag es nahe, sich Gott als einen noch mächtigeren und zugleich allweisen König vorzustellen, zumal dieses Gottesbild auch biblische Wurzeln hat. Allerdings widerspricht die Betonung der Königsherrschaft Gottes bei Teresa nicht einem vertrauten Umgang mit ihm, den sie zugleich als Freund erfährt: „Ich kann mit ihm umgehen wie mit einem Freund, obwohl er doch Herr ist. Denn ich erkenne, dass er nicht ist wie die, die wir hier als Herren haben, die ihr ganzes Herrsein auf ‚Autoritätsprothesen‘ gründen“ (V 37,5).

es –, dann gibt es keinen Grund, uns damit abzulagen, die Schönheit dieser Burg begreifen zu wollen. Denn da sie von Gott so verschieden ist wie der Schöpfer vom Geschöpf, da sie ja Geschöpf ist, genügt schon die Aussage Seiner Majestät, dass sie nach seinem Bild geschaffen ist, so dass wir kaum<sup>10</sup> imstande sind, die große Würde und Schönheit der Seele<sup>11</sup> zu begreifen.

2. Ist es nicht jammerschade und beschämend, dass wir uns selbst durch eigene Schuld nicht verstehen noch wissen, wer wir sind? Wäre es denn keine große Unwissenheit, meine Töchter, wenn man jemanden fragte, wer er ist, und er sich nicht könnte, noch wüsste, wer sein Vater oder seine Mutter oder aus welchem Land er ist? Nun also, wenn das schon von viehischem Unverstand zeugte,<sup>12</sup> dann ist der in uns bestehende noch unvergleichlich größer, wenn wir uns keine Mühe geben, um in Erfahrung zu bringen, was wir sind, sondern uns nur bei diesen Leibern aufhalten und nur so obenhin – weil wir davon gehört haben und der Glaube es uns sagt – auch darum wissen, dass wir Seelen haben. Was diese Seele aber für Güter besitzen kann oder wer im Innern dieser Seele weilt oder ihren großen Wert, daran denken wir nur selten; und so liegt einem wenig daran, sich mit aller Sorgfalt um die Bewahrung ihrer Schönheit zu bemühen. Alles richten wir auf die rohe Einfassung oder die Ringmauer dieser Burg, und das sind diese Leiber.

3. Bedenken wir nun, dass diese Burg, wie ich schon sagte,<sup>13</sup> viele Wohnungen hat, die einen oben, die anderen unten, an-

<sup>10</sup> Hier wie oben hatte Teresa die Negation zunächst absoluter formuliert: „der Verstand reicht nicht aus,“ „damit wir außerstande sind ...“; sie strich dies jedoch später zugunsten der einschränkenden Formulierung „kaum“. Da diese Verbesserungen in der Abschrift von Toledo fehlen, geht J.V. Rodríguez davon aus, dass sie erst 1580 in Segovia vorgenommen wurden; *Obras Completas*, Madrid <sup>5</sup>2002, 810, Anm. 4.

<sup>11</sup> Hier nicht wie sonst *alma*, sondern latinisierend *ánima*.

<sup>12</sup> *Bestialidad*, hier im Sinne von „riesige Dummheit,“ vgl. französisch *bêtise*. Denselben Ausdruck verwendet sie erneut in 1M 1,7.

<sup>13</sup> Vgl. 1M 1,1.

dere an den Seiten.<sup>14</sup> Und in der innersten Mitte von all diesen Wohnungen liegt die vornehmste, in der die höchst geheimnisvollen Dinge zwischen Gott und der Seele vor sich gehen. Es ist nötig, dass ihr euch aufmerksam mit diesem Vergleich befasst; vielleicht kann ich euch dadurch, so Gott will, etwas von den Gnadengaben verständlich machen, die Gott, so er will, den Seelen schenkt, dazu auch die Verschiedenartigkeiten, die es in ihnen gibt, zumindest insofern als ich erkannt habe, was da möglich ist. Denn sie alle zu verstehen, ist für keinen möglich, da es viele sind, wie viel weniger für eine, die so erbärmlich<sup>15</sup> ist wie ich! Denn es wird ein großer Trost für euch sein, zu wissen, dass so etwas möglich ist, sofern der Herr sie euch gewähren sollte,<sup>16</sup> wem aber nicht, damit sie seine große Güte preise. Genauso wenig wie es uns schadet, darüber nachzusinnen, was es im Himmel alles gibt und was die Seligen genießen, wir uns vielmehr darüber freuen und uns bemühen, auch zu erreichen, was sie genießen, wird es uns schaden, zu sehen, dass es schon hier in der Verbannung<sup>17</sup> möglich ist, dass ein so großer Gott sich ein paar so übel riechenden Würmern mitteilt und eine so gutherzige Güte<sup>18</sup> und maßlose Barmherzigkeit uns liebt. Ich bin mir sicher, dass es demjenigen sehr an Demut<sup>19</sup> und Näch-

<sup>14</sup> Siehe epíl 3, wo dieser wichtige Hinweis ausdrücklich und nahezu wörtlich wiederholt wird.

<sup>15</sup> *Ruin*, siehe Anhang I.

<sup>16</sup> Vgl. auch MC pról I. Da Teresa selbst jahrelang darunter gelitten hatte, dass sie niemanden hatte, der ihre geistlichen Erfahrungen zu deuten vermochte (vgl. V 4,7,9; 14,7), ist es ihr ein großes Anliegen, ihren Mitschwestern diese Not zu ersparen.

<sup>17</sup> Das neuplatonische Thema des irdischen Lebens als Exil – vermittelt über die auch im 16. Jahrhundert noch weit verbreitete mittelalterliche *Contemptus-mundi*-Literatur – kehrt bei Teresa immer wieder; siehe etwa V 11,15; 15,12; 16,4; CC 55,3. Auf Einflüsse der *Contemptus-mundi*-Literatur geht auch die abwertende Selbstbezeichnung als „übel riechender Wurm“ zurück; vgl. auch 5M 4,10; 6M 4,7,10; und ferner V 19,2; 20,7; CE 4,3 bzw. CV 3,9; CE 70,2; MC 1,10; 3,9; 4,11; E 6,1; 7,1.

<sup>18</sup> Wörtlich: „gütige Güte“ (*bondad buena*), ein typisches Beispiel für den gezielten rhetorischen Einsatz von Wiederholungstechniken, den wir bei Teresa immer wieder finden, in diesem Fall ein Polypoton (Wiederholung desselben Wortes in verschiedenen Beugungsformen).

<sup>19</sup> *Humildad*, siehe Anhang I.

stenliebe fehlt,<sup>20</sup> dem die Erkenntnis schaden sollte, dass Gott in dieser Verbannung eine solche Gnade erweisen kann. Denn wenn dem nicht so wäre, wie sollten wir uns dann nicht darüber freuen, dass Gott einem unserer Mitmenschen solche Gnadengaben schenkt und Seine Majestät seine Großtaten an wem auch immer offenbart, was ihn ja nicht hindert, sie auch uns zu schenken? Bisweilen wird es wohl nur geschehen, um sie kundzutun, wie er vom Blinden sagte, dem er das Augenlicht schenkte, als die Apostel nachfragten, ob er wegen seiner oder seiner Eltern Sünden erblindet sei (Joh 9, 2f). Und so kommt es vor, dass er seine Gnaden nicht erweist, weil diejenigen, denen sie zuteil werden, heiliger wären als die, denen sie nicht zuteil werden, sondern damit man seine Größe erkenne, wie wir das beim hl. Paulus<sup>21</sup> und bei der Magdalena<sup>22</sup> sehen, und damit wir ihn in seinen Geschöpfen preisen.

4. Man könnte sagen, dass solche Dinge unmöglich scheinen und es besser sei, den Schwachen keinen Anstoß zu geben.<sup>23</sup> Es ist aber ein kleinerer Verlust, wenn diese nicht daran glauben als wenn man es unterlässt, die zu fördern, denen Gott sie schenkt; sie werden damit verwöhnt und zu größerer Liebe zu dem erweckt, der ihnen so große Erbarmungen erweist, wo doch seine Macht und Majestät so groß sind, und das um so

<sup>20</sup> Erneut gelingt der Autorin ein diplomatischer Schachzug, mit dem sie ihre potentiellen Kritiker matt setzt: Sie greift das typische Argument vieler damaliger Theologen gegen die muttersprachliche geistliche Literatur – dass die Lektüre Ungebildeten und insbesondere Frauen schaden könnte – auf und dreht entschlossen den Spieß um: Wer Schaden nehmen sollte, zeigt damit nur, dass es ihm an Demut und Nächstenliebe fehlt. Vgl. CE 35,2, wo Teresa mit viel Humor einschlägige Befürchtungen zitiert.

<sup>21</sup> Den Völkerapostel erwähnt Teresa im Gesamtwerk nicht weniger als 48mal, mehr als zweimal so häufig wie den hl. Petrus; siehe außer 3M 1,8; 6M 9,10; 7M 2,5; 3,9; 4,5 viele weitere Stellen in V, CE/CV, CC usw. Außerdem lässt sich seine Bedeutung für sie von der Tatsache ablesen, dass sie ihren Mitarbeiter Jerónimo Gracián am liebsten mit dem Decknamen „Pablo“ bedachte.

<sup>22</sup> Eine der Lieblingsheiligen Teresas, die sie ebenfalls recht häufig erwähnt; siehe auch 6M 7,4; 11,2; 7M 2,7; 4,11 und ferner CC 18; 24; 33; CE 23,2; 27,5; 42,8; 69,3; E 10,3; Es 8; V 9,2; 14,12; 19,5; 21,7; 22,12.15; Ve 6.

<sup>23</sup> Erneut greift die Autorin die Einwände der mystikfeindlichen Theologen auf, um sie dann souverän zu entkräften; vgl. bereits 1M 1,3.

mehr, als ich weiß, dass ich zu Leuten spreche, bei denen diese Gefahr nicht besteht, denn sie wissen und glauben, dass Gott noch viel größere Liebeserweise schenkt.<sup>24</sup> Ich weiß,<sup>25</sup> dass einer, der das nicht glaubt, das auch nicht durch Erfahrung erkennen wird, denn davon ist Gott ein großer Freund, dass man seinen Werken kein Maß setzt,<sup>26</sup> das möge bei denen von euch, Schwestern, die der Herr nicht auf diesem Weg führen sollte, niemals der Fall sein!

<sup>24</sup> Eines der vielen Beispiele für die Doppelbödigkeit der scheinbar harmlosen Aussagen Teresas: Einerseits spielt sie die Bedeutung ihrer Schrift herunter, die ja nur für ihre Mitschwester bestimmt sei (vgl. prol 4); andererseits enthält dieser Satz eine verdeckte Spitze gegen ihre Kritiker, die sich sagen lassen müssen, dass sie weniger von Gott verstehen als diese einfachen Ordensschwester. Dass Frauen manchmal mehr wissen als die gelehrten Theologen, deutet sie auch in V 30,3; 34,12; 40,8; MC 1,1; CC 53,29 an.

<sup>25</sup> Der Leser beachte, mit welchem Selbstbewusstsein Teresa sich hier auf ihre Erfahrung beruft; siehe auch 1M 2,12; 4M 1,6,8; 5M 1,8; 2,8; 6M 1,11; 3,10 und viele weitere Stellen im Gesamtwerk. Vgl. dazu J. A. Marcos: „Da Frauen nicht dazu berechtigt waren, öffentlich zu lehren, sahen sie sich gezwungen, sich als unwissend oder ungebildet hinzustellen und auf die Erfahrung oder göttliche Inspiration als Quelle ihres Wissens hinzuweisen, da in diesen beiden Fällen der Unterschied zwischen den Geschlechtern keine Rolle spielte“ (J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 63f). Mit ihrem selbstbewussten „Ich weiß“ erweist sich Teresa nicht zuletzt auch als ein Mensch der Neuzeit.

<sup>26</sup> Vgl. MC 6,12: „Einem so großen Herrn, mit einem solchen Verlangen, Gnadengaben zu schenken, darf man kein Maß setzen,“ und ferner V 37,2; 39,9. Siehe auch 1M 1,3. Dieses positive Gottesbild ist bestimmend für die Innere Burg. Von Gott heißt es: „Er ist ein sehr guter Mitbewohner“ (2M 1,2); „er versteht sehr wohl, viele Tage und sogar viele Jahre zu warten“ (2M 1,3); „Seine Majestät führt sie von den einen Wohnungen zu den nächsten, ... damit sie noch viel mehr Güter genießt als man sich wünschen könnte, schon in diesem Leben“ (2M 1,9); „er ist so sehr ein Freund des Gebens“ (5M 1,5); „der Herr ist liebend gern bereit, uns heute wie damals seine Gnade zu erweisen“ (5M 4,6); „Er hat ja keinen anderen Wunsch, als jemanden zu haben, dem er seine Reichtümer geben kann“ (6M 4,12); „Gottes Größe hat keine Grenze, und auch seine Werke haben keine“ (7M 1,1); „es ist ein ziemlicher Schaden, nicht zu glauben, dass Gott mächtig ist, um Werke zu vollbringen, die unsere Verstandeskraft nicht verstehen“ (6M 3,7); „er ist voll Lust, viel für uns zu tun“ (6M 11,1); „es ist nichts, was wir tun für einen Gott ..., der sich ... mitteilen möchte“ (6M 4,10); „der Herr teilt sich auf so besondere Weise mit“ (6M 7,1); „wenn Seine Majestät sich mit der Seele verwöhnen und sie verwöhnen will“ (6M 10,1); „die besondere Fürsorge ..., die Gott aufwendet, um sich uns mitzuteilen und uns geradezu anzubetteln, doch bei ihm zu bleiben“ (7M 3,9); „maßlos ist sein Erbarmen“ (5M 4,10); „er verwehrt nicht den Zutritt in die letzte Wohnung“ (3M 1,5). Die Reaktion des Menschen darauf: Wenn wir sehen, was Gott tut, „lasst uns ihm

5. Um nun aber zu unserer schönen, beglückenden Burg zurückzukehren, müssen wir sehen, wie wir in sie eintreten können. Das hört sich so an, als würde ich dumm daherreden, denn wenn diese Burg die Seele ist, dann ist doch klar, dass es keinen Grund gibt, um in sie einzutreten, da man sie doch selbst ist; genauso müsste es unsinnig erscheinen, jemanden aufzufordern, in ein Zimmer einzutreten, in dem er schon ist. Ihr müsst aber verstehen, dass es zwischen Drinnensein und Drinnensein einen großen Unterschied gibt. Es gibt nämlich viele Seelen, die sich im Wehrgang der Burg aufhalten, also dort, wo die Wächter sind, und denen nichts daran liegt, hineinzugehen, ja die noch nicht einmal wissen, was es an diesem kostbaren Ort alles gibt, noch wer drinnen ist, noch was es da für Gemäcker gibt. Ihr werdet schon gehört haben, dass man der Seele in manchen Büchern übers innere Beten rät, in ihr Inneres einzutreten;<sup>27</sup> genau darum geht es.

6. Vor kurzem hat mir ein großer Studierter<sup>28</sup> gesagt, dass Menschen ohne inneres Beten wie ein Körper mit Gicht und Lähmung seien,<sup>29</sup> der zwar Hände und Füße hat, sie aber nicht steuern kann. Und genauso ist es. Es gibt Menschen, die so krank und aus Gewohnheit so sehr mit Äußerlichkeiten beschäftigt sind, dass ihnen nicht zu helfen ist; es sieht so aus, als seien sie unfähig, in ihr Inneres einzutreten, weil sie die Gewohnheit, sich immer nur mit dem Ungeziefer und dem Vieh-

von seiner Liebe entflammt entgegeneilen“ (5M 4,10); „die Seele von der Liebe ihres Bräutigams bereits verwundet ... stürzt sich rückhaltlos darauf, um es für Gott durchzustehen“ (6M 1,1f.) und besiegt „unsere schwache Natur“ (6M 1,2); „dieser große Gott hat nie aufgehört, uns zu lieben, obwohl wir ihn sehr beleidigt haben“ (6M 10,4). Es ist wichtig „zu wissen“, „dass es möglich ist, dass ein so großer Gott sich ... mitteilt“ (1M 1,3), denn einer, „der das nicht glaubt, wird das auch nicht durch Erfahrung erkennen“ (1M 1,4; 5M 1,8).

<sup>27</sup> Vermutlich eine Anspielung auf das *Tercer Abecedario* des Francisco de Osuna, das sie nach eigener Aussage erstmals im Jahr 1538 las (siehe V 4,7), und die *Subida del Monte Sión* des Bernardino de Laredo (siehe V 2,3,12); doch waren solche Hinweise inzwischen in nahezu allen geistlichen Büchern zu finden.

<sup>28</sup> Wen sie meint, ist unklar.

<sup>29</sup> Teresa hatte selbst unter Lähmungserscheinungen gelitten, kannte die Folgen also aus eigenem Erleben; siehe V 7,11.

zeug auf der Ringmauer abzugeben, schon so fest im Griff hat, dass eine solche Seele fast schon wie dieses geworden ist; und obwohl sie von Natur aus so reich wären und sich mit niemand Geringerem als Gott abgeben könnten, ist ihnen nicht zu helfen.<sup>30</sup> Wenn sich diese Menschen keine Mühe geben, ihre große Erbarmlichkeit zu durchschauen und Abhilfe zu schaffen, dann müssen sie wohl zur Salzsäule erstarren, weil sie den Kopf nicht auf sich selbst richten, so wie Lots Frau erstarrte, weil sie ihn umwandte (Gen 19,26).

7. Denn soviel ich verstehen kann, ist das Eingangstor zu dieser Burg das innere Beten und die Betrachtung,<sup>31</sup> und damit meine ich das mündliche nicht weniger als das betrachtende; um nämlich Gebet zu sein, muss es immer mit Betrachtung einhergehen. Denn ein Beten, das nicht darauf achtet, mit wem man spricht und was man erbittet, wer der Bittsteller ist und von wem er es erbittet,<sup>32</sup> das nenne ich kein Gebet, auch wenn

<sup>30</sup> Der Mensch ist fähig, „sich mit niemand Geringerem als Gott abzugeben“ (1M 1,6); „er ist eine Burg, ein Paradies, er hat eine große Fassungskraft, Würde und Schönheit“ (1M 1,1), „obwohl sie von Natur aus so reich wären“ (1M 1,6); die Seele „fast viel mehr“ (1M 2,8) und „hat eine so große Würde“ (1M 1,1). „Er ist nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen; „was wir kaum begreifen“ können (1M 1,1). Es gibt „große Geheimnisse in ihm“ (7M 1,1); die Seele „ist nicht etwas Dunkles“ (7M 1,3), „nicht etwas Eingeengtes und Beschränktes“ (7M 1,5); „die Dinge der Seele muss man sich immer in Fülle und Weite und Größe vorstellen“ (1M 2,8); sie ist „eine innere Welt.“ (7M 1,5; 6M 9,10; 4M 1,9) mit „so vielen und so feinen Dingen“ (7M 1,11), „großen Geheimnissen.“ (7M 1,1; 4M 2,5) „vielen Wohnungen“ (1M 1,3); es gibt in ihr „einen Wohnort für Gott;“ „seine Wohnung“ (7M 1,5); „dieser wahre Liebhaber lässt sie nie im Stich“ (2M 1,4); der Mensch ist „ein Lebensbaum, der an den lebendigen Wassern des Lebens – das ist Gott selbst – gepflanzt ist“ (1M 2,1.5). „In der innersten Mitte ... gehen die höchst geheimnisvollen Dinge zwischen Gott und der Seele vor sich“ (1M 1,3), dort, wo „sich nur er und die Seele in tiefstem Schweigen aneinander erfreuen“ (7M 3,11). Von daher die Aufforderung an den Menschen: „Richtet eure Augen auf die Mitte“ (1M 2,8) und „geht hinein“ (1M 1,5.8).

<sup>31</sup> *Consideración*, siehe Anhang I. Vgl. V 8,9, wo sie denselben Gedanken bringt.

<sup>32</sup> Vgl. auch CE 37,1; 41,3; 73,1; F 5,1; es handelt sich um ein Echo der Lehre Ciceros, die Teresa über Luis de Granada geläufig gewesen sein dürfte und nach der die höfliche Sprache drei Dinge zu beachten hat: Wer spricht (Sender), was will er sagen (Botschaft) und zu wem (Empfänger). Ein weiteres Indiz für Teresas Bemühen, die Anstandsregeln zu beachten – beim Beten wie beim Schreiben. Vgl. dazu J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 146, Anm. 12.

man dabei noch so sehr die Lippen bewegt.<sup>33</sup> Selbst wenn es das gelegentlich wohl sein könnte, obwohl man nicht so sorgsam Acht gibt, dann doch nur, weil man das bei anderen Gelegenheiten getan hat.<sup>34</sup> Wenn aber jemand die Gewohnheit haben sollte, mit der göttlichen Majestät so zu sprechen wie er mit seinem Sklaven redete, und nicht einmal darauf schaut, ob er es schlecht sagt, sondern nur das, was ihm in den Mund kommt und er auswendig gelernt hat, weil er es schon anderweitig so getan hat, dann halte ich das nicht für Gebet, und gebe Gott, dass kein Christ auf diese Weise betet.<sup>35</sup> Unter euch, Schwestern, so hoffe ich auf Seine Majestät, wird es so etwas nicht geben, weil es hier schon zur Gewohnheit geworden ist, sich mit inneren Dingen zu beschäftigen, was sehr gut ist, um nicht in ein so tierisches Verhalten<sup>36</sup> zu verfallen.

8. Nicht diese gelähmten Seelen wollen wir ansprechen – die, wenn der Herr nicht selbst kommt und ihnen aufzustehen gebietet, wie jenem Gelähmten, der schon dreißig Jahre lang<sup>37</sup> am Teich weilte (Joh 5,5), in ziemliche Drangsal und große Gefahr kommen –, sondern andere Seelen, die schließlich in die Burg eintreten. Denn mögen sie auch tief in die Welt verstrickt sein, so haben sie doch immerhin Verlangen nach dem Guten und empfehlen sich manchmal, wenn auch nur dann und wann, unserem Herrn und sinnen darüber nach, wer sie

<sup>33</sup> Vgl. CE 37,1 (CV 22,1), wo die Autorin ebenfalls beteuert, dass mündliches Gebet ohne Aufmerksamkeit auf das Du Gottes überhaupt nicht den Namen „Gebet“ verdient. Im Hintergrund steht die ängstliche Haltung der mystikfeindlichen Theologen ihrer Zeit, die das einfache Volk – und erst recht die Frauen – wegen der angeblich größeren Gefahr der Heterodoxie vom inneren Beten abhalten und nur zum mündlichen Beten anleiten wollten. Teresa zeigt, dass diese Dichotomie ein Widerspruch in sich ist.

<sup>34</sup> Man beachte Teresas Sensibilität: Sie will vermeiden, dass ihre Anweisung zum inneren Beten zu Skrupeln führen könnte.

<sup>35</sup> Auch hinter dieser einleuchtenden Argumentation steckt wieder die Zurückweisung derer, die das innere Beten für gefährlich halten.

<sup>36</sup> Erneut verwendet die Autorin den Ausdruck *bestialidad*; vgl. 1M 1,2. Gracián, der sich wohl an diesen Ausdruck stieß, obwohl er in 1,2 nichts dagegen einzuwenden hatte, ersetzte ihn hier durch *abominación* („Gräuel“).

<sup>37</sup> Zwischen den Zeilen verbessert Gracián „achtund“(-dreißig).

sind, wenn auch nicht so bedächtig. Das eine oder andere Mal im Monat sprechen sie auch ihre Gebete,<sup>38</sup> erfüllt von tausend Geschäften und gedanklich fast nur damit beschäftigt, weil sie ihnen so verhaftet sind, denn wo ihr Schatz ist, dorthin zieht es auch ihr Herz (Mt 6,21; Lk 12,24); allerdings nehmen sie sich manchmal vor, sich davon zu entledigen; und die Selbsterkenntnis<sup>39</sup> ist ja schon etwas, ebenso die Einsicht, nicht auf dem rechten Weg zu sein, um das Tor zu erreichen. Endlich treten sie dann in die ersten Räume der unteren Wohnungen ein, aber zusammen mit ihnen dringt soviel Ungeziefer mit ein, dass es sie daran hindert, die Schönheit der Burg zu sehen und zur Ruhe zu kommen. Sie tun schon viel, dass sie hineingegangen sind.

9. Es mag euch vorkommen, Töchter, als passte das nicht hierher, da ihr durch die Güte Gottes nicht zu diesen Leuten gehört. Aber ihr müsst Geduld haben, denn ich kann euch sonst gewisse innere Dinge des Betens, so wie ich es verstehe, nicht verständlich machen, wenn nicht so. Und gebe Gott, dass ich

<sup>38</sup> *Rezar*, was für das mündliche Aufsagen von Gebeten steht.

<sup>39</sup> *Conocimiento de sí*, einer der Grundpfeiler der Spiritualität Teresas; siehe auch IM 2,8f. und ferner Anhang I.

<sup>40</sup> Auf die Tatsache, dass es der geistlichen Erfahrung bedarf, um ihre Ausführungen zu verstehen, weist Teresa immer wieder hin; vgl. CE 39,5f; 53,6; V 26,6; 27,6. Die Erfahrung ist Quelle für das, was sie sagt. Sie hat Erfahrung „von diesen Wonnen und Glücksempfindungen“ (4M 1,6); aus Erfahrung erkennt sie, „dass das Denken oder die Vorstellungskraft ... nicht dasselbe ist wie der Verstand“ (4M 1,8); „über etwas, was man nicht erlebt hat, kann man schlecht eine zuverlässige Auskunft geben“ (6M 9,4). Es ist für sie eine neue Erfahrung, „es ausdrücken zu können“ (4M 1,1). Sie unterscheidet zwischen dem „Hören“, „Glauben“ und „Erkennen dieser Worte auf diese Weise“ (7M 1,7). Der Erfahrungscharakter ihres Buches ist so ausgeprägt (6M 8,4; 9,4; 7M 2,1), dass sie sich zurückhält, mehr zu sagen, „da man sonst meinen könnte, ich wüsste dies aus Erfahrung“ (7M 1,2). Auch der Leser braucht Erfahrung, „um zu verstehen“ (4M 1,2.5). „Wer keine Erfahrung hat, wird das nicht durchschauen“ (6M 6,6), „wer aber große Erfahrung mit den Ansprachen Gottes hat, kann da meines Erachtens durch die Einbildung nicht getäuscht werden“ (6M 3,10).

<sup>41</sup> Die gezielte Wiederholung verbunden mit einem Wortspiel zeigt wieder, wie bewusst und mit welcher Freude am Umgang mit der Sprache Teresa ihren Text komponiert.

etwas Zutreffendes sage, denn wenn die Erfahrung fehlt, ist es recht schwierig, euch verständlich zu machen, was ich möchte;<sup>40</sup> doch wenn sie da ist, werdet ihr sehen, dass es nicht anders geht, auch das anzurühren, wovon wir – gebe Gott! – durch seine Barmherzigkeit nicht angerührt werden mögen.<sup>41</sup>

## KAPITEL 2

*Es handelt davon, wie hässlich eine Seele ist, die in Todsünde<sup>1</sup> lebt, und wie Gott einer gewissen Person<sup>2</sup> etwas davon verständlich machen wollte.*

*Ferner wird etwas über die Selbsterkenntnis gesagt. Das ist nützlich, weil es da einige beachtenswerte Punkte gibt. Es wird gesagt, wie man diese Wohnungen verstehen soll.*

1. Bevor ich fortfahre, möchte ich euch sagen, dass ihr überlegen sollt, was es bedeutet, diese so strahlend schöne Burg, diese orientalische Perle,<sup>3</sup> diesen Lebensbaum, der an den lebendigen Wassern des Lebens – das ist Gott selbst – gepflanzt ist,<sup>4</sup> zu sehen, wenn sie in eine Todsünde fällt. Es gibt keine

<sup>1</sup> Klassisch wird darunter die bewusste Ablehnung oder Verkehrung des Lebens- und Liebesgesetzes Gottes verstanden, wodurch der Mensch sich bewusst gegen das Leben selbst kehrt. „Sünde ist die Weigerung der Menschen geliebt zu werden: Die wahre Sünde ist die Zurückweisung der Liebe“ (D. Barsotti, *La preghiera di santa Teresa d'Avila*, 44).

<sup>2</sup> Ihr selbst; vgl. auch V 30,14; CE 31,5; 61,3; usw. Die Aufspaltung in zwei literarische Personen – Ich-Erzählerin und eine fiktive dritte Person (= in Wirklichkeit auch die Ich-Erzählerin) – ist ein Stilmittel, auf das Teresa öfter zurückgreift, sicher nicht nur aus Demut, wie es traditionell interpretiert wurde, sondern weil die Berufung auf Dritte ein probates Mittel ist, um die Verlässlichkeit ihrer Behauptungen unter Beweis zu stellen.

<sup>3</sup> Dies ist die einzige Stelle im Gesamtwerk, wo Teresa – deren Bildsprache immer wieder ihr Interesse für Geschmeide und Edelsteine verrät – die Seele eine „orientalische Perle“ nennt; vgl. aber IM 1,1, wo sie bereits mit einem „Diamant oder sehr klaren Kristall“ verglichen wurde.

<sup>4</sup> Im Bild des Lebensbaums, der am lebendigen Wasser gepflanzt ist, sind die biblischen Anklänge, etwa an Ps 1,3; Jer 17,8; Ez 10,10f., unüberhörbar. Außer mehrfach im vorliegenden Kapitel kehrt das Bild auch noch einmal in 7M 2,9 zurück. Der Leser beachte, dass der Lebensbaum hier – und noch deutlicher in

noch so düsteren Finsternisse und nichts so Dunkles und Schwarzes, dass das nicht noch viel schwärzer wäre. Verlangt gar nicht danach, mehr zu wissen, als dass dieselbe Sonne, die ihr eine solch strahlende Schönheit verlieh, und die nach wie vor in der Mitte der Seele anwesend ist,<sup>5</sup> nun so ist, als wäre sie nicht mehr da, so dass man an ihr Anteil hätte, obwohl die Seele doch genauso fähig wäre, sich Ihrer Majestät zu erfreuen, wie ein Kristall, um die Sonne in sich zu reflektieren. Nichts hilft ihr weiter. Von daher kommt es, dass alle guten Werke, die sie vielleicht vollbringt, für die Erlangung der ewigen Herrlichkeit unfruchtbar sind, solange sie derart im Zustand der Tod-sünde weilt.<sup>6</sup> Denn da sie nicht aus jenem Urgrund hervorgehen, welcher Gott ist, der unsere Tugend erst zur Tugend macht,<sup>7</sup> und wir uns von ihm entfernen, kann es seinen Augen nicht wohlgefällig sein. Schließlich hat einer, der eine Tod-sünde begeht, ja nicht die Absicht, ihn zufrieden zu stellen, sondern dem Bösen<sup>8</sup> zu gefallen; und da dieser die Finsternis selbst ist, wird die arme Seele zu einer einzigen Finsternis.

2,2 und 2,5 – für die Seele, also für das Innere des Menschen steht. Damit nähert sich Teresa erneut der in spirituellen Kreisen offensichtlich bekannten Bildersprache der islamischen Sufis, etwa des anonymen Autors des *Buches der Gewissheit* und der persischen Mystiker Nūrī und Schabestārī an, nach denen an den geistlichen Gewässern in der Tiefe der Seele der mystische Baum heranwächst, der für das tiefste Wesen des Menschen und dessen inneren Verwandlungsprozess steht; siehe dazu L. López-Baralt, *Asedios a lo Indecible*, 104f.; *The Sufi Trobar Clus and Spanish Mysticism*, 72f.

<sup>5</sup> Zwischen den Zeilen fügt Gracián die klassische scholastische Formel „wesenhaft und durch ihre Gegenwart und Kraft“ (*por esencia, presencia y potencia*) hinzu; dass Gottes wesenhafte Gegenwart der Seele auch im Zustand schwerer Sünde nicht verloren geht, weil man sonst zu existieren aufhörte, betont auch Johannes vom Kreuz; siehe CB 11,3.

<sup>6</sup> Gracián streicht „unfruchtbar“ und verbessert: „ohne Verdienst.“ Teresa zeigt sich hier als Kind ihrer Zeit mit der starken Ausrichtung auf das Jenseits und Angst vor dem göttlichen Gericht; im Vergleich zu vielen ihrer Zeitgenossen hat sie sich jedoch insgesamt von dieser angstbesetzten Frömmigkeit auffallend frei gemacht.

<sup>7</sup> Teresa wehrt sich also ausdrücklich gegen ein Tugendstreben, das einseitig die eigene Leistung betont; vgl. 1M 2,8. Sie ferner V 16,4; 19,2; 20,7,9; 21,11; 31,17f; 38,4; 39,13.16.23; E 4,1; usw.

<sup>8</sup> *Demonio*, siehe Anhang I.

2. Ich weiß von einer Person,<sup>9</sup> der unser Herr zeigen wollte, was aus einer Seele wurde, sobald sie in eine Tod-sünde fiel. Diese Person sagt, wenn man das begriffen hätte, wäre ihrer Meinung nach kein Mensch mehr fähig zu sündigen, auch wenn er sich den denkbar größten Schwierigkeiten aussetzen müsste, um den Gelegenheiten<sup>10</sup> zu fliehen. Daher überkam sie der starke Wunsch, dass doch alle das begreifen möchten; möge er auch euch überkommen, Töchter, dass ihr viel für diejenigen zu Gott zu betet, die in diesem Zustand sind, ganz und gar zur Dunkelheit geworden, so wie dann auch ihre Werke sind. Denn so wie bei einer ganz klaren Quelle auch alle Rinn-sale, die aus ihr entspringen, klar sind – wie das für eine Seele im Zustand der Gnade zutrifft,<sup>11</sup> der es von daher zukommt, dass ihre Werke in den Augen Gottes und der Menschen wohlgefällig sind, weil sie aus jenem Lebensquell hervorgehen, an dem die Seele wie ein Baum gepflanzt ist,<sup>12</sup> der keine Lebenskraft und Frucht hätte, wenn sie ihm nicht von daher zukäme, da dieses ihn erhält und bewirkt, dass er nicht vertrocknet, sondern gute Früchte hervorbringt –, so ist auch bei einer Seele, die sich durch eigene Schuld von dieser Quelle entfernt und sich an eine andere mit pechschwarzem Wasser von widerlichem Gestank verpflanzt hat, alles, was aus ihr hervorströmt, lauter Unheil und Schmutz.

<sup>9</sup> Sie selbst; siehe Anm. zur Kapitelüberschrift. An dieser Stelle wird sehr deutlich, dass die Aufspaltung in zwei literarische Personen bzw. die Berufung auf eine der Autorin bekannte „dritte Person“ der größeren Glaubwürdigkeit dienen soll. Zu der hier angedeuteten inneren Schau, auf die in 7M 1,3f. erneut angespielt wird, vgl. CC 21,2 (1571): „Er zeigte mir auch, wie es um eine Seele steht, die in Sünde ist, ohne jegliche Macht, sondern wie ein Mensch, der fest angebunden und gefesselt ist, und die Augen verbunden hat, so dass er, auch wenn er wollte, nicht sehen, noch gehen, noch hören kann und in großer Dunkelheit lebt.“ Vgl. auch die sog. „Höllenvision“ in V 32,1-3.

<sup>10</sup> *Ocasiones – Gelegenheiten* ist ein Fachausdruck der scholastischen Moraltheologie, wo man *ocasiones remotae* (entfernte Gelegenheiten) und *ocasiones proximae* (nächste Gelegenheiten) zur Sünde unterschied, die mit angemessener Konsequenz zu vermeiden sind, um nicht schuldig zu werden.

<sup>11</sup> *Gracia*, siehe Anhang I.

<sup>12</sup> Siehe Anm. zu 1M 2,1.

3. Hier muss man bedenken, dass die Quelle und die strahlende Sonne in der Seelenmitte ihren Glanz und ihre Schönheit nicht verliert, da sie immer in ihr ist und nichts ihr ihre Schönheit nehmen kann.<sup>13</sup> Wenn man aber über einen Kristall, der in der Sonne liegt, ein tiefschwarzes Tuch breitet, dann ist klar, dass die Sonne zwar auf ihn fallen mag, ihre Klarheit aber keinerlei Wirkung im Kristall hervorrufen wird.

4. O Seelen, losgekauft mit Christi Blut, durchschaut euch und habt mit euch Mitleid! Wenn ihr es durchschaut, wie ist es dann möglich, dass ihr dieses Pech nicht vom Kristall zu entfernen versucht?<sup>14</sup> Schaut, wenn euer Leben zu Ende geht, werdet ihr euch dieses Lichtes nie wieder erfreuen. Ach Jesus, was für einen Anblick bietet eine Seele, die sich von ihm entfernt hat! Was wird aus den armseligen Gemächern dieser Burg? Wie ziellos streunen die Sinne<sup>15</sup> umher, das heißt die Leute, die in ihnen wohnen, und in welcher Blindheit, unter welchem schlimmem Regiment sind die Seelenvermögen,<sup>16</sup> die die Burgvögte, Verwalter und Hofmeister sind?<sup>17</sup> Kein Wunder, da dort, wo der Baum eingepflanzt ist, der Böse ist; was kann er dann für Früchte bringen?

5. Ich habe einmal von einem geistlichen Menschen gehört, dass er sich nicht über das wunderte, was ein Mensch in Tod-

<sup>13</sup> Vgl. IM 2,1 mit Anm.

<sup>14</sup> Teresa denkt assoziativ und in Bildern: Das vorhin erwähnte schwarze Tuch weckt bei ihr Gedanken an eine weitere schwarze Substanz, das Pech, obwohl ausdrücklich davon nicht die Rede gewesen war. Vgl. auch V 40,5f und CC 43.

<sup>15</sup> *Sentidos*, siehe Anhang I.

<sup>16</sup> *Potencias*, siehe Anhang I.

<sup>17</sup> Teresa greift die scholastische Anthropologie auf, nach der die Sinne den äußeren Bereich der Seele bilden, der den Kontakt mit der Umwelt ermöglicht und vielfältigste Eindrücke und Impulse von ihr erhält; diese Sinneseindrücke werden dann auf der tieferen Ebene des Geistes (in heutiger Sprache: des Bewusstseins) von den Seelenvermögen (Erkenntnis-, Empfindungs- und Erinnerungsvermögen) gefiltert und geordnet. Im Bild einer Burg, in der sowohl beim einfachen Volk als auch auf der Leitungsebene ein heilloses Durcheinander herrscht, beschreibt Teresa den inneren Zustand eines Menschen, der den auf ihn einströmenden Eindrücken und Impulsen hilflos ausgeliefert ist, weil sein Geist zu ungeordnet und kraftlos ist, um lenkend und ordnend einzugreifen.

sünde alles täte, sondern über das, was er nicht täte. Gott bewahre uns in seinem Erbarmen vor einem so großen Übel, denn solange wir in diesem Leben weilen, gibt es nichts, was den Namen Übel mehr verdient als dies, da es ewige Übel ohne Ende nach sich zieht! Das ist es, Töchter, was wir immer wieder fürchten und in unseren Gebeten von Gott erbitten sollen,<sup>18</sup> denn wenn er die Stadt nicht bewacht, werden wir uns vergeblich abplagen;<sup>19</sup> wir sind ja die Nichtigkeit in Person.<sup>20</sup>

Jene Person<sup>21</sup> sagte, dass sie aus der ihr von Gott erwiesenen Gnade zwei Dinge gewonnen hätte: erstens, eine ungeheuere Furcht, ihn zu beleidigen,<sup>22</sup> weshalb sie ihn ständig anflehte,

<sup>18</sup> Eine der vielen Stellen, an denen Teresa sich sehr elliptisch ausdrückt; sie will sagen: „... was wir fürchten sollen und wovon wir Gott bitten sollen, dass er uns davor bewahren möge.“

<sup>19</sup> Ein Anklang an Ps 126,2: *Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, wacht der Wächter umsonst.*

<sup>20</sup> Die oben erwähnte positive Sicht des Menschen (IM 1,6, Anm.) wird durch Hinweise auf seine gebrochene Existenz ergänzt. Als kontingente Geschöpfe „sind wir die Nichtigkeit in Person“ (IM 2,5), „wir streunen herum“ (2M 1,9), „sind gewohnheitsmäßig mit Äußerlichkeiten beschäftigt“ (IM 1,6), „befinden uns nicht in unserem eigenen Haus“ (2M 1,9), „verstehen uns nicht“ (IM 1,2). Verschlimmert wird die Lage noch durch die Sünde, was sie in Visionen sah (V 40,5.10; 32,1-5; 38,23f.; 7M 1,3). Sie hat „daraus zwei Dinge gewonnen“ (IM 2,5): „dieselbe Sonne [Gott] ist nach wie vor anwesend,“ aber „die Seele hat keinen Anteil an ihr“ (IM 2,1), „weil sie nicht fähig ist, das Licht aufzunehmen“ (7M 1,3); „die arme Seele wird zu einer einzigen Finsternis“ (IM 2,1), „sie ist ganz und gar zur Dunkelheit geworden“ (IM 2,2); „zu pechschwarzem Wasser von widerlichem Gestank“ (IM 2,2.10) und „ist in einem dunklen Kerker, an Händen und Füßen gefesselt, blind und stumm“ (7M 1,3). „In Gott selbst ... begehen wir große Bosheiten“ (6M 10,3; V 40,10).

<sup>21</sup> Nicht der zu Beginn dieses Absatzes zitierte „geistliche Mensch“, sondern die in IM 2,2 erwähnte anonyme „Person“, die für die Autorin selbst steht. Mit der „Gnade“ ist folglich die dort beschriebene Einsicht in den seelischen Zustand eines schweren Sünders gemeint.

<sup>22</sup> Die Vorstellung, Gott durch Sünden zu „beleidigen“, die mit dem Bild der Königsherrschaft Gottes zusammenhängt (Majestätsbeleidigung), begegnet bei Teresa immer wieder. Sie greift damit die damals (und in manchen Kreisen bis heute) populäre mittelalterliche Erlösungslehre des Anselm von Canterbury (Satisfaktionslehre) auf, nach der die Sünde des Menschen eine Beleidigung Gottes darstellt, die dann durch Christi Kreuzesopfer gesühnt werden muss. Demgegenüber wird im heutigen theologischen Diskurs unter Sünde die Weigerung der Menschen verstanden, sich lieben zu lassen, während Christi Leiden und Tod als Konsequenz seiner Gottes- und Menschenliebe gesehen wird, die für den Geliebten bis zum Äußersten geht.

sie nicht fallen zu lassen, da sie die entsetzlichen Schäden sah; und zweitens, einen Spiegel für die Demut, in dem sie sah, dass das Gute, das wir tun, seinen Ursprung nicht in uns hat, sondern in jener Quelle, an der unser Seelenbaum gepflanzt ist, und unter jener Sonne, die unseren Werken ihre Wärme spendet. Wie sie sagt, wurde ihr das so klar vor Augen geführt, dass sie alles Gute, das sie tat oder geschehen sah, immer gleich auf seinen Ursprung zurückführte und begriff, dass wir ohne diese Hilfe nichts könnten. Daraus ergab sich für sie, dass sie gleich zum Lob Gottes übergang und sich gewöhnlich nicht einmal an das Gute erinnerte, das sie getan hatte.

6. Es wäre keine verlorene Zeit, Schwestern, die ihr auf das Lesen und ich auf das Schreiben dieser Dinge aufgewendet habe, wenn wir nur mit diesen beiden Punkten verblieben, die die Studierten und Verständigen sehr gut kennen, während für uns Frauen mit unserer Schwerfälligkeit das alles vonnöten ist;<sup>23</sup> daher will der Herr vielleicht, dass uns solche Vergleiche einfallen. Er gebe uns in seiner Güte die Gnade dazu!

7. Es sind diese inneren Dinge so dunkel für den Verstand, dass eine, die so wenig davon versteht wie ich,<sup>24</sup> notgedrungen viel Überflüssiges und sogar Ungereimtes wird sagen müssen,

<sup>23</sup> Mit feiner Ironie greift die Autorin erneut das Vorurteil vieler Theologen ihrer Zeit auf, nach dem Frauen von geistlichen Dingen keine Ahnung hätten; in Wirklichkeit ist die Selbstherabsetzung als Frau, die sie hier auf alle Frauen ausdehnt, eine bewusste Strategie, um in einem Umfeld, das von Frauen Unterwürfigkeit erwartete, durch vorgetäuschte Demut ihre männlichen Zensoren wohlwollend zu stimmen; siehe dazu J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 15.33-38. Vgl. 1M 1,4 und ferner V 30,3; 34,12; 40,8; MC 1,1; CC 53,29, wo sie – in offenem Widerspruch zu dem hier Behaupteten – andeutet, dass Frauen manchmal mehr geistliche Erfahrung haben als Männer.

<sup>24</sup> Das hier zum Ausdruck gebracht Bewusstsein für die Schwierigkeit der Materie ist sicher authentisch, aber zugleich steckt hinter dieser „Demutsbekundung“ erneut kluge Taktik: In Wirklichkeit beruft Teresa sich immer wieder auf ihr Erfahrungswissen; siehe etwa 1M 1,4; 2,12; 4M 1,6,8; 5M 1,8; 2,8; 6M 1,11; 3,10; und viele weitere Stellen im Gesamtwerk. In ihrer *Vida* deutet sie mehrfach an, dass Erfahrungswissen dem theoretischen Wissen überlegen sei; siehe etwa V 27,9; 28,7; 30,3; 34,12; 40,4.

um hin und wieder auch das Richtige zu treffen. Wer es liest, muss Geduld haben, denn ich habe sie ja auch, um zu schreiben, was ich nicht verstehe. Tatsächlich nehme ich das Papier manchmal wie ein Ding ohne Verstand zur Hand, und weiß nicht, was ich sagen, noch wo ich beginnen soll.<sup>25</sup> Dabei verstehe ich sehr wohl, dass es für euch wichtig ist, euch so gut ich es kann, einige Dinge des inneren Lebens zu erklären, denn wir hören immer, wie gut das innere Beten sei, und laut Satzung sollen wir es so und so viele Stunden üben,<sup>26</sup> doch man erklärt uns dazu nicht mehr als was wir selbst tun können; von den Dingen aber, die der Herr in einer Seele bewirkt, ich meine dem Übernatürlichen, wird nur wenig erklärt.<sup>27</sup> Wenn dies auf vielfältige Weise angesprochen und dargelegt wird, sollte es ein großer Trost für uns sein, dieses himmlische Kunstwerk in unserem Innern zu betrachten, das von den Sterblichen so wenig verstanden wird, auch wenn viele hinter ihm her sind. Wiewohl der Herr in einigen anderen Schriften, die ich verfasst habe,<sup>28</sup> schon einiges davon verständlich gemacht hat, ist mir nun klar, dass ich damals einiges noch nicht so verstanden hatte, wie seitdem, vor allem manches vom Schwierigsten. Die Mühsal besteht darin, dass auch viel allgemein Bekanntes gesagt werden muss, um dahin zu kommen, wie ich schon

<sup>25</sup> Vgl. M pról 2.

<sup>26</sup> In der Tat schrieben die *Teresianischen Konstitutionen* täglich zwei Stunden inneres Beten vor (Cs 2; 7); außerdem beteten die Schwestern das ganze Stundengebet und waren gemäß der *Regel* gehalten, „*Tag und Nacht über die Weisung des Herrn nachzusinnen und im Gebet zu wachen*“ (*Karmelregel* VII; vgl. Cs 8).

<sup>27</sup> *Sobrenatural*, siehe Anhang I. – An dieser Stelle gibt Teresa Einblick in ihre eigentliche Motivation als geistliche Schriftstellerin: Sie will über die Themen schreiben, die ihren Schwestern sonst vorenthalten würden! Zugleich enthält diese Stelle einen versteckten Seitenhieb auf die Theologen ihrer Zeit, die Frauen strikt auf mündliche Gebete festlegen wollten; von „*den Dingen, die Gott in einer Seele bewirkt*“ – mit anderen Worten: von der Selbstmitteilung Gottes in der Kontemplation – war deshalb kaum die Rede, weil es Frauen nicht zustand, nach einem tieferen Gebetsleben zu streben. Den Mangel an geeigneten Schriften über „*Dinge, die Gott gewährt*“, stellt auch Johannes vom Kreuz fest (IN 8,2; CB pról. 3).

<sup>28</sup> Erneute Anspielung auf ihr *Leben* und den *Weg der Vollkommenheit*; außerdem hat sie bereits eine Reihe von *Geistlichen Erfahrungsberichten* verfasst.

sagte,<sup>29</sup> weil das bei meinem schwerfälligen Geist nun einmal nicht anders möglich ist.

8. Kehren wir nun zu unserer Burg mit ihren vielen Wohnungen zurück.<sup>30</sup> Ihr dürft euch diese Wohnungen nicht wie aufgereiht, eine hinter der anderen, vorstellen, sondern richtet eure Augen auf die Mitte, die der Raum oder Palast ist, wo der König weilt, und denkt euch das wie eine Zwergpalme, die viele Schalen hat, die all das Köstliche umgeben, um an das, was essbar ist, heranzukommen.<sup>31</sup> So gibt es auch hier um diesen Raum herum viele weitere und genauso über ihm, denn die Dinge der Seele muss man sich immer in Fülle und Weite und Größe vorstellen, was sie nicht aufbauscht, weil sie viel mehr fasst als wir uns vorzustellen vermögen,<sup>32</sup> wobei sich diese Sonne, die in jenem Palast wohnt, überall hin mitteilt. Dabei ist es für jede Seele, die sich dem inneren Beten wenig oder viel hingibt, wichtig, dass man sie nie in einen Winkel einzwängt oder einengt. Man lasse sie durch diese Wohnungen streifen, aufwärts und abwärts und nach den Seiten hin. Da ihr Gott eine so große Würde<sup>33</sup> verliehen hat, soll sie sich nicht zwin-

<sup>29</sup> Zu Beginn dieses Absatzes.

<sup>30</sup> Im Laufe des Werkes gibt es unzählige Exkurse – teils weil Teresa sehr assoziativ denkt, teils weil sie mit dauernden Unterbrechungen schreibt –, doch verliert die Autorin nie ganz den Faden, sondern kehrt immer wieder zum Thema zurück.

<sup>31</sup> Die Autorin denkt offensichtlich an die andalusische oder levantische Zwergpalme mit ihrem unterirdischen oder kaum über die Erde herausragenden Stamm und ihren fächerförmig angeordneten Blättern. Das zarte Herz dieser Pflanze ist von vielen Hüllen umgeben. Siehe auch Einf. S. 38.

<sup>32</sup> Dieser Absatz ist von entscheidender Wichtigkeit für das rechte Verständnis der *Innenen Burg*, vgl. auch 1M 2,12, wo die Autorin von „*einer Million*“ (!) Räumen innerhalb der *Ersten Wohnungen* spricht. Dennoch hat die Siebenzahl immer wieder zum Missverständnis geführt, Teresa würde den geistlichen Weg in sieben Stufen einteilen, die geradlinig aufeinander zu folgen hätten und so etwas wie eine Blaupause für die Entfaltung des geistlichen Lebens wären.

<sup>33</sup> Auf die Würde der Seele, die auf der Gottebenbildlichkeit und Einwohnung Gottes beruht, macht Teresa auch in CC 41,2 aufmerksam: „*Wie ich so erstaunt war, eine so hohe Majestät in etwas so Niedrigem wie meiner Seele zu sehen, da verstand ich: Sie ist nicht niedrig, Tochter, denn sie ist nach meinem Bild gemacht.*“

gen, lange Zeit in einem einzigen Raum zu bleiben, und sei es in dem der Selbsterkenntnis! Denn wie nötig das auch sein mag – versteht mich, bitte, recht! –, sogar für diejenigen, die der Herr in der gleichen Wohnung hält, in der er selbst verweilt, kommt ihr doch nie etwas anderes zu, noch wird sie es vermögen, selbst wenn sie wollte; die Demut wirkt nämlich immer wie die Biene, die im Stock den Honig bereitet (denn ohne das ist alles umsonst). Bedenken wir aber, dass eine Biene es nicht versäumt hinauszufiegen, um Blüten auszusaugen. So halte es die Seele mit der Selbsterkenntnis: Sie glaube mir und fliege dann und wann hinaus, um die Größe und Majestät ihres Gottes zu betrachten; dort wird sie ihre Unzulänglichkeit besser und freier von Ungeziefen, das in die ersten Räume – also in die Selbsterkenntnis – mit eindringt, entdecken als in sich selbst. Denn (auch wenn es, wie ich gerade sage, ein großes Erbarmen Gottes ist, dass man sich darin übt) „zu wenig und zu viel verdirbt das Spiel“,<sup>34</sup> wie man so sagt. Und glaubt mir, dass wir mit Gottes Kraft viel besser Tugend erwirken werden, als wenn wir fest an unserer Erde kleben.<sup>35</sup>

9. Ich weiß nicht, ob es klar geworden ist, denn uns selbst zu erkennen, ist so wichtig,<sup>36</sup> dass ich nicht möchte, dass es diesbezüglich jemals ein Nachlassen gibt, so hoch ihr auch in den

<sup>34</sup> Anspielung auf ein damals bekanntes Sprichwort; wörtlich: „*Zuviel ist genauso schlimm wie zu wenig.*“

<sup>35</sup> Die Autorin macht sich hier die beiden Bedeutungen des Wortes *virtud* zunutze, was sowohl „Kraft“ als auch „Tugend“ bedeuten kann (vgl. lat. *virtus*). Vgl. auch 1M 2,1. Teresa betont immer wieder, dass die Festigung in den Tugenden nicht das Ergebnis unseres Tugendstrebens, sondern ein Geschenk Gottes bzw. eine Frucht der tiefen Gottese Erfahrung ist; vgl. auch V 38,4; 39,13.16; CC 1,31; 3,9; 54,7f.; MC 4,4. Bei aller Betonung der Selbsterkenntnis möchte sie darum Mut machen, sich nicht auf die eigenen Fehler und Unzulänglichkeiten zu fixieren, sondern auf die Kraft und das Erbarmen Gottes zu vertrauen.

<sup>36</sup> „*Selbsterkenntnis ist ja schon etwas*“ (1M 1,8), sie ist „*nötig*“ (1M 2,8), das, „*worauf es für uns am meisten ankommt*“ (1M 2,13). Sich erkennen ist „*ein-treten*“ (1M 1,8). Die Selbsterkenntnis ist zutiefst mit der Demut verbunden (1M 1,8f.): „*Das mit der Demut und der Selbsterkenntnis*“ (1M 1,13). Wie es eine falsche Demut gibt, so gibt es auch eine „*kriecherische und verzagte Selbst-*

Himmeln sein mögt; während wir jedoch auf dieser Erde sind, gibt es für uns nichts Wichtigeres als die Demut.<sup>37</sup> Darum sage ich abermals, dass es sehr gut und nochmals sehr gut ist, zu versuchen, zuerst in das Gemach einzutreten, wo es um das geht, als zu den anderen zu fliegen, denn das ist der Weg. Und wenn wir sicher und bequem gehen können, wozu sollen wir uns dann Flügel wünschen, um zu fliegen? Vielmehr suche man, wie man darin mehr Fortschritte macht. Meines Erachtens kommen wir mit der Selbsterkenntnis an kein Ende, wenn wir uns nicht auch bemühen, Gott zu erkennen. Beim Anblick seiner Größe mag uns unsere Unzulänglichkeit aufgehen, und beim Anblick seiner Reinheit werden wir unseren Schmutz sehen; bei der Betrachtung seiner Demut<sup>38</sup> sehen wir, wie viel uns fehlt, um demütig zu sein.

10. Das bringt einen doppelten Gewinn. Der erste: Es ist klar, dass etwas Weißes neben etwas Schwarzem viel weißer erscheint, und umgekehrt auch das Schwarze neben dem Weißen. Der zweite ist, dass unser Verstand<sup>39</sup> und unser Wille<sup>40</sup>

---

*erkenntnis*“ (1M 1,11), die „Ängste, Kleinmut und Feigheit“ erzeugt (1M 2,10) und „einzwängt oder einengt“ (1M 1,8), und „ihnen als Demut vorkommt“ (1M 2,11). Um sich gut zu erkennen, muss man aus sich herausgehen, wie die Biene aus dem Stock, und „dann und wann hinausfliegen, um die Größe und Majestät ihres Gottes zu betrachten“ (1M 2,8), denn „wir kommen mit der Selbsterkenntnis an kein Ende, wenn wir uns nicht auch bemühen, Gott zu erkennen“ (1M 2,9). „Von Christus ... werden wir die wahre Demut lernen“ (1M 2,11). Selbst die mystischen Gnaden werden durch „eine tiefe Selbsterkenntnis ... verursacht“ (6M 9,15), denn Gott ist ein großer Freund der Demut (1M epil 2; vgl. 6M 10,7).

<sup>37</sup> Die „Demut“ (*humildad*) spielt im geistlichen Wertesystem Teresas eine überragende Rolle, doch meint sie damit keinesfalls eine ungesunde Selbstabwertung, sondern die realistische Selbsteinschätzung eines Menschen, der in der existentiellen Wahrheit seines Lebens verwurzelt ist und daher sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen einschätzen und annehmen kann. Vgl. ihre klassische Definition in 6M 10,7.

<sup>38</sup> Anspielung auf die Selbstentäußerung Gottes in der Menschwerdung, aber auch im Umgang mit dem Gottsucher, der Gottsucherin; vgl. auch CE 42,1; 56,1; 73,4.

<sup>39</sup> *Entendimiento*, siehe Anhang I.

<sup>40</sup> *Voluntad*, siehe Anhang I.

edler und fähiger werden für alles Gute, wenn sie sich abwechselnd mit sich und mit Gott beschäftigen. Und wenn wir nie aus dem Schlamm unserer Erbärmlichkeiten herausgehen, ist das von großem Nachteil. So wie wir von denen, die in Tod-sünde leben, sagten, dass die aus ihnen hervorgehenden Wasserströme schwarz und übelriechend sind,<sup>41</sup> so ist es auch hier (wiewohl sie nicht wie jene sind, was Gott verhüte, da es ja ein Vergleich ist): Wenn wir immer im Elend unserer Erde stecken bleiben, wird die Strömung nie aus dem Schlamm der Ängste, des Kleinmuts und der Feigheit herauskommen, aus dem Schauen, ob man auf mich schaut oder nicht auf mich schaut; ob es, wenn ich diesen Weg einschlage, daneben gehen wird; ob ich es wagen darf, dieses Werk anzugehen; ob es nicht Hochmut ist; ob es gut ist, dass ein so armseliger Mensch wie ich sich mit etwas so Hohem wie dem inneren Beten befasst; ob man mich für etwas Besseres hält, wenn ich nicht den allgemeinen Weg gehe; dass Übertreibungen nicht gut sind, und sei es in der Tugend; dass ich als eine solche Sünderin nur um so tiefer stürze; dass ich vielleicht nicht vorankomme und dadurch den Guten schade; dass so eine wie ich doch keine Sonderwege braucht.<sup>42</sup>

11. Du lieber Gott, Töchter, wie viele Seelen muss der Böse auf diesem Weg schon zugrunde gerichtet haben! Es kommt ihnen dies alles und noch vieles andere, was ich noch nennen könn-

---

<sup>41</sup> Siehe 1M 2,2.

<sup>42</sup> Vgl. CE 35,2 bzw. CV 21,2, wo Teresa ähnliche Befürchtungen im Zusammenhang mit dem inneren Beten ironisiert. Auch an dieser Stelle wird deutlich, dass mit „*diesem Weg*“ und „*Sonderwege*“ der Weg des inneren Betens gemeint ist. Die Ironie richtet sich vordergründig gegen überängstliche Beter, in Wirklichkeit aber gegen die mystikfeindlichen Theologen und die Inquisition, die im inneren Beten, vor allem auf den höheren, mystischen Stufen, eine Gefahr für die Ungebildeten und speziell für die angeblich für Illusionen und heterodoxe Tendenzen viel anfälligeren Frauen sahen und mit ihrer Angstmacherei erst die hier aufgezählten Skrupel weckten. Zu Beginn des nächsten Absatzes wird Teresa nicht zögern, solche Ängste als Versuchung des Bösen zu brandmarken.

te, als Demut vor,<sup>43</sup> was daher kommt, weil wir uns selbst nie ganz verstehen. Er verdreht unsere Selbsterkenntnis, und wenn wir nie aus uns selbst herausgehen, wundere ich mich nicht, dass man dies und noch mehr befürchten kann. Darum sage ich, Töchter, dass wir unsere Augen auf Christus, unser Gut, richten sollen,<sup>44</sup> von daher, wie auch von seinen Heiligen werden wir die wahre Demut lernen, dann wird der Verstand veredelt, wie ich schon gesagt habe,<sup>45</sup> und die Selbsterkenntnis wird nicht kriecherisch und verzagt machen. Mag dies auch nur die Erste Wohnung sein, so ist sie doch sehr reich ausgestattet und von so hohem Wert, dass man es nicht versäumen wird weiterzukommen, sofern man sich nur des Ungeziefers in ihr erwehrt. Furchtbar sind aber die Listen und Kunstgriffe des Bösen, um zu verhindern, dass die Seelen sich selbst erkennen und ihren Weg verstehen.

12. Über diese Ersten Wohnungen kann ich aus eigener Erfahrung sehr gute Aufschlüsse geben. Darum sage ich, dass man sich nicht nur ein paar Räume vorstellen soll, sondern eine Million, denn auf vielerlei Weise treten hier Seelen ein, die einen wie die anderen in guter Absicht.<sup>46</sup> Da der Böse jedoch immer eine sehr schlechte hat, muss er in jedem Raum viele Legionen böser Geister haben, um sie beim Übergang von den einen zu den anderen Räumen zu bekriegen. Und da die arme Seele das nicht durchschaut, streut er uns auf tausenderlei

<sup>43</sup> Vor „gewissen Anwandlungen von Scheu, die manche Leute haben und für Demut halten“ (CE 46,3) – also vor unangebrachter Ängstlichkeit, die sich fälschlicherweise als Demut tarnt – warnt die Autorin immer wieder, vgl. auch V 25,13; 30,9; und ferner V 7,1.11; 13,4; 19,4.10f.15; 31,12ff; MC 3,6.

<sup>44</sup> Eines der Grundprinzipien der teresianischen Gebetspädagogik; vgl. CE/CV 2,1 und ferner V 26,3; 35,14; 39,12; CC 5 (R 8); CC 8 (R 11); CC 13,10 (R 15,6); CC 26,1 (R 36,1); 7M 4,8.

<sup>45</sup> Im vorigen Absatz.

<sup>46</sup> „Eine Million“: also unendlich viele. Vgl. IM 2,8, wo die Autorin bereits nachdrücklich darauf hingewiesen hatte, dass man sich die „Dinge der Seele“ gar nicht weit und vielfältig genug vorstellen kann. Dass es viele verschiedene Wege gibt, Gott also mit jedem seinen eigenen Weg geht, hebt sie immer wieder hervor; siehe etwa V 13,13; CE 27,2; MC 2,5.23; vgl. ferner MC 3,14.

Weise Sand in die Augen, was er bei denen, die dem Ort, wo der König<sup>47</sup> weilt, schon näher sind, nicht so fertig bringt. Doch hier, wo sie noch voll der Welt<sup>48</sup> und in ihren Vergnügungen versunken und ihren Prestigevorstellungen<sup>49</sup> und Ansprüchen gegenüber ohnmächtig sind, haben die Vasallen<sup>50</sup> der Seele – also die Sinne und die Seelenvermögen – nicht die Kraft, die Gott ihnen von Natur aus gegeben hat. Solche Seelen sind leicht zu besiegen, auch wenn sie immer wieder den Wunsch hegen, Gott nicht zu beleidigen, und gute Werke vollbringen. Wer sich in dieser Lage erlebt, muss sich so oft er kann an Seine Majestät wenden und seine gebenedeite Mutter und auch seine Heiligen als Fürsprecher nehmen, damit sie für ihn kämpfen; denn seine Knechte haben wenig Kraft, um sich zu wehren; diese muss uns allerdings in allen Stadien<sup>51</sup> von Gott her zukommen. Seine Majestät schenke sie uns durch seine Barmherzigkeit. Amen.

13. Wie erbärmlich ist das Leben, in dem wir hier stecken!<sup>52</sup> Da ich anderweitig<sup>53</sup> schon viel davon gesprochen habe, wie sehr es uns schadet, Töchter, wenn wir das mit der Demut und

<sup>47</sup> Vgl. IM 1,1.

<sup>48</sup> *Mundo*, siehe Anhang I. Wie an vielen weiteren Stellen im Gesamtwerk ist nicht einfach nur die irdische Wirklichkeit, sondern eine Einstellung gemeint, die mehr auf materielle Werte wie Besitz, Macht, Prestige usw. als auf spirituelle Werte setzt.

<sup>49</sup> *Honras*. Auch dies ist ein Thema, das bei Teresa einen breiten Raum einnimmt; siehe etwa CE 2,5f; 4,1; 8,1; 11,10f; 17,4; 18,1,3; 26,4; 63,3; 64,1; CV 2,5f; 3,7; 7,10; 12,5.7f; 36,3f; V 2,3.5f; 11,2; 20,26; 31,20f usw. Mit *honra* war damals vor allem das Angesehensein gemeint, die Meinung, die die anderen von mir haben, und zwar vor allem im Zusammenhang mit der Reinheit des Blutes, das heißt, ob jemand Altchrist ist oder von Juden bzw. Mauren abstammt, und ob er finanziell gut gestellt ist; siehe ferner Anhang I.

<sup>50</sup> Erneut bezieht die Autorin ihre Bildsprache aus der feudalen Gesellschaftsordnung, in der sie lebt, wie es das Grundbild dieser Schrift, die Burg, ja auch ist.

<sup>51</sup> Gemeint sind die verschiedenen geistlichen Stadien oder Etappen oder Erfahrungsebenen.

<sup>52</sup> Vgl. V 30,18; 36,9; 3M 1,2; usw.

<sup>53</sup> Vgl. V 7,1.11; 13,4-6; 19,4.10f.15; 25,13; 31,12ff; 30,9; CE 15,1f. bzw. CV 10,3f; CE 46,3 bzw. CV 28,3; CE 68,2 bzw. CV 39,5; MC 3,6

der Selbsterkenntnis nicht richtig verstehen, sage ich euch hier nicht mehr dazu, auch wenn es das ist, worauf es für uns am meisten ankommt, und gebe Gott, dass ich etwas gesagt habe, was euch nützt.

14. Ihr müsst beachten, dass in diese Ersten Wohnungen noch beinahe nichts von dem Licht eindringt, das vom Palast ausgeht, wo der König weilt. Auch wenn sie nicht so düster und schwarz sind wie bei einer Seele, die in Sünde lebt, ist das Licht doch ziemlich verdunkelt, so dass er, ich meine, wer darin weilt, es nicht sehen kann, was aber nicht zu Lasten des Raumes geht, ich weiß nicht, wie ich mich verständlich machen soll, sondern weil ihn die vielen Schlangen, Vipern und giftigen Wesen, die zusammen mit ihm hineingekommen sind, das Licht nicht wahrnehmen lassen. Es ist, wie wenn jemand irgendwo hineinkommt, wo viel Sonne einfällt, er aber seine Augen mit Lehm verschmiert hätte, so dass er sie kaum aufmachen kann. Der Raum ist zwar hell, aber er genießt das nicht wegen des Hindernisses oder dieses Getümmels von wilden Tieren und Vieh, die ihn dazu bringen, die Augen zuzumachen, so dass er außer ihnen nichts sieht. So muss meines Erachtens eine Seele dran sein, die zwar nicht in einem üblen Zustand, aber doch so tief in weltliche Dinge verstrickt und, wie ich gesagt habe,<sup>54</sup> von Besitzstreben, Prestigesucht und Geschäften durchdrungen ist, dass diese sie ihre Schönheit weder sehen noch genießen lassen, obwohl sie das eigentlich gern wollte, und es auch nicht so aussieht, als könne sie so vielen Hindernissen entkommen. Und doch ist es sehr wichtig, um in die Zweiten Wohnungen eintreten zu können, sich zu bemühen, von unnötigen Dingen und Geschäften abzulassen, jeder so, wie es seinem Lebensstand entspricht.<sup>55</sup> Das ist, um in die Hauptwohnung zu ge-

<sup>54</sup> Siehe 1M 1,8 und 1M 2,12.

<sup>55</sup> Der Leser beachte, dass Teresa hier offensichtlich nicht nur Ordensleute im Blick hat, sondern auch an Menschen im Laienstand denkt. Trotz ihrer – offensichtlich auf ihre Zensoren gemünzten – Beteuerung, keineswegs für ein breites Publikum, sondern nur für ihre Schwestern zu schreiben (M pról 4), ist sie also durchaus der Meinung, dass der von ihr beschriebene geistliche

langen, für ihn etwas so Wichtiges, dass ich das für unmöglich halte, wenn man den Anfang nicht damit macht, ja es ist sogar wichtig, um ohne große Gefahr in der zu verweilen, in der man ist, selbst wenn man schon in die Burg eingetreten wäre. Denn bei so viel giftigem Zeug lässt es sich unmöglich vermeiden, dass man hin und wieder gebissen wird.

15. Nun also, was wäre wohl, Schwestern, wenn solche wie wir, die wir von diesen Hindernissen schon frei und schon viel tiefer in andere, geheimnisvolle Wohnungen der Burg eingetreten sind, wenn wir also durch eigene Schuld wieder in dieses Getümmel hinauszögen, wie es unserer Sünden wegen viele Leute geben dürfte, denen Gott schon Gnaden erwiesen hat, die sich aber dann durch eigene Schuld in dieses Elend stürzen?<sup>56</sup> Hier<sup>57</sup> sind wir äußerlich frei davon; gebe der Herr, dass wir es auch innerlich sind und er uns frei mache! Hütet euch, meine Töchter, vor Sorgen, die euch nichts angehen. Schaut, es gibt in dieser Burg nur wenige Wohnungen, in denen die bösen Geister vom Kämpfen absehen.<sup>58</sup> Es stimmt zwar, dass in einigen

---

Weg nicht nur für Ordensleute seine Gültigkeit hat. Das ist bemerkenswert in einer Zeit, die dazu neigte, das ohnehin schon einengende Axiom „*extra Ecclesiam nulla salus – außerhalb der Kirche kein Heil*“ noch mehr einzuengen zum „*extra claustrum nulla salus – außerhalb des Klosters kein Heil*“. Vgl. auch CE 18,1, wo sie den Klostereintritt mit dem Hinweis relativiert: „*Eine vollkommene Seele kann überall losgelöst und demütig sein.*“

<sup>56</sup> Teresa setzt sich also nicht von den anderen Menschen ab, sondern meint, dass es unserer Sünden wegen viele Leute gibt, die wieder zurückfielen.

<sup>57</sup> Im Kloster, wo man zumindest äußerlich dem Besitzstreben, Prestigedenken usw. abgesagt hat. Vgl. aber CE 64,1-3, wo Teresa in drastischen Worten die Einstellung vieler Ordensleute anprangert, die sich innerlich keineswegs davon freigemacht haben. Vgl. auch V 21,9; MC 2,26.

<sup>58</sup> Böse Geister (*demonios*) siehe Anhang I (Stichwort: der Böse). Der Böse ist „*die Finsternis selbst*“ (1M 2,1); „*furchtbar sind seine Listen und Kunstgriffe*“ (1M 2,11); er bekriegt die Seele immer (1M 12,1.15). Das zeigt sich besonders in den mystischen Wohnungen. Es sagte ihr „*ein großer Gelehrter, dass der Böse ein guter Maler sei*“ (6M 9,13), und „*er kann den Geist des Lichts sehr wohl nachmachen*“ (6M 3,16). Und obwohl „*sich im Fall einer echten Gotteinung noch nicht einmal der Böse hineinschleichen noch irgendwelchen Schaden anrichten kann*“ (5M 1,5) und er in 6M „*nicht viel Spielraum hat*“ (10,8), „*gibt es in dieser Burg nur wenige Wohnungen, in denen die bösen Geister vom Kämpfen absehen*“ (1M 2,15). Deshalb befinden sich in den mystischen Wohnungen

die Wächter bereits die Kraft haben, um zu kämpfen, was die Seelenvermögen sind, wie ich, glaube ich, schon gesagt habe,<sup>59</sup> doch ist es unbedingt notwendig, nicht nachlässig zu sein, um die Tücken des Bösen zu durchschauen, damit er sich nicht zum Engel des Lichts macht und uns überlistet.<sup>60</sup> Es gibt nämlich eine Menge Dinge, mit denen er uns Schaden zufügen kann, indem er sich still und heimlich einschleicht, während wir es nicht merken, bis er es geschafft hat.

16. Ich habe euch schon einmal gesagt, dass er wie eine lautlose Feile<sup>61</sup> ist; wir müssen ihn daher gleich in den Anfängen durchschauen. Dazu will ich etwas sagen, um es euch verständlicher zu machen.

Da gibt er einer Schwester heftige<sup>62</sup> Anstürme nach Buße ein, so dass sie meint, nicht zur Ruhe zu kommen, außer indem sie sich ständig kasteit.<sup>63</sup> Es ist eigentlich ein gutes Prinzip, doch wenn die Priorin angeordnet hat, ohne Erlaubnis keine Buße zu tun, er sie jedoch zur Meinung verführt, dass sie es

die stärksten Aufrufe zur Wachsamkeit: „*Er bringt sie zur Einsicht, von Gott verworfen zu sein*“ (6M 1,9), er bekämpft sie, weil er „*eine große Menge verliert*“ (5M 4,6), er bringt „*eingebildete Tugenden*“ (5M 3,9) und „*Spitzfindigkeiten*“ hervor (5M 4,8; 6M 3,16), doch „*kann er die Auswirkungen [der echten mystischen Gnaden] nicht nachmachen*“ (6M 3,16); wenn es vom Bösen kommt, „*wäre genau das Gegenteil der Fall*“ (6M 8,4); in den imaginativen Visionen „*kann er es ihr wohl vorgaukeln, aber nicht mit jener Wahrhaftigkeit und Majestät und solchen Auswirkungen*“ (6M 9,10); er kann „*niemals einen so köstlichen Schmerz wie [den von Gott geschenkt]*“ zufügen, „*denn sein ganzes Vermögen erstreckt sich auf die Außenbezirke*“ (6M 2,6).

<sup>59</sup> Siehe 1M 2,4.12.

<sup>60</sup> Eine Anspielung auf 2 Kor 11,14. Vgl. auch 5M 1,1; V 14,8; CE 66,2 bzw. CV 38,2.

<sup>61</sup> Vgl. CE 66,2 bzw. CV 38,2. Das Bild der lautlosen Feile, „*die zuvor mit Blei stumpf gemacht und daher bei der Arbeit geräuscharm ist*“ (*Diccionario Real Academia Española*), verwendet sie jedoch nur an dieser Stelle.

<sup>62</sup> Diese Stelle ist eine *crux* für die Herausgeber, die für das schwer zu entziffernde Wort mehrere Lesarten vorgeschlagen haben (*einige, lebhaft, heftig*). Wir folgen der von J. V. Rodríguez vorgeschlagene Lesart der *Obras Completas*, Madrid 52002, 821.

<sup>63</sup> Ironisch gemeinte Antithese. Der Leser beachte den humorvollen Ton dieses ganzen Absatzes, der viel Menschenkenntnis und Erfahrung im Zusammenleben verrät.

bei etwas so Gutem wohl wagen darf, und sie sich insgeheim ihr Leben so einrichtet, dass sie allmählich ihre Gesundheit einbüßt und der Anordnung der Regel nicht mehr folgt, dann seht ihr, wo dieses Gute endet.

Einer anderen gibt er einen sehr großen Eifer nach Vollkommenheit<sup>64</sup> ein, was sehr gut ist, doch könnte es dahin führen, dass ihr jedes winzige Versäumnis der Mitschwester wie ein schwerer Verstoß und als etwas vorkommt, auf das man achten muss, ob sie welche begehen, um dann zur Priorin zu rennen. Und manchmal könnte es sogar sein, dass sie vor lauter Eifer für die Ordenszucht ihre eigenen Fehler nicht mehr sieht. Da die anderen aber ihr Inneres nicht durchschauen, jedoch diese Besorgtheit erleben, könnte es sein, dass sie das nicht so gut aufnehmen.

17. Was der Böse hier bezweckt, ist nicht wenig, nämlich die Nächstenliebe und die gegenseitige Zuneigung abzukühlen, was ein großer Schaden wäre. Begreifen wir, meine Töchter, dass die wahre Vollkommenheit in der Gottes- und Nächstenliebe besteht, und dass wir um so vollkommener sind, mit je größerer Vollkommenheit wir diese beiden Gebote halten. Unsere ganze *Regel*<sup>65</sup> und *Konstitutionen*<sup>66</sup> dienen zu nichts anderem denn als Mittel, um dies mit um so größerer Vollkommenheit zu beobachten. Lassen wir also alle unbescheidenen Anwendungen von Eifer, die uns großen Schaden zufügen kön-

<sup>64</sup> *Perfección*, siehe Anhang I. Hier spielt Teresa auf das falsch verstandene Vollkommenheitsideal derer an, die darunter moralische Fehlerlosigkeit und rigorose Beobachtung kleinster (und oft kleinlicher) Vorschriften (das zu ihrer Zeit und noch bis zum Zweiten Vatikanum weit verbreitete Pochen auf die „*Observanz*“) verstehen und entlarvt zugleich mit unüberhörbarer Ironie, zu welcher Selbstgerechtigkeit dieses Ideal führen kann. Dem stellt sie im folgenden Absatz ihr eigenes – biblisches – Vollkommenheitsideal gegenüber.

<sup>65</sup> Sie meint die Karmelregel in der Fassung Innozenz' IV. (1247); die ursprüngliche Fassung Alberts von Jerusalem (zwischen 1206 und 1214) hat sie nie kennen gelernt. Für den Text beider Fassungen siehe K. Waaijman, *Der mystische Raum des Karmel*.

<sup>66</sup> Eine Art Ausführungsbestimmungen zur Ordensregel; den Text der auf Teresa selbst zurückgehenden *Konstitutionen* von 1567 siehe in: Teresa von Ávila, *Gedanken zum Hohenlied*, 402-436.

nen, beiseite; es achte jede auf sich. Da ich euch an anderer Stelle schon genügend darüber gesagt habe,<sup>67</sup> will ich mich hier nicht weiter darüber verbreiten.

18. Sie ist so wichtig, diese gegenseitige Liebe, dass ich mir wünschte, ihr würdet sie niemals vergessen. Denn vor lauter Herumlaufen, um bei den anderen ein paar winzige Kleinigkeiten festzustellen, die manchmal nicht einmal eine Unvollkommenheit sind, wir aber womöglich aus unzureichender Kenntnis schlecht auslegen, kann die Seele ihren Frieden verlieren und sogar noch die anderen in ihrem stören. Schaut, ob euch da die Vollkommenheit nicht teuer zu stehen kommt! Sogar der Priorin könnte der Böse diese Versuchung einflößen, und das wäre noch gefährlicher. Dazu bedarf es einer großen Unterscheidungsgabe; denn wenn es sich um Dinge handelte, die gegen die *Regel* und die *Konstitutionen* verstoßen, wäre es schon nötig, sie nicht jedesmal wohlwollend auszulegen, sondern sie darauf hinzuweisen und falls sie sich nicht bessern sollte, den Oberen. Das ist Nächstenliebe; und so auch mit den Schwestern, wenn es sich um etwas Schwerwiegendes handeln sollte. Einfach alles durchgehen zu lassen aus lauter Furcht, es könnte eine Versuchung sein, wäre erst recht eine Versuchung. Damit der Böse uns aber nicht in die Irre führt, muss man sehr darauf achten, darüber nicht miteinander zu sprechen (denn daraus kann der Böse großen Gewinn ziehen, und es kann sich die Gewohnheit des Herumschwätzens einbürgern), sondern nur mit jemandem, der es nützlich verwendet, wie ich gerade gesagt habe. Hier gibt es, Gott sei's gerühmt, nicht viel Gelegenheit dazu, da man ständig Stillschweigen beobachtet; aber es ist gut, dass wir auf der Hut sind.

<sup>67</sup> Siehe V 13,8-10; CE 6-7,9-11 bzw. CV 4-5,7.

ZWEITE WOHNUNGEN<sup>1</sup>

## DARIN GIBT ES EIN KAPITEL

*Ein Kapitel, das davon handelt, wie wichtig die Ausdauer ist, um in die letzten Wohnungen zu gelangen, und vom gewaltigen Krieg, den der Böse am Anfang entfesselt, und wie viel daran liegt, gleich zu Beginn den Weg nicht zu verfehlen, um ans Ziel zu gelangen. Es gibt ein Mittel an, das sich als sehr wirksam erwiesen hat.*

1. Jetzt wollen wir darauf zu sprechen kommen, was das für Seelen sind, die in die Zweiten Wohnungen eintreten, und was sie darin tun. Dazu möchte ich euch nur wenig sagen, weil ich an anderer Stelle bereits recht ausführlich darüber gesprochen habe,<sup>2</sup> und ich käme unmöglich daran vorbei, vieles davon zu wiederholen, da ich mich an das, was ich damals gesagt habe, nicht mehr erinnere. Wenn ich es auf andere Weise aufzuwärmen vermöchte,<sup>3</sup> so weiß ich schon, dass es euch nicht auf die Nerven ginge, da wir ja nie der Bücher überdrüssig werden, die davon handeln, obwohl es davon viele gibt.<sup>4</sup>

2. Es geht um diejenigen, die schon begonnen haben, inneres Beten zu halten, und begriffen haben, wie wichtig es für sie ist, nicht in den Ersten Wohnungen hängen zu bleiben, aber noch

<sup>1</sup> Sie stehen im Zeichen des Kampfes und des Durchhaltens: „Es geht um diejenigen, die schon begonnen haben, inneres Beten zu halten“ und „die Rufe vernahmen, die der Herr an sie richtet“ (2M 1,2). In 1,3-5 wird die Situation des Kampfes geschildert.

<sup>2</sup> Siehe V 11-13; CE 33-50 bzw. CV 20-29.

<sup>3</sup> *Guisar*, wörtlich: kochen. Mit ihrer praktischen Veranlagung wählt die Autorin einen Ausdruck aus der alltäglichen Lebenswelt ihrer Adressatinnen.

<sup>4</sup> Anspielung auf die Werke von geistlichen Schriftstellern wie Bernardino de Laredo (1480-1540), Francisco de Osuna (ca. 1497-1542), Pedro de Alcántara (1499-1562), Luis de Granada (1504-1588) usw. Allerdings standen inzwischen viele geistliche Schriften in spanischer Sprache auf dem „*Index verbotener Bücher*“, den der Großinquisitor Fernando de Valdés am 17. August 1559 in Valladolid veröffentlicht hatte; vgl. Teresas ironische Anspielungen auf diesen Index in CE 35,4; 36,4; 73,4.

nicht die Entschlossenheit<sup>5</sup> aufbringen, um nicht doch noch sehr oft dort zu sein, da sie nicht von den Gelegenheiten<sup>6</sup> ablassen, was eine große Gefahr ist. Da bedeutet es schon viel Erbarmen, wenn sie sich ab und zu Mühe geben, den Schlangen und dem giftigen Zeug<sup>7</sup> zu entfliehen, und einsehen, dass es gut ist, davon abzulassen. Diese stehen zum Teil unter viel stärkerem Druck als die ersten, wenn auch nicht in so großer Gefahr, da es bereits so aussieht, als würden sie die schon durchschauen, und es besteht große Hoffnung, dass sie weiter ins Innere vordringen werden. Ich sage, sie stehen unter stärkerem Druck, denn erstere sind wie Taube, die nichts hören und die daher ihre Not des Nicht-Sprechens besser ertragen, während solche, die hören, aber nicht sprechen können, das nicht ertragen, sondern es viel schwerer haben. Aber deshalb wünscht man sich trotzdem nicht mehr den Zustand derer, die nicht hören, denn schließlich ist es etwas Großartiges, zu verstehen, was man zu uns sagt. So vernehmen diese die Rufe, die der Herr an sie richtet, denn während sie immer näher dorthin kommen, wo Seine Majestät weilt, erweist er sich als sehr guter Mitbewohner, und seine Barmherzigkeit und Güte sind so groß – auch dann schon, wenn wir noch mit unseren Spielereien, Geschäften, Vergnügungen und weltlichen Schönfärbereien beschäftigt sind, ja selbst wenn wir in Sünden fallen und wieder aufstehen (diese Viecher sind nämlich so giftig und ihre Gesellschaft so gefährlich und lärmend, dass man es nur wie durch ein Wunder schafft, nicht über sie zu stolpern, um zu Fall zu kommen) –, dass dieser unser Herr es uns trotz allem sehr hoch anrechnet, wenn wir ihn mögen und seine Gesellschaft suchen; so versäumt er es nicht, uns das eine oder andere Mal zuzurufen, doch näher zu ihm zu kommen. Und es ist diese Stimme so sanft, dass sich die arme Seele auflöst, wenn sie nicht sofort tut, was sie ihr aufträgt; und daher bereitet ihr das, wie ich sage, mehr Not als ihn nicht zu hören.

<sup>5</sup> Siehe pról 1 mit der dortigen Anm.

<sup>6</sup> Siehe 1M 2,2 mit der dortigen Anm.

<sup>7</sup> Vgl. 1M 2,14.

3. Ich sage ja nicht, dass diese Stimmen und Rufe so sind wie die anderen, über die ich später noch sprechen werde,<sup>8</sup> sondern sie machen sich vernehmbar durch Worte, die man von guten Leuten vernimmt, oder in Predigten oder durch das, was man in guten Büchern liest, und durch viele Dinge, von denen ihr gehört habt, dass Gott durch sie ruft, oder auch durch Krankheiten und Schwierigkeiten, ferner durch eine Wahrheit, die er uns in den Augenblicken lehrt, in denen wir im inneren Beten verweilen; seien diese auch noch so nachlässig, wie ihr wollt, Gott schätzt sie hoch. Ihr aber, Schwestern, schätzt diese erste Gnade nicht gering und seid nicht untröstlich, auch wenn ihr dem Herrn nicht sofort antworten solltet. Seine Majestät versteht sehr wohl, viele Tage und sogar viele Jahre zu warten, besonders wenn er Ausdauer und den Wunsch nach Gutem bemerkt. Diese<sup>9</sup> braucht es hier am meisten, denn mit ihr versäumt man es nicht, viel zu gewinnen; doch der Kampf, den die bösen Geister hier auf tausenderlei Art und Weise<sup>10</sup> anzetteln, ist schrecklich und für die Seele noch schmerzlicher als in der vorigen Wohnung. In dieser war sie nämlich taubstumm, zumindest hörte sie nur sehr wenig und leistete weni-

<sup>8</sup> Die innere Stimme Gottes, die man nicht in Form äußerlich hörbarer Worte, sondern als innere Gewissheit in der Tiefe der Seele vernimmt; siehe 6M 3 („innere Ansprachen“). Im Gegensatz dazu ist an dieser Stelle die Rede von Anregungen, die von außen an den Menschen herangetragen werden, sowie von äußeren Situationen, in denen sich der Mensch von Gott angesprochen weiß. Die Bandbreite der aufgezählten Möglichkeiten zeigt, dass es für Teresa kaum eine Situation gibt, die man nicht als Anruf Gottes verstehen könnte. Inneres Beten bedeutet für sie gerade, das ganze Leben als Dialog mit ihm verstehen zu lernen, gemäß ihrer Anweisung in CE 37,1 (CV 22,1), zu Beginn des inneren Betens darüber nachzudenken, mit wem man da spricht, und wer man selbst ist, der spricht.

<sup>9</sup> Die Ausdauer.

<sup>10</sup> Eine typisch barocke Übertreibung, die man nicht nur bei Teresa, sondern auch bei vielen ihrer Zeitgenossen (etwa auch bei Johannes vom Kreuz) immer wieder findet; vgl.: „tausend Anklagen“ (CE 1,5); „tausend Ehrenposten“ (CE 4,1); „tausend Meilen weit weg fliehen“ (CE 19,1); „tausend Geheimnisse“ (MC 1,2); „tausendfaches Unheil“ (MC 2,2); „tausend Stolpersteinchen“ (MC 2,3); „tausendmal umbringen“ (V 5,11); „tausend andere Dinge“ (V 7,12); „tausend Nichtigkeiten“ (V 7,17); und immer wieder: „tausendmal sterben“ bzw. „tausend Leben hergeben“ (CC 1,13; 60,4; 25,12; 33,5; CE/CV 1,2; CE 10,4 bzw. CV 6,9; F 1,7; V 15,12); usw.

ger Widerstand, wie jemand, der die Hoffnung auf den Sieg zum Teil schon aufgegeben hat. Hier aber ist der Verstand wacher und die Seelenvermögen sind zu mehr befähigt: Es prasselt Schläge und Geschützdonner mit solcher Wucht,<sup>11</sup> dass die Seele sie nicht überhören kann. Denn hier geschieht es, dass die bösen Geister diese Schlangen von Welt vor Augen führen, und dass sie den Befriedigungen der Welt, also der Wertschätzung, die man in ihr genießt, den Freunden und Verwandten, der Gesundheit in Sachen Bußübung (denn immer überkommt einer Seele, die in diese Wohnung eintritt, das Verlangen, ein wenig Buße zu tun) und tausenderlei weiteren Hindernissen nahezu Ewigkeitswert zuschreiben.

4. O Jesus, was ist das doch für ein Trubel, den die bösen Geister hier veranstalten und welche Bedrängnisse für die arme Seele, die nicht weiß, ob sie weitergehen oder in den ersten Raum zurückkehren soll, da ihr andererseits die Vernunft vorhält, was für eine Täuschung es sei zu glauben, dass dies alles im Vergleich zu dem, was sie anstrebt, etwas wert sei. Der Glaube lehrt sie, was das ist, das ihr Erfüllung schenkt. Das Gedächtnis führt ihr vor Augen, wo all diese Dinge am Ende hinführen, indem es ihr den Tod derer vergegenwärtigt, die an diesen Dingen ihre große Freude fanden; dass sie erlebt habe, als sie einige Leute hat plötzlich sterben sehen, wie schnell diese von allen vergessen sind; wie sie einige, die sie als sehr wohlhabend gekannt hat, unter der Erde habe liegen sehen und sogar selbst schon öfter über ihr Grab hinweggeschritten sei; und dann zu sehen, dass es jetzt in jenem Leib von Würmern nur so wimmele – und noch viele weitere Dinge, die es ihr vor Augen führen mag.<sup>12</sup> Der Wille neigt mit seiner Liebe dahin,

<sup>11</sup> Als Kind einer stark militarisierten, vom jahrhundertlangen Rückeroberungskampf gegen die Mauren (Reconquista) geprägten Gesellschaft liegt es für Teresa nahe, auf Bilder aus dem militärischen Bereich zurückzugreifen; siehe auch 3M 1,2; E 16,3; V 40,14; CE/CV 3,5; CE 29,3f.; usw.

<sup>12</sup> Die typischen Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen, wie sie im Zuge der mittelalterlichen *Contemptus-mundi*-Frömmigkeit in den Predigten und Betrachtungsbüchern der damaligen Zeit zu finden waren.

wo er so unzählige Taten und Zeichen der Liebe erlebt hat, und möchte manches davon vergelten; insbesondere tritt ihm vor Augen, wie ihn dieser wahre Liebhaber nie im Stich lässt, ihm Begleiter ist und Leben und Sein gibt. Gleich kommt auch der Verstand dazu und macht ihm klar, dass er keinen besseren Freund gewinnen könnte, auch wenn er viele Jahre leben sollte, die ganze Welt aber voller Falschheit sei und jene Vergnügungen, die ihm der Böse vor Augen führt, voller Mühsal, Sorgen und Widersprüchen. Er sagt ihm, sich dessen sicher zu sein, dass er außerhalb dieser Burg weder Sicherheit noch Frieden finde, und aufhöre, in fremden Häusern herumzustreunen, wo sein eigenes so viele Wohltaten enthält, sofern er sich an ihm nur erfreuen will. Wen gibt es denn, der im eigenen Haus gleichsam alles findet, was er braucht, und der vor allem einen solchen Gastgeber hat, der ihn zum Herrn über alle Güter macht, wenn er nur selbst nicht wie der verlorene Sohn in die Irre gehen und Schweinefutter essen will (Lk 15,16)?

5. Das sind Argumente, um die bösen Geister zu besiegen. Aber, du Herr, mein Gott,<sup>13</sup> sobald man sich an diese nichtigen Dinge gewöhnt und erlebt, dass alle Welt sich damit abgibt, wird das Ganze verdorben, denn der Glaube ist so tot, dass wir uns lieber an das halten, was wir sehen, als an das, was er uns sagt. Und dabei erleben wir bei denen, die hinter den sichtbaren Dingen her sind, doch wirklich nur großes Unglück. Das aber hat dieses Giftzeug bewirkt, mit dem wir uns abgeben. Denn so wie bei einem, der von einer Viper gebissen wird, alles vergiftet wird und anschwillt, so ist es auch hier; wir sehen uns ja nicht vor. Da ist es klar, dass es zur Heilung vieler Kuren bedarf, und Gott uns große Gnade erweist, wenn wir nicht daran sterben. Hier macht die Seele wirklich große Nöte durch; besonders wenn der Böse erkennt, dass sie von ihrer Veranlagung

<sup>13</sup> Ein gutes Beispiel für Teresas dialogischen Schreib- und Lebensstil: Wie mit ihren Adressatinnen, so steht sie auch ständig mit ihrem Hauptgesprächspartner Gott im Dialog, so dass die Abhandlung immer wieder unversehens zum Gebet wird; vgl. auch den Anfang des nächsten Absatzes.

und ihren Angewohnheiten her die Voraussetzung hätte, um gut voranzukommen, wird er die ganze Hölle aufbieten, um sie so weit zu bringen, dass sie wieder hinausgeht.

6. Ach, mein Herr, hier braucht es deine Hilfe, denn ohne sie kann man nichts tun! Lass es bei deiner Barmherzigkeit nicht zu, dass diese Seele sich überlisten lässt, um das Begonnene aufzugeben. Gib ihr Licht, damit sie sieht, wie ihr ganzes Wohl darin liegt, und sie sich von schlechter Gesellschaft fernhält; denn mit Menschen umzugehen, die sich damit abgeben,<sup>14</sup> ist etwas ganz Großes; sich nicht nur denen anzuschließen, die sie in denselben Gemächern verweilen sieht, wo sie selbst ist, sondern auch denen, von denen sie erkennt, dass sie schon in die weiter innen gelegenen eingetreten sind, denn das wird ihr eine große Hilfe sein; mit ihnen darf sie regen Austausch haben, damit sie sie mitreißen. Immer aber soll sie auf der Hut sein, sich nicht besiegen zu lassen, denn wenn der Böse bei ihr eine große Entschlossenheit erlebt, lieber das Leben und die eigene Ruhe und alles, was er ihr anbietet, einzubüßen als wieder in den ersten Raum zurückzukehren, dann wird er sehr bald von ihr lassen. Sie soll mannhaft sein<sup>15</sup> und nicht eine von denen, die sich auf den Bauch warfen, um zu trinken, als sie in die Schlacht zogen; ich erinnere mich nicht mehr, mit wem,<sup>16</sup> viel-

<sup>14</sup> Vgl. V 34,16. – „damit“: mit dem Weg nach innen bzw. mit dem inneren Beten.

<sup>15</sup> Vgl. CE 11,8 bzw. CV 7,8 und ferner V 22,15; Ct 451,9. Das bedeutet allerdings nicht, dass Teresa das Selbstbewusstsein als Frau abgegangen wäre und sie nach einer möglichst großen Angleichung an männliches Verhalten gestrebt hätte; siehe dazu ihre Äußerungen: „Glauben Sie mir, mit den Winkelzügen der Frauen kenne ich mich besser als als Eure Paternität!“ (Ct 92,2 von Mitte Okt. 1575 an Gracián). „Über Ihre Aussage, Sie würden sie schon durchschauen, sobald Sie sie sähen, habe ich mich köstlich amüsiert. Wir Frauen sind nicht so leicht zu durchschauen!“ (Ct 135,7 vom 21. 10. 1576 an Ambrosio Mariano).

<sup>16</sup> Gracián streicht diese Zwischenbemerkung, mit der Teresa ihre geringe Bibelfestigkeit zu erkennen gibt – als Frau hatte sie ja keinen unmittelbaren Zugang zur Hl. Schrift – und ergänzt statt dessen: „mit Gideon und den Richtern“; es ist in der Tat eine Anspielung auf Ri 7,5ff. In demselben Sinn schreibt auch Johannes vom Kreuz 1586 einer Karmelitin: „... Tochter, in der Leere und Trockenheit von allen Dingen muss Gott diejenigen erproben, die (starke) Soldaten sind, damit sie ihre Schlacht gewinnen; es sind diejenigen, die das Wasser

mehr soll sie den Entschluss fassen, dass sie mit allen bösen Geistern im Kampf steht, und dass es keine besseren Waffen gibt, als die des Kreuzes.<sup>17</sup>

7. Auch wenn ich folgendes schon manchmal gesagt habe,<sup>18</sup> so ist es doch so wichtig, dass ich es hier noch einmal sage: Man soll sich nicht einreden, dass es bei dem, was man da anfängt, Wonnen gibt, denn das wäre eine sehr schäbige Art, mit dem Bau eines so kostbaren und großen Gebäudes zu beginnen, und wenn man auf Sand anfängt, wird es mit allem bergab gehen.<sup>19</sup> Dann wird man nie aus Verstimmungen und Versuchungen herauskommen; denn das sind nicht die Wohnungen, in denen es Manna regnet, die liegen weiter innen, wo alles nach dem schmeckt, was eine Seele möchte,<sup>20</sup> weil sie nur noch das möchte, was Gott möchte.<sup>21</sup> Es ist schon lustig: Da sind wir noch inmitten von tausend Hindernissen und Unvollkommenheiten, und die Tugenden haben noch nicht einmal das Laufen gelernt, sondern eben erst zu sprießen angefangen (und gebe Gott, dass sie überhaupt schon angefangen haben), wir aber schämen uns nicht, uns beim Beten Wohlgefühle zu wünschen und uns über Dürrezeiten<sup>22</sup> zu beklagen. Das komme bei euch nicht vor, Schwestern! Umfasst das Kreuz, das euer Bräutigam auf sich nahm, und begreift, dass dies eure Aufgabe zu sein hat: Wer mehr zu leiden vermag, möge beherzter für ihn leiden,

*aus der hohlen Hand zu trinken vermögen, ohne sich mit der Brust auf die Erde zu legen, wie die Soldaten Gideons, die mit trockenen Krügen und darin entzündeten Lichtern siegten“ (Ep 6).*

<sup>17</sup> Vgl. V 31,2; 25,19-22. Gemeint ist die Liebe zu dem, der am Kreuz hängt. Siehe CE 42,6 (CV 26,6) mit Anm.

<sup>18</sup> Vgl. V 4,2; 11,2.10.13.15; CE 33,2 bzw. CV 20,2; CE 35, tit.2 bzw. CV 21, tit.2; CE 39 bzw. CV 23; CE 63 bzw. CV 36; CE 71 bzw. CV 41; und viele weitere Stellen.

<sup>19</sup> Wohl eine Anspielung auf Mt 7,26f.

<sup>20</sup> Zum Mannaregen vgl. Ex 16,4-35; zur Köstlichkeit des Manna, das in sich alle Geschmacksrichtungen vereint, vgl. Weish 16,20; Ps 78,25; 105,40. Ähnliche Gedanken finden sich auch bei Johannes vom Kreuz; siehe 1S 5,4; 2N 9,2; LB 3,38.

<sup>21</sup> Vgl. 2M 1,8; 5M 3,3-5 und ferner MC 3,1; CC 65,3.

<sup>22</sup> *Sequedad(es)*, siehe Anhang I (Stichwort: Trockenheit).

und sie wird umso freier werden.<sup>23</sup> Alles andere ist wie eine Zugabe; sollte der Herr es euch schenken, dann dankt es ihm sehr.

8. Es mag euch vorkommen, dass ihr für die äußeren Schwierigkeiten fest entschlossen seid, sofern Gott euch innerlich verwöhnt. Seine Majestät weiß besser, was gut für uns ist, so dass kein Grund besteht, ihn bei dem, was er uns geben soll, zu beraten, denn er könnte uns zu Recht sagen, dass wir nicht wissen, worum wir bitten (Mt 20,22). Der gesamte Anspruch eines Menschen, der mit dem inneren Beten anfängt (und das dürft ihr nicht vergessen, da es sehr wichtig ist), soll darin bestehen, darauf hin zu arbeiten und sich zu entschließen und sich mit allem ihm möglichen Eifer darauf einzulassen, seinen Willen auf den Willen Gottes einzustimmen; wie ich später noch sagen werde,<sup>24</sup> dürft ihr dann ganz sicher sein, dass darin die höchste Vollkommenheit besteht, die man auf dem geistlichen Weg erlangen kann. Je vollkommener einer das besitzt, um so mehr wird er vom Herrn geschenkt bekommen, und um so weiter fortgeschritten ist er auch auf diesem Weg. Ihr braucht nicht meinen, dass es hier noch mehr Kauderwelsch<sup>25</sup> oder weitere unbekannte oder unverständliche Dinge gibt, wo doch unser ganzes Heil darin liegt. Doch wenn wir am Anfang in die Irre gehen und wollen, dass der Herr unseren Willen erfüllt und uns so führt, wie wir uns das vorstellen, welche Festigkeit kann dann dieses Gebäude haben? Bemühen wir uns, das zu tun, was an uns liegt,<sup>26</sup> und vor diesem giftigen Ungeziefer auf

<sup>23</sup> Um dieses Freiwerden von der Sucht nach Wohlgefühlen und der automatischen Abwehr jeglicher Unannehmlichkeiten geht es der Autorin. Sie redet keiner masochistischen Leidensverherrlichung das Wort, sondern fordert zur Bereitschaft auf, die mit dem geistlichen Weg verbundenen Nöte und Schwierigkeiten aus Liebe zu Christus („für ihn“) beherzt auf sich zu nehmen. Vgl. auch V 40,20.

<sup>24</sup> Siehe 5M 3,3-5.

<sup>25</sup> Teresa schreibt *algarabías*, das Arabische der Mauren; da die Kastilier diese Sprache nicht verstanden, stand der Begriff auch für „unverständliche Sprache“; vgl. auch 6M 6,10 und ferner V 14,8; 19,1; CE 34,3 bzw. CV 20,5; CE 41,3 bzw. CV 25,3; CE 53,6; Ct 240,2.

der Hut zu sein. Denn oftmals will der Herr, dass uns schlechte Gedanken verfolgen und quälen, ohne sie abschütteln zu können, und auch Trockenheiten, und hin und wieder lässt er sogar zu, dass sie uns beißen, damit wir uns nachher um so besser davor hüten können, und auch um zu prüfen, ob es uns sehr weh tut, ihn beleidigt zu haben.

9. Gebt darum den Mut nicht auf, wenn ihr einmal hinfallen solltet, und hört nicht auf, euch um das Weiterkommen zu bemühen, denn sogar diesen Fall wird Gott zum Guten wenden, wie es ein Theriakverkäufer<sup>27</sup> macht, der zuerst von dem Gift trinkt, um zu probieren, ob es gut ist. Wenn wir nirgendwo sonst unsere Erbärmlichkeit und den großen Schaden sähen, den uns dieses Herumstreuen zufügt, als nur in diesem Kampf, den es uns kostet, um uns immer wieder neu zu sammeln, so ist das genug. Kann es etwas Schlimmeres geben, als uns nicht in unserem eigenen Haus zu befinden? Wie können wir die Hoffnung hegen, in anderen Häusern Ruhe zu finden, wo wir im eigenen schon nicht für Ruhe sorgen können, sondern so große und echte Freunde und Verwandten, wie es unsere Seelenvermögen sind, mit denen wir immer, sogar gegen unseren Willen, zusammenleben müssen, gegen uns Krieg führen, weil sie, wie es scheint, wegen der Kriege verärgert sind, die unsere Fehlhaltungen gegen sie angezettelt haben? Friede, Friede! Wie oft, meine Schwestern, hat der Herr das zu seinen Aposteln gesagt und sie dazu ermahnt! Glaubt mir also: Wenn wir ihn nicht in unserem eigenen Haus haben und suchen,

<sup>26</sup> Ein weiterer Grundsatz der Spiritualität und Pädagogik Teresas, der auf das theologische Axiom aufbaut: „*Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam* – Wer tut, was er vermag, dem verweigert Gott seine Gnade nicht,“ siehe V 31,18,20; 39,20; CE 11,8; 12,1; 26,5; 31,2; 65,5; CV 8,1; 16,8; 17,7; 37,3 und besonders 7 M 4,15; CC 10.

<sup>27</sup> Ein wichtiges, opiumhaltiges Allheilmittel des Mittelalters; Teresa zeigt sich immer wieder bestens informiert über die medizinischen Möglichkeiten bzw. Scharlatanerie ihrer Zeit. Weitere Beispiele für ihr breites Interesse für die verschiedensten Lebensbereiche, u.a. auch für Naturphänomene und technische Vorgänge in 6M 5,2 (die elektrische Aufladung von Bernstein); 6M 5,9 (die Funktionsweise einer Büchse); 6M 6,8 (der Destillierkolben).

werden wir ihn in der Fremde nicht finden. Schluss mit diesem Krieg! Um des Blutes willen, das er für uns vergossen hat, bitte ich diejenigen, die noch nicht angefangen haben, in sich zu gehen; und diejenigen, die damit angefangen haben, bitte ich, dass es dieser Krieg nicht fertig bringe, sie zum Umkehren zu bewegen. Sie mögen bedenken, dass der Rückfall schlimmer ist als der Fall; dann sehen sie, was sie verlieren. Sie sollen auf das Erbarmen Gottes vertrauen und keinesfalls auf sich selbst,<sup>28</sup> dann werden sie erleben, wie Seine Majestät sie von den einen Wohnungen zu den nächsten führt und in das Land bringt, wo diese wilden Tiere sie weder anrühren noch abhetzen können, sondern man sie alle unterjocht und ihrer spottet und viel mehr Güter genießt als man sich wünschen könnte, schon in diesem Leben, meine ich.<sup>29</sup>

10. Da ich euch, wie ich anfangs gesagt habe,<sup>30</sup> schon beschrieben habe,<sup>31</sup> wie ihr euch bei diesen Aufregungen, die der Böse hier veranstaltet, zu verhalten habt – also wie ihr, wenn ihr euch zu sammeln beginnt, nicht mit Brachialgewalt, sondern sanft vorgehen sollt,<sup>32</sup> damit ihr um so dauerhafter dabei bleiben könnt –, will ich hier nicht mehr dazu sagen, als dass es meiner Meinung nach von großer Wichtigkeit ist, sich mit erfahrenen Personen zu besprechen;<sup>33</sup> denn sonst werdet ihr bei

<sup>28</sup> Ein wichtiger Grundsatz der Spiritualität Teresas: Anerkennen, dass wir uns das Eigentliche nicht selbst schenken können, und es statt dessen von Gott erwarten, also auf sein Erbarmen vertrauen; vgl. MC 3,12 und ferner V 19,3; 25,17; CE 49,1; CC 1,20; usw.

<sup>29</sup> Vgl. MC 4,8: „Bedenken wir, dass er den Lohn für unsere Liebe zu ihm nicht für das andere Leben aufbewahrt, sondern die Auszahlung hier schon beginnt;“ siehe ferner MC 3,14; 5M 3,3; 6M 4,10; V 18,9. Dass Gott den Menschen nicht erst im Jenseits, sondern bereits in diesem Leben überreich – letztlich mit sich selbst – beschenkt, sagt auch Johannes vom Kreuz; vgl. 1S 7,2; 8,5; 2S 5,2.5.11; 8,2; 9,4; 2 N 24,3; CA 15,1; CB 22,3; 24,2; LB 1,15; und viele weitere Stellen.

<sup>30</sup> In 2M 1,1.

<sup>31</sup> Siehe V 8,7-10; 15,1-7; CE 46-49 bzw. CV 28-29; CE 53 bzw. CV 31; usw.

<sup>32</sup> Einer der vielen Hinweise auf die teresianische „Sanftheit“ (*suavidad*), die eine überragende Rolle in ihrer Pädagogik spielt; vgl. auch V 36,29; CE 6,6; 32,2; 43,3; Cs 7,40. Jeder Rigorismus und jedes gewaltsame Vorgehen sind ihrer Erfahrung nach kontraproduktiv, erst recht wo es um die Einübung des inneren Betens geht.

Dingen, die getan werden müssen, meinen, es sei eine große Verfehlung. Solange es nicht darum geht, es aufzugeben, wird der Herr alles zu unserem Vorteil lenken, auch wenn wir niemanden fänden, der uns unterweist, denn für dieses Übel<sup>34</sup> gibt es keine Abhilfe – es sei denn, man fängt von vorne an –, sondern die Seele erleidet nach und nach und von Tag zu Tag einen immer größeren Verlust – und gebe Gott, dass sie es durchschaut.

11. Nun könnte eine meinen, es wäre wohl besser, nie damit anzufangen, sondern außerhalb der Burg zu bleiben, wenn es so schlimm ist, zurückzufallen. Ich habe euch aber schon zu Beginn gesagt,<sup>35</sup> und das sagt sogar der Herr: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um,<sup>36</sup> und das Eingangstor zu dieser Burg ist das innere Beten.<sup>37</sup> Nun also, zu meinen, wir würden in den Himmel kommen, ohne in uns einzutreten, indem wir uns kennen lernen und unsere Armseligkeit betrachten, und was wir dem Herrn verdanken, und ihn oftmals um sein Erbarmen zu bitten, das wäre Unsinn.

<sup>33</sup> In ihrer *Vida* hat Teresa das immer wieder betont; vgl. V 4,7,9; 13,6.14.16.19; 14,7; 19,15; 22,3; 40,8. Auch in der *Inneren Burg* kommt sie oft darauf zu sprechen: „Mit Menschen umzugehen, die sich damit abgeben, ist etwas ganz Großes“ und „sich denen anzuschließen, von denen sie erkennt, dass sie schon in die weiter innen gelegenen eingetreten sind“ (2M 1,6). Doch „sollte man sich keinen vom eigenen Schlag aussuchen, der in allem sehr tastend vorgeht“ (3M 2,12). Die Beichtväter sollen „studiert“ sein, keine „verschreckten Halbstudierten, die mir arg teuer zu stehen kommen“ (5M 1,8). Bei der mystischen Erfahrung litt sie darunter, „auf ‚verständnisvolle‘ und erfahrungsarme Beichtväter zu treffen“ (6M 1,8); „sie hatte ziemlich große Angst, dass es niemanden mehr geben würde, der ihre Beichte hörte“ (6M 1,4). „Großen Gelehrten ist so ein Ich-weiß-nicht-was zu eigen“; Gott „hat sie als Licht für seine Kirche“; „nie sind sie über seine Großtaten entsetzt“; „sie haben gut verstanden, dass er noch viel, viel mehr vermag“ (5M 1,7).

<sup>34</sup> Also für das Übel, das darin besteht, das innere Beten aufzugeben.

<sup>35</sup> Siehe 2M 1,2f.; vgl. auch 1M 1,6-8 und 1M 2,1.5.8.14.

<sup>36</sup> Sir 3,27 (nach der Vulgata-Fassung des Buches *Ecclesiasticus*). An dieser Stelle zeigt sich erneut, wie unsicher Teresa in bezug auf die Heilige Schrift ist, die sie ja nur aus Zitaten in Predigten und Büchern kannte; sie meint hier offensichtlich, dass es sich um eine Aussage Christi in den Evangelien handelt, während sie in Wirklichkeit einen alttestamentlichen Weisheitstext zitiert.

<sup>37</sup> 1M 1, tit.7.

Der Herr selbst sagt: Niemand wird zu meinem Vater hin-  
aufgehen, außer durch mich (Joh 14,6) – ich weiß nicht, ob er  
es so sagt, ich glaube schon –<sup>38</sup> und: Wer mich sieht, sieht mei-  
nen Vater (Joh 14,9). Wenn wir ihn aber nie anschauen<sup>39</sup> und  
nie bedenken, was wir ihm verdanken und welchen Tod er  
für uns erlitten hat, dann weiß ich nicht, wie wir ihn kennen  
lernen oder in seinem Dienst Werke vollbringen könnten, denn  
welchen Wert kann der Glaube ohne sie und welchen Wert  
können sie haben, ohne dass sie zum Wert der Verdienste Jesu  
Christi, unseres Heils, hinzukommen?<sup>40</sup> Und wer wird uns  
wach machen, um diesen Herrn zu lieben? Möge es Seiner  
Majestät gefallen, uns zu verstehen zu geben, wie viel wir ihn  
gekostet haben, und dass der Knecht nicht über dem Herrn  
steht,<sup>41</sup> und dass wir daran arbeiten müssen, um seine Herr-  
lichkeit zu genießen; und dazu ist es für uns notwendig, inner-  
lich zu beten, um nicht immer wieder in Versuchung zu gera-  
ten!<sup>42</sup>

<sup>38</sup> Auch hier wieder dieselbe Unsicherheit bei Bibelzitat, wobei Teresa mög-  
licherweise auch mit ihren fehlenden Schriftkenntnissen kokettiert, weil eine  
zu große Sicherheit in Bezug auf die Heilige Schrift einer Frau schlecht an-  
gestanden wäre; Gracián streicht die Zwischenbemerkung und schreibt an den  
Rand: „*Er sagt beides bei Johannes*.“ Dieselbe Stelle wird auch in 6M 7,6 zitiert.

<sup>39</sup> „Christus anschauen“ ist ein Grundprinzip der Gebetspädagogik Teresas, auf  
das sie immer wieder zu sprechen kommt; siehe etwa CE/CV 2,1; 42,3 und  
ferner V 13,22; 26,3; 35,14; 39,12; CC 5; 8; 13,10; 7M 4,8.

<sup>40</sup> Die Autorin greift hier das heikle Thema der Rechtfertigung aus Glaube oder  
aber durch Werke auf, das in der damaligen Kontroverse zwischen Reforma-  
tion und römischer Kirche heiß umstritten war und das Verhältnis zwischen  
den Konfessionen noch bis in unsere Zeit hinein belasten sollte. Als Spanierin  
vertritt Teresa selbstverständlich die katholische Position, doch drückt sie sich  
sehr differenziert aus: Ihres Erachtens muss sich der Glaube zwar durch  
Werke erweisen, doch sind die Werke nicht von sich aus seligmachend, son-  
dern nur durch Rückbindung an das Kreuzesopfer Christi (an die „*Verdienste  
Christi*“).

<sup>41</sup> Eine Anspielung auf Mt 10,24; Joh 15,20.

<sup>42</sup> Anspielung auf Mt 26,41; Mk 14,28; Lk 22,46. Es ist wohl kaum ein Zufall,  
dass die Autorin an dieser Stelle nicht den Ausdruck *rezar* (beten im Sinne  
von „Gebete verrichten“), sondern *orar* („innerlich beten“) wählt; der Leser  
beachte, wie geschickt sie in dem ganzen Absatz argumentiert, um die Not-  
wendigkeit des Betens, wie sie es versteht – eben des in liebender Aufmerk-  
samkeit auf das Du Gottes ausgerichteten inneren Betens (vgl. M pról 1) –  
nachzuweisen.

## Dritte Wohnungen<sup>1</sup>

### SIE HABEN ZWEI KAPITEL

#### KAPITEL 1

*Es handelt davon, wie wenig Sicherheit wir haben können,  
solange man in dieser Verbannung lebt,<sup>2</sup> selbst wenn  
die Verfassung erhaben wäre, und wie es ratsam ist,  
in (Gottes)furcht zu gehen; es gibt darin einige gute Punkte.*

1. Denen, die durch das Erbarmen Gottes diese Kämpfe sieg-  
reich bestanden haben und durch ihre Ausdauer in die Dritten  
Wohnungen eingetreten sind, was sollen wir ihnen anderes sa-  
gen als *Glücklich der Mann, der den Herrn fürchtet* (Ps 111,1)?

Es war nicht wenig, wie Seine Majestät das machte, damit  
ich jetzt verstünde, was dieser Vers in der Muttersprache gera-  
de jetzt besagen will, wo ich in dieser Hinsicht so schwerfällig  
bin.<sup>3</sup> Gewiss nennen wir einen solchen zu Recht glücklich,  
denn wenn er nicht wieder umkehrt, ist er, soviel wir erkennen  
können, auf dem sicheren Weg zu seinem Heil.<sup>4</sup> Hier seht ihr

<sup>1</sup> Das erste einigermaßen spürbare Eingreifen Gottes möchte die „*Treuen*“ auf  
die Probe stellen, „*damit wir uns kennen lernen*“ (3M 1,9). Man muss „*ins Innere  
hineingehen*“ über unsere „*dürftigen kleinen Werke hinauswachsen*“ (3M 1,6).  
Teresa kritisiert eine nur oberflächliche Aszese: Man „*muss sich selbst loslassen*“  
(6M 2,6,9).

<sup>2</sup> Zum irdischen Leben als Exil vgl. 1M 1,3 mit der dortigen Anm.

<sup>3</sup> Das kirchliche Stundengebet, in dem Teresa diesen Psalm kennen gelernt hatte,  
wurde lateinisch gebetet. Obwohl sie als Frau nie die Gelegenheit gehabt hatte,  
Latein zu lernen, dürfte sie wegen der sprachlichen Verwandtschaft mit ihrer  
kastilischen Muttersprache mehr davon verstanden haben, als sie gern zugibt;  
auf den einschlägigen Vers, der in der Vulgata-Fassung lautet *Beatus vir qui ti-  
met Dominum*, trifft diese Ähnlichkeit mit dem Spanischen allerdings nicht zu.

<sup>4</sup> Bei der damaligen Betonung der Heilsgewissheit – unter anderem auch  
durch das Konzil von Trient – eine nicht ungefährliche Behauptung, mit der  
die Autorin unversehens in die Nähe mancher als häretisch eingestufte quie-  
tistischer Gruppierungen unter den Alumbrados („*Erleuchteten*“) geriet. Aus  
diesem Grund hielt Gracián es für ratsam, im vorliegenden Kapitel zahlreiche  
abschwächende Korrekturen anzubringen. Seinerseits korrigierte der erste Ha-

nun, Schwestern, wie wichtig es ist, die vorangegangenen Kämpfe zu bestehen; denn ich halte es für gewiss, dass der Herr es nie versäumt, so jemandem in seinem Gewissen Sicherheit zu verleihen, was keine geringe Wohltat ist. Ich sage „Sicherheit“, doch habe ich mich schlecht ausgedrückt; denn die gibt es in diesem Leben nicht, und deshalb versteht das, was ich sage, so: sofern er den eingeschlagenen Weg nicht wieder verlässt.<sup>5</sup>

2. Es ist ein großes Elend, ein Leben zu fristen,<sup>6</sup> in dem wir uns ständig wie Leute verhalten müssen, die ihre Feinde vor der Tür haben, so dass sie ohne Waffen nicht schlafen und nicht essen können, sondern immer mit dem Schreckgespenst, ob diese nicht irgendwo in die Festung einbrechen könnten.<sup>7</sup> Ach, mein Herr und mein höchstes Gut! Willst du wirklich, dass man sich nach einem so erbärmlichen Leben sehnt, wo es doch gar nicht möglich ist, nicht immer zu wollen und zu bitten, dass du uns aus ihm herausholst, es sei denn, es besteht die Hoffnung, es für dich einzubüßen oder es wirklich ganz und gar in deinem Dienst zu verschwenden, und vor allem zu verstehen, dass das dein Wille ist?<sup>8</sup> Wenn es so ist, mein Gott, dann wollen wir mit dir sterben, wie der heilige Thomas sagte

graph Teresas, Francisco de Ribera, Gracián dann wieder mit zusätzlichen Randbemerkungen im Autograph wie etwa diese: „*Es soll gar nichts von dem gestrichen zu werden, was die heilige Mutter schrieb!*“

<sup>5</sup> Der Leser beachte, wie sehr die Autorin bemüht ist, ihre subjektive Überzeugung mit der offiziellen Lehre der Kirche – dass es Heilsgewissheit nicht geben kann – in Einklang zu bringen und ihre Orthodoxie unter Beweis zu stellen.

<sup>6</sup> Vgl. IM 2,13 und ferner V 30,18; 36,9.

<sup>7</sup> Erneut wählt die Autorin ein Bild aus dem militärischen Bereich; vgl. De 3; 4, wo sie sich fast wortgleich ausdrückt.

<sup>8</sup> Die starke Ausrichtung auf das Jenseits und damit verbunden der Wunsch, vom irdischen Leben mit seinen Mängeln und Defiziten befreit zu werden, entspricht damaliger Frömmigkeit; sie waren nicht zuletzt durch die weitgehende Hilflosigkeit gegenüber Krankheiten und sonstigen Nöten bedingt. Ferner wurden sie durch eine Glaubensverkündigung gefördert, die den Akzent einseitig auf die ständige Gefährdung durch die Sünde legte, so dass das irdische Leben wie eine einzige potentielle Fallgrube erscheinen musste. Wie H. Hatzfeld betont, ist die Todessehnsucht deshalb „nicht typisch für die Mystik ..., sondern [sic hängt] mit dem Geist der Gegenreformation zusammen, der als Korrektur für die extreme Diesseitigkeit der Renaissance das künftige Leben im Jenseits

(Joh 11,16), denn ohne dich zu leben, noch dazu mit diesen Befürchtungen, dass es möglich sein könnte, dich für immer zu verlieren, bedeutet nichts anderes als viele Male zu sterben.<sup>9</sup> Deshalb sage ich, Töchter, dass die Seligkeit, um die wir bitten sollen, darin besteht, dass eine jetzt schon mit Gewissheit bei den Seligen weilt, denn welche Freude könnte ein Mensch, dessen ganze Freude es ist, Gott zu erfreuen, bei solchen Befürchtungen noch haben? Bedenkt, dass manche Heiligen, die in schwere Sünden gefallen waren, diese und noch viel größere Furcht hatten, während wir es nicht verbrieft haben, dass Gott uns – im Sinne der besonderen Gnadenhilfe<sup>10</sup> – seine Hand reichen wird, um uns herauszuholen und gleich ihnen Buße tun zu lassen.

*besonders hervorhebt*“ (*Estudios literarios sobre mística española*, 199). Entsprechende Gedanken finden sich bei Teresa an vielen Stellen; siehe etwa V 6,9; 16,4; 17,1; 20,12f; 21,6; 29,8.10.12; 30,20; 33,8; 34,10; 40,3.20; CE 72,4; E 1,1; 3,3; 11,3; 12,4; 6M 6,1; und die Gedichte „*Ich leb, nicht in mir lebend*“ (*Vivo sin vivir en mí*, P 1); „*Liebesdialog*“ (*Coloquio amoroso*, P 9); „*Seufzer in der Verbannung*“ (*Ayes del destierro*; P 10). Vgl. aber auch CE 32,1 und vor allem 7M 3,6f, wo die Todessehnsucht der nüchternen Bereitschaft weicht, Gott und den Menschen hier auf Erden zu dienen; etwas von ihrer diesbezüglichen inneren Auseinandersetzung klingt auch an dieser Stelle an.

<sup>9</sup> Ein Echo der damaligen Höllenpredigten, mit denen die Angst vor ewiger Verdammnis geschürt wurde. Siehe auch V 3,5.6; 7,9.22; 19,2; 20,13; 21,5; 27,1; 37,9; 38,9; 40,1.10; CE 27,1; 70,4; MC 2,1.18; usw. Für Teresa ist allerdings nicht die Angst vor dem Gericht, sondern die Liebe zum göttlichen Freund – und damit die Sorge, ihn zu verlieren – das ausschlaggebende Motiv; siehe etwa auch MC 3 und vor allem 6M 9,7.

<sup>10</sup> Dieser Einschub, den die Autorin am Rand ergänzt, dürfte ein Widerhall von ihren Gesprächen mit dem führenden Theologen der thomistischen (Neu-)scholastik des 16. Jahrhunderts, dem Dominikaner Domingo Báñez, sein. Dieser wurde vor allem bekannt wegen seiner Gnadenlehre, mit der er im sogenannten „Gnadenstreit“ (1582-1601) seinem Kontrahenten aus dem Jesuitenorden Luis de Molina entgegentrat. Unter *allgemeiner Gnadenhilfe* wurde die göttliche Hilfe verstanden, die allen Gläubigen kraft der Taufe zuteil wird und zur Erlangung der ewigen Seligkeit notwendig ist, unter *besonderer Gnadenhilfe* zusätzliche Hilfe, die Gott darüber hinaus einzelnen Menschen in bestimmten Situationen gewährt; vgl. auch 5M 2,3 und V 14,6. – Gracián streicht auch diese Zwischenbemerkung Teresas, aber auch in diesem Fall widerspricht ihm Ribera am Rand: „*Das soll nicht gestrichen werden!*“. Der erste Herausgeber der Werke Teresas, Fray Luis de León, respektierte in der *editio princeps* nicht nur den integralen Text Teresas, sondern er war es, der diesen Einschub in den Textkörper einfügte.

3. Wahrhaftig, meine Töchter, ich empfinde solche Furcht, während ich das niederschreibe, dass ich nicht weiß, wie ich es aufschreibe, ja überhaupt lebe, sobald ich mich daran erinne-re, und das geschieht sehr oft. Bittet ihn, meine Töchter, dass Seine Majestät immer in mir lebe, denn wenn das nicht so wäre, welche Sicherheit kann dann ein so schlecht vergeudetes Leben wie das meine bieten?<sup>11</sup> Möge euch die Erkenntnis, dass das so ist, nicht niederdrücken, wenn ich euch dies sage, wie ich es schon manchmal an euch beobachtet habe; das kommt nämlich daher, weil ihr wollt, dass ich sehr heilig gewesen wäre, womit ihr ja recht habt; ich wünschte mir das auch. Was soll ich aber machen, wenn ich es allein durch meine eigene Schuld verscherzt habe?<sup>12</sup> Ich darf mich ja nicht bei Gott beklagen, dass er es etwa versäumt hätte, mir genügend Hilfen zu schenken, damit eure Wünsche in Erfüllung gingen. Ich kann das nicht ohne Tränen und große Beschämung sagen, wenn ich sehe, wie ich etwas für die<sup>13</sup> schreibe, die mich belehren könnten. Eine harte Gehorsamspflicht ist das gewesen!<sup>14</sup> Gebe der Herr – da es für ihn geschieht –, dass es euch irgendwie nutzt, damit ihr ihn bittet, dieser armseligen Draufgängerin zu verzeihen.<sup>15</sup> Seine Majestät weiß aber nur zu gut, dass ich mich nur auf sein Erbarmen berufen kann und mir – da ich nun einmal nicht anders kann, als so zu sein, wie ich war – keine andere

<sup>11</sup> Vgl. V 7,1; CE 19,3. Dazu ist einerseits zu bedenken, dass gerade ihre tiefe Erfahrung der Liebe Gottes, verbunden mit der ihr eigenen hohen Sensibilität, Teresa einen besonders hohen Maßstab anlegen ließ. Andererseits erweist sie sich in dieser Hinsicht als Mensch einer Übergangszeit: Mit ihrem starken Bewusstsein für die eigene Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit ist sie teilweise noch der pessimistischen mittelalterlichen Anthropologie verhaftet, doch hat sie auch schon Merkmale des optimistischeren und zugleich individualistischeren Menschenbild der Neuzeit: Anders als bei vielen Predigern und moralisierenden geistlichen Schriftstellern ihrer Zeit liegt bei ihr der Hauptakzent „nicht auf [der] Eitelkeit der Welt, auf Sünde und Verdammnis ..., sondern auf Aspekte[n] der Gottesbeziehung, der persönlichen Reifung und des inneren Wachstums“ (B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 335).

<sup>12</sup> Vgl. V 1,8.

<sup>13</sup> Teresa schreibt hier *las*, meint also Frauen, ihre Schwestern.

<sup>14</sup> Auch dahinter mag wieder eine Taktik stehen, zu der sie sich im frauenfeindlichen Umfeld veranlasst fühlte.

<sup>15</sup> Vgl. V 40,24.

Rettung bleibt, als mich ihm zuzuwenden und mich auf die Verdienste seines Sohnes und der seligen Jungfrau,<sup>16</sup> seiner Mutter, zu verlassen, deren Kleid ich unwürdig trage und auch ihr tragt.<sup>17</sup> Preist ihn, meine Töchter, dass ihr in Wirklichkeit Töchter dieser Herrin seid, und ihr habt keinen Grund, euch wegen meiner zu schämen, die ich so erbärmlich<sup>18</sup> bin, wo ihr eine so gute Mutter habt. Ahmt sie nach und bedenkt, wie groß diese Herrin sein muss und wie gut es ist, sie als Patronin<sup>19</sup> zu haben, da meine Sünden und ich, als die, die ich bin, nicht ausgereicht haben, um diesem heiligen Orden auch nur etwas von seinem Glanz zu nehmen.<sup>20</sup>

4. Vor einem aber warne ich euch: Weil das so ist, und ihr eine solche Mutter habt, sollt ihr euch nicht in Sicherheit wiegen, denn auch David war sehr heilig, und ihr seht ja, was aus Salomo<sup>21</sup> wurde. Macht auch kein Aufhebens von der Abgeschlossenheit und Buße, in denen ihr lebt, noch mache euch

<sup>16</sup> Maria, die Mutter Jesu.

<sup>17</sup> Anspielung auf das Ordenskleid. Die offizielle Bezeichnung der Karmelitin-nen lautet: „Schwestern Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“; vgl. V 36,28; F pról 6; CE 4,1; 19,2; CV 13,3; usw.

<sup>18</sup> *Ruin*, siehe Anhang I.

<sup>19</sup> Damit greift Teresa einen der ältesten Titel auf, unter denen Maria im Karmel-orden verehrt wurde: Vor dem Hintergrund der Feudalherrschaft in der damaligen Gesellschaft galt sie ganz besonders im 13. und 14. Jahrhundert, aber auch später noch als die *patrona* der Karmeliten, die also in einem ähnlichen Verhältnis zu ihr standen, wie der Vasall zu seinem Lehnsherrn. Während die Karmeliten – und ab dem 15. Jahrhundert dann auch die Karmelitinnen – im Bewusstsein eines besonderen Treueverhältnisses zu ihrer *patrona* lebten, war diese gehalten, ihnen ihren besonderen Schutz zu gewähren. Auf dieses besondere gegenseitige Verhältnis spielt die Autorin hier an; sie verbindet es jedoch sofort mit dem zweiten Titel, der eine theologische Vertiefung des *patrona*-Titels darstellt: Maria ist zugleich die Mutter des Karmel (*Mater Carmeli*). Vgl. dazu U. Dobhan, *Marienverehrung im Karmel*, 6-11.

<sup>20</sup> Maria ist auf diesem geistlichen Weg in Verbindung mit Jesus, ihrem Sohn, gegenwärtig (1M 2,12; 6M 7,6.13 und tit); sie „stand fest im Glauben“ (6M 7,14) und war die erste, die „an den Prüfungen“ ihres Sohnes teilnahm (7M 4,5). Vgl. Ferner V 1,7; CC 13,2; Ct 30,2; F 10,5.

<sup>21</sup> Gracián korrigiert: „Abschalom“, wohl weil dieser Sohn Davids zum Hochverräter wurde und im Kampf gegen seinen Vater um den Thron umkam (2 Sam 13-15; 17), während Salomo, der sein rechtmäßiger Nachfolger wurde, in der Bibel geradezu als Idealgestalt dargestellt wird. Die Autorin denkt hier aber

der ständige Umgang mit Gott, oder die ständige Übung des inneren Betens und auch nicht die Zurückgezogenheit von den weltlichen Dingen, die ihr – eurer Ansicht nach – verschmäht, sicher.<sup>22</sup> Das alles ist schön und gut, genügt aber nicht, wie ich schon gesagt habe,<sup>23</sup> damit wir nichts mehr zu fürchten hätten. Haltet es darum weiterhin mit diesem Vers und ruft ihn euch oft ins Gedächtnis: *Beatus vir qui timet Dominum*.<sup>24</sup>

5. Ich weiß nicht mehr, was ich gerade gesagt habe, da ich weit abgeschweift bin, und mir, sobald ich an mich denke, die Flügel abbrechen,<sup>25</sup> um etwas Gutes zu sagen; deshalb will ich es für jetzt dabei belassen.

Um nun zu dem zurückzukehren, was ich euch über die Seelen, die in die Dritten Wohnungen eingetreten sind, zu sagen begann:<sup>26</sup> Ihnen hat der Herr keine geringe, sondern eine sehr große Gnade erwiesen, da sie über die ersten Schwierigkeiten hinausgekommen sind. Es gibt von ihnen durch die Güte des Herrn, glaube ich, viele in der Welt. Sie hegen den aufrichtigen Wunsch, Seine Majestät nicht zu beleidigen,<sup>27</sup> wobei sie sich sogar vor lässlichen Sünden hüten, und sich mit Bußübungen anzufreunden, auch mit ihren Zeiten der Sammlung; sie nützen ihre Zeit gut aus, üben sich in Werken der Nächstenliebe, sind beim Sprechen, in ihrer Kleidung und ihrem Familienleben, sofern sie eines haben, sehr korrekt. Gewiss ein

---

wohl an die Tatsache, dass Salomo gegen Ende seines Lebens vom Jahwe-Glauben abfiel (1 Kön 11,1-10; 2 Kön 23,13; Sir 47,19ff); darum widerspricht Francisco de Ribera auch diesmal Gracián: „*Es muss Salomo heißen, wie die Mutter geschrieben hatte*.“

<sup>22</sup> Diese Aufzählung zeigt sehr schön, dass es Teresa nicht auf diese äußerlichen Dinge ankam, während sie für ein Ordensleben in Observantismus und Rigorismus wichtig waren.

<sup>23</sup> Siehe 3M 1,2.

<sup>24</sup> Ps 111,1; siehe 3M 1,1, wo die Autorin diesen Vers übersetzt. Hier zitiert sie ihn dem Hören nach aus dem Gedächtnis in ihrem fehlerhaften Latein: „*beatus vir qui timet dominum*.“

<sup>25</sup> Vgl. V 10,8: „*Es reicht schon, Frau zu sein, dass mir die Flügel herunterfallen, um wie viel mehr noch Frau und erbärmlich*.“

<sup>26</sup> In 3M 1,1 hatte sie damit begonnen.

<sup>27</sup> Vgl. Anm. zu 1M 2,5.

wünschenswerter Zustand, bei dem – allem Anschein nach – kein Grund besteht, um ihnen den Zutritt in die letzte Wohnung zu verwehren. Und der Herr wird ihn ihnen auch nicht verwehren, wenn sie das wollen; denn es ist eine günstige Voraussetzung, damit er ihnen jede Gnade gewährt.

6. Ach Jesus, wer würde sagen, dass er ein so großes Gut nicht wollte, besonders da er das Schwerste schon hinter sich hat? Keiner! Alle<sup>28</sup> sagen wir, dass wir das wollen. Da aber noch mehr erforderlich ist, damit der Herr die Seele ganz in Besitz nimmt, genügt es nicht, das zu sagen, wie das auch für den jungen Mann nicht genügte, als ihn der Herr fragte, ob er vollkommen sein wolle (Mt 19,16-22). Seit ich begann, über diese Wohnungen zu sprechen, habe ich ihn vor Augen, da wir haargenau so sind. Normalerweise kommen die großen Trockenheiten<sup>29</sup> im Gebet gerade daher, auch wenn es noch weitere Gründe dafür gibt. Dabei sehe ich von manchen unerträglichen und gänzlich unverschuldeten inneren Nöten ab, die viele gute Seelen durchmachen, aus denen der Herr sie immer mit großem Gewinn herausholt, sowie auch von denen, die an Melancholie<sup>30</sup> und sonstigen Krankheiten leiden. Gottes Ratschlüsse

---

<sup>28</sup> Auch hier gebraucht Teresas wieder die Femininform *ninguna* und *todas*, denkt also an sich und ihre Schwestern.

<sup>29</sup> Siehe Anhang I.

<sup>30</sup> Da zu Teresas Zeit die Bezeichnung „Melancholie“ neben dem von ihr kaum verwendeten Konstrukt der „Besessenheit“ die einzige Möglichkeit zur Einordnung psychosozialer Auffälligkeiten bot, fasst sie naturgemäß ein breites Spektrum von normabweichenden Eigenschaften und Verhaltensweisen darunter: „*Sowohl depressive (Antriebschwäche, Mutlosigkeit, Pessimismus) als auch psychotisch gefärbte (Wahnerleben) Erscheinungsformen psychischer Erkrankung fallen in diese Kategorie. Als besonders eindrucksvolle Symptome nennt Teresa von anderen nicht nachvollziehbare ‚Bedrängnisse‘ und ‚Skrupel‘ der Kranken, womit sie eher in die Richtung der depressiven Störungen verweist, jedoch auch ‚Einbildungen‘, die sie andernorts klar von ‚echten Visionen‘ unterscheidet*“ (B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 144). Hinweise auf den Themenkomplex der Melancholie und seine große Bedeutung für den klösterlichen Alltag finden sich überall in ihrem Werk, gerade auch in ihren zahlreichen Briefen. Eine Zusammenstellung der Hauptaspekte der Melancholie bringt sie – wohl wegen der zentralen Bedeutung des Themas – in Kapitel 7 ihrer *Klostergründungen*.

müssen wir bei all dem letztendlich außer Betracht lassen, doch nach meinem Dafürhalten ist es normalerweise so, wie ich gesagt habe. Denn da diese Seelen sehen, dass sie auf keinen Fall eine Sünde begingen, viele von ihnen bewusst nicht einmal eine lässliche, und dass sie ihr Leben und ihr Vermögen gut einsetzen, können sie nicht die Geduld aufbringen, dass man ihnen die Eintrittstür dorthin verschließt, wo unser König wohnt, für dessen Vasallen sie sich halten, was sie auch sind.<sup>31</sup> Aber auch wenn ein irdischer König hienieden viele haben sollte, so gelangen doch nicht alle bis zu seinem Privatgemach. Geht hinein, geht hinein ins Innere, meine Töchter, wachst über eure dürftigen kleinen Werke hinaus, denn da ihr Christinnen seid, müsst ihr das alles tun, und noch viel mehr, doch für euch reicht es, Gottes Vasallinnen zu sein. Ihr dürft nicht so viel wollen, dass ihr ohne alles bleibt. Schaut auf die Heiligen, die in das Privatgemach dieses Königs eingetreten sind, und ihr werdet den Unterschied sehen, der zwischen ihnen und uns besteht. Bittet nicht um das, was ihr nicht verdient habt, ja, es sollte uns nicht einmal in den Sinn kommen, dass wir das verdient haben könnten, so sehr wir ihm auch gedient haben, wo wir Gott doch beleidigt haben.<sup>32</sup>

7. O Demut, Demut!<sup>33</sup> Ich weiß nicht, was für eine Versuchung ich in diesem Fall habe, da ich es nicht fertig bringe zu glauben, dass es einem, der soviel Aufhebens von diesen Trockenheiten macht, nicht doch ein wenig an ihr fehlt. Ich sage ja, dass ich von den großen inneren Nöten absehe, die ich erwähnt habe,<sup>34</sup> denn bei ihnen geht es um weit mehr als nur um mangelnde Hingabe. Prüfen wir uns selbst, meine Schwestern, oder prüfe uns der Herr, der sich besser darauf versteht, auch wenn wir es oftmals nicht einsehen wollen. Kommen wir also zu die-

<sup>31</sup> Erneute Anspielung auf das Feudalwesen, mit dem ihre Leserinnen vertraut waren.

<sup>32</sup> Wir halten uns an dieser Stelle an der von T. Álvarez vorgeschlagenen Zeichensetzung mit der entsprechenden Übersetzung.

<sup>33</sup> Siehe 1M 1,3; 2,9 mit Anm. und vor allem 6M 10,7.

<sup>34</sup> Im vorigen Absatz.

sen so korrekten Seelen und schauen wir, was sie für Gott tun, und wir werden gleich sehen, dass wir keinen Grund haben, uns über Seine Majestät zu beklagen. Denn wenn wir ihm den Rücken kehren und uns traurig davonmachen, wie der junge Mann im Evangelium (Mt 19,22), wenn er uns sagt, was wir zu tun haben, um vollkommen zu sein – was wollt ihr dann, dass Seine Majestät tut, der ja den Lohn nach dem Maß der Liebe geben soll, die wir zu ihm haben? Und diese Liebe, meine Töchter, darf nicht das Produkt unserer Einbildung, sondern muss durch Werke erprobt sein. Denkt aber nicht, dass er unserer Werke bedarf, wohl aber der Entschlossenheit unseres Willens.<sup>35</sup>

8. Nun könnten wir, die wir ein Ordensgewand tragen und es freiwillig annehmen und seinetwegen alle Dinge der Welt und alles, was wir besaßen, hinter uns gelassen haben, meinen, damit sei schon alles getan (und seien es auch nur die Netze des heiligen Petrus [Mt 19,27], denn wer alles hergibt, was er hat, meint viel zu geben).<sup>36</sup> Das ist eine recht gute Vorbereitung, so man darin verharrt und sich nicht wieder unter das Ungeziefer der ersten Räume begibt, wenn auch nur dem Wunsch nach; denn es besteht kein Zweifel, dass einer, der in dieser Entblößung<sup>37</sup> und im Loslassen von allem verharrt, erreichen wird, was er beabsichtigt, doch unter der Bedingung (und beachtet, dass ich euch darauf hinweise!), dass man sich als unnützen Knecht betrachtet, wie der heilige Paulus oder Christus<sup>38</sup> sagt,

<sup>35</sup> Vgl. M pról 1 mit Anm. und ferner Anhang I.

<sup>36</sup> Ähnlich äußert sich die Autorin in CE 66,6, wo sie eine solche Denkweise als Versuchung des Bösen entlarvt. Damit distanziert sich Teresa von der damals und bis heute bestehenden Vorstellung von Ordensleben, so als sei das der vollkommeneren Lebensstand.

<sup>37</sup> *Desnudez*. Dieser Begriff, der bei Johannes vom Kreuz so häufig begegnet, ist bei Teresa äußerst selten. Das Substantiv begegnet nur an dieser Stelle; hinzu kommen noch einige wenige Stellen mit dem Adjektiv *desnudo* (entblößt). Teresa drückt die gemeinte Grundhaltung zumeist mit *desasimiento* (Losgelöstheit) oder *dejamiento* (Loslassen) aus.

<sup>38</sup> So die Autorin; Gracián streicht beide Namen und ersetzt sie durch „Lukas“, außerdem fügt er am Seitenrand hinzu: „Das sagt der heilige Lukas im 17. Kapitel.“ Die Stelle ist in der Tat Lk 17,10.

und nicht glaubt, dadurch unseren Herrn verpflichtet zu haben, einem derartige Gnaden zu erweisen, sondern im Gegenteil als einer, der mehr empfangen hat, noch mehr in seiner Schuld zu stehen. Was können wir für einen so großmütigen Gott, der für uns gestorben ist und uns erschaffen hat und uns das Sein schenkt,<sup>39</sup> schon tun, außer uns glücklich zu schätzen, wenn allmählich etwas von dem abgetragen wird, was wir ihm für all das schulden, was er in unserem Dienst getan hat<sup>40</sup> (nur ungern benutzte ich dieses Wort, aber es ist so, denn solange er hier auf dieser Welt lebte, hat er nie etwas anderes getan), ohne neue Gnaden und Geschenke von ihm zu erbitten?

9. Achtet genau, Töchter, auf so manches, was hier angedeutet wird, wenn auch verworren, da ich es nicht besser erklären kann. Der Herr wird es euch verständlich machen, damit ihr aus den Trockenheiten Demut und nicht Unruhe erntet, denn genau das beabsichtigt der Böse. Glaubt nur, wo es erstere gibt, dort wird Gott, auch wenn er keine Gnadengeschenke machen sollte, Frieden und Gleichmut schenken, mit dem man zufriedener vorangeht als andere mit Gnadengeschenken; denn die gibt die göttliche Majestät, wie ihr gelesen habt,<sup>41</sup> oftmals den Schwächsten, auch wenn ich von ihnen glaube, dass sie sie nicht gegen die Stärken derer eintauschen würden, die in Trockenheit vorangehen. Wir sind nun einmal eher Freunde der Glückserfahrungen als des Kreuzes. Prüfe du uns, Herr, denn du weißt, wie es in Wahrheit um uns steht, damit wir uns kennen lernen!

<sup>39</sup> Wie an vielen weiteren Stellen unterscheidet Teresa hier nicht zwischen dem menschgewordenen Gottessohn und dem Vater und Schöpfer.

<sup>40</sup> Der Leser beachte das Gottesbild, das hinter dieser Aussage steckt: Teresas Gott ist einer, der die Rollen vertauscht und sich zum Diener des Menschen macht, statt sich von ihm bedienen zu lassen; vgl. auch CE 56,1, wo ein ähnlicher Rollentausch beschrieben wird.

<sup>41</sup> Evtl. eine Anspielung auf die gemeinsame Lektüre des *Weges der Vollkommenheit*, wo sie dies in CE 27 bzw. CV 17 sagt. Ähnliche Aussagen finden sich jedoch bei vielen geistlichen Schriftstellern der damaligen Zeit, etwa bei Juan de Ávila, den Teresa sehr schätzte.

*Es fährt mit demselben fort und handelt von den Trockenheiten beim inneren Beten und von dem, was ihres Erachtens dabei geschehen könnte, und wie es nötig ist, dass wir uns prüfen und der Herr diejenigen prüft, die in diesen Wohnungen sind.*

1. Ich habe einige, ja ich glaube sogar sagen zu dürfen, ziemlich viele von den Seelen, die zu dieser Verfassung gelangt sind, kennen gelernt, die – soviel man erkennen kann – viele Jahre mit Leib und Seele in dieser Rechtschaffenheit und Korrektheit zugebracht und gelebt hatten, danach aber, als Seine Majestät sie, die allem Anschein nach bereits Herren über die Welt (oder doch zumindest frei von deren Täuschungen) hätten sein sollen, in nicht sehr gewichtigen Dingen prüfte, eine solch innerliche Unruhe und Bedrängnis zeigten, dass sie mich ganz ratlos, ja sogar bange machten. Ihnen einen Rat zu geben, hat keinen Zweck, denn da sie schon so lange Tugend üben, meinen sie, andere belehren zu können und mehr als Recht zu haben, wenn sie diese Dinge spüren.

2. Jedenfalls habe ich kein Mittel gefunden und finde auch keines, um solche Leute zu trösten, es sei denn großes Mitgefühl mit ihrem Schmerz zu zeigen (und das hat man ja tatsächlich, wenn man sie solchem Elend ausgesetzt sieht) und ihrer Argumentation nicht zu widersprechen, da sie sich alle einig sind in dem Gedanken, dass sie diese Schmerzen für Gott empfinden, und es so nie einsehen werden, dass es Unvollkommenheit und bei so weit fortgeschrittenen Leuten eine weitere Selbsttäuschung ist; man soll nicht verwundert sein, dass sie darüber Schmerz empfinden, auch wenn meiner Meinung nach der Schmerz über solche Dinge schnell vorübergehen müsste; denn oftmals möchte Gott, dass seine Erwählten ihr Elend zu spüren bekommen, und entzieht ihnen ein wenig seine Gunst, denn mehr braucht es ganz gewiss nicht, damit wir uns sehr schnell erkennen. Und bald erkennt man, dass sie auf diese

Weise geprüft werden, denn sie erkennen ihren Fehler ganz deutlich, und manchmal verursacht ihnen das mehr Pein als die Sache, deretwegen sie leiden, wenn sie nämlich merken, dass ihnen irdische, und nicht einmal sehr bedeutsame Dinge zusetzen, ohne dass sie dagegen ankommen. Das halte ich für ein großes Erbarmen Gottes und, obwohl es ein Fehler ist, für einen großen Zugewinn an Demut.

3. Bei den Leuten, von denen ich spreche, ist es nicht so, sondern die kanonisieren diese Dinge in Gedanken, wie ich gesagt habe,<sup>1</sup> und hätten folglich gern, dass auch andere sie kanonisierten. Ich will manches davon nennen, damit wir uns verstehen und uns selbst prüfen, bevor der Herr uns prüft, da es etwas Großes wäre, wenn wir vorgewarnt und uns vorher auf die Schliche gekommen wären.

4. Da erleidet ein reicher Mensch ohne Kinder oder jemanden, dem er sein Vermögen gern gäbe, eine Einbuße, doch nicht so, dass es ihm mit dem, was verbleibt, am Notwendigen und auch noch darüber hinaus für sich und sein Haus fehlen könnte. Wenn dieser nun so aufgeregt und beunruhigt herumläuft, als hätte er kein Stückchen Brot mehr zu essen, wie sollte der Herr ihn dann bitten, alles für ihn zu verlassen? Nun wirft er aber ein, dass er es nur für die Armen wolle; ich glaube aber, viel lieber als diese Nächstenliebe ist es Gott, dass ich mich dem anpasse, was Seine Majestät macht, und meine Seelenruhe bewahre, auch wenn ich mich darum bemühen sollte. Wenn einer nicht so handelt, weil ihn der Herr noch nicht so weit gebracht hat, meinetwegen! Aber dann soll er einsehen, dass ihm diese Freiheit des Geistes noch fehlt, und dadurch wird er sich dafür bereiten, dass der Herr sie ihm schenkt, weil er ihn darum bitten wird.

Da hat jemand reichlich zu essen und sogar im Überfluss; nun bietet sich ihm die Gelegenheit, noch mehr Besitz zu erwerben. Es anzunehmen, wenn man es ihm gibt, meinetwegen,

<sup>1</sup> Im vorigen Absatz.

in Ordnung! Aber es sich zu verschaffen, und nachdem man es erhalten hat, sich immer noch mehr zu verschaffen, mag dabei die Absicht noch so gut sein, wie man will (die muss man allerdings haben, denn, wie ich schon gesagt habe,<sup>2</sup> sind das ja Menschen des inneren Betens und auf dem Weg der Tugend), nun, die brauchen nicht zu befürchten, dass sie in die näher beim König liegenden Wohnungen hinaufsteigen werden.<sup>3</sup>

5. Von der gleichen Art ist es, sobald ihnen ein bisschen Geringachtung oder Schmälerung ihres Ansehens<sup>4</sup> widerfährt. Denn auch wenn Gott ihnen die Gnade erweist, das oftmals gut auszuhalten, da er ein Freund davon ist, die Tugend in der Öffentlichkeit zu fördern, damit nicht noch die Tugend, in deren Ruf sie stehen, darunter leidet (und vielleicht sogar, weil sie ihm gedient haben, denn dieses unser höchstes Gut ist sehr götig), so bleibt bei ihnen über das hinaus doch eine solche Unruhe zurück, dass sie sich nicht zu helfen wissen und es nicht fertig bringen, bald damit fertig zu werden.<sup>5</sup> Mein Gott! Sind das nicht dieselben, die schon seit langem Betrachtungen darüber anstellen, wie viel der Herr gelitten hat und wie gut es sei, zu leiden, und sich das sogar wünschen? Sie hätten gern, dass alle ihr Leben so korrekt führten wie sie, und gebe Gott, dass sie nicht noch meinen, der Schmerz, den sie empfinden, rühre von fremder Schuld her, und ihn sich in Gedanken als Verdienst anrechnen.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> In 3M 2,1.

<sup>3</sup> Eine der vielen Stellen, an denen die Autorin bewusst Ironie einsetzt, um ihren Standpunkt unmissverständlich klar zu machen. Gracián korrigiert abschwächend: „... dass man so leicht ... hinaufsteigen wird;“ doch ist auch diese Korrektur von anderer Hand – evtl. von Teresa selbst – wieder gestrichen worden. – Der Leser beachte ferner, dass hier und an einigen weiteren Stellen der *Innere Burg* das Bild der konzentrischen Bewegung nach innen mit dem des Aufstiegs, das seit Pseudo-Dionysius Areopagita in der christlichen Spiritualitätsgeschichte verankert ist, verbunden wird.

<sup>4</sup> *Honra*, siehe 1M 2,12 und ferner Anhang I.

<sup>5</sup> *Acaba de acabarse*, ein Beispiel für den gezielten rhetorischen Einsatz von Wiederholungstechniken bei Teresa.

<sup>6</sup> Ein damals und auch heute vorkommendes Verhalten von Menschen, die sich auf ihre frommen Werke viel zugute halten, leicht auf die anderen herabschauen und oft noch meinen, die Rettung der Welt hinge von ihnen ab.

6. Es wird euch nun vorkommen, Schwestern, dass ich vom Thema abweiche und somit nicht zu euch rede, denn diese Dinge gibt es hier ja nicht. Wir haben weder Besitz, noch wollen wir ihn haben, noch uns darum bemühen, noch beleidigt uns jemand. Deshalb bringen diese Vergleiche auch nicht etwas, was hier vorkommt, doch entnimmt man ihnen vieles andere, was vorkommen kann; es jedoch näher zu bezeichnen, wäre nicht gut, noch gibt es einen Grund dafür. Ihr werdet aber durch sie erkennen, ob ihr wirklich von dem, was ihr hinter euch gelassen habt, entblößt seid, denn es kommen Kleinigkeiten vor – wenn auch nicht genau von dieser Art –, anhand derer ihr euch sehr gut prüfen und erkennen könnt, ob ihr Herrinnen über eure Leidenschaften seid. Und glaubt mir: Es kommt nicht darauf an, ein Ordensgewand zu tragen oder nicht,<sup>7</sup> sondern sich um die Einübung in die Tugenden zu bemühen und in allem unseren Willen dem Willen Gottes hinzugeben, und dass unsere Lebensordnung in dem bestehe, was Seine Majestät über unser Leben verfügt, und wir nicht wollen, dass unser Wille geschehe, sondern der seine!<sup>8</sup> Und solange wir nicht hier angelangt sind, gibt es, wie ich gesagt habe, nichts als Demut, denn das ist die Salbe für unsere Wunden!<sup>9</sup> Wenn sie wirklich vorhanden ist, dann wird der Wundarzt, das ist Gott, kommen, um uns zu heilen, mag er auch noch eine Weile zuwarten.<sup>10</sup>

7. Die Bußübungen, die diese Seelen vollbringen, sind genauso korrekt wie ihr ganzes Leben;<sup>11</sup> sie haben es sehr lieb, um da-

<sup>7</sup> Vgl. 3M 1,8.

<sup>8</sup> Ein Anklang an das Gebet Christi im Garten Getsemani (Mt 26,39-42; Mk 14,36; Lk 22,42), zu dem Teresa seit frühester Jugend einen besonderen Bezug hatte; siehe V 94.

<sup>9</sup> Siehe 3M 1,7; MC 3,12.

<sup>10</sup> Hier wie an vielen weiteren Stellen greift die Autorin einen Topos der geistlichen Literatur seit Augustinus auf, das „Christus-(bzw. Deus-)Medicus-Motiv“: Christus bzw. Gott ist der Arzt der durch Sünde und Unvollkommenheit verwundeten Seele, Heilung wird ihr nur von ihm her zuteil; siehe B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 295-317.

<sup>11</sup> Teresa lässt hier ihrer Ironie freien Lauf, um klar zu machen, welcher Selbsttäuschung fromme Leute erliegen können, wenn sie die versteckte Selbstsucht

mit unserem Herrn zu dienen, was ja nicht schlecht ist, weshalb sie bei diesen Übungen große Klugheit walten lassen, um ihrer Gesundheit nicht zu schaden.<sup>12</sup> Habt keine Angst, dass sie sich umbringen, denn sie sind im Vollbesitz ihrer Vernunft, und die Liebe ist noch nicht so weit, um sie um ihre Vernunft zu bringen.<sup>13</sup> Lieber wäre mir, wir setzten sie ein, um uns nicht damit, nämlich immer nur schrittweise, Gott zu dienen, zu begnügen, denn so werden wir den Weg nie zu Ende gehen.

Da wir aber unserer Meinung nach unentwegt weitergehen und uns abplagen – denn glaubt nur, dass es ein aufreibender Weg ist –, wird es schon viel wert sein, wenn wir uns nicht verirren. Meint ihr aber, Töchter, wenn man den Weg von einer Gegend in die andere in acht Tagen zurücklegen könnte, dass es da gut wäre, ein Jahr lang durch Herbergen, im Schneegestöber, bei Regen und auf schlechten Wegen unterwegs zu sein?<sup>14</sup> Wäre es dann nicht besser, ihn auf einmal hinter uns zu bringen? Denn das alles gibt es da, dazu noch Gefahren durch Schlangen. O, was für gute Hinweise könnte ich euch dazu geben! Und gebe Gott, dass ich schon darüber hinaus bin, denn oft genug meine ich, ich wäre es nicht.

8. Da wir so überaus vernünftig vorangehen, kränkt uns alles, weil wir vor allem Angst haben; und so wagen wir es nicht weiterzugehen, wie wenn wir in diese Wohnungen gelangen könnten, während andere den Weg zurücklegen. Da das nicht möglich ist, wollen wir uns, meine Schwestern, aus Liebe zum Herrn anstrengen. Überlassen wir unsere Vernunft und unsere

hinter ihrer vermeintlichen „Klugheit“ nicht bemerken. Doch sollte diese Stelle nicht als undifferenzierte Aufforderung zu asketischer Strenge missverstanden werden: An anderer Stelle weist die Autorin mit gleicher Deutlichkeit auf die Gefahr asketischer Übertreibungen („ungezügelter Bußübungen“) hin, die genauso selbstsüchtigen Motiven entspringen; siehe etwa CE 67,6 oder auch CC 20.

<sup>12</sup> Vgl. V 13,7.

<sup>13</sup> Vgl. V 16,7.

<sup>14</sup> Hier spricht Teresas Erfahrung von den weiten Gründungsreisen, die auf den schlecht ausgebauten Wegen Spaniens immer mit vielen Unwägbarkeiten verbunden waren, wie sie es in ihren *Klostergründungen* beschrieben hat.

Ängste seinen Händen; vergessen wir die Schwäche unsere Natur, die uns sehr zu schaffen machen kann. Die Sorge für unseren Leib mögen die Oberen tragen,<sup>15</sup> das kommt ihnen zu, uns aber nur das schnelle Voraneilen, um diesen Herrn zu sehen. Denn auch wenn die Bequemlichkeit, die ihr hier habt, wenig oder nichts ist, könnte uns die Sorge um die Gesundheit täuschen, und das um so mehr als sie dadurch nicht besser wird (ich weiß das, und weiß auch, dass es nicht darauf ankommt, was mit dem Leib ist, denn das ist das wenigste). Der Weg, von dem ich spreche, ist nämlich mit großer Demut verbunden, und das ist, glaube ich – wenn ihr mich recht verstanden habt –, der Haken bei denen, die nicht vorankommen. Eher sollen wir meinen, dass wir erst wenige Schritte gemacht haben, und das auch so glauben, während uns die unserer Mitschwester sehr behend vorkommen sollen; und wir sollten nicht nur den Wunsch haben, sondern auch dafür sorgen, dass sie uns für die Erbärmlichste von allen halten.<sup>16</sup>

9. Das ist bei allem eine ganz hervorragende Verfassung, andernfalls werden wir unser ganzes Leben lang und unter tausend Schmerzen und Erbärmlichkeiten auf der Stelle treten; denn da wir uns selbst nicht losgelassen haben, ist es sehr mühsam und beschwerlich, weil wir uns dann unter der schweren Last dieser erdhaften Erbärmlichkeit weiterschleppen, womit diejenigen, die in die noch ausstehenden Gemächer hinaufsteigen, sich nicht mehr abschleppen.<sup>17</sup> Bei diesen versäumt es der Herr als gerechter, ja als sehr barmherziger Herr nicht zu

<sup>15</sup> An anderer Stelle wird klar, dass Teresa die Bedürfnisse des Leibes durchaus ernstnimmt und – anders als die meisten Reformbewegungen ihrer Zeit – nichts von einer rigoristischen Unterjochung des Leibes hält; vgl. F 29,2. Sie ist also leibfreundlicher als viele ihrer Zeitgenossen, doch warnt sie vor der Gefahr immer größerer Bequemlichkeit und Sorge um die eigene Gesundheit, die sie als verkappte Selbstsucht entlarvt und somit als Hindernis auf dem geistlichen Weg betrachtet; vgl. CE 53,3; 60,2.

<sup>16</sup> Vgl. CE 29,5 bzw. CV 18,7; V 7,22.

<sup>17</sup> Zum Bild des Aufstiegs, vgl. Anm. zu 3M 2,4.

vergeltens:<sup>18</sup> Er gibt immer viel mehr, als wir verdienen, indem er uns viel größere Glücksempfindungen gibt, als uns die Bequemlichkeiten und Ablenkungen des Lebens geben können. Doch glaube ich nicht, dass er viele Wonnen gibt, außer das eine oder andere Mal als Einladung, um sie sehen zu lassen, was in den weiteren Wohnungen geschieht, damit sie sich bereit machen, um in sie einzutreten.

10. Es mag euch vorkommen, als seien Glücksempfindungen und Wonnen ein und dasselbe; aber warum wohl mache ich dann diesen Unterschied in der Bezeichnung?<sup>19</sup> Meines Erachtens ist der aber ganz gewaltig, wobei ich mich allerdings täuschen kann. In den Vierten Wohnungen, die nach diesen kommen, werde ich sagen, was ich darunter verstehe. Denn da die Wonnen, die der Herr dort gibt, ein wenig erklärt werden müssen, passt es dort besser, und auch wenn das ohne Nutzen zu sein scheint, könnte es doch manchen haben, damit ihr, wenn ihr erkennt, was das eine und das andere ist, euch bemühen könnt, dem Besseren nachzugehen; es ist dies ein großer Trost für die Seelen, die Gott dahin bringt, und beschämend für die, die ihrer Meinung nach schon alles besitzen, die aber, wenn sie demütig sind, zum Danksagen bewogen werden. Fehlt es aber auch nur ein wenig daran, wird es ihnen innerlich Unlust bringen, doch ohne Grund, denn die Vollkommenheit ist nicht den Wonnen, sondern dem zu eigen, der mehr liebt und

<sup>18</sup> Dass Gott sehr reichlich vergilt, betont die Autorin immer wieder; siehe MC 1,6; 4,8; CE 39,3; CE 65,5 bzw. CV 37,3; Ct 123,3.

<sup>19</sup> Siehe 4M 1,4. Mit dem Begriff *Glücksempfindung* (*contento*) bezeichnet die Autorin insbesondere an dieser Stelle und in 4M 1 die emotionale Ergriffenheit, welche die Beschäftigung mit geistlichen Themen auszulösen vermag. Diese ist nach Ansicht Teresas natürlichen Ursprungs und kann daher gesteuert werden, ganz im Gegensatz zu der in der Kontemplation erlebten beglückenden Erfahrung der Gegenwart Gottes (*gustos: Wonnen*), die nicht mach- oder steuerbar, sondern ein reines Geschenk Gottes ist. Diese terminologische Unterscheidung hält die Autorin jedoch nicht streng durch. Als „Glückserlebnis“ oder „Glücksempfindung“ bezeichnet sie gelegentlich auch eine tiefe, nicht machbare mystische Erfahrung, so dass es dann den hier behaupteten „gewaltigen Unterschied“ zwar in der Sache, nicht aber in der Terminologie gibt.

der mehr in Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit handelt,<sup>20</sup> und der Lohn dann genauso.<sup>21</sup>

11. Es mag euch vorkommen, wenn dies wahr ist, was ja der Fall ist, wozu es denn diene, von diesen inneren Gnaden zu sprechen und zu erläutern, wie sie sind. Ich weiß es nicht; man frage das denjenigen, der mir den Auftrag gegeben hat, dies niederzuschreiben, da ich nicht verpflichtet bin, mit den Obere zu disputieren, was gar nicht gut wäre, sondern ihnen zu gehorchen.<sup>22</sup> Was ich euch in Wahrheit sagen kann, ist dies: Als ich sie noch nicht erhielt und nicht einmal aus Erfahrung darum wusste noch glaubte, es je in meinem Leben zu wissen (und zu Recht, denn ich wäre glücklich gewesen, zu wissen oder ahnungsweise zu erkennen, dass ich Gott in etwa gefiel), machte es mich überaus glücklich, sobald ich in den Büchern von diesen Gnaden und Tröstungen las, die der Herr den Seelen, die ihm dienen, schenkt, und es war mir ein Anlass, dass meine Seele Gott überschwängliches Lob zollte. Nun also, wenn meine Seele das tat, wo sie doch so erbärmlich ist, dann werden die guten und demütigen ihn noch viel mehr loben. Und schon um einer einzigen willen, die ihn auch nur einmal lobt, ist es sehr gut, dass es gesagt wird – so meine ich jedenfalls –, und dass wir das Glück und die Beseligungen erkennen, die wir durch unsere Schuld verlieren, und das um so mehr als sie, wenn sie von Gott kommen, mit Liebe und Stärke beladen sind, womit man den Weg müheloser zurücklegen und an Werken und Tugen-

<sup>20</sup> „Die wahre Vollkommenheit besteht in der Gottes- und Nächstenliebe“ (1M 2,17); „die höchste Vollkommenheit“ ist, „seinen Willen auf den Willen Gottes einzustimmen“ (2M 1,8); man soll „auf die Tugenden schauen“... „die wird die Heiligste sein“ (6M 8,10); „wenn es [Gott und den Nächsten zu lieben] in großer Vollkommenheit geschieht, haben wir alles getan“ (5M 3,9); „wenn wir die [Liebe zu Seiner Majestät und zum Nächsten] in aller Vollkommenheit beobachten, tun wir seinen Willen, und so werden wir mit ihm vereint sein“ (5M 3,7); vgl. F 5,13; Ct 351,2.

<sup>21</sup> Vgl. 1M 2,17.

<sup>22</sup> Mit kluger Taktik weist die Autorin erneut alle Verantwortung für die heikle Themenwahl von sich, obwohl es ihr in Wirklichkeit ein großes Anliegen ist, ihren Mitschwestern und allen zukünftigen Lesern Hilfestellung auf dem Weg der Kontemplation zu geben; vgl. M pról 1.

den immer mehr wachsen kann. Meint nicht, dass es nur wenig ausmache, ob wir es nicht an uns fehlen lassen; doch wenn es nicht unser Fehler ist, so ist der Herr gerecht,<sup>23</sup> und Seine Majestät wird euch auf anderen Wegen geben, was er euch auf diesem nimmt,<sup>24</sup> aus Gründen, die Seine Majestät weiß, denn seine Geheimnisse sind sehr verborgen. Zumindest wird es ohne jeden Zweifel das sein, was am besten für uns passt.

12. Was meines Erachtens denjenigen von uns großen Nutzen brächte, die sich durch die Güte des Herrn in dieser Verfassung befinden (und denen er, wie ich gesagt habe,<sup>25</sup> kein geringes Erbarmen erweist, da sie sehr nahe daran sind, weiter aufzusteigen), ist, sich sehr auf die Einübung des prompten Gehorsams zu verlegen; außerdem wäre es hervorragend, selbst wenn sie keine Ordensleute wären, jemanden zu haben, an den man sich wendet, wie es ja viele Leute machen,<sup>26</sup> um in nichts den eigenen Willen durchzusetzen, denn für gewöhnlich schaden wir uns genau damit. Doch sollte man sich keinen vom eigenen Schlag<sup>27</sup> aussuchen, wie man so sagt, der in allem sehr

<sup>23</sup> Vgl. Ps 119,137; 145,17; und ferner V 19,9.

<sup>24</sup> Vgl. CE 27,2 bzw. CV 17,2. Gott ist Geschenk für alle, wenn auch auf verschiedenen Wegen: „Gott wird, auch wenn er keine Gnadengeschenke machen sollte, Frieden und Gleichmut schenken“ (3M 2,9). „Er macht es keinem unmöglich, seine Reichtümer zu erwerben“ (5M 1,4). „Der Herr hat die Macht, die Seelen auf vielen Wegen zu bereichern“ (5M 3,4). Gott wählt den Weg aus (6M 9,17), „wenn jeder das gibt, was er hat“ (5M 1,4) und „nicht glaubt, dadurch unseren Herrn verpflichtet zu haben, einem derartige Gnaden zu erweisen“ (3M 1,8). Zur Verschiedenartigkeit der Wege vgl. auch 1M 1,4; 5M 3,4; 6M 7,12; 8,10; V 1,8; 3,4; CC 3,12; CE 27,2.

<sup>25</sup> Siehe 3M 1,1.5.8.

<sup>26</sup> Man könnte an ihren Bruder Lorenzo de Cepeda denken, der sich von ihr führen ließ, wie aus vielen Briefen an ihn hervorgeht; vgl. etwa Ct 172, 12; 177,2; 182,9ff; 185,4.6f. Auch Johannes vom Kreuz riet einer Ordensbewerberin, um „den alten Menschen zum Sterben zu bringen ... in nichts Ihren Willen und Ihren Geschmack zu suchen ...; und alles, was Sie tun, sei nach dem Rat Ihrer Mutter“ (Ep 12,3). Auch das zeigt, dass Teresa durchaus an Leser außerhalb ihrer Klöster dachte und meinte, dass ihre Erfahrungen für alle Menschen nützlich sein könnten.

<sup>27</sup> Wörtlich: „mit demselben Temperament“ (*humor* = Saft bzw. Temperament), eine Anspielung auf die mit der antiken Vier-Säftelehre verknüpften Temperamentenlehre.

tastend vorgeht, sondern sich um einen bemühen, der hinsichtlich der Dinge der Welt<sup>28</sup> keine Illusionen mehr hat, da es von großem Nutzen ist, sich mit jemandem zu besprechen, der sie durchschaut, damit wir uns durchschauen; und auch, weil es sehr ermutigend ist, in anderen als durchaus möglich zu sehen, was uns unmöglich erscheint, und wie sie es mit Leichtigkeit auf sich nehmen, so dass wir meinen, wir wagten bei ihrem Flug auch mitzufiegen, wie es die kleinen Vögel tun, wenn sie eingewiesen werden, die, auch wenn sie nicht sofort einen Höhenflug schaffen, doch nach und nach ihre Eltern nachahmen. Das bringt großen Nutzen, das weiß ich. Solchen Leuten mag es gelingen, sich keinen Gelegenheiten<sup>29</sup> mehr auszusetzen, da sie fest entschlossen sind, den Herrn nicht zu beleidigen, doch da sie den Ersten Wohnungen noch recht nahe sind, könnten sie ja leicht in sie zurückfallen, weil ihre Stärke noch nicht auf so festem Boden gegründet ist wie bei denen, die bereits im Leiden geübt sind und um die Stürme dieser Welt wissen und auch wie wenig man sie fürchten oder sich nach ihren Vergnügungen sehnen soll. Es könnte ja sein, dass sie bei einer schweren Verfolgung in sie zurückfallen, denn der Böse versteht es nur zu gut, solche anzuzetteln, um uns Schaden zuzufügen, so dass einer, der sich in gutem Eifer aufmachte, fremde Sünden beseitigen zu wollen, dann dem nicht widerstehen könnte, was ihm dabei begegnen könnte.

13. Schauen wir auf unsere Fehler und lassen wir die fremden, denn es ist den so korrekten Leuten sehr zu eigen, sich über alles zu entsetzen,<sup>30</sup> wo wir von denen, über die wir uns entsetzen, beim Wesentlichen womöglich viel lernen könnten, und ihnen nur in der äußeren Haltung und den Umgangsformen etwas voraushaben. Das aber ist nicht das Wichtigste, wiewohl

<sup>28</sup> Das ist keine Verurteilung der Welt, sondern einer „weltlichen“ Einstellung, die mehr auf materielle Werte wie Besitz, Macht, Prestige usw. als auf spirituelle Werte setzt; siehe Anhang I. Diese „Welt“ ist auch im Kloster präsent.

<sup>29</sup> Siehe Anm. zu IM 2,2.

<sup>30</sup> Vgl. V 13,10.

es gut ist. Es besteht außerdem kein Grund, gleich zu verlangen, dass alle unseren Weg gehen, noch dass einer, der womöglich gar nicht weiß, was das ist, sich darauf verlegt, den geistlichen Weg zu lehren. Denn bei diesen uns von Gott eingegebenen Wünschen nach dem Seelenheil anderer können wir viele Irrtümer begehen, Schwestern,<sup>31</sup> und so ist es besser, uns an das zu halten, was unsere Regel sagt: Sich immer zu bemühen, in der Stille und im Vertrauen zu leben.<sup>32</sup> Der Herr wird sich schon um ihre Seelen kümmern; sofern wir es nicht versäumen, Seine Majestät darum zu bitten, werden wir mit seiner Gunst genug Nutzen bringen. Er sei für immer gepriesen!

<sup>31</sup> Vgl. V 13,8, wo Teresa dies eine typische Versuchung der Anfänger im geistlichen Leben nennt und meint: „*Wer immer in diesem Bereich irgendwie von Nutzen sein sollte, muss sehr gefestigt sein in den Tugenden, damit er für andere nicht zur Versuchung wird.*“

<sup>32</sup> Jes 30,5, zitiert in Kap. XVI der Karmelregel (K. Waaijman, *Der mystische Raum des Karmels*, 31). Wie immer zitiert Teresa aus dem Gedächtnis, wobei ihr nicht bewusst gewesen sein dürfte, dass es sich um ein Schriftzitat handelte; wörtlich hieß es in der Regelfassung, die sie kannte: „*In der Stille und im Vertrauen liegt eure Kraft.*“

VIERTE WOHNUNGEN<sup>1</sup>

## SIE HABEN DREI KAPITEL

## KAPITEL 1

*Es handelt vom Unterschied, den es zwischen Glücks-empfindungen und Zärtlichkeit beim inneren Beten und Wonnen gibt,<sup>2</sup> und sagt, wie es sie glücklich machte, als sie begriff, dass das Denken<sup>3</sup> etwas anderes sei als der Verstand, was für jeden von Nutzen ist, der beim inneren Beten sehr zerstreut ist.*

1. Um nun damit anzufangen, über die Vierten Wohnungen zu sprechen, habe ich es sehr nötig, zu tun, was ich eben getan habe, mich dem Heiligen Geist zu empfehlen und ihn zu bitten, er möge von nun an durch mich sprechen, damit ich etwas über die noch ausstehenden sagen kann, so dass ihr es versteht. Denn hier fangen die übernatürlichen<sup>4</sup> Dinge an, und

<sup>1</sup> In diesen Wohnungen geht es um die allerersten Anfänge des sog. „mystischen“ oder „übernatürlichen“, d.h. von Gott geschenkten Gebets („die übernatürlichen Dinge“ 4M 1,1; 2,4.6). Lag der Hauptakzent vorher auf der Leistung des Menschen, so wird er nun immer mehr zum Beschenkten. In 4M ist noch „Natürliches [Selbstgemachtes] mit Übernatürlichem [von Gott Geschenkten] verbunden“ (4M 3,14). Der Umwandlungsprozess bezieht seine Kraft von der Dynamik der Liebe her. Das Gebet der Ruhe ist *eine* Form, um die Beziehung mit Gott zu leben.

<sup>2</sup> Siehe 3M 2,10 mit der dortigen Anm.

<sup>3</sup> Vgl. 4M 1,8, wo die Autorin selbst angibt, dass sie in diesem Fall eigentlich die Vorstellungskraft meint.

<sup>4</sup> Bereits in einem im Vorjahr in Sevilla verfassten und an den Jesuiten Rodrigo Álvarez adressierten *Erfahrungsbericht* hatte sie geschrieben: „*Sie lassen sich so schwer ausdrücken, erst recht so, dass man sie verstehen kann, diese inneren Dinge des Geistes, um so mehr, da sie schnell vorbeigehen, dass es geradezu ein Glücksfall wäre, sie zutreffend auszudrücken*“ (CC 54,1); in demselben Bericht gibt sie ihre eigene Definition von „übernatürlich“: „*So nenne ich das, was ich bei noch so großem Bemühen darum weder durch meine Anstrengung noch meine Umsicht erwerben, worauf ich mich jedoch vorbereiten kann, was hier viel ausmacht*“ (CC 54,3). Vgl. auch 1M 2,7 und ferner Anhang I.

das zu erklären, ist äußerst schwierig, wenn nicht Seine Majestät es tut, wie es an anderer Stelle schon einmal aufgeschrieben wurde, soweit ich es bis dahin verstanden hatte, was vor mehr oder weniger vierzehn Jahren war.<sup>5</sup> Auch wenn mir scheint, dass ich jetzt über diese Gnadengaben, die der Herr manchen Seelen erweist, ein bisschen mehr Licht habe, so ist es doch noch etwas anderes, es ausdrücken zu können.<sup>6</sup> Möge Seine Majestät es tun, wenn irgendein Nutzen daraus folgen soll, und wenn nicht, dann eben nicht!

2. Da diese Wohnungen schon näher am Ort liegen, an dem der König weilt, sind sie von großer Schönheit, und es gibt dort so köstliche Dinge zu sehen und zu verstehen, dass der Verstand außerstande ist, auch nur einen Umriss zu geben, wie man sie wenigstens in etwa so zutreffend beschreiben könnte, dass es für die, die keine Erfahrung davon haben, nicht sehr dunkel bleibt; doch wer diese hat, wird es sehr gut verstehen, vor allem, wenn diese schon groß ist.<sup>7</sup>

Es mag so aussehen, dass man, um zu diesen Wohnungen zu gelangen, bereits lange Zeit in den anderen gelebt haben muss; aber obwohl man im Normalfall in derjenigen gewesen sein muss, über die wir eben gesprochen haben, so ist das doch keine starre Regel, wie ihr sicher schon oft gehört habt, denn

<sup>5</sup> Sie meint ihre *Vida*, konkret V 14-32 und V 37-40. Teresa hatte 1562, also 15 Jahre bevor sie die *Innere Burg* schrieb (1577), eine erste Fassung ihrer *Vida* geschrieben. Wie ihr selbst bewusst ist, war sie in der Zwischenzeit geistlich sehr gereift. Die tiefsten Erfahrungen, von denen in V 22-40 berichtet wird, entsprechen etwa dem, was in 6M beschrieben wird; zu der „geistlichen Vermählung“, von der in 7M die Rede ist, gibt es in der *Vida* keine Entsprechung, da die Autorin diese letzte Vertiefung ihrer Gotteinung erst ab 1572 aus eigener Erfahrung kennen lernte.

<sup>6</sup> Als gute Beobachterin seelischer Erkenntnisvorgänge hatte Teresa bereits in ihrer *Vida*, vermutlich unter dem Einfluss des Franziskanermystikers Francisco de Osuna, geschrieben: „*Ein Gnadengeschenk ist es, wenn der Herr die Gnade schenkt, ein weiteres, zu verstehen, was für eine Gnade und welcher Segen das ist, und noch ein weiteres, sie beschreiben und verständlich machen zu können, von welcher Art sie ist*“ (V 17,5).

<sup>7</sup> Vgl. 1M 1,9 und ferner CE 39,5f; 53,6; V 26,6; 27,6.

da es seine Güter sind, verschenkt der Herr was er will, wie er will und wem er will, ohne jemandem eine Kränkung zuzufügen.<sup>8</sup>

3. In diese Wohnungen schleichen sich die giftigen Viecher nur selten hinein, und wenn sie sich einschleichen, richten sie keinen Schaden an, vielmehr lassen sie Gewinn zurück. Ich halte es sogar für viel besser, wenn sie in dieses Stadium des inneren Betens hineinkommen und Krieg anzetteln, denn wenn es keine Versuchungen gibt, könnte der Böse die von Gott geschenkten Wonnen täuschend ähnlich vorspielen und viel mehr Schaden anrichten, als wenn sie da sind, und die Seele könnte nicht so viel Gewinn haben, zumindest dadurch, dass er alle Dinge, durch die sie zu Verdiensten käme, von ihr fernhält und sie gewohnheitsmäßig in Versenkung<sup>9</sup> weilen lässt. Denn wenn das beständig anhält, kommt mir das nicht geheuer vor, noch scheint es mir möglich, dass der Geist des Herrn in dieser Verbannung<sup>10</sup> ununterbrochen da ist.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Eine Anspielung auf das Gleichnis von den Tagelöhnern (Mt 20,13). Die Maxime, dass Gott schenkt was, wem, wann und wie er will, kehrt bei Teresa immer wieder, vgl. V 21,9; 22,16; 34,11; 39,9f; 5M 1,12; 6M 4,12; 8,5; CE 27,2; 31,4; Ve 5. Man findet sie auch bei Johannes vom Kreuz (3S 42,3).

<sup>9</sup> *Embebecimiento, embebecer* (Versenkung, versenken, auch übersetzt mit *hingerissen sein, gefangen nehmen*) ist erneut ein Fachausdruck, den Teresa von namhaften geistlichen Schriftstellern aus der franziskanischen Tradition (etwa Francisco de Osuna) übernimmt, wenn sie vom *Gebet der Ruhe* redet: „Die Seelenvermögen sind hingerissen“ (4M 2,6); „uns gefangen zu nehmen“ (4M 3,4.7); „in Versenkung geraten“ (4M 3,13); „die köstliche Versunkenheit des Gebetes der Ruhe“ (6M 2,2.5); „versunken bleiben, wie beim Gebet der Ruhe“ (6M 4,9). „Die eben erst zum Gebet der Ruhe gelangen, ... sollen sich nicht zu sehr darin versenken“ (6M 7,13).

<sup>10</sup> Das Leben auf dieser Erde als „Verbannung“ zu sehen, entspricht der *Contemptus-mundi*-Tradition.

<sup>11</sup> Durch die Zurückweisung quietistischer Tendenzen grenzt Teresa sich hier eindeutig von den heterodoxen „Dejados“ („Gelassenen“) ab. Diese strebten nach genau jener möglichst ununterbrochenen Versenkung, die sie hier „nicht geheuer“ nennt, und verachteten im Extremfall nicht nur alle „äußeren“ Frömmigkeitsübungen, sondern auch die Sakramente und jeden Einsatz für den Nächsten. Genau das entlarvt Teresa hier als Versuchung des Bösen, der „alle Dinge von einem fernhält, durch die man zu Verdiensten käme.“ Die Anspie-

4. Um nun von dem zu sprechen, von dem ich sagte, dass ich es hier sagen würde,<sup>12</sup> also vom Unterschied, den es zwischen Glücksempfindungen beim inneren Beten und Wonnen gibt: Glücksempfindungen darf man meiner Meinung nach die nennen, die wir durch unsere Meditation und unsere Bitten an den Herrn erlangen. So etwas kommt aus unserer Natur, auch wenn Gott letztlich mit dazuhilft, denn alles, was ich sage, ist so zu verstehen, dass wir ohne ihn nichts vermögen.<sup>13</sup> Sie erwachsen aus dem tugendhaften Tun selbst, das wir vollbringen, wobei es so aussieht, als hätten wir sie durch eigene Mühe erlangt, und es macht uns zu Recht glücklich, da wir uns mit solchen Dingen beschäftigt haben. Doch wenn wir einmal darüber nachdenken, werden wir dieselben Glücksgefühle bei vielen Dingen erleben, die hier auf Erden geschehen können, so zum Beispiel durch ein großes Vermögen, das einem plötzlich zufällt, auch beim unverhofften Anblick eines heißgeliebten Menschen, oder auch beim erfolgreichen Abschluss eines wichtigen Geschäfts oder einer großen Leistung, die von allen gelobt wird, oder wenn eine Frau ihren totesagten Mann oder Bruder oder Sohn lebend daherkommen sieht. Ich habe vor großem Glück schon Tränen vergießen sehen, und auch mir ist es manchmal schon so ergangen. Mir scheint, so wie diese Glücksempfindungen natürlichen Ursprungs sind, so sind es auch die, die uns durch die göttlichen Dinge geschenkt werden, nur sind jene von vornehmerer Herkunft, auch wenn erstere keineswegs schlecht waren. Kurz, sie beginnen in unse-

lung auf heterodoxe Auffassungen und deren klare Zurückweisung mag zumindest auch taktische Gründe haben: Indem sie über Kontemplation schrieb, setzte Teresa sich aus der Sicht mancher Theologen automatisch dem Vorwurf aus, solche Tendenzen begünstigen zu wollen; es war also in ihrem eigenen Interesse, eindeutig Stellung zu beziehen.

<sup>12</sup> Siehe 3M 2,10 mit der dortigen Anm. Teresa unterscheidet hier zwischen emotionaler Ergriffenheit, die eine natürliche Folge der Beschäftigung mit geistlichen Themen ist („Glücksempfindungen“), und der Erfahrung, unversehens und ganz ohne das eigene Zutun von der beglückenden Gegenwart Gottes ergriffen zu werden („Wonnen“).

<sup>13</sup> Vgl. Joh 15,5. Vgl. auch ihren Brief an Lorenzo de Cepeda vom 17. Januar 1577 (Ct 177,6).

rer Natur selbst und enden in Gott. Die Wonnen<sup>14</sup> aber beginnen in Gott, und unsere Natur verspürt und genießt sie genauso sehr wie die besagten Empfindungen und noch viel mehr. O Jesus, wie sehr wünsche ich, dies genau erklären zu können! Denn ich glaube hier einen ganz deutlichen Unterschied zu erkennen, aber mein Wissen reicht nicht aus, um mich verständlich zu machen. Möge der Herr es tun!

5. Jetzt fällt mir ein Vers ein, den wir bei der Prim,<sup>15</sup> am Schluss des letzten Psalms, beten, wo es am Ende des Verses heißt: *Cum dilatasti cor meum*.<sup>16</sup> Einem mit viel Erfahrung genügt dies, um den Unterschied zwischen dem einen und dem anderen zu sehen,<sup>17</sup> einer, der ohne ist, bedarf mehr dazu. Die Glücksempfindungen, die da genannt wurden, erweitern das Herz nicht, vielmehr scheint es so, dass sie es meistens ein wenig bedrücken, wenn auch mit vollem Glück, wenn man sieht, was durch Gott geschieht. Aber es kommen dabei ein paar Angsttränen, die, wie es scheint, irgendwie die Leidenschaft auslöst. Ich weiß wenig von diesen Leidenschaften der Seele, denn vielleicht könnte ich mich dann verständlich machen, und von dem, was

<sup>14</sup> *Gustos*, siehe Anhang I. Wie die Autorin in 4M 2,2 noch deutlicher sagen wird, verwendet sie den Begriff hier im technischen Sinn für ein nicht durch eigenes Bemühen hervorgerufenen, geschenkhaftes inneres Berührtsein von der Gegenwart Gottes, mit anderen Worten für die ersten Erfahrungen „kontemplativen“, „mystischen“ oder „übernatürlichen“ (also mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägten) Betens, die sie in ihrem *Leben* und im *Weg der Vollkommenheit* als „Gebet der Ruhe“ bezeichnet hat; vgl. V 14-15 („zweite Gebetsstufe“); CE 52-53 bzw. CV 30-31. Im vorliegenden Werk wird sie noch genauer zwischen dem Gebet der Ruhe (5M) und dessen Vorstufe, die sie „Gebet der Sammlung“ nennt (4M 3), differenzieren.

<sup>15</sup> Eine der kanonischen Tagzeiten, die nach der Laudes gebetet wurde, zur „ersten“ Stunde, also um 6 Uhr; daher der Name.

<sup>16</sup> *Denn mein Herz machst du weit* (Ps 118,32). In ihrem fehlerhaften Latein hatte die Autorin geschrieben „*Cum dilataste cor meum*“, was von unbekannter Hand korrigiert wurde. Aufgrund der Ähnlichkeit mit ihrer kastilischen Muttersprache war es für Teresa nicht besonders schwer, den Sinn dieses Verses zu erraten.

<sup>17</sup> In 3M 2,10 hat sie von dem „Unterschied“ zwischen „dem einen und dem anderen“ gesprochen. Siehe die Anm. dort zu „Glücksempfindungen“ und „Wonnen.“

von der Sinnenwelt und unserer Natur herrührt, da ich sehr unbedarft bin. Ich könnte es mir schon erklären, wenn ich Kenntnis hätte von dem, was ich da erlebt habe. Wissen und Studien sind in jeder Hinsicht etwas Großartiges.<sup>18</sup>

6. Was ich aber aus Erfahrung von diesem Zustand, ich meine von diesen Wonnen und Glücksempfindungen in der Meditation weiß, ist folgendes: Wann immer ich wegen der Passion<sup>19</sup> zu weinen begann, konnte ich gar nicht mehr aufhören, bis mir der Kopf zersprang; und wenn es wegen meiner Sünden geschah, war es dasselbe. Der Herr hat mir da großes Erbarmen erwiesen, wobei ich jetzt aber nicht untersuchen möchte, was besser sei, das eine oder das andere, nur würde ich gern den Unterschied, der zwischen beiden besteht, aufzeigen können. Diesen Dingen gesellen sich manchmal diese Tränen und Wünsche, die von der Natur unterstützt werden, hinzu, je nach Stimmungslage, doch letztlich kommen sie, wie ich schon sagte,<sup>20</sup> allemal bei Gott an, auch wenn es so ist. Und das muss man hoch einschätzen, sofern nur Demut da ist, um einzusehen, dass man deswegen nicht besser ist. Denn es lässt sich nicht feststellen, ob das alles Wirkungen der Liebe sind; und falls es so ist, ist es von Gott geschenkt.

Meistens haben die Seelen der vorigen Wohnungen diese Andachtsgefühle, weil diese nahezu andauernd mit ihrem Verstand am Werk und damit beschäftigt sind, mit dem Verstand und in Meditation nachzudenken. Und sie tun gut daran, denn

<sup>18</sup> Im Manuskript strotzen diese letzten, sehr persönlichen Zeilen vor Streichungen. Teresas hohe Wertschätzung für theologische Bildung und ihr Bedauern, als Frau keinen Zugang dazu zu haben, dürften mit ihrer Herkunft aus der traditionell bildungsfreudigen jüdischen Bevölkerungsschicht zusammenhängen. Sie hat sich der antiintellektuellen Tendenz der meisten damaligen Ordensreformen immer widersetzt; ihr Ideal war die Verbindung von geistlicher Erfahrung mit einer guten theologischen Grundlage, was sie damals – als das Theologiestudium Frauen grundsätzlich verwehrt war – nur durch die Förderung einer guten Ausbildung für die männlichen Mitglieder ihres Ordens erreichen konnte.

<sup>19</sup> Dem Leiden Jesu. Mit dem Nachdenken über die Passion begann ihr inneres Beten (V 9,4).

<sup>20</sup> Siehe 4M 1,4.

mehr ist ihnen noch nicht gegeben worden, auch wenn es zu treffend wäre für sie, sich ein Weilchen mit Anmutungen<sup>21</sup> und Lobpreisungen Gottes zu befassen und sich an seiner Güte zu freuen, und dass er ist, der er ist, und seine Ehre und Verherrlichung zu wünschen. Das so weit es einem möglich ist, denn es weckt die Willensneigung sehr. Doch wann immer der Herr ihnen jenes andere geben sollte, sollen sie gut aufpassen, um es nicht links liegen zu lassen, nur um ihre gewohnte Meditation zu Ende zu bringen.<sup>22</sup>

7. Da ich an anderer Stelle schon sehr ausführlich darüber gesprochen habe, werde ich das hier nicht ansprechen.<sup>23</sup> Ich möchte nur, dass ihr euch bewusst seid, dass es nicht darauf ankommt, viel zu denken, sondern viel zu lieben,<sup>24</sup> wenn man auf diesem Weg große Fortschritte machen und zu den ersehnten Wohnungen aufsteigen will. Was euch also dazu anregt, mehr zu lieben, das tut.<sup>25</sup> Vielleicht wissen wir aber nicht, was lieben ist, worüber ich nicht sehr erstaunt wäre, denn es besteht nicht in der größten Wonne, sondern in der größten Ent-

<sup>21</sup> *Actos*, womit hier keine Taten, sondern fromme Anmutungen im Gebet gemeint sind.

<sup>22</sup> „*Jenes andere*“: das, was sie in 4M 1,4 „*Wonne*“ genannt hat, also ein nicht selbstgemachtes, sondern geschenkhaftes inneres „*Berührtsein*“ von der Gegenwart Gottes. Teresa rät hier also den Anfängern, ihre verstandesmäßigen Betrachtungen immer wieder durch einen kurzen Gebetsdialog zu unterbrechen, also nicht nur über Gott nachzusinnen, sondern bewusst die Du-Beziehung zu ihm zu pflegen. Wann immer sie sich jedoch ohne ihr eigenes Zutun innerlich von der Gegenwart Gottes berührt fühlen, sollen sie sich darauf einlassen und nicht auf Biegen und Brechen ihre Meditationsübung fortsetzen. Vgl. mit den drei Anzeichen für den Übergang zwischen Meditation und Kontemplation bei Johannes vom Kreuz (2S 13; 1N 9; D 118; LB 3,32-67 *passim*).

<sup>23</sup> Siehe V 13,22; CV 16-20 bzw. CE 25-34.

<sup>24</sup> Vgl. F 5,2: „*Der Fortschritt der Seele besteht nicht darin, viel zu denken, sondern viel zu lieben*“

<sup>25</sup> Ein ganz wichtiger Grundsatz der Gebetspädagogik Teresas, der es nicht auf die Weitergabe bestimmter Gebetsmethoden oder Übungen, sondern auf die Ermutigung zur gelebten Liebesbeziehung zu Gott bzw. Christus ankommt. Alles, was dazu beiträgt, diese Beziehung zu vertiefen, dient dem geistlichen Fortschritt. Allerdings ergänzt sie gleich, dass sie unter „*Liebe*“ etwas anderes versteht als sentimentale Gefühle.

schlossenheit,<sup>26</sup> Gott in allem zufrieden stellen zu wollen und uns mit aller Kraft zu bemühen, ihn nicht zu beleidigen,<sup>27</sup> und ihn zu bitten, dass die Ehre und der Ruhm seines Sohnes und das Wachstum der katholischen Kirche stets vorangehen. Das sind die Zeichen von Liebe. Doch glaubt nicht, dass es darum ginge, an nichts anderes mehr zu denken, und dass alles verloren wäre, wenn ihr euch ein wenig ablenkt.<sup>28</sup>

8. Ich habe mich bei diesem Wirrwarr der Gedanken manchmal arg unter Druck gefühlt. Erst vor etwas mehr als vier Jahren kam ich durch Erfahrung zur Einsicht, dass das Denken – oder die Vorstellungskraft, damit man mich besser versteht<sup>29</sup> – nicht dasselbe ist wie der Verstand. Als ich einen Studierten fragte, sagte er mir, dass es so sei.<sup>30</sup> Das war für mich keine geringe Genugtuung. Denn da der Verstand eines der Seelenvermögen<sup>31</sup> ist, kam mir das schwer vor, da er zuweilen so flatterhaft<sup>32</sup> war, während das Denken normalerweise so schnell hin und herfliegt, dass nur Gott es anbinden kann, wenn er uns so stark an sich bindet, dass es den Anschein hat, als wären wir gewissermaßen von unserem Leib entbunden. Ich erlebte – meinem Eindruck nach –, dass die Seelenvermögen mit Gott beschäftigt und in ihm gesammelt waren, während auf der anderen Seite mein wirrer Gedankenstrom mich ganz verrückt machte.<sup>33</sup>

<sup>26</sup> *Determinación*, einer der Schlüsselbegriffe der teresianischen Pädagogik; vgl. u. a. V 11,10.12f; CE 17,4; 26,2f; CE 33,2 bzw. CV 20,2; CE 34,1 bzw. CV 20,3; De 28 und vor allem die *entschlossene Entschlossenheit* in CE 35,2 bzw. CV 21,2.

<sup>27</sup> Siehe Anm. zu 1M 2,5.

<sup>28</sup> Dazu hat sie in F 5,15 und in 5M 3,11 auch Stellung genommen.

<sup>29</sup> Eine Randbemerkung der Autorin, die den Begriff *imaginativa* verwendet; Gracián korrigiert: *imaginación* (Vorstellungskraft), „*denn so nennen wir sie für gewöhnlich*“ Erneut stellt Ribera den ursprünglichen Text wieder her („*Es soll nichts gestrichen werden!*“).

<sup>30</sup> Man geht davon aus, dass sie Johannes vom Kreuz meint.

<sup>31</sup> *Potencia*, siehe Anhang I.

<sup>32</sup> Teresa schreibt *tortolito*, was das Bild einer jungen Turteltaube aufruft.

<sup>33</sup> Diese Not hat die Autorin immer wieder beschäftigt; vgl. V 17,7, wo sie zu folgender Lösung für sich gelangt: „*Die letzte Abhilfe, die ich gefunden habe,*

9. Ach, Herr, halte uns zugute, dass wir auf diesem Weg aus Unwissenheit vieles durchmachen! Das Schlimme daran ist, dass wir in der Meinung, wir bräuchten da nicht mehr zu wissen als nur an dich zu denken, nicht einmal imstande sind, die zu fragen, die sich auskennen, ja noch nicht einmal begreifen, was man da fragen soll, und man so schreckliche Prüfungen durchmacht, weil wir uns nicht durchschauen und etwas für schwere Schuld halten, obwohl es nicht schlecht, sondern gut ist. Daher kommen die Bedrängnisse vieler Menschen, die sich dem inneren Beten widmen, zumindest zum großen Teil bei Leuten, die nicht studiert sind, und ihre Klagen über innere Prüfungen; daher kommen die Anwandlungen von Melancholie<sup>34</sup> und dass man seine Gesundheit dabei einbüßt oder auch das innere Beten ganz aufgibt, weil man nicht bedenkt, dass es im Innern eine innere Welt gibt. Und so wie wir die Bewegung des Himmels nicht aufhalten können, sondern er mit aller Geschwindigkeit davoneilt,<sup>35</sup> genauso wenig können wir unser Denken aufhalten, und dann schicken wir alle Seelenvermögen hinterher und meinen, wir seien verloren und hätten die Zeit,

---

*nachdem ich mich jahrelang geplagt hatte, besteht (darin), dass man auf (die Vorstellungskraft) nicht mehr geben soll, als wäre sie eine Verrückte, und ihr ihre Schrulle lassen soll, denn die kann ihr nur Gott nehmen.“* Siehe ferner CE 53,4 bzw. CV 31,8; F 5,2. „Nur Gott kann das Denken (die Vorstellungskraft) anbinden“ (4M 1,8); „wir nicht“ (4M 1,9); „es ist etwas Unumgängliches“ (4M 1,13). Wir sollen keine Schuldgefühle haben, denn „es rührt von der Erbärmlichkeit her, die uns von Adams Sünde her anhaftet“ (4M 1,11) und „von unserer schwachen Einbildungskraft und unserer Natur und vom Bösen“ (4M 1,14).

<sup>34</sup> Melancholie bei Teresa: „Sowohl depressive (Antriebsschwäche, Mutlosigkeit, Pessimismus) als auch psychotisch gefärbte (Wahnerleben) Erscheinungsformen psychischer Erkrankung fallen in diese Kategorie. Als besonders eindrucksvolle Symptome nennt Teresa von anderen nicht nachvollziehbare ‚Bedrängnisse‘ und ‚Skrupel‘ der Kranken, womit sie eher in die Richtung der depressiven Störungen verweist, jedoch auch ‚Einbildungen‘, die sie andermorts klar von ‚echten Visionen‘ unterscheidet“ (B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 144).

<sup>35</sup> Während es bei Johannes vom Kreuz, der in Salamanca bei fortschrittlichen Lehrern studiert hatte, bereits Hinweise auf das kopernikanische heliozentrische Weltbild gibt (LB 4,4), geht Teresa noch ganz selbstverständlich vom ptolemäischen aus, nach dem die Sonne und der ganze Sternenhimmel um die Erde kreisen.

die wir vor Gott zugebracht haben, vergeudet. Dabei ist die Seele womöglich ganz bei ihm in den Wohnungen, die ihm sehr nahe sind, das Denken aber in den Außenbezirken der Burg, wo es unter tausend wilden und giftigen Bestien leidet und durch diese Leiden Verdienste sammelt. Von daher sollen wir uns dadurch nicht verwirren lassen und es<sup>36</sup> nicht unterlassen, denn genau das ist es, was der Böse beabsichtigt. Zum größten Teil rühren die ganzen Beunruhigungen und Prüfungen daher, dass wir uns da nicht durchschauen.

10. Während ich das so niederschreibe, denke ich darüber nach, was in meinem Kopf passiert, dieses Dröhnen, das ich anfangs erwähnt habe,<sup>37</sup> und das es mir fast unmöglich machte, den mir erteilten Auftrag zum Schreiben ausführen zu können. Es klingt so, als gäbe es in ihm viele reißende Flüsse und als stürzten sich diese Wassermassen in die Tiefe, dazu viele Vögelchen und Gezwitscher, allerdings nicht in den Ohren, sondern im oberen Teil des Kopfes, wo der obere Teil der Seele weilt, wie man sagt.<sup>38</sup> Ich habe mich lange dabei aufgehalten, weil ich den Eindruck hatte, dass die gewaltige Aufwärtsbewegung des Geistes schnell nach oben drang. Gebe Gott, dass ich in den nächsten Wohnungen daran denke, die Ursache dafür anzugeben, denn hier passt das nicht gut hin, doch wäre es leicht möglich, dass mir der Herr dieses Kopfweh hat geben wollen, damit ich es besser verstehe. Denn bei all diesem Getöse in ihm stört es mich weder beim inneren Beten, noch bei dem, was ich gerade sage, sondern die Seele bleibt ganz ungeteilt in ihrer Ruhe und ihrer Liebe, in ihren Wünschen und ihrer klaren Erkenntnis.

---

<sup>36</sup> Das innere Beten. Bereits in ihrer *Vida* hatte Teresa mehrfach eindringlich gemahnt, das innere Gebet ja nicht aufzugeben, und die Neigung, wegen mancher Schwierigkeiten beim Beten zu resignieren, als typische Versuchung des Bösen entlarvt; siehe V 7,11; 8,5; 15,3; 19,4.10-15.

<sup>37</sup> Siehe M pról 1 mit Anm.

<sup>38</sup> Nach einer damals allgemein verbreiteten Vorstellung der Naturphilosophen, wie sie u.a. Francisco de Osuna in seinem *Tercer Abecedario (Drittes ABC)*, XVII,4 weitergibt.

11. Wenn also im oberen Teil des Kopfes der obere Teil der Seele ist, wieso stört es sie dann nicht? Das weiß ich nicht; aber ich weiß, dass wahr ist, was ich sage. Es tut weh, wann immer das Gebet nicht mit einer Aufhebung<sup>39</sup> verbunden ist, denn solange sie anhält, spürt man keinen Schmerz, doch wäre es sehr schlimm, wenn ich wegen dieser Behinderung alles aufgäbe. Daher wäre es nicht gut, wenn wir uns durch die Gedanken verwirren ließen, noch sollten wir uns etwas daraus machen. Denn falls sie uns der Böse eingibt, wird er damit schon aufhören; falls sie aber, wie es der Fall ist, von der Erbärmlichkeit herrühren, die uns zusammen mit vielem anderen von Adams Sünde her anhaftet,<sup>40</sup> dann sollen wir Geduld haben und es aus Liebe zu Gott ertragen. Wir sind ja auch dem Zwang unterworfen, zu essen und zu schlafen, ohne uns dem entziehen zu können, was eine schwere Prüfung ist.<sup>41</sup>

12. Erkennen wir also unsere Erbärmlichkeit und sehnen wir uns danach, dorthin aufzubrechen, wo niemand uns verächtlich

<sup>39</sup> *Suspensión*, eine der Bezeichnungen der Autorin für ekstatische Zustände; siehe Anhang I. In einer Stellungnahme aus dem Jahr 1576 heißt es: „*Verzückung und Aufhebung sind meines Erachtens ein und dasselbe, aber ich pflege Aufhebung zu sagen, um nicht von Verzückung zu sprechen, weil das Erstaunen hervorruft*“ (CC 54,7); gleich im Anschluss daran behauptet die Autorin dennoch einen Unterschied, der jedoch allenfalls graduell ist: „*Erstere dauert länger an und man spürt sie mehr im Äußerlichen*.“

<sup>40</sup> Eine Anspielung auf die Gebrochenheit der menschlichen Existenz, wie sie im Sündenfall Adams (also in der grundsätzlichen Anfälligkeit des Menschen für das Böse) zum Ausdruck kommt. Teresa bringt die Unfähigkeit, ohne jede Ablenkung ganz gesammelt bei Gott zu sein, also ganz nüchtern mit der *conditio humana* in Verbindung, wobei hier allerdings die Betonung auf deren Gebrochenheit liegt.

<sup>41</sup> Diese Klage, die ihr Ringen mit den asketischen Vorstellungen der mittelalterlichen *Contemptus-mundi*-Literatur widerspiegelt, kehrt bei Teresa immer wieder; vgl. auch 7M 3,3 und ferner CC 1,9; V 16,4; 21,6; 37,8. Wie sie damit fertig wurde, wird sehr schön sichtbar in einem *Geistlichen Erfahrungsbericht* aus dem Jahr 1575, in dem sie Christus sagen lässt: „*Iss für mich und schlaf für mich, und alles, was du tust, möge für mich sein, wie wenn nicht mehr du es lebst, sondern ich*“ (CC 42). Ihrem zu übertriebener Askese neigenden Bruder Lorenzo schreibt sie: „*Achten Sie sehr darauf, den Schlaf nicht zu unterlassen und abends genug zu essen, denn vor lauter Sehnsucht, etwas für Gott zu tun, spürt man das Übel nicht, bis es schon geschehen ist*“ (Ct 185,7).

macht.<sup>42</sup> Manchmal fällt mir ein, dieses Wort, das die Braut im Hohenlied spricht, gehört zu haben,<sup>43</sup> und tatsächlich finde ich im ganzen Leben nichts, wo man es mit mehr Recht sagen könnte, denn alle Geringschätzungen und Prüfungen, die einem im Leben widerfahren mögen, scheinen mir nicht an diese inneren Kämpfe heranzureichen. Jede Unruhe und jeder Streit lässt sich ertragen, wenn wir dort, wo wir leben, Frieden finden, wie ich schon sagte.<sup>44</sup> Doch dass wir hierher<sup>45</sup> kommen wollen, um vor tausenderlei Prüfungen, die es in der Welt gibt, unsere Ruhe zu haben, und der Herr uns die Ruhe bereiten will, das Hindernis aber in uns selbst ist, das kann doch nichts anderes als sehr schmerzlich, ja fast unerträglich sein. Darum, Herr, führe du uns dahin, wo uns diese Erbärmlichkeiten nicht mehr verächtlich machen, denn manchmal sieht es so aus, als wollten sie mit der Seele ihren Spott treiben! Möge der Herr sie schon in diesem Leben davon befreien, sobald sie in die letzte Wohnung gelangt ist, wie wir, so Gott will, noch sagen werden.<sup>46</sup>

13. Allen aber werden diese Erbärmlichkeiten nicht soviel Schmerz zufügen und so zusetzen, wie sie es mir jahrelang taten, weil ich so armselig war, dass es so aussah, als wollte ich mich an mir selbst rächen. Da es aber für mich so schmerzlich war, denke ich, dass es euch vielleicht genauso ergehen könnte. Und darum sage ich es da und dort immer wieder einmal, falls es mir vielleicht doch einmal gelingen sollte, euch verständlich zu machen, dass es etwas Unumgängliches ist und euch nicht

<sup>42</sup> Eine Anspielung auf Hld 8,1.

<sup>43</sup> Am Seitenrand zitiert Gracián Hld 8,1-4 und bemerkt dazu, wobei er wohl eher an Teresa als an die Braut des *Hohenliedes* denkt: „*Alle diese Worte werden im Geiste derer, die hier spricht, sehr gut erläutert*.“

<sup>44</sup> 2M 9.

<sup>45</sup> Ins Kloster.

<sup>46</sup> Siehe 7M 2,11. Johannes vom Kreuz, der sich bei der Beschreibung dieses Zustands auf dieselben Schriftstellen wie Teresa bezieht, kennzeichnet ihn folgendermaßen: „*In diesem Stadium erfreut sich die Menschenseele schon einer beständigen Zärtlichkeit und Gelassenheit, die ihr nie mehr verloren gehen oder fehlen*“ (CA 15,4 bzw. CB 24,5).

ständig beunruhigen und betrüben soll. Im Gegenteil, lassen wir dieses Mühlengeklapper ruhig weitergehen, und mahlen wir unser Mehl, indem Wille und Verstand nicht zu wirken aufhören.

14. Es gibt da ein Mehr und ein Weniger von dieser Störung, je nach Gesundheitszustand und Witterung.<sup>47</sup> Die arme Seele möge es ertragen, auch wenn sie keine Schuld daran hat, denn dafür begehen wir andere, weshalb es recht und billig ist, dass wir Geduld haben. Und weil es uns, die wir wenig wissen, nicht genügt, was wir lesen und man uns rät, uns nämlich nichts aus diesen Gedanken zu machen, scheint mir die Zeit nicht vertan, die ich darauf verwende, um euch das alles deutlicher zu erklären und euch darin zu trösten. Aber so lange der Herr uns nicht erleuchten will, nützt das wenig. Doch ist es nötig, und Seine Majestät wünscht es, dass wir Mittel in Anspruch nehmen und uns erkennen und der Seele nicht die Schuld an etwas zuschieben, was von unserer schwachen Einbildungskraft und unserer Natur und vom Bösen herrührt.<sup>48</sup>

## KAPITEL 2

*Es fährt mit demselben fort und erklärt durch einen Vergleich, was Wonne ist und wie man sie erlangen soll, ohne sie sich zu verschaffen.*

1. Mein Gott, worauf habe ich mich eingelassen! Ich habe schon vergessen, wovon ich sprach, weil die Geschäfte und meine Gesundheit mich immer wieder veranlassen, es im besten

<sup>47</sup> Von der Abhängigkeit des Menschen vom Wetter hatte sie schon in V 11,15 gesprochen.

<sup>48</sup> Hier wird deutlich, wie Teresa ihr pädagogisches Prinzip „zu tun, was uns möglich ist“ anwendet, auch wenn damit noch nicht eine ideale Lösung gegeben ist. Man beachte ferner die Relativierung des *demonio* – Bösen.

Moment liegen zu lassen.<sup>1</sup> Und da ich ein schlechtes Gedächtnis habe,<sup>2</sup> gerät das Ganze in Unordnung, weil ich es nicht noch einmal durchlesen kann. Vielleicht ist sogar alles, was ich sage, ein Durcheinander; zumindest habe ich dieses Gefühl.<sup>3</sup>

Ich glaube, zuletzt war die Rede von den geistlichen Tröstungen.<sup>4</sup> Da diese ab und zu von unseren Leidenschaften begleitet auftreten, lösen sie Anfälle von heftigem Schluchzen aus, und ich habe sogar von Personen gehört, bei denen es zu Brustbeklemmung und sogar zu äußeren Zuckungen kommt, weil sie sich nicht unter Kontrolle halten können; dabei ist die Gewalt derart, dass sie ihnen das Blut aus der Nase rinnen lässt und ähnliche schmerzhaftige Dinge zufügt. Dazu kann ich nichts sagen, weil ich das nicht erlebt habe, aber es soll ein tröstliches Gefühl zurückbleiben. Denn wie ich gerade sage,<sup>5</sup> mündet schließlich alles in die Sehnsucht ein, Gott zufrieden zu stellen und sich Seiner Majestät zu erfreuen.

2. Das, was ich Wonnen Gottes nenne und an anderer Stelle als Gebet der Ruhe bezeichnet habe,<sup>6</sup> ist von ganz anderer Art, wie es diejenigen von euch, die es durch Gottes Erbarmen erlebt haben, verstehen werden. Stellen wir uns vor, um es besser zu verstehen, wir sähen zwei Brunnen mit zwei Becken, die sich mit Wasser füllen. Ich finde nichts Passenderes, um gewisse

<sup>1</sup> Vgl. M pról 1 mit Anm.

<sup>2</sup> Über ihr schlechtes Gedächtnis beklagt sich die Autorin immer wieder; vgl. M pról 2, und ferner V 11,6; 15,6; 25,7; F pról 5; 24,18; usw.

<sup>3</sup> Solche metalinguistischen Bemerkungen, die Teresa immer wieder einmal einfließt, zeigen, wie sehr es ihr ein Anliegen ist, ihre Leserschaft zu erreichen.

<sup>4</sup> Siehe 4M 1,4-6. Hier spricht die Autorin von „Tröstungen“ (*consuelos*) in demselben Sinn, wie sie dort den Begriff „Glücksempfindungen“ (*contentos*) benutzt hat.

<sup>5</sup> 4M 1,4.

<sup>6</sup> Siehe V 14-15; CE 52-53 bzw. CV 30-31. Es sind „Geschenke oder Wonnen“ (7M 3,8), „die der Herr in der Kontemplation schenkt“ (6M 9,17); sie kommen „von ihrem Ursprung selbst, der Gott ist“ (4M 2,4.5), und „es verschenkt der Herr was er will, wie er will und wem er will“ (4M 1,2; 2,6.10). Ihren Ursprung haben sie „in der Seelenmitte“ (4M 2,5), „in jenem inneren Abgrund“ (4M 2,6), „in der Tiefe in uns“ (aaO.).

geistliche Dinge zu erklären als das Wasser; ich habe es, weil ich wenig weiß und meine Intelligenz mir auch nicht weiterhilft und ich dieses Element sehr liebe,<sup>7</sup> aufmerksamer betrachtet als andere Dinge,<sup>8</sup> doch muss es wohl in allem, was dieser so große und weise Gott erschaffen hat, viele Geheimnisse geben, aus denen wir schöpfen können. So machen das auch diejenigen, die sich darauf verstehen, auch wenn ich glaube, dass es in jeder Kleinigkeit, die Gott erschaffen hat – und sei es eine winzige Ameise –, mehr gibt, als man erkennt.

3. Diese beiden Becken füllen sich auf unterschiedliche Weisen mit Wasser: Beim einen kommt es von weiter her durch viele Röhren und Technik;<sup>9</sup> das andere ist unmittelbar am Quellort des Wassers erbaut und füllt sich nach und nach ohne jedes Geräusch, und wenn die Quelle überströmend ist, wie die, von der wir sprechen, dann strömt aus ihr ein gewaltiger Bach hervor, sobald das Becken voll ist. Dabei bedarf es keiner Technik, noch saugt es die Rohrleitung auf, sondern es quillt immerfort Wasser daraus hervor.

Der Unterschied ist meines Erachtens der, dass das durch Röhren zugeführte Wasser für die Glücksgefühle steht, die, wie ich schon gesagt habe,<sup>10</sup> durch die Meditation hervorgerufen

<sup>7</sup> In der Tat ist das Wasser eines der wichtigsten und vielschichtigsten Symbole Teresas, wohl auch vor dem Hintergrund des dünnen Klimas der kastilischen Hochebene, wo sie zuhause war; vgl. auch die vier Bewässerungsarten in V 11-21 und die Quelle lebendigen Wassers in CE 30ff bzw. CV 19ff. In den *Sechsten* und *Siebten Wohnungen* wird sie dieses Symbol erneut aufgreifen; siehe 6M 5,3; 6,9; 11,5f; 7M 2,4.6.9; 3,13.

<sup>8</sup> Vgl. V 9,5.

<sup>9</sup> Vgl. V 11,7; 14 („Zweite Bewässerungsart“). Auch Johannes vom Kreuz beschreibt das kontemplative Beten als Trinken „wie einer, der das Wasser schon zur Hand hat, ohne Mühsal in Gelassenheit, ohne dass es nötig ist, das Wasser über die Rohrleitungen schwerfälliger Betrachtungen, Formen und Bilder zu gewinnen“ (2S 14,2). Die Hispanistin und Islamistin L. López-Baralt hat darauf hingewiesen, dass auch diese Bildsprache islamische Wurzeln haben dürfte: Bereits die Sufis der spanisch-nordafrikanischen Schadili-Schule verglichen die Mühen der diskursiven Meditation gern mit der Zufuhr von Wasser über Rohrleitungen, während das kontemplative Beten mit einer spontan aufsprudelnden Quelle verglichen wurde; siehe *The Sufi Trobar Clus and Spanish Mysticism*, 39.

<sup>10</sup> Siehe 3M 2,9; 4M 1,4-6.

werden; denn wir führen sie mit unseren Gedanken herbei, indem wir uns in der Meditation der erschaffenen Dinge bedienen und unseren Verstand abplagen. Und da es letzten Endes durch unsere Anstrengungen zustande kommt, geht das nicht ohne Geräusch ab, wenn es in der Seele bewirken soll, dass sie mit manchem Nutzen erfüllt wird, wie schon gesagt wurde.<sup>11</sup>

4. Die andere Quelle bekommt das Wasser von seinem Ursprung selbst, der Gott ist. Und so wie Seine Majestät es will, sobald es ihm gefällt, zuweilen eine übernatürliche Gnade zu erweisen, quillt es im größten Frieden und in aller Ruhe und Zärtlichkeit aus unserem eigenen tiefsten Innern hervor, ohne dass ich weiß von wo noch wie. Auch spürt man diese Beglückung und Beseligung im Herzen nicht so wie die von hier, ich meine am Anfang, doch nachher wird alles damit erfüllt. Es ergießt sich dieses Wasser nach und nach in alle Wohnungen und Seelenvermögen, bis es sogar den Leib erreicht, weshalb ich sagte, dass es bei Gott anfängt und in uns endet.<sup>12</sup> Denn wirklich, der ganze äußere Mensch<sup>13</sup> genießt diese Wonne und Zärtlichkeit, wie derjenige sehen wird, der es erlebt hat.

5. Ich betrachtete gerade, als ich dies niederschrieb, dass es in dem schon erwähnten Vers *Dilatasti cor meum*<sup>14</sup> heißt, das Herz habe sich erweitert, doch wie ich gerade sage, habe ich nicht den Eindruck, dass das<sup>15</sup> etwas sei, das seinen Ursprung im Herzen habe, sondern an einem anderen, noch viel weiter innen gelegenen Ort, gleichsam in etwas Abgrundtiefem. Ich meine, es muss wohl die Seelenmitte sein, wie ich später

<sup>11</sup> 4M 1,5f.10.

<sup>12</sup> Siehe 4M 1,4.

<sup>13</sup> Denselben Ausdruck verwendet die Autorin im *Weg der Vollkommenheit*, wo sie erklärend hinzufügt: „Ich meine den Leib, denn vielleicht kommt einmal ein einfältiges Schwesterchen daher, das nicht weiß, was innerlich und äußerlich sei“ (CE 53,3; vgl. auch CV 31,2).

<sup>14</sup> Ps 118,32; siehe 4M 1,5. Erneut zitiert Teresa den Vers aus dem Gedächtnis in ihrer eigentümlichen Mischung aus Latein und Spanisch.

<sup>15</sup> Gemeint ist „diese Wonne und Zärtlichkeit.“

begriffen habe und nachher noch sagen werde.<sup>16</sup> Denn wirklich, ich sehe Geheimnisse in uns selbst, die mich oftmals verblüffen. Und wie viel mehr muss es noch geben! Mein Herr und mein Gott, wie großartig sind deine Großartigkeiten!<sup>17</sup> Und da laufen wir hier wie einfältige Hirtenbuben herum, denn wir glauben, etwas von dir zu erfassen, was wohl soviel wie gar nichts sein muss, da sogar in uns selbst große Geheimnisse verborgen sind, die wir nicht durchschauen. Ich sage „soviel wie gar nichts“ im Vergleich zu dem ganz, ganz Vielen, das es in dir gibt, nicht aber, weil die Großartigkeiten, die wir sogar in dem entdecken, was wir von deinen Werken erfassen können, nicht großartig wären.

6. Um nun auf diesen Vers zurückzukommen, so liegt der Nutzen, den er mir bringen kann, meines Erachtens in dieser Erweiterung, denn danach sieht es aus. Sobald nämlich dieses himmlische Wasser aus der Quelle, ich meine aus der Tiefe in uns hervorzuströmen beginnt, sieht es so aus, als dehne und weite sich nach und nach unser ganzes Innere und bringe Güter hervor, die sich nicht benennen lassen, ja die Seele kann noch nicht einmal verstehen, was das ist, das ihr dort geschenkt wird. Sie nimmt einen Duft wahr, sagen wir jetzt einmal, wie wenn es in jenem inneren Abgrund ein Kohlenbecken gäbe, auf das man duftendes Räucherwerk streute. Man sieht weder die Lichtglut, noch wo sie ist, aber die Wärme und der Duftrauch durchdringen die ganze Seele, und oft genug hat

<sup>16</sup> Siehe 7M 1-2. Erneut zeigt sich, dass Teresa, aller vorgetäuschten Unwissenheit zum Trotz mit der Fachsprache vertraut ist: Wie „Seelengrund“ (das bei ihr nicht vorkommt) ist „Seelenmitte“ ein typischer Begriff der rheinisch-flämischen Mystik, die vor allem über die Surius-Übersetzungen der Werke Ruusbroecs und Taulers Einfluss auf die geistlichen Bewegungen im Spanien des 16. Jahrhunderts ausübte. Teresa hat ihn vermutlich über Johannes vom Kreuz kennen gelernt, von dem sie gerade in den Jahren 1572-77 entscheidende theologische Impulse erhielt; siehe R. Cuartas Londoño, *Experiencia trinitaria de Santa Teresa de Jesús*, 151.

<sup>17</sup> Ein typisches Beispiel für den gezielten Einsatz rhetorischer Wiederholungstechniken bei Teresa, hier ein Polyptoton (Wiederholung desselben Wortes in verschiedenen Beugungsformen).

auch der Leib Anteil daran, wie ich schon sagte.<sup>18</sup> Schaut her und versteht mich: Man spürt keine Wärme und riecht auch keinen Duft, denn es ist etwas viel Zarteres als diese Dinge, und ich sage das nur, um es euch verständlich zu machen, und damit die Leute, die es nicht erlebt haben, verstehen, dass es tatsächlich so ist, und dass man das erkennt und die Seele es noch deutlicher erkennt, als ich es jetzt sage. Das ist nämlich nicht etwas, was man sich vormachen kann, da wir es uns nicht erwerben können, so sehr wir uns auch anstrengen mögen, und genau daran sieht man, dass es nicht von unserem Metall, sondern aus dem allerreinsten Gold der göttlichen Weisheit ist. Hier sind die Seelenvermögen meines Erachtens nicht geeint, sondern hingerissen, und schauen ganz verblüfft, was das wohl ist.

7. Mag sein, dass ich bei diesen inneren Dingen ein wenig in Widerspruch mit dem gerate, was ich anderswo schon gesagt habe. Das wäre kein Wunder, denn in den fast fünfzehn Jahren, seit ich es niederschrieb,<sup>19</sup> hat mir der Herr für diese Dinge vielleicht doch mehr Klarheit gegeben als das, was ich damals begriff.<sup>20</sup> Jetzt wie damals mag ich mich in alledem auch irren; lügen aber nicht, denn durch Gottes Erbarmen nähme ich lieber tausend Tode auf mich,<sup>21</sup> ich sage das, was ich verstehe.

<sup>18</sup> In 4M 2,4. Siehe auch CE 53,3; vgl. auch CV 31,2; V 29,30.

<sup>19</sup> Eine Anspielung auf ihre *Vida* (insbesondere auf V 11-27), von der sie um 1562 eine erste Fassung schrieb.

<sup>20</sup> Es ist keine Frage, dass Teresa in den eineinhalb Jahrzehnten seit der ersten Fassung ihrer *Vida* nicht nur gereift war, sondern sich ihr Einblick in seelische Vorgänge auch sehr vertieft hatte. Vgl. 1M 2,7, wo sie selbst meint, „*manches vom Schwierigsten*“ nun besser zu verstehen und daher auch besser erklären zu können als in ihren beiden Erstlingswerken *Leben* und *Weg der Vollkommenheit*; siehe ferner 4M 1,8, wo sie eine Entwicklung in ihren Vorstellungen über Zusammenhang und Unterschied zwischen „*Verstand und Denken (Vorstellungskraft)*“ andeutet.

<sup>21</sup> In seinem *Gutachten* über die *Vida* für das Zentrale Inquisitionsgericht von Toledo hatte auch der Dominikaner Domingo Báñez geurteilt: „*Diese Frau ist nach allem, was aus ihrem Bericht hervorgeht, auch wenn sie sich in dem einen oder anderen täuschen mag, keine Betrügerin.*“ und am Schluss noch einmal:

8. Der Wille muss hier meines Erachtens wohl in einem gewissen Sinn mit dem Willen Gottes geeint sein, doch an den Wirkungen und später erfolgenden Werken erkennt man diese Wahrheiten über das Gebet, denn einen besseren Schmelztiegel<sup>22</sup> zur Erprobung gibt es nicht.<sup>23</sup> Es ist eine ziemlich große Gnade unseres Herrn, wenn derjenige, der sie erhält, sie auch als solche erkennt, und eine ganz große, wenn er nicht zurückfällt. Nun werdet ihr euch gleich bemühen wollen, um dieses Gebet zu erhalten, meine Schwestern, und ihr habt recht, denn, wie ich schon sagte,<sup>24</sup> kann die Seele nie ganz begreifen, welche Gnaden der Herr ihr hier erweist und mit welcher Liebe er sie immer enger an sich zieht, doch möchte man bestimmt wissen, wie wir diese Gnade erlangen.

9. Ich werde euch sagen, was ich davon begriffen habe. Lassen wir einmal den Fall beiseite, wenn es dem Herrn gefällt, sie zu erweisen, weil Seine Majestät das will und mehr nicht. Das Warum weiß er,<sup>25</sup> da haben wir uns nicht einzumischen. Nachdem wir das getan haben, was auch die in den vorigen Wohnungen tun: Demut, Demut! Durch sie lässt sich der Herr alles abringen, was wir uns nur von ihm wünschen.<sup>26</sup> Das erste, woran ihr seht, ob ihr sie habt, ist, nicht zu denken, dass ihr

*„Von einem bin ich sehr sicher, sofern man das menschlich gesprochen sein kann: dass sie keine Betrügerin ist“ (Leben, 626.629). Angesichts der vielen Betrügerinnen damals ist das wie ein Garantieschein.*

<sup>22</sup> Unsere Werke, also unser „Metall“ (4M 2,6), sind der „Schmelztiegel,“ in dem diese „Wahrheiten über das Gebet“ erprobt werden.

<sup>23</sup> Siehe eine Aufzählung dieser Wirkungen in 4M 3,9: „Eine Ausdehnung oder ein Weitwerden der Seele;“ eine größere Freiheit „bei Dingen, die mit dem Dienst für Gott zusammenhängen;“ „einen lebendigeren Glauben;“ sie lässt sich „durch Höllenangst nicht mehr bedrängen;“ „die Angst, die sie vor Prüfungen zu überkommen pflegte, ist abgemildert;“ sie ist „mehr Herrin über sich selbst;“ sie hat „eine große Zuversicht;“ „in allen Tugenden gibt es eine Besserung.“

<sup>24</sup> 4M 2,5.

<sup>25</sup> Vgl. V 21,9. Teresa betont immer wieder, dass Gott schenkt, was, wann, wem und wie er will; siehe 4M 1,2 mit den dortigen Parallelstellen.

<sup>26</sup> Vgl. CE 24,2, wo die Demut mit der Königin auf dem Schachbrett verglichen wird: „Es gibt keine Königin, die ihn so sehr dazu bringen kann, sich zu ergeben, wie die Demut.“

diese Gnaden und Wonnen des Herrn verdient, noch in eurem Leben erhalten müsstet. Ihr werdet mir sagen, wie man sie auf diese Weise erlangen soll, ohne sie sich zu verschaffen. Darauf antworte ich, dass es keine bessere gibt als die, die ich euch genannt habe, nämlich sie sich nicht zu verschaffen, und zwar aus folgenden Gründen: erstens, weil das Erste, was dazu nötig ist, darin besteht, Gott ohne jedes Eigeninteresse zu lieben; zweitens, weil es ein bisschen arg wenig demütig ist, zu meinen, durch unsere armseligen Dienste etwas so Großes erlangen zu können; drittens, weil die wahre Zurüstung dafür im Verlangen nach Leiden und der Nachahmung unseres Herrn besteht und nicht in Wonnen, jedenfalls für uns, die wir ihn beleidigt haben; viertens, weil Seine Majestät nicht verpflichtet ist, sie uns zu schenken, so wie die ewige Herrlichkeit, wenn wir seine Gebote halten, denn ohne sie können wir auch gerettet werden, und er besser weiß als wir, was gut für uns ist und wer ihn wirklich liebt. Das ist ganz sicher so, das weiß ich; und ich kenne Menschen, die den Weg der Liebe gehen, wie sie das sollen, allein um ihrem gekreuzigten Christus zu dienen, von dem sie nicht nur keine Wonnen erbitten, noch nach ihnen verlangen, sondern ihn sogar anflehen, ihnen in diesem Leben keine zu geben; das ist wirklich wahr. Der fünfte Grund ist, dass wir uns vergeblich abplagen werden, da dieses Wasser nicht durch Röhren herbeigeschafft werden kann, wie das vorige; wenn die Quelle keines geben will, nützt es wenig, dass wir uns abtun. Ich will sagen: Wie sehr wir auch Meditation halten und uns sogar ausquetschen und Tränen hervorpressen mögen, es quillt von da kein Wasser hervor; es wird nur geschenkt, wem Gott will, oft gerade dann, wenn die Seele am achtlosesten ist.

10. Sein sind wir, Schwestern; er mache mit uns, was er will. Er führe uns, wohin es ihm beliebt. Ich glaube aber fest, dass der Herr einen, der sich wirklich in der Demut und im Loslassen<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Diese beiden Grundhaltungen – zusammen mit der Nächstenliebe – hatte sie auch zu Beginn des *Weges der Vollkommenheit* als Grundpfeiler des geistlichen Lebens genannt; siehe CE 6,1 bzw. CV 4,4.

übt – ich meine tatsächlich, denn es darf nicht nur in unseren Gedanken geschehen, die uns oftmals täuschen, sondern wenn wir von allem losgelöst sind –, dass der Herr es dann nicht ver-säumen wird, uns diese Gnade und noch viele weitere zu erweisen, die wir nicht einmal zu ersehnen vermögen. Er sei für immer gepriesen und gebenedeit! Amen!

### KAPITEL 3

*In ihm sagt sie, was das Gebet der Sammlung<sup>1</sup> ist,  
das der Herr zumeist vor dem bereits erwähnten schenkt.  
Sie nennt seine Wirkungen und auch die, die beim  
vorigen zurückbleiben, bei dem die vom Herrn geschenkten  
Wonne besprochen wurden.*

1. Die Wirkungen dieses Gebets sind vielfältig; einige will ich behandeln, doch zuvor noch eine andere Gebetsweise, die nahezu immer vor jener einsetzt. Da ich an anderer Stelle bereits

<sup>1</sup> Der Fachausdruck „Gebet der Sammlung“ (siehe auch Anhang I) verweist auf eine Gebetstechnik, die damals vor allem von den Franziskanern propagiert wurde; Teresa war durch die Lektüre der Werke Franciscos de Osuna, Bernardinos de Laredo und Bernabés de Palma und wohl auch durch ihre Gespräche mit Pedro de Alcántara damit vertraut; siehe etwa den deutlichen Hinweis in V 4,7. Für Teresa sind vor allem zwei Aspekte wichtig: die Verinnerlichung und die Christozentrik, die bei ihr wesentlich klarer ausgeprägt ist als bei Osuna und Laredo. Allerdings ist in ihrem Umgang mit dem Ausdruck „Gebet der Sammlung“ eine Entwicklung zu beobachten. In ihrer *Vida* verwendet sie bei der Behandlung des Gebetes der Ruhe (V 14-15) die Begriffe Sammlung und Ruhe mehr oder weniger synonym für den Einstieg in das „mystische“ (von Gott geschenkte) Beten. Im *Weg der Vollkommenheit* unterscheidet sie bereits klarer zwischen beiden Ausdrücken, verwendet aber den Begriff „Gebet der Sammlung“ im nicht-mystischen Sinn für eine Gebetsmethode, bei der die Sammlung eigenem Bemühen und (noch) nicht dem freien Geschenk Gottes entspringt (CE 46-50 bzw. CV 28-29); für die Anfänge des mystischen (mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägten) Betens reserviert sie hier den Fachausdruck „Gebet der Ruhe“ (CE 52-53 bzw. CV 30-31). In späteren Jahren verwendet sie beide Begriffe für die Anfänge mystischen, also von Gott geschenkten Betens, jedoch mit einer klaren Abstufung: Im vorliegenden Werk sowie in dem kurz vorher entstandenen *Erfahrungsbericht* CC 54 (1576) gilt das mystische Gebet der Sammlung (4M 3) als Vorstufe zum Gebet der Ruhe (4M 2).

darüber gesprochen habe,<sup>2</sup> sage ich hier nur wenig: Es ist eine Sammlung, die mir ebenfalls übernatürlich erscheint, weil sie nicht bedeutet, im Dunkeln zu verweilen oder die Augen zu schließen, und weil sie auch nicht in etwas Äußerlichem besteht, sondern weil es einfach so, ohne es zu wollen, passiert, dass sich die Augen schließen und man sich nach Alleinsein sehnt; es scheint dann, als würde das Gebäude für das bereits erwähnte Gebet ohne jeden Kunstgriff errichtet, denn die Sinne und äußeren Dinge scheinen mehr und mehr ihr Recht zu verlieren, da sich die Seele das ihre, das schon verloren war, allmählich wieder zurückholt.

2. Man sagt dann, dass die Seele „in sich geht,“ andere Male auch, dass sie „über sich hinaussteigt.“<sup>3</sup> Mit dieser Terminologie könnte ich nichts erklären, da ich sie schlecht beherrsche, doch so wie ich es auszudrücken vermag, werdet ihr es, glaube ich, schon verstehen; vielleicht ist das aber auch nur für mich. Stellen wir uns vor, diese Sinne und Seelenvermögen, von denen ich schon sagte, sie seien die Bewohner dieser Burg<sup>4</sup> – denn diese habe ich herangezogen, um überhaupt etwas sagen zu können –, wären hinausgegangen und trieben sich Tage und Jahre lang mit fremden Leuten herum, die Feinde für das Wohl dieser Burg sind. Doch nun, da sie ihre Verlorenheit einsehen, haben sie sich der Burg langsam wieder genähert, auch wenn sie es noch nicht ganz schaffen, drinnen zu sein, weil jene Gewohnheit etwas Hartnäckiges ist, doch sind es keine Verräter mehr, sondern sie schleichen sich um die Burg herum. Da der große König, der in der Wohnung dieser Burg weilt, ihren guten Willen bereits gesehen hat, möchte er sie in seinem großen Erbarmen wieder an sich ziehen, und wie ein guter Hirte<sup>5</sup> lässt

<sup>2</sup> Vgl. V 14-15; CE 46-50 bzw. CV 28-29 (mit der obigen Einschränkung). In CC 54,3, 1576 niedergeschrieben, hat sie ausdrücklich davon geredet.

<sup>3</sup> Eine direkte Anspielung auf Francisco de Osuna, *Tercer Abecedario (Drittes ABC)* IX, 7, bzw. Bernardino de Laredo, *Subida al Monte Sión (Aufstieg auf den Berg Zion)*, III, 41. Siehe zu diesem Punkt auch V 12,tit.1.4.5.7 und V 22,13.18.

<sup>4</sup> Siehe 1M 2,4.12.15.

<sup>5</sup> Teresa verbindet hier das biblische Bild des göttlichen Königs (siehe etwa Jes 33,22; Zef 3,15; aber auch Mt 2,2; Joh 18,33-37 par.) mit dem des guten Hirten

er sie mit einem so zarten Pfeifen, dass sie es kaum selber merken, seine Stimme hören, damit sie nicht mehr verloren umherirren, sondern in seine Wohnung zurückkehren. Und solche Kraft hat dieses Pfeifen des Hirten, dass sie alle Äußerlichkeiten aufgeben, durch die sie ihm entfremdet waren, und in die Burg gehen.

3. Mir scheint, dass ich es noch nie so verständlich ausgedrückt habe wie jetzt,<sup>6</sup> denn für die Gottsuche in unserem Innern, wo man ihn besser und für uns nutzbringender findet als in den Geschöpfen – wie der heilige Augustinus sagt, der ihn dort fand, nachdem er ihn überall gesucht hatte<sup>7</sup> –, ist es sehr hilfreich, wenn Gott diese Gnade erweist. Glaubt aber nicht, dass das mit dem Verstand erworben wird, indem man sich bemüht, an Gott in unserem Innern zu denken, und auch nicht mit der Vorstellungskraft, indem man sich ihn in sich vorstellt. Das ist zwar gut und eine ausgezeichnete Meditationsweise, da sie auf Wahrheit beruht, und die lautet, dass Gott in uns selbst weilt. Aber das ist es nicht, denn das kann jeder machen (immer gemeint mit Gottes Hilfe). Bei dem, wovon ich rede, ist es aber anders; denn manchmal ist dieses Völkchen, bevor es auch nur an Gott zu denken beginnt, schon in der Burg, wobei ich nicht weiß, von woher oder wie es das Pfeifen seines Hirten gehört hat. Mit den Ohren war es jedenfalls nicht,

(siehe etwa Ps 23; Jes 40,11; Jer 31,10; Joh 10). Was sie mit der Terminologie Osunas und Laredos nicht auszudrücken vermag, sagt sie mit diesem anschaulichen Bild aus dem AT und NT.

<sup>6</sup> Eine weitere metalinguistische Bemerkung, die verrät, wie viel Freude die Autorin aller taktischen Selbstherabsetzung als geistlicher Schriftstellerin zum Trotz (siehe M pról 1-2) am gelungenen Ausdruck hat.

<sup>7</sup> Siehe ders., *Bekenntnisse* X,27 und ferner die pseudo-augustinischen *Selbstgespräche*, XXXI. Die erste spanische Ausgabe der *Bekenntnisse* (*Confessiones*), übersetzt von Sebastián Toscano, erschien am 15. Januar 1554 bei Andrés de Portonariis in Salamanca; sie gelangte offenbar sehr bald nach Erscheinen in Teresas Hände; vgl. V 9,7f.; die *Selbstgespräche*, die damals selbstverständlich Augustinus zugeschrieben wurden, waren 1515 in Valladolid erschienen. – Der Gedanke der Einwohnung Gottes im Innern des Menschen ist ein grundlegender Aspekt der Spiritualität Teresas, den sie mit Johannes vom Kreuz teilt; vgl. E 1,3; V 40,5; CE 48 bzw. CV 29; CC 21; und bei Johannes vom Kreuz 2S 5,3f; CB 1,7f; 11,3f; LB 1,12; 4,4; usw.

denn man hört nichts, doch verspürt man deutlich ein sanftes Gezogenwerden nach innen, wie der sehen wird, der das durchlebt; besser kann ich es nicht erklären. Ich glaube, einmal gelesen zu haben, es sei wie bei einem Igel oder einer Schildkröte, wenn die sich in sich zurückziehen, und wer das geschrieben hat, muss es wohl genau verstanden haben.<sup>8</sup> Bei ihnen ist es so, dass sie in sich gehen, wann sie wollen, hier aber liegt es nicht an unserem Wollen, sondern an Gott, wann immer er uns diese Gnade erweisen will. Ich bin überzeugt, dass es sich dann, wenn Seine Majestät sie erweist, um Menschen handelt, die schon dabei sind, die weltlichen Dinge aufzugeben. Ich sage nicht, dass diejenigen, die im Ehestand leben, das ins Werk setzen müssen, die es nur dem Wunsch nach tun können; denn sie beruft er eigens dazu, auf die inneren Dinge Acht zu geben.<sup>9</sup> Und so glaube ich, wenn wir Seiner Majestät freie Hand lassen wollen, dass er einem Menschen, den er zu mehr zu berufen beginnt, nicht nur dies geben wird.

4. Es möge ihn sehr loben, wer dies in sich bemerken sollte, denn er hat allen Grund, die Gnade anzuerkennen, während das Danksagen dafür bewirken wird, dass er auf weitere, größere vorbereitet wird. Eine innere Haltung, um lauschen zu können, besteht, wie in manchen Büchern geraten wird,<sup>10</sup> darin, dass man sich bemüht, nicht nachzudenken, sondern aufmerksam zu sein für das, was der Herr in der Seele wirkt. Wenn aber Seine Majestät noch nicht begonnen hat, uns gefangen zu nehmen, will es mir nie richtig einleuchten, wie man

<sup>8</sup> Eine Anspielung auf Francisco de Osuna, der in seinem *Tercer Abecedario* (*Drittes ABC*), VI, 4, schreibt: „... darum kann man den gesammelten Menschen sehr gut mit einem Igel vergleichen, der sich ganz zusammenrollt und in sich zurückzieht, ohne sich um das, was draußen ist, zu kümmern.“

<sup>9</sup> Eine weitere Stelle, an der deutlich wird, dass Teresa nicht nur Ordensleuten ein intensives geistliches Leben zutraut, eine bemerkenswerte geistige Weite in einer Zeit, die dazu neigte, das ohnehin schon einengende Axiom „*extra Ecclesiam nulla salus – außerhalb der Kirche kein Heil*“ noch mehr einzuengen zum „*extra claustrum nulla salus – außerhalb des Klosters kein Heil*“; vgl. auch CE 18,1.

<sup>10</sup> Eine Anspielung auf Bernardino de Laredo, *Subida del Monte Sión* (*Aufstieg auf den Berg Zion*), III, 27.

das Denken so aufhalten kann, dass es nicht mehr Schaden als Nutzen bringt. Auch wenn es darüber zwischen mehreren geistlichen Personen und mir schon eifrige Debatten gegeben hat – ich gestehe meine geringe Demut ein –, haben sie mir doch niemals ein Argument geliefert, so dass ich mich dem beugte, was sie sagen. Einer führte mir ein bestimmtes Buch des heiligen Bruders Pedro de Alcántara an, ich glaube, das ist er; ihm hätte ich mich gebeugt, weil ich weiß, dass er sich da auskannte. Wir lasen es nach, aber er sagt dasselbe, wie ich, wenn auch nicht mit denselben Worten; es geht aber aus dem, was er sagt, hervor, dass die Liebe bereits erwacht sein muss.<sup>11</sup>

5. Es mag sein, dass ich mich täusche, aber ich stütze mich auf folgende Gründe:

Der erste ist, dass in diesem Werk des Geistes am meisten tut, wer am wenigsten zu tun meint und tun will.<sup>12</sup> Was wir zu tun haben, ist wie arme Bedürftige vor einem großen, reichen Herrscher zu betteln und dann unsere Augen niederschlagen und in Demut zu warten. Wenn wir bei seinen Geheimnissen zu erkennen meinen, dass er uns erhört, dann ist es gut zu schweigen, da er uns ja in seiner Nähe weilen ließ; und dann wäre es nicht schlecht zu versuchen, nicht mit dem Verstand zu arbeiten, falls wir das fertig bringen, meine ich. Wenn wir

<sup>11</sup> Anspielung auf den achten Ratschlag des *Tratado de la oración y meditación* (*Abhandlung über das innere Beten und die Meditation*, 1554). Die Verfasserschaft dieser Schrift, die einen nachhaltigen Einfluss auf die Frömmigkeit und Mystik ausübte, ist bis heute umstritten; sie wurde teilweise Luis de Granada zugeschrieben, doch kommt K.-B. Springer zufolge Pedro de Alcántara vermutlich die Priorität zu; siehe *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. VII, Spalte 324.

<sup>12</sup> Gracián ergänzt: „mit seinem menschlichen Fleiß;“ diese Ergänzung wurde jedoch von fremder Hand wieder gestrichen. – Ähnlich wie Teresa drückt sich auch Johannes vom Kreuz aus: „*Sie tun bereits sehr viel, wenn sie geduldig im Gebet ausharren, ohne dabei etwas zu tun. Das Einzige, was sie hier zu tun haben, ist, ihre Seele von allen Erkenntnissen und Gedanken frei und ledig geruhsam zu lassen, ohne sich Sorgen zu machen, worüber sie nachdenken und meditieren sollten*“ (IN 10,4); oder auch: „*Sag nicht: Dieser Mensch kommt nicht voran, weil er nichts tut. Denn wenn es wahr ist, dass er nichts tut, so werde ich dir hier durch ebendiesen Fall, dass er nichts tut, nachweisen, dass viel geschieht*“ (LB 3,47).

aber noch nicht einmal erkennen, dass uns dieser König erhört hat oder sieht, dann sollen wir uns nicht dumm stellen; das allerdings macht die Seele sehr, sofern sie es herbeigeführt hat, und bleibt dabei in viel größerer Trockenheit zurück, und die Vorstellungskraft ist dann aufgrund der Gewalt, die sie sich antut, um an nichts zu denken, vielleicht sogar unruhiger.<sup>13</sup> Der Herr aber will nur, dass wir ihn bitten und uns bewusst machen, dass wir in seiner Gegenwart sind, da er schon weiß, was wir brauchen. Ich kann mich nicht zu menschlichen Anstrengungen überreden bei Dingen, bei denen Seine Majestät offensichtlich eine Grenze gezogen und die er sich hat vorbehalten wollen, was er bei vielen anderen Dingen, die wir mit seiner Hilfe vollbringen können, nicht getan hat, etwa bei Bußübungen oder Werken oder beim inneren Beten, soweit unsere Armseligkeit es vermag.

6. Der zweite Grund ist, dass alle diese inneren Werke sanft und friedlich vor sich gehen, und etwas Mühsames zu tun, eher schadet als nützt. „Mühsam“ nenne ich jegliche Gewalt, die wir uns antun wollen, so wie es mühsam wäre, den Atem anzuhalten. Die Seele soll sich, wie sie nur kann, in größter Unbekümmertheit um ihren Vorteil und in größter Ergebung in Gottes Willen lieber den Händen Gottes überlassen, tue er mit ihr, was er will.

Der dritte ist, dass gerade die Sorge, die man verwendet, um an nichts zu denken, das Denkvermögen unter Umständen dazu anregt, viel zu denken.

Der vierte ist, dass es am wesentlichsten und Gott am wohlgefälligsten ist, wenn wir uns an seine Ehre und Herrlichkeit erinnern und auf uns selbst, unseren Vorteil, unser Wohlergehen und unsere Wonne vergessen. Wie ist einer aber selbstvergessen, der so besorgt ist, dass er sich nicht zu regen wagt<sup>14</sup> und seinen Verstand und seine Wünsche sich nicht bewegen

<sup>13</sup> Vgl. V 12,4f.

<sup>14</sup> Vgl. V 15,1; aber auch 5M 3,11, wo die Autorin diesen typischen Fehler der Anfänger belächelt.

lässt, damit sie sich nach der größeren Ehre Gottes sehnen, und sich an der ihm zuteilgewordenen nicht freut? Wenn Seine Majestät möchte, dass der Verstand innehält, beschäftigt er ihn schon auf andere Weise und gewährt im Erkennen ein Licht, das dem, was wir erreichen können, so überlegen ist, dass er davon ganz hingerissen ist. Dann wird er, ohne zu wissen wie, viel besser unterrichtet als durch all unsere Bemühungen, durch die er immer nur mehr verliert. Da Gott uns die Seelenvermögen gab, damit wir mit ihnen arbeiten, und es für alles einen Lohn gibt, besteht kein Grund, sie mit einem Zauberbann zu belegen, sondern sie ihre Aufgabe erfüllen zu lassen, bis Gott sie mit einer neuen, höheren betraut.

7. Soweit ich es verstehe, ist es für die Seele, die der Herr in diese Wohnung hat hineinführen wollen, am besten, das Besagte zu tun<sup>15</sup> und ganz gewaltlos und ohne Lärm zu versuchen, das diskursive Nachdenken des Verstandes aufzuhalten, aber nicht aufzuheben, auch nicht das Denken,<sup>16</sup> es ist vielmehr gut, dass sie sich daran erinnert, dass sie vor Gott verweilt, und wer dieser Gott ist. Wenn nun genau das, was sie in sich verspürt, sie gefangen nehmen sollte, sei es recht, doch soll sie sich nicht bemühen, zu verstehen, was sich da tut, da es dem Empfindungsvermögen<sup>17</sup> gegeben wird. Sie lasse einfach zu, dass sie dieses genießt, ohne jede Anstrengung, außer ein paar liebevollen Worten; denn auch wenn wir uns hier nicht bemühen dazusein, ohne an etwas zu denken, so ergibt sich das oftmals, wenn auch nur für ganz kurze Zeit.

8. Aber wie ich an anderer Stelle schon gesagt habe,<sup>18</sup> liegt die Ursache, weshalb bei dieser Weise des Gebets (ich meine bei

<sup>15</sup> Also das, was sie in 4M 3,4-6 gesagt hat.

<sup>16</sup> Teresa ist in ihrer Nomenklatur oft recht unbekümmert; es sei daran erinnert, dass sie in 4M den Begriff „Denken“ im Sinne von „Vorstellungskraft“ verwendet; vgl. 4M 1,8.

<sup>17</sup> *Voluntad*, siehe Anhang I.

<sup>18</sup> Siehe V 13,11f; CE 53,3 bzw. CV 31,3. Je nach Zeichensetzung könnte man auch übersetzen: „Da ich aber an anderer Stelle bereits die Ursache genannt habe, weshalb ...“

jenem, mit dem ich diese Wohnung begonnen habe,<sup>19</sup> ich habe nämlich das Gebet der Sammlung, über das ich eigentlich zuerst hätte sprechen sollen, das aber weit geringer ist als das der Wonnen Gottes, wie ich es genannt habe, mit diesem – für das es Grundlage ist, um zu jenem zu kommen – zusammengenommen; denn im Gebet der Sammlung soll man weder die Meditation, noch die Betätigung des Verstandes unterlassen) – bei diesem Quellstrom, der nicht durch Röhren hergeleitet wird, bescheidet sich dieser<sup>20</sup> oder wird dazu gebracht sich zu bescheiden, sobald er sieht, dass er nicht versteht, was er will, und so schweift er wie ein Irrer umher, der sich nirgends festmacht.<sup>21</sup> Das Empfindungsvermögen bleibt aber so fest in seinem Gott, dass ihm dessen Herumschweifen sehr lästig ist. Daher soll es sich nichts aus ihm machen, denn das würde es nur viel von dem, was es genießt, verlieren lassen, sondern es soll ihn einfach gewähren lassen, sich aber den Armen der Liebe überlassen. Seine Majestät wird ihm schon beibringen, was es zu diesem Zeitpunkt zu tun hat, denn das besteht fast nur darin, sich eines so großen Gutes für unwürdig zu halten und sich dem Danksagen zu widmen.

9. Da ich vom Gebet der Sammlung sprach, habe ich die Wirkungen oder Anzeichen beiseite gelassen, welche die Seelen, denen Gott, unser Herr, dieses Gebet schenkt, aufweisen. So bemerkt man deutlich eine Ausdehnung oder ein Weitwerden der Seele, ganz von der Art, wie wenn das Wasser, das aus einer Quelle hervorquillt, keinen Abfluss hätte, sondern die Quelle selbst aus etwas gemacht wäre, das ihre Einfassung um so größer werden ließe, je mehr Wasser hervorquillt; so scheint es bei diesem Gebet zu sein. Und viele weitere Wunder, die Gott in

<sup>19</sup> Sie meint das Gebet der Ruhe.

<sup>20</sup> Der Verstand.

<sup>21</sup> Nach dem ausführlichen Zwischengedanken hat die Autorin den ursprünglichen Faden verloren; es fehlt der Nachsatz, den man eigentlich erwarten würde (Anakoluth). Da Teresa sehr spontan schreibt, wie sie spricht, gehorchen viele ihrer langen Sätze nicht den strengen Regeln der Syntax; es kommt immer wieder zu Satzbrüchen wie diesem.

der Seele wirkt, denn er befähigt und bereitet sie immer besser dafür, damit in ihr alles Raum findet. Diese innere Geschmeidigkeit<sup>22</sup> und Ausdehnung merkt man auch an der Fähigkeit, die in ihr zurückbleibt, um bei Dingen, die mit dem Dienst für Gott zusammenhängen, nicht mehr, so wie vorher, festgelegt, sondern viel weiter zu sein, sich etwa durch Höllenangst nicht mehr bedrängen zu lassen.<sup>23</sup> Selbst wenn ihr eine um so größere Furcht verbliebe, Gott nicht zu beleidigen (wobei die knechtische<sup>24</sup> sich hier aber verliert), bleibt doch große Zuversicht zurück, dass sie sich seiner erfreuen wird.<sup>25</sup> Wer zuvor beim Verrichten von Bußübungen Angst hatte, seine Gesundheit einzubüßen, meint jetzt, für Gott alles zu können, und hat häufiger als bislang den Wunsch, sie zu verrichten. Die Angst, die sie vor Prüfungen zu überkommen pflegte, ist schon abgemildert,<sup>26</sup> da der Glaube lebendiger ist und sie einsieht, dass Seine Majestät ihr die Gnade schenken wird, sie in Geduld zu ertragen, wenn sie sie für Gott auf sich nimmt; manchmal sehnt sie sich sogar nach ihnen, denn es verbleibt auch eine starke Willensbereitschaft, etwas für Gott zu tun. Je besser sie allmählich seine Größe erkennt, für um so erbärmlicher hält sie sich selbst schon. Da sie Gottes Wonnen bereits verkostet hat, sieht sie ein, dass die weltlichen Unrat sind, und wendet sich Schritt für Schritt von ihnen ab und ist mehr Herrin über sich selbst, um dies zu tun. Kurz, in allen Tugenden gibt es eine Besse-

<sup>22</sup> Hier für *suavidad* (Sanftheit), einer der Eckpfeiler der Spiritualität Teresas, womit sie sich deutlich gegen die verbreitete Mentalität der Angstmacherei und des Rigorismus wandte, wie es auch an dieser Stelle wieder sichtbar wird.

<sup>23</sup> Vgl. V 31,9f., wo die Autorin dies von sich berichtet. Das verrät angesichts der damaligen Angstmacherei, vor allem in den Predigten, einen erstaunlichen Freimut. Siehe dazu A. Martínez Arancón, *Geografía de la eternidad*, und M. N. Ebertz, *Die Zivilisierung Gottes*, 127-147.

<sup>24</sup> Diese „knechtische Furcht“ vor Gott kannte Teresa aus eigener Erfahrung: „Bei dieser Überlegung zur Wahl einer Lebensform bestimmte mich meiner Meinung nach mehr knechtische Furcht als Liebe“ (V 3,6).

<sup>25</sup> Eine bemerkenswerte und durchaus kontroverse Aussage angesichts der damaligen Betonung der Heilungewissheit.

<sup>26</sup> Vgl. V 32,4.

rung,<sup>27</sup> und sie wird nicht aufhören, immer weiter zu wachsen, wenn sie nicht zurückfällt und Gott wieder Beleidigungen zufügt, da man dann alles verliert, wie hoch eine Seele auch einen Gipfel erklommen haben mag. Auch soll man es nicht so verstehen, dass all diese Tugenden zurückbleiben, sobald Gott der Seele diese Gnade ein oder zweimal gewähren sollte, sofern diese sie nicht beständig weiter empfängt; denn in dieser Beständigkeit liegt unser ganzes Wohl.

10. Vor einem aber warne ich den, der merken sollte, dass er in diesem Stadium ist, sehr, dass er nämlich aufpasst, sich keinen Gelegenheiten auszusetzen, um Gott zu beleidigen,<sup>28</sup> da die Seele hier noch nicht erwachsen, sondern wie ein Kind ist, das gerade zu saugen beginnt; und was kann man für es, wenn es sich von den Brüsten seiner Mutter entfernt, anderes erwarten, als dass es stirbt?<sup>29</sup> Ich befürchte sehr, dass das bei einem Menschen, dem Gott diese Gnade erwiesen hat und der sich dann wieder vom inneren Beten abwendet, der Fall sein wird, es sei denn, es handelte sich um einen ganz besonderen Anlass, oder er wendet sich ihm rasch wieder zu, denn sonst wird er vom Regen in die Traufe kommen.<sup>30</sup> Ich weiß, dass es in diesem Fall viel zu befürchten gibt, und ich kenne einige Personen, die mir sehr leid getan haben und bei denen ich das Besagte beobachtet habe, da sie sich von dem abwandten, der sich ihnen mit so großer Liebe zum Freund geben und ihnen das auch mit Werken beweisen wollte.<sup>31</sup> Ich weise eindringlich darauf hin, dass sie sich keinen Gelegenheiten aussetzen, denn der Böse setzt

<sup>27</sup> In ihrem *Leben* und ihren *Gewissensberichten* berichtet die Autorin dies immer wieder von sich selbst; vgl. V 23,1; 28,13; CC 1,31; 2,9; 53,20.

<sup>28</sup> Siehe Anm. zu LM 2,2.

<sup>29</sup> Zum Bild vom Kind an der Brust der Mutter siehe auch 7M 2,6; CE 53,5 bzw. CV 31,9; und bei Johannes vom Kreuz 1N 1,2; 5,1; 8,3; 9,9; 12,1; 2N 23,12; CB 22,8; 24,5; 27,3f.; 2S 14,3; 17,6.

<sup>30</sup> Teresa schreibt „von Schlimmem zu Schlimmerem.“ Siehe dazu ihre Feststellung: „Das innere Beten ist das Heilmittel, durch das er sich wieder bessern kann, während ohne es alles sehr viel schwieriger wird“ (V 8,5).

<sup>31</sup> Sie spricht aus eigener Erfahrung, da sie aufgrund einer falsch verstandenen Demut das innere Beten aufgegeben hatte (V 7,1).

sich für eine von diesen Seelen mehr ein als für die sehr zahlreichen, denen der Herr diese Gnaden nicht erweist, da sie ihm großen Schaden zufügen können, indem sie andere mitreißen und der Kirche Gottes möglicherweise großen Nutzen bringen. Auch wenn es nichts anderes wäre, als dass er merkt, wie Seine Majestät ihnen besondere Liebe erweist, so reicht das schon, dass er sich zerreißt, damit sie verloren gehen. Von daher sind sie sehr angefochten, und wenn sie verloren gehen, ist ihre Verlorenheit viel größer.<sup>32</sup> Ihr, Schwestern, seid vor solchen Gefahren gefeit, soweit wir das erkennen können; doch von Hochmut und Ruhmsucht befreie euch Gott.<sup>33</sup> Wenn der Böse diese Gnaden nachäffen möchte, erkennt man das daran, dass es nicht diese Wirkungen, sondern die genau entgegengesetzten hervorruft.<sup>34</sup>

11. Auf eine Gefahr möchte ich euch hinweisen, auch wenn ich es euch anderswo schon gesagt habe,<sup>35</sup> in die ich dem inneren Beten ergebene Personen habe hineintappen sehen, insbesondere Frauen,<sup>36</sup> denn da wir schwächer sind, gibt es für das, was ich euch sagen will, mehr Raum, und das ist folgendes: Es gibt einige, die vor lauter Buße und Beten und Nachtwachen, und auch ohne das, in ihrer Konstitution geschwächt sind. Wenn die nun ein Behagen erleben, übermannt sie ihre Natur; und da sie innerlich eine gewisse Befriedigung, äußer-

<sup>32</sup> In dieser Sorge liegt einer der Gründe, warum Teresa San José in Ávila gegründet hat: „Damit wir alle, wenn wir im Gebet für die beschäftigt sind, die Verteidiger der Kirche und Prediger und gelehrte Theologen sind, die sie verteidigen, diesem meinem Herrn helfen, so gut wir können“ (CE/CV 1,2).

<sup>33</sup> Das heißt, Teresa rechnet mit diesem für die „Welt“ typischen Verhalten in ihren Klöstern, auch wenn es da natürlich fromm verbrämt auftritt, „nachgeöffnet“ vom Bösen.

<sup>34</sup> Auf dieses Kriterium zur Unterscheidung von gottgewirkten Gnadenerweisen und dämonischen Trugbildern weist die Autorin bereits in ihrer *Vida* hin; vgl. V 25,13; 28,10.

<sup>35</sup> Siehe F 6,9-14, wo sie die konkreten Fälle von zwei Karmelitinnen und einer Bernhardinerin beschreibt. Vgl. auch 6M 7,13, wo dieselbe Warnung wiederholt wird.

<sup>36</sup> Das heißt aber nicht, dass Männer vor Irrtümern gefeit wären, wie sie in F 5,2 deutlich sagt.

lich aber einen Zusammenbruch oder Schwächeanfall erleben, meinen sie, sobald sie der Schlaf, den sie geistlich nennen,<sup>37</sup> übermannt – was aber wohl ein bisschen mehr ist als das Erwähnte –, das eine sei wie das andere, und lassen sich da ganz hineinsinken. Und je mehr sie sich gehen lassen, um so versunkener sind sie, da ihre Natur noch mehr geschwächt wird, während sie sich in den Kopf setzen, das sei Entrücktsein. Ich aber nenne es Verrücktsein,<sup>38</sup> denn es ist nichts anderes als Zeit zu vergeuden und die Gesundheit einzubüßen.

12. Jemandem widerfuhr es, acht Stunden lang so zu verweilen, wo man weder ohne Bewusstsein ist noch etwas von Gott verspürt. Durch Schlafen und Essen und weniger Buße wurde diese Person das los, weil es jemanden gab, der es durchschaute.<sup>39</sup> Ihren Beichtvater allerdings hatte sie getäuscht und auch noch andere Leute, ja sogar sich selbst, obwohl sie nicht täuschen wollte. Ich glaube bestimmt, dass sich der Böse manche Mühe gibt, um einigen Gewinn herauszuschlagen; und hier war er schon dabei, nicht wenig herauszuholen.

13. Man soll das so verstehen, dass man, wenn es tatsächlich von Gott kommt, zwar einen inneren und äußeren Zusammenbruch erleiden mag, doch gibt es den nicht in der Seele, die von starken Gefühlen bewegt ist, weil sie sich so nahe bei Gott erlebt; es währt auch nicht so lange, sondern nur ganz kurz, selbst wenn man immer wieder in Versenkung gerät.<sup>40</sup> Bei diesem Gebet führt das, sofern nicht die Schwäche, von der ich sprach,<sup>41</sup> im Spiel ist, nicht so weit, dass es den Leib entkräftet

<sup>37</sup> Als „geistlichen Schlaf“ oder „Schlaf der Seelenvermögen“ bezeichnet die Autorin eine vorekstatische Gebeterfahrung, bei der die Tätigkeit der Seelenvermögen noch nicht ganz und gar außer Kraft gesetzt ist, wie das in der Ekstase im eigentlichen Sinn der Fall ist; vgl. 6M 3,10 und ferner MC 4,4; CC 54,5; V 16,1 („dritte Gebetsstufe“). Siehe ferner Anhang I.

<sup>38</sup> Mit einem humorvollen Wortspiel setzt die Autorin *arrobamiento* („Verzückung“) gegen *abobamiento* („Verdummung“).

<sup>39</sup> Die es durchschaute, war wohl Teresa selbst; vgl. F 6,14.

<sup>40</sup> Vgl. V 20,18f.; 5M 1,3,9; 2,7.

<sup>41</sup> In den beiden vorigen Abschnitten.

oder irgendwelche äußeren Wahrnehmungen in ihm hervorruft. Daher sollen sie gut Acht geben, dass sie es der Priorin sagen, wann immer sie so etwas bei sich bemerken sollten, und sich ablenken, so gut wie es ihnen möglich ist. Sie soll sie nicht so viele Stunden im inneren Beten verweilen lassen, sondern nur ganz wenig, und dafür sorgen, dass sie gut schlafen und essen, bis ihre natürliche Kraft allmählich zurückkehrt, wenn sie auf diese Weise verloren ging. Wenn eine von Natur aus so schwächlich ist, dass dies nicht ausreicht, dann möge sie mir glauben, dass Gott sie zu einem aktiven Leben beruft,<sup>42</sup> denn von allem muss es in den Klöstern welche geben. Man soll sie mit Aufgaben<sup>43</sup> beschäftigen und immer darauf achten, dass sie nicht zu viel allein ist, weil sie sonst ihre Gesundheit noch ganz einbüßt. Das wird für sie eine ziemliche Einübung ins Ich-Sterben<sup>44</sup> sein, doch möchte der Herr die Liebe, die sie zu ihm hat, daran prüfen, wie sie diese Abwesenheit erträgt; nach einiger Zeit wird er ihr schon wieder die Kraft geben, und wenn nicht, wird sie durch mündliches Beten und Gehorchen gewinnen. So wird sie denselben Verdienst haben, den sie sonst auf diesem Weg<sup>45</sup> erzielt hätte, und vielleicht sogar mehr.

14. Auch könnte es manche mit einer solchen Schwäche im Kopf und einer so krankhaften Einbildung geben, wie ich sie kennen gelernt habe, dass sie meinen, sie würden alles, was sie glauben, auch sehen; das ist ziemlich gefährlich.<sup>46</sup> Da davon

<sup>42</sup> Vgl. CE 27,5; 29 bzw. CV 17,5; 18; wie dort bedeutet „aktives Leben“ hier, dass für jemanden der Schwerpunkt seines geistlichen Lebens im Dienst am Nächsten besteht, während das „kontemplative Leben“ bedeuten würde, dass jemand sich schwerpunktmäßig mehr zum kontemplativen Gebet hingezogen fühlt; letztlich gehören jedoch beide Bereiche zum Leben eines Menschen, der Gott sucht, wie Teresa mehrfach sagt, z.B. 7M 4,12.

<sup>43</sup> *Oficios*, wörtlich: „Ämter“, wobei sich das in der Klostersprache nicht nur auf Leitungsämter bezog (die hier nicht gemeint sind), sondern auf jeden Aufgabenbereich, der einer Schwester übertragen wurde.

<sup>44</sup> *Mortificación*, siehe Anhang I.

<sup>45</sup> Durch das kontemplative Gebet.

<sup>46</sup> „Gefährlich“ war dies wohl in einem doppelten Sinn: Riskant in geistlicher Hinsicht, wegen der damit einhergehenden ungesunden Neigung, die nüchterne Gottsuche – bei der es um Gott und nicht um seine Geschenke geht –

vielleicht später noch die Rede sein wird,<sup>47</sup> sage ich hier nicht mehr dazu, weil ich mich lange bei dieser Wohnung aufgehalten habe, doch ist es die, in die, glaube ich, die meisten Seelen eintreten. Und da hier Natürliches mit Übernatürlichem verbunden ist, kann der Böse hier mehr Schaden stiften; in denen, die noch zu besprechen sind, gewährt ihm der Herr nicht so viel Raum. Er sei für immer gepriesen! Amen.

mit visionären Erlebnissen und Gefühlsduselei zu verwechseln; es war aber auch mit handfesten Gefahren für Leib und Leben verbunden, da Visionärinnen zwangsläufig in das Visier der Inquisition gerieten. Außerdem wird durch eine solch gestörte Wahrnehmung der Wirklichkeit das Zusammenleben in einem Kloster sehr schwierig.

<sup>47</sup> In 6M 3 geht sie erneut darauf ein.

FÜNFTE WOHNUNGEN<sup>1</sup>

## SIE HABEN VIER KAPITEL

## KAPITEL 1

*Es beginnt, davon zu handeln, wie die Seele im Gebet mit Gott geeint wird, und sagt, woran man erkennt, dass das keine Selbsttäuschung ist.*

1. Ach, Schwestern, wie könnte ich euch nur den Reichtum, die Schätze und Beseligungen der Fünften Wohnungen in Worte kleiden? Ich glaube, es wäre besser, über die noch ausstehenden Wohnungen nichts zu sagen, denn es wird sich nicht sagen lassen,<sup>2</sup> noch vermag der Verstand es zu erfassen, noch können Vergleiche helfen, um es zu erklären, denn für diesen Zweck sind die irdischen Dinge sehr unzulänglich. Sende mir Licht vom Himmel, mein Herr, damit ich für diese deine Dienerinnen wenigstens ein kleines anzünden kann, da es dir gefällt,

<sup>1</sup> Beginn des eigentlichen mystischen Lebens: tiefe Einung mit Gott, die „Leben in Christus“ und den Tod der Seidenraupe bedeutet, d.h. radikale und tiefe Umwandlung des alten in den neuen Menschen. Gott tritt vollends als der Haupthandelnde, als der Beschenkende, in den Vordergrund.

<sup>2</sup> Auf die *Unaussprechlichkeit* der mystischen Erfahrung weist die Autorin immer wieder hin; siehe u.a. V 18,14; 20,9; 38,2; 39,26; 40,1-4; MC 5,4; CC 54,1.6. Auch in M: „*Es sind diese inneren Dinge so dunkel für den Verstand*“ (1M 2,7), vor allem, wenn keine Erfahrung da ist (4M 1,1f.). „*Es wäre unmöglich, wenn Seine Majestät und der Heilige Geist mir nicht die Feder führten*“ (5M 4,12). Zunehmende Unaussprechlichkeit bei der Verdichtung der Selbstmitteilungen Gottes: „*Es ist nicht zu sagen, denn es sind Bedrängnisse und geistliche Schmerzen, für die man keinen Namen findet*“ (6M 1,13.15; 2,3). Die intellektuellen Visionen „*kann man nicht aussagen*“ (6M 8,6), während „*man die imaginativen besser verständlich machen kann*“ (6M 10,1); „*es gibt keinen passenden Vergleich*“ (6M 4,8). Es gelingt nicht, „*etwas von dem vielen*“ zu sagen, auch wenn Gott „*mir die Feder führt und zu verstehen gibt*“ wie man es sagen soll (7M 1,1). Vergleichbare Stellen begegnen bei nahezu allen Mystikern und Mystikerinnen, so auch immer wieder bei Johannes vom Kreuz; siehe etwa C pról 1; CA 17,2 bzw. CB 26,3; CA 36,5; CA 38,4 bzw. CB 39,5; CB 21,14; 34,1; 37,6; 38,4.8; S pról 1; 2S 26,1; 2N 17,5; LB pról 1; 2,20; 3,5.8; 4,10.17.

dass einige von ihnen sich dieser Freuden als etwas ganz Normalem erfreuen,<sup>3</sup> auf dass sie dabei nicht getäuscht werden, wenn der Böse sich in einen Engel des Lichts verwandelt,<sup>4</sup> wo doch all ihre Wünsche in dem einen Wunsch gipfeln, dich zu Frieden zu stellen!

2. Auch wenn ich sagte „einige“, so sind es nur ganz wenige, die nicht in die Wohnung eintreten, über die ich jetzt sprechen will. Es gibt dabei ein Mehr und ein Weniger, und aus diesem Grund sage ich, dass die meisten in sie<sup>5</sup> eintreten. Bei einigen Dingen, von denen ich hier sagen will, dass es sie in diesem Gemach gibt, meine ich wohl, dass es nur wenige sind; aber auch wenn man nur bis zur Türe gelangt, ist das Erbarmen ziemlich groß, das Gott ihnen erweist, denn mögen auch viele berufen sein, so gibt es nur wenige Auserwählte (Mt 20,16). Daher sage ich jetzt, dass wir zwar alle zum inneren Beten und zur Kontemplation berufen sind,<sup>6</sup> die wir dieses heilige Gewand des Karmel tragen, (denn das war unser Anfang; von dieser Sippe stammen wir ab, von diesen unseren heiligen Vätern vom Berg Karmel, die diesen Schatz, diese kostbare Perle,<sup>7</sup> von der wir hier sprechen, in so großer Einsamkeit und mit solcher Geringschätzung der Welt suchten),<sup>8</sup> dass wir uns jedoch nur

<sup>3</sup> Gezielter Einsatz des Stilmittels der Iteration.

<sup>4</sup> Eine erneute Anspielung auf 2 Kor 11,14. Vgl. auch 1M 2,15; 5M 1,5; und ferner V 14,8; CE 66,2 bzw. CV 38,2.

<sup>5</sup> Obwohl Teresa zuerst der Einfachheit halber von der „Wohnung“ (*morada*) in der Einzahl gesprochen hatte, schreibt sie hier wieder die Mehrzahl (*ellas*); diese öfter zu beobachtende Schwankung zeigt, wie sehr sie immer von der Voraussetzung ausgeht, „*dass man sich nicht nur ein paar Räume vorstellen soll, sondern eine Million*“ (1M 2,12).

<sup>6</sup> Erneut fühlt Gracián sich bemüßigt, diese Aussage abzuschwächen: Er streicht „(berufen) sind“ und ersetzt es durch „nach der Regel leben, die zu ... beruft“. Auch diese Änderung wurde von einem späteren Herausgeber wieder rückgängig gemacht.

<sup>7</sup> Eine Anspielung auf die Gleichnisse vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle (Mt 13,44-46).

<sup>8</sup> Nostalgische Anspielung auf die Anfänge des Karmelordens, die zugleich zeigt, wie geschickt Teresa es verstand, ihrem ureigenen Anliegen durch den Hinweis auf die ursprüngliche Zielsetzung des Karmelordens Gewicht zu verleihen. Da-

in geringer Zahl dafür bereit machen, damit der Herr sie uns enthüllt. Im Blick auf das Äußere verhalten wir uns richtig, um zu dem zu gelangen, was man braucht, doch im Blick auf die Tugenden brauchen wir sehr, sehr viel, um so weit zu kommen, und dürfen weder im Kleinen noch im Großen nachlässig sein. Deshalb, meine Schwestern, auf, bitten wir den Herrn, damit er uns seine Gnade gebe, da wir schon gewissermaßen hier auf Erden den Himmel genießen können, dass das nicht an unserer Schuld scheitere, sondern er uns den Weg zeige und in die Seele Kräfte zum Graben hineingebe, bis wir diesen verborgenen Schatz finden (Mt 13,44); denn es ist wahr, dass er in uns selbst liegt. Das wollte ich verständlich machen, wenn es dem Herrn gefällt, dass man das weiß.

3. Ich sprach von „Kräften in der Seele“, damit ihr versteht, dass der keiner körperlichen bedarf, dem Gott, unser Herr, keine gibt. Er macht es keinem unmöglich, seine Reichtümer zu erwerben; wenn jeder das gibt, was er hat, ist er zufrieden.<sup>9</sup> Gepriesen sei dieser große Gott! Aber schaut, Töchter, dass er für den Erwerb dessen, von dem wir hier sprechen, möchte, dass ihr nichts für euch zurückbehaltet, da er alles, sei es

---

mit liegt sie ganz auf der Linie der damaligen Ordensreformen in Kastilien, deren Hauptkennzeichen u. a. die Rückkehr zu den Ursprüngen als den als Ideal geltenden Anfangszeiten war. Die ersten Karmeliten hatten Anfang des 13. Jahrhunderts als Einsiedlergemeinschaft auf dem Berg Karmel im heutigen Staat Israel gelebt. Teresas Vorstellungen von deren Leben dürften von dem Klassiker der karmelitanischen Spiritualität, der *Institutio primorum monachorum* (Deutsch: C. Lapauw (Hg.), *Buch der Mönche*), mitgeprägt worden sein. Dieses Werk, das der Legende nach aus dem 5. Jahrhundert stammte und dem Patriarchen von Jerusalem Johannes 44. zugeschrieben, in Wirklichkeit aber wohl um 1370 vom katalanischen Provinzial Felipe Ribot verfasst wurde, spielte damals eine große Rolle bei der karmelitanischen Ausbildung, so dass Teresa zumindest davon gehört haben dürfte, auch wenn nicht nachgewiesen werden kann, dass sie es gelesen hat. Vgl. auch CE/CV 2,7; CE 16,4 bzw. CV 11,4.

<sup>9</sup> Ein erneuter Hinweis auf das von Teresa oft zitierte Prinzip, dass man nur tun muss, was man kann („*Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam – Wer tut, was er vermag, dem verweigert Gott seine Gnade nicht*“); vgl. V 31,18.20; 39,20; CE 11,8; 12,1; 26,5; 31,2; 65,5; CV 8,1; 16,8; 17,7; 37,3; und besonders 7 M 4,15 und CC 10.

wenig oder viel, für sich möchte; und nach dem Maß dessen, was ihr eurer Erkenntnis nach gegeben habt, wird man euch größere oder geringere Gnaden geben. Er gibt keinen besseren Prüfstein, um zu erkennen, ob unser Gebet bis zur Gott-einung<sup>10</sup> gelangt oder nicht. Meint aber nicht, es sei Träumerei, wie beim vorigen Gebet; ich sage „Träumerei“, weil es sich so anfühlt, als wäre die Seele gleichsam schläfrig,<sup>11</sup> wo sie doch, wie es scheint, nicht wirklich schläft, sich aber auch nicht wach fühlt. Da sie<sup>12</sup> hier alle für die Dinge der Welt und uns selbst ganz eingeschlafen sind, ja im Tiefschlaf liegen (denn für die kurze Zeit, die das anhält,<sup>13</sup> ist man wirklich gleichsam bewusstlos, so dass man gar nicht nachdenken kann, auch wenn man möchte), ist es hier nicht nötig, das Denken mit einem Kunstgriff aufzuheben.

4. Sogar beim Lieben, sofern sie das tut, versteht sie nicht, wie das ist, noch was es ist, das sie liebt, auch nicht, was sie möchte, sondern ist wie einer, der der Welt gänzlich gestorben ist, um um so mehr in Gott zu leben. Deshalb ist es ein köstlicher Tod, eine Entwurzelung der Seele aus allen Tätigkeiten, die sie ausüben mag, solange sie im Leib weilt. Denn auch wenn es tatsächlich so aussieht, als würde sich die Seele von ihm entfernen, um lieber bei Gott zu sein, so dass ich nicht einmal weiß, ob ihr noch genug Leben zum Atmen verbleibt (darüber dachte ich gerade nach, und mir scheint, eher nicht, doch wenn ja, erkennt sie zumindest nicht, dass sie es tut), möchte sich ihr Verstand voll mit dem Verstehen dessen beschäftigen, was sie da verspürt. Und da seine Kräfte dazu nicht ausreichen, bleibt er so verblüfft zurück, dass er, falls er sich nicht schon ganz verliert, „weder Hand noch Fuß rührt,“ wie wir hierzulande von jemandem sagen, der so ohnmächtig ist, dass er tot

---

<sup>10</sup> *Unión (con Dios)*, siehe Anhang I.

<sup>11</sup> Die Autorin benutzt den volkstümlichen Ausdruck *adormizada*, den Gracián durch den hochsprachlicheren *adormecida* ersetzt.

<sup>12</sup> Die „Kräfte in der Seele.“

<sup>13</sup> Vgl. 5M 1,9; 2,7.

zu sein scheint.<sup>14</sup> O Geheimnisse Gottes! Nie würde ich genug bekommen vom Bemühen, sie verständlich zu machen, wenn ich nur meinte, es in etwa hinzukriegen. Und so will ich tausend Ungereimtheiten sagen, um vielleicht doch manchmal das Richtige zu treffen, damit wir den Herrn sehr preisen.

5. Ich sagte, dass es keine Träumerei sei,<sup>15</sup> denn in der Wohnung, von der eben die Rede war, schwebt die Seele, bis sie viel Erfahrung hat, im Zweifel, was das nun gewesen ist: Ob sie es sich nur einbildete, ob sie schlief, ob es von Gott geschenkt wurde, oder ob sich der Böse in einen Engel des Lichts verwan-

<sup>14</sup> Das „Gebet der Gotteinung“ ist gekennzeichnet durch zwei Extreme: Die Seelenvermögen sind „alle für die Dinge der Welt eingeschlafen ..., um um so mehr in Gott zu leben“ (5M 1,3f.); es ist „eine Entwurzelung der Seele aus allen Tätigkeiten, ... um lieber bei Gott zu sein“ (5M 1,4). Bezeichnend ist folgende Formulierung: „Nun werdet ihr meinen, dass sie wohl kaum bei sich, sondern so versunken sei, dass sie auf nichts mehr achten könne: Auf alles, womit Gott gedient ist, viel besser als früher“ (7M 1,8). „Die Seelenvermögen und Sinne sind hier alle eingeschlafen“ (5M 1,12). Wenn es Gotteinung ist, dann „gibt es keine Phantasie, die diesem Gut im Wege stehen könnte“ (5M 1,5). Der Verstand möchte „etwas von dem verstehen, was sie da verspürt“ und „bleibt verblüfft zurück;“ der Wille „ist ganz hingegeben“ (5M 1,12; 2,12; 4,5). Die Erfahrung der Gegenwart Gottes: „Seine Majestät ist dem innersten Wesen der Seele so nahe und angeeint“ (5M 1,5); Gott wirkt in der „Mitte unserer Seele“ (5M 1,12); „im Knochenmark“ (5M 1,6); er „macht sich im Innern dieser Seele fest“ (5M 1,9); die Seele „kann nicht daran zweifeln, dass sie in Gott und Gott in ihr war“ (5M 1,9). Wo diese Gewissheit nicht da ist, „bei dem würde ich nicht sagen, dass es eine Einung der ganzen Seele mit Gott ist“ (5M 1,11). Dabei ist der Mensch passiv: „Und da wir keinen Anteil daran haben“ (5M 1,11); „wir können nicht eintreten, mögen wir noch so viele Anstrengungen machen“ (5M 1,12); „das liegt nicht in unserer Hand, mögen wir noch so viel tun, so lange es Gott nicht gefällt, uns diese Gnade von neuem zu schenken“ (5M 2,9). Die Vorbereitung: „In geringer Zahl machen wir uns dafür bereit“ (5M 1,2); „viel können wir tun, indem wir uns bereit machen“ (5M 2,1); „eine Seele, die sich Mühe gibt voranzukommen, wird große Dinge erleben“ (5M 2,7); „wenn die Seele, der Gott diese Gnaden gewährt, sich bereit macht“ (5M 2,1). „Wenn jeder das gibt, was er hat“ und „ihr nichts für euch zurückbeholdet,“ das ist Sich-Vorbereiten (5M 1,4); „all das, was wir da ... können, ist gering“ (5M 4,10). Die Dauer: „Es geht sehr schnell vorüber“ (5M 4,4); „es hält kurze Zeit an“ (5M 1,3); „nie dauert es eine halbe Stunde lang“ (5M 2,7). Diese Gotteinung „verdichtet sich noch nicht zur geistlichen Verlobung, ... sondern sie kommen zum Anschauen zusammen, ... dass die Seele auf geheimnisvolle Weise sieht, wer ihr Bräutigam ist“ (5M 4,4).

<sup>15</sup> Im vorigen Absatz.

delt hatte.<sup>16</sup> Es bleiben ihr tausend Bedenken, und es ist auch gut, dass sie die hat, denn wie ich schon sagte,<sup>17</sup> kann uns da gelegentlich sogar unsere eigene Natur täuschen. Denn auch wenn das giftige Zeug nicht mehr so viel Platz zum Eindringen hat, ein paar Eidechsen wohl doch, denn da sie wendig sind, drängen sie sich überall hinein. Und auch wenn sie keinen Schaden zufügen, insbesondere, wenn man sich aus ihnen nichts macht, wie ich schon sagte,<sup>18</sup> weil es nur winzige Gedankensplitter sind, die der Phantasie und dem, was gesagt wurde, entstammen, sind sie doch oft lästig. In diese Wohnung hier aber können sich die Eidechsen nicht hineindrängen, mögen sie noch so wendig sein, denn es gibt keine Phantasie, kein Gedächtnis und keinen Verstand, die diesem Gut im Wege stehen könnten. Ich wage sogar zu behaupten, dass sich im Fall einer echten Gotteinung noch nicht einmal der Böse hineinschleichen, noch irgendwelchen Schaden anrichten kann, weil dann Seine Majestät dem innersten Wesen der Seele so nahe und angeeint ist, dass er sich nicht heranwagte, ja dieses Geheimnis nicht einmal verstehen dürfte. Und das ist auch klar, denn man sagt ja, dass er unser Denken nicht durchschaut; wie viel weniger wird er dann etwas so Geheimnisvolles durchschauen, das Gott nicht einmal unserem Denken<sup>19</sup> anvertraut. Welch großes Gut, ein Zustand, in dem dieser Verfluchte uns nichts Böses mehr antut! So geht die Seele mit vielfachem, reichem Gewinn daraus hervor, weil in ihr Gott am Werk ist, ohne dass ihn jemand daran hindert, nicht einmal wir selbst. Was wird er uns geben, der so sehr ein Freund des Gebens ist und alles zu geben vermag, was er nur möchte?

<sup>16</sup> Eine erneute Anspielung auf 2 Kor 11,14; siehe 5M 1,1 mit den dort genannten Parallelstellen.

<sup>17</sup> Siehe 4M 3,11-14.

<sup>18</sup> Siehe 4M 1,8-12.

<sup>19</sup> Gracián korrigiert: „unserem Verstand“ und fügt erklärend hinzu: „Gemeint sind die Verstandes- und Willensakte, denn es ist ganz offensichtlich, dass der Böse die Gedanken unserer Phantasie erkennt, sofern Gott ihn in dieser Hinsicht nicht blind sein lässt.“ Auch diese Ergänzung wurde wieder gestrichen, vermutlich von Ribera.

6. Es mag den Anschein haben, dass ich euch verwirrt habe, als ich sagte, im Fall einer Gotteinung, und dass es da noch weitere Arten von Einung gebe. Und ob es die gibt! Wenn man nichtige Dinge heftig liebt, kann der Böse einen sogar durch diese außer sich geraten lassen, doch nicht auf dieselbe Weise wie Gott, und auch nicht mit dieser Beseligung und Befriedigung der Seele, mit Frieden und Freude.<sup>20</sup> Es geht über alle Freuden der Erde, über alle Beseligungen und Beglückungen hinaus und mehr noch: Es hat nichts mit dem zu tun, von wo diese Beglückungen oder die der Erde herkommen, denn die fühlen sich ganz anders an, wie ihr wohl schon erfahren habt. Ich sagte einmal,<sup>21</sup> dass es so ist, als ob man sie an der rauhen Haut des Körpers oder aber im Knochenmark spürte, womit ich es genau getroffen habe, denn ich weiß nicht, wie ich es besser sagen sollte.<sup>22</sup>

7. Es scheint mir, dass ich euch immer noch nicht zufrieden sehe, weil ihr den Eindruck habt, ihr könntet euch täuschen, da dieses Innenleben nur schwer überprüfbar sei. Obwohl für jemanden, der es erlebt hat, das Gesagte genügt, weil der Unterschied groß ist, will ich euch dennoch ein eindeutiges Anzeichen nennen, dank dessen ihr keiner Täuschung und keinem Zweifel verfallen könnt, ob es von Gott ist; Seine Majestät hat es mir heute einfallen lassen, und es ist meines Erachtens zuverlässig. Bei schwierigen Dinge benutze ich, auch wenn ich etwas zu verstehen meine und die Wahrheit sage, immer den Ausdruck „meines Erachtens“<sup>23</sup> denn falls ich mich irren soll-

<sup>20</sup> Die Autorin ist sich also dessen bewusst, dass es ekstatische Erfahrungen ganz unterschiedlichen Ursprungs gibt, doch meint sie, dass die ekstatische Gotteinung alle anderen ekstatischen Erlebnisse übertrifft.

<sup>21</sup> Vgl. MC 4,2.

<sup>22</sup> Der Leser beachte die unverhohlene Freude am gelungenen Ausdruck – allen taktischen Demutsbekundungen zum Trotz, wie dass sie „das Papier manchmal wie ein Ding ohne Verstand zur Hand“ nehme und „nicht weiß, was [sie] sagen, noch wo [sie] beginnen soll“ (IM 2,7).

<sup>23</sup> *Me parece*, je nach Kontext auch mit „mir scheint“, „ich meine.“ usw. übersetzt. Wie H. Gillesen richtig bemerkt, verwendet Teresa den Ausdruck immer für „Aussagen solcher Art, dass die Autorin offensichtlich glaubt, sie nicht un-

te, bin ich gern bereit zu glauben, was von sehr studierten Leuten gesagt wird.<sup>24</sup> Denn mögen sie diese Dinge auch nicht selbst erlebt haben, so ist großen Gelehrten doch so ein „Ich-weiß-nicht-was“<sup>25</sup> zu eigen; denn da Gott sie als Licht für seine Kirche hat, gibt er ihnen dieses, sofern es sich um eine Wahrheit handelt, damit diese anerkannt wird. Und wenn sie nicht oberflächlich,<sup>26</sup> sondern Diener Gottes sind, sind sie über seine Großtaten nie entsetzt, da sie gut verstanden haben, dass er noch viel, viel mehr vermag. Wenn schließlich manche Dinge noch nicht klar sind, werden sie manch anderes beschrieben finden, woraus sie ersehen, dass diese vorkommen können.

8. Davon habe ich überreiche Erfahrung, habe sie aber auch mit so manchen verschreckten Halbstudierten, die mir arg teuer zu stehen kommen.<sup>27</sup> Zumindest glaube ich, dass jemand die Türe fest verschlossen hält, um solche Erfahrungen zu erhalten, wenn er nicht glaubt, dass Gott noch viel mehr vermag, wo er es doch immer für gut gehalten hat und noch hält,

geschützt machen zu können;“ siehe ders., *Die Bedeutung des Ausdrucks „me parece“*, 263. Gillesen nennt drei Gründe: 1. die Bemühung um objektive Darstellung (Terasas immer wieder zu beobachtende Leidenschaft für die Wahrheit!); 2. eine „Mischung aus Freimut und Zurückhaltung“, die er als „typisch weiblich“ einstuft, wobei der Grund wohl eher im geschichtlichen Umfeld zu suchen ist, in dem Teresa als Frau allen Grund zur diplomatischen Zurückhaltung hatte, um überhaupt ihre Meinung äußern zu können; 3. die Notwendigkeit, ihre eigene Sprache zu prägen, da sie – wiederum als Frau – keine philosophisch-theologische Ausbildung genossen hatte; aaO. 266.

<sup>24</sup> Der Leser beachte die Hervorhebung „sehr studiert.“ womit die Autorin zu erkennen gibt, dass sie nicht von allen Theologen gleich viel hält, und sich damit zugleich die Freiheit vorbehält, selbst zu entscheiden, wen sie für vertrauenswürdig hält, man vergleiche mit dem folgenden Absatz.

<sup>25</sup> Vgl. V 33,9; 39,15; CC 54,9. Teresa sagt „*un no sé qué – ein Ich-weiß-nicht-was*“, ähnlich wie Johannes vom Kreuz in CA (CB) 7; CA 26,6 bzw. CB 17,7; 2N 7,6; P 12.

<sup>26</sup> Wörtlich: *ausgegossen*, das heißt mit allen möglichen oberflächlichen Dingen beschäftigt.

<sup>27</sup> Bereits in ihrer *Vida* hatte Teresa, die von sich behauptet, sie sei „immer eine Liebhaberin von Studien“ (V 5,3) gewesen, genau zwischen „Beichtvätern mit unzureichenden Studien“, die ihrer „Seele großen Schaden zugefügt haben“, und solchen „mit guten Studien“ unterschieden: „*Einer mit guten Studien hat mich noch nie in die Irre geführt*“ (aaO.).

sich hin und wieder seinen Geschöpfen mitzuteilen. Deshalb, Schwestern, das komme bei euch nie vor, sondern traut Gott immer noch viel, viel mehr zu, und richtet euer Augenmerk nicht darauf, ob es armselige oder gute Leute sind, denen Seine Majestät diese Erfahrungen schenkt, denn, wie ich euch schon sagte, er weiß es schon.<sup>28</sup> Es besteht kein Grund, uns da einzumischen, dafür aber Seiner Majestät in Herzenseinfalt und Demut zu dienen und ihn wegen seiner Werke und Wundern zu loben.

9. Um nun zu dem Anzeichen zurückzukehren, von dem ich sage, dass es echt sei, so seht ihr schon, dass Gott diese Seele ganz dumm gemacht hat, um ihr um so besser die wahre Weisheit einzuprägen, denn solange es ihr so geht – was immer nur kurz ist (und ihr noch viel kürzer vorkommt, als es in Wirklichkeit sein muss) –, sieht, hört oder erkennt sie nichts; Gott macht sich derart im Innern dieser Seele fest, dass sie keinesfalls<sup>29</sup> daran zweifeln kann, dass sie in Gott und Gott in ihr war,<sup>30</sup> sobald sie wieder zu sich kommt. So fest bleibt ihr diese Wahrheit eingepägt, dass sie dies niemals vergisst, noch daran zweifeln kann, dass es so war, auch wenn sie Jahre verbringen sollte, ohne dass Gott ihr diese Gnade noch einmal erweise, ganz abgesehen von den Wirkungen, die in ihr zurückbleiben, die werde ich später nennen.<sup>31</sup> Das ist es, was in diesem Fall sehr wichtig ist.

10. Nun werdet ihr mir sagen: Wie hat sie das gesehen oder erkannt, wenn sie doch nichts sieht oder erkennt? Ich sage ja nicht, dass sie es in jenem Augenblick erkannte, wohl aber, dass

<sup>28</sup> Siehe 4M 1,2; 2,9.

<sup>29</sup> Erneut schwächt Gracián die Aussage ab: „*Sie hat den Eindruck, dass ...*“

<sup>30</sup> Vgl. V 10,1; 18,15; 22,3; 27,4; CV 31,2 bzw. CE 53,2; 7M 1,8f.; CC 54,18.

<sup>31</sup> Siehe 5M 2,7-14. Teresa nennt hier zwei wichtige Kriterien, auf die sie immer wieder hinweist: die tiefe innere Gewissheit (vgl. auch 6M 3,7) und die positiven Wirkungen im Alltag (vgl. neben 6M 3,6 etwa auch V 25,2; 28,9ff; 37,7; 5,10; CC 1,37; 53,16.20; 62; 66,3). Als weiteres Kriterium nennt sie außerdem oft die Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift (und der Lehre der Kirche); siehe CC 4; 53,9; V 13,18; 25,13; 32,17; 33,5; 34,11; 6M 3,4.

sie es hinterher deutlich sieht, und nicht weil es eine Vision ist, sondern weil in der Seele eine Gewissheit zurückbleibt, die ihr nur Gott einprägen kann. Ich weiß von einer Person,<sup>32</sup> die nicht die Kenntnis erlangt hatte, dass Gott durch seine Gegenwart und Kraft und Wesenheit<sup>33</sup> in allen Dingen weilte, aber aufgrund einer Gnade dieser Art, die Gott ihr erwies, kam sie dazu, es derart fest zu glauben, dass sie diese Wahrheit – obwohl einer von diesen Halbgelehrten, von denen ich gerade sprach, den sie gefragt hatte, wie denn Gott in uns weile (er wusste es genauso wenig wie sie, ehe es ihr zu verstehen gegeben wurde), ihr geantwortet hatte, er weile da nur aufgrund der Gnade –, dass sie diese Wahrheit schon so verinnerlicht hatte, dass sie ihm nicht glaubte, sondern noch andere fragte, die ihr die Wahrheit sagten,<sup>34</sup> was sie sehr tröstete.

11. Ihr dürft euch aber nicht täuschen, indem ihr meint, diese Gewissheit ergebe sich in körperhafter Form, so wie der Leib unseres Herrn Jesus Christus im Allerheiligsten Sakrament<sup>35</sup> weilt, auch wenn wir ihn nicht sehen. Denn hier ergibt sich das nicht so, sondern nur mit seiner Gottheit. Wie können wir dann

<sup>32</sup> Sie selbst; vgl. V 18,15. Die Aufspaltung in zwei literarische Personen – Ich-Erzählerin und eine fiktive dritte Person (= auch die Ich-Erzählerin) – ist ein Stilmittel, auf das Teresa öfter zurückgreift, sicher nicht nur aus Demut, wie es traditionell interpretiert wurde, sondern weil die Berufung auf Dritte ein bewährtes Mittel ist, um die Verlässlichkeit ihrer Behauptungen unter Beweis zu stellen; vgl. etwa auch CE 61,3; MC 1,6; 6M 4,16; usw.

<sup>33</sup> Die klassische Formel der scholastischen Theologie, ein erneuter Hinweis, dass die Fachterminologie der Autorin geläufiger ist, als sie vorgibt, vgl. auch CC 41,2. Abgesehen von Gesprächen mit Theologen konnte sie diese Standardformel u. a. auch bei Laredo in dessen *Subida del Monte Sión (Aufstieg auf den Berg Zion)* finden, das sie nachweislich gelesen hat; siehe V 23,12.

<sup>34</sup> Wer mit dem „Halbstudierten“ gemeint ist, lässt sich nicht mehr feststellen, „die Wahrheit“ erfuhr sie nach Auskunft von P. Gracián und María de San José (Salazar) von ihrem dominikanischen Beichtvater Vicente Barrón. In diesem Fall müsste dies allerdings spätestens 1544, also in den ersten Jahren, in denen Teresa das innere Beten übte, stattgefunden haben. Darum denken manche Kommentatoren, die diese Episode später ansetzen (zwischen 1555-1564), statt dessen an dessen Mithbruder, den berühmten Konzilstheologen Domingo Báñez.

<sup>35</sup> Das heißt im eucharistischen Brot.

aber von etwas, was wir nicht sehen, so sicher sein? Das weiß ich nicht; das sind seine Werke, doch weiß ich, dass ich die Wahrheit sage. Und wer nicht mit dieser Gewissheit verbleibt, bei dem würde ich nicht sagen, dass es eine Einung der ganzen Seele mit Gott, sondern nur mit einer bestimmten Seelenkraft oder eine der vielfältigen anderen Gnaden ist, die Gott der Seele erweist. Bei all diesen Dingen müssen wir davon ablassen, nach Argumenten zu suchen, um herauszukriegen, was es nun war, denn unser Verstand reicht nicht so weit, um es zu verstehen. Wozu wollen wir uns dann schwindlig machen? Es genügt zu sehen, dass allmächtig ist, wer das macht. Und da wir nicht daran beteiligt sind – mögen wir noch so viele Mühe aufwenden, um es zu erreichen –, sondern Gott es ist, der es macht, wollen wir es auch nicht beim Verstehen sein.

12. Jetzt, wo ich sage, dass wir daran nicht beteiligt sind, fällt mir ein, dass ihr bestimmt gehört habt, was die Braut im Hohelied sagt: *Der König führte mich in den Weinkeller oder versetzte mich hinein* (Hld 2,4); so heißt es, glaube ich.<sup>36</sup> Sie sagt nicht, dass sie selbst hinging, sagt aber auch, dass sie sich überall hin auf die Suche nach ihrem Geliebten gemacht habe (Hld 2,4; 3,2). Das ist meinem Verständnis nach der Weinkeller, in den uns der Herr versetzen will, wann er möchte und wie er möchte,<sup>37</sup> während wir nicht eintreten können, mögen wir noch so viele Anstrengungen machen. Seine Majestät muss uns hineinversetzen und dann selbst in die Mitte unserer Seele eintreten; und um uns seine Wundertaten besser zu zeigen, will er nicht, dass wir daran weiter beteiligt sind als nur mit dem Willen, der sich ihm ganz hingeeben hat, und auch nicht, dass ihm die Tür der Seelenvermögen und Sinne aufgetan wird, die hier alle eingeschlafen sind, sondern möchte, dass er ohne irgendeine von ihnen in die Seelenmitte eintritt, so wie er bei

<sup>36</sup> Wie bei allen Schriftstellen zitiert die Autorin aus dem Gedächtnis; vgl. ihre Kommentare zu dieser Stelle in MC 5,1; 6,2f. Gracián streicht „führte“ und ersetzt es durch „versetzte;“ anschließend streicht er die Wiederholung und den Nachsatz.

<sup>37</sup> Vgl. 4M 1,2 mit den dort genannten Parallelstellen.

seinen Jüngern eintrat, als er *Pax vobis*<sup>38</sup> (Joh 20,19) sagte, und aus dem Grab herauskam, ohne den Stein wegzuheben. Später werdet ihr sehen,<sup>39</sup> wie sehr Seine Majestät möchte, dass sich die Seele seiner in ihrer eigenen Mitte erfreut, noch viel mehr als hier in der letzten Wohnung.

13. Ach, Töchter, wie viel werden wir schauen, wenn wir nichts anderes schauen wollen als unsere Unzulänglichkeit und Armeligkeit, und begreifen wollen, dass wir nicht würdig sind, Dienerinnen eines so großen Herrn zu sein, an dessen Wunderwerke wir nicht heranreichen können! Er sei für immer gepriesen. Amen!

## KAPITEL 2

*Es fährt mit demselben fort. Es erklärt das Gebet der Gotteinung anhand eines feinsinnigen Vergleichs. Es sagt, welche Wirkungen in der Seele zurückbleiben. Das ist sehr zu beachten.*

1. Ihr mögt meinen, dass schon alles gesagt wurde, was es in dieser Wohnung zu sehen gibt, doch fehlt noch viel, denn, wie ich schon sagte,<sup>1</sup> gibt es da ein Mehr und ein Weniger. Hinsichtlich dessen, worum es bei der Einung geht, glaube ich, nicht mehr sagen zu können;<sup>2</sup> aber wenn die Seele, der Gott diese Gnaden gewährt, sich bereit macht, dann ist noch viel zu sagen über das, was der Herr in ihnen wirkt. Einiges davon will ich ansprechen, und auch den Zustand, in dem sie verbleibt. Um das besser verständlich zu machen, möchte ich mich eines

<sup>38</sup> Der Gruß des Auferstandenen: *Friede sei mit euch!*

<sup>39</sup> Siehe 6M 2,3 und erneut in 7M 2,3.

<sup>1</sup> Siehe 5M 1,2.

<sup>2</sup> Oder aber: „... gibt es da ein Mehr und ein Weniger hinsichtlich dessen, worum es bei der Einung geht. Ich glaube, nicht mehr sagen zu können“ (so nach EDE). Wir bevorzugen hier jedoch die Zeichensetzung, wie sie T. Álvarez vorschlägt.

Vergleichs bedienen, der sich zu diesem Zweck gut eignet, auch damit wir sehen, dass wir bei diesem Werk, das der Herr tut, viel tun können, indem wir uns bereit machen,<sup>3</sup> wenn wir auch sonst nichts tun können, damit uns Seine Majestät diese Gnade gewährt.

2. Ihr werdet wohl schon von seinen Wunderwerken bei der Erzeugung von Seide gehört haben,<sup>4</sup> denn nur er konnte sich eine solche Erfindung ausdenken, und wie aus einem Samenkorn, das dem Sagen nach wie kleine Pfefferkörner<sup>5</sup> aussieht (ich habe es nie gesehen, sondern nur davon gehört, und wenn es deshalb ein wenig verquer sein sollte, ist es nicht meine Schuld), wie also dieses Samenkorn, sobald es warm wird und die Maulbeerbäume Blätter ansetzen, zu leben beginnt. Solange diese Lebensgrundlage, von der sie sich erhalten, nicht da ist, ist es wie tot. Sie werden mit Maulbeerblättern aufgezogen, bis man ihnen später, wenn sie groß sind, Zweiglein hinlegt. Und dann spinnen sie aus sich selbst mit ihren Mäulchen die Seide

<sup>3</sup> „Sich bereit zu machen“ (*disponerse*) ist auch Johannes vom Kreuz zufolge das, was der Mensch tun kann und soll, wie er es z.B. in der Überschrift des *Aufstiegs* sagt.

<sup>4</sup> Hier beginnt das großartige Gleichnis von der Seidenraupe, dessen beide wichtigste Bestandteile die Seidenraupe und der Schmetterling sind. Es setzt ein mit dem Samenkorn, das „wie tot“ ist, aber sich zu einer „großen und hässlichen“ Raupe bzw. einem Wurm entwickelt, der Seide produziert, sich in seinen Kokon einhüllt, in dem er dann stirbt, um schließlich als wunderbarer, weißer Schmetterling auszuschlüpfen. Das tote Samenkorn bezeichnet den Zustand der Sünde, doch die Gnade, d.h. das Werk des Heiligen Geistes, belebt den Wurm (die Seele), die sich ihr Haus, nämlich Christus erbaut (5M 2,4), nachdem sie durch die ersten vier Wohnungen gegangen ist. Der mystische Tod des Wurms ereignet sich durch die Gnade der Gotteinung in den *Fünften Wohnungen* (5M 2,7; siehe auch 5M 3,5). Nachdem er zum Schmetterling geworden ist, steht das Fliegen im Vordergrund, so dass er nicht mehr in sein altes Haus zurückkehrt. Hier wäre dieses schöne Gleichnis eigentlich zu Ende, aber Teresa nimmt es etwas abgewandelt in 6M 6,4 und 7M 3 nochmals auf. – Die Hispanistin und Islamistin L. López-Baralt hat darauf hingewiesen, dass auch dieses Gleichnis „in der islamischen Mystik in genau demselben Sinn als mystisches Symbol benutzt wurde wie bei Teresa“ (*The Sufi Trobar Clus and Spanish Mysticism*, 74).

<sup>5</sup> Gracián korrigiert: „Senfkorn“ und bemerkt am Rand: „So ist es, denn ich habe es gesehen.“

und machen sich ganz enge winzige Hüllen,<sup>6</sup> in die sie sich einschließen. Die Raupe aber, groß und hässlich, verendet, während aus eben dieser Hülle ein winziger, sehr anmutiger, weißer Schmetterling ausschlüpft. Wenn man das nicht sähe, sondern man uns es als etwas aus grauer Vorzeit erzählte, wer könnte es dann glauben? Mit welchen Begründungen könnten wir darauf schließen, dass etwas so Vernunftloses wie eine Raupe oder eine Biene so emsig und mit solchem Eifer zu unserem Vorteil arbeitet? Und dass das arme Räumlein bei dem Unterfangen sogar sein Leben einbüßt? Um eine zeitlang darüber zu meditieren, reicht das schon aus, Schwestern, auch wenn ich euch weiter nichts sagte, denn daran könnt ihr die Wunderwerke und die Weisheit unseres Gottes betrachten. Wie wäre es erst, wenn wir um die Eigenschaften aller Dinge wüssten? Es ist eine sehr nützliche Beschäftigung, über diese Großartigkeiten nachzusinnen und uns daran zu freuen, die Bräute eines so weisen und mächtigen Königs zu sein.<sup>7</sup>

3. Doch kehren wir zu dem zurück, was ich gerade sagte. Dieser Wurm<sup>8</sup> beginnt zu leben, sobald er in der Wärme des Heiligen Geistes die allgemeinen Gnadenhilfe,<sup>9</sup> die Gott uns allen

<sup>6</sup> *Capuchillos* („Kapuzlein“); die Autorin hat es sich offenbar bildhaft vorgestellt. Gracián verbessert: *capullos*, wie die korrekte Bezeichnung des Seidenraupenkokons lautet.

<sup>7</sup> Das zeigt, wie sehr die Natur mit ihren Wunderwerken für Teresa tatsächlich wie ein Buch war, das ihr half, mit den Zerstreungen beim Beten fertig zu werden, wie sie selbst sagt: „In diesen Dingen fand ich eine Spur des Schöpfers ..., sie dienten mir als Buch“ (V 9,5).

<sup>8</sup> Teresa schreibt erneut *gusano*, das „Raupe“ oder allgemeiner „Wurm“ bedeutet; hier bezieht sie es auf den Menschen, den sie – einen verbreiteten Topos der mittelalterlichen *Contemptus-mundi*-Literatur aufgreifend – immer wieder als „Wurm“ bezeichnet, um die Unzulänglichkeiten der *conditio humana* hervorzuheben. Doch ist dies nur die eine Seite ihres Menschenbildes, das neben Zügen der eher pessimistischen Anthropologie des Mittelalters auch solche des optimistischeren Menschenbildes der anbrechenden Neuzeit aufweist, so wenn die Autorin an anderer Stelle die Würde des Menschen hervorhebt; siehe etwa CC 41,2; 1M 2,8.

<sup>9</sup> Eine erneute Anspielung auf den von den Theologen (Domingo Báñez OP bzw. Luis de Molina SJ) damals geführten Gnadenstreit; vgl. 3M 1,2 und ferner V 14,6. Unter *allgemeiner Gnadenhilfe* wurde die göttliche Hilfe verstanden,

schenkt, und dazu noch die Hilfsmittel zu nutzen beginnt, die er in seiner Kirche hinterlassen hat, etwa die regelmäßige Beichte, beständige gute Lektüre und Predigten;<sup>10</sup> das ist die Abhilfe, die einer durch Sorglosigkeit und Sünden erstorbenen und schlechten Gelegenheiten<sup>11</sup> ausgesetzten Seele zur Verfügung steht. Damit beginnt sie zu leben und davon wie auch von guten Meditationen nährt sie sich allmählich, bis sie herangewachsen ist; darauf kommt es mir hier an, das andere ist unwichtig.

4. Sobald nun diese Raupe ausgewachsen ist, beginnt sie, wie es am Anfang meines Schreibens gesagt wurde, die Seide hervorzubringen und das Haus zu bauen, in dem sie sterben soll. Dieses Haus aber – so möchte ich hier klarmachen – ist Christus. Ich meine, irgendwo gelesen oder gehört zu haben, dass unser Leben in Christus oder – was alles aufs gleiche hinausläuft – in Gott verborgen sei, beziehungsweise dass Christus unser Leben sei.<sup>12</sup> Ob es nun so ist oder nicht, ist für mein Thema unwichtig.

5. Hier seht ihr also, Töchter, was wir mit Gottes Hilfe vermögen: dass nämlich Seine Majestät selbst unsere, von uns angefertigte Wohnung wird, wie er es in diesem Gebet der Einung ist. Das hört sich so an, als wollte ich sagen, dass wir von Gott etwas wegnehmen oder hinzufügen könnten, da ich ja sage, dass er die Wohnung sei, und wir sie anfertigen, um uns dann in sie hineinzubegeben. Und ob wir das können! Nicht von

---

die allen Gläubigen kraft der Taufe zuteil wird und zur Erlangung der ewigen Seligkeit notwendig ist, dazu aber auch genügt, im Gegensatz zur *besonderen Gnadenhilfe*, die darüber hinaus einzelnen Menschen in bestimmten Situationen zuteil wird.

<sup>10</sup> Damit stellt Teresa ihre Orthodoxie unter Beweis, denn das sind die Hilfsmittel, die immer für ein geistliches Leben angegeben werden.

<sup>11</sup> Siehe Anm. zu IM 2,2.

<sup>12</sup> Kol 3,3f. Erneut retuschiert Gracián den Text und ergänzt die richtige Verweisung. In diesem Fall wird die Verbesserung, mit der Teresas Gedächtnislücke bzw. ihre grundlegende Unsicherheit in bezug auf die Heilige Schrift kaschiert wird, auch von Ribera und Luis de León übernommen.

Gott etwas wegnehmen oder hinzufügen, wohl aber bei uns etwas wegnehmen und hinzufügen, wie es diese Räupelein tun, denn wir werden noch nicht einmal mit allem, was wir tun können, fertig sein, da vereint Gott dieses Häuflein Mühe (was ja nichts ist) mit seiner Größe und gibt ihm einen so großen Wert, dass der Herr selbst der Lohn für dieses Werk sein wird. Und so wie er derjenige gewesen ist, der die meisten Kosten auf sich genommen hat, so möchte er unsere Mühseligkeiten mit den großen, von Seiner Majestät erlittenen verbinden, damit alles zu einem werde.<sup>13</sup>

6. Also auf, meine Töchter, schnell an die Arbeit und dieses Häubchen weben, indem wir unsere Eigenliebe und unseren Eigensinn und die Bindung an jegliche irdischen Dinge entfernen, dafür aber Bußübungen, inneres Beten, Einübung ins Ich-Sterben, Gehorsam und alles weitere, das ihr ja kennt, einsetzen. Gehen wir also ans Werk, wie wir es vermögen und unterrichtet wurden, was wir zu tun haben! Sterben, ja sterben soll diese Raupe, so wie sie das tut und dabei das zu Ende bringt, wozu sie geschaffen wurde, und ihr werdet sehen, wie wir Gott sehen<sup>14</sup> und uns so in seine Größe hineinversetzt sehen, wie es das Räupelein in seiner Hülle ist. Beachtet, dass ich sage: „Gott sehen“, denn ich habe schon gesagt, dass er sich bei dieser Art der Einung zu verspüren gibt.

7. Sehen wir nun zu, was aus dieser Raupe wird, denn dafür habe ich ja alles übrige gesagt. Wenn sie in diesem Gebet

---

<sup>13</sup> Eine neue Variation auf das Thema, das sie bereits in 2M 1,11 angestimmt hatte: Der Mensch muss zwar Werke vollbringen, doch erhalten diese ihren Wert von der Verbindung mit Christus her. Damit bekräftigt sie erneut ihre – eindeutig katholische, aber bemerkenswert differenzierte – Position in der heiklen Kontroverse um die Rechtfertigung aus Glauben oder aber durch Werke. Ähnlich dann auch in 7M 4,15: „Seine Majestät wird es mit dem verbinden, was er am Kreuz für uns dem Vater darbrachte, damit es den Wert erhält, den unsere Willen verdient hätte, seien die Werke auch klein.“

<sup>14</sup> Gracián korrigiert: „betrachten“, um die anstößige Aussage, wir könnten Gott bereits in diesem Leben schauen, mit der sich die Autorin kompromittieren würde, abzuschwächen.

weilt, ist sie für die Welt ganz gestorben, und dann schlüpft ein winziger weißer Schmetterling aus. O Größe Gottes! Und als welche tritt eine Seele daraus hervor, wenn sie auch nur ganz kurz in Gottes Größe hineinversetzt und so eng mit ihm verbunden war, was meines Erachtens nie eine halbe Stunde lang dauert!<sup>15</sup> Ich sage euch in Wahrheit, dass die Seele sich selbst nicht wiedererkennt. Denn schaut: Derselbe Unterschied, der zwischen einer hässlichen Raupe und einem winzigen weißen Schmetterling besteht, besteht auch hier. Sie weiß nicht, wodurch sie ein so großes Glück verdienen konnte, ich wollte sagen,<sup>16</sup> wo das nur herkommen konnte, denn sie weiß sehr wohl, dass sie es nicht verdient. Sie fühlt sich so voll Sehnsucht, den Herrn zu loben, dass sie sich am liebsten auflösen und tausend Tode für ihn sterben wollte.<sup>17</sup> Bald setzt auch der Wunsch ein, sich zu großen Prüfungen gedrängt zu fühlen – wobei sie gar nicht anders kann –, so wie auch ein übergroßes Verlangen nach Bußübungen, nach Alleinsein, und dass doch alle Gott kennen lernten. Und daraus wiederum erwächst ein heftiger Schmerz, wenn sie sieht, dass er beleidigt wird. Und wenn auch in der folgenden Wohnung über diese Dinge mehr im einzelnen gesprochen wird,<sup>18</sup> da nahezu alles, was in dieser und in der dann kommenden Wohnung zu finden ist, alles eins ist, so ist die Stärke der Auswirkungen doch sehr verschieden. Denn wie ich schon sagte, wird eine Seele, die sich Mühe gibt voranzukommen, nachdem Gott sie bis hierher gebracht hat, große Dinge erleben.<sup>19</sup>

8. Und dann erst die Rastlosigkeit dieses winzigen Schmetterlings zu erleben, wo er es doch in seinem Leben niemals ruhi-

<sup>15</sup> Vgl. 4M 3,13; 5M 1,3,9 und ferner V 20,18f.

<sup>16</sup> Verrät diese Ausdrucksweise Spuren eines Leistungsdenkens, mit dem Teresa ständig konfrontiert war, während sie von ihrer Erfahrung her anders denkt?

<sup>17</sup> „Tausendmal sterben“ bzw. „tausend Leben hergeben“ ist eine typisch barocke Übertreibung, die man bei Teresa immer wieder findet; vgl. 4M 2,7; und ferner CC 1,13; 60,4; 25,12; 33,5; CE/CV 1,2; CE 10,4 bzw. CV 6,9; F 1,7; V 15,12); usw. Siehe auch Anm. zu 2M 1,3.

<sup>18</sup> Siehe 6M 6,1 und 6M 11.

<sup>19</sup> Siehe 5M 1,2f.

ger und friedlicher hatte, das ist nicht zu glauben!<sup>20</sup> Nur dass er nicht weiß, wo sich niederlassen und seine Bleibe finden, denn da er eine derartige hatte, macht ihn alles, was er auf Erden sieht, unzufrieden, insbesondere wenn es oft vorkommt, dass Gott ihm von diesem Wein gibt,<sup>21</sup> wo ihm bei jedem Mal vielfältiger neuer Gewinn zuteil wird. Nun hält er nichts mehr von den Werken, die er als Raupe vollbracht hat, nämlich nach und nach seinen Kokon zu spinnen. Wie soll er sich, da ihm nun Flügel gewachsen sind, damit zufrieden geben, einen Schritt nach dem anderen zu machen, wo er doch fliegen kann?<sup>22</sup> Alles, was er für Gott zu tun vermag, kommt ihm, gemessen an seinen Wünschen, geringfügig vor. Von dem, was die Heiligen durchgemacht haben, hält er nicht mehr viel, da er schon aus eigener Erfahrung erkennt, wie der Herr hilft und eine Seele umwandelt, so dass sie nicht mehr sie selbst noch ihr Abbild zu sein scheint,<sup>23</sup> denn die Schwäche, die sie früher beim Verichten von Bußübungen zu haben glaubte, ist jetzt zu Stärke geworden. Die Bindung an Verwandte, Freunde oder Besitz (bei der früher weder ihre Taten, noch Entschlüsse und auch nicht ihr Wunsch, sich zu davon zu trennen, etwas ausrichteten) verspürt sie nun so, dass ihr die Verpflichtung, etwas zu tun, um Gott nicht zuwiderzuhandeln, eine Last ist. Alles ermüdet sie,

<sup>20</sup> Wörtlich: „es gereicht zum Lob Gottes.“ bei Teresa öfter als Ausdruck ungläubigen Staunens; vgl. V 17,5; 31,17; F 12,8; Ct 2,9; 41,3; 63,3; 122,11; 157,1; 162,8; 169,2; 173,6; 309,2; 333,3; 369,1.

<sup>21</sup> Die Autorin greift das Bild des Weinkellers, von dem in 5M 1,12 die Rede war, wieder auf. Vgl. auch V 18,13; CE 28,3 bzw. CV 18,2; MC 4,6; 6,3; 7,5.

<sup>22</sup> Vgl. V 20,22, aber auch V 31,17f; 39,12.

<sup>23</sup> Die Wirkungen: „Das ist es, was in diesem Fall sehr wichtig ist“ (5M 1,9); die Seele geht mit „vielfachem Gewinn“ daraus hervor (5M 1,5; 2,8); „die Seele erkennt sich selbst nicht wieder“ (5M 2,7,8); „ihr sind Flügel gewachsen“ (5M 2,8,9-11); sie fühlt „Schmerz“, der „bis ins Innerste der Eingeweide geht, ... wegen der vielen Seelen, die verloren gehen“ (5M 2,10f.); es ist für sie „Kreuz“ und „Prüfung“ (5M 2,9), aus denen für sie „Friede und Glück hervorgehen“ (5M 2,10). Gott „gibt ihr von dem, was er hat, und das ist das, was sein Sohn in diesem Leben hatte“ (5M 2,13). Durch jede Selbstmitteilung Gottes wird sie „würdiger“, „so verliebt“, und wünscht sich, „dass diese gottgewirkte Verlobung nicht wieder aufgelöst wird“ (5M 4,4). Zwischen 5M und 6M ist „die Stärke der Auswirkungen sehr verschieden“ (5M 2,7).

denn sie hat erfahren, dass die Geschöpfe ihr die wahre Ruhe nicht geben können.

9. Es sieht so aus, als würde ich weitschweifig, aber ich könnte noch viel mehr sagen, und wem Gott diese Gnade verliehen hat, der sieht, dass ich mich knapp fasse. Und so braucht man sich nicht zu wundern, dass dieser kleine Schmetterling, fremd wie er sich den irdischen Dingen gegenüber fühlt, eine neue Bleibe sucht. Aber wo wird der arme Winzling nur hingehen, denn dorthin zurückkehren, wo er herkommt, kann er nicht? Das liegt, wie gesagt,<sup>24</sup> nicht in unserer Hand, mögen wir noch so viel tun, so lange es Gott nicht gefällt, uns diese Gnade von neuem zu schenken. Ach Herr, wie viele neue Prüfungen beginnen für diese Seele! Wer hätte das nach einer so hohen Gnade gesagt? Nun, auf die eine oder andere Weise muss es wohl ein Kreuz geben, solange wir leben. Wer sagt, dass er immerzu in Ruhe und Wonne lebe, nachdem er hier angekommen ist, dem würde ich sagen, dass er niemals so weit gekommen ist, sondern es vielleicht irgendeine Wonne war, so er tatsächlich in die vorige Wohnung hineinkam, unterstützt von natürlicher Schwäche, oder vielleicht sogar vom Bösen, der ihm Frieden schenkt, um ihn nachher noch viel schlimmer zu bekriegen.

10. Ich will ja nicht sagen, dass keinen Frieden erlebt, wer bis hierher kommt; den haben sie sehr wohl, sogar einen sehr tiefen, denn gerade ihre Prüfungen sind, auch wenn sie sehr groß sind, von solchem Wert und so gut verwurzelt, dass aus ihnen selbst der Friede und das Glück hervorgehen. Gerade aus der Unzufriedenheit, welche die Dinge dieser Welt verursachen, erwächst die schmerzliche Sehnsucht, aus ihr herauszukommen, so dass das einzige, was ihr Erleichterung verschafft, der Gedanke ist, es sei wohl Gottes Wille, dass sie in dieser Verbannung lebe.<sup>25</sup> Doch reicht das noch nicht, da die Seele trotz dieses

<sup>24</sup> 5M 1,12.

<sup>25</sup> Erneute Anspielung auf das neuplatonische Thema des irdischen Lebens als Exil; vgl. 1M 1,3 und ferner V 11,15; 15,12; 16,4; CC 55,3.

vielfachen Gewinns Gottes Willen noch nicht so ergeben ist, wie man später sieht,<sup>26</sup> obwohl sie es nicht unterlässt, sich ihm anzugleichen. Das aber vollzieht sich noch mit großem Weh und unter vielen Tränen, denn zu mehr ist sie noch nicht fähig, da ihr noch nicht mehr gegeben ist. Jedes Mal, wenn sie inneres Beten hält, ist genau das ihr Schmerz. In gewissem Sinn kommt es vielleicht von dem ganz großen Schmerz, den sie bei der Feststellung verspürt, dass Gott in dieser Welt beleidigt und wenig geachtet wird; aber auch wegen der vielen Seelen, die verloren gehen, sowohl die von Ketzern als auch von Mauern,<sup>27</sup> obwohl ihr die Christen am meisten leid tun. Sie sieht wohl, dass Gottes Erbarmen groß ist (und sie, wie schlecht auch immer ihr Leben ist, sich bessern und retten können), doch fürchtet sie, dass viele verdammt werden.<sup>28</sup>

11. O Größe Gottes! Noch vor wenigen Jahren, ja vielleicht sogar nur Tagen ging es der Seele so, dass sie an nichts anderes dachte als nur an sich.<sup>29</sup> Wer hat sie in so bedrängende Sorgen versetzt, so dass wir, selbst wenn wir viele Jahre lang Meditation halten wollten, nicht zu so schmerzlichen Empfindungen

<sup>26</sup> Siehe etwa 6M 10,8; 7M 3,4.

<sup>27</sup> Vgl. V 32,6. Auch wenn Teresa fraglos die in ihrer Umgebung übliche Einschätzung der Anhänger der Reformation als „Häretiker“ teilt, stimmt sie nicht in deren allgemeine Verurteilung ein, sondern möchte sie retten; vgl. V 21,1; 32,6; CC 3,8. Dasselbe gilt für die „Mauren“, das heißt die Muslime, die nach vollendeter Reconquista (Rückeroberung von Granada 1492) 1502 aus Spanien vertrieben worden waren, aber auch 75 Jahre danach noch im Volksbewusstsein und mancherorts wohl auch noch im Untergrund weiterlebten.

<sup>28</sup> Dieser Heilspessimismus ist nicht typisch für Teresa, sondern war damals allgemein verbreitet. „Francisco Suárez (1548-1617) sollte der erste katholische Theologe sein, der die Position vertrat, dass die Mehrzahl der erwachsenen Katholiken des jenseitigen Heils teilhaftig werden“ (M. N. Ebertz, *Die Zivilisierung Gottes*, 130f.). In Anbetracht der „*massa damnationis* – der Masse von Verdammten“ des hl. Augustinus (354-430), der meinte, dass (nur) so viele Menschen zur Seligkeit vorherbestimmt sind, wie Engel von Gott abgefallen sind, war das ein großer Fortschritt (G. Kraus, Art. „Prädestination“).

<sup>29</sup> Der geistliche Fortschritt besteht also nicht primär im Erleben bestimmter Gebetsgnaden (erst recht nicht außersinnlicher Erfahrungen), sondern darin, dass der unbewusste geistliche Egoismus des Menschen aufgebrochen und er von seiner „Selbstverfangenheit“ (V 22,17) befreit wird. Vgl. auch V 23,1: „Der Herr sei gepriesen, dass er mich von mir selbst befreit hat!“

kommen könnten, wie sie die Seele jetzt empfindet? Gott steh mir bei! Wenn ich mich viele Tage und Jahre lang darin einzuüben versuche, welch großes Übel es wohl ist, dass Gott beleidigt wird, und darüber nachsinne, dass diejenigen, die verdammt werden, seine Kinder und meine Geschwister sind, und in welchen Gefahren wir leben, wie gut es also für uns wäre, aus diesem elenden Leben herauszugelangen<sup>30</sup> – würde das denn nicht genügen? Aber nein, Töchter! Der Schmerz, den die Seele hier empfindet, ist nicht wie diese von hienieden; den könnten wir mit Gottes Hilfe sehr wohl aushalten, wenn wir oft darüber nachsinnen, da er nicht bis ins Innerste der Eingeweide geht, wie hier, wo es sich so anfühlt, als würde es die Seele zerreißen und zermalmen, ohne dass sie darum bemüht ist, ja manchmal, ohne dass sie es will. Was ist das also? Woher kommt er? Ich will es euch sagen.

12. Habt ihr nicht gehört<sup>31</sup> (ich habe es hier schon einmal gesagt, wenn auch nicht in diesem Zusammenhang),<sup>32</sup> dass Gott die Braut in den Weinkeller führte und in ihr die Liebe ordnete? (Hld 2,4). Nun, darum geht es! Da diese Seele sich schon in seine Hände gibt und die große Liebe sie so ergeben sein lässt, dass sie nichts anderes mehr weiß oder will, als dass Gott mit ihr mache, was er nur möchte (denn so wie ich mir das denke, wird Gott diese Gnade niemals einer Seele erweisen, die er nicht schon sehr als sein eigen betrachtet), will er, dass sie – ohne zu verstehen, wie – von seinem Siegel geprägt da heraus-

<sup>30</sup> Die typischen Betrachtungsthemen, wie sie in der *Contemptus-mundi*-Literatur vorgeschlagen wurden.

<sup>31</sup> Ein interessanter Hinweis auf die Überreste einer mündlichen Kultur; der moderne Leser würde statt „hören“ „lesen“ erwarten. Bei der hohen Analphabetenrate wurden Bücher im Mittelalter und noch bis weit ins 16. Jahrhundert hinein häufig laut vorgelesen. Diese Wortwahl im Zusammenhang mit dem Hinweis auf eine frühere Erwähnung in derselben Schrift zeigt, dass die Autorin zumindest mit der Möglichkeit rechnete, dass auch die *Innere Burg* im Schwesternkreis vorgelesen würde, zumal sicher nicht alle Schwestern lesen konnten. Siehe dazu auch J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 242f. Vgl. auch CE 52,4.

<sup>32</sup> Siehe 5M 1,12.

kommt. Hier tut die Seele nämlich wirklich nicht mehr als das Wachs, wenn ihm ein anderer ein Siegel aufprägt; denn das Wachs drückt es sich ja nicht selbst auf, sondern ist nur bereit dazu, ich meine weich. Und um dafür bereit zu sein, macht es sich nicht einmal weich, sondern hält sich nur still und lässt es geschehen. O Güte Gottes, dass alles auf deine Kosten zu geschehen hat! Du willst nur unsere Bereitwilligkeit, und dass das Wachs kein Hindernis bildet.

13. Da seht ihr also, Schwestern, was unser Gott hier tut, damit sich diese Seele bereits als die seine erkennt: Er gibt ihr von dem, was er hat, und das ist das, was sein Sohn in diesem Leben hatte; eine größere Gnade kann er euch nicht erweisen. Wer hätte wohl sehnlischer aus diesem Leben herausgehen wollen? Und so sprach denn auch Seine Majestät beim letzten Abendmahl: *Mit Sehnsucht habe ich danach verlangt* (Lk 22,15). Aber wie, Herr!<sup>33</sup> Stand dir der notvolle Tod, den du zu sterben hättest, mit seinem Schmerz und Schauer, nicht vor Augen? Nein, denn die große Liebe und Sehnsucht, die ich habe, dass die Seelen gerettet werden, gehen über diese Schmerzen unvergleichlich weit hinaus, und die entsetzlich großen Schmerzen, die ich erlitt und, so lange ich in der Welt bin, noch erleide, sind schlimm genug, um diese im Vergleich damit für nichts zu erachten.

14. Darüber habe ich wirklich oft nachgedacht, wobei ich um die Qual wusste, die eine gewisse Seele, die ich kenne,<sup>34</sup> durchmacht und durchgemacht hat, da sie sieht, wie unser Herr beleidigt wird; das ist für sie so unerträglich, dass sie viel lieber sterben würde, als sie auszuhalten. Dabei dachte ich mir: Wenn

<sup>33</sup> Ein bewegendes Beispiel, wie für Teresa der schriftliche Dialog mit ihren Adressatinnen und das Nachsinnen über Christi Lebensweg spontan in einen Dialog mit ihm übergehen (wobei sie keine Probleme hat, innerlich auch seine Rolle zu übernehmen), und zugleich ein anschauliches Beispiel, wie sie selbst betet.

<sup>34</sup> Sie selbst; vgl. V 39,18; 39,3; usw. Erneut spaltet sich die Autorin also in zwei literarische Personen auf; siehe Anm. zu 5M 1,10.

eine Seele mit einer, gemessen an der Christi, so äußerst geringen Liebe, die im Vergleich damit als fast nichts bezeichnet werden kann, diese so unerträgliche Qual empfindet, was wird dann unser Herr Jesus Christus empfunden und was für ein Leben muss er durchgemacht haben, wo ihm alles gegenwärtig war<sup>35</sup> und er ständig die gewaltigen Beleidigungen sah, die seinem Vater angetan wurden?

Ohne zu zögern glaube ich, dass diese Schmerzen viel größer waren als die bei seiner heiligsten Passion, denn da sah er bereits das Ende dieser Prüfungen.<sup>36</sup> Dadurch und durch das Glücksgefühl, in seinem Tod das Heilmittel für uns zu erblicken, und die große Liebe, die er zum Vater hatte, durch sein gewaltiges Leiden unter Beweis zu stellen, mag er seine Schmerzen gemäßigt haben, wie das hier auf Erden bei denen der Fall ist, die mit der Kraft der Liebe große Bußübungen tun: Sie spüren sie kaum, sondern möchten immer noch mehr tun, und alles scheint ihnen zu wenig. Wie mag es da Seiner Majestät angesichts einer so guten Gelegenheit ergangen sein, um nämlich seinem Vater zu zeigen, in welcher Fülle er ihm gegenüber den Gehorsam und auch die Liebe zum Nächsten erfüllte?<sup>37</sup> Welch große Beseligung, in der Ausübung des Willens Gottes zu leiden! Aber zu sehen, wie Seiner Majestät andauernd so viele Beleidigungen zugefügt werden und so viele Seelen zur Hölle fahren, halte ich für so hart, dass ich glaube, dass ein Tag mit solcher Pein gereicht hätte, um viele Leben auszulöschen, geschweige denn eines!

<sup>35</sup> Teresa geht von der Vorstellung aus, dass Christus als Sohn Gottes auch in seinem irdischen Leben immer mit göttlichem Allwissen ausgestattet war.

<sup>36</sup> Teresa sieht also, wie das die neuere Christologie auch tut, das gesamte Leben Jesu und nicht nur sein Leiden und seinen Tod als „Erlösungswerk“. Es ist ihrer Meinung nach jedenfalls die Liebe Jesu, auf die es ankommt, wie der folgende Satz zeigt.

<sup>37</sup> *Cuán cumplidamente cumplía*, ein erneutes Polyptoton (Wiederholung desselben Wortstammes in verschiedenen Beugungsformen).

*Es fährt mit demselben Thema fort und spricht über eine weitere Art der Gotteinung, die die Seele mit Gottes Hilfe erreichen kann, und darüber, wie wichtig dabei die Nächstenliebe ist. Das ist sehr nützlich.*

1. Kehren wir nun zu unserem Falterchen<sup>1</sup> zurück und schauen wir uns einiges von dem an, was Gott in diesem Stadium gibt. Dabei gilt es immer als selbstverständlich, dass man um das Vorankommen im Dienst an unserem Herrn und in der Selbsterkenntnis bemüht sein muss, denn wenn man nicht mehr tut, als diese Gnade nur zu empfangen und sich in Sicherheit wiegend seine Lebensführung vernachlässigt und vom Weg zum Himmel – also von den Geboten – abweicht, dann wird es einem genauso ergehen wie dem Falter, der aus der Raupe hervorgeht: Er streut seinen Samen aus, damit andere daraus hervorgehen, während er selbst für immer stirbt. Ich sage, dass er seinen Samen ausstreut, weil ich überzeugt bin, dass Gott nicht möchte, dass eine so große Gnade vergebens gegeben wird, sondern anderen nutzt, wenn die Seele sie schon nicht für sich selbst nutzt. Da nämlich die erwähnten Wünsche und Tugenden in ihr zurückbleiben,<sup>2</sup> ist sie, so lange sie im Guten aus-

<sup>1</sup> Während die Autorin sonst die üblichere Bezeichnung *mariposica* oder *mariposilla* verwendet, benützt sie hier die Vokabel *palomica*, die im 16. Jahrhundert neben einer kleinen Taube auch einen Schmetterling bezeichnen konnte und noch heute in manchen Gegenden Spaniens (vor allem in Andalusien) in diesem Sinn gebräuchlich ist. – Ab jetzt beginnen fast alle Kapitel mit einer Anspielung auf die Allegorie der Seidenraupe und des Schmetterlings, die in 5M-7M einen breiteren Raum einnimmt als die ursprüngliche Burg-Allegorie, obwohl letztere nicht aufgegeben wird.

<sup>2</sup> Teresa betont immer wieder, dass die Festigung in den Tugenden nicht an erster Stelle das Ergebnis unserer asketischen Bemühungen, sondern eine Frucht der tiefen Gotteserfahrung ist, da Gott „*unsere Tugend erst zur Tugend macht*“ (1M 2,1); siehe auch 1M 2,8 und ferner V 38,4; CC 1,31; 3,9; 54,7f.; MC 4,4. Doch hat sie eben erst vor dem Missverständnis gewarnt, dass der Mensch, wenn das so sei, sich nicht mehr zu bemühen brauche. Sie setzt immer das menschliche Bemühen voraus, weiß aber, dass nur Gott es vollenden und wirklich fruchtbar machen kann.

harrt, immer auch anderen Seelen von Nutzen, und von ihrer Wärme geht Wärme auf sie über. Selbst wenn ihnen diese schon verlorengegangen ist, so bleibt ihnen das Verlangen, anderen zu nutzen, unter Umständen doch erhalten, und sie tun mit Freude kund, welche Gnaden Gott dem erweist, der ihn liebt und ihm dient.

2. Ich habe eine Person gekannt, der es so erging.<sup>3</sup> Obwohl sie selbst ganz verloren war, freute sie sich daran, dass andere von den Gnaden, die Gott ihr verliehen hatte, Nutzen hatten, und sie denen, die sich nicht darauf verstanden, den Weg des inneren Betens zeigte, womit sie ihnen beachtlichen Nutzen erwies, einen wirklich beachtlichen. Nachher gab der Herr ihr wieder sein Licht. Es ist wahr, dass sie da die genannten Wirkungen<sup>4</sup> noch nicht aufwies. Doch wie viele muss es geben, die der Herr, wie Judas<sup>5</sup> ins Apostelamt beruft, indem er sich ihnen mitteilt, und, wie Saul<sup>6</sup> zum König beruft, die aber nachher durch eigene Schuld verloren gehen! Daraus sollten wir, Schwestern, entnehmen, dass die Absicherung, die wir haben können, um immer mehr Verdienste zu sammeln und nicht wie diese verloren zu gehen, der Gehorsam ist und nicht vom Gesetz Gottes abzuweichen – ich meine für jemanden, dem er solche Gnaden erweisen sollte, aber auch für alle anderen.

3. Ich habe den Eindruck, dass diese Wohnung nach allem, was ich darüber gesagt habe, doch noch ein wenig dunkel bleibt. Da es so viel Gewinn bringt, in sie einzutreten, wäre es gut, dass es nicht so aussieht, als würden diejenigen, denen der Herr keine solch übernatürlichen<sup>7</sup> Erfahrungen schenkt, der

<sup>3</sup> Erneut meint sie sich selbst; vgl. V 7,10.13.

<sup>4</sup> Siehe 5M 2,7f.10f.

<sup>5</sup> Judas Iskariot, der zum Verräter Jesu wurde; siehe Mt 26,15 par.

<sup>6</sup> Siehe 1 Sam 9,2-31,13.

<sup>7</sup> In dem Sinn, in dem sie diesen Begriff immer benutzt: „nicht machbar, sondern von Gott geschenkt;“ siehe ihre eigene Definition in CC 54,3: „So nenne ich das, was ich bei noch so großem Bemühen darum weder durch meine Anstrengung noch meine Umsicht erwerben, worauf ich mich jedoch vorbereiten kann, was hier viel ausmacht.“

Hoffnungslosigkeit verfallen, denn die wahre Gotteinung kann man mit der Hilfe des Herrn sehr wohl erlangen, wenn wir uns selbst bemühen, sie uns zu verschaffen, indem wir unsere Eigenwilligkeit aufgeben und sie an das binden, was jeweils Gottes Wille ist. Ach, wie viele gibt es unter uns, die das zwar sagen und auch meinen, nichts anderes zu wollen, und bereit wären, für diese Wahrheit zu sterben, wie ich, glaube ich, schon gesagt habe!<sup>8</sup> Nun, ich sage euch und ich werde es noch oft sagen: Wenn es so wäre, dann hättet ihr diese Gnade vom Herrn bereits erlangt, und ihr würdet euch nichts aus jener anderen wonnevollen Einung machen, von der die Rede war,<sup>9</sup> denn das Wertvollste an ihr liegt gerade darin, dass sie aus der, von der ich jetzt spreche, hervorgeht, und man zu dem, von dem die Rede ist, nicht gelangen kann, wenn die Gotteinung – die Hingabe unseres Willens an den Willen Gottes – nicht ganz sicher ist. O, wie wünschenswert ist diese Gotteinung! Glückliche die Seele, die sie erlangt hat, denn schon in diesem Leben wird sie in Ruhe leben können und ebenso im anderen, weil nichts von allen irdischen Wechselfällen sie niederdrückt, außer sie sieht für sich eine Gefahr aufziehen, Gott zu verlieren, oder sieht, dass er beleidigt wird, also weder Krankheit noch Armut noch Todesfälle, es sei denn bei jemandem, der in der Kirche Gottes eine Lücke hinterlassen wird. Doch sieht diese Seele nur zu gut, dass er<sup>10</sup> besser weiß, was er tut, als sie, was sie sich wünscht!

4. Ihr müsst jedoch beachten, dass es Schmerzen und Schmerzen gibt, denn manche Schmerzen werden ebenso wie manche Glücksempfindungen urplötzlich von der Natur hervorgerufen oder auch durch mitfühlende Liebe zum Nächsten, wie es unse-

<sup>8</sup> Siehe 5M 2,6f.

<sup>9</sup> Also aus der (vorübergehenden) ekstatischen Gotteinung im Gebet. Teresa relativiert diese Gebetserfahrung durch den Hinweis, dass die Einung des Willens mit dem Willen Gottes, die sich dann auch im konkreten Verhalten niederschlägt, viel wichtiger sei als ein ekstatisches Einheitserlebnis; vgl. auch 2M 1,7 und ferner MC 3,1; CC 65,3.

<sup>10</sup> Gott.

rem Herrn geschah, als er Lazarus auferweckte (Joh 11,25). Diese rauben uns nicht die Einung mit dem Willen Gottes, noch verwirren sie die Seele mit einer unruhigen leidenschaftlichen Erregung, die lange anhält. Diese Schmerzen gehen schnell vorüber, denn, wie ich von den Freuden beim Beten sagte,<sup>11</sup> gelangen sie offensichtlich nicht bis in die Tiefe der Seele, sondern nur bis zu den Sinnen und Seelenkräften. Sie wandern durch die vorigen Wohnungen, treten aber nicht in die ein, von der am Schluss noch zu reden ist (denn dazu ist das nötig, was von der Aufhebung der Seelenkräfte gesagt wurde).<sup>12</sup> Der Herr hat nämlich die Macht, die Seelen auf vielen Wegen zu bereichern und zu diesen Wohnungen zu führen, nicht nur durch die erwähnte Wegabkürzung.<sup>13</sup>

5. Beachtet jedoch sehr, Töchter, dass die Raupe notwendigerweise sterben muss, was mehr zu euren Lasten geht, während es beim Sterben dort<sup>14</sup> sehr hilfreich ist, dass man sich in einem völlig neuen Leben vorfindet;<sup>15</sup> hier aber,<sup>16</sup> wo wir noch in diesem weilen, ist es nötig, dass wir sie töten. Ich gestehe euch, dass das mit viel, ja sehr viel Mühe verbunden, aber seinen Preis wert ist, und der Lohn um so größer sein wird, wenn

<sup>11</sup> In 5M 1,6, vgl. auch 4M 1,4f; 2,3-5. Hier verwendet die Autorin den Ausdruck „Freude“ (*gozo*) für dieselben Empfindungen, die sie in den *Vierten Wohnungen* als „Beglückung“ oder „Glücksempfindung“ (*contento*) und in 5M 1 als „Beglückungen“ (*contentos*), „Beseligungen“ (*deleites*) oder „Freuden“ (*gozos*) bezeichnet hat.

<sup>12</sup> Siehe 4M 1,11 und ferner 5M 1,3f., wo sie den Fachbegriff „Aufhebung der Seelenkräfte“ (*suspensión de las potencias*) zwar nicht verwendet, dieselbe Erfahrung jedoch im Bild des „Tiefschlafs“ ausdrückt. Vgl. auch Anhang I und ferner V 18,12; CC 54,7.

<sup>13</sup> Vgl. auch IM 2,8.12, wo ebenfalls auf die unterschiedlichen Wege hingewiesen wird, auf denen Gott Menschen zum Ziel führt, und ferner V 13,13; MC 2,5.23; 3,14; CE 27,2. Ein weiteres Beispiel für Teresas innere Weite!

<sup>14</sup> Bei der Einheitserfahrung im Gebet.

<sup>15</sup> Auch in ihrer *Vida* spricht sie von „*ein[em] andere[n], neue[n] Leben. Das bis hierher war meines; das, was ich gelebt habe, seitdem ich diese Gebetserfahrungen zu erläutern begann, ist, wie mir scheint, das, was Gott in mir lebte*“, wobei sich das Neue für sie in der Erfahrung ausdrückt: „*Er hat mich von mir selbst befreit*“ (V 23,1).

<sup>16</sup> Bei der Gotteinung, die in der völligen Hingabe an den Willen Gottes besteht.

ihr siegreich daraus hervorgeht. Dass es möglich ist, daran besteht kein Zweifel, sofern tatsächlich die Einung mit Gottes Willen besteht. Das ist die Gotteinung, nach der ich mich mein Leben lang gesehnt habe; um sie bitte ich den Herrn immer wieder, denn sie ist die eindeutigste und sicherste.<sup>17</sup>

6. Doch weh uns, wie wenige sind wir wohl, die dahin kommen, auch wenn einer, der sich davor hütet, den Herrn zu beleidigen, und in einen Orden eingetreten ist, meinen mag, damit sei alles getan!<sup>18</sup> O, da bleiben schon noch einige Würmer zurück, die sich erst zu erkennen geben, wenn sie, wie jener, der den Efeu<sup>19</sup> des Jona zerfraß (Jon 4,6f.), unsere Tugenden durch Eigenliebe, Selbstgefälligkeit, Kritiksucht (wenn auch nur in geringfügigen Sachen), mangelnde Liebe zu den Nächsten, die wir nicht so mögen wie uns selbst, angefressen haben.<sup>20</sup> Denn auch wenn wir unserer Pflicht zwar schleppend nachkommen, so dass es keine Sünde ist, kommen wir noch lange nicht so weit, mit dem Willen Gottes ganz eins zu sein.

7. Was meint ihr wohl, Töchter, dass sein Wille ist? Dass wir ganz vollkommen seien! Doch um dorthin zu kommen, um mit ihm und dem Vater eins zu sein, worum ihn Seine Majestät bat (Joh 17,22), schaut, was uns da noch fehlt! Ich sage euch, dass ich das nur mit großem Schmerz zu Papier bringe, weil ich mich da so weit weg sehe, und nur durch meine Schuld. Der Herr braucht uns keine großartigen Geschenke dazu zu machen, es genügt, was er uns gegeben hat, indem er uns seinen Sohn gab, der uns den Weg zeigte. Glaubt nicht, dass es damit

<sup>17</sup> Ähnlich in F 5,13.

<sup>18</sup> Der Leser beachte die implizite Relativierung der damaligen Überhöhung des Ordenslebens als sicherer oder sogar einziger Weg zum Heil, was in der Extremform in der Maxime „*extra claustrum nulla salus*“ („außerhalb des Klosters kein Heil“) zum Ausdruck kam; eine ähnliche Relativierung siehe in 3M 1,8; CE 66,6. Oder auch ihre Feststellung beim Tod ihres Vaters, dass dieser „*in einem der strengsten Orden, die es gab*“, hätte leben wollen (V 7,15).

<sup>19</sup> Die moderne Einheitsübersetzung spricht von einem „Rizinusstrauch“.

<sup>20</sup> Beachtenswert ist diese Aufzählung von Untugenden, die im Grunde nichts anderes sind als ein Verhalten, das das Zusammenleben erschwert.

getan ist, mich so in den Willen Gottes zu ergeben, dass es mir nicht weh tut, wenn mir Vater oder Bruder stirbt, oder dass ich Nöte und Krankheiten, die mir zustoßen, zufrieden hinnehme. Das ist zwar gut, besteht aber unter Umständen nur aus Klugheit, weil wir nicht anders können und aus der Not eine Tugend machen. Wie vieles dergleichen taten die Philosophen,<sup>21</sup> oder, wenn es nicht genau das war, so doch anderes, nur weil sie über großes Wissen verfügten. Hier aber verlangt der Herr von uns nur diese zwei Dinge: Liebe zu Seiner Majestät und zum Nächsten; das ist es, woran wir arbeiten müssen.<sup>22</sup> Wenn wir die in aller Vollkommenheit beobachten, tun wir seinen Willen, und so werden wir mit ihm vereint sein. Doch wie weit sind wir davon entfernt, diese beiden Dinge so zu tun, wie wir es einem so großen Gott schuldig sind, wie ich eben sagte! Möge es Seiner Majestät gefallen, uns die Gnade zu geben, um es zu verdienen, in diesen Zustand zu gelangen, denn wir haben es in der Hand, wenn wir nur wollen.

8. Das sicherste Zeichen, ob wir diese beiden Dinge halten, ist meines Erachtens die treue Einhaltung der Nächstenliebe, denn ob wir Gott lieben, kann man nie wissen (auch wenn es deutliche Anzeichen gibt, um zu erkennen, ob wir ihn lieben), die Liebe zum Nächsten erkennt man aber sehr wohl.<sup>23</sup> Und seid sicher: Je mehr ihr euch da vorankommen seht, um so mehr tut ihr es in der Gottesliebe. Denn die Liebe, die Seine Majestät für uns hegt, ist so groß, dass er als Lohn für die Liebe, die wir dem Nächsten entgegenbringen, auch die zu Seiner Majestät tausendfach wachsen lässt; daran kann ich nicht zweifeln.

9. Es ist ganz wichtig für uns, sehr darauf zu achten, wie wir damit umgehen, denn wenn es in großer Vollkommenheit ge-

<sup>21</sup> Etwa die Stoiker mit ihrem Streben nach *Ataraxía* (Unerschütterlichkeit, Gleichmut) angesichts von Schicksalsschlägen.

<sup>22</sup> Anspielung auf das zweifache Liebesgebot; vgl. Mk 12,30f. Nebenbei sagt Teresa hier ganz klar und einfach, dass das entscheidend Christliche die Liebe in ihrer doppelten Ausfaltung ist.

<sup>23</sup> Vgl. 1 Joh 4,20.

schieht, haben wir alles getan. Ich glaube nämlich, dass wir nie so weit kommen werden, die Nächstenliebe in Vollkommenheit zu haben, wenn sie nicht nach und nach aus der Wurzel der Gottesliebe erwächst, da unsere natürliche Veranlagung böse ist.<sup>24</sup> Da das für uns so wichtig ist, Schwestern, lasst uns danach trachten, uns selbst in kleinsten Dingen zu durchschauen und uns aus so manchen ganz großartigen nichts zu machen, die uns auf einmal beim Beten überkommen, wobei uns vorschwebt, was wir für unsere Nächsten tun und vollbringen werden oder damit eine einzige Seele gerettet werde. Wenn dann keine entsprechenden Werke folgen, braucht man nicht zu glauben, dass wir es tun werden. Dasselbe sage ich auch im Hinblick auf die Demut und auf alle Tugenden. Groß sind die Ränke des Bösen; um uns glauben zu machen, wir hätten eine, die wir gar nicht haben, setzt er tausendmal die Hölle in Bewegung. Und er hat recht; denn das richtet viel Schaden an, weil sich diese eingebildeten Tugenden nie ohne eine gewisse Geltungssucht einstellen, da sie einer solchen Wurzel entspringen, während die von Gott geschenkten von Geltungssucht und Hochmut frei sind.

10. Ich genieße es mitunter geradezu,<sup>25</sup> Seelen zu erleben, die beim Beten meinen, den Wunsch zu verspüren, für Gott abgewertet und öffentlich beleidigt zu werden, nachher aber einen kleinen Fehler verdecken würden, falls sie könnten. Und was erst, wenn sie ihn gar nicht begangen haben und er ihnen angehängt wird! Dann Gnade uns Gott! Wer so etwas nicht erträgt, soll sehr aufpassen, sich auf das, was er mit sich allein beschlossen hat, etwas zugute zu halten, denn das war kein echter Willensentschluss – denn wenn er echt ist, sieht er anders aus –, sondern irgendeine Einbildung, in der der Böse

<sup>24</sup> Aufgrund der Erbsünde. In V 37,5 spricht sie von „unserer armseligen Lage, die wegen der ersten Sünde ... so vielen Stürzen ausgeliefert ist.“

<sup>25</sup> Mit ihrer großen Menschenkenntnis und ihrem Humor greift Teresa immer wieder zur Ironie als Waffe, um ihren Standpunkt zu verdeutlichen; vgl. auch 1M 2,6.16; 3M 2,7; und ferner V 11,14; 16,7; 37,9f.; CE pról 3; 8,1; 11,2; 35,2; 48,2; 52,4; 53,8; 54,3; 60,3; 64,1; usw.

seine Angriffe und Täuschungsmanöver vollbringt. Bei Frauen oder ungebildeten Leuten kann er viele fertig bringen,<sup>26</sup> weil wir den Unterschied zwischen den Seelenkräften und der Einbildung und tausend anderen Dingen, die es im Innern gibt, nicht zu erkennen vermögen. Ach Schwestern, wie sieht man deutlich, wo bei manchen von euch wirklich Nächstenliebe da ist und bei wem sie nicht in dieser Vollkommenheit gegeben ist! Wenn ihr verstündet, wie wichtig diese Tugend für uns ist, würdet ihr euch um sonst nichts bemühen.

11. Wenn ich Seelen sehe, die darauf erpicht sind, die Gebetsweise zu erkennen, die sie üben, und dann, wenn sie darin verweilen, so verspannt<sup>27</sup> sind, dass sie, wie es aussieht, das Nachdenken weder anzurühren noch anzustoßen wagen, damit ihnen beim Verkosten der Wonne und Andacht nur ja nichts entgeht, dann sehe ich daran, wie wenig sie von dem Weg verstehen, auf dem man zur Gotteinung gelangt, wo sie glauben, das ganze Geschäft würde darin bestehen. Aber nein, Schwestern, nein! Werke will der Herr!<sup>28</sup> Und wenn du eine Kranke siehst, der du ein wenig Linderung verschaffen kannst, dann mache es dir nichts aus, diese Andacht zu verlieren, und ihr dein Mitgefühl zu zeigen; und wenn ihr etwas weh tut, dann soll es dir wehtun, und wenn nötig, sollst du fasten, damit

<sup>26</sup> Die Autorin übernimmt hier scheinbar das verbreitete Vorurteil vieler damaliger Theologen, vielleicht aus taktischen Gründen, um ihre männlichen Zensoren wohlwollend zu stimmen (*captatio benevolentiae*). Wie sie wirklich denkt, wird an anderen Stellen sichtbar, wo sie andeutet, dass Frauen manchmal mehr geistliche Erfahrung haben als die Gelehrten; siehe etwa V 30,3; 34,12; 40,8; MC 1,1; CC 53,29; 1M 1,4.

<sup>27</sup> *Encapotadas*, wörtlich: „in einen *capote* (Umhang) eingemummt,“ figurlich auch: „ein finsternes Gesicht machend“; hier ein Bildwort für eine verkrampfte, ganz in sich versunkene, verspannte Haltung.

<sup>28</sup> Vgl. 7M 4,6, wo noch einmal eindrücklich bekräftigt wird, dass das innere Beten und die Gotteinung – auch und gerade in ihrer tiefsten Ausprägung, der „geistlichen Vermählung“ – auf „Werke“, also auf die praktische Verwirklichung der Gottes- und Nächstenliebe im konkreten Alltag abzielen. Doch dürfen die Werke nicht als Voraussetzung für die Gnadengaben Gottes gesehen werden, so als könnte man sich diese dadurch verdienen, sondern als Erweis von deren Echtheit.

sie zu essen hat,<sup>29</sup> nicht so sehr ihretwegen, sondern weil du weißt, dass dein Herr das möchte. Das ist die wahre Einung mit seinem Willen. Und wenn du mitbekommst, wie jemand sehr gelobt wird, dann sollst du dich viel mehr freuen als wenn man dich lobte. Das ist doch wirklich einfach, denn wer Demut hat, dem ist es eher unangenehm, gelobt zu werden. Aber diese Freude, dass die Tugenden der Schwestern erkannt werden, ist etwas Großes, ebenso auch wie einen Fehler, den wir bei einer wahrnehmen, so zu empfinden, als wäre er bei uns, um ihn dann zuzudecken.

12. Viel habe ich dazu schon an anderer Stelle in dieser Schrift gesagt,<sup>30</sup> denn ich sehe, Schwestern, dass wir untergehen, wenn es daran gebricht. Gebe der Herr, dass das nie der Fall sei! Denn wenn das so ist, dann sage ich euch, dass ihr es nicht verpassen werdet, die Gotteinung, von der die Rede war, von Seiner Majestät zu erlangen. Wenn ihr euch diesbezüglich aber unzureichend erlebt, dann mögt ihr zwar fromme Gefühle und Geschenke erhalten, so dass ihr meint, dort angekommen zu sein, und sogar manch winzige Aufhebung im Gebet der Ruhe (bei der einige dann gleich meinen, es sei schon alles erreicht), doch glaubt mir, dass ihr nicht zur Gotteinung gelangt seid, und bittet unseren Herrn, dass er euch diese Liebe zum Nächsten in Vollkommenheit gebe. Lasst Seine Majestät nur tun, denn er wird euch mehr geben als ihr zu wünschen vermögt, da ihr euch ja bemüht und anstrengt, alles zu tun, was ihr könnt,<sup>31</sup> und euren Willen nötigt,<sup>32</sup> in allem den Willen eurer

<sup>29</sup> Das zeigt, dass die tägliche Nahrung in Teresas Klöstern offensichtlich nicht immer garantiert war.

<sup>30</sup> Nicht in diesem Werk, sondern im *Weg der Vollkommenheit* (CV 7 bzw. CE 11); außerdem hatte sie zu diesem Zeitpunkt auch schon F 5 geschrieben, in dem dieses Thema eingehend behandelt wird.

<sup>31</sup> Ein typischer Grundsatz der Pädagogik Teresas, der auf die klassische Maxime „*Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam* – Wer tut, was er vermag, dem verweigert Gott seine Gnade nicht“ zurückgeht; vgl. 7M 4,15 and ferner CC 10; V 31,18,20; 39,20; CE 11,8; 12,1; 26,5; 31,2; 65,5; CV 8,1; 16,8; 17,7; 37,3; usw.

<sup>32</sup> Ein von Teresa häufig gebrauchtes Verbum (*esforzar*), um die Ernsthaftigkeit und Konsequenz des Bemühens zu unterstreichen.

Schwestern zu tun, auch wenn ihr dabei etwas von eurem Recht einbüßt, und euer Wohl zugunsten des ihrigen vergesst, selbst wenn eure Natur sich noch so sehr dagegen sträubt; und dass ihr darauf aus seid, euch Arbeit aufzuladen, um sie dem Nächsten abzunehmen, falls es sich ergeben sollte.<sup>33</sup> Meint nicht, es dürfe nichts kosten und müsse euch umsonst in den Schoß fallen. Schaut, was sich unser Bräutigam die Liebe zu uns kosten ließ, der eines so schmerzlichen Todes, wie es der am Kreuz ist, starb, um uns vom Tod zu befreien.<sup>34</sup>

## KAPITEL 4

*Es fährt mit demselben fort, indem diese Gebetsweise noch näher erklärt wird, und sagt, wie wichtig es ist, behutsam voranzugehen, weil der Böse sehr dahinter her ist, um die Seele zum Rückzug vom Begonnenen zu bewegen.*

1. Ich glaube, jetzt habt ihr den Wunsch zu sehen, was aus diesem kleinen Falter geworden ist, und wo er sich niederlässt, da nun klar geworden ist, dass das weder bei geistlichen Wonnen noch bei irdischen Glücksempfindungen ist. Sein Flug zieht ihn weiter nach oben; so kann ich diesen Wunsch bis zur letzten Wohnung wohl nicht erfüllen, und gebe Gott, dass es mir dann wieder einfällt und ich Gelegenheit habe, es aufzuschreiben. Denn es sind bis heute fast fünf Monate vergangen, seit ich damit begonnen habe,<sup>1</sup> und da es um meinen Kopf nicht so steht,<sup>2</sup> um es noch einmal durchzulesen, mag das Ganze ein Durcheinander<sup>3</sup> und manches vielleicht zweimal gesagt

<sup>33</sup> Man soll sich das also nicht suchen, weil das auch wieder mit der Gefahr verbunden ist, sich etwas darauf zugute zu halten, und vom anderen oft gar nicht erwünscht ist. Ähnlich auch in F 5,3.

<sup>34</sup> Als Motivation verweist Teresa immer wieder auf die Nachfolge Christi; vgl. 2M 1,7; 4M 2,9; 6M 1,7; 10,4ff.; 7M 4,4; usw.

worden sein. Da es für meine Schwestern ist,<sup>4</sup> macht das wenig aus.

2. Ich möchte euch noch besser erklären, was es meines Erachtens mit diesem Gebet der Einung auf sich hat. Wie es meiner Wesensart entspricht, werde ich einen Vergleich bringen; nachher sagen wir dann mehr über diesen kleinen Schmetterling, der nie rastet, weil er nirgends seine wahre Ruhe findet, obwohl er sich immer als fruchtbar erweist, indem er sich und anderen Seelen Gutes tut.<sup>5</sup>

3. Ihr werdet schon oft gehört haben, dass Gott sich mit den Seelen geistlich verlobt.<sup>6</sup> Gepriesen sei sein Erbarmen, dass er sich so demütig zeigen will. Auch wenn es ein plumper Ver-

<sup>1</sup> Sie hatte am 2. Juni 1577 in Toledo mit der Niederschrift begonnen (pról 3) und trotz ständiger Unterbrechungen aufgrund ihrer vielfältigen Geschäfte und gesundheitlicher Probleme (4M 2,1) in weniger als sechs Wochen das Ganze bis einschließlich 5M 2 geschrieben. Mitte Juli sieht sie sich gezwungen, nach Ávila zu reisen, um den durch die veränderten Umstände angezeigten Jurisdiktionswechsel ihrer ersten Klostergründung San José vom Diözesanbischof unter den Orden in die Wege zu leiten. Es gelingt ihr noch, unterwegs oder während der ersten Tage in Ávila 5M 3 zu schreiben; danach ruht das Manuskript bis Anfang November. Die restlichen Kapitel – mehr als die Hälfte des ganzen Werkes! – entstehen im Rekordtempo; am 29. November schließt sie in Ávila den Epilog ab.

<sup>2</sup> Anspielung auf die bereits in pról 1,1 und erneut in 4M 1,10 erwähnten Kopfschmerzen.

<sup>3</sup> Vgl. 4M 2,1.

<sup>4</sup> Vgl. pról 4.

<sup>5</sup> So nach EDE. Andere Ausgaben (Silverio, Efrén, T. Álvarez, ...) fügen den *obwohl*-Satz, den die Autorin zwischen den Zeilen bzw. am Seitenrand ergänzte, nach *rastet* ein.

<sup>6</sup> Im Zuge der geistlichen Tradition des Abendlandes beschreiben sowohl Teresa als auch Johannes vom Kreuz die immer größere Vertiefung der Gotteinung mit dem Bild der geistlichen Verlobung bzw. Vermählung. Die Stelle zeigt, dass Fachausdrücke wie „geistliche Verlobung“ und „geistliche Vermählung“ in den Klöstern Teresas gebräuchlich waren, zumal Teresa Johannes vom Kreuz schon gleich, nachdem er sich 1568 ihrer Reform angeschlossen hatte, in manchen Fällen als Beichtvater hinzugezogen hatte; als sie dieses Kapitel schrieb, weilten sie beide in Ávila, wo Johannes als Beichtvater und geistlicher Begleiter unersetzliche Hilfe bei der geistlichen Erneuerung des großen Menschwerdungsklosters leistete.

gleich sein mag,<sup>7</sup> ich finde keinen anderen, der euch das, was ich beabsichtige, besser verständlich machen könnte, als das Sakrament der Ehe. Denn sei es auch etwas anderes, weil es bei dem, wovon wir hier handeln, nie etwas gibt, was nicht geistig wäre (jenes Körperliche ist sehr weit davon entfernt, und die geistigen Glücksgefühle und Wonnen, die der Herr schenkt, sind tausend Meilen von dem entfernt, was Neuvermählte empfinden müssen),<sup>8</sup> hat das Ganze doch mit Liebe und Gegenliebe zu tun, und die Vorgänge sind so überaus rein, zart und herzlich, dass man es nicht sagen kann, wiewohl der Herr versteht, es sehr gut verspüren zu lassen.

4. Meines Erachtens verdichtet sich die Einung hier noch nicht zur geistlichen Verlobung,<sup>9</sup> sondern es geht, wie hier auf Erden, wenn zwei heiraten sollen,<sup>10</sup> darum, ob sie zueinander passen und beide es wollen und auch, dass sie sich sehen, damit sie einander immer mehr gefallen; so ist es auch hier, vorausgesetzt, die Absprache ist bereits getroffen und diese Seele weiß sehr genau Bescheid, wie gut ihr der Bräutigam entspricht, und ist fest entschlossen, in allem seinen Willen zu erfüllen, auf

<sup>7</sup> Bei der fortschreitenden Erklärung der *Wohnungen* versagen auch ihre Vergleiche, die armselig und grob sind (6M 6,13); „es gibt keinen passenden“ (6M 4,8); „ich komme ins Lachen über diese Vergleiche“ (7M 2,11). Die beiden von der Seidenraupe-Falter und der Vermählung begleiten sie bis ans Ende.

<sup>8</sup> Teresa bietet hier ein eher romantisches Bild von der Ehe. In Wirklichkeit war es so, wie alle, „sowohl Kleriker als Laien, die traditionellen Meinungen des Mittelalters wie die Humanisten, Spanier und Ausländer, behaupteten, dass in der Ehe die Männer zu befehlen, die Frauen aber zu gehorchen hatten“ (M. Vigil, *La vida de las mujeres*, 92).

<sup>9</sup> So nennt Teresa im Zuge der geistlichen Tradition die Phase im geistlichen Leben, die der als „geistliche Vermählung“ bezeichneten höchsten Stufe der Gotteinung als deren Vorstufe unmittelbar vorausgeht, bei der die Gotteinung jedoch noch nicht so dauerhaft und so voll in den Alltag integriert ist wie später in der geistlichen Vermählung; in 7M 2 wird sie näher darauf eingehen.

<sup>10</sup> Ein Wiederhall der Heiratsbräuche der damaligen Zeit, wo es im Normalfall um arrangierte Ehen ging (M. Fernández Álvarez, *Casadas, monjas, rameras y brujas*, 109-115) und der Weg bis zur Eheschließung über mehrere Stadien verlief, deren wichtigste waren: die Einigung bzw. der Vertragsabschluss zwischen beiden Familien, das gegenseitige Kennenlernen der Brautleute („venir a

welche Weise auch immer sie sehen sollte, dass sie ihn zufrieden zu stellen hat,<sup>11</sup> und Seine Majestät ist es auch mit ihr, da auch er gut weiß, dass es so ist. Deshalb schenkt er ihr folgenden Erbarmenserweis: Er möchte, dass sie ihn besser versteht, und dass sie, wie man so sagt, zum Anschauen zusammenkommen,<sup>12</sup> und sich mit ihr verbinden. Wir können sagen, dass es hier so ist, weil es sehr schnell vorübergeht. Hier geht es nicht mehr ums Geben und Nehmen, sondern darum, dass die Seele auf geheimnisvolle Weise sieht, wer dieser Bräutigam ist, den sie nehmen soll. Mit den Sinnen und Seelenvermögen könnte

*vistas*“ siehe weiter unten), das feierliche Eheversprechen („Verlobung“), und schließlich die sakramentale Einsegnung der Ehe („Vermählung“). Wie an vielen weiteren Stellen im Gesamtwerk gibt die Autorin in diesem Absatz also nebenbei Einblick in die gesellschaftlichen Gepflogenheiten ihrer Zeit.

<sup>11</sup> Im Hintergrund sind auch hier wieder die traditionellen Vorstellungen über die Stellung und die Rolle der Ehefrau, die sich in allem nach ihrem Mann zu richten und ihm zu dienen hatte, wie Teresa dies im *Weg der Vollkommenheit* beschreibt: „... wie man sagt, dass sich eine Frau, die glücklich verheiratet sein möchte, zu ihrem Mann verhalten soll, dass sie sich nämlich traurig geben soll, wenn er traurig, und froh, wenn er froh ist“ (CE 42,4 bzw. CV 26,4); „Denkt an viele verheiratete Frauen (ich weiß, dass es sie gibt), und vornehme Personen, die trotz großer Beschwerden und schwerer Nöte sich nicht zu jammern trauen, um ihre Männer nicht zu verärgern... Da ist eine Frau unglücklich verheiratet, und weil ihr Mann nicht erfahren darf, was sie darüber sagt und klagt, steht sie schweres Unglück und große Nöte durch, ohne bei jemandem ihr Herz auszuschütten“ (CE 16,3 bzw. CV 11,3). Siehe ferner CE 38,1 bzw. CV 22,7; F 31,46f.

<sup>12</sup> *Venir a vistas*, ein Ritual, das im Spanien des 16. Jahrhunderts der offiziellen Verlobung vorausging und bei dem die Brautleute sich kennen lernten und die ersten Geschenke austauschten („Geben und Nehmen“); weiter unten erwähnt sie eine weitere Symbolhandlung, das rituelle „Händereichen“, sowie das „Sich-Verlieben“. Bei der Ausarbeitung dieser in die große Burg-Allegorie eingeschalteten Hochzeits-Allegorie, die besonders für die letzten beiden Wohnungen (neben der Seidenraupen-Allegorie) bestimmend sein wird, verbindet Teresa jedes dieser Rituale und Stadien mit bestimmten geistlichen Erfahrungen, so den „Vertragsabschluss“ mit den ersten mystischen Gnaden (4M); das „Kennenlernen“ mit vorübergehenden kurzen Erleuchtungen des Erkenntnis- und Empfindungsvermögens (5M 4,4f.), das „Sich-Verlieben“ mit einer bleibenden spirituellen Liebesverwundung (6M 1,1), das „Händereichen“ mit der Zusage des göttlichen Bräutigams, die Seele fortan wie sein eigen zu schützen (6M 4,16), den „Geschenkeaustausch“ mit den „drei Juwelen, die der Bräutigam seiner Braut zu schenken beginnt.“ Erkenntnis der Größe Gottes, Selbsterkenntnis und Geringachtung alles Irdischen (6M 5,10f.). Die beiden letzten Stadien – die Verlobung und die Vermählung –, kommen, auf die spirituelle Ebene transponiert, in 6M bzw. 7M ausgiebig zur Sprache.

sie auch in tausend Jahren nicht erkennen, was sie hier in kürzester Zeit erkennt; bei einem solchen Bräutigam aber macht allein schon dieses Anschauen sie würdiger, damit es, wie man so sagt, zum Händereichen kommt, denn die Seele geht daraus so verliebt hervor, dass sie nun ihrerseits tut, was sie kann, damit diese gottgewirkte Verlobung<sup>13</sup> nicht wieder aufgelöst wird.<sup>14</sup>

Wenn diese Seele aber unachtsam wird, so dass sie ihre Zuneigung an etwas festmacht, was nicht er ist, verliert sie alles, und dann ist der Verlust so riesig wie es die Gnaden sind, die er ihr immer wieder erweist, und viel größer als man das sagen kann!

5. Darum, ihr Christenmenschen,<sup>15</sup> die der Herr bis hierher geführt hat, bitte ich euch um seinetwillen, nicht unachtsam zu werden, sondern euch von den Gelegenheiten<sup>16</sup> fernzuhalten. Denn auch in diesem Stadium ist die Seele noch nicht so stark, dass sie sich in sie begeben darf, wie das nach geschlossener Verlobung ist, was in der Wohnung geschieht, von der wir nach dieser sprechen wollen. Die Selbstmitteilung war ja bislang nur ein Anschauen, wie man so sagt; und der Böse wird sehr eifrig herangehen, um sie zu bekämpfen und diese Verlobung zu hintertreiben. Später, wenn er sieht, dass sie ihrem Bräutigam schon ganz ergeben ist, wagt er nämlich nicht mehr so viel, weil er sie fürchtet und die Erfahrung gemacht hat, dass er mit schweren Verlusten daraus hervorgeht, falls er es doch einmal versucht, sie aber mit großem Gewinn.

<sup>13</sup> Die Autorin hatte zuerst Ehe (*matrimonio*) geschrieben, sich dann aber selbst korrigiert.

<sup>14</sup> Auch hier wieder: Gott macht, dass die Seele verliebt wird und dann kraft des gottgewirkten Verliebtseins fähig wird, alles zu tun, was sie kann.

<sup>15</sup> Diese sehr allgemeine Anrede, die der Autorin mittendrin unterläuft, ist ein erneuter Hinweis, dass sie – allen entgegengesetzten Beteuerungen zum Trotz – nicht nur an ihre Mitschwester denkt, sondern auch „Weltleuten“ ein so tiefes geistliches Leben zutraut. Zugleich ein Widerhall der „*cristiandad* – *Christenheit*“ als welche sich damals die katholische Kirche in Spanien gegenüber allen heterodoxen und nichtchristlichen Elementen verstand.

<sup>16</sup> Siehe Anm. zu 1M 2,2.

6. Ich sage euch, Töchter, dass ich Menschen gekannt habe, die schon sehr hoch standen und bis zu diesem Stadium gelangt waren, die der Böse aber mit seiner großen Hinterlist und Verschlagenheit wieder für sich gewonnen hat. Es muss wohl so sein, dass sich dazu die ganze Hölle zusammenschließt, weil dann, wie ich immer wieder sage,<sup>17</sup> nicht nur eine Seele verloren geht, sondern eine große Menge. In diesem Fall hat er bereits Erfahrung; denn wenn wir die Menge von Seelen sehen, die Gott mit Hilfe einer einzigen an sich zieht, muss man ihn sehr loben wegen der Tausende, die die Märtyrer bekehrten: Ein junges Mädchen wie die heilige Ursula!<sup>18</sup> Und dann die, die der Böse erst durch den heiligen Dominikus<sup>19</sup> und den heiligen Franziskus<sup>20</sup> und weitere Ordensgründer verloren hat und heute durch Pater Ignatius<sup>21</sup> verliert, der die Gesellschaft gegründet hat! Zweifelsohne haben sie alle, wie wir lesen, vergleichbare Gnaden von Gott erhalten.

Was heißt das anderes, als dass sie sich bemühten, eine solche gottgewirkte Verlobung nicht durch eigene Schuld zu verspielen? Ach meine Töchter, wie liebend gern ist der Herr bereit, uns heute wie damals seine Gnade zu erweisen, ja, zum Teil sogar noch mehr darauf angewiesen, dass wir sie annehmen

<sup>17</sup> Vgl. 4M 3,10; 7M 4,3.

<sup>18</sup> Eine damals sehr populäre legendäre Gestalt, die als Anführerin einer Schar von „elftausend Jungfrauen“ in Köln das Martyrium erlitten haben sollen. Die große Anzahl geht auf eine Verwechslung des M für „*martyres* – *Märtyrinnen*“ mit der römischen Zahl M = 1000 zurück. Teresa erwähnt sie auch in der *Liste ihrer Lieblingsheiligen* (Es 8), die man in ihrem Gebetbuch fand; siehe *Gedanken zum Hohenlied*, 516.

<sup>19</sup> Der 1221 verstorbene Gründer des Dominikanerordens, dem viele ihrer Beichtväter angehörten und der ebenfalls in der *Liste ihrer Lieblingsheiligen* (Es 8) genannt wird. In 7M 4,11 kommt sie noch einmal auf ihn zu sprechen; insgesamt erwähnt sie ihn in ihren Schriften nicht weniger als 19mal.

<sup>20</sup> Auch der 1226 verstorbene Gründer des Franziskanerordens gehörte zu Teresas Lieblingsheiligen; sie erwähnt ihn insgesamt 17mal, in der *Inneren Burg* erneut in 6M 6,11 und 7M 4,11.

<sup>21</sup> Dies ist die einzige Stelle im Gesamtwerk, an der Teresa, die viele Jesuiten als Beichtvater hatte und diese sehr schätzte, deren Gründer erwähnt. Iñigo López Oñaz y Loyola, der sich später in Rom Ignatius nannte, wurde 1491 auf der Burg Loyola in der baskischen Provinz Guipúzcoa geboren und starb 1556 in Rom; er wurde erst 1622 heiliggesprochen.

wollen, weil es nur wenige gibt, die auf seine Ehre bedacht sind, wie das damals der Fall war. Wir haben uns schon sehr lieb; es waltet da eine sehr große Klugheit, damit wir ja nicht unser Recht einbüßen. Ach, welch gewaltige Selbsttäuschung! Der Herr gebe uns in seinem Erbarmen Licht, um nicht in solche Finsternisse zu fallen.

7. Ihr könntet mich fragen oder zu zwei Punkten eure Zweifel haben: Erstens, wenn die Seele so sehr dem Willen Gottes ergeben ist, wie das gesagt wurde, wie kann sie sich dann noch täuschen? Sie will ja in nichts mehr ihren tun. Zweitens, auf welchen Wegen kann sich der Böse so gefährlich einschleichen, dass eure Seele verloren geht, wo ihr doch von der Welt so abgetrennt, zu den Sakramenten so häufig herantreten und, wie wir sagen können, in der Gesellschaft von Engeln seid,<sup>22</sup> da durch die Güte des Herrn niemanden andere Wünsche bewegen als ihm zu dienen und allem zu Gefallen zu sein? Während es bei denen, die in den Gelegenheiten der Welt sind, nicht viel bedarf. Ich gebe zu, da habt ihr Recht, dass uns Gott viel Erbarmen erwiesen hat. Doch wenn ich sehe, dass Judas in der Gesellschaft der Apostel weilte und immerzu mit Gott selbst umging und seine Worte hörte,<sup>23</sup> dann erkenne ich, dass es diesbezüglich keine Sicherheit gibt.

8. Auf die erste Frage antworte ich und sage: Wenn diese Seele immer am Willen Gottes verhaftet wäre, dann ist klar, dass sie nicht verloren ginge. Doch schleicht sich der Böse mit so manchen hochfliegenden Spitzfindigkeiten heran und lässt sie nach und nach unter dem Deckmantel des Guten in Kleinigkeiten

<sup>22</sup> Teresa zitiert hier einen realen oder fiktiven Einwurf ihrer Mitschwestern, um ihn dann gleich zu entkräften: Es könne diesbezüglich „keine Sicherheit“ geben. Vgl. V 22,10, wo sie ganz nüchtern sagt: „Wir sind keine Engel, sondern haben einen Leib. Uns zu Engeln aufschwingen zu wollen, während wir noch hier auf Erden leben – und dazu noch so sehr der Erde verhaftet, wie ich es war –, ist Unsinn!“

<sup>23</sup> Erneute Anspielung auf den Verrat des Judas Iskariot; vgl. 5M 3,2; „mit Gott selbst“: mit Jesus.

davon abweichen, und sobald sie sich auf manche einlässt, gibt er ihr zu verstehen, dass sie doch harmlos seien; so verdunkelt er allmählich ihren Verstand, kühlt den Willen ab und lässt in ihr die Eigenliebe wachsen, bis er sie Schritt für Schritt allmählich vom Willen Gottes weg- und zu seinem hinbringt. Damit ist auch bereits die zweite Frage beantwortet: Es gibt nämlich keine noch so fest verschlossene Abgeschlossenheit,<sup>24</sup> in die er nicht hineinkäme, keine noch so entlegene Wüste, wo er es aufgabe hinzugehen. Und ich sage euch noch mehr: Vielleicht erlaubt der Herr das, um zu sehen, wie sich diese Seele macht, die er zum Licht für andere einsetzen will; denn mehr bringt es, dass sie sich am Anfang erbärmlich erweist, wenn es denn schon sein soll, als dann, wenn sie vielen schadet.

9. Das Bemühen, das mir am sichersten zu sein scheint (abgesehen von der ständigen Bitte an Gott im Gebet, uns an seiner Hand<sup>25</sup> zu halten, und unablässig darüber nachzusinnen,

<sup>24</sup> Auch hinsichtlich der Verschärfung der Klausur der Nonnenklöster im Zuge des Konzils von Trient ist Teresa also sehr nüchtern: Äußere Trennung von der Welt nutzt wenig, weil es in Wirklichkeit um den inneren Kampf gegen die eigene Selbstsucht und Versuchbarkeit geht. Teresa wusste genau, dass es die Welt als Gefahr auch innerhalb von Mauern und Gittern gab. Siehe z. B. MC 2,26: „Andere gibt es, die für den Herrn alles verlassen und weder Haus noch Hof haben und auch an Bequemlichkeiten keinen Geschmack mehr haben, noch an den Dingen der Welt, sondern bußfertig sind, da ihnen der Herr schon Licht gegeben hat, wie armselig sie sind, doch haben auch sie ein ausgeprägtes Prestigedenken.“ Weiter V 21,9; CE 17,4; 18,1,3; CE 63,3 (CV 36,3f.). „Prestigedenken – honra“ ist ihrer Meinung nach schlimmste „Welt“. Siehe z. B. CE 64,1: „Wisst ihr, in den Orden haben sie genauso ihre Prestige Gesetze: Sie steigen in Würden auf, wie die Leute in der Welt...“

<sup>25</sup> Die „Hand Gottes“ spielt bei Teresa eine besondere Rolle. Siehe z. B. in V 6,9; 7,2,4,22; 13,21; 19,5; 20,4,15; 21,1,11; 22,6,10,12; 24,2; 27,1; 31,16; 32,7; 34,11; 35,14; 38,7; 39,15; 40,24. Vielleicht hat Edith Stein, auf die Teresas *Vida* einen so entscheidenden Einfluss ausgeübt hat, sich davon inspirieren lassen. Sie schreibt jedenfalls, dass das *Leben an der Hand des Herrn* ihr *Ceterum censeo* sei: „Es ist im Grunde nur eine kleine, einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe: wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben. Wenn dann die Leute etwas anderes von mir verlangen und mir geistreiche Themen stellen, die mir sehr fern liegen, dann kann ich sie nur als Einleitung nehmen, um schließlich auf mein *Ceterum censeo* zu kommen“ (Brief an A. Jaegerschmid vom 28.4.1931 [ESGA 2, Brief 150]).

wie wir bald in die Tiefe stürzten, wenn er uns losließe, was ja auch stimmt, und uns nie auf uns zu verlassen, da es unsinnig wäre, das zu tun) ist, mit besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit ständig darauf zu schauen, wie wir in den Tugenden stehen: ob wir uns allmählich bessern oder da und dort zurückfallen, besonders in der gegenseitigen Liebe und in dem Wunsch, für die Geringste gehalten zu werden,<sup>26</sup> und in den alltäglichen Dingen. Denn wenn wir darauf achten und den Herrn bitten, uns sein Licht zu geben, werden wir den Gewinn oder den Verlust gleich sehen.<sup>27</sup> Denkt nicht, dass Gott eine Seele, die er so weit bringt, so schnell aus seiner Hand fallen lässt, vielmehr muss sich der Böse da sehr ins Zeug legen, da es Seiner Majestät sehr leid tut, sie zu verlieren, so dass er ihr tausendfach vielfältigste innere Warnungen gibt. So kann der Schaden ihr nicht verborgen bleiben.

10. Um nun endlich zum Schluss zu kommen: Bemühen wir uns immer voranzuschreiten, denn wenn das nicht der Fall ist, dann sollte es uns angst und bange werden, weil uns dann der Böse ganz sicher ein Schnippchen schlagen will. Es ist jedoch nicht möglich, im Wachstum stehen zu bleiben, wenn man einmal so weit gekommen ist, da die Liebe niemals untätig ist;<sup>28</sup> sonst wäre das ein ganz schlechtes Zeichen. Eine Seele, die danach getrachtet hat, Gottes Braut zu werden, bei Seiner Majestät schon verweilte und schon in die Bereiche gekommen

<sup>26</sup> Es geht hier nicht um eine ungesunde Selbstabwertung, sondern um die Bekämpfung der „eingefleischten egoistischen“ Neigung, sich in den Vordergrund zu spielen. Vgl. auch CE 29,5 bzw. CV 18,7; 3M 2,8; V 7,22; 9,3. In demselben Sinn ermutigt Johannes vom Kreuz immer wieder zur Selbstzurücknahme (*negación de sí; negación propia*); siehe etwa 1N Erklärung 1; 6,7; und viele weitere Stellen. Vgl. ferner auch 1N 5,3; 6,6.

<sup>27</sup> Man beachte die Kaufmannssprache, in der sich Teresa oft ausdrückt.

<sup>28</sup> Dieses Adagium begegnet auch bei Johannes vom Kreuz; siehe LB 1,8. Vgl. Gregor der Große, *XL homiliarum in euangelia libri duo*, Cl. 1711, liber 2, homilia 30, capitulum 2: „*Numquam est Dei amor otiosus. Operatur etenim magna, si est; si vero operari renuit, amor non est – Niemals ist die Liebe Gottes untätig. Sie wirkt vielmehr Großes, wenn sie Liebe ist; wenn sie aber nicht wirken will, ist es keine Liebe.*“

ist, von denen die Rede war, darf sich nicht zum Schlafen hinlegen.

Damit ihr aber seht, Töchter, was er mit denen tut, die er bereits für seine Bräute hält, beginnen wir nun von den Sechsten Wohnungen zu sprechen.<sup>29</sup> Da werdet ihr sehen, wie gering all das ist, was wir da dienen und erleiden und tun können, um uns für so große Gnaden bereit zu machen. Es könnte ja sein, dass der Herr es so gefügt hat, dass man mir den Auftrag erteilt hat, dies aufzuschreiben,<sup>30</sup> damit wir unsere schäbigen irdischen Freuden vergessen, wenn wir die Augen auf die Belohnung gerichtet haben und sehen, wie maßlos sein Erbarmen ist (da er sich so mit ein paar Würmern abgeben und sich ihnen zeigen möchte), und – die Augen auf seine Größe gerichtet – von seiner Liebe entflammt ihm entgegeneilen.<sup>31</sup>

11. Er gebe, dass es mir gelinge, etwas von diesen schwierigen Dinge zu erklären, denn ich weiß, dass es unmöglich wäre, wenn Seine Majestät und der Heilige Geist mir nicht die Feder führten.<sup>32</sup> Sollte es aber nicht zu eurem Nutzen sein, so flehe ich ihn an, mir mit meinen Worten nichts gelingen zu lassen, denn Seine Majestät weiß, dass ich – soweit ich mich durchschauen kann – keinen anderen Wunsch habe, als dass sein Name gelobt werde, und dass wir uns bemühen, einem Herrn zu dienen, der bereits hier auf Erden so auszahlt. Von daher können wir ein bisschen verstehen, was er uns im Himmel geben will, ohne die Unterbrechungen, Mühen und Gefahren, die es auf diesem stürmischen Meer gibt. Denn wenn es nicht

<sup>29</sup> „*Was Gott mit denen tut*“ – das ist das Thema der *Immern Burg*, was besonders in den langen *Sechsten Wohnungen* deutlich wird. So verwandelt sich diese Schrift Teresas zu einer Beschreibung *Gottes in Aktion*, der auf diese Weise seinen Heilsplan mit jedem Menschen verwirklicht (*M. Herráiz (Hg.), Obras completas*, 652).

<sup>30</sup> Siehe M pról 1f.

<sup>31</sup> Vielleicht eine Anspielung auf Hld 1,4!

<sup>32</sup> Zur Unaussprechlichkeit der mystischen Erfahrung vgl. 5M 1,1 mit den dort genannten Parallelstellen. Vor diesem Hintergrund hebt Teresa immer wieder hervor, wie sehr sie bei der Beschreibung dieser Erfahrungen die Hilfe Gottes bzw. des Heiligen Geistes brauche; siehe 4M 1,1; 5M 1,1; 7M 1,1; V 18,8; usw.

deshalb wäre, dass wir ihn verlieren oder beleidigen könnten, dann wäre es eine Erholung, wenn das Leben bis zum Ende der Welt nicht zu Ende ginge, damit wir uns für einen so großen Gott und Herrn und Bräutigam einsetzen.

Seine Majestät gebe, dass wir es verdienen, ihm manchen Dienst zu erweisen, ohne die vielen Fehler, die wir immer haben, sogar bei guten Werken.<sup>33</sup> Amen.

<sup>33</sup> Teresa knüpft hier wieder bei ihrem Ausruf in 5M 1,13 an.

## SECHSTE WOHNUNGEN<sup>1</sup>

SIE ENTHALTEN ELF KAPITEL

### KAPITEL 1

*Es spricht davon, wie es um so größere Prüfungen zu bestehen gibt, je größere Gnaden der Herr zu gewähren beginnt; es spricht von einigen und auch davon, wie es dabei jenen ergeht, die bereits in dieser Wohnung sind. Das ist gut für den, der innere Prüfungen durchmacht.*

1. Kommen wir also nun mit der Hilfe des Heiligen Geistes auf die Sechsten Wohnungen zu sprechen, in denen die Seele von der Liebe ihres Bräutigams<sup>2</sup> bereits verwundet<sup>3</sup> und mehr und mehr darauf aus ist, allein zu sein und, ihrem Lebensstand entsprechend,<sup>4</sup> möglichst alles zu beseitigen, was sie an diesem Alleinsein hindert.

<sup>1</sup> Letzte Tagesreise auf dem Weg in die „innerste Mitte.“ In einer überwältigenden Aufeinanderfolge von Geschenken von Seiten Gottes, damit die Menschenseele erkennt, wer der Bräutigam ist, gelangt diese zur letzten Läuterung und kräftigt sich für die geistliche Vermählung.

<sup>2</sup> *Del amor del Esposo*, was mehrdeutig ist: Es steht sowohl für die Liebe des Bräutigams (*genitivus subiectivus*) als auch für die durch das Geschenk seiner Liebe geweckte Liebe zum Bräutigam (*genitivus obiectivus*).

<sup>3</sup> Das Motiv der Liebeswunde, das auch in der profanen Literatur eine lange Geschichte hat, begegnet in einer spirituellen Deutung bereits bei den griechischen Kirchenvätern (Origines) und entwickelte sich – in verschiedenster Ausprägung – zum Topos der mittelalterlichen Mystik, der von Teresa gern aufgegriffen wurde; siehe auch CC 54,14; E 6,1f.; 16,1; V 29,10ff. und besonders die Beschreibung der sog. „Herzverwundung“ (Transverberation) in V 29,13. Es spielt auch in der Spiritualität des Johannes vom Kreuz eine große Rolle; siehe etwa CB 1,17ff. bzw. CA 1,9ff.; CA/CB 7,2f.; LB 1,8; 2,6ff.; 2N 11,6; usw. Bei beiden steht die Liebeswunde für die Selbstmitteilung Gottes, die im Menschen eine brennende Sehnsucht nach seiner Gegenwart und nach einer je tieferen Einung mit ihm zurücklässt.

<sup>4</sup> Ein erneuter Hinweis, dass Teresa nicht nur an Ordensleute denkt; vgl. ähnliche Hinweise in 1M 2,14; 4M 3,3; 5M 4,5.

Es ist der Seele dieser Anblick<sup>5</sup> so tief eingemeißelt, dass sie sich nur noch danach sehnt, sich seiner von neuem zu erfreuen. Ich habe aber schon gesagt, dass man in diesem Gebet nichts so sieht, dass man von „Sehen“ sprechen könnte, nicht einmal in der Phantasie; „Anblick“ sage ich nur wegen des Vergleichs, den ich herangezogen hatte.<sup>6</sup> Die Seele ist bereits fest entschlossen,<sup>7</sup> keinen anderen Bräutigam zu nehmen. Doch schaut der Bräutigam nicht auf die heißen Wünsche, die sie hat, damit die Verlobung schon jetzt stattfinde,<sup>8</sup> da er möchte, dass sie es sich noch sehnlicher wünsche und es sie etwas koste: Auch wenn es das höchste aller Güter und das Ganze bei einem so riesigen Gewinn unbedeutend ist,<sup>9</sup> sage ich euch, Töchter, dass es des Beweises oder des Zeichens für das, was sie schon hat, bedarf, um es aushalten zu können. Ach, mein Gott, was für innere und äußere Prüfungen erleidet sie, bis sie in die Siebte Wohnung eintritt!

2. Wirklich, wenn ich manchmal darüber nachsinne, fürchte ich, dass sich unsere schwache Natur äußerst schwer dazu entschließen könnte, es auszuhalten oder sich zum Durchstehen zu entschließen, wenn man vorher darum wüsste, selbst nicht der Güter wegen, die einem in Aussicht gestellt werden, es sei denn, man wäre schon zur Siebten<sup>10</sup> Wohnung gelangt. Denn

<sup>5</sup> Siehe 5M 4,4.9-11, wo vom ersten Einander-Sehen die Rede ist.

<sup>6</sup> Siehe 5M 1,9ff. und 5M 4,3f.

<sup>7</sup> Vgl. M pról 1 mit Anm. und ferner Anhang I. Welch große Rolle die „Entschlossenheit“ (*determinación*) in Teresas Spiritualität spielt, wird auch in der *Innenen Burg* immer wieder deutlich; siehe auch 2M 1,2.6.8; 3M 1,7; 2,12; 4M 1,7; 5M 2,8; 3,10; 4,4; 6M 2,6; 9,16; 10,8; 7M 3,9; 4,2.3.7.8.

<sup>8</sup> Unterschied zur geistlichen Vermählung: In der geistlichen Verlobung „*trennen sie sich oft*“ (7M 2,4). Während der Verlobung „*befähigt Seine Majestät sie allmählich ..., um den Mut aufzubringen, ... ihn zum Bräutigam zu nehmen*“ (6M 4,1); er gibt ihr „*Juwelen*“ (6M 5,11) und „*gibt sich in Freundschaft mit ihr ab*“ (6M 9,6).

<sup>9</sup> Eine Konkretisierung ihres oft wiederholten Grundsatzes, dass der Mensch tun muss, was ihm möglich ist, und wenn es, wie hier, „nur“ die Sehnsucht ist. Vgl. V 31,18.20; 39,20; CE 11,8; 12,1; 26,5; 31,2; 65,5; CV 8,1; 16,8; 17,7; 37,3 und besonders 7 M 4,15; CC 10.

<sup>10</sup> Die Autorin hatte versehentlich „*Sechsten*“ geschrieben, sich dann aber verbessert.

dort fürchtet man sich vor nichts mehr so sehr, als dass sich die Seele nicht trotzdem rückhaltlos darauf stürzen würde, um es für Gott durchzustehen,<sup>11</sup> der Grund dafür ist, dass sie dort nahezu immerfort so eng mit Seiner Majestät verbunden ist, dass ihr von daher die Kraft zuströmt.<sup>12</sup> Ich glaube, es ist gut, euch einige Prüfungen aufzuzählen, die man hier, so weit ich das weiß, mit Sicherheit durchmacht. Vielleicht werden nicht alle Seelen diesen Weg geführt, auch wenn ich sehr daran zweifle, ob die Seelen, die auf die eine oder andere Weise zeitweise wahre Himmelsfreuden genießen, frei von irdischen Prüfungen leben.

3. Wenn ich auch nicht vorhatte, darüber zu sprechen, habe ich mir doch gedacht, dass es für die eine oder andere Seele, die das an sich erlebt, ein großer Trost wäre, zu wissen, was in denen vorgeht, denen Gott ähnliche Gnaden erweist, weil es wirklich so aussieht, als sei dann alles verloren. Ich bringe sie nicht der Reihenfolge nach, wie sie sich ereignen, sondern wie es mir gerade einfällt. Anfangen möchte ich bei den kleinsten, nämlich mit dem Aufschrei unter den Leuten, mit denen man zu tun hat – und sogar bei solchen, mit denen man nichts zu tun hat –, und von denen man im Leben nie geglaubt hätte, dass sie sich an einen erinnern könnten: „Die spielt sich als Heilige auf!“,<sup>13</sup> „Die übertreibt bloß, um alle Welt zu täuschen und andere schlecht zu machen!“, „Es gibt bessere Christen, ohne dieses Theater“<sup>14</sup> – wobei sie, wohlgemerkt, keineswegs ein Theater aufführt, sondern sich nur bemüht, gut auf ihren

<sup>11</sup> Vgl. 7M 3,4f.; 6M 11,11.

<sup>12</sup> Gott also macht uns stark für die nötige Antwort. Durch die Einung mit „*dem Starken ... muss sich der Seele Stärke anheften*“ (7M 4,10). „*Diese Gnaden sind dazu da, um ... zu stärken*“ (7M 4,4). Der geschenkten Stärke hat das Bemühen des Menschen zu entsprechen (5M 2,7). In 6M ist die Seele „*bereits fest entschlossen, keinen anderen Bräutigam zu nehmen*“ (6M 1,1) und nimmt dafür Schwierigkeiten, „*Prüfungen*“ in Kauf (6M 1,2). Es ist der Herr, der sie „*allmählich befähigt ..., um den Mut aufzubringen, ... ihn zum Bräutigam zu nehmen*“ (6M 4,1).

<sup>13</sup> Der autobiographische Hintergrund ist offensichtlich; vgl. V 19,8: „*Sie sagten, dass ich als Heilige dastehen wollte und Neuerungen erfand ...*“

<sup>14</sup> Wörtlich: „*ohne diese Zeremonien – ceremonias*“

Lebensstand zu achten. Leute, die sie für Freunde hielt, gehen auf Abstand zu ihr, und es sind gerade die, die ihr die dicksten Brocken vorwerfen, die man sehr spürt: „Diese Seele ist verloren und offensichtlich einer Täuschung verfallen;“ „So etwas ist vom Bösen;“<sup>15</sup> „Es wird ihr gehen wie dieser und jener, die verloren ging, und sie wird zum Anlass werden, dass es mit der Tugend bergab geht;“ „Die täuscht doch ihre Beichtväter.“ Und sie laufen zu ihnen und sagen es ihnen und führen Beispiele an, wie es einigen ergangen sei, die auf diesem Weg verloren gingen; tausenderlei Verhöhnungen und Schwätzereien dieser Art.<sup>16</sup>

4. Ich weiß von einer Person, die ziemlich große Angst hatte, dass es niemanden mehr geben würde, der ihre Beichte hörte,<sup>17</sup> so wie die Dinge standen, da es aber es viele sind, besteht kein Grund, mich damit aufzuhalten. Doch das Schlimmste daran ist, dass sie nicht schnell vorbeigehen, sondern das ganze Leben dauern, und die einen die anderen warnen, sich vor dem Umgang mit solchen Leuten zu hüten. Ihr werdet mir sagen, dass es auch jemanden gibt, der Gutes redet. O Töchter, wie wenige gibt es, die an dieses Gute glauben, im Vergleich zu den Vielen, die einen verwünschen! Das um so mehr, als jenes eine noch größere Prüfung ist als das Gerede! Da die Seele nämlich genau sieht, dass es von Gott geschenkt wurde und keineswegs ihr eigenes ist, falls es etwas Gutes an ihr gibt – denn noch kurz zuvor erlebte sie sich als sehr armselig und in schweren Sünden befangen –, ist es ihr eine unerträgliche Qual, zumindest anfangs, später nicht mehr so arg, und zwar aus mancherlei Gründen: Erstens, weil die Erfahrung sie lehrt, dass die Leute genauso schnell Gutes wie Böses reden, so dass sie sich aus dem einen nicht mehr macht als aus dem anderen; zweitens,

<sup>15</sup> Vgl. V 25,19; 29,4-6.

<sup>16</sup> Zum autobiographischen Hintergrund dieses ganzen Absatzes siehe außer den bereits genannten Stellen V 23,11ff.; 25,14ff.22; 28,14ff.; usw. Vgl. ferner CE 35,2 bzw. CV 21,2.

<sup>17</sup> Sie selbst; vgl. V 28,14. Auch hier wieder eine Aufspaltung in zwei literarische Personen; vgl. 5M 1,10; 2,14.

weil der Herr ihr schon ein klareres Licht gegeben hat, dass das Gute nicht ihr Eigentum, sondern von Seiner Majestät gegeben ist, so wie wenn sie es an einer dritten Person sähe; und da sie darauf vergisst, dass sie irgendwie daran beteiligt ist, wendet sie sich dem Lob Gottes zu. Drittens: Falls sie erlebt hat, dass manche Seelen Fortschritte machen, weil sie die Gnaden sehen, die Gott ihr erweist, denkt sie sich, dass Seine Majestät dieses Mittel – sie für gut zu halten, obwohl sie es nicht ist – benutzt hat, damit ihnen Gutes zuteil würde. Viertens: Da die Ehre und Verherrlichung Gottes für sie mehr im Vordergrund stehen als ihre eigene, wird sie frei von einer Anfechtung, die an den Anfängen auftritt, dass nämlich diese Lobeshymnen dafür bestimmt seien, sie ins Verderben zu stürzen, wie sie das an einigen gesehen hat, und so macht es ihr nicht viel aus, ihre Ehre einzubüßen, wenn im Gegenzug Gott wenigstens einmal ihretwegen gepriesen wird; soll dann doch kommen, was mag!<sup>18</sup>

5. Aus diesen und anderen Gründen wird der große Schmerz, den diese Lobsprüche verursachen, gemildert, auch wenn man nahezu immer etwas verspürt, es sei denn, man gibt gar nichts darauf, weder viel noch wenig. Eine unvergleichlich viel größere Prüfung als diese Schwätzereien ist es aber zu erleben, wie man ohne Grund öffentlich für gut gehalten wird; wenn man schon so weit kommt, sich aus letzterem nicht mehr viel zu machen, so macht man sich doch noch viel, viel weniger aus ersterem, sondern freut sich im Gegenteil darüber, ja, es kommt einem wie eine sehr angenehme Musik vor. Das ist eine große Wahrheit, und es stärkt die Seele eher, als dass es sie entmutigt, weil die Erfahrung ihr den großen Gewinn schon eingepägt hat, der ihr auf diesem Weg zuteil wird. Dabei meint sie, dass diejenigen, die sie verfolgen, Gott nicht beleidigen, sondern Seine Majestät es zu ihrem größeren Gewinn zulässt. Und da sie diesen deutlich spürt, fasst sie eine besonders zärtliche Liebe

<sup>18</sup> Vgl. CE 65,1 bzw. CV 36,8.

zu ihnen, so dass ihr vorkommt, sie seien die besseren Freunde und brächten ihr mehr Gewinn als diejenigen, die gut von ihr reden.<sup>19</sup>

6. Auch ist es dem Herrn zu eigen, sehr schwere Krankheiten zu schicken. Das ist eine noch viel schlimmere Prüfung, vor allem, wenn die Schmerzen stark sind. Es scheint mir, wenn sie heftig sind, gewissermaßen die schwerste Prüfung zu sein, die es auf Erden gibt – eine äußerliche, meine ich. Mögen davon so viele kommen, wie nur wollen!<sup>20</sup> Ich sage „wenn es sich um ganz heftige Schmerzen handelt,“ weil es einen innerlich und äußerlich so aus dem Gleis wirft, dass es eine Seele niederdrückt, die sich dann mit sich selbst nicht mehr auskennt und lieber jede Art eines schnellen Martyriums auf sich nähme als diese Schmerzen. Freilich halten sie in dieser äußersten Intensität nicht so lange an, denn Gott gibt schließlich nicht mehr auf als man ertragen kann; zuvor aber schenkt Seine Majestät die Geduld.

7. Was aber weitere starke Schmerzen, die an der Tagesordnung sind, und vielfältige Krankheiten betrifft, so kenne ich eine Person, die in Wahrheit nicht sagen kann, seit der Herr begann, ihr die besagte Gnade zu schenken – was vierzig Jahre her ist –, dass sie auch nur einen Tag ohne Schmerzen oder sonstige Leiden zugebracht hätte, ich meine körperliche gesundheitliche Mängel, ohne die weiteren großen Prüfungen.<sup>21</sup> Es ist

<sup>19</sup> So wird es möglich und auch verständlich, ja geradezu logisch zwingend, dass man seine Feinde lieben kann.

<sup>20</sup> Vgl. V 30,8.

<sup>21</sup> Erneut meint sie sich selbst; vgl. V 3,7; 4-6, wo sie von einer schweren und langwierigen Krankheitsphase in den ersten Jahren ihres Klosterlebens, 1537-42, berichtet, an deren Spätfolgen sie viele Jahre trug. Es war damals, als „*der Herr begann, mich auf diesem Weg so zu verwöhnen, dass er mir die Gnade erwies, mir das Gebet der Ruhe zu schenken, und manchmal gelangte ich sogar zu dem der Gotteinung*“ (V 4,7). Anspielungen auf gesundheitliche Beschwerden gibt es in ihren Schriften immer wieder; vgl. etwa auch V 24,2; 32,7; 36,8; M pról 1; CC 2,3; 3,5; 53,22; und ferner zahllose Hinweise in den Briefen, siehe etwa Ct 17,2; 29,1; 39,1; 206,1; 248,4; 355,4; 360,2; 402,5; usw.

aber auch wahr, dass sie sehr erbärmlich gewesen war, aber dafür, dass sie die Hölle verdient hätte, war das alles noch wenig.<sup>22</sup> Andere Seelen, die unseren Herrn nicht so schwer beleidigt haben, wird er wohl auf einem anderem Weg führen, doch würde ich immer den des Leidens wählen, und wäre es nur, um unseren Herrn Jesus Christus nachzuahmen,<sup>23</sup> auch wenn es sonst keinen besonderen Gewinn gäbe, da aber gibt es vielfachen. O je! Wenn wir aber erst von den inneren Prüfungen sprechen, dann würden jene als geringfügig erscheinen – sofern man diese inneren überhaupt ins Wort bringen kann, doch ist es unmöglich, sie so darzustellen, wie sie vorkommen.

8. Beginnen wir mit der Qual, die es bereitet, auf einen Beichtvater zu treffen, der so verständnisvoll<sup>24</sup> und erfahrungsarm ist, dass es nichts gibt, was er für sicher hält: Alles befürchtet er und alles bezweifelt er, sobald er nicht alltägliche Dinge wahrnimmt, vor allem wenn er bei der Seele, die diese erlebt, irgend etwas Unvollkommenes bemerkt (sie glauben ja, es müssten Engel sein, denen Gott solche Gnaden erweist, was aber unmöglich ist, solange wir noch in diesem Leib weilen)<sup>25</sup> und sofort wird das Ganze als vom Bösen oder als Melancho-

<sup>22</sup> Ein Nachhall der damals sehr verbreiteten Deutung von Krankheit als Sündenstrafe bzw. als Möglichkeit, in diesem Leben die Läuterung vorwegzunehmen, die sonst nach dem Tod fällig wäre. Zur Deutung von Leiden als „pädagogisches Instrument in den Händen Gottes“ siehe B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 179. „Im Laufe ihres Lebens tritt diese Sichtweise jedoch zugunsten menschenfreundlicherer und einer Bewältigung dienlicherer Aspekte weit zurück“ (aaO.).

<sup>23</sup> Eine weitere Deutung des Leidens, wie sie vor allem von der *Devotio moderna* verbreitet wurde und Teresa mit ihrer intensiven Christusbeziehung weit mehr entsprach. Auch hier klingt ihre eigene Erfahrung durch. Siehe z. B. V 94: „*Ich versuchte, mir Christus in meinem Innern vorzustellen, und – wie mir schien – ging es mir damit an jenen Stellen besser, wo ich ihn am einsamsten erlebte. Mir schien, dass er mich, wenn er einsam und niedergeschlagen war, als einer, der in Nöten ist, zu sich lassen müsste.*“ Vgl. ferner V 20,15. Siehe dazu B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 187-191.

<sup>24</sup> Erneut setzt Teresa die Ironie als Stilmittel ein; vgl. 5M 4,8.

<sup>25</sup> Nahezu wortgleich setzt sich die Autorin auch in V 22,10; 6M 7,6 und MC 2,3 gegen diese falsche Vorstellung zur Wehr.

lie<sup>26</sup> abgetan.<sup>27</sup> Und von letzterer ist die Welt so voll, dass mich das nicht wundert; es gibt sie gegenwärtig auf der Welt so häufig, und der Böse bewirkt auf diesem Weg so viele Übel, dass die Beichtväter nur zu sehr Recht haben, das zu fürchten und ganz genau hinzuschauen. Aber die arme Seele, die von derselben Furcht umgetrieben wird und zum Beichtvater wie zu einem Richter geht, der sie dann verurteilt, kann nicht anders als in große Qual und Verwirrung zu stürzen. Was für eine große Qual das ist, versteht nur, wer das selbst durchgemacht hat! Von daher ergibt sich eine weitere schwere Prüfung, die diese Seelen erleiden, vor allem wenn sie erbärmlich gewesen sind, und das ist zu meinen, dass Gott es wegen ihrer Sünden zulasse, dass sie getäuscht werden. Denn selbst wenn sie sich dann, sobald Seine Majestät die Gnade erweist, sicher sind und nicht glauben können, dass es ein anderer Geist als der von Gott sein könnte,<sup>28</sup> stellt sich diese Qual alsbald ein, da jenes schnell vorübergeht, während die Erinnerung an die Sünden immer da ist und man Fehler an sich wahrnimmt (die ja nie fehlen).<sup>29</sup> Wenn der Beichtvater sie beruhigt, legt sie sich wohl,

<sup>26</sup> Zur Bedeutung des Begriffs „Melancholie“ damals siehe Anm. zu 3M 1,6. Um Teresas Vorbehalte gegen „Melancholiker(innen)“ zu verstehen, ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass sie weniger an depressive Verstimmungen denkt, als vielmehr an vielfältigste seelische Störungen, die sich negativ auf das geistliche Leben des einzelnen und auf das Zusammenleben, ganz besonders in einer kleinen, geschlossenen Gemeinschaft, auswirken. In ihren Schriften kommt Teresa in Verbindung mit der Vorstellungskraft häufig darauf zu sprechen (6M 2,7; 6,13): „Personen mit einer krankhaften Phantasie oder ... einer ausgeprägten Melancholie“ (6M 3,2) oder die „von ihrer Konstitution oder Phantasie her so anfällig sind“ (6M 3,10). Ihr Rat: „Nichts darauf geben;“ ihr aber auch nicht direkt sagen, dass es Melancholie ist, denn sonst „wird sie nie damit fertig“ (6M 3,2); „ihr das innere Beten untersagen, ... doch soll man dabei der Seele nicht zu sehr zusetzen und sie nicht beunruhigen, sie kann wirklich nichts dafür“ (6M 3,3). Vgl. F 7,1.

<sup>27</sup> Der autobiographische Hintergrund ist erneut offensichtlich; zu Teresas Problemen mit in geistlichen Dingen unerfahrenen oder überängstlichen Beichtvätern vgl. V 4,7; 5,3; 20,21; 23, 8f.11f; 25,14.22; 26,3; 28,14f; 29,4f; 33,7f; CC 53,19. – Wie so oft, wenn sie vom Bösen spricht, wird er durch Hinzufügung einer natürlichen Erklärung relativiert. Siehe z.B. V 7,4; 8,7; 13,7; 15,4; 28,12. F 5,12.14; 17,16; 20,7; 26,8; 29,2.5; 31,13; u. a.

<sup>28</sup> Vgl. V 23,2; 25,14.

doch kommt sie wieder; wenn er aber mit größerer Furcht auch noch dazu beiträgt, ist es nahezu unerträglich, vor allem wenn dann auch noch Dürrezeiten<sup>30</sup> dazukommen; es hat dann den Anschein, als habe sie niemals an Gott gedacht, noch würde sie an ihn denken, und wenn sie von Seiner Majestät sprechen hört, dann wie von einer Person, von der sie nur von weitem einmal gehört hat.

9. Das alles ist nichts, wenn nicht noch die Meinung dazu kommt, sie verstehe es nicht, die Beichtväter zu unterrichten und hielte sie hin, mit der Absicht, sie zu täuschen; und mag sie sich noch so oft denken und einsehen, dass es nicht einmal eine erste Regung<sup>31</sup> gibt, die sie ihnen nicht sagte, nutzt das nichts. Der Verstand tappt da so im Dunkeln, dass er nicht dazu fähig ist, die Wahrheit zu sehen, sondern nur die Hirngespinnste der Einbildung (die dann das Regiment führt), und die Unsinnigkeiten zu glauben, die der Böse ihr vorgaukeln will, dem unser Herr wohl die Erlaubnis geben muss, sie zu

<sup>29</sup> Von dieser „Glaubenskrise“ hat sie auch schon in V 30,8 gesprochen; siehe dort mit Anm.; ebenso in CC 1,29. Hier sagt sie: „Es hat dann den Anschein, als habe sie niemals an Gott gedacht, noch würde sie an ihn denken“ (6M 1,8); „Der Verstand ist nicht fähig, die Wahrheit zu sehen;“ „innere Bedrängnisse, vergleichbar mit denen, die man in der Hölle erleidet“ (6M 1,9); „sie erkennt klar ihre Armseligkeit, ... wenn uns der Herr im Stich lassen sollte“ (6M 1,10); sie ist „unfähig.“ die Gnaden „kommen ihr wie geträumt vor und als sei es nur Einbildung gewesen“ (6M 1,11); weder das Verrichten von Gebeten noch Einsamkeit sind angesagt, „sie läuft so verdrossen und schlecht gelaunt umher, dass man es ihr äußerlich sehr gut anmerkt“ (6M 1,13). Von dieser Krise spricht sie in 6M 3,5: „ihr Verstand [weilt] in Dunkelheit und Trockenheit.“ Dann „fühlt sich die Seele so verzagt ... und so verängstigt,“ „der Herr überlässt sie ... ihrer Natur“ (6M 6,5). Sie sagt, dass „das für das Weitere sehr wichtig ist“ (6M 1,12), „für den Eintritt in die Siebte Wohnung“ (6M 1,15). Als Abhilfe empfiehlt sie, „sich äußeren Werken der Nächstenliebe zu widmen und auf das Erbarmen Gottes zu hoffen“ (6M 1,13); letztlich aber „gibt es keine Abhilfe“ (6M 1,10).

<sup>30</sup> Trockenheit (sequedad) siehe Anhang I.

<sup>31</sup> Ein Ausdruck der scholastischen Moraltheologie, den die Autorin auch mehrfach in ihrer *Vida* und im *Camino* verwendet (V 7,1.20; 25,7.12; 30,3; 31,11; CE 10,1; 17,4; 18,2; 48,6). Gemeint ist der erste spontane, moralisch noch indifferente Impuls zu einer Handlung oder Einstellung, die als sündhaft einzustufen wäre, falls man ihr in einem zweiten Moment willentlich zustimmte; vgl. V 25,12.

prüfen und zur Einsicht zu bringen, von Gott verworfen zu sein. Es ist vieles, was sie dann anficht, mit einer so spürbaren und unerträglichen inneren Bedrängnis, dass ich nicht weiß, womit man sie vergleichen könnte, es sei denn mit denen, die man in der Hölle erleidet, da in diesem Sturm keinerlei Trost gewährt wird. Will man ihn sich beim Beichtvater holen, sieht es so aus, als seien diesem die bösen Geister beigesprungen, damit er sie noch mehr quäle. Daher hat einer, der mit einer Seele zu tun hatte, die in dieser Qual steckte, zu ihr gesagt, nachdem es vorüber war (weil es nach einer bedrohlichen Bedrängnis aussah, da sie von so vielen Dingen zugleich herrührte), sie möge ihm Bescheid geben, wenn es ihr so gehe; doch es wurde immer schlimmer, so dass er zur Einsicht kam, dass es nicht mehr in seiner Hand lag.<sup>32</sup> Wenn sie dann ein Buch in ihrer Muttersprache<sup>33</sup> zur Hand nehmen wollte, dann passierte es dieser Person, die gut lesen konnte, dass sie davon nichts mehr verstand, so als hätte sie keinen Buchstaben gelernt, weil der Verstand dazu nicht fähig war.<sup>34</sup>

10. Kurzum, in diesem Sturm gibt es keine andere Abhilfe als auf das Erbarmen Gottes zu warten, das ihn unversehens durch ein einziges Wort von ihm oder durch einen zufälligen Anlass urplötzlich ganz und gar vertreibt, so dass es aussieht, als hätte nie ein Wölkchen die Seele getrübt – so sehr ist sie dann von Sonne und von noch viel größerem Trost durchflutet. Und wie einer, der einer gefahrvollen Schlacht entkommen ist, ja den Sieg davon getragen hat, verweilt sie im Lob unseres Herrn, da er es war, der für den Sieg stritt. Sie dagegen erkennt ganz klar, dass nicht sie gekämpft hat, weil sie alle Waffen, mit denen sie sich hätte verteidigen können, in den Händen ihres Gegners zu sehen glaubt, und so erkennt sie klar ihre Armseligkeit und wie verschwindend wenig wir aus uns vermögen, falls uns der Herr im Stich lassen sollte.<sup>35</sup>

<sup>32</sup> Der Hintergrund ist erneut autobiographisch; vgl. V 30,13. Der Beichtvater war der junge Jesuit Baltasar Álvarez.

<sup>33</sup> *En romance*.

<sup>34</sup> Vgl. V 30,12, wo die Autorin dasselbe in der ersten Person erzählt.

11. Es scheint, dass es keiner Betrachtung bedarf, um das zu verstehen, denn die Erfahrung, da hindurchzugehen, nachdem sie sich ganz und gar unfähig erlebt hatte, ließ sie unsere Nichtigkeit erkennen und was für ein „armselig“ Ding<sup>36</sup> wir sind; die Gnade jedoch (die sie zwar nicht ganz entbehren dürfte, da sie bei all dieser Qual Gott nicht beleidigt und um nichts in der Welt beleidigen würde) ist so verborgen, dass sie nicht einmal ein winziges Fünkchen der Gottesliebe bei sich zu sehen oder jemals gehabt zu haben meint. Falls sie aber etwas Gutes getan oder Seine Majestät ihr eine Gnade erwiesen hat, kommt ihr das alles wie geträumt vor<sup>37</sup> und als sei es nur Einbildung gewesen. Von ihren Sünden weiß sie aber sicher, dass sie sie begangen hat.

12. O Jesus, was bedeutet es, eine Seele derart verlassen zu sehen, und wie wenig bringt ihr jeglicher irdische Trost, wie ich schon sagte!<sup>38</sup> Meint deswegen nicht, Schwestern, falls ihr euch manchmal so erlebt, dass die Reichen und in Freiheit Lebenden<sup>39</sup> für solche Zeiten mehr Hilfsmittel zur Verfügung hätten. Nein, nein! Das käme mir ja so vor, wie wenn man den Verdammten alle Seligkeiten, die es in der Welt gibt, vorgau-

<sup>35</sup> Ein Gedanke, der bei Teresa immer wiederkehrt; vgl. CE 65,5. Sie versichert immer wieder, dass der Mensch selbst nur wenig tut, während Gott alles tut bzw. die Kraft schenkt; siehe etwa V 16,4; 19,2; 20,7,9; 21,11; 31,17f; 38,4; 39,23; E 4,1.

<sup>36</sup> Teresa sagt hier *miserable cosa*, vielleicht am besten durch diesen umgangssprachlichen deutschen Ausdruck wiedergegeben.

<sup>37</sup> Ein typisches Motiv der spanischen Barockzeit; vgl. Calderón de la Barca (1600-1681) mit seinem bekanntesten Werk *La vida es sueño* (*Das Leben ein Traum*); siehe ferner CC 2,7; E 13,2; V 38,7; 40,22; MC 3,8.

<sup>38</sup> In 6M 1,9f.

<sup>39</sup> Mangel an Freiheit erlebten nicht nur die in der strengen Abgeschiedenheit der Klausur lebenden Schwestern, sondern alle Frauen. Teresa hat das sehr wohl wahrgenommen und darunter gelitten, aber das Beste daraus gemacht, indem sie z.B. die unvermeidliche strenge Klausur zu einem Freiheitsraum machte, wo sie mit ihren Schwestern ihr Leben nach ihren Vorstellungen einrichtete; vgl. 6M 6,3; und ferner V 21,2; 27,13; 30,21; 33,11; F 1,7; CE 1,2; 4,1; CC 1,5; MC 2,29. Einen guten Einblick in die Unfreiheit der gesellschaftlichen Elite erhielt sie während ihres Aufenthalts im Palast der Doña Luisa de la Cerda in Toledo; siehe V 34,4.

kelte, wo diese doch nicht ausreichen würden, um ihnen Erleichterung zu verschaffen, sondern das die Qual für sie eher noch verschärfte. So kommt es auch hier von oben, und nichts nützen hier Dinge der Erde. Es möchte dieser große Gott, dass wir ihn als König und unsere eigene Armseligkeit anerkennen, was sehr wichtig ist für das Weitere.

13. Was soll diese arme Seele nur tun, wenn das bei ihr viele Tage lang anhält? Spricht sie Gebete,<sup>40</sup> ist es, wie wenn sie keine spräche, ich meine, was ihre Tröstung anbelangt, denn es berührt sie im Innern nicht, noch versteht sie bei sich, was sie betet, selbst wenn es mündlich ist; für das betrachtende ist ohnehin nicht die rechte Zeit, da die Seelenvermögen darauf nicht eingestellt sind, im Gegenteil, das Alleinsein richtet noch mehr Schaden an, obwohl es eine weitere Qual ist, bei jemandem zu sein oder angesprochen zu werden. Deshalb läuft sie trotz aller Anstrengung so verdrossen und schlecht gelaunt umher, dass man es ihr äußerlich sehr gut anmerkt. Soll sie tatsächlich fähig sein zu sagen, was sie hat? Es ist nicht zu sagen, denn es sind Bedrängnisse und geistliche Schmerzen, für die man keinen Namen findet. Das beste Hilfsmittel (ich sage nicht, um es wegzunehmen, denn dafür finde ich keines, sondern um es ertragen zu können) ist, sich äußeren Werken der Nächstenliebe zu widmen und auf das Erbarmen Gottes zu hoffen, der niemals denen fehlt, die auf ihn hoffen.<sup>41</sup> Er sei für immer gepriesen! Amen.

14. Andere, äußerliche Prüfungen, die uns die bösen Geister auferlegen, sind wohl nicht so häufig und auch bei weitem nicht so schmerzlich, und so besteht kein Grund, davon zu sprechen. Mögen sie auch noch so viel anstellen, so schaffen sie es meines Erachtens nicht, die Seelenvermögen derart zu lähmen oder die Seele derart zu verwirren, dass schließlich

<sup>40</sup> *Rezar*, was für das mündliche Beten steht.

<sup>41</sup> Ein Wiederhall mehrerer Psalmen, die Teresa regelmäßig betete; vgl. etwa Ps 33,18; 34,23; usw.

keine Vernunft zum Nachdenken mehr da wäre. Sie können nicht mehr anrichten als der Herr ihnen erlaubt,<sup>42</sup> und so lange die Vernunft nicht abhanden kommt,<sup>43</sup> ist alles gering im Vergleich zu dem, wovon die Rede war.

15. Weitere innere Leiden werden wir eines nach dem anderen in diesen Wohnungen ansprechen, wenn wir von den unterschiedlichen Gebetsweisen und Gnadenerweisen des Herrn handeln; denn auch wenn einige noch schwerer zu ertragen sind als die besagten, was man daran sieht, wie sie den Leib zurücklassen, so verdienen sie dennoch die Bezeichnung „Prüfungen“ nicht, und so macht es auch keinen Sinn, sie so zu nennen, da es so große Gnadenerweise des Herrn sind; sogar wenn die Seele mittendrin steckt, erkennt sie, dass sie das sind und weit über das hinausgehen, was sie verdient hat. Hier stellt sich schon die große Qual ein, die mit dem Eintritt in die Siebte Wohnung verbunden ist, zusammen mit vielen weiteren, von denen ich einige erwähnen werde,<sup>44</sup> denn alle zu erwähnen oder gar ihre Eigenart zu erklären, wäre unmöglich, da sie von anderer, sehr viel höherer Herkunft<sup>45</sup> sind als die besagten. Und wenn ich schon bei denen nicht mehr zu erklären vermochte, als was gesagt wurde, obwohl sie von niedrigerer Sippe sind, dann werde ich das andere noch weniger vermögen. Der Herr schenke zu allem seine Gunst durch die Verdienste seines Sohnes! Amen.

<sup>42</sup> Bereits in ihrer *Vida* hatte die Autorin geschrieben: „Die Angst, die ich vor ihnen [den bösen Geistern] habe, ist so gering, weil ich sehe, dass sie sich noch nicht einmal regen können, wenn der Herr es ihnen nicht erlaubt“ (V 31,9).

<sup>43</sup> Ein deutliches Plädoyer für die Vernunft, die nicht verloren geht oder aufzugeben ist, sondern durch die mystische Erfahrung geschärft wird.

<sup>44</sup> In 6M 11.

<sup>45</sup> Die Autorin greift hier wie auch im folgenden Satz auf zwei Begriffe zurück, in denen das ausgeprägte Kastendenken ihrer spanischen Landsleute – ganz besonders im 16. Jahrhundert – zum Ausdruck kommt: *linaje* „(adelige) Herkunft“ und *casta* „Sippe, Geschlecht, Familie“.

## KAPITEL 2

*Es handelt von einigen Weisen, mit denen unser Herr die Seele aufweckt und bei denen es offensichtlich nichts zu befürchten gibt, auch wenn es sich um etwas ganz Erhabenes handelt; es sind große Gnadenerweise.*

1. Es sieht so aus, als hätten wir den kleinen Falter weit hinter uns gelassen;<sup>1</sup> doch das haben wir nicht, denn genau diese Prüfungen sind es, die ihm zu einem um so höheren Flug verhelfen.

Beginnen wir nun davon zu sprechen, wie sich der Bräutigam zur Seele verhält und wie er, noch bevor er es ganz für sie wird, in ihr mit so einfühlsamen Mitteln eine innige Sehnsucht nach sich weckt,<sup>2</sup> dass nicht einmal die Seele selbst diese versteht, und es mir, glaube ich, auch nicht gelingen wird, sie so zu beschreiben, dass man es versteht, außer es hat das jemand selbst erlebt. Es sind nämlich so zarte, feine Antriebe, die im tiefsten Innern der Seele aufbrechen, dass ich keinen Vergleich finde, der dafür passte.

2. Es ist ganz anders als alles, was wir uns hienieden verschaffen können, selbst als die Wonnen, von denen die Rede war.<sup>3</sup> Denn oftmals, wenn die betreffende Person abgelenkt ist und

<sup>1</sup> In der Tat hat sie ihn seit 5M 3,1 nicht mehr ausdrücklich erwähnt. Mit Falter ist die Seele (der Mensch) gemeint.

<sup>2</sup> Das vielfältige Wirken Gottes verstärkt die *Sehnsucht* des Glaubenden in seinem ganzen Wesen, um dann in der tiefsten Gotteinung zu gipfeln: „Der Bräutigam schaut nicht auf die heißen Wünsche, ... da er möchte, dass sie sich die Verlobung noch sehnlicher wünsche“ (6M 1,1); „er weckt eine innige Sehnsucht nach sich“ (6M 2,1); „sie vergeht geradezu vor Sehnsucht“ (6M 2,4); der Herr „erregt eine köstliche Sehnsucht, dass die Seele sich seiner erfreue“ (6M 2,8). „Alles dient dazu, um sich noch mehr nach dem Genuss am Bräutigam zu sehnen“ (6M 4,1); „riesengroße Sehnsucht, sich ganz für Gott einzusetzen“ (6M 4,15). Sie spricht „von Wünschen, die ... beständig da sind“ (6M 6,5), „um ihn zu sehen“ (6M 6,6), „sich ganz seinem Dienst hinzugeben“ (6M 8,4; 7M 2,9; 3,6); sie spricht von „starken und ungestümen Sehnsüchten, ihn zu genießen“ (6M 11 tit), von „einer großen Sehnsucht zu leiden“ (7M 3,4).

<sup>3</sup> Siehe 4M.

gerade nicht an Gott denkt, weckt Seine Majestät sie einem Kometen gleich auf, der plötzlich vorüberschießt, oder wie Blitz und Donnerschlag, obwohl man weder ein Licht sieht noch ein Geräusch hört. Die Seele erkennt aber sehr genau, dass sie von Gott angerufen wurde, und hat das so gut erkannt, dass es sie vor allem anfangs zuweilen erschauern, ja sogar aufstöhnen lässt, obwohl es nichts ist, was ihr weh tut. Sie fühlt sich aufs köstlichste verwundet,<sup>4</sup> errät aber nicht, wie oder von wem sie verwundet wurde, erkennt aber genau, dass es etwas Kostbares ist, und möchte von jener Wunde nie mehr geheilt sein. Mit Worten der Liebe, die sogar hörbar sind, stöhnt sie zu ihrem Bräutigam auf, da sie gar nicht anders kann, weil sie erkennt, dass er da ist, sich ihr aber nicht so offenbaren will, dass er ihr erlaubte, sich an ihm zu erfreuen.<sup>5</sup> Das ist ein heftiger, aber durchaus köstlicher und süßer Schmerz, und selbst wenn sie ihn gar nicht empfinden wollte, ist sie machtlos, aber das möchte sie ja gar nicht. Er befriedigt sie viel mehr als die köstliche Versunkenheit des Gebetes der Ruhe, die frei ist von Schmerz.

3. Ich zerreiße mich geradezu, Schwestern, um euch diese Liebesgeschichte verständlich zu machen, weiß aber nicht wie, da es widersprüchlich erscheint, einerseits klar zu machen, dass der Geliebte zwar eindeutig bei der Seele weilt, sie aber zugleich mit einem so unverkennbaren Signal herbeizurufen scheint, dass man nicht daran zweifeln kann, und sich mit

<sup>4</sup> Die paradoxe Verbindung von Schmerz und Wonne, Verwundung und Genuss findet sich bei Teresa an vielen Stellen, siehe auch V 20,15; 29,10ff; und ferner etwa 5M 1,4; 6M 6,1.10; Ct 177,5; E 16,2; P 3,3f. – Auch Johannes vom Kreuz besingt dieses Paradox in geradezu ekstatischer Sprache, siehe vor allem den Kommentar zum Vers der *Lebendigen Liebesflamme* „O Wunde wonnetrunken“ (LB 2,6ff.).

<sup>5</sup> Der Schmerz gehört also zur Dynamik der immer stärkeren Sehnsucht, ausgelöst durch die paradoxe Erfahrung von Anwesenheit und Entzug: der Geliebte ist da und gibt sich doch nicht ganz zu erfahren. Damit beschreibt Teresa hier einen inneren Zustand, der mit den *ansias de amor* („Sehnsuchtschmerzen aus Liebe, brennende Liebessehnsucht“) bei Johannes vom Kreuz zu vergleichen ist; siehe etwa 2S 24,8; 2N 11,6; LB 3,18.26; und viele weitere Stellen.

einem so durchdringenden Pfeifen von ihr vernehmen lässt, dass sie es nicht überhören kann. Es scheint nicht anders zu sein, als dass sich das ganze Volk, das in den übrigen Wohnungen weilt, nicht zu rühren wagt, sobald der Bräutigam, der in der siebten weilt, auf diese Weise spricht (was keine ausgeformte Ansprache ist),<sup>6</sup> weder die Sinne, noch die Vorstellungskraft und auch nicht die Seelenvermögen. Du, mein mächtiger Gott, wie groß sind deine Geheimnisse, und wie anders als alles, was man hier auf Erden erleben oder verstehen kann, sind die Dinge des Geistes, denn mit nichts kann man dies erklären, das doch so gering ist im Vergleich zu den ganz großen Dingen, die du an den Seelen wirkst!

4. Es richtet in ihr so viel an, dass sie vor Sehnsucht geradezu vergeht und nicht weiß, worum sie bitten soll, da es ihr klar zu sein scheint, dass ihr Gott bei ihr ist.<sup>7</sup> Nun werdet ihr mir sagen: Wenn sie das also erkennt, wonach sehnt sie sich dann oder was tut ihr dann noch weh? Was möchte sie noch Besseres? Ich weiß es nicht; ich weiß nur, dass dieser Schmerz ihr bis in die Eingeweide vorzudringen scheint und sich – sobald derjenige, der sie verwundet, den Pfeil aus ihnen herauszieht – tatsächlich so anfühlt, als würde er sie mit sich herausreißen, entsprechend dem Liebesschmerz, den sie empfindet.<sup>8</sup> Ich habe

<sup>6</sup> An dieser Stelle zeigt sich erneut, dass Teresa mit der damals üblichen mystischen Terminologie vertraut ist; unter einer *ausgeformten Ansprache* verstand man eine verbalisierte mystische (von Gott geschenkte) Einsicht, im Gegensatz zu der in sogenannten intellektuellen Visionen (siehe Anhang I und ferner 6M 8) gewährten nicht verbalisierten rein-geistigen Einsicht; vgl. V 25,1. Johannes vom Kreuz verwendet eine vergleichbare Terminologie, wenn er zwischen aufeinanderfolgenden, *ausgeformten* und wesenhaften Ansprachen unterscheidet; siehe 2S 28 und vor allem 2S 30.

<sup>7</sup> Durch die vielfältigen Gnaden, von denen Teresa in 6M spricht, erlebt sie Gott als *gegenwärtig* und *handelnd*, als *lebendigen Gott*: „*Sie erkennt, dass er da ist*“ (6M 2,2); „*es scheint ihr klar zu sein, dass ihr Gott bei ihr ist*“ (6M 2,4); „*um sie erspüren zu lassen, dass der Bräutigam da ist*“ (6M 2,8).

<sup>8</sup> Vgl. ihre Beschreibung der Herzverwundung in V 29,13 und ferner 6M 11,2; CC 54,14f.; Ct 177,5 vom 17. Januar 1577 an ihren Bruder Lorenzo de Cepeda. Trotz der Vergleiche aus dem körperlichen Bereich und der Ganzheitlichkeit ihres Erlebens handelt es sich um eine *innere* Erfahrung, wie die Autorin selbst unmissverständlich zu verstehen gibt: „*Dieser Schmerz ist nicht im Sinnen-*

gerade gedacht, ob vielleicht vom Feuer des glühenden Kohlenbeckens,<sup>9</sup> das mein Gott ist, ein Funke übergesprungen sei und die Seele derart getroffen habe, dass sie diese Feuersglut zu spüren bekam. Und da es noch nicht ausreichte, um sie zu verbrennen, das Feuer aber so beseligend ist, bleibt dieser Schmerz in ihr zurück und richtet in ihr all das an, sobald es sie berührt. Das ist, glaube ich, der beste Vergleich, mit dem es mir gelungen ist, es auszudrücken. Denn dieser köstliche Schmerz (der kein Schmerz ist) dauert nicht in einem fort; manchmal dauert er zwar lange, andere Male hört er rasch auf, je nachdem wie der Herr ihn mitteilen will, da es nichts ist, was sich irgendwie auf menschlichem Weg beschaffen ließe. Aber obwohl er hin und wieder ein Weilchen anhält, kommt und geht er doch; kurz, er ist nie beständig, daher versengt er die Seele nicht ganz, sondern kaum dass sie Feuer fängt, erstirbt der Funke auch schon, und es verbleibt ihr die Sehnsucht, diesen Liebesschmerz, den er ihr verursacht, von neuem zu erleiden.

5. Hier braucht man nicht zu überlegen, ob es von unserer Natur selbst hervorgebracht oder durch Melancholie<sup>10</sup> verursacht wird, ob es eine Täuschung des Bösen oder Einbildung ist, denn es ist etwas, dem man gut anmerkt, dass die Bewegung von dort ausgeht, wo der Herr weilt, und der ist unwandelbar. Auch ist das, was es ausrichtet, nicht so wie bei sonstigen Andachtsgefühlen, wo die tiefe Versunkenheit in der Wonne Zweifel in uns auslösen kann. Hier sind alle Sinne und Seelenvermögen jeder Versunkenheit ergriffen vom Schauen, was es wohl sein könnte, ohne irgendwie zu stören oder diesen beseligenden Schmerz steigern oder wegnehmen zu können.

*bereich, noch ist er eine körperliche Wunde, sondern im Innern der Seele, und so tritt er als körperlicher Schmerz nicht in Erscheinung. Da man es aber nicht zu verstehen geben kann, es sei denn durch Vergleiche, führt man diese plumpen an*“ (CC 54,14). Dennoch wurde diese spirituelle Erfahrung Teresas in der Tradition als real-leibliches Geschehen gedeutet, bis hin zur Peinlichkeit, eine entsprechende Läsion des konservierten Herzens als Pfeilwunde zu betrachten; vgl. dazu T. Álvarez, *Teresa a contraluz*, 125-144.

<sup>9</sup> Vgl. 4M 2,6.

<sup>10</sup> Siehe Anm. zu 3M 1,6.

Meines Erachtens soll einer, dem unser Herr diese Gnade erweisen sollte (was der, dem er sie erwiesen hat, erkennen wird, wenn er dies liest), ihm sehr danken, denn er braucht sich nicht zu fürchten, dass es eine Täuschung sei; er fürchte sich aber sehr davor, angesichts einer so großen Gnade undankbar zu sein, und versuche, sich alle Mühe zu geben, um ihm zu dienen und sich in seinem ganzen Lebenswandel zu bessern, und er wird sehen, wohin er gelangt und wie er mehr und mehr erhält. Einer Person,<sup>11</sup> die das erlebte, erging es mehrere Jahre so, und mit dieser Gnade war sie hochzufrieden, und sie hätte sich damit reichlichst vergolten gefühlt, auch wenn sie dem Herrn unzählige Jahre unter großen Prüfungen gedient hätte.

6. Nun könnte es sein, dass ihr einwendet, wieso es hier mehr Sicherheit gibt als sonstwo. Meines Erachtens ist das aus folgenden Gründen so: Erstens, weil der Böse wohl niemals einen so köstlichen Schmerz wie diesen zufügt. Er kann zwar Verkosten und Beseligung, die sich geistlich anfühlen, geben, aber Schmerz, und dann noch so großen, mit Ruhe und Wonne in der Seele zu verbinden, steht nicht in seiner Macht, denn sein ganzes Vermögen erstreckt sich auf die Außenbezirke, und sofern er Schmerzen zufügt, sind diese meines Erachtens nie köstlich, noch friedlich, sondern unruhig und aggressiv; zweitens, weil dieser köstliche Sturm aus einer anderen Region kommt, wo er keine Herrschaft ausübt; drittens wegen des vielfältigen großen Nutzens, der in der Seele zurückbleibt, der im Normalfall in den Entschluss mündet, für Gott zu leiden, viele Prüfungen durchmachen zu wollen und noch viel fester ent-

<sup>11</sup> Wieder meint sie sich selbst und denkt dabei an die Jahre 1562-1565, als sie ihre *Vida* schrieb und diesen Aufwallungen ausgesetzt war. 1568 beruhigt sie der hl. Juan de Ávila in einem Brief, „*dass sie gut seien*“ (BMC 2,208). Siehe CC 54,11. Noch 1571 hat sie sie oft, auch wenn sie schreibt, dass „*es mir einige Tage vorher noch schien, dass ich keine so großen Aufwallungen mehr hätte wie sonst*“ (CC 13,2), denn gleich im Anschluss daran berichtet sie von ihrer berühmten Ekstase, als die Novizin Isabel de Jesús den Refrain „*Véante mis ojos – Sehen mögen dich meine Augen*“ sang. Doch allmählich beruhigen sich diese Aufwallungen in ihr, so dass sie im Juli 1571 schreiben kann: „*Das große und heftige Verlangen zu sterben ist mir vergangen*“ (CC 18).

schlossen zu sein, sich von irdischen Vergnügungen und Unterhaltungen und dergleichen mehr fern zu halten.

7. Dass es keine Einbildung ist, ist sonnenklar; denn auch wenn sie es immer wieder versuchen sollte, so kann sie es sich nicht vormachen. Und das ist so offensichtlich, dass man es sich in keiner Weise einbilden kann, ich meine, glauben, dass es so wäre, wenn es nicht so ist, noch daran zweifeln, dass es so ist. Falls aber doch etwas davon verbleibt – ich meine, falls man zweifeln sollte, ob man es nun erlebt hat oder nicht –, dann sollen sie wissen, dass es in dem Fall keine echten Aufwallungen waren; denn dann lässt es sich so deutlich wahrnehmen, wie eine laute Stimme mit den Ohren. Dass es aber Melancholie wäre, ist völlig abwegig, denn die Melancholie bewirkt und erzeugt ihre Bilder nur in der Phantasie, jenes andere aber steigt aus dem Innern der Seele herauf.<sup>12</sup> Mag sein, dass ich mich irre, aber bis ich von einem, der etwas davon versteht, bessere Argumente zu hören bekomme, werde ich immer bei dieser Meinung bleiben.<sup>13</sup> So weiß ich von einer Person, die eine ziemlich große Furcht vor solchen Täuschungen hat, bei diesem Gebet aber nie welche empfinden konnte.<sup>14</sup>

8. Unser Herr verfügt gewöhnlich auch noch über andere Weisen, um die Seele zu wecken, etwa, dass unversehens, während sie mündlich betet und auf Innerliches gar nicht achtet, eine beseligende Entflammung<sup>15</sup> über sie zu kommen scheint, wie

<sup>12</sup> Fragen wie die, ob im Zustand tiefer Versenkung Bilder aus dem (individuellen oder auch kollektiven) Unbewussten auftauchen können, liegen außerhalb des Deutungshorizontes eines Menschen des 16. Jahrhunderts. Siehe dazu u. a. J. Álvarez, *Éxtasis sin fe*. Vgl. auch 6M 3,12.

<sup>13</sup> Der Leser beachte auch hier wieder die Selbstsicherheit, wo es um ihre eigene Erfahrung geht, in scharfem Widerspruch zu den häufigen Demutsbekundungen.

<sup>14</sup> Auch hier wieder sie selbst; vgl. V 29. In CC 54,12 versichert sie, dass hier auch ihre Beichtväter keine Befürchtungen hatten: „*keiner weist es zurück*“.

<sup>15</sup> *Inflamación*. Dieser Begriff aus der Liebesmystik, der bei Teresa eher selten ist (vgl. aber auch 7M 1,6; CC 1,19; E 7,2; und ferner das zugehörige Verb *inflamar – entflammen* in V 40,1 und CC 14,1), begegnet besonders häufig bei Johannes vom Kreuz (siehe vor allem 2N und LB).

wenn urplötzlich ein so starker Duft aufkäme, der sich durch alle Sinne mitteilte (ich sage ja nicht, dass es ein Duft sei, sondern verwende nur diesen Vergleich)<sup>16</sup> oder etwas Derartiges, nur um sie erspüren zu lassen, dass der Bräutigam da ist. Er erregt eine köstliche Sehnsucht, dass die Seele sich seiner erfreue und dadurch bereit wird, unserem Herrn große Dinge und Loblieder darzubringen.<sup>17</sup> Diese Gnade hat den gleichen Ursprung wie die genannte,<sup>18</sup> doch gibt es hier nichts, was wehtut; nicht einmal die Sehnsucht, sich an Gott zu erfreuen, ist schmerzlich. Auch besteht hier meines Erachtens – aus mehreren der bereits genannten Gründen<sup>19</sup> – kein Grund, etwas zu befürchten, sondern sich zu bemühen, diese Gnade unter Danksagung anzunehmen.

## KAPITEL 3

*Es handelt vom selben Thema und sagt, auf welche Weise Gott, so es ihm gefällt, zur Seele spricht, und zeigt an, wie man sich dabei verhalten und nicht auf das eigene Urteil verlassen soll. Es nennt einige Anzeichen, an denen man erkennt, wann keine und wann sehr wohl eine Täuschung vorliegt. Es ist sehr nützlich.<sup>1</sup>*

<sup>16</sup> Man beachte, mit welcher Sorgfalt die Autorin immer wieder darauf hinweist, dass man ihre Vergleiche nicht wörtlich nehmen, sondern als bildhafte Rede verstehen soll, mit der die geistlichen Erfahrungen, die sie beschreibt, nicht adäquat ausgedrückt, sondern nur in etwa angedeutet werden können; vgl. etwa auch 1M 2,10; 5M 4,3; 6M 4,8; 6,13; 7M 2,3.11.

<sup>17</sup> Auch hier wird deutlich, wie der Einsatz für den Herrn („große Dinge“) und das Lob des Herrn („Loblieder“) eine Folge des Aufgewecktwerdens durch den Herrn sind.

<sup>18</sup> In diesem Kapitel (6M 2,1-5). In 2,1 hat sie gesagt, dass es „so zarte, feine Antriebe sind, die im tiefsten Innern der Seele aufbrechen;“ die „köstlichste Wunde“ (2,2) und das „durchdringende Pfeifen“ (2,3) gehen vom „Bräutigam aus, der in der Siebten Wohnung weilt“ und „dringt ihr bis in die Eingeweide vor“ (2,4); es ist „eine Bewegung“, die von dort ausgeht, „wo der Herr weilt, und der ist unwandelbar“ (2,5). Siehe dazu auch 6M 3,1.

<sup>19</sup> Siehe 6M 2,6.

1. Gott hat noch eine andere Weise, um die Seele zu erwecken.<sup>2</sup> Auch wenn diese in gewisser Hinsicht eine größere Gnade als die bisher genannten<sup>3</sup> zu sein scheint, könnte sie doch gefährlicher sein; deshalb werde ich ein wenig dabei verweilen. Es handelt sich um gewisse sehr mannigfaltige Ansprachen<sup>4</sup> an die Seele, bei denen es aussieht, als kämen manche von außen, andere aus dem tiefsten Innern der Seele, wieder andere aus ihrem obersten Bereich, während noch einmal andere so äußerlich sind, dass man sie mit den Ohren hört, weil es sich wie eine ausgeformte Stimme anhört. Manchmal, ja oft, mag es Einbildung sein, besonders bei Personen mit einer krankhaften Phantasie oder Melancholikerinnen,<sup>5</sup> ich meine mit einer ausgeprägten Melancholie.

<sup>1</sup> Dieses Kapitel ist in gewissem Sinn eine Neuauflage von V 25. Die Leitidee ist das Bemühen, zwischen von Gott kommenden mystischen Auditionen und ihren Fehlformen, die durch Selbsttäuschung oder vom Bösen kommen können, zu unterscheiden. Siehe dazu speziell V 25,2 und 6M 3,4. In diesem Kapitel spricht sie zuerst von mystischen Ansprachen im allgemeinen (3,1-11) und dann von einer Art mystischer Ansprachen „mit intellektueller Vision“ (3,12-18).

<sup>2</sup> Erwecken steht für die Aktivierung aller Fähigkeiten des Menschen für seine Beziehung zu Gott, für die „Dynamisierung“ seines ganzen Wesens: „Einige Weisen, mit denen unser Herr die Seele aufweckt“ (6M 2, tit.8), so dass „die Seele für die Dinge Gottes niemals so wach war“ (6M 4,4) und „der Wille zur Liebe erweckt wird, und dafür hellwach ist, aber fest schläft, um die Anhänglichkeit an ein Geschöpf zuzulassen“ (6M 4,14).

<sup>3</sup> In 6M 2,1-4.8.

<sup>4</sup> Wie schon in ihrer *Vida* verwendet Teresa für „mystische Audition“ nicht, wie Johannes vom Kreuz, den Fachausdruck *locución*, sondern das schlichte, volkstümliche *habla*. Vgl. V 25. Dabei ist Johannes diesem Phänomenen gegenüber deutlich zurückhaltender als Teresa, nicht nur wegen der großen Gefahr der Selbsttäuschung, sondern vor allem auch, weil zuviel Aufmerksamkeit für solche Begleiterscheinungen der Kontemplation den Menschen von der Glaubenshaltung ablenkt, die allein zur Gotteinung führt, siehe vor allem 2S 28-31.

<sup>5</sup> Die weibliche Form geht wohl kaum *nur* darauf zurück, dass Teresa an erster Stelle für ihre Mitschwester schreibt. Nach Meinung der männlichen Theologen ihrer Zeit war eine krankhafte Phantasie vor allem ein Problem der Frauen, die man deshalb vor falschen mystischen Anwendungen schützen musste. Greift Teresa hier bewusst das herrschende Vorurteil auf, um dann um so klarer hervorheben zu können, dass es auch Fälle gibt, in denen solche Erfahrungen nicht auf Einbildung beruhen, sondern göttlichen Ursprungs sind? – Zum Begriff „Melancholie“ siehe Anm. zu 3M 1,6. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Autorin nicht an „Schwermut“ denkt, wie immer wieder falsch übersetzt wird, sondern an Wahnerleben.

2. Bei diesen beiden Personengruppen soll man meines Erachtens nichts darauf geben, mögen sie auch behaupten, etwas zu sehen oder zu hören oder zu verstehen, sie aber auch nicht beunruhigen, indem man sagt, es stamme vom Bösen;<sup>6</sup> sondern sie anhören, wie man Kranke anhört, wobei die Priorin oder der Beichtvater, mit denen sie darüber spricht, ihr sagen soll, sie möge sich nichts daraus machen, und dass das unwesentlich sei für den Dienst Gottes, und dass der Böse auf diesem Weg schon viele getäuscht habe, auch wenn das bei ihr vielleicht nicht der Fall ist, um sie nicht noch mehr zu bedrücken als sie es durch ihre Gemütslage<sup>7</sup> ohnehin ist; denn wenn man ihr sagt, dass es Melancholie sei, wird sie nie damit fertig, ja sie wird schwören, dass sie es sieht und hört, da sie das wirklich meint.<sup>8</sup>

3. Wahr ist allerdings, dass man darauf achten muss, ihr das innere Beten zu untersagen,<sup>9</sup> und so gut es geht darauf hinarbeiten muss, dass sie sich nichts daraus macht, denn der Böse pflegt derart kranke Leute auszunutzen, wenn schon nicht

<sup>6</sup> Aufgrund ihrer eigenen Leidensgeschichte wehrt sich Teresa resolut dagegen, dämonische Einflüsse zu postulieren – wie es damals gang und gäbe war – und plädiert statt dessen auch bei denen, von deren angeblichen visionären Erlebnissen sie nichts hält, für die entlastende Deutung „Krankheit“. Sie hatte selbst sehr darunter gelitten, dass ihr immer wieder vorgehalten wurde, ihre inneren Erfahrungen stammten vom Bösen; vgl. V 23,14f.; 25,14ff.; 28,14. Im Laufe der Zeit hatte sie sich jedoch zu einer beachtlichen inneren Freiheit durchgerungen und hellichtig erkannt, wo das eigentliche Problem lag: „*Ich verstehe diese Ängste nicht: ‚Der Böse! Der Böse!‘, wo wir doch sagen können: ‚Gott! Gott! und jenen erzittern lassen. ... Kein Zweifel, dass ich inzwischen mehr Angst vor denen habe, die soviel Angst vor dem Bösen haben, als vor ihm selbst, denn der kann mir nichts anhaben, während diese viel Unruhe stiften, erst recht, wenn es Beichtväter sind‘*“ (V 25,22).

<sup>7</sup> *Humor*. Im Zuge der antiken Vier-Säftelehre des Hippokrates bzw. Galenus führte die damalige Medizin nicht nur das körperliche Befinden, sondern auch die Gemütsverfassung auf das Zusammenspiel der Körpersäfte (*humores*) zurück.

<sup>8</sup> Ein gutes Beispiel für Teresas Lebenserfahrung und ihr psychologisches Geschick in der Menschenführung.

<sup>9</sup> An diesen Grundsatz hielt Teresa sich auch in der Praxis; siehe etwa Ct 136,9f. vom 23.10.1576 an Jerónimo Gracián.

zu ihrem eigenen Schaden, so doch zum Schaden anderer.<sup>10</sup> Bei Kranken wie bei Gesunden sollte man immer Befürchtungen hegen, bis man ihrem Geist allmählich auf die Schliche kommt. Und ich sage, dass es immer am besten ist, es am Anfang auszumerzen, denn falls es von Gott stammt, ist es eine größere Hilfe, um Fortschritte zu machen, und es nimmt eher noch zu, wenn es auf die Probe gestellt wird. Das ist so, doch soll man dabei der Seele nicht zu sehr zusetzen und sie nicht beunruhigen, sie kann wirklich nichts dafür.<sup>11</sup>

4. Um nun aber zu dem zurückzukehren, was ich von den Ansprachen an die Seele sagte, so können sie in allen Arten, die ich genannt habe,<sup>12</sup> von Gott, aber auch vom Bösen oder aus der eigenen Phantasie kommen.<sup>13</sup> Ich werde, falls es mir mit der Gunst des Herrn gelingt, die Anzeichen, die es bei diesen Unterscheidungen gibt, nennen und sagen, wann diese Ansprachen gefährlich sind, denn unter Leuten des inneren Betens sind viele Seelen, die sie vernehmen; ich möchte nämlich nicht, Schwestern, dass ihr glaubt, nicht recht zu handeln, wenn ihr ihnen keinen Glauben schenkt, aber genauso wenig, wenn ihr ihn ihnen schenkt, sofern sie nur euch angehen, als Geschenk oder als Warnung vor euren Fehlern, wer auch immer sie sagt, oder ob es sogar Einbildung sei, was wenig zur Sache tut. Vor einem aber warne ich euch: Glaubt nur ja nicht, dass ihr des-

<sup>10</sup> Man beachte, wie differenziert Teresa denkt: Menschen, die einer solchen Selbsttäuschung zum Opfer fallen, sind nicht als „vom bösen Geist besessen“, sondern als „seelisch Kranke“ zu betrachten, doch kann der Böse das Krankhafte als Sprungbrett benutzen, um anderen Schaden zuzufügen.

<sup>11</sup> Wörtlich: „mehr vermag sie wirklich nicht.“

<sup>12</sup> In 6M 3,1.

<sup>13</sup> Wenn sie von Gott sind (6M 3,4-9), besteht absolute Passivität (6M 3,18). Sie müssen „ganz mit der Heiligen Schrift übereinstimmen“ (6M 3,4). Sie bringen „eine große Ruhe ... und eine andächtige und friedliche Sammlung“ hervor (6M 3,6); „sie entschwinden lange Zeit nicht aus dem Gedächtnis“, mit „felsenfester Gewissheit“ (6M 3,7). Sie haben umwandelnde Kraft, „sei es in Worten oder in Werken“ (6M 3,5), „da die Worte des Herrn in uns wie zu Werken geworden sind“ (7M 2,7). Wenn sie von der Einbildung kommen, „gibt es keines dieser Anzeichen“ und es „hinterlässt ... dieselben Wirkungen wie ein Traum“ (6M 3,10). „Wenn sie vom Bösen sind, muss man sich mehr fürchten“ (6M 3,11).

wegen besser seid, selbst wenn sie von Gott kommen sollten, denn er hat oft genug zu den Pharisäern gesprochen, und alles Gute liegt darin, wie man sich diese Worte zunutze macht. Auf keines, das nicht ganz mit der Heiligen Schrift übereinstimmt,<sup>14</sup> sollt ihr mehr geben als wenn ihr es vom Bösen selbst hörtet. Denn auch wenn es eurer krankhaften Phantasie entstammen sollte, muss man das als Versuchung in Glaubensdingen betrachten und daher immer Widerstand dagegen leisten, damit sie allmählich verschwinden. Und sie verschwinden sicher, da sie wenig Kraft in sich haben.

5. Um nun zum ersten Punkt zurückzukehren:<sup>15</sup> Dass es von innen, von oben oder von außen kommt, bedeutet nicht, dass es nicht trotzdem von Gott komme. Die sichersten Anzeichen, die es dafür geben kann, sind meines Erachtens folgende:<sup>16</sup> Das erste und untrügliche ist die Macht und Souveränität, die sie an sich haben, sei es in Worten oder in Werken. Ich sage es deutlicher: Da ist eine Seele, wie gesagt,<sup>17</sup> voller Bedrängnis und innerem Aufruhr, und mit ihrem Verstand in Dunkelheit und Trockenheit. Mit einem einzigen dieser Worte, das nur sagt „Nimm's nicht so schwer!“ wird sie ganz ruhig und alles Schwere ledig, erfüllt von strahlendem Licht und aller Qual enthoben, wo ihr doch schien, dass die ganze Welt mit ihren Studierten, die sich zusammengetan haben, um ihr Erklärungen zu geben, sich nicht so zu quälen, ihr diese Bedrängnis nicht hätten abnehmen können, so sehr sie sich auch angestrengt hätten.<sup>18</sup> Oder sie ist in Bedrängnis, weil ihr Beichtvater und

<sup>14</sup> Neben einer tiefen inneren Gewissheit (vgl. 5M 1,9; 6M 3,7) und positiven Auswirkungen im Alltag (vgl. neben 6M 3,6; V 25,2; 28,9ff; 37,7; 5,10; CC 1,37; 53,16.20; 62; 66,3) nennt Teresa als wichtiges Kriterium für den göttlichen Ursprung innerer Erfahrungen oft die Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift (und der Lehre der Kirche); siehe auch CC 4; 53,9; V 13,18; 25,13; 32,17; 33,5; 34,11; 40,4 mit Anm.

<sup>15</sup> Zu dem, was sie in 6M 3,1 gesagt hatte.

<sup>16</sup> Die drei Anzeichen, die Teresa hier aufzählt, hatte sie auch bereits in ihrer *Vida* erwähnt; siehe für die ersten beiden V 25,3, für das dritte V 25,7.

<sup>17</sup> In 6M 1,7-15.

<sup>18</sup> Zu diesem und den folgenden Beispielen vgl. auch V 25,18.

andere zu ihr gesagt haben, dass der Geist, den sie hat, vom Bösen stamme, so dass sie voller Angst ist. Mit einem einzigen Wort, das man ihr sagt „*Ich bin es, fürchte dich nicht*“ geht alles weg, und sie ist zutiefst getröstet,<sup>19</sup> ja meint sogar, dass niemand es fertig brächte, sie zu einer anderen Einstellung zu bringen. Da ist sie tief bekümmert wegen wichtiger Geschäfte und ratlos, wie das ausgehen soll: Sie versteht, dass sie beruhigt sein darf, da alles gut ausgehen wird, und fühlt sich sicher und unbeschwert, und vieles dergleichen mehr.<sup>20</sup>

6. Das zweite Anzeichen<sup>21</sup> ist eine große Ruhe, die der Seele verbleibt, und eine andächtige und friedliche Sammlung – und sie bereit zu Lobpreisungen Gottes.<sup>22</sup> Ach, Herr, wenn ein einziges, durch einen deiner Pagen übermitteltes Wort (denn, wie man sagt, zumindest die in dieser Wohnung spricht der Herr nicht selbst, sondern durch irgendeinen Engel<sup>23</sup>), eine solche Kraft hat, was für eine lässt du dann erst in einer Seele zurück, die in Liebe an dich gefesselt ist und du an sie?

7. Das dritte Anzeichen ist, dass diese Worte lange Zeit nicht aus dem Gedächtnis entschwenden, so wie die entschwenden, die wir hienieden vernehmen, ich meine, die wir von den Menschen hören, und manche überhaupt nicht. Denn auch wenn

<sup>19</sup> In der *Inneren Burg* zitierte „Worte Gottes“: 6M 3,5; 4,16; 5,6; 8,3; 7M 2,1; 3,2.

<sup>20</sup> Vgl. V 25,14-19; 30,14.

<sup>21</sup> Teresa schreibt „*la segunda razón – die zweite Begründung, das zweite Argument*“.

<sup>22</sup> Eine der vielen Stellen im Gesamtwerk Teresas, in denen der eigenwillige, elliptische Satzbau deutlich macht, wie sehr sie schreibt, wie sie spricht, was ihrem Stil eine große Unmittelbarkeit und Lebendigkeit verleiht.

<sup>23</sup> Eine Anspielung auf die damals verbreitete, auf Pseudo-Dionysius Areopagita (um 500) zurückgehende Vorstellung einer himmlischen Hierarchie von Chören der Engel, welche von Stufe zu Stufe einerseits die Gebete der Menschen zu Gott hinauf- und andererseits seine göttlichen Botschaften zum Menschen hinableiten. (Dionysius Areopagita, *Himmlische Hierarchie*, übers. von E. Stein [ESGA 17,159-191]). Vgl. dazu Johannes vom Kreuz: „*Die Engel ... überbringen Gott nicht nur unsere Botschaften, sondern tragen auch die Botschaften Gottes zu unseren Seelen, indem sie diese mit süßen Eingebungen und Mitteilungen Gottes wie gute Hirten weiden; durch ihre Vermittlung bringt Gott sie auch zustande*“ (CA/CB 2,3).

sie sehr bedeutend und gelehrt sein mögen, behalten wir sie in unserem Gedächtnis doch nicht so stark eingemeißelt, noch glauben wir so fest daran wie an diese, wenn sie sich auf zukünftige Dinge beziehen. Es bleibt nämlich eine solch felsenfeste Gewissheit zurück, dass in der Seele selbst eine solche Sicherheit herrscht, dass sie sich nicht geschlagen geben kann, selbst wenn es so aussieht, als widerspräche alles dem, was sie vernommen hat, und auch wenn ihr mitunter bei unmöglich erscheinenden Dingen doch Zweifel kommen, ob es wohl sein oder nicht sein wird und der Verstand hin und herschwankt. Gehen auch Jahre vorüber, so entschwindet ihr doch nicht diese Meinung, dass Gott andere Wege suchen wird, die die Menschen nicht verstehen, und dass es letztendlich zu geschehen hat. Und so ist es auch, denn es geschieht. Allerdings mögen einem, wie ich sage, Leiden nicht erspart bleiben, wenn man die vielen Umwege sieht; denn da es schon lange her ist, seit man es vernommen hat und die Auswirkungen und die Gewissheit, dass es von Gott kommt, die im Augenblick da sind, sich verflüchtigt haben, entsteht Raum für Zweifel, und es steigen Gedanken auf, ob es der Böse war oder ob die Einbildung mitspielte. Im Augenblick selbst gibt es davon nichts, sondern sie würde für diese Wahrheit sterben. Aber, wie ich sage, bei all diesen Hirngespinnsten, die der Böse der Seele wohl eingibt, um sie erzittern und verzagen zu lassen ...<sup>24</sup> vor allem, wenn es sich um ein Geschäft handelt, durch dessen Verwirklichung den Seelen, so weit das klar geworden ist, viel Gutes erwachsen soll und es Werke zur großen Ehre und zum Dienst Gottes sind und bei denen es große Schwierigkeiten gibt,<sup>25</sup> was wird er<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Wie öfter bei Teresa, fehlt der Hauptsatz zunächst, weil sie sich auf Zwischengedanken einlässt. Zu Beginn des nächsten Absatzes setzt sie noch einmal an („Trotz all dieser Kämpfe ...“) und bringt dann schließlich auch den Hauptsatz: „... bleibt da ... ein Funke so lebendig“

<sup>25</sup> Die Autorin mag hier konkret an ihre erste Klostergründung San José in Ávila gedacht haben, die mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden war; siehe V 32-36. In V 32,17 berichtet sie ausdrücklich von einem göttlichen Auftrag, den sie zugleich als Zusage verstand, dass die Gründung allen Schwierigkeiten zum Trotz zustande kommen würde.

<sup>26</sup> Der Böse.

da nicht alles tun? Zumindest schwächt er ihren Glauben, denn es ist ein ziemlicher Schaden, nicht zu glauben, dass Gott mächtig ist, um Werke zu vollbringen, die unsere Verstandeskkräfte nicht verstehen.<sup>27</sup>

8. Trotz all dieser Kämpfe, und auch wenn es jemanden gibt, der zu dieser Person selbst sagt, das sei doch alles Unsinn (ich meine die Beichtväter, mit denen sie solche Dinge besprechen), und trotz noch so vieler Misserfolge, die einem zu verstehen geben, dass diese Worte nicht in Erfüllung gehen können, bleibt da doch – was weiß ich, wo – ein Funke so lebendig, dass es geschehen soll, so dass sie, selbst wenn sie wollte, nicht verhindern könnte, dass dieser Funke von Gewissheit in ihr lebendig ist, mögen auch alle sonstigen Hoffnungen erstorben sein. Und am Ende erfüllt sich – wie ich schon sagte<sup>28</sup> – das Wort des Herrn, und die Seele ist so glücklich und froh, dass sie nichts lieber täte, als Seine Majestät immerfort zu loben, nicht nur des eigentlichen Werkes wegen, obwohl ihr sehr viel daran liegt, sondern viel mehr noch, weil sie die Erfüllung dessen erlebt, was ihr gesagt wurde.

9. Ich weiß nicht, woran es liegt, dass es der Seele so wichtig ist, dass sich diese Worte als wahr herausstellen, denn wenn man die Person selbst beim Lügen ertappte, glaube ich nicht, dass es ihr so leid täte. Wie wenn sie in diesem Fall anders könnte, als zu sagen, was ihr gesagt wird! Unzählige Male dachte eine gewisse Person<sup>29</sup> an den Propheten Jona, an die Stelle, als dieser fürchtete, dass Ninive nicht zugrunde gehen würde (Jona 1; 4). Da es letztlich vom Geist Gottes ist, ist es recht und billig, ihm diese Treue zu halten, mit dem Verlangen, dass er nicht für einen Lügengeist gehalten wird, da er doch die höch-

<sup>27</sup> Der Glaube an die (All)macht Gottes ist für Teresa fundamental. Siehe V 19: „Dass du allmächtig bist, umfasste für mich alle Großtaten, die du je getan hast, und daran habe ich ... niemals gezweifelt.“ Weiter auch V 26,1; F 31,31.

<sup>28</sup> Im vorigen Absatz.

<sup>29</sup> Vermutlich auch wieder sie selbst.

ste Wahrheit ist.<sup>30</sup> Von daher ist die Freude groß, wenn sie es nach tausend Umwegen und unter schwierigsten Umständen in Erfüllung gehen sieht. Auch wenn sich für die betreffende Person selbst deshalb große Prüfungen ergeben sollten, will sie diese lieber durchmachen, als dass nicht in Erfüllung ginge, was ihr der Herr ihrer festen Überzeugung nach gesagt hat. Vielleicht haben nicht alle diese Schwäche, wenn es denn eine ist; ich jedenfalls kann es nicht als etwas Böses verurteilen.

10. Wenn sie der eigenen Phantasie entstammen, gibt es keines dieser Anzeichen, keine Gewissheit, keinen Frieden und keine innere Wonne. Abgesehen davon kann es vorkommen, und ich kenne sogar Menschen, bei denen es vorgekommen ist, wenn sie tief im Gebet der Ruhe und im geistigen Schlaf versunken waren, dass manche von ihrer Konstitution oder Phantasie her, oder was weiß ich aus welchem Grund, so anfällig sind, dass sie in dieser tiefen Sammlung außer sich geraten, so dass sie kein Gefühl mehr für die Außenwelt haben und alle Sinne derart eingeschlafen sind, dass sie wie bei einem Schlafenden (vielleicht ist es ja wirklich so, dass sie eingeschlafen sind) den Eindruck haben, es würde jemand gleichsam in einer Art Traum zu ihnen sprechen. Aber auch wenn sie Dinge sehen und glauben, es komme von Gott, hinterlässt das letztendlich dieselben Wirkungen wie ein Traum. Und ebenso könnte es sein, wenn sie Gott herzlich um etwas bitten, dass ihnen ist, als sagte man ihnen, was sie sich wünschen; das kommt gelegentlich vor. Wer aber große Erfahrung mit den Ansprachen Gottes hat, kann da meines Erachtens durch die Einbildung nicht getäuscht werden.

11. Wenn sie vom Bösen sind, muss man sich mehr fürchten, doch wenn die erwähnten Anzeichen<sup>31</sup> vorhanden sind, darf man sehr sicher sein, dass es von Gott kommt, jedoch auch wiederum nicht so sehr, dass man im Fall von etwas Schwer-

<sup>30</sup> Von Gott als der „höchsten Wahrheit“ spricht sie auch in V 40,1.

<sup>31</sup> Die in 6M 3,5-7 genannten.

wiegendem, das einem gesagt wird, und das man entweder für sich oder für Dritte durchführen muss, etwas ohne die Meinung eines studierten und klugen und gottesfürchtigen Beichtvaters täte,<sup>32</sup> ja so etwas soll einem noch nicht einmal in den Sinn kommen, selbst wenn man mehr und mehr verstehen und zur Meinung kommen sollte, dass es ganz klar von Gott ist. Denn das will Seine Majestät, was aber nicht bedeutet, dass man zu tun unterließe, was er uns aufträgt, da er uns selbst gesagt hat, dass wir den Beichtvater als seinen Stellvertreter haben sollen,<sup>33</sup> auch dort, wo man nicht daran zu zweifeln vermag, dass es seine Worte sind. Diese tragen dazu bei, uns Mut zu machen, wenn es ein schwieriges Geschäft ist, und unser Herr wird ihn dem Beichtvater einflößen und ihn zum Glauben führen, dass es sein Geist ist, wenn er es möchte, und wenn nicht, ist man zu mehr nicht verpflichtet. Etwas anderes zu tun, als was hier gesagt wurde, oder seinem eigenen Urteil zu folgen, halte ich für sehr gefährlich; und so ermahne ich euch, Schwestern, von Seiten unseres Herrn, dass das nie vorkommen möge!

12. Es gibt noch eine weitere Weise, wie der Herr zur Seele spricht, von der ich überzeugt bin, dass sie ganz sicher von ihm stammt, und zwar hin und wieder durch eine intellektuelle Vision; später sage ich noch, wie das geht.<sup>34</sup> Sie ereignet sich so tief im Innersten der Seele, und es scheint ihr so eindeutig, diese Worte mit den Ohren der Seele und auf geheimnisvolle

<sup>32</sup> Vgl. V 26,3. Man beachte die Bedingungen, die sie stellt: der Beichtvater soll „studiert“, „klug“ und „gottesfürchtig“ sein. Aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen mit schlecht ausgebildeten oder unklugen Beichtvätern (V 5,3; und ferner V 4,7; 20,21; 23, 8f.11f; 25,14.22; 26,3; 28,14f; 29,4f; 33,7f; CC 53,19) hebt Teresa vor allem die Notwendigkeit einer guten theologischen Grundlage hervor – eine unerhörte Forderung aus dem Mund einer Frau; siehe etwa CE 3,6; 8,2; Es 6,2; V 13,16.18f; 17,8; 25,14.

<sup>33</sup> Vermutlich dachte die Autorin an Lk 10,16: „Wer euch hört, der hört mich.“ was in der *Karmelregel* (Kap. XVI) auf die Oberen bezogen wurde; siehe K. Waaijman, *Der mystische Raum des Karmels*, 33. In F 5,12 bezieht sie es selbst u. a. auch auf den Beichtvater.

<sup>34</sup> Siehe 6M 8; 10. Vgl. ferner V 27.

Weise vom Herrn selbst zu vernehmen, dass gerade die Art des Verstehens verbunden mit den von der Vision ausgelösten Wirkungen Sicherheit und Gewissheit verleiht, dass der Böse daran nicht beteiligt sein kann. Es hinterlässt großartige Auswirkungen, um zu diesem Glauben zu kommen, zumindest hat man die Sicherheit, dass es kein Ausfluss der Einbildung ist; diese aber kann man dabei, wenn man gut Acht gibt, aus folgenden Gründen immer haben:<sup>35</sup> Erstens, weil sie von der Klarheit der Ansprache her schon ganz anders sein muss, denn sie ist so klar, dass man sich an jede einzelne Silbe des Vernommenen erinnert, und auch, ob es in diesem oder jenem Stil gesagt wurde, selbst wenn das Ganze in einer einzigen Rede besteht, während bei dem, was man sich durch Einbildung vor spiegelt, die Ansprache nicht so klar sein wird, und die Worte nicht so klar unterschieden, sondern wie etwas im Halbschlaf Vernommenes.<sup>36</sup>

13. Zweitens, weil man hier oftmals gar nicht an das Vernommene dachte (ich meine, dass es sich unversehens ereignet, gelegentlich sogar, während man im Gespräch ist), auch wenn es oft genug etwas aufgreift, was einem gerade durch den Kopf geht, oder auch etwas, woran man früher schon einmal gedacht hat. Vielfach geht es aber um Dinge, von denen man nie gedacht hätte, dass sie sich ereignen könnten oder ereignen würden; so konnte die Einbildung sie nicht hervorgebracht haben, um die Seele in Selbsttäuschung verfallen zu lassen, indem sie sich vorgaukelte, was sie nie gewünscht oder gewollt hat, noch ihr zur Kenntnis gelangt war.<sup>37</sup>

<sup>35</sup> Nach damaligem Verständnis gab es vier Möglichkeiten: spontane visionäre bzw. auditive Erlebnisse waren entweder göttlichen Ursprungs, wurden einem vom Bösen vorgegaukelt, beruhten auf Einbildung oder auf Melancholie – eine Bezeichnung für psychische Erkrankungen jedweder Art, welche man heute unter unterschiedlichen Begriffen fasst. Die für den heutigen Leser naheliegende Frage, ob im Zustand tiefer Versenkung nicht auch Bilder aus dem Unbewussten aufsteigen können, sprengt den Deutungshorizont eines Menschen des 16. Jahrhunderts; vgl. Anm. zu 6M 2,7.

<sup>36</sup> Vgl. V 25,4.

<sup>37</sup> Vgl. ebenfalls V 25,4.

14. Drittens, weil das eine so ist, wie wenn man etwas hört, während das aus der Einbildung wie bei einem ist, der nach und nach zusammenbastelt, was er selbst gern gesagt bekommen würde.<sup>38</sup>

15. Viertens, weil es ganz andere Worte sind und man mit einem vieles versteht, was unser Verstand sich niemals so schnell zurechtlegen könnte.

16. Fünftens, weil einem oftmals zusammen mit den Worten auf eine mir unerklärliche Weise ohne Worte noch viel mehr zu verstehen gegeben wird als das, was diese besagen. Zu dieser Art des Verstehens sage ich an anderer Stelle noch mehr,<sup>39</sup> denn es ist etwas besonders Zartes<sup>40</sup> und eines Lobes unseres Herrn würdig; angesichts dieser Eigenart und der Unterschiede sind schon Menschen in große Verlegenheit geraten, vor allem eine Person, der dies widerfahren ist.<sup>41</sup> So wird es auch andere geben, die darüber nicht zu einer endgültigen Klarheit kommen. Nun weiß ich, dass diese Person es mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hat, weil der Herr ihr diese Gnade häufig erwiesen hat, und das größte Bedenken, das sie hatte, bestand darin, jedenfalls am Anfang, ob sie es sich einbildete. Denn wenn der Böse am Werk ist, kann man das schneller erkennen, auch wenn seine Schliche so zahlreich sind, dass er den Geist des Lichts sehr wohl nachmachen kann.<sup>42</sup> Das wird meines Erachtens jedoch nur das sehr klare Aussprechen der Worte

<sup>38</sup> Vgl. V 25,3.4.6. Teresa grenzt hier eine innere Ansprache göttlichen Ursprungs gegen mühsam ausgedachte eigene Wunschbilder ab. Halluzinationen oder Bilder aus dem Unbewussten sind nicht Thema ihrer Erörterung (siehe auch Anmerkung zu 6M 3,12). Aus heutiger Sicht erscheint das Kriterium der positiven Wirkungen (etwa ihre innere Verwandlung, von der sie in V 23 eindrucksvoll berichtet) überzeugender.

<sup>39</sup> Siehe 6M 4 und 6M 10.

<sup>40</sup> *Delicado*: „besonders zart und fein,“ wobei die Konnotation „heikel“ an dieser Stelle durchaus mitschwingen mag.

<sup>41</sup> Auch wieder sie selbst; vgl. V 24,5.

<sup>42</sup> Eine etwas verhüllte Anspielung auf 2 Kor 11,14, wo vom „Engel des Lichts“ die Rede ist; vgl. 1M 2,15; 5M 1,5; und ferner V 14,8; CV 38,2.

betreffen, so dass man genauso wenig daran zweifeln kann, ob man sie vernommen hat, wie beim Geist der Wahrheit. Die erwähnten Auswirkungen kann er jedoch nicht nachmachen, noch diesen Frieden in der Seele zurücklassen und auch kein Licht, dafür Unruhe und Aufruhr. Doch vermag er nur wenig oder gar keinen Schaden anzurichten, wenn die Seele demütig ist und tut, was ich gesagt habe,<sup>43</sup> sich nämlich nicht zu rühren, um tätig zu werden, was immer sie vernommen haben mag.<sup>44</sup>

17. Falls es Gunsterweise und Geschenke des Herrn sind, soll sie aufmerksam hinschauen, ob sie sich deswegen für besser hält; und wenn sie nicht umso beschämter ist, je größer das geschenkte Wort ist, darf sie glauben, dass es nicht vom Geist Gottes kommt. Denn das ist ganz sicher, dass die Seele selbst, falls es so ist, um so weniger von sich hält, je größer die ihr erwiesene Gnade ist, und sich um so öfter an ihre Sünden erinnert und ihren eigenen Gewinn vergisst, und ihr Wille und ihr Gedächtnis um so mehr darum kreisen, einzig die Ehre Gottes zu wollen und sich nicht einmal an den eigenen Vorteil zu erinnern, und sie um so mehr Furcht hat, in irgendeiner Kleinigkeit von seinem Willen abzuweichen, und sich um so sicherer fühlt, dass sie diese Gnaden niemals verdient hat, sondern vielmehr die Hölle. Da alle Dinge und Gnaden, die ihr beim inneren Beten zuteil werden, diese Auswirkungen haben, soll die Seele nicht entsetzt, sondern voll des Vertrauens auf das Erbarmen des Herrn sein, der treu ist und nicht zulassen wird, dass der Böse sie täuscht,<sup>45</sup> auch wenn es immer gut ist, seinen Weg in Furcht zu gehen.

18. Nun könnte es sein, dass diejenigen, die der Herr nicht auf diesem Weg führt, zur Meinung kommen, dass diese Seelen die

<sup>43</sup> In den vorausgehenden Absätzen.

<sup>44</sup> Dazu rät auch Johannes vom Kreuz, der diesen Phänomenen gegenüber noch viel zurückhaltender ist als Teresa; vgl. 2S 19-22.

<sup>45</sup> Eine Anspielung auf 1 Kor 10,13; vgl. V 23,15, wo sie berichtet, dass diese Paulusstelle sie „sehr getröstet“ habe.

Worte, die ihnen gesagt werden, doch überhören, und – falls es innere sind – sich so ablenken könnten, dass sie sie nicht heranlassen, und damit ohne diese Gefahren leben. Darauf antworte ich, dass das unmöglich ist. Ich spreche nicht von denen, die sie sich einbilden, denn wenn die nicht so heftig nach etwas verlangen und sich nichts aus diesen Phantasievorstellungen machen wollen, haben sie schon Abhilfe. Hier aber gibt es keine, denn derselbe Geist, der da spricht, bewirkt, dass alle anderen Gedanken aufhören und man auf das achtet, was da gesagt wird, so dass es mir in gewisser Weise scheint – ja, ich glaube, es ist so –, dass es leichter möglich wäre, eine Person, die einer anderen mit einem sehr guten Gehör in die Ohren schreit, zu überhören, denn man könnte ja unaufmerksam oder in Gedanken und mit seinem Verstand mit anderem beschäftigt sein. Doch bei dem, wovon wir hier sprechen, kann man das nicht machen: Er gibt keine Ohren zum Verstopfen und auch nicht die Möglichkeit, in irgendeiner Weise an etwas anderes zu denken als an das, was einem gesagt wird. Denn er, der die Sonne anhalten konnte – auf die Bitte Josuas war es, glaube ich,<sup>46</sup> – kann auch die Seelenvermögen und die ganze Innenwelt anhalten, so dass die Seele genau erkennt, dass ein anderer, größerer Herr als sie selbst über diese Burg gebietet, was sie sehr zu Andacht und Demut bewegt. So gibt es kein Hilfsmittel, um dem zu entgehen. Die göttliche Majestät gebe es uns, damit wir unsere Augen einzig darauf richten, ihn zufrieden zu stellen, und auf uns selbst vergessen, wie ich gesagt habe.<sup>47</sup> Amen! Gebe er, dass es mir gelungen sei, das verständlich zu machen, was ich beabsichtigte, und es für den, der dies erleben sollte, eine gewisse Hilfe sei!

<sup>46</sup> Siehe Jos 10,12f.

<sup>47</sup> Im vorigen Absatz.

## KAPITEL 4

*Es handelt davon, wie Gott die Seele beim inneren Beten durch eine Verzückung oder Ekstase oder Entrückung<sup>1</sup> – was meines Erachtens alles dasselbe ist<sup>2</sup> – aufhebt, und wie es großen Mutes bedarf, um so große Gnaden von Seiner Majestät anzunehmen.*

1. Bei diesen genannten Prüfungen und all dem anderen, wie kann da die arme Schmetterlingsseele<sup>3</sup> zur Ruhe kommen? Alles dient dazu, um sich noch mehr nach dem Genuss am Bräutigam zu sehnen.<sup>4</sup> Und als einer, der unsere Schwäche kennt, befähigt Seine Majestät sie allmählich durch diese und viele andere Erfahrungen, um den Mut aufzubringen, sich mit einem so großen Herrn zu verbinden und ihn zum Bräutigam zu nehmen.<sup>5</sup>

2. Ihr werdet darüber lachen, dass ich dies sage, und es wird euch unsinnig vorkommen, da wohl jede von euch denken wird, dass es nicht nötig ist und es wohl keine noch so niedrig

<sup>1</sup> *Rapto* (Raptus). Diesen Fachausdruck verwendet die Autorin auch in ihrer *Vida* und in einer Stellungnahme für das Inquisitionsgericht in Sevilla aus dem Jahr 1576; siehe V 20,23; 21,8; CC 54,7.

<sup>2</sup> Vgl. V 20,1 und CC 54,7, wo Teresa zunächst ebenfalls nicht genau zwischen den einzelnen Bezeichnungen für ekstatische Zustände unterscheidet. In CC 54 – im März 1576, also ca. eineinhalb Jahre vor diesem Kapitel der *Inneren Burg* entstanden – versucht sie dann aber doch, genauere Unterscheidungen anzubringen; siehe CC 54,8f.

<sup>3</sup> *Mariposica*, wörtlich „Schmetterling“; das weibliche Genus lässt im Spanischen leichter eine Verknüpfung mit dem Bild der Brautschafft zu.

<sup>4</sup> Im *Geistlichen Gesang* lässt Johannes vom Kreuz die Braut singen: „*Gocémos, Amado – Genießen wir uns, Geliebter*“ (CA 35; CB 36).

<sup>5</sup> Vor dem Hintergrund des extremen Standesbewusstseins im Spanien des 16. Jh. vergleicht die Autorin die Verbindung Gottes mit dem Menschen wegen des großen Unterschiedes zwischen Schöpfer und Geschöpf mit einer Art „*Mesalliance*“; siehe auch 4,2. Dass der Mensch die Nähe Gottes nicht aushält, ist bereits ein biblisches Thema; vgl. Ex 3,5f.; 33,20–23. Siehe ferner V 17,1; 13,1; 20,4; 39,21; CC 54,8. Man beachte an dieser Stelle, dass der Mensch sich nicht selbst „würdig machen“ muss, sondern Gott selbst ihn nach und nach für das Große bereitet, das er mit ihm vorhat; vgl. auch 6M 5,12 (Schluss).

gestellte Frau geben wird, die nicht den Mut hätte, sich dem König anzuverloben. Das glaube ich auch bei einem von hier auf Erden, aber bei dem des Himmels sage ich euch, dass es dazu mehr Mut braucht, als ihr meint; denn für ein so großes Unterfangen ist unsere Natur sehr verschüchtert und unzulänglich. So bin ich überzeugt, dass es unmöglich wäre, wenn Gott diesen Mut nicht gäbe, auch wenn ihr noch so klar einseht, dass es gut für uns ist. Und so werdet ihr schon sehen, was Seine Majestät tut, um diese Verlobung zustande zu bringen; soweit ich es verstehe, muss das dann sein, wenn er Verzückungen gewährt, wodurch er sie ihren Sinnen entreißt, denn wenn sie – ihrer mächtig – sich so nahe bei dieser großen Majestät erlebte, wäre es vielleicht unmöglich, am Leben zu bleiben. Gemeint sind Verzückungen, die es auch sind, und nicht Schwächeanfälle von Frauen, wie wir sie hienieden haben, bei denen uns alles als Verzückung oder Ekstase erscheint,<sup>6</sup> und dazu gibt es so schwache Veranlagungen, wie ich, glaube ich, schon gesagt habe,<sup>7</sup> dass sie schon bei einem Gebet der Ruhe sterben. Ich will hier einige Arten nennen, die es, soweit ich es verstanden habe – denn ich habe ja mit so vielen geistlichen Personen darüber gesprochen<sup>8</sup> –, bei Verzückungen gibt,<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Hier übt Teresa direkte Kritik an den zahlreichen Betrügereien ihrer Zeit, durch die Frauen zuweilen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollten, was in einem Klima von Unterdrückung und Marginalisierung auf allen Ebenen allerdings nur zu verständlich ist. Siehe dazu M. Andrés Martín, *Los Recogidos*.

<sup>7</sup> Siehe 4M 3,11f.; 6M 3,11.

<sup>8</sup> Mit kluger Diplomatie verweist Teresa hier nicht auf ihre eigene Erfahrung, sondern auf das, was sie im Gespräch mit geistlichen Personen gelernt habe, wobei es oftmals so war, dass diese von ihr lernten.

<sup>9</sup> Verzückungen „ganz verständlich zu machen, ist unmöglich“ (6M 4,17); es ist „ein Funke aus dem Innern der Seele“; „sie ist innerlich nicht besinnungslos“ (6M 4,3); „die Seelenvermögen sind so hingerissen, ... tot, und die Sinne genauso“ (6M 4,4); „Gott raubt sich die Seele ganz“ (6M 4,9) und „sie ist bereits sein eigen“ (6M 4,17). Auswirkungen: Sie ist „erneuert“, „rein“ (6M 4,3), „geläutert“ (6M 4,6); „es bleiben ihr einige Wahrheiten über die Größe Gottes so fest eingepägt“ (6M 4,6); „Erkenntnis von Gottes Größe“; „Selbsterkenntnis und Demut“; „die Dinge dieser Welt für sehr gering halten“ (6M 5,10); es sind „Juwelen“, fest „eingemeißelt“ (6M 5,11); es sind „Wirkungen, die nicht vorübergehen, sondern beständig da sind“ (6M 6,5). Vgl. V 20, 2.7.

doch weiß ich nicht, ob es mir so gelingen wird wie an anderer Stelle, wo ich über das und noch einige andere Dinge, die damit zusammenhängen, geschrieben habe,<sup>10</sup> denn aus mancherlei Gründen macht es meines Erachtens nichts aus, es hier nochmals zu sagen, und wäre es nur, damit die Wohnungen hier in ihrem Zusammenhang dargestellt würden.<sup>11</sup>

3. Eine Art gibt es, bei der die Seele, ohne ins innere Beten vertieft zu sein, beim Berührtsein durch ein Wort, an das sie sich erinnert hat oder das sie von Gott hört, meint, als würde Seine Majestät – von Mitleid bewegt, weil er sie so lange aus Sehnsucht nach ihm hat leiden sehen – aus dem Innern der Seele den Funken, von dem wir gesprochen haben,<sup>12</sup> so auf-flammen lassen, dass sie, dem Vogel Phönix<sup>13</sup> gleich ganz verbrannt, Erneuerung und, wie man fromm glauben darf, Vergebung ihrer Sünden erlebt (gemeint ist, mit der rechten Einstellung und den Mitteln, die sie benutzt haben wird, wie es die Kirche lehrt).<sup>14</sup> Derart rein geworden, verbindet er sie mit sich, ohne dass das außer ihnen beiden jemand merkt, ja nicht einmal die Seele selbst merkt es, so dass sie es nachher sagen könnte, obwohl sie innerlich nicht besinnungslos ist, denn es ist nicht so wie bei jemandem, der eine Ohnmacht oder einen

<sup>10</sup> Vgl. V 20; CC 3.

<sup>11</sup> Erneut eine Anspielung auf den von Jerónimo Gracián erhaltenen Auftrag zu schreiben; siehe pról. 1.

<sup>12</sup> Siehe 6M 2,4.

<sup>13</sup> Vgl. V 39,23: „Und nach der Art, wie es der Vogel Phönix tut – nach dem, was ich gelesen habe –, und wie aus eben dieser Asche, nachdem er verbrannt ist, ein neuer Vogel aufsteigt, so wird auch die Seele nachher zu einer anderen, mit anderen Wünschen und großer Seelenstärke. Sie scheint nicht die frühere zu sein, sondern macht sich mit neuer Lauterkeit auf den Weg des Herrn.“ Vermutlich hatte sie dies bei Francisco de Osuna gelesen, der in seinem *Tercer Abecedario*, XVI, 5 über den Phönix spricht. Allerdings war dieser Mythos, der schon bei Tacitus und Plinius d. Ä. zu finden ist, damals so verbreitet, dass sie ihn auch an anderer Stelle gefunden haben könnte.

<sup>14</sup> Da die Andeutung einer subjektiv empfundenen Sündenvergebung aufgrund dieser tiefen spirituellen Erfahrung beim Zensor Anstoß erregen könnte – sie erinnerte ja gefährlich an die von manchen häretischen Gruppen (Alumbrados) postulierte Sündenlosigkeit der Gottgeeihten –, schwächt die Autorin dies ab, indem sie den in Klammern gesetzten Satz am Rand vermerkt.

Lähmungsanfall<sup>15</sup> erleidet, bei denen man weder etwas von innen noch von außen mitbekommt.

4. Das, was ich in diesem Zustand merke, ist, dass die Seele für die Dinge Gottes niemals so wach, noch von soviel Licht und Erkenntnis Seiner Majestät erfüllt war. Das mag unmöglich erscheinen, denn wenn die Seelenvermögen so hingerissen sind, dass wir sagen können, sie seien tot, und die Sinne genauso, wie soll man dann verstehen können, dass sie dieses Geheimnis versteht? Das weiß ich auch nicht, und vielleicht weiß das kein einziges Geschöpf, sondern nur der Schöpfer selbst, wie vieles andere auch, das in dieser Verfassung, ich meine in diesen beiden Wohnungen vorkommt. Denn diese und die letzte könnte man gut miteinander verbinden, da es zwischen der einen und der anderen keine verschlossene Tür gibt. Da es aber in der letzten Dinge gibt, die denen, die noch nicht zu ihr gelangt sind, noch nicht offenbart wurden, schien es mir gut, sie zu trennen.

5. Sobald der Herr es für gut befindet, der Seele manche Geheimnisse zu zeigen, während sie in dieser Aufhebung<sup>16</sup> weilt, wie etwa himmlische Dinge oder imaginative Visionen,<sup>17</sup> vermag sie dies anschließend zu sagen. Es bleibt ihrem Gedächtnis derart eingepägt, dass sie es nie und nimmer vergisst. Sobald es aber intellektuelle Visionen<sup>18</sup> sind, vermag sie sie nicht einmal auszusagen, denn es gibt in diesen Augenblicken man-

<sup>15</sup> *Paroxismo* (Paroxismus); vgl. V 5,9; 6,1, wo sie von einem solchen Anfall berichtet, der sie im August 1539 vier Tage lang scheinot sein ließ.

<sup>16</sup> Siehe Anm. zu 4M 1,11.

<sup>17</sup> Innere bildhafte Vorstellungen, die sich eidetisch begabten Menschen als Begleiterscheinung der Kontemplation plötzlich und ohne ihr eigenes Zutun aufdrängen können (nicht müssen!) und mit den sog. „Augen der Seele“ wahrgenommen werden; siehe auch Anhang I. Bereits in V 28 hatte die Autorin sich ausführlich damit befasst, dabei aber auch festgehalten, dass ihrer Meinung nach die bildlose „intellektuelle Vision“ von der insbesondere in 6M 8 und 6M 10 noch die Rede sein wird, höher zu bewerten sei (V 28,9).

<sup>18</sup> Intuitive Einsichten ohne jede bildhafte Vorstellung; siehe Anhang I und ferner 6M 8; 10.

che so erhabenen, dass es Menschen, die noch auf Erden weilen, nicht zusteht, sie so zu verstehen, dass sie es mit Worten ausdrücken könnten, auch wenn man, wieder ganz bei Sinnen, hienieden viele von diesen intellektuellen Visionen ausdrücken kann. Es könnte aber sein, dass einige von euch nicht verstehen, was eine Vision ist, vor allem nicht intellektuelle Visionen. Ich werde es zu gegebener Zeit sagen, weil mir das von einem aufgetragen wurde, der dazu berechtigt ist,<sup>19</sup> und auch wenn es ungehörig erscheinen mag, wird es vielleicht einigen Seelen nutzen.

6. Nun werdet ihr mir sagen: Wenn die Seele nachher doch keine Erinnerung an diese so erhabenen Gnaden haben wird, die der Herr ihr hier erweist, was für einen Nutzen bringen sie ihr dann? Ach, Töchter! Er ist so groß, dass man ihn gar nicht übertreiben kann, denn wenn man diese Dinge auch nicht ausdrücken kann, so bleiben sie der Seele ganz tief eingeschrieben, und man vergisst sie nie. Aber wenn sie bildlos sind und die Seelenvermögen sie nicht einmal erfassen, wie kann man sich dann daran erinnern? Das verstehe ich auch nicht, doch erkenne ich, dass dieser Seele einige Wahrheiten über die Größe Gottes so fest eingepägt bleiben, dass sie Gott von jenem Augenblick an als solchen anbeten würde,<sup>20</sup> wie es Jakob tat, als er die Leiter sah (Gen 28,12), auch wenn sie keinen Glauben hätte, der ihr sagte, wer er ist, und dass sie verpflichtet sei, an ihn als Gott zu glauben. Durch sie hat er wohl noch weitere Geheimnisse erkannt, die er nicht auszusagen vermochte; denn nur durch den Anblick einer Leiter, auf der Engel hinunter- und hinaufstiegen, hätte er so große Geheimnisse wohl nicht erkannt, wenn da nicht noch mehr inneres Licht gewesen wäre.

<sup>19</sup> Entweder Gracián oder Alonso Velázquez („Doktor Velázquez“), die beiden, die ihr den Auftrag zur Abfassung dieses Werkes erteilt hatten; siehe pról I.3. Der erneute Hinweis auf einen offiziellen Auftrag ist wichtig, da es Frauen nicht zustand, sich zu einem so heiklen Thema zu äußern.

<sup>20</sup> Mit anderen Worten: Das, was bislang für sie übermitteltes Glaubenswissen war, wird ihr jetzt zur lebendigen, existentiellen Erfahrung.

7. Ich weiß nicht, ob ich das, was ich da sage, richtig ausdrücke, denn auch wenn ich es gehört habe,<sup>21</sup> weiß ich nicht, ob ich mich genau erinnere. Nicht einmal Mose vermochte alles auszudrücken, was er im Dornbusch sah, sondern nur das, von dem Gott wollte, dass er es sage (Ex 3,2). Aber wenn Gott seiner Seele nicht mit solcher Gewissheit Geheimnisse gezeigt hätte, dass er sähe und glaubte, dass es Gott ist, hätte er sich nicht so vielen und großen Mühen ausgesetzt. Er muss in den Dornen dieses Dornbusches so große Dinge erkannt haben, dass sie ihm Mut machten, zu tun, was er für das Volk Israel tat. Von daher, Schwestern, sollten wir bei den verborgenen Dingen Gottes nicht nach Gründen suchen, um sie zu verstehen, sondern da wir glauben, dass er mächtig ist, ist klar, dass wir zu glauben haben, dass ein Wurm mit so begrenzter Macht wie wir seine Großtaten nicht zu verstehen braucht. Loben wir ihn sehr, da es ihm gefällt, uns ein paar zu verstehen zu geben.

8. Ich wünsche mir schon die ganze Zeit, einen treffenden Vergleich zu bringen, um euch damit etwas von dem verdeutlichen zu können, was ich hier gerade sage, glaube aber nicht, dass es einen passenden gibt, doch nehmen wir folgenden: Ihr tretet in ein Gemach eines Königs oder Granden ein – Schmuckkabinett<sup>22</sup> nennt man das, glaube ich –, in dem unendlich viele Arten von Glas- und Keramikpretiosen und weitere Gegenstände so angeordnet sind, dass man sie beim Eintreten fast alle sieht. Einmal hat man mich im Haus der Herzogin von Alba<sup>23</sup> (wo ich mich aufgrund eines Gehorsams-

<sup>21</sup> Man beachte, dass Teresa vom „Hören“ (wohl in einer Predigt oder einem geistlichen Gespräch) und nicht vom „Lesen“ spricht, da die Hl. Schrift nur auf lateinisch gelesen werden durfte und folglich einer des Lateins unkundigen Frau nicht zugänglich war.

<sup>22</sup> *Camarín* ist nach S. de Covarrubias, *Tesoro de la Lengua Castellana o Española*, 275, ein „Nebenraum, in dem die Herrinnen ihre Porzellan- und Keramiksachen und andere wundersamen Dinge haben.“

<sup>23</sup> Doña María Enríquez de Toledo, mit der Teresa seit ihrem Priorat im Menschwerdungskloster (1571-1574) bekannt war. Der Besuch im ihrem Palast in Alba de Tormes, auf den Teresa hier anspielt, fand Ende 1573 oder eher Anfang 1574 statt, auf dem Weg zur Gründung nach Segovia; eine verschleierte

befehls auf der Durchreise einmal aufgehalten habe, weil diese Herrin ihnen<sup>24</sup> sehr zugesetzt hatte) in eine dieser Räumlichkeiten hineingeführt. Ich war beim Eintreten verblüfft und überlegte mir, wozu ein solches Kunterbunt nützen könnte, und sah, dass man den Herrn beim Anblick einer so großen Vielfalt loben könnte, und jetzt finde ich es reizend, dass es mir hier nun nützlich ist. Ich war zwar eine ganze Weile dort, aber das, was es zu sehen gab, war eine solche Menge, dass hernach alles in Vergessenheit geriet, so dass mir keines dieser Stücke besser in Erinnerung blieb, als wenn ich sie nie gesehen hätte, und ich nicht einmal sagen könnte, von welcher Machart sie waren.<sup>25</sup> So ist es auch hier, wenn die Seele mit Gott so eins geworden ist, sobald sie in dieses Himmelsgemach, das Empyreum,<sup>26</sup> versetzt ist, das wir wohl im Innern unserer Seelen haben müssen. (Es ist klar, dass Gott, der ja in ihnen ist, eine von diesen Wohnungen zu eigen haben muss.)<sup>27</sup> Auch wenn der Herr wohl kaum will, dass sie diese Geheimnisse jedes Mal zu sehen bekommt, wenn sie in solcher Ekstase weilt, weil sie dann so darin eingetaucht ist, sich seiner zu erfreuen, dass ihr

Anspielung darauf ist vermutlich in F 21,1f. zu finden. Die Herzogin war bereits Anfang 1573 bei ihren Oberen vorstellig geworden, weil sie Teresa bei sich in Alba haben wollte. Als die *Vida* 1575 von der Inquisition beschlagnahmt wurde, gelang es Doña María, eine Abschrift zu „retten,“ die sie Teresa 1581 auf deren Bitte zukommen ließ; siehe Ct 419,1. (DST 892f.)

<sup>24</sup> Gemeint ist ihren Oberen. Siehe dazu V 32,9, wo Teresa schreibt, „*dass einige Personen, denen meine Oberen nicht absagen konnten, mich gern in ihrer Gesellschaft hatten, so dass sie, dazu gedrängt, es mir auftrugen.*“ Mit ihrem Wunsch, Teresa bei sich in Alba zu haben, drang sie beim Apostolischen Visitor Pedro Fernández allerdings nicht durch, wohl musste Teresa dann am Ende ihres Lebens auf Befehl von Antonio de Jesús (de Heredia) nach Alba gehen, wo sie dann starb. (DST 892.)

<sup>25</sup> Am Seitenrand ergänzt die Autorin: „*Ich erinnere mich aber, das Ganze gesehen zu haben.*“

<sup>26</sup> *Cielo impíreo*, schreibt Teresa, für *cielo empyreo*, den höchsten Wohnort und Platz der Gottheit und die Wohnung der Heiligen, höher als die anderen Himmel, der alle anderen umfasst. In der antiken und scholastischen Philosophie war dies der siebte Himmel. Der aus dem Griechischen kommende Ausdruck bedeutet *entzündet*, nicht weil er es tatsächlich ist, sondern weil er alle anderen Himmel an Glanz und Reinheit überstrahlt, so wie das Feuer alle anderen Elemente. (DA, Bd. 2, 419.)

<sup>27</sup> Vgl. 7M 1,3.

dieses große Gut reicht, gefällt es ihm doch zuweilen, dass sie auftaucht und plötzlich sieht, was es in diesem Gemach alles gibt.<sup>28</sup> Und so bleibt ihr zwar die Erinnerung an die Großartigkeiten, die sie gesehen hat, wenn sie wieder zu sich kommt, doch kann sie keine beschreiben, noch gelangt ihre Natur weiter als zu dem, was sie nach Gottes Willen auf übernatürliche Weise sehen soll.

9. Damit gebe ich nun doch zu, dass es ein Sehen war und also eine imaginative Vision ist. Doch möchte ich das damit nicht sagen, da es nicht das ist, wovon ich jetzt spreche, vielmehr von einer intellektuellen Vision; da ich aber keine Studien habe,<sup>29</sup> kann ich in meiner Unbeholfenheit nichts ausdrücken. Von dem, was ich bislang über diese Gebetsweise gesagt habe, erkenne ich klar, dass, wenn es in Ordnung ist, nicht ich es gesagt habe.<sup>30</sup> Ich halte dafür, dass es keine Verzückungen sind, wenn eine Seele, der Gott dies schenkt, in ihren Verzückungen nicht ab und zu solche Geheimnisse erkennt; es ist vielmehr ein natürlicher Schwächezustand, der sich bei Personen von schwacher Konstitution, wie wir Frauen das sind,<sup>31</sup> einstellen

<sup>28</sup> Die Begleiterscheinungen der Kontemplation, von denen im Vorigen die Rede war, finden also nicht in der tiefsten Ekstase statt, sondern erst, wenn diese allmählich abklingt. Vgl. V 25,5, wo Teresa auch bereits gesagt hatte, dass auf dem Höhepunkt der Ekstase alle Seelenvermögen aufgehoben sind und folglich weder Visionen noch Auditionen stattfinden können; deren Ort sei beim allmählichen Abklingen der Ekstase, wenn die Seelenkräfte nicht länger ganz gebunden, aber auch noch nicht zu ihrer normalen Tätigkeit zurückgekehrt sind.

<sup>29</sup> Eine bei Teresa häufig beobachtete Klage, hinter der anerkannte Historiker, wie A. Castro, F. Márquez Villanueva, T. Egido, eine gezielte Taktik vermuten.

<sup>30</sup> Angesichts der heiklen Thematik tat Teresa als Frau gut daran, immer wieder auf ihre mangelnde Bildung und Unbeholfenheit hinzuweisen und zugleich die (in einer sakralisierten Gesellschaft unangreifbare!) göttliche Inspiration dessen, was sie sagt, herauszustellen. Vgl. dazu J. A. Marcos: „*Da Frauen nicht dazu berechtigt waren, öffentlich zu lehren, sahen sie sich gezwungen, sich als unwissend oder ungebildet hinzustellen und auf die Erfahrung oder göttliche Inspiration als Quelle ihres Wissens hinzuweisen, da in diesen beiden Fällen der Unterschied zwischen den Geschlechtern keine Rolle spielte.*“ (*Mística y subversiva*, 63f.)

<sup>31</sup> Auch wenn Teresas Frauenbild von den herrschenden Vorurteilen ihrer Zeit sicher nicht ganz frei war, entspricht die scheinbare Übernahme der männlichen Sicht wohl auch kluger Taktik. Ihre Zensoren waren ja Männer.

kann, die dann, sobald eine Kraft des Geistes ihre Natur überwältigt, so versunken bleiben, wie ich, glaube ich, beim Gebet der Ruhe schon gesagt habe.<sup>32</sup> All das hat nichts mit Verzückungen zu tun, denn bei der, die eine ist, glaubt mir, da raubt Gott sich die Seele ganz und zeigt ihr – ihm zu eigen und bereits seine Braut – ein Zipfelchen des Reiches, das sie gewonnen hat, weil sie es ist. Mag es noch so wenig sein, alles, was dieser große Gott in sich birgt, ist immer viel. Und er will sich von niemandem stören lassen, weder von den Seelenvermögen, noch von den Sinnen, sondern befiehlt sofort, die Türen all dieser Wohnungen zu verschließen, und offen bleibt nur die, in der er weilt, um uns eintreten zu lassen. Gepriesen sei dieses große Erbarmen, und mit Recht werden die verflucht sein, die sich das nicht zunutze machen wollen und diesen Herrn verlieren!

10. Ach meine Schwestern, es ist nichts, was wir hinter uns lassen, und nichts, was wir tun, noch für einen Gott tun könnten, der sich einem Wurm so mitteilen möchte! Wenn wir doch Hoffnung haben, uns schon in diesem Leben dieses Gutes zu erfreuen, was machen wir bloß? Womit halten wir uns auf?<sup>33</sup> Was ist denn genügend,<sup>34</sup> um auch nur einen Augenblick lang aufzuhören, diesen Herrn zu suchen, wie es die Braut in allen Stadtteilen und Plätzen tat (Hld 3,2)? Ach, die ganze Welt ist doch nur ein Schwindel, wenn sie uns nicht dazu bringt und verhilft, selbst wenn ihre Seligkeiten und Reichtümer und Wonnen, so viele man sich nur ausdenken könnte, ewig dauerten. Alles ist Ekel und Unrat im Vergleich zu diesen Schätzen, derer

<sup>32</sup> Siehe 4M 3,11-13.

<sup>33</sup> Eine sehr ähnliche Klage, bei der auch die Anspielung auf die Blindheit des Menschen (siehe den nächsten Absatz) nicht fehlt, bringt auch Johannes vom Kreuz: „O Menschen, erschaffen für diese Großtaten und für sie berufen! Was macht ihr? Womit haltet ihr euch auf? Eure Ansprüche sind Unzulänglichkeiten und eure Besitztümer Erbärmlichkeiten. O erbärmliche Blindheit der Augen eurer Seele, da ihr bei soviel Licht blind und bei so lauten Stimmen taub seid und nicht seht, dass ihr für solch große Güter erbärmlich und unzulänglich bleibt und unwissend und unwürdig seid, solange ihr Großtaten und Ruhm [für euch selbst] sucht“ (CA 38,5 bzw. CB 39,7). Vgl. ferner 1M 1,2; V 25,17; 38,3.

<sup>34</sup> *Sólo Dios basta* – Nur Gott genügt, sagt Teresa an anderer Stelle (P 6).

man sich ohne Ende erfreuen wird!<sup>35</sup> Aber nicht einmal diese sind etwas im Vergleich damit, den Herrn aller Schätze und des Himmels und der Erde zu eigen zu haben.<sup>36</sup>

11. O Blindheit der Menschen! Wann endlich, ja wann endlich wird dieser Schlamm von unseren Augen weggenommen?<sup>37</sup> Denn auch wenn er bei uns<sup>38</sup> anscheinend nicht so dick ist, so dass er uns ganz blind macht, sehe ich doch ein paar Stäubchen und Steinchen, die ausreichen, um uns großen Schaden zuzufügen, falls wir sie wachsen lassen. Machen wir uns aus Liebe zu Gott viel mehr diese Fehler zunutze, Schwestern, damit wir unsere Armseligkeit durchschauen und sie uns den Blick schärfen, wie der Schlamm beim Blinden, den unser Bräutigam heilte (Joh 9,6f.).<sup>39</sup> Und so wachse in uns die Bitte an ihn, wenn wir uns so unvollkommen sehen, aus unseren Armseligkeiten Gutes herauszuholen, damit wir Seine Majestät in allem zufrieden stellen.

12. Ich bin, ohne es zu merken, weit vom Thema abgekommen. Verzeiht mir, Schwestern, und glaubt mir, dass ich nicht anders kann, als sehr traurig zu sein, nachdem ich bei Gottes Großtaten angelangt bin – ich meine, darauf zu sprechen komme –, wenn ich sehe, was wir durch eigene Schuld verlieren.<sup>40</sup> Denn wenn es auch stimmt, dass dies Dinge sind, die der Herr gibt,

<sup>35</sup> Ein typischer Gedanke der mittelalterlichen *Contemptus-mundi*-Spiritualität, den Teresa öfter aufgreift; vgl. etwa 4M 3,9; V 27,12; 38,3; CC 53,27. Siehe dazu aber auch 6M 5,9 mit Anm.

<sup>36</sup> Hier wird deutlich, dass es Teresa auf die persönliche Beziehung zu Jesus Christus ankommt und nicht auf die Geschenke – ein Kennzeichen jeder echten Mystik und christlichen Frömmigkeit. Vgl. auch V 37,6; CC 53,26; MC 3,1; F 10,11; usw.

<sup>37</sup> Vgl. V 20,29; 30,11; MC 3,13.

<sup>38</sup> Die Schwestern der von ihr gegründeten Klöster.

<sup>39</sup> Vgl. 1M 1,3, wo schon einmal auf diese Stelle angespielt wurde. Das, worauf es ankommt, ist also die Wahrhaftigkeit, die Ehrlichkeit, das Annehmen seiner selbst, die Demut, und nicht heroische Taten – ein für Teresa typischer Gedanke. Siehe MC 3,12 mit Anm.

<sup>40</sup> Auch dies ein häufiger Gedanke bei Teresa; vgl. 1M 1,2; 2,2.15; 3M 1,3; 2,11; 5M 1,2; 3,2.7; 4,6; 7M 2,8; 3,14; und viele weitere Stellen im Gesamtwerk.

wem er will,<sup>41</sup> würde er sie allen schenken, wenn wir Seine Majestät so gern hätten, wie er uns mag. Er hat ja keinen anderen Wunsch, als jemanden zu haben, dem er es geben kann, da seine Reichtümer deswegen nicht abnehmen.

13. Um nun aber auf das zurückzukommen, was ich sagte,<sup>42</sup> so befiehlt der Bräutigam die Türen zu allen Wohnungen und sogar die Tore der Burg und ihrer Ringmauer zu schließen. Denn da er diese Seele entrücken<sup>43</sup> will, bleibt ihr derart der Atem weg, dass sie – auch wenn die übrigen Sinne gelegentlich noch ein bisschen länger durchhalten – auf jeden Fall nicht sprechen kann. Andere Male freilich ist plötzlich alles weg, und die Hände und der ganze Körper werden so kalt, dass es aussieht, als hätte sie keine Seele mehr, noch erkennt man mitunter, ob sie noch Atem ausstößt.<sup>44</sup> Das dauert nur kurze Zeit an, ich meine, in einem fort, denn sobald diese starke Aufhebung ein wenig nachlässt, scheint es, dass der Körper wieder ein wenig zu sich kommt und Luft holt, um erneut abzusterben und der Seele noch mehr Leben zu geben. Bei alldem aber hält diese starke Ekstase nicht lang an.

14. Es kommt aber vor, dass der Wille, auch wenn die Entrückung abebbt, so versunken bleibt und der Verstand so benommen ist, was einen Tag, ja sogar Tage andauert, dass sie dem An-

<sup>41</sup> Vgl. V 22,16; 39,10; 4M 1,2; 5M 1,12; 6M 8,5; CE 27,2; 31,4; Ve 5 und ferner V 21,9; 34,11; 39,9.

<sup>42</sup> In 6M 4,9.

<sup>43</sup> *Arrebatat*, ein weiterer Begriff, den die Autorin für ekstatische Zustände benutzt, ohne im Einzelnen genau zu differenzieren.

<sup>44</sup> Vgl. V 20,3, 18,10. Die Einbeziehung des Leibes in mystische Erfahrungen gehört als Element in Teresas Zeit; nicht umsonst wird von ihr und anderen Schriftstellern immer wieder betont, dass außergewöhnliche körperliche Erfahrungen nicht *notwendig* für eine intensive Gottesbegegnung seien. Auch die alltägliche Leibwahrnehmung von damals lässt sich nicht ohne weiteres mit der heutigen in Deckung bringen. Daher muss die Frage nach der Natur solcher Zustände offen bleiben. Der Versuch einer Antwort bleibt letztlich spekulativ, denn eine noch so genaue Beschreibung Teresas ist subjektiv und ersetzt nicht die äußere Beobachtung. Angebotene Deutungen wie die einer epileptischen Erkrankung können zutreffen, stehen aber immer unter diesem Vorbehalt. (B. S.)

schein nach unfähig ist, sich auf etwas einzulassen, außer dass sie den Willen zur Liebe erweckt, und dafür ist dieser hellwach, schläft aber fest, um die Anhänglichkeit an ein Geschöpf zuzulassen.

15. O, und wenn die Seele erst wieder ganz zu sich kommt! Welche Verwunderung bleibt in ihr zurück, welch riesengroße Sehnsucht, sich ganz für Gott einzusetzen, wie auch immer es ihm gefällt, sich ihrer zu bedienen! Wenn bei den vorigen Gebetsweisen so starke Wirkungen zurückbleiben, wie gesagt wurde, wie wird es dann erst bei einer so großen Gnade wie dieser sein? Sie wünschte sich, sie alle für Gott einzusetzen, und dass alle Dinge, die es auf Erden gibt, Zungen wären, um ihn für sie zu loben. Die Sehnsucht, Buße zu tun, riesengroß, wobei es nicht viel ausmacht, sie zu tun, denn durch die Kraft der Liebe spürt sie nicht viel von dem, was sie tut, und erkennt klar, dass die Märtyrer bei den Qualen, die sie erlitten, nicht viel taten, denn mit dieser Hilfe unseres Herrn ist es leicht;<sup>45</sup> und so beklagen sich diese Seelen bei Seiner Majestät, wenn ihnen nichts geboten wird, um zu leiden.

16. Sofern ihnen diese Gnade insgeheim zuteil wird, halten sie sie für sehr groß. Doch wenn es vor Leuten geschieht, sind für sie Schimpf und Schande, die über sie kommen, so groß, dass die Seele aufgrund des Schmerzes und des Kummers, den ihr der Gedanke an das, was wohl die denken, die es gesehen haben, in gewisser Weise aus ihrem Genießen herausfällt.<sup>46</sup> Denn sie kennen die Bosheit der Welt und verstehen, dass man es

<sup>45</sup> Vgl. V 16,4, wo sie dies schon einmal nahezu wortgleich behauptet hatte, und ferner CC 1,7; 3,5. In Wirklichkeit ist Teresas Haltung Bußübungen gegenüber jedoch wesentlich differenzierter, als solche Stellen es nahe legen. Von ihrer inneren Auseinandersetzung mit dieser Forderung der *Contemptus-mundi*-Spiritualität, die der damaligen Rigorismus-Mentalität sehr entsprach, zeugen u. a. CC 20, wo sie Christus in bezug auf Catalina de Cardona, die wegen ihrer Bußstrenge berühmt war, sagen lässt: „*Siehst du ihre ganze Buße, die sie vollbringt! Mehr schätze ich deinen Gehorsam!*“; und CC 57: „... *da verstand ich, dass es manchmal mehr Eigenliebe war als Verlangen nach Buße.*“

<sup>46</sup> Vgl. V 20,5, wo sie dies von sich selbst berichtet.

vielleicht nicht dem zuweisen wird, was es ist, sondern dass ihnen unter Umständen das, wofür sie Gott loben sollten, zum Anlass wird, mit Urteilen um sich zu werfen. In gewisser Weise zeugen dieser Schmerz und Schimpf meines Erachtens von mangelnder Demut, doch das liegt nicht mehr in ihrer Macht. Denn wenn die betreffende Person sich wünscht, beschimpft zu werden, was macht ihr das dann aus? So bekam eine, die in dieser Not steckte, von unserem Herrn zu hören: „*Gräme dich nicht, denn entweder werden sie mich loben oder über dich lästern, doch in jedem Fall gewinnst du.*“<sup>47</sup> Später erfuhr ich,<sup>48</sup> dass diese Person durch diese Worte sehr ermutigt und getröstet wurde, und für den Fall, dass eine von euch sich in dieser Bedrängnis erleben sollte, schreibe ich sie euch hier nieder. Offenbar will der Herr, dass alle erkennen, dass diese Seele bereits sein eigen ist, die niemand anrühren darf: Ihren Leib, ihr Ansehen, ihren Besitz – diese schon! –, denn aus allem wird für Seine Majestät Ehre erwachsen, doch ihre Seele nicht! Denn wenn sie sich nicht durch große, vermessene Schuld von ihrem Bräutigam entfernt, wird er sie vor der ganzen Welt und sogar der ganzen Hölle beschützen.

17. Ich weiß nicht, ob von dem, was eine Verzückung ist, etwas verständlich wurde, denn es ganz verständlich zu machen, ist unmöglich, wie ich schon sagte.<sup>49</sup> Ich glaube aber, dass es kein Verlust war, es zu sagen, damit man verstehe, was es ist, denn bei den vorgetäuschten Verzückungen sind die Wirkungen ganz anders. Ich sage „getäuscht“, nicht weil eine, die sie hat, betrügen möchte, sondern weil sie es selbst ist. Und da die Anzeichen und Wirkungen einer so großen Gnade nicht entsprechen,

<sup>47</sup> Erneut ist sie selbst gemeint; siehe V 31,13. Der Vergleich beider Stellen, die zwar sinngemäß, nicht jedoch wörtlich übereinstimmen, zeigt, dass Teresa solche Ansprachen nicht als „wörtliches Diktat“ des Herrn verstand, sondern mit ihren eigenen Worten eine innere Einsicht wiedergibt, die ihr „vom Herrn“ zuteil wurde.

<sup>48</sup> Der Leser beachte, wie sehr die Autorin an der Fiktion einer anonymen dritten Person festhält! (Aufspaltung in zwei literarische Personen als Stilmittel, um ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen.)

<sup>49</sup> Siehe 6M 4,4f.

gerät sie in Verruf, so dass man danach mit Recht auch der nicht mehr glaubt, der sie der Herr wirklich erwies. Er sei für immer gepriesen und gebenedeit! Amen. Amen.

## KAPITEL 5

*Sie fährt mit demselben fort und beschreibt eine Weise, wie Gott die Seele noch anders als bereits gesagt wurde, nämlich mit einem Geistesflug,<sup>1</sup> erhebt. Sie führt einen Grund an, weshalb Mut dazu erforderlich ist. Sie erklärt diese Gnade, die der Herr auf köstliche Weise erweist, ein wenig. Das ist sehr nützlich.*

1. Eine weitere Art der Verzückung oder „Geistesflug“, so nenne ich es, gibt es (denn obwohl es im Wesen alles ein und dasselbe ist, erlebt man es innerlich doch sehr verschieden), weil man nämlich manchmal urplötzlich eine so rasche Bewegung der Seele verspürt, so dass es scheint, als werde der Geist mit solcher Geschwindigkeit entrückt, dass es große Furcht verursacht, vor allem an den Anfängen. Deshalb habe ich euch gesagt,<sup>2</sup> dass für den, dem Gott diese Gnaden erweisen soll, großer Mut nötig ist, dann auch Glauben und Vertrauen, und große Ergebenheit, damit unser Herr mit der Seele mache, was er mag. Meint ihr, es bedeute eine nur geringe Aufregung, wenn jemand ganz bei Sinnen ist und seine Seele entrückt werden sieht, ja von manchen haben wir sogar gelesen, dass auch ihr Leib mitgerissen wurde, ohne zu wissen, wohin er geht oder wer oder was ihn mitreißt, oder wie?<sup>3</sup> Denn zunächst besteht

<sup>1</sup> Vgl. V 18,7; 20,1,24; 7M 3,12; und vor allem auch CC 54,9, wo sie zunächst erklärt: „*Der Geistesflug, der aus dem Innersten der Seele aufsteigt, ist ein ‚Ich-weiß-auch-nicht‘, wie ich es nennen soll,*“ dann aber durch Vergleiche klar zu machen versucht, worum es bei diesem ekstatischen Erlebnis, das man „*sehr klar wahrnimmt und nicht verhindern kann,*“ geht.

<sup>2</sup> In 6M 4,1.

<sup>3</sup> Anspielung auf Levitationen, von denen sie selbst in einer bestimmten Lebensphase berichtet, vgl. V 20,3-7. Hinter dieser verschleiern den Ausdrucksweise stecken also auch wieder persönliche Erfahrungen.

bei dieser plötzlichen Bewegung keine so große Sicherheit, dass es von Gott kommt.

2. Gibt es ein Mittel, um sich widersetzen zu können? Keineswegs, es wird nur schlimmer, wie ich von einer bestimmten Person weiß.<sup>4</sup> Es scheint, als wolle Gott der Seele zu verstehen geben, da sie sich ja so oft mit großen Beweisen in seine Hände gegeben und sich ihm mit gänzlicher Bereitschaft angeboten hat, dass ihr nun klar sein soll, dass sie keinen Anteil mehr an sich selber hat und spürbar mit stürmischerer Bewegung entrückt wird. Und so nahm sie sich vor, nicht mehr zu tun als ein Strohalm, wenn ihn der Bernstein an sich zieht<sup>5</sup> (falls ihr das schon beobachtet habt), und sich den Händen eines, der so mächtig ist, zu überlassen, denn sie sieht ja, dass es noch am besten ist, aus der Not eine Tugend zu machen. Und weil ich vom Strohalm gesprochen habe, ist es gewiss so, dass ebenso leicht wie ein Hüne einen Strohalm fortreißen kann, auch unser gewaltiger, mächtiger Riese den Geist mitreißt.

3. Es scheint nicht anders zu sein als bei jenem Wasserbecken, von dem wir sprachen (ich glaube, das war in der Vierten Wohnung, doch erinnere ich mich nicht mehr so gut),<sup>6</sup> das sich so sanft und ruhig – ich meine, ohne irgendeine Bewegung – füllte, dass hier dieser große Gott, der die Quellen der Gewässer in Schach hält und das Meer seine Grenzen nicht überschreiten lässt, die Quellen freisetzt, aus denen Wasser in dieses Becken fließt. Und mit gewaltigem Ungestüm schießt eine so mächtige Woge empor, dass das Schifflin unserer Seele in die Höhe getrieben wird. Und so wie weder ein Schiff noch sein Steuer-

<sup>4</sup> Erneut sie selbst; siehe V 20,5f.

<sup>5</sup> Anspielung auf die elektrische Aufladung von Bernstein. Randbemerkungen zu Naturvorgängen oder auch technischen Zusammenhängen gibt es bei Teresa immer wieder; vgl. etwa auch ihre Bemerkungen zur Verdunstungstheorie (V 20,2), zur Funktionsweise einer Hakenbüchse (6M 5,9) oder zum Destillierkolben (6M 6,8). Diese zeigen nicht nur ihr waches Interesse für verschiedenste Lebensbereiche – auch und gerade als Mystikerin! –, sondern auch ihre beachtliche Allgemeinbildung.

<sup>6</sup> In der Tat war in 4M 2,2f. davon die Rede.

mann oder alle anderen, die es lenken, imstande sind, es dort zu halten, wo sie möchten, wenn die Wogen wütend anrollen, so kann das Innere der Seele noch viel weniger dort bleiben, wo sie möchte, noch durchsetzen, dass ihre Sinne und Seelenvermögen mehr tun als ihnen befohlen wird, denn das Äußere lässt sich hier davon nicht beeindrucken.

4. Wirklich, Schwestern, allein beim Aufschreiben versetzt es mich ins Staunen, wie sehr sich hier die große Macht dieses großen Königs und Herrschers zeigt. Was macht erst der, der das erlebt? Ich bin überzeugt, dass diejenigen, die ganz verdorben durch diese Welt ziehen, es, wenn schon nicht aus Liebe, so doch aus Furcht nicht mehr wagen würden, ihn zu beleidigen, wenn Seine Majestät sich ihnen so offenbaren würde wie diesen Seelen. O, welche Verpflichtung haben dann erst diejenigen, die auf so erhabenem Weg gewarnt wurden, sich mit allen Kräften zu bemühen, diesen Herrn nicht zu erzürnen! Seinetwegen flehe ich euch an, Schwestern, denen Seine Majestät diese oder andere, vergleichbare Gnaden erwiesen haben sollte, nicht achtlos zu sein, indem ihr nicht mehr tut als zu empfangen. Gebt acht, denn wer viel schuldet, muss viel bezahlen.<sup>7</sup>

5. Auch dazu bedarf es großen Mutes, denn es ist etwas, das einen sehr verzagen lässt, und wenn unser Herr ihn ihr nicht schenkte, würde sie immer in großer Bedrängnis dahinleben; denn im Blick auf das, was Seine Majestät mit ihr tut, und dann wieder auf sich blickend, wie wenig sie im Vergleich zu dem, wozu sie verpflichtet ist, leistet, dazu noch dieses kleine Wenig, das sie tut, voller Fehler und Schwächen und Lauheit, hält sie es für besser, nicht daran erinnert zu werden, wie unvollkommen

<sup>7</sup> Vgl. Lk 12,48: „Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert.“ Die Handlungsmoralität, die in dieser damals und teilweise bis heute weit verbreiteten Auffassung zu Tage tritt, wird im nächsten Absatz durch den Hinweis auf das Erbarmen Gottes korrigiert: Allem, was der Mensch leisten kann, haftet so viel Unvollkommenheit an, dass es vor Gott niemals bestehen kann; andererseits ermutigt aber gerade dieses Bewusstsein zum restlosen Vertrauen auf das Erbarmen Gottes, vor dem nicht die Leistung, sondern allein die Liebe zählt.

sie ein Werk tut (falls sie es tut), und darauf bedacht zu sein, es zu vergessen, sich ihre Sünden vorzuhalten und sich dem Erbarmen Gottes anheim zu geben. Da sie nämlich nichts hat, womit sie bezahlen könnte, mögen es sein Mitgefühl und Erbarmen ausgleichen, das er immer mit den Sündern hatte.

6. Vielleicht wird er ihr antworten wie einer Person, die wegen dieser Sache tief betrübt vor einem Kreuz stand und sich überlegte, dass sie noch nie etwas gehabt hatte, was sie Gott hätte geben oder um seinetwillen hätte aufgeben können. Der Gekreuzigte selbst redete sie mit tröstenden Worten an, dass er ihr alle Schmerzen und Mühsale gebe, die er bei seiner Passion durchgemacht hat, und sie diese als die eigenen nehmen solle, um sie seinem Vater darzubringen.<sup>8</sup> Damit war diese Seele – wie ich von ihr vernommen habe<sup>9</sup> – so getröstet und bereichert, dass sie es nicht vergessen kann; im Gegenteil, jedes Mal, wenn sie sich so erbärmlich erlebt, erinnert sie sich daran und ist ermutigt und getröstet. Einige von diesen Dingen könnte ich hier anführen, denn da ich mit so vielen heiligmäßigen, dem inneren Beten ergebenen Personen gesprochen habe, weiß ich viele; doch damit ihr nicht glaubt, ich sei gemeint, reiße ich mich zusammen.<sup>10</sup> Das aber scheint mir sehr nützlich zu sein, damit ihr versteht, wie es unseren Herrn beglückt, dass wir uns selbst erkennen und uns immer bemühen, auf unsere Armut und Armseligkeit zu bauen und zu schauen, und dass wir nichts haben, was wir nicht empfangen hätten.<sup>11</sup> So ist, meine

<sup>8</sup> Erneut ist sie selbst gemeint, vgl. CC 50. Auch hier gibt die Autorin mit ihren eigenen Worten eine empfangene Einsicht und keineswegs ein wörtliches Diktat wieder, wie der Vergleich beider Texte zeigt.

<sup>9</sup> Auch hier hält die Autorin wieder an der Fiktion einer dritten Person fest, von der sie dies vernommen habe, obwohl es sich in Wirklichkeit um eine gezielte Verschleierungstechnik handelt (Aufspaltung der Ich-Erzählerin in zwei literarische Personen als Stilmittel). Diese wird allerdings recht durchsichtig, wenn sie im folgenden ein wenig allzu dick aufträgt: „Doch damit ihr nicht glaubt, ich sei gemeint...“

<sup>10</sup> Fast sieht es so aus, als wolle sie durch diese offensichtliche Verschleierungstaktik doch wissen lassen, dass sie es ist.

<sup>11</sup> Vgl. 1 Kor 4,7. Auf diese Stelle hatte sie auch bereits im *Weg der Vollkommenheit* angespielt; vgl. CE 56,2 bzw. CV 32,13 und CV 38,7.

Schwestern, für das und viele andere Dinge, mit denen eine Seele konfrontiert wird, die der Herr schon bis hierher gebracht hat, Mut erforderlich, für letzteres<sup>12</sup> meines Erachtens mehr als für anderes, falls Demut da ist. Möge sie uns der Herr geben, weil er der ist, der er ist!

7. Um nun aber auf dieses urplötzliche Entrücktwerden des Geistes zurückzukommen,<sup>13</sup> so ist dies derart heftig, dass es scheint, als würde er wirklich aus dem Leib heraustreten, während andererseits klar ist, dass diese Person nicht tot ist; immerhin kann sie einige Augenblicke lang nicht sagen, ob sie noch im Leib oder außerhalb ist.<sup>14</sup> Ihr kommt vor, als sei sie in Gänze<sup>15</sup> in einer anderen Region gewesen, ganz anders als die, in der wir sonst leben, wo ihr ein anderes Licht gezeigt wurde, ganz anders als das hiesige, das zu erreichen für sie unmöglich wäre, auch wenn sie ihr ganzes Leben damit verbrächte, es sich zusammen mit anderen Dingen auszudenken. Und da geschieht es, dass ihr in einem Augenblick so vieles auf einmal gelehrt wird, dass sie nicht einmal ein Tausendstel davon zusammenbrächte, auch wenn sie sich jahrelang bemühen würde, um dies alles mit ihrer Phantasie und Denkkraft aneinander zu reihen. Es ist dies keine intellektuelle, sondern eine imaginative Vision,<sup>16</sup> die man mit den Augen der Seele viel besser wahrnimmt als wir hier mit den Augen des Leibes sehen, und bei der einem ohne Worte manche Dinge zu verstehen gegeben werden. Ich meine, dass man etwa Heilige, wenn man sie sieht, so gut erkennt, als hätte man schon viel mit ihnen gesprochen.

8. Andere Male werden einem zusammen mit den Dingen, die man mit den Augen der Seele sieht, durch eine intellektuelle Vision noch weitere gezeigt, vor allem Scharen von Engeln mit

<sup>12</sup> Den in 6M 5,1 geschilderten „Geistesflug“.

<sup>13</sup> Siehe 6M 5,1.

<sup>14</sup> Vgl. 2 Kor 12,2-4.

<sup>15</sup> *Toda junta*, ein schönes Beispiel für die Ganzheitlichkeit der mystischen Erfahrung Teresas.

<sup>16</sup> Siehe 6M 4,5.

ihrem Herrn.<sup>17</sup> Ohne mit den leiblichen oder seelischen Augen etwas zu sehen, wird einem durch eine wunderbare Erkenntnis, die ich nicht zu beschreiben vermag, gezeigt, was ich gerade sage, und viele weitere Dinge, die nicht aussprechbar sind. Wer sie erleben sollte und mehr Geschick hat als ich, wird sie vielleicht verständlich machen können, obwohl es mir recht schwierig erscheint. Ob all das geschieht, während man im Leib oder außerhalb von ihm weilt, kann ich nicht sagen, zumindest würde ich nicht beschwören, dass man im Leib weilt, aber auch nicht, dass der Leib ohne die Seele ist.<sup>18</sup>

9. Ich habe mir oft überlegt, ob die Seele und der Geist wie die Sonne, die fest am Himmel steht, deren Strahlen aber, ohne dass sie sich von dort wegbewegt, so viel Kraft haben, dass sie hier schnell ankommen, ob also sie, die ein einziges sind, an ihrem Platz bleibend, wie die Sonne und ihre Strahlen, durch die Kraft, die ihnen von der wahren Sonne der Gerechtigkeit<sup>19</sup> zuströmt, in einem ihrer höheren Teile über sich selbst hinauschießen können.<sup>20</sup> Schließlich weiß ich nicht, was ich sage, doch ist es wirklich so, dass mit derselben Geschwindigkeit, mit der eine Kugel aus einer Arkebuse<sup>21</sup> hinausschießt, sobald man Feuer gibt, sich im Innern etwas im Flug erhebt (ich kann es nicht anders benennen), und obwohl es kein Geräusch verursacht, verursacht es doch eine so deutliche Bewegung, dass es keinesfalls Einbildung sein kann. Und es werden ihr, die nach allem, was sie erkennen kann, ganz außer sich ist, großartige Dinge gezeigt. Sobald sie sich wieder bei sich erfährt, hat sie so großen und vielfachen Gewinn und hält nur mehr so wenig von allen Dingen der Welt, dass sie ihr im Vergleich zu denen,

<sup>17</sup> Vgl. V 39,22.

<sup>18</sup> Eine erneute Anspielung auf 2 Kor 12,2-4.

<sup>19</sup> Eine Anspielung auf Mal 3,20 (= 4,2 Vg); vgl. 7M 1,3 und ferner V 20,19,28; 35,14; CE 72,5 bzw. CV 42,3.

<sup>20</sup> Vgl. Auch 7M 1,11, wo sie noch einmal ausdrücklich den Unterschied zwischen Geist und Seele thematisiert.

<sup>21</sup> Hakenbüchse, ein schweres Infanteriegewehr des 15./16. Jahrhunderts. Wusste Teresa von ihren Brüdern, die sich fast alle als *conquistadores* nach Westindien aufgemacht hatten, um die Funktionsweise dieser damals modernen Waffe?

die sie geschaut hat, wie Unrat vorkommen;<sup>22</sup> sie lebt in ihr von nun an in großer Qual, und von allen Dingen, die ihr normalerweise als ein Gut vorkamen, sieht sie nicht eines, aus dem sie sich etwas machte. Es scheint so, als habe ihr der Herr etwas von dem Land zeigen wollen, wohin sie unterwegs ist, so wie diejenigen, die das Volk Israel in das verheißene Land vorausgeschickt hatte, Zeichen mitbrachten (Num 13,18-24), damit es die Mühsale dieses so beschwerlichen Weges durchstehe, im Wissen um den Ort, wo es zur Ruhe kommen soll. Auch wenn euch etwas, was so rasch vorübergeht, nicht von großem Nutzen zu sein scheint, so ist der, den es in der Seele hinterlässt, doch so groß, dass nur einer, der das erlebt, seinen Wert wird ermessen können.

10. Von daher sieht man gut, dass es keine Angelegenheit des Bösen ist; auch für die eigene Phantasie ist das nicht möglich, noch könnte der Böse Dinge vorgaukeln, die einen solchen Niederschlag, Frieden, Einklang und Fortschritt in der Seele zurücklassen, vor allem aber drei Dinge in hohem Grade: Erkenntnis von Gottes Größe, denn je mehr wir davon zu sehen bekommen, desto besser gibt sie sich uns zu erkennen; an zweiter Stelle Selbsterkenntnis und Demut, wenn man sieht, wie ein im Vergleich zum Schöpfer so vieler Großtaten so unzulängliches Ding es gewagt hat, ihn zu beleidigen oder auch nur anzuschauen; drittens: Geringachtung der Dinge dieser Welt, außer denen, die man im Dienst für diesen großen Gott einsetzen kann.

11. Das sind die Juwelen, die der Bräutigam seiner Braut zu geben beginnt; sie sind von so hohem Wert, dass sie sie nicht

<sup>22</sup> An dieser Stelle wird deutlich erstens, dass das Loslassen-Können der materiellen Dinge nicht eine Voraussetzung für tiefere Gotteserfahrungen, sondern eher deren Folge ist (siehe auch 5,10); und zweitens, dass es nicht um eine grundsätzliche Abwertung der materiellen Wirklichkeit geht, sondern um eine Rangordnung der Wichtigkeit: Im Vergleich zur geistigen Wirklichkeit, die der Mensch verkostet hat und die ihm unendlich erstrebenswert erscheint, verlieren die materiellen Dinge ihre einstige Anziehungskraft, werden als schal und unbefriedigend empfunden.

schlecht verwahren wird, denn diese Besuche<sup>23</sup> sind ihrem Gedächtnis so eingemeißelt, dass sie sie, glaube ich, unmöglich vergisst, bis sie sie für immer genießt, andernfalls wäre das für sie ein riesengroßes Übel. Der Bräutigam aber, der sie ihr gibt, ist mächtig genug, um ihr die Gnade zu gewähren, sie nicht zu verlieren.

12. Um nun aber auf den Mut zurückzukommen, dessen es bedarf, meint ihr, das geht alles so leicht? Es fühlt sich ja wirklich so an, als trennte sich die Seele vom Leib, weil man merkt, dass einem die Sinne schwinden, aber nicht versteht wozu. Da ist es nötig, dass der ihn gebe, der auch alles Übrige gibt. Ihr werdet sagen, dass diese Furcht reichlich entlohnt wird. Das sage ich auch! Er, der so viel zu geben vermag, sei für immer gepriesen! Möge es Seiner Majestät gefallen, uns zu geben, damit wir würdig seien, ihm zu dienen.<sup>24</sup> Amen.

## KAPITEL 6

*Darin nennt sie eine Wirkung der Gebetsweise, die im vorigen Kapitel besprochen wurde, an der man erkennt, ob sie echt und keine Selbsttäuschung ist. Es handelt noch von einer weiteren Gnade, die der Herr der Seele erweist, um sie mit Lobpreisungen auf ihn zu betrauen.<sup>1</sup>*

1. Durch diese großen Gnaden verharrt die Seele in solcher Sehnsucht, um den, der sie ihr erweist, ganz zu genießen, dass sie in großer, wenn auch köstlicher Qual lebt.<sup>2</sup> Heftigste Anstürme von Todesverlangen, und so fleht sie unter Tränen unablässig zu Gott, sie aus dieser Verbannung herauszuholen.<sup>3</sup>

<sup>23</sup> Davon hat sie in 5M 4 gesprochen.

<sup>24</sup> Man beachte die Reihenfolge: Der Mensch muss nicht zuerst würdig werden, Gnadengeschenke von Gott zu erhalten, sondern es ist vielmehr umgekehrt: Die umsonst geschenkte Gnade macht ihn würdig, Gott so zu dienen, wie es ihm angemessen ist.

Alles, was sie da sieht, ödet sie an. Sobald sie sich allein sieht, findet sie ein wenig Erleichterung, doch stellt sich dieser Schmerz bald wieder ein, denn ohne ihn zu sein, das kommt nicht vor. Kurz, der kleine Schmetterling<sup>4</sup> schafft es nicht, eine dauerhafte Bleibe zu finden; im Gegenteil, da die Seele von Liebe zärtlich dahinlebt, lässt sie jedweder Anlass, den es gibt, um dieses Feuer noch mehr zu entfachen, auffliegen; und so sind in dieser Wohnung die Verzückungen sehr beständig, ohne dass es eine Abhilfe gäbe, um sie zu vermeiden, nicht einmal in der Öffentlichkeit; dann auch gleich Angriffe und Redereien, da man sie nicht ohne Ängste sein lässt, obwohl sie das möchte, denn zahlreich sind die Personen, die sie ihr einreden, vor allem die Beichtväter.<sup>5</sup>

2. Und obwohl sie im Innern der Seele einerseits eine große Sicherheit zu haben scheint, vor allem wenn sie mit Gott allein ist, lebt sie andererseits sehr in Bedrängnis, da sie fürchtet, es könne der Böse sie derart täuschen, dass sie den beleidigt, den sie so sehr liebt. Wegen der Redereien empfindet sie wenig Schmerz, es sei denn, der Beichtvater selbst setzt ihr zu, wie wenn sie etwas dafür könnte. Sie macht nichts anderes als alle ums Gebet zu bitten und Seine Majestät anzuflehen, sie auf einen anderen Weg zu führen,<sup>6</sup> da man ihr rät, das zu tun, weil dieser sehr gefährlich sei. Da sie auf ihm aber so große Fortschritte gemacht hat (denn sie kann nicht umhin zu sehen, dass sie das hat), und er, wie sie liest und hört und durch die Gebote Gottes weiß, zum Himmel führt, vermag sie nicht, sich

<sup>1</sup> Sie beschließt die Beschreibung der Verzückungen mit den Wirkungen, die hervorrufen (1-5), und beginnt mit der Darstellung einer weiteren mystischen Gnade, „den Jubelrufen und einem wundersamen Beten“ (6M 6,10), was sie als „eine starke Einung der Seelenvermögen“ darstellt (aaO.).

<sup>2</sup> Zur paradoxen Verbindung von Schmerz und Wonne siehe auch Anm. zu 6M 2,2.

<sup>3</sup> Zu der – durch ihre tiefen Gotteserfahrungen verstärkten – Spannung zwischen Todessehnsucht und irdischem Leben bei Teresa siehe Anm. zu 3M 1,2.

<sup>4</sup> Die Allegorie aus 5M 2,2 wird wieder aufgegriffen.

<sup>5</sup> Vgl. V 23,11f; 25,14.22; 26,3; 29,4; außerdem CC 53,19.

<sup>6</sup> Vgl. V 25,15.

das zu wünschen, selbst wenn sie es wollte, sondern nur sich seinen Händen zu überlassen. Sich das nicht wünschen zu können, schmerzt sie auch noch, weil sie meint, dem Beichtvater nicht zu gehorchen, denn sie meint, dass im Gehorchen und Nicht-Beleidigen unseres Herrn alle Abhilfe liege, um nicht getäuscht zu werden; und so beginge sie ihrer Meinung nach bewusst nicht einmal eine lässliche Sünde,<sup>7</sup> auch wenn man sie in Stücke haute; es bedrückt sie sehr zu sehen, dass sie es nicht vermeiden kann, viele zu begehen, ohne es zu merken.

3. Diesen Seelen gibt Gott eine gewaltige Sehnsucht ein, ihm durch nichts, und mag es noch so winzig sein, zu missfallen, noch eine Unvollkommenheit zu begehen, falls das möglich wäre, so dass sie allein schon deshalb, wenn schon aus keinem weiteren Grund, vor den Leuten fliehen wollte, und ganz neidisch auf diejenigen ist, die in den Wüsten leben oder gelebt haben. Auf der anderen Seite würde sie sich am liebsten mitten in die Welt hineinstürzen, um zu sehen, ob sie mithelfen könnte, damit auch nur eine Seele Gott mehr lobte. Und wenn es eine Frau ist, reibt sie sich wund an der Fessel, die ihr ihre Natur auferlegt, da sie das nicht tun kann, und ist neidisch auf diejenigen, die die Freiheit haben, um mit lauter Stimme zu verkünden, wer dieser große Gott der Reiterscharen ist.<sup>8</sup>

4. Ach du arme kleine Schmetterlingsseele, angebunden mit so vielen Ketten, die dich nicht fliegen lassen, wie du möchtest! Hab Mitleid mit ihr, mein Gott! Füge es so, dass sie zu deiner

<sup>7</sup> Vgl. CC 1,13. Zum ganzen Absatz vgl. auch V 27, 29.

<sup>8</sup> Teresa hat ihr Leben lang damit gerungen, dass es ihr als Frau verwehrt war, „den Mitmenschen (durch tätigen Einsatz) von Nutzen zu sein“ (MC 2,29). In der Entdeckung der apostolischen Dimension des Gebetes hatte sie zwar um die Zeit der Gründung von San José (1562) ihre Form gefunden, innerhalb der ihr gesetzten Grenzen dennoch diese Sehnsucht zu verwirklichen; siehe vor allem CE/CV 1,2 und F 1,7f. Dennoch wiederholt sie auch bei der Abfassung der *Inneren Burg* 1577 diese Klage! Vgl. ferner V 10,8; 18,4; 27,13; 30,21; 33,11; CE 4,1. Und E. Renault, *L'idéal apostolique des Carmélites*, 103: „Mit anderen Worten, Teresa bedauert es, dass sie keine eigentlich priesterliche Aufgabe ausüben kann.“ – „Gott der Reiterscharen“: eine biblische Reminiszenz entweder

Ehre und Verherrlichung ein wenig ihre Wünsche verwirklichen kann. Denke nicht daran, wie wenig sie es verdient, noch an ihre unzulängliche Natur! Du bist mächtig, Herr, dass das große Meer und der große Jordan sich zurückziehen und die Kinder Israels hindurchziehen lassen.<sup>9</sup> Du brauchst kein Mitleid mit ihr zu haben, denn unterstützt von deiner Stärke kann sie viele Prüfungen bestehen; sie ist entschlossen dazu und will sie durchleiden. Strecke, Herr, deinen mächtigen Arm aus;<sup>10</sup> sie soll ihr Leben nicht mit so unzulänglichen Dingen zubringen. Lass deine Größe in einem so unzulänglichen und weiblichen Geschöpf aufscheinen, damit die Welt dich lobt, weil sie erkennt, dass nichts davon von ihr stammt<sup>11</sup> – koste es sie, was es wolle –, denn das will sie, und sogar tausend Leben hergeben (wenn sie so viele hätte), damit auch nur eine Seele dich ihretwegen ein bisschen mehr lobte; und diese würde sie für sehr gut eingesetzt halten, und sie erkennt in aller Wahrhaftigkeit, dass sie es nicht verdient, auch nur eine winzige Prüfung für dich zu erleiden, um wie viel weniger zu sterben.<sup>12</sup>

5. Ich weiß nicht, aus welchem Anlass, noch zu welchem Zweck ich das gesagt habe, Schwestern, da ich mich nicht

an den „Gott der Heerscharen“ (JWHW Zebaot) oder aber an den Durchzug Israels durch das Rote Meer, wo Jahwe die Reiterschar Ägyptens vernichtete (Ex 14,18.23-28; 15,1-4; usw.); vgl. den nächsten Absatz.

<sup>9</sup> Anspielung auf den Durchzug durch das Rote Meer (Ex 14,21f.) wie auch durch den Jordan (Jos 3,13-17; 14,6f.).

<sup>10</sup> J. V. Rodríguez versteht dies als Anspielung auf Noach und die Taube (Gen 8,8-11) und meint, auch wenn Teresa hier *mariposilla* (Schmetterling) schreibt, denke sie – wie schon in 6M 2,1 – wohl eher an eine Taube; siehe *Obras Completas* (hg. A. Barrientos), 912, Anm. 4. Die schleichende Abwandlung der Symbolik, die in 7M 3,13 offen zu Tage tritt, wird durch die Tatsache begünstigt, dass das Äquivalent *palomica*, das die Autorin öfter verwendet, damals sowohl einen Falter als auch eine Taube bezeichnen konnte. Doch könnten an dieser Stelle auch Psalmverse wie Ps 44,4; 77,16; 79,11; 89,11 mitschwingen.

<sup>11</sup> Teresa verlegt die Forderung für die Anerkennung der diskriminierten und marginalisierten Frau in Gott, ähnlich wie in CE 4,1. Wenn Gottes Größe in der Frau aufscheint, bleibt den misstrauischen Männern nichts anderes übrig, als sie anzuerkennen.

<sup>12</sup> Entscheidend ist hier das „für dich“: Teresa verherrlicht nicht das Leiden an sich, sondern drückt nur ihre Bereitschaft aus, ihre Gottes- bzw. Christusliebe auch durch die Hingabe ihres Lebens unter Beweis zu stellen.

verstehe. Verstehen wir aber, dass das die Wirkungen sind, die ohne jeden Zweifel von diesen Aufhebungen oder Ekstasen zurückbleiben, denn es sind nicht etwa Wünsche, die vorübergehen, sondern beständig da sind, und sobald sich etwas anbietet, das zu beweisen, sieht man, dass es keine Einbildung war. Aber warum sage ich: „Sie sind in einem fort da“? Manchmal fühlt sich die Seele so verzagt, und das bei den geringsten Dingen, und so verängstigt und mit geringem Mut, dass es ihr nicht möglich erscheint, ihn für überhaupt etwas zu haben. Ich verstehe das so, dass der Herr sie dann zu ihrem noch viel größeren Wohl ihrer Natur überlässt, weil sie dann einsieht, dass ihr der Mut, falls sie ihn zu irgend etwas hatte, von Seiner Majestät geschenkt worden ist, und zwar in einer Klarheit, die sie zunichte macht und in ihr eine um so größere Erkenntnis der Barmherzigkeit und Größe Gottes zurücklässt, die er an einem so unzulänglichen Wesen hat erweisen wollen. Zumeist aber ist es so, wie wir vorhin gesagt haben.<sup>13</sup>

6. Eines bedenkt, Schwestern, bei diesen gewaltigen Wünschen, unseren Herrn zu sehen: Sie verursachen gelegentlich einen solchen Druck, dass ihr ihnen nicht noch nachhelfen, sondern euch ablenken sollt, ich meine, falls ihr das könnt, denn bei anderen, von denen ich später noch sprechen werde,<sup>14</sup> kann man das keineswegs, wie ihr sehen werdet. Bei diesen ersteren kann man es zuweilen, da die Vernunft ganz da ist, um sich dem Willen Gottes anzugleichen und zu sagen, was der heilige Martin sagte.<sup>15</sup> Und falls sie sehr zusetzen, könnte man die Betrachtung davon ablenken, denn da es allem Anschein nach ein Wunsch ist, der weit fortgeschrittenen Personen zu eigen zu sein scheint, könnte der Böse ihn anregen, damit wir zu der

<sup>13</sup> In 6M 3-5.

<sup>14</sup> In 6M 11.

<sup>15</sup> Eine Anspielung auf die Zweite Lesung im Offizium des hl. Martin von Tours (11. November). Seine Worte, die sie in E 15,2 frei paraphrasiert, lauten: „Herr, wenn ich für dein Volk noch nötig bin, weise ich die Mühe nicht zurück“ Der damals wie heute sehr populäre Heilige gehörte zu ihren Lieblingsheiligen (siehe Es 1); sie erwähnt ihn auch noch in CE 31,2 bzw. CV 19,4 und CC 25.

Meinung kommen, wir seien schon so weit; es ist nämlich immer gut, in Furcht zu wandeln. Doch bin ich überzeugt, dass er niemals die Ruhe und den Frieden einflößen könnte, die dieser Schmerz in die Seele gibt, sondern mit ihm erregt er ganz allmählich eine gewisse Leidenschaft, wie es sie auch gibt, wenn wir wegen weltlicher Angelegenheiten manchen Kummer empfinden. Wer weder mit dem einen noch dem anderen Erfahrung hat, wird das nicht durchschauen, sondern wird nachhelfen, wie er nur kann, in der Meinung, es sei etwas Großes, doch würde es ihm gesundheitlich großen Schaden zufügen, da dieser Schmerz beständig da ist, zumindest in aller Regel.

7. Bedenkt auch, dass gewöhnlich eine schwache Konstitution Vorkommnisse wie diese Schmerzen hervorruft, insbesondere bei manchen zartbesaiteten Personen, die wegen jeder Kleinigkeit weinen. Tausendmal wird er<sup>16</sup> sie glauben machen, dass sie wegen Gott weinen, was aber nicht stimmt. Es kann sogar vorkommen (wenn die Tränen in Strömen fließen, ich meine für eine Zeitlang, in der man bei jedem Wörtchen, das man über Gott hört oder denkt, ihnen nicht widerstehen kann), sobald eine bestimmte Gemütsverfassung<sup>17</sup> das Herz überkommen hat, dass das mehr dazu verhilft als die Liebe, die man zu Gott hat, so dass es aussieht, als könnten sie mit dem Weinen nicht mehr aufhören. Und da sie schon begriffen haben, dass die Tränen gut sind,<sup>18</sup> nehmen sie sich nicht zusammen, noch möchten sie etwas anderes tun, und helfen ihnen nach, wie sie nur können. Der Böse bezweckt damit ihre Schwächung, so dass sie nachher weder inneres Beten halten noch ihre Ordensregel beobachten können.

<sup>16</sup> Der Böse.

<sup>17</sup> Erneut *humor*; siehe Anm. zu 6M 3,2.

<sup>18</sup> Man vergleiche mit dem Gebet um die „Gabe der Tränen,“ das in der katholischen Kirche eine lange Tradition hat. Dabei geht es weniger um die Tränen an sich, als um das empfindsame, liebes- und mitleidfähige Herz im Gegensatz zum „verhärteten,“ liebesunfähigen Herzen.

8. Mir ist, als hätte ich euch im Blick,<sup>19</sup> wie ihr sagt, was ihr denn machen sollt, wenn ich überall eine Gefahr wittere, da ich sogar meine, bei etwas so Gutem wie den Tränen könnte eine Täuschung vorliegen; da sei wohl ich die Getäuschte, und das kann schon sein. Glaubt mir aber, dass ich nicht spreche, ohne gesehen zu haben, dass es bei manchen Personen vorkommen kann, wenn auch nicht bei mir,<sup>20</sup> denn ich bin keineswegs zartbesaitet, sondern habe ein so hartes Herz, dass es mir gelegentlich weh tut. Wenn allerdings das von Innen kommende Feuer groß ist, dann tropft es hinunter wie bei einem Destillierkolben,<sup>21</sup> mag das Herz noch so hart sein. Ihr werdet gut erkennen, wann die Tränen daher rühren, denn dann sind sie eher tröstlich und beruhigend, sind nicht aufwühlend und schaden selten. Das Gute an dieser Täuschung ist, falls es denn eine wäre, dass sie nur dem Leib, nicht aber der Seele Schaden zufügt, ich meine sofern Demut da ist. Falls aber keine Täuschung vorliegt, ist es nicht schlimm, diesen Verdacht zu haben.

9. Meinen wir nicht, es sei alles damit getan, viel zu weinen, sondern lasst uns ans fleißige Arbeiten und die Tugenden Hand anlegen,<sup>22</sup> denn die sind es, auf die es bei uns ankommt. Die Tränen mögen kommen, wenn Gott sie schickt, doch sollten wir keine Anstrengungen machen, um sie herbeizuführen. Solche hinterlassen diese ausgetrocknete Erde bewässert und sind eine große Hilfe zum Fruchtbringen, und das um so mehr, je

<sup>19</sup> Ein schönes Beispiel für das Bemühen Teresas, innerlich mit ihren Adressatinnen „auf Tuchfühlung“ zu bleiben, und ihr großes Interesse an einer gelungenen Kommunikation. Sie verliert sich nie in Selbstbespiegelungen oder theoretischen Erörterungen, sondern hat immer ihre Dialogpartnerinnen im Blick und versucht, deren mögliche Einwürfe oder Verständnisschwierigkeiten aufzufangen.

<sup>20</sup> Hier gibt die Autorin indirekt zu, dass sie anderes sehr wohl aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung zu behaupten wagt.

<sup>21</sup> Ein erneutes Beispiel für Teresas vielseitiges Interesse; vgl. 6M 5,2.

<sup>22</sup> Die Autorin weist also eine sentimentale, gefühlsbetonte Frömmigkeit, die auf reiner Selbsttäuschung beruhen kann, zurück und meint, die Gottesliebe müsse sich durch tätigen Einsatz und die Einübung der Tugenden (evangeliumsgemäße Grundhaltungen, die das Zusammenleben ermöglichen) erweisen.

weniger wir uns aus ihnen machen, denn es ist Wasser, das vom Himmel fällt. Was wir heraufholen, unter Mühen beim Graben, bis wir es heraufholen, hat mit diesem nichts zu tun, denn oft graben wir, sind dann ganz erschöpft und finden noch nicht einmal eine Wasserpflütze, geschweige denn einen sprudelnden Brunnen!<sup>23</sup> Darum, Schwestern, halte ich es für besser, dass wir uns vor den Herrn stellen, sein Erbarmen und seine Größe und unsere Unzulänglichkeit betrachten, und dann soll er uns geben, was er möchte, sei es nun Wasser oder Dürre. Er weiß besser, was uns frommt. Damit werden wir unseren Weg in Ruhe gehen, und der Böse hat nicht so viel Raum, uns Schreckbilder vorzumachen.

10. Zwischen diesen schmerzlichen und köstlichen Vorkommnissen gibt unser Herr der Seele bisweilen Jubelrufe<sup>24</sup> und ein wundersames Beten mit, von dem sie nicht verstehen kann, was das ist. Ich erwähne diese Gnade hier, damit ihr ihn sehr lobt, falls er sie euch erweisen sollte, und wisst, dass es etwas ist, das vorkommt. Es ist meines Erachtens eine starke Einung der Seelenvermögen, doch lässt unser Herr ihnen und ebenso den Sinnen die Freiheit, diesen Genuss zu genießen, ohne zu begreifen, was sie da genießen und wie sie es genießen. Das scheint Kauderwelsch<sup>25</sup> zu sein, aber es passiert wirklich genau so, denn es ist ein so übermäßiger Genuss für die Seele, dass sie ihn nicht allein genießen, sondern allen weitersagen möchte, damit sie ihr helfen, unseren Herrn zu loben, denn da-

<sup>23</sup> Man vergleiche mit dem Bewässerungsgleichnis in V 11-21.

<sup>24</sup> Eine Anspielung auf die mystische *jubilatio* bzw. den *jubilus*, mit dem eine Art Zungenrede bzw. ein aus dem Innern hervorbrechender wortloser, nur aus einer Tonfolge bestehender Jubelgesang gemeint ist. Der Begriff bezeichnete in der Antike eine Art wortlosen Rufens oder Singens und galt in der christlichen Literatur seit der Patristik, namentlich seit den Psalmenkommentaren des Augustinus und Hilarius von Poitiers als Artikulationsform einer nicht mit Worten zu fassenden Freude; vgl. Artikel *Jubilus* in: LThK<sup>3</sup> 1996, Bd. 5, Sp. 1022. Von diesem Aufjubeln in Gott spricht auch Johannes vom Kreuz; siehe CA 37,4; 38,1,7 bzw. CB 39,2.8f; LB 2,26. Man beachte, dass Teresa auch in diesem Fall den Fachausdruck kennt!

<sup>25</sup> *Algarabía*, das Arabische der Mauren, da die Kastilier diese Sprache nicht verstanden, stand der Begriff auch für „unverständliche Sprache.“

rauffhin zielt ihr ganzer Beweggrund ab. O, was für Feste würde sie geben, und was für Zeichen, wenn sie nur könnte, damit alle ihr Genießen mitbekämen! Es sieht so aus, als hätte sie zu sich gefunden, und als wollte sie wie der Vater des Verlorenen Sohnes (Lk 15,22) alle einladen und große Feste geben, da sie ihre Seele an einem Ort sieht, von dem sie nicht bezweifeln kann, dass sie in Sicherheit weilt, zumindest für jetzt.<sup>26</sup> Und ich bin überzeugt, dass sie Recht hat, denn solch intensiver innerer Genuss im tiefsten Inneren der Seele, bei solchem Frieden, und wo ihr ganzes Glück sie zu Lobpreisungen Gottes drängt – das kann unmöglich der Böse eingeben.

11. Es ist schon viel und keine geringe Qual, wenn sie schweigt und es verheimlichen kann, sobald sie diesen starken Ansturm an Freude erlebt. Das muss wohl der heilige Franziskus empfunden haben, als ihm die Räuber begegneten, denn er ging laut rufend übers Feld und sagte ihnen, er sei ein Herold des großen Königs;<sup>27</sup> und auch andere Heilige, die in die Wüsten gehen, um wie der heilige Franziskus als Herolde dieser Lobpreisungen Gottes auftreten zu können. Ich habe einen gekannt, der Fray Pedro de Alcántara<sup>28</sup> hieß (er ist so einer, glaube ich, nach seinem Leben zu urteilen), der genau dies machte, und

<sup>26</sup> Der einschränkende Nachsatz ist vielsagend: Teresa hatte sich zwar aufgrund ihrer inneren Erfahrungen von der damals vorherrschenden Angst vor der ständig drohenden ewigen Verdammnis freigeschwommen, konnte es sich aber nicht leisten, ihre Heilsgewissheit (bzw. ihr Vertrauen auf Gottes Erbarmen) allzu deutlich herauszukehren, da sie dadurch in den Verdacht der Heterodoxie geraten wäre. Die Tatsache, dass die befreiende Erkenntnis „es gibt doch Sicherheit für mich“ eine solch überschwängliche Freude auszulösen vermochte, spricht Bände über die Ausmaße der von der damaligen Verkündigung vermittelten Heilsangst. Vgl. 7M 2,1 und vor allem 7M 2,9 mit den dortigen Anm.

<sup>27</sup> Diese Episode aus den *Fioretti* wird in mehreren Quellen beschrieben; u. a. bei Thomas von Celano, *Erste Lebensbeschreibung des hl. Franziskus von Assisi*, I. Buch, Kap. 7; und bei Bonaventura, *Legende des hl. Franziskus*, Kap. 2. Teresa mag sie in der *Heiligenlegende (Flos Sanctorum)*, die damals in mehreren spanischen Ausgaben zugänglich war, oder in der 1526 in Toledo erschienenen *Legenda mayor de San Francisco y Santa Clara* gelesen haben.

<sup>28</sup> Pedro de Alcántara (1499-1562) war einer der Hauptvertreter der franziskanischen Observanzbewegung mit den typischen Merkmalen der damaligen Reformbewegungen: neben der kontemplativen Ausrichtung eine Überbetonung

wer ihn das eine oder andere Mal hörte, hielt ihn für verrückt. Welch heilsame Verrücktheit, Schwestern, wenn Gott sie uns doch allen gäbe! Welche Gnaden hat der Herr euch erwiesen, da er euch an einem Ort hält, der, sogar wenn er euch diese erweisen sollte und ihr Anzeichen dafür abgibt, eher dazu da ist, um euch zu helfen, und nicht für Redereien, die über euch ergingen, wenn ihr in der Welt wärt, wo dieser Heroldsruf so wenig gebräuchlich ist, dass es kein Wunder ist, wenn man darüber lästert!

12. O, unheilvoll die Zeiten,<sup>29</sup> und erbärmlich das Leben, in dem wir gerade stehen! Glückliche diejenigen, denen ein so gutes Los zugefallen ist, dass sie ihm entkommen sind! Manchmal ist es mir eine besondere Freude, wenn ich diese Schwestern beisammen sehe, wie sie diese so ausgeprägt in ihrem Inneren haben, da diejenige, die mehr vermag, dem Herrn um so mehr Lob dafür spendet, sich im Kloster zu sehen; denn man sieht es ihnen an, dass diese Lobpreisungen aus tiefster Seele kommen. Ich möchte, dass ihr das oft tut, Schwestern, denn eine, die damit beginnt, regt die anderen an. Wozu könntet ihr eure Zunge besser gebrauchen, wenn ihr zusammen seid,

rigoroser Bußübungen und eine betont anti-intellektuelle Einstellung. Er unterstützte Teresa maßgeblich bei der Gründung des Klosters San José zu Ávila (siehe V 32-36), starb allerdings bereits wenige Monate später am 18.10.1562 (siehe V 27,16). Er hinterließ nur wenige geistliche Schriften, übte aber durch sein Leben und seine äußerliche Erscheinung großen Einfluss aus. Siehe A. Barrado Manzano, *San Pedro de Alcántara (1499-1562)*. – Obwohl Teresa nur wenige Ansichten von ihm teilt, hat sie ihn doch sehr geschätzt, da er ihr mit seiner Popularität bei der Durchsetzung ihres Gründungsideals für San José sehr half; sie erwähnt ihn und seine Werke immer wieder in ihren Schriften, siehe außer V 27,3.16-20; 30,2-7 auch F 6,18; 28,41; 4M 3,4; 6M 6,11; CC 53,4; MC 3,8; Cs 8; Ct 2,12; 172,19.

<sup>29</sup> Vgl. CE 21,3. Vordergründig bezieht sich dies an dieser Stelle auf den im vorigen Absatz angeprangerten Zustand, dass Menschen, die ihre Gottesliebe offen zeigen, nicht mehr verstanden, sondern für verrückt erklärt würden, doch ist wohl auch das von der Inquisition geförderte Klima des Misstrauens und der Denunziation mitgemeint. In V 33,5 spricht sie in diesem Zusammenhang von „schweren Zeiten“ (*tiempos recios*); vgl. ferner: „Dies sind keine Zeiten, um allen Leuten zu glauben“ (CE 36,6); „[Die Seele] bereite sich auf Angriffe vor, die ihr in heutigen Zeiten gewiss sind“ (V 31,16).

als für Lobpreisungen Gottes, da wir so viel Grund haben, um sie ihm zu bringen?

13. Möge es Seiner Majestät gefallen, dass er uns diese Gebetsweise oft schenkt, da sie so sicher und gewinnbringend ist! Erwerben können wir sie nicht, da sie etwas ganz Übernatürliches ist;<sup>30</sup> doch kommt es vor, dass es einen Tag lang anhält und die Seele herumläuft wie jemand, der viel getrunken hat, aber nicht so viel, dass er von Sinnen ist, oder wie ein Melancholiker, der den Verstand noch nicht ganz verloren hat, aber von etwas, das er sich in den Kopf gesetzt hat, nicht mehr los kommt, noch es jemanden gibt, der ihn da herausholte.<sup>31</sup> Es sind dies ziemlich grobe Vergleiche für etwas so Kostbares, aber mein Geist trifft auf keine anderen. Es ist nämlich so, dass diese Freude sie auf sich und alle Dinge vergessen lässt, so dass sie nichts bemerkt noch zu sagen vermag außer das, was ihrer Freude entspringt, und das sind Lobpreisungen Gottes. Helfen wir dieser Seele, meine Töchter, wir alle! Wozu wollen wir denn mehr Hirn haben? Was kann uns größeres Glück verschaffen? Und helfen sollen uns alle Geschöpfe, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Amen! Amen!

## KAPITEL 7

*Es handelt davon, was den Schmerz ausmacht, den die Seelen über ihre Sünden empfinden, denen Gott die besagten Gnaden erweist. Sie sagt, welch gewaltiger Irrtum es ist, sich – auch wenn man noch so geistlich ist – nicht in der Vergewärtigung der Menschheit<sup>1</sup> unseres Herrn und Heilands Jesus Christus und seines allerheiligsten Leidens und Lebens und seiner glorreichen Mutter und der Heiligen zu üben. Das ist sehr nützlich.*

<sup>30</sup> Im Sinne von: „von Gott geschenkt.“

<sup>31</sup> Ein erneuter Hinweis, dass der Begriff „Melancholie“ damals recht weit gefasst war. An dieser Stelle steht er für das seelische Leiden, das man heute wohl am ehesten als „Zwangsneurose“ bezeichnen würde; vgl. 3M 1,6 und 6M 3,1 mit Anm.

1. Es mag euch scheinen, Schwestern, dass diese Seelen, denen sich der Herr auf so besondere Weise mitteilt (vor allem könnten das, was ich sagen will, diejenigen meinen, die noch nicht zu diesen Gnaden gelangt sind; denn wenn sie es schon verkostet haben und es von Gott kommt, werden sie das, was ich sagen will, einsehen), schon so sicher sind, sich seiner auf immer zu erfreuen, dass sie nichts zu befürchten haben, noch ihre Sünden zu beweinen bräuchten. Und das wäre ein ganz gewaltiger Irrtum, denn der Kummer über die Sünden wächst um so mehr, je mehr man von unserem Gott empfängt.<sup>2</sup> Und ich bin überzeugt, dass der Schmerz nicht aufhören wird, bis wir dort sind, wo ihn nichts mehr verursachen kann.

2. Es stimmt, dass er manchmal bedrängender ist als andere Male und auch von anderer Art ist; denn sie denkt nicht an den Schmerz, den sie der Sünden wegen empfinden müsste, sondern wie sie so undankbar war gegenüber einem, dem sie so viel verdankt, und der es so sehr verdient, dass ihm gedient wird,<sup>3</sup> denn an diesen Großtaten, die er ihr mitteilt, erkennt sie viel besser Gottes Größe. Sie wundert sich, dass sie so frech war; sie weint über ihre geringe Ehrfurcht. Ihr Irrsinn kommt ihr so irrsinnig vor,<sup>4</sup> dass sie es nie genug bedauern kann, wenn sie daran denkt, für was für minderwertige Dinge sie eine so große Majestät im Stich ließ. An das denkt sie viel öfter als an die Gnaden, die sie empfängt, seien sie auch so groß wie die oben genannten und die, von denen noch die Rede sein soll.

<sup>1</sup> Das Thema der Menschheit Christi (*Humanidad de Cristo*) – mit anderen Worten: die Orientierung am Leben und Sterben Jesu von Nazareth – spielt in der Spiritualität und Gebetslehre Teresa eine Schlüsselrolle; siehe außer diesem Kapitel (6M 7,5-15) vor allem auch V 22 und ferner V 12,1; CC 54,22; usw. Vgl. auch Anhang I (Stichwort Menschheit Christi).

<sup>2</sup> Damit gibt Teresa selbst eine Erklärung, warum sie sich in ihrer *Vida* immer wieder als große Sünderin bezeichnet.

<sup>3</sup> Erneut beschreibt die Autorin eine Entwicklung, in welcher der von außen oktroyierte Moralkodex (was ein guter Christ „zu empfinden hat“) einer aus der personalen Christusbeziehung erwachsenden, persönlich verinnerlichten neuen Grundhaltung weicht; vgl. 6M 4,6.

<sup>4</sup> Wieder eine gezielte Wiederholung (in diesem Fall ein Polyptoton) zur Verstärkung des Gedankens.

Es ist ihr, als würde sie ein reißender Fluss an- und zu gegebener Zeit wieder fortschwemmen; das mit den Sünden ist wie Schlamm, denn ihr ist, als lebten sie im Gedächtnis immer wieder auf, und das ist ein ziemlich großes Kreuz.

3. Ich weiß von einer Person,<sup>5</sup> die, außer dass sie sterben wollte, um Gott zu schauen, sich deshalb danach sehnte, um nicht andauernd darüber Schmerz zu verspüren, wie undankbar sie zu jemandem gewesen ist, dem sie immer so viel verdankte und zu verdanken hätte. Und so glaubte sie, dass niemandes Schlechtigkeiten an die ihren heranreichten, denn sie erkannte, dass es wohl niemanden gäbe, den Gott so sehr ertragen und dem er so viele Gnaden erwiesen hätte. Was aber Höllenangst anbelangt, so haben sie keine mehr.<sup>6</sup> Ob sie Gott verlieren könnten, bedrängt sie wohl gelegentlich, aber eher selten. Ihre ganze Furcht besteht darin, Gott könnte sie aus seiner Hand entlassen, so dass sie ihn beleidigen und sich in denselben erbärmlichen Zustand versetzt sähen, in dem sie sich eine Zeitlang sahen. Um ihre eigene Pein oder Glorie machen sie sich keine Sorge, und wenn sie sich wünschen, nicht lang im Fegfeuer zu sein, ist es mehr, um nicht so lang, wie sie dort sind, fern von Gott zu sein als wegen der Qualen, die man da durchmacht.<sup>7</sup>

4. Ich wiegte mich nicht in Sicherheit, wenn eine von Gott noch so begnadete Seele darauf vergäße, dass sie sich vor kurzer Zeit noch in einem elenden Zustand befand; denn mag das auch schmerzlich sein, nützlich ist es in vielerlei Hinsicht. Vielleicht meine ich das, weil ich selbst so erbärmlich war, und das wäre dann der Grund, dass ich es ständig im Gedächtnis behalte. Die gut gewesen sind, werden das nicht so zu empfinden

<sup>5</sup> Erneut sie selbst; vgl. V 20,12f.; 34,10, usw.

<sup>6</sup> Eine erneute Anspielung auf die von der damaligen Verkündigung geschürte Höllenangst. Teresa durchschaut den versteckten Heilsegoismus, der dahinter steht: Wer Gott so tief erfahren hat, sorgt sich nicht mehr um sein eigenes Schicksal, sondern um *Gott*.

<sup>7</sup> Vgl. auch V 15,15.

brauchen, auch wenn es immer wieder Brüche gibt, solange wir in diesem sterblichen Leib leben.<sup>8</sup> Für diesen Schmerz bedeutet es keine Linderung, wenn man bedenkt, dass unser Herr die Sünden schon vergeben und vergessen hat, vielmehr verschlimmert das den Schmerz noch, wenn man so viel Güte erlebt, und dass einem, der nichts als die Hölle verdient hätte, Gnaden erwiesen werden. Ich meine, dass das für den hl. Petrus und Magdalena ein großes Martyrium war; denn da sie in der Liebe so gewachsen waren und so viele Gnaden erhalten und Gottes Größe und Majestät erkannt hatten, war es wohl ziemlich schwer zu ertragen und mit tief empfundenem Bedauern verbunden.

5. Auch mögt ihr meinen, dass eine Seele, die sich so erhabener Dinge erfreut, keine Meditation über die Geheimnisse der allerheiligsten Menschheit unseres Herrn Jesus Christus mehr halten wird, da sie sich schon ganz in der Liebe übe.<sup>9</sup> Das ist etwas, worüber ich an anderer Stelle schon ausführlich geschrieben habe,<sup>10</sup> und obwohl man mir widersprochen und gesagt hat, ich würde das nicht verstehen (weil das Wege seien, auf denen unser Herr führt, und dass es besser sei, sich mit göttlichen Dingen zu befassen und die gegenständlichen zu fliehen, sobald sie die Anfänge hinter sich gelassen haben),<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Vgl. auch 6M 7,6 mit den dort genannten Parallelstellen.

<sup>9</sup> Ihrem Dialogstil entsprechend legt Teresa diesen Einwand ihren Schwestern in den Mund, damit sie dagegen Stellung beziehen kann. Evtl. verbirgt sich dahinter eine der Hauptthesen der sog. *dejados* – *Gelassenen*, einer als heterodox geltenden Gruppierung der *Alumbrados*, die im Extremfall meinten, dass die Liebe Gottes in ihnen so stark sei, dass sie gar nicht mehr sündigen und auf alle äußerlichen Zeichen von Frömmigkeit verzichten könnten.

<sup>10</sup> Siehe V 22. Für Teresa handelt es sich um eine ganz entscheidende Frage. Ihres Erachtens darf auch auf den höchsten Stufen des mystischen Gebetslebens die Beziehung zur *Menschheit Christi*, d.h. zum Menschen Jesus von Nazareth, wie ihn uns die Evangelien schildern, nicht aufgegeben werden, sondern sie spielt nach wie vor eine zentrale Rolle. – Zum Begriff „Meditation“ siehe ihre eigene Definition in 6M 7,10 und ferner Anhang I.

<sup>11</sup> Wie in V 22 spielt die Autorin vor allem auf folgende Werke an: Francisco de Osuna, *Tercer Abecedario (Drittes ABC)*; Bernardino de Laredo, *Subida del Monte Sión (Aufstieg auf den Berg Zion)*; und ganz unmittelbar Bernabé de

wird man mich nicht zum Bekenntnis verleiten, dass das ein guter Weg sei. Es mag schon sein, dass ich mich täusche und wir alle dasselbe sagen, aber ich habe erlebt, dass mich der Böse von daher täuschen wollte, und deshalb bin ich so gewitzigt, dass ich meine, es euch hier noch einmal sagen zu müssen – auch wenn ich es schon öfter gesagt habe –, damit ihr da mit großer Vorsicht herangeht. Und schaut, ich wage sogar zu sagen, dass ihr jemandem, der euch etwas anderes sagt, nicht glauben sollt.<sup>12</sup> Ich werde versuchen, mich noch deutlicher auszudrücken als ich es an anderer Stelle getan habe; denn falls jemand<sup>13</sup> dies entsprechend dem, was er gesagt hatte, niedergeschrieben hat, hätte er es vielleicht richtig gesagt, wenn er sich bei der Erklärung nur mehr ausgebreitet hätte. Es uns, die wir nicht so viel davon verstehen, aber so gerafft zu sagen, kann viel Unheil anrichten.

6. Auch mögen manche Seelen meinen, sie könnten nicht an die Passion<sup>14</sup> denken; dann werden sie das bei der allerseligsten Jungfrau<sup>15</sup> oder dem Leben der Heiligen wohl noch weniger fertig bringen, wo doch die Erinnerung an sie uns so großen Nutzen und Frommen bringt. Ich kann mir nicht denken, woran sie überhaupt denken, denn von allem Körperhaften

Palma, *Via Spiritus (Weg des Geistes)*; ferner vielleicht auch Erasmus von Rotterdam, *Enchiridion oder Handbuch des christlichen Soldaten*, in dem eine Kapitelüberschrift lautet: „Dass man alle sichtbaren Dinge für unwichtig halten muss, dass das die Dinge sind, die Paulus als Fleisch bezeichnet, und wie wir uns immer wieder zu den unsichtbaren Dingen erheben müssen.“ Vgl. auch T. Álvarez, *Jesucristo en la experiencia de Santa Teresa*.

<sup>12</sup> Dieser Punkt ist Teresa so wichtig, dass sie ihre ganze Autorität in die Waagschale wirft. Der Leser beachte, mit welchem Selbstbewusstsein sie erneut zu ihrer persönlichen Erfahrung steht, in offenem Widerspruch zu den taktischen Demutsbekundungen, mit denen sie ihre Werke den Zensoren zuliebe immer wieder spickt.

<sup>13</sup> An wen sie in diesem Fall konkret denkt, muss offen bleiben.

<sup>14</sup> Die Leidensgeschichte Jesu; vgl. V 22,6, wo die Autorin auf diesen Einwand antwortet: „Wenn unsere Natur oder Kränklichkeit es nicht immer verträgt, an die Passion zu denken, weil das schmerzlich ist, wer verbietet uns denn, bei ihm als dem Auferstandenen zu sein, wo wir ihn im Sakrament [der Eucharistie] doch so nahe haben?“ Vgl. ferner CE 42,4f.

<sup>15</sup> Maria, die Mutter Jesu.

getrennt, immer in Liebe entflammt zu sein, ist etwas für engelhaftige Geister, nicht aber für uns, die wir noch in diesem sterblichen Leib leben,<sup>16</sup> wo es nötig ist, mit denen zu reden, an die zu denken und sich von denen begleiten zu lassen, die – als sie noch einen Leib hatten – so große Taten für Gott vollbrachten. Noch weniger kann ich mir denken, sich absichtlich von unserem ganzen Gut und Heil zu entfernen, welches die allerheiligste Menschheit unseres Herrn Jesus Christus ist. Ich kann nicht glauben, dass sie das tun, sondern dass sie es nicht durchschauen, und so fügen sie sich und anderen Schaden zu. Zumindest versichere ich ihnen, dass sie nicht in die beiden letzten Wohnungen eintreten werden, denn wenn sie den Führer – den guten Jesus – verlieren, werden sie den richtigen Weg nicht finden. Es ist schon viel, wenn sie in den übrigen in Sicherheit verbleiben, denn der Herr sagt selbst, dass er der Weg sei (Joh 14,6) – außerdem sagt der Herr, dass er das Licht sei (Joh 8,12) – und dass niemand zum Vater gelangen kann, außer durch ihn; und wer mich sieht, sieht meinen Vater (Joh 14,6.9). Sie werden zwar sagen, dass diese Worte eine andere Bedeutung haben; ich kenne keine anderen Bedeutungen; mit dieser, die meine Seele immer als Wahrheit verspürt hat, ist es mir sehr gut gegangen.

7. Es gibt manche Seelen (und es sind sogar ziemlich viele, die mit mir darüber gesprochen haben), die immerfort in vollkommener Kontemplation bleiben möchten, sobald unser Herr sie so weit bringt, sie ihnen zu geben, aber das kann nicht sein. Doch sind sie durch dieses Gnadengeschenk des Herrn so gestimmt, dass sie nachher nicht mehr über die Geheimnisse der Passion und des Lebens Christi meditieren können wie früher.<sup>17</sup> Ich weiß nicht, was die Ursache dafür ist, doch ist dies

<sup>16</sup> Vgl. 6M 1,8 und ferner V 22,10; MC 2,3.

<sup>17</sup> Sie meint: Für sie ist die Zeit der diskursiven Betrachtung von Glaubenswahrheiten, Szenen aus dem Leben Jesu usw., bei der es vorwiegend um das bewusste Nachsinnen und Sich-Einfühlen geht, vorbei, da sie eine neue, viel einfachere und unmittelbare Gebetsweise kennen gelernt haben, bei der das Eigentliche nicht selbst gemacht, sondern umsonst geschenkt wird.

ganz normal, dass nämlich der Verstand für die Meditation weniger befähigt ist. Ich glaube, da es bei der Meditation ohnehin allein um die Gottsuche geht, ist die Ursache wohl die, dass die Seele jetzt, wo sie Gott auf einmal findet und daran gewöhnt ist, ihn immer wieder durch Betätigung des Willens zu suchen, sich nicht mehr mit dem Verstand abplagen mag. Auch scheint mir, dass der Wille, da er bereits entflammt ist, als selbstlose Seelenkraft jene andere nicht mehr in Anspruch nehmen möchte, so ihm das möglich ist; und damit tut er auch nichts Unrechtes, doch ist das unmöglich – vor allem solange er nicht in jene letzteren Wohnungen gelangt –, sondern er wird Zeit vertun, denn oftmals bedarf er noch der Hilfe des Verstandes, um den Willen zu entflammen.<sup>18</sup>

8. Merkt euch diesen Punkt, Schwestern, denn er ist wichtig, und deshalb will ich ihn noch genauer erklären: Die Seele sehnt sich danach, sich ganz der Liebe hinzugeben und möchte gar nicht mehr auf anderes eingehen, kann es aber nicht, obwohl sie es möchte. Denn das Feuer, das den Willen normalerweise zum Brennen bringt, ist am Erlöschen, wiewohl der Wille nicht tot ist, und so braucht es einen, der ihn anbläst, um Wärme von sich auszustrahlen. Wäre es da gut, dass die Seele in dieser Trockenheit verharre, in der Hoffnung auf Feuer vom Himmel, um dieses Opfer ihrer selbst, das sie Gott darbringt, zu verbrennen, wie es unser Vater Elija<sup>19</sup> machte? (1 Kön 18,30-

<sup>18</sup> Der Leser beachte, mit welcher Nüchternheit Teresa sich gegen eine falsch verstandene, quietistisch angehauchte „Kontemplation“ wendet, sicher nicht nur, um sich den Vorwurf des Quietismus – und damit die Inquisition – vom Leib zu halten, sondern weil es ihrer tiefen Überzeugung entspricht, dass es beim kontemplativen Beten nicht um eine möglichst große Passivität, sondern um die Vertiefung der Gottesbeziehung geht und der Mensch folglich nicht zu früh aufhören darf, seinen eigenen Beitrag zur Pflege dieser Beziehung zu leisten – im Vertrauen, dass Gott schon souverän eingreift, wenn die Zeit reif ist. Alles andere nennt sie humorvoll „Verdummung“ (*abobamiento*); vgl. 4M 3,11. Ähnlich warnt auch Johannes vom Kreuz davor, zu früh ganz auf das nachsinnende Meditieren verzichten zu wollen; siehe etwa 2S 15,1.

<sup>19</sup> Von jeher gilt der Prophet Elija im Karmelorden als geistliche Inspirationsquelle und Identifikationsgestalt. Im Mittelalter wurde er sogar als legendärer Ordensgründer verehrt; vgl. *Elija – Die kontemplativ-prophetische Dimension*

39). Doch gewiss nicht! Und es wäre auch nicht gut, Wunder zu erwarten; der Herr vollbringt sie für diese Seele, wenn es ihm gefällt, wie schon gesagt wurde und anschließend noch gesagt wird. Doch sollen wir uns, wie Seine Majestät es möchte, für so erbärmlich halten, dass wir es nicht verdienen, dass er sie tut, sondern uns in allem selbst helfen, soweit wir nur können. Und ich bin überzeugt, dass das notwendig bleibt, bis wir sterben, mag unser Gebet noch so erhaben sein.<sup>20</sup>

9. Es ist wahr, dass diejenige, die der Herr in die Siebte Wohnung versetzt, diese Anstrengung ganz selten oder kaum noch machen muss, aus dem Grund, den ich dort nennen werde, sofern ich daran denke,<sup>21</sup> aber dort ist es ganz selbstverständlich, in einer bewundernswerten Weise, bei der Göttliches und Menschliches zusammen ihr immer Gesellschaft leisten, vom Zusammensein mit Christus, unserem Herrn, nie getrennt zu sein. So ist es nötig, wann immer das erwähnte Feuer<sup>22</sup> im Willensempfinden nicht entflammt, noch Gottes Gegenwart zu verspüren ist, dass wir diese suchen; denn so möchte es Seine Majestät, wie es die Braut im Hohenlied tat (Hld 3,3), und dass wir die Geschöpfe fragen, wer sie gemacht habe – wie es, glaube ich, der hl. Augustinus, in seinen *Meditationen* oder in den *Bekanntnissen* tat<sup>23</sup> –, und dass wir nicht so dumm seien und die Zeit damit verlieren, auf etwas zu warten, was uns einmal geschenkt wurde, was an den Anfängen ja möglich ist, während

*des Karmel und Das Buch der ersten Mönche*, in: G. Benker (Hg.), *Die Gemeinschaften des Karmel*, 62-69.74-81. Wann immer Teresa sich auf ihn bezieht, nennt sie ihn „unseren Vater,“ womit sie auf den alten karmelitanischen Ehrentitel „*dux et pater carmelitarum*“ („Führer und Vater der Karmeliten“) anspielt. Sie nennt ihn mehrfach; vgl. 7M 4,11; P 27; F 27,11; 28,20; Es 4,4.

<sup>20</sup> Hier sagt Teresa, wie sie es oft tut, dass der Mensch tun muss, was ihm möglich ist, und nicht auf Wunder warten soll, „*mag unser Gebet noch so erhaben sein.*“

<sup>21</sup> Vgl. 7M 2,9f.; 3,8.10f.; 4,1f.

<sup>22</sup> Am Ende von 6M 7,7.

<sup>23</sup> Die *Bekanntnisse* ergänzte die Verfasserin am Seitenrand. Es ist in der Tat vermutlich eine Anspielung auf die bekannte Stelle aus dem 10. Buch der *Confessiones*: „*Ich wandte mich an alle Dinge (...): ‚Redet mir von meinem Gott, der ihr nicht seid, sagt mir etwas über ihn.‘ Da riefen sie mit lauter Stimme: ‚Er hat*

der Herr es nicht in einem Jahr noch nach vielen wieder gibt; Seine Majestät weiß schon, warum; wir sollten das gar nicht wissen wollen; wozu auch? Da wir durch die Gebote und die Räte den Weg kennen, wie wir Gott zufrieden stellen sollen, so lasst uns diesen ganz eifrig gehen und über sein Leben und seinen Tod nachsinnen und darüber, wie viel wir ihm verdanken. Alles übrige mag kommen, wann der Herr will!<sup>24</sup>

10. Hier kommt dann der Einwand, dass sie sich nicht mit diesen Dingen aufhalten dürften, und aufgrund dessen, was gesagt wurde, haben sie in gewisser Weise vielleicht sogar Recht.<sup>25</sup> Ihr wisst, dass Nachsinnen mit dem Verstand das eine ist, etwas anderes aber, wenn das Gedächtnis dem Verstand Wahrheiten vergegenwärtigt.<sup>26</sup> Ihr sagt vielleicht, dass ihr mich nicht versteht, und es kann tatsächlich sein, dass ich es nicht so verstehe, um es ausdrücken zu können, doch werde ich es sagen, wie ich kann. Meditation nenne ich ein ausführliches Nachsinnen mit dem Verstand, und zwar so: Wir fangen an, über die Gnade nachzudenken, die uns Gott erwiesen hat, indem er uns seinen einzigen Sohn schenkt, bleiben aber nicht dabei stehen, sondern gehen weiter zu den Geheimnissen seines ganzen glorreichen Lebens; oder wir beginnen mit dem Gebet im Garten

---

*uns gemacht.' Meine Frage ist mein gespannter Blick auf sie (interrogatio mea, intentio mea), sie aber antworten mit ihrer Schönheit;“* siehe Augustinus, *Die Bekenntnisse*, 10,6,9 (244). Doch könnte es auch sein, dass sie Kap. 31 der *Soliloquia* meint; diese irrtümlich dem Heiligen zugeschriebene Schrift war damals zusammen mit zwei weiteren pseudo-augustinianischen Schriften, den *Meditationen* (auf die an dieser Stelle angespielt wird) und dem *Handbuch*, im Umlauf.

<sup>24</sup> Ein Grundsatz ihrer Gebetspädagogik, der auf das theologische Axiom aufbaut „*Faciendi quod est in se, Deus non denegat gratiam* – Wer tut, was er vermag, dem verweigert Gott seine Gnade nicht“: Wir sollen alles tun, was in unseren Kräften steht – und den Rest Gott überlassen. Vgl. auch V 31,20 und V 39,20; CE 26,5 bzw. CV 16,8. Das Gott „ohne Warum“ schenkt, was, wann und wem er will, betont Teresa immer wieder; vgl. 4M 1,2 mit den dort genannten Parallelstellen.

<sup>25</sup> Eine erneute Anspielung auf die in 6M 7,5 erwähnte Lehrmeinung namhafter geistlicher Lehrer, gegen die sie immer wieder ins Feld zieht.

<sup>26</sup> Vgl. 4M 1,8, wo sie auch bereits zwischen dem Verstand und der Vorstellungskraft zu unterscheiden versucht.

und es hört der Verstand nicht auf, bis er<sup>27</sup> ans <sup>+</sup><sup>28</sup> geschlagen ist; oder wir nehmen eine Station der Leidensgeschichte – sagen wir etwa die Gefangennahme – und dringen in dieses Geheimnis ein, indem wir in allen Einzelheiten die Dinge betrachten, die es da zu überdenken und zu erspüren gibt, sowohl das mit dem Verrat des Judas wie der Flucht der Apostel und alles weitere. Das ist ein wunderbares und sehr verdienstvolles Gebet.

11. Dieses Beten ist es, wo ich meine, dass diejenigen, die Gott so weit gebracht hat und sie zu übernatürlichen Dingen und vollkommener Kontemplation erhebt, Recht haben;<sup>29</sup> denn das werden sie meistens nicht fertig bringen, wobei ich den Grund dafür allerdings nicht weiß, wie ich gesagt habe.<sup>30</sup> Doch nicht Recht hat sie, meine ich, wenn sie sagt, dass sie sich bei diesen Geheimnissen nicht aufhält und sie sich nicht oftmals gegenwärtig setzt, insbesondere dann, wenn die katholische Kirche sie feiert.<sup>31</sup> Und es ist auch nicht möglich, dass eine Seele, die von Gott so viel geschenkt bekommen hat, die Erinnerung an so kostbare Liebesbeweise verliert, da es lebendige Funken sind, um sie noch mehr in der Liebe zu entflammen, die sie zu unserem Herrn empfindet; nur versteht sie sich selbst nicht, da die Seele diese Geheimnisse auf eine viel vollkommeneren Weise erkennt, und zwar so, dass sie der Verstand gegenwärtig setzt. Dabei werden sie dem Gedächtnis so tief

---

<sup>27</sup> Jesus.

<sup>28</sup> Hier wie in 7M 4,8 schreibt die Autorin das Wort nicht aus, sondern malt ein Kreuz, wie es Johannes vom Kreuz auch an mancher Stelle macht; vgl. CA 28,1; Ep 11,3, und vor allem in seiner Unterschrift: Juan de la +.

<sup>29</sup> Sie möchte sagen: Diejenigen, die Gott so weit gebracht hat, haben Recht, wenn sie sagen, dass sie nicht mehr so beten können.

<sup>30</sup> Oben in 6M 7,7,9.

<sup>31</sup> Der Gedankengang ist klar: Was aufhört, ist das verstandesmäßige Nachsinnen; es bleibt aber die Christusbeziehung und damit die innere Beschäftigung mit seinen Heilsgeheimnissen, nur auf ganz andere, viel unmittelbarere und intensivere Weise. Der Leser beachte die Verbindung zum liturgischen Leben der Kirche – wohl nicht nur eine taktische Bemerkung, sondern ein echtes Anliegen Teresas, deren visionäre Erfahrungen durchweg in einem liturgischen Rahmen eingebettet sind; siehe die *Geistlichen Erfahrungsberichte*.

eingepägt, dass allein der Anblick des Herrn, wie er im Garten in jenem entsetzlichen Schweiß zu Boden gestürzt ist, ihr nicht nur für eine Stunde, sondern für viele Tage reicht, da sie mit einem einfachen Augenaufschlag sieht, wer er ist und wie undankbar wir für diesen großen Schmerz gewesen sind. Gleich eilt auch der Wille herbei, wenn es auch nicht mit Hingabe ist, doch immerhin mit dem Wunsch, für eine solch große Gnade ein bisschen dienstbar zu sein, und auch mit dem Wunsch, etwas für den zu erleiden, der so viel gelitten hat, und zu weiteren derartigen Anliegen, mit denen er das Gedächtnis und den Verstand beschäftigt. Ich glaube, dass sie aus diesem Grund nicht dazu übergehen kann, länger über die Passion nachzusinnen, und das bringt sie zur Meinung, sie könne überhaupt nicht darüber nachdenken.

12. Falls sie das nicht tut, wäre es gut, wenn sie es zu tun versuchte, denn ich weiß,<sup>32</sup> dass auch das tiefste Gebet sie nicht daran hindern wird, und halte es nicht für gut, wenn sie sich nicht oftmals darin übte. Wenn der Herr sie dem entziehen sollte – meinen herzlichen Glückwunsch dazu! Denn selbst wenn sie es nicht wollte, wird er sie dort verweilen lassen, wo er ist. Ich bin mir ganz sicher, dass diese Vorgehensweise sehr förderlich ist für alles, was gut ist, und nicht hinderlich, was es wohl wäre, wenn sie sich mit dem Nachsinnen sehr abplagte, wie ich es am Anfang geschildert habe. Ich bin überzeugt, dass jemand, der schon weiter gelangt ist, dazu nicht mehr fähig ist, möglicherweise aber doch noch, denn Gott führt die Seelen auf vielen Wegen.<sup>33</sup> Doch sollte man diejenigen, die diesen<sup>34</sup> nicht zu gehen vermögen, nicht verurteilen, noch sie als unfähig einstufen, um die großen Güter zu genießen, die in den Geheimnissen unseres höchsten Gutes, Jesus Christus, enthalten sind. Und es wird mich niemand, mag er ein noch so großer Spi-

<sup>32</sup> Erneut beruft die Autorin sich mit großem Selbstbewusstsein auf ihre Erfahrung.

<sup>33</sup> Auf die unterschiedlichen Wege weist Teresa immer wieder hin; vgl. 1M 2,8.12; 5M 3,4; und ferner V 13,13; MC 2,5.23; CE 27,2.

<sup>34</sup> Die kontemplative Gebetsweise, die sie eben beschrieben hat.

tueller<sup>35</sup> sein, zur Einsicht bringen können, dass er auf diesem Weg gut vorankommt.<sup>36</sup>

13. Es gibt Anfangs- und sogar Zwischenstadien, in denen manche Seelen meinen, dass es etwas Großartiges sei, dort immer nur zu verkosten, kaum dass sie eben erst zum Gebet der Ruhe gelangen und beginnen, die Geschenke und Wonnen, die der Herr schenkt, zu verkosten. Nun, sie mögen mir glauben und sich nicht zu sehr darin versenken, wie ich an anderer Stelle schon gesagt habe,<sup>37</sup> denn das Leben ist lang, und es gibt darin viele Prüfungen, und wir müssen auf unser Vorbild, Christus, schauen, wie er sie durchstand, dann auch auf seine Apostel und die Heiligen, um sie in Vollkommenheit zu bewältigen.<sup>38</sup> Mit dem guten Jesus sind wir in einer zu guten Gesellschaft, um uns von ihm und seiner heiligsten Mutter zu entfernen, und es freut ihn sehr, wenn wir mit seinen Schmerzen mitfühlen, auch wenn uns das manchmal um unser Glückserlebnis und unsere Wonne bringt.

Um wie viel mehr noch, Töchter, wo das Beschenktwerden im Gebet nicht etwas so Beständiges ist, dass es da nicht Zeit für alles gäbe. Bei einer, die sagt, dass es ständig da ist, hielte ich das für sehr verdächtig, ich meine, wenn sie nie tun kann, was eben gesagt wurde. Haltet es so, und bemüht euch, dieser Selbsttäuschung zu entgehen und euch mit allen Kräften aus dieser Versunkenheit herauszuholen und, wenn diese dazu

<sup>35</sup> Damit greift Teresa die damals geläufige Terminologie auf, die zwischen „*letrados*“ („Studierten“, also gebildeten, aber oftmals mystikfeindlichen Theologen) und „*espirituales*“ (zumeist ungebildeten und oftmals bildungsfeindlichen Spirituellen) unterschied. Siehe dazu D. de Pablo Maroto, *Teresa en oración*, bes. 313-318.

<sup>36</sup> Sie polemisiert erneut gegen die oben (7,5) zitierte Auffassung, beim kontemplativen Beten sollte die Beziehung zu Christus und die Beschäftigung mit seinen Heilsgeheimnissen in den Hintergrund rücken. Der Leser beachte, mit welchem Selbstbewusstsein Teresa hier geistlichen Autoritäten ihrer Zeit (Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo, Bernabé de Palma) widerspricht.

<sup>37</sup> Siehe 6M 4,2.9 und ferner 4M 4,11-13; V 22,10; F 6,1-7.

<sup>38</sup> Ein erneutes Beispiel für Teresas Bodenständigkeit: Es gilt, den Alltag mit seinen Herausforderungen zu bestehen, und dazu ist es gut, sich immer wieder vor Augen zu führen, wie Jesus sein Leben und seinen Tod bewältigt hat.

nicht ausreichen, sagt es der Priorin, damit sie euch eine feste Aufgabe<sup>39</sup> mit so viel Inanspruchnahme überträgt, dass diese Gefahr weicht, denn diese ist zumindest für Hirn und Kopf sehr groß, wenn das lang anhält.

14. Ich glaube, damit ist klar geworden, wie wichtig es ist – mögen sie noch so spirituell sein –, dass man vor Gegenständlichem nicht flieht oder sogar meint, die heiligste Menschheit würde Schaden anrichten. Dazu verweisen sie auf das, was der Herr zu seinen Jüngern sagte, dass es gut sei, dass er weggehe (Joh 16,7). So etwas kann ich nicht ausstehen! Denn – verflucht noch mal! – zu seiner heiligsten Mutter hat er das nicht gesagt, da sie im Glauben fest stand, denn sie wusste, dass er Gott und Mensch war. Und obwohl sie ihn mehr liebte als jene, tat sie das auf so vollkommene Weise, dass es<sup>40</sup> ihr eher noch half. Es werden wohl die Apostel damals im Glauben nicht so sehr gefestigt gewesen sein, wie sie es nachher waren, doch wir tun gut daran, es heute zu sein. Ich sage euch, Töchter, dass ich es für einen gefährlichen Weg halte, und dass der Böse daher kommen und bewirken könnte, dass man die Verehrung für das Allerheiligste Sakrament verliert.<sup>41</sup>

15. Die Täuschung, in die ich offensichtlich hineingeraten war, ging zwar nicht so weit wie das, sondern nur bis zur Unlust am häufigen Nachsinnen über unseren Herrn Jesus Christus, um mich in Erwartung jenes Geschenkes dieser Versunkenheit hinzugeben. Ich sah aber deutlich ein, dass ich auf einem Holzweg war; denn da es nicht möglich war, es immerfort zu erhalten, gingen die Gedanken hin und her, und die Seele war, glaube ich, wie ein herumflatternder Vogel, der keinen Ort fand, um

<sup>39</sup> Vgl. 4M 3,13.

<sup>40</sup> Seine Gegenwart.

<sup>41</sup> Also für die Eucharistie, ein sehr starkes Argument in einem Umfeld, das aufgrund der Schreckensmeldungen über Profanierungen des Allerheiligsten im Zuge der Reformation für dieses Thema besonders sensibilisiert war.

<sup>42</sup> J. V. Rodríguez zufolge vermutlich Francisco de Borja (V 24,3) oder aber Diego de Cetina (V 23,14-18); siehe *Obras Completas* (hg. A. Barrientos), 922, Anm. 12.

sich niederzulassen, wobei sie viel Zeit verlor und weder in den Tugenden vorankam noch im Gebet weiterwuchs. Und ich erkannte die Ursache nicht und hätte sie meines Erachtens nie erkannt, weil ich glaubte, das sei doch genau richtig, bis mich eine gewisse Person, ein Diener Gottes, mit dem ich über meine Gebetsweise sprach, darauf hinwies.<sup>42</sup> Daraufhin sah ich klar, wie sehr ich mich getäuscht hatte, und es tut mir ewig leid, dass es eine Zeit gegeben hat, in der es mir an der Einsicht mangelte, dass man bei einem so großen Verlust nur schlecht gewinnen konnte. Aber selbst wenn ich könnte, möchte ich doch kein anderes Gut, es sei denn durch den erworben, von dem her uns alle Wohltaten zugekommen sind. Er sei für immer gepriesen! Amen.

## KAPITEL 8

*Es handelt davon, wie Gott sich der Seele durch eine geistige, intellektuelle Vision<sup>1</sup> mitteilt; sie gibt einige Ratschläge und sagt, welche Wirkungen sie zeitigt, wenn sie echt ist. Sie schärft Verschwiegenheit bezüglich dieser Gnaden ein.<sup>2</sup>*

1. Damit ihr klarer seht, Schwestern, dass das, was ich euch gesagt habe, wirklich so ist, und dass eine Seele von diesem guten Jesus um so mehr begleitet ist, je weiter sie vorankommt, wird es gut sein, dass wir davon sprechen, wie wir gar nicht mehr anders können als immer mit ihm unterwegs zu sein<sup>3</sup> – sobald Seine Majestät das will –, was man deutlich an den For-

<sup>1</sup> Siehe Anhang I. Hier wird nun das in 6M 3,12 gegebene Versprechen eingelöst.

<sup>2</sup> In diesem und im folgenden Kapitel spricht sie von christologischen Visionen, die gleichsam die göttliche Approbation dessen sind, was sie im vorhergehenden Kapitel über die Menschheit Christi gesagt hat. Von daher beginnt sie: „Damit ihr klarer seht, Schwestern ...“

<sup>3</sup> Hinweise auf die beständige Präsenz Christi: „Richten wir unsere Augen auf Christus“ und „wir werden die wahre Demut lernen“ (1M 2,11); „wer wird uns wach machen, um diesen Herrn zu lieben!“ (2M 1,11); unsere Werke „hinzusetzen zum Wert der Verdienste Jesu Christi, unseres Heils“ (aaO.); „er hat nie etwas anderes getan als uns zu dienen“ (3M 1,8); sie erinnert an seinen „notvollen Tod“

men und Weisen erkennt, in denen Seine Majestät sich uns mitteilt und uns durch ein paar ganz wunderbare Aufzeichnungen<sup>4</sup> und Visionen seine Liebe zu uns zeigt – damit ihr nicht erschreckt, falls er euch die eine oder andere von diesen Gnaden erweisen sollte. Auch wenn er sie uns nicht schenken sollte, möchte ich (so es dem Herrn gefällt, dass es mir gelingt,) kurz etwas davon ansprechen, damit wir ihn sehr preisen, weil er sich einem Geschöpf so mitteilen will, wo er doch von so erhabener Majestät und Macht ist.

2. Es kommt vor, dass die Seele, während sie gar nicht daran denkt, dass ihr diese Gnade zuteil werden könnte, noch geglaubt hatte, sie jemals zu verdienen, neben sich unseren Herrn Jesus Christus verspürt, ohne ihn jedoch mit den Augen des Leibes noch mit denen der Seele zu sehen.<sup>5</sup> Das nennt man intellektuelle Vision; warum, weiß ich nicht.<sup>6</sup> Ich habe jene

---

und sein „Kreuz“ (5M 2,13); es sind „viel größere Schmerzen als die bei seiner heiligsten Passion“ (5M 2,14); in seinem Sohn gab uns Gott alles (5M 3,7); durch Übung der Nächstenliebe Teilnahme am Ostergeheimnis (5M 3,12). „Ich würde immer den Weg des Leidens wählen, und wäre es nur, um unseren Herrn Jesus Christus nachzuahmen“ (6M 1,7; V 20,15). Zu den Wünschen nach Leiden siehe 5M 2,14; 6M 2,6; 9,17; 7M 1,3; 3,4,6; „der Wunsch, etwas für den zu erleiden, der so viel gelitten hat“ (6M 7,11); sie verdient es nicht, „auch nur eine winzige Prüfung für dich zu erleiden“ (6M 6,4); er begleitet uns (6M 8,1ff.); „Göttliches und Menschliches leisten ihr immer zusammen Gesellschaft“ (6M 7,9); er ist der Mittler (6M 7,15); vgl. V 22,4 mit Anm.; CV 6,9; CC 5.

<sup>4</sup> An dieser Stelle wie auch in 7M 2,3 benutzt die Autorin die ungewöhnlichere volkstümliche Form *aparicimiento* statt der üblicheren *aparición* („Erscheinung“).

<sup>5</sup> Vgl. V 27,2-5; CC 53,2,21.

<sup>6</sup> Intellektuelle Vision steht für eine tiefe intuitive innere Wahrnehmung ohne bildhafte Vorstellung; siehe Anhang I. Teresas Angaben dazu: „Ich weiß nicht, warum man sie so nennt.“ „Sie hatte noch nie von einer intellektuellen Vision gehört“ (6M 8,2); „man sieht nichts“ (6M 4,9; 10,2); „ohne mit den leiblichen oder seelischen Augen etwas zu sehen“ (6M 5,8); man sieht weder „mit den Augen des Leibes noch mit denen der Seele“ (6M 8,2). Vgl. die Beschreibung der geistlichen Vermählung: „Auch wenn es kein Sehen mit den Augen des Leibes noch mit denen der Seele ist“ (7M 1,6). Und doch „erkannte sie so gewiss, dass es unser Herr Jesus Christus ist, ... ganz klar“ (6M 8,2), „mit genauso viel Gewissheit, ja mit noch viel mehr,“ als würde sie es mit den Sinnen sehen (6M 8,3); „mit allergrößter Gewissheit“ (6M 8,6); es ist „eine beständige Gesellschaft“ (6M 8,4). „Sie brachte großartige Wirkungen mit sich“ (6M 8,2) und „vielfachen

Person,<sup>7</sup> der Gott diese Gnade zusammen mit noch anderen erwiesen hat, die ich später schildern werde, anfangs ziemlich bedrückt erlebt, weil sie nicht begreifen konnte, was das nur war, da sie nämlich nichts sah. Und doch erkannte sie so gewiss, dass es unser Herr Jesus Christus war, der sich ihr auf diese Weise zeigte, dass sie nicht daran zweifeln konnte – ich meine, dass diese Vision da war. Doch ob sie von Gott kam oder nicht, das machte ihr noch Angst, obwohl sie großartige Wirkungen mit sich brachte, um daran zu erkennen, dass sie es war. Außerdem hatte sie noch nie von einer intellektuellen Vision gehört noch gedacht, dass es solche gäbe, aber sie erkannte ganz klar, dass es derselbe Herr war, der häufig auf die besagte Weise mit ihr sprach; denn bis er ihr diese Gnade erwies, von der ich hier spreche, wusste sie nie genau, wer mit ihr sprach, auch wenn sie die Worte verstand.

3. Ich weiß, dass sie vor lauter Angst wegen dieser Vision (sie ist nämlich nicht wie die imaginativen, die schnell vorbeiziehen, sondern hält viele Tage, gelegentlich sogar mehr als ein Jahr lang an) tief bedrückt zu ihrem Beichtvater lief. Dieser sagte ihr, wie sie denn wisse, dass es unser Herr sei, wenn sie nichts sähe, und dass sie ihm sagen solle, was für ein Antlitz er habe. Sie sagte ihm, dass sie das nicht wisse, noch ein Antlitz sähe und außer dem Gesagten nichts weiteres sagen könne; sie wüsste aber, dass er es sei, der mit ihr rede, und dass es keine Einbildung sei. Und obwohl man ihr sehr Angst machte,

---

großen Gewinn“ und „solche Wünsche, Gott zufrieden zu stellen, und soviel Geringerschätzung für alles, was sie ihm nicht näher bringt“ (6M 8,3), ferner „größte Bestürzung und Demut“ und „eine besondere Erkenntnis Gottes“ und „eine ganz zärtliche Liebe“ (6M 8,4); „am Gewinn, den die Seele davon hat, erkennt man, dass es eine riesengroße Gnade ist“ (6M 8,5); man soll „auf die Wirkungen schauen, um zu erkennen, dass es keine Täuschung ist“ (6M 8,7). Dauer: „Sie hält viele Tage, gelegentlich sogar mehr als ein Jahr lang an“ (6M 8,3). Ihr Rat: „Es gleich an den Anfängen in der Beichte einem sehr guten Studierten mitzuteilen“ (6M 8,8). In den intellektuellen Visionen „schaut sie in Gott alle Dinge“ (6M 10,3) und Christus „in der innersten Mitte der Seele ... viel zarter als die bereits erwähnten“ (7M 2,3), „mit großer Gewalt“ (7M 2,2).

<sup>7</sup> Erneut sie selbst, wie aus V 27,2ff. ersichtlich wird.

konnte sie meistens dennoch nicht daran zweifeln, vor allem nicht, wenn er ihr sagte: *Fürchte dich nicht, ich bin es*.<sup>8</sup> Es hatten diese Worte eine solche Kraft, dass sie im gegebenen Augenblick nicht daran zweifeln konnte und um diese gute Gesellschaft sehr gestärkt und froh war, da sie klar erkannte, dass sie ihr eine große Hilfe war, um ihren Weg im beständigen Gedenken an Gott und mit großer Umsicht zu gehen, um nur ja nichts zu tun, was ihm missfallen würde, denn ihr war, als würde er sie immerfort anschauen. Und jedes Mal, wenn sie im inneren Beten bei Seiner Majestät verweilen<sup>9</sup> wollte – und sogar ohne das –, schien er ihr so nahe zu sein, dass er gar nicht anders konnte als sie zu hören. Freilich hörte sie die Worte nicht, wann sie das wollte, sondern unerwartet, sobald es nötig war. Sie spürte, dass er an ihrer rechten Seite ging, aber nicht mit den Sinnen, mit denen wir merken können, dass jemand in unserer Nähe ist, da das auf anderem Weg geschieht, viel zarter, wie man es wohl kaum auszudrücken vermag; doch ist es genauso sicher und mit genauso viel Gewissheit, ja mit noch viel mehr. Hier könnte man es sich nämlich noch einbilden, in jenem Fall aber nicht, da es mit vielfachem großen Gewinn und großen inneren Wirkungen einhergeht, die es gar nicht geben könnte, wenn es Melancholie wäre,<sup>10</sup> und auch der Böse würde nicht so viel Gutes fertig bringen, noch wäre die Seele von solchem Frieden oder beständig von solchen Wünschen, Gott zufrieden zu stellen, erfüllt, noch von soviel Geringschätzung für alles, was sie ihm nicht näher bringt. Später stellte sich auch

<sup>8</sup> Siehe V 25,18; vgl. Lk 24,36; Joh 14,18; und viele weitere Schriftstellen. Die mystischen Ansprachen Teresas lehnen sich fast immer eng an die Hl. Schrift an. Zu Teresas Ansprachen vgl. J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 55-64.

<sup>9</sup> Es geht hier um den *trato de amistad* (freundschaftlichen Verkehr), den sie in ihrer *Vida* folgendermaßen beschreibt: „... nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (V 8,5). Dieses „Verweilen“ hat für Teresa grundsätzlich eine dialogische Struktur, doch ist Dialog hier in einem tiefen, existentiellen Sinn zu verstehen, der das Gespräch mit Worten einschließen kann, doch nicht in jedem Fall muss.

<sup>10</sup> Erneut wird der Begriff „Melancholie“ mit Einbildung bzw. Wahnerleben in Verbindung gebracht.

deutlich heraus, dass es nicht vom Bösen war, da er<sup>11</sup> sich ihr mehr und mehr zu erkennen gab.

4. Bei all dem weiß ich, dass sie zuweilen sehr verängstigt, bisweilen zutiefst beschämt war, da sie nicht wusste, woher ihr soviel Gutes zukam. Wir waren so sehr eins, sie und ich,<sup>12</sup> dass in ihrer Seele nichts vorging, worüber ich in Unkenntnis gewesen wäre, und so kann ich eine gute Zeugin sein, und ihr dürft mir glauben, dass alles, was ich hier sage, Wahrheit ist. Es ist eine Gnade des Herrn, die größte Bestürzung und Demut nach sich zieht. Sobald es aber vom Bösen ist, wäre genau das Gegenteil der Fall, aber da es etwas ist, das deutlich erkennbar von Gott geschenkt wurde – denn keine menschliche Anstrengung würde ausreichen, um sich so fühlen zu können –, kann einer, der dies erlebt, unmöglich meinen, dieses Gut sei ihm zu eigen, sondern es ist von Gottes Hand geschenkt. Und wenn auch meiner Meinung nach manche der bereits genannten eine größere Gnade darstellen, bringt diese doch eine besondere Erkenntnis Gottes mit sich; und aus dieser beständigen Gesellschaft erwächst eine ganz zärtliche Liebe zu Seiner Majestät und sogar tiefere Wünsche als die bereits erwähnten, sich ganz seinem Dienst hinzugeben, und eine große Herzensreinheit,<sup>13</sup> da die Gegenwart, die sie neben sich fühlt, sie auf alles achten lässt. Denn auch wenn wir schon wissen, dass Gott bei allem, was wir tun, dabei ist, so ist doch unsere natürliche Veranlassung so, dass man das Denken an ihn vernachlässigt; hier kann man es aber nicht vernachlässigen, denn der Herr, der neben ihr ist, hält sie wach. Und sogar die erwähnten Gnaden wer-

<sup>11</sup> Der Herr.

<sup>12</sup> Eine doppelböde Aussage und zugleich ein erneutes Beispiel für Teresas hintergründigen Witz, falls es noch Leser(innen) geben sollte, die nicht längst ahnen, wen sie in Wirklichkeit meint.

<sup>13</sup> Wörtlich: „Reinheit des Gewissens“, doch geht es hier nicht um das „gute Gewissen“ dessen, der sich nichts vorzuwerfen hat, sondern um die Herzensreinheit (*puritas cordis*) im biblischen Sinn, also um die lautere Gesinnung, die sich in ungeteilter Hingabe an Gott und Absichtslosigkeit im Umgang mit den Mitmenschen kundtut. Vgl. auch CE 36,6; 52,4; 61,9; 71,1.

den – da die Seele nahezu andauernd von spontaner<sup>14</sup> Liebe zu dem erfüllt ist, von dem sie sieht oder erkennt, dass er neben ihr ist – noch viel mehr zum Normalfall.

5. Letztlich erkennt man am Gewinn, den die Seele davon hat, dass es eine riesengroße und sehr hoch einzuschätzende Gnade ist, und sie dankt dem Herrn, der sie ihr schenkt, ohne sie sich verdienen zu können, und sie würde sie mit keinem Schatz und keiner Beseligung der Erde vertauschen. Von daher befindet sie sich in großer Einsamkeit, sobald es dem Herrn gefällt, sie ihr wieder zu nehmen, aber alle erdenklichen Anstrengungen, die sie auf sich nehmen könnte, um diese Gesellschaft wiederzuerlangen, nützen wenig, denn der Herr schenkt es wann er will, und man kann sich da nichts erwerben.<sup>15</sup> Mitunter ist es auch die Gegenwart eines Heiligen, und auch sie ist von großem Nutzen.

6. Ihr werdet sagen, wie man dann erkenne, dass es Christus ist, oder wann es ein Heiliger oder seine glorreichste Mutter ist, wenn man doch nichts sieht. Das kann die Seele nicht sagen, und sie kann auch nicht erkennen, wie sie es erkennt, doch weiß sie es mit allergrößter Gewissheit. Wenn der Herr spricht, scheint es ja noch einfacher, aber beim Heiligen, der nicht spricht, sondern den der Herr offensichtlich dieser Seele als Stütze und Gesellschaft beigibt, ist es noch verwunderlicher. So gibt es weitere geistliche Erfahrungen, die man nicht aussagen kann, doch erkennt man an ihnen, wie unzulänglich unsere Natur ist, um Gottes große Großartigkeiten zu erkennen, denn selbst bei diesen sind wir zu nichts anderem fähig, außer dass diejenige, der sie gegeben werden, sie mit Erstaunen und unter Lobpreisungen auf Seine Majestät durchlebt.

<sup>14</sup> *Actual*, womit die Autorin einen Terminus der scholastischen Philosophie aufgreift: Als „Akt“ bezeichnet diese konkrete Vollzüge, in denen die als Habitus („Gewohnheit“) bezeichneten angeborenen oder erworbenen Fähigkeiten im Hier und Jetzt „aktualisiert“ werden.

<sup>15</sup> Eine Maxime, die bei Teresa immer wiederkehrt; vgl. 4M 1,2; 6M 4,12 mit den dort genannten Parallelstellen.

Von daher soll sie ihm besonderen Dank abstatten, denn da es eine Gnade ist, die nicht allen erwiesen wird, muss man sie sehr schätzen und sich bemühen, ihm noch mehr zu dienen, da der Herr ihr auf so vielfältige Weise dabei hilft. Daher kommt es, dass sie sich deswegen nicht für besser hält, sondern den Eindruck hat, die zu sein, die ihm von allen auf Erden Lebenden am wenigsten dient, da ihr scheint, mehr als sonst jemand dazu verpflichtet zu sein.<sup>16</sup> Und jeder Fehler, den sie begeht, zerreißt ihr das Herz,<sup>17</sup> und das ganz zu Recht.

7. Diese Wirkungen, mit denen die Seele umgeht, und die hier genannt wurden, kann jede von euch, die der Herr auf diesem Weg führen sollte, wahrnehmen, um zu erkennen, dass es weder eine Täuschung noch Einbildung ist; denn, wie ich schon sagte,<sup>18</sup> halte ich es nicht für möglich, dass es bei Einwirkung durch den Bösen so lange anhält, und dabei der Seele einen so erkennbaren Nutzen bringt und ihr soviel inneren Frieden schenkt; das ist nämlich nicht seiner Gewohnheit entsprechend, noch kann etwas so Böses soviel Gutes bewirken, selbst wenn er wollte; gleich gäbe es da ein paar Anflüge von Dünkel und Überheblichkeit. Doch dieses ständige Verbundensein der Seele mit Gott und ihre gedankliche Beschäftigung mit ihm würden ihn in solche Raserei versetzen, dass er nicht oft wiederkäme, selbst wenn er es versuchen sollte. Zudem ist Gott so treu,<sup>19</sup> dass er nicht zulassen wird, ihm so viel Macht über eine Seele einzuräumen, die nichts anderes im Sinn hat, als Seiner Majestät zu Gefallen zu sein und ihr Leben für seine Ehre und Verherrlichung einzusetzen, sondern es bald so fügen wird, dass sie aus der Täuschung herauskommt.

<sup>16</sup> Hier wird deutlich, dass Teresas ständige Beteuerungen, *erbärmlich* oder *unwürdig* zu sein, nicht moralisierend zu verstehen, sondern Auswirkungen ihrer geistlichen Erfahrung sind. Wem viel geschenkt wurde, der fühlt sich *erbärmlicher* oder *unwürdiger*.

<sup>17</sup> *Las entrañas*, wörtlich: „die Eingeweide.“

<sup>18</sup> In 6M 8,3.

<sup>19</sup> Wohl eine Anspielung auf 1 Kor 13,10; vgl. 6M 3,17; V 23,15; CC 64.

8. Mein Grundsatz ist und bleibt, dass Seine Majestät die Seele, sofern sie auf die genannte Weise vorangeht, die diese Gnadenweise Gottes in ihr zurücklassen, mit Gewinn herausholt, falls er dem Bösen gelegentlich erlauben sollte, sich an sie heranzupirschen, und dass dieser dann beschämt von dannen zieht.<sup>20</sup> Deshalb, Töchter, falls eine auf diesem Weg gehen sollte, geht ihn nicht mit Entsetzen, wie ich schon gesagt habe.<sup>21</sup> Es ist zwar gut, dass Furcht da ist und wir mit größerer Vorsicht vorangehen, und nicht so selbstbewusst, dass ihr weniger achtsam sein dürft, weil ihr ja schon so begnadet seid, denn das wäre ein Zeichen, dass es nicht von Gott stammt, wenn ihr nicht die genannten Wirkungen an euch feststellt. Gut ist es, es gleich an den Anfängen in der Beichte einem sehr guten Studierten mitzuteilen, denn sie sind es, die uns Licht zu geben haben, oder, falls es das gibt, mit einer sehr spirituellen Person, doch wenn nicht, dann ist ein guter Studierter besser; falls es gibt, sowohl mit dem einen als auch mit dem anderen.<sup>22</sup>

<sup>20</sup> Der Leser beachte, mit welcher Bravour Teresa eines der Hauptargumente ihrer Gegner – die mögliche Täuschung durch den Bösen – ins Gegenteil verkehrt: Sofern der Beter seinen Weg in Demut geht, können nicht einmal dämonische Täuschungsversuche ihm schaden, da Gott das mit Sicherheit verhindern wird. Bereits 1565 hatte sie geschrieben: „*Ich verstehe diese Ängste nicht: ‚Der Böse! Der Böse! wo wir doch sagen können: ‚Gott! Gott! und jenen erzittern lassen‘ (V 25,22).*“

<sup>21</sup> Siehe 6M 8,1.

<sup>22</sup> In der damaligen Kontroverse zwischen den „*espirituales*“ („*Spirituellen*“) und den „*letrados*“ („*Studierten, Theologen*“) – erstere strebten ein intensives geistliches Leben an, was aber häufig mit einer anti-intellektuellen Einstellung verbunden war, letztere waren häufig anti-mystisch eingestellt und neigten dazu, jede Suche nach einem intensiveren Gebetsleben für häresieverdächtig zu halten – versucht Teresa einen Mittelweg zu gehen. Sie träumt davon, dass „*Leute mit Geist und solche mit Studien miteinander ins Gespräch kommen*“ (CE 8,4), wobei die Spirituellen sich von „*Studierten*“ beraten lassen, während diese andererseits „*zu Spirituellen werden*“ sollen (V 12,4). Im Idealfall sollte ein Beichtvater beides – spirituelle Erfahrung und theologische Bildung – miteinander verbinden, doch „*vor unerleuchteter Frömmigkeit bewahre uns Gott*“ (V 13,16). Darum entschied sie sich im Zweifelsfall lieber für einen „*Studierten*“, aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen mit Beichtvätern „*mit unzureichenden Studien*“ (V 5,3) hebt sie jedoch stets die Notwendigkeit guter theologischer Bildung hervor; vgl. auch V 13,16.18f; 17,8; 25,14; CE 3,6; 8,2. Allerdings ist mitzubedenken, dass sie die „*Studierten*“ wohl auch aus strategischen

Und wenn sie euch sagen sollten, dass es Einbildung ist, macht euch nichts daraus, denn die Einbildung kann eurer Seele weder im Guten noch im Bösen viel anhaben. Empfiehlt euch der göttlichen Majestät, sie möge nicht zulassen, dass ihr getäuscht werdet. Wenn sie euch sagen sollten, es stamme vom Bösen, so wäre das eine größere Prüfung,<sup>23</sup> wiewohl das einer nicht sagen wird, wenn er ein guter Studierter ist, und die genannten Wirkungen da sind.<sup>24</sup> Doch wenn er es sagen sollte, so weiß ich, dass der Herr selbst, der mit euch geht, euch trösten und beruhigen, ihm aber allmählich Licht geben wird, damit er es euch gebe.

9. Wenn es jemand ist, den der Herr nicht auf diesem Weg geführt hat, obwohl er inneres Beten hält, wird er sich gleich entsetzen und es verurteilen. Darum rate ich euch, dass er sehr studiert und zugleich ein Spiritueller sein soll, falls sich das finden lässt. Und die Priorin soll die Erlaubnis dazu geben, denn auch wenn die Seele einen sicheren Weg gehen sollte, weil man ihre gute Lebensführung sieht, hat die Priorin doch die Pflicht, für Aussprache zu sorgen, damit sie beide sicher sind.<sup>25</sup> Nachdem sie sich mit solchen Personen besprochen hat,

Gründen hofiert, da sie als mystisch begnadete Frau ständig mit dem Argwohn der Inquisition rechnen musste, bei der Theologen tätig waren. Gerade an diesem Text wird deutlich, wie ihre Vorliebe letzten Endes doch bei den „*espirituales*“ liegt. Siehe dazu D. de Pablo Maroto, *Teresa en oración*, 277-318.

<sup>23</sup> Ein Niederschlag ihrer eigenen Nöte mit Beichtvätern und geistlichen Beratern, die ihre inneren Erfahrungen dem Bösen zugeschrieben, vgl. V 23,11f; 25,14.22; 26,3; 29,4; CC 53,3.19.22.

<sup>24</sup> Mit anderen Worten: Wenn jemand allzu rasch überall dämonische Einflüsse wittert, offenbart er damit Defizite in seiner theologischen Bildung – eine Bemerkung, die von einem bemerkenswerten Selbstbewusstsein und einer ebenso bemerkenswerten inneren Freiheit angesichts der weitverbreiteten Angstmacherei in der damaligen Seelsorge zeugt. Bereits in ihrer *Vida* hatte Teresa geschrieben: „*Kein Zweifel, dass ich inzwischen mehr Angst vor denen habe, die soviel Angst vor dem Bösen haben, als vor ihm selbst, denn der kann mir nichts anhaben, während diese viel Unruhe stiften, erst recht, wenn es Beichtväter sind*“ (V 25,22).

<sup>25</sup> Vgl. CE 8,5 bzw. CV 5,5. Die freie Wahl des Beichtvaters bzw. zumindest die Möglichkeit, sich mit mehreren Priestern besprechen zu dürfen – für die damalige Zeit ein unerhörte Forderung –, lag Teresa besonders am Herzen. Für

soll sie beruhigt sein und damit nicht hausieren gehen. Denn ohne dass es irgendetwas zu befürchten gäbe, flößt der Böse manchmal solch übertriebene Ängste ein, dass sie die Seele zwingen, sich nicht mit einem Mal zufrieden zu geben. Vor allem wenn der Beichtvater nur wenig Erfahrung hat und sie ihn ängstlich erlebt und er ihr selbst nahe legt, es noch anderen mitzuteilen, dann wird bekannt, was mit gutem Grund hätte ganz geheim bleiben sollen, und dann wird diese Seele verfolgt und gequält.<sup>26</sup> Denn während sie meint, es sei geheim, sieht sie, dass es bekannt ist, und daraus entspringen für sie viele Unannehmlichkeiten, und die könnten sogar für den Orden entspringen, so wie es heute zugeht.<sup>27</sup> Daher ist in dieser Hinsicht große Vorsicht geboten, was ich den Priorinnen sehr ans Herz lege.

10. Doch soll sie nicht meinen, dass eine Schwester, nur weil sie derartige Dinge erlebt, besser sei als die anderen. Der Herr führt jede so, wie er sieht, dass sie es braucht.<sup>28</sup> Das ist eine Hinführung, um so weit zu kommen, dass sie eine große Dienerin Gottes wird, sofern man dazu hilft, doch manchmal führt Gott gerade die Schwächsten auf diesem Weg; von daher gibt es daran nichts hervorzuheben noch zu verurteilen, sondern man soll auf die Tugenden schauen und darauf, wer unseren Herrn mit mehr Bereitschaft zur Einübung ins Ich-Sterben<sup>29</sup> und Demut und Herzensreinheit<sup>30</sup> dient, denn die wird

diese Freiheit sollten die Schwestern nach Teresas Tod noch schwer kämpfen müssen, als der erste Generalobere der inzwischen eigenständig gewordenen Teresianischen Reform, Nicolás Doria, sie ihnen bereits um 1590 zu nehmen drohte.

<sup>26</sup> Erneut spricht sie aus eigener leidvoller Erfahrung; vgl. V 23,13.

<sup>27</sup> Erneute Anspielung auf die „schlechten Zeiten“; vgl. 6M 6,12 mit den dort genannten Parallelstellen.

<sup>28</sup> Eine erneute Anspielung auf die vielen Wege, auf denen Gott die unterschiedlich veranlagten Menschen ganz individuell führt; vgl. 1M 2,8.12; 5M 3,4; 6M 7,12; und ferner V 13,13; MC 2,5.23; CE 27,2.

<sup>29</sup> Mit anderen Worten: zur allmählichen Überwindung der eingefleischten Selbstsucht; siehe Anhang I.

<sup>30</sup> Siehe Anm. zu 6M 8,4. In CV 4,4 (CE 6,1) hat sie eine ähnliche Trias: „Gegenseitige Liebe, Loslassen alles Geschaffenen und wahre Demut.“

die Heiligste sein,<sup>31</sup> auch wenn man hienieden nur wenig Gewissheit haben kann, bis der wahre Richter einem jeden gibt, was er verdient.<sup>32</sup> Drüben werden wir noch staunen, wenn wir sehen, wie sein Urteil ganz anders ausfällt als das, was wir hienieden erkennen können. Er sei für immer gepriesen! Amen.

## KAPITEL 9

*Sie spricht davon, wie sich der Herr der Seele in einer imaginativen Vision<sup>1</sup> mitteilt und warnt sehr davor, sich nach diesem Weg zu sehnen, und gibt Gründe dafür an. Das ist sehr nützlich.*

1. Kommen wir nun zu den imaginativen Visionen, von denen man sagt, dass sich der Böse da leichter einmischen könne als bei den erwähnten,<sup>2</sup> und so muss es auch sein. Wenn sie aber von unserem Herrn stammen, kommen sie mir in gewissem Sinn hilfreicher vor, weil sie unserer Natur besser angepasst sind<sup>3</sup> – abgesehen von jenen, die der Herr in der letzten Wohnung zu erkennen gibt, denn an diese reichen keine heran.

<sup>31</sup> Heiligkeit hat für Teresa also nichts mit außerordentlichen Gebeterfahrungen, sondern mit handfesten Alltagstugenden zu tun. Vgl. auch 6M 9,16, wo es ausdrücklich heißt: „Viele heilige Menschen haben nie erfahren, was es heißt, eine von jenen Gnaden zu empfangen, und andere haben sie zwar erhalten, sind es aber nicht.“

<sup>32</sup> Damit distanziert sie sich von den *dejados* – *Gelassenen* unter den *Alumbra-dos*, die sich bis zur Behauptung der Sündenlosigkeit mystisch begnadeter Personen verstiegen. (U. Dobhan, *Gott – Mensch – Welt*, 112-114.) Vgl. auch CE 25,2: „Der Herr erlaubt durchaus, dass einer, der sich in einem schlimmen Zustand befindet, eine Vision sieht, sogar eine sehr gute, um ihn wieder sich zuzuwenden.“

<sup>1</sup> Siehe 6M 4,5 bzw. Anhang I.

<sup>2</sup> Nämlich bei den im vorigen Kapitel besprochenen intellektuellen Visionen.

<sup>3</sup> Teresa hält sich zwar an die traditionelle Lehrmeinung, nach der intellektuelle Visionen die wertvollsten und für Täuschungen am wenigsten anfälligen sind („Diejenigen, die es besser wissen als ich, sagen, dass die [intellektuelle Vision] vollkommener sei als [die imaginative]“; V 28,4); doch steht sie dazu, dass sie selbst – wohl nicht zuletzt aufgrund ihrer persönlichen Veranlagung – das reiche

2. Betrachten wir also jetzt, wie ich euch im vorigen Kapitel schon gesagt habe,<sup>4</sup> dass dieser Herr da ist. Das ist so, wie wenn wir in einem goldenen Kästchen einen Edelstein von größtem Wert und besonderen Kräften hätten.<sup>5</sup> Wir wissen ganz sicher, dass er da ist, auch wenn wir ihn nie gesehen haben, denn die Kräfte des Steines verfehlen ihren Nutzen auf uns nicht, wenn wir ihn bei uns tragen. Auch wenn wir ihn nie gesehen haben, unterlassen wir es doch nicht, ihn zu schätzen, weil wir aus Erfahrung wissen, dass er uns von manchen Krankheiten geheilt hat, für die er genau passend ist. Doch wagen wir nicht, ihn anzuschauen oder das Reliquiar zu öffnen, ja können es nicht einmal, weil nur der, dem dieser Juwel gehört, die Technik des Öffnens beherrscht und den Schlüssel behalten hat, wiewohl er uns den Juwel anvertraut hat, damit wir ihn uns zunutze machen; und da er ihm gehört, schließt er dann auf, wann er uns den Juwel zeigen will, nimmt ihn aber auch weg, wenn es ihm gut scheint, und das macht er auch so.

3. Sagen wir nun, er wolle das Kästchen manchmal zum Wohl dessen, dem er es ausgeliehen hat, plötzlich aufschließen. Es ist klar, dass dieser nachher viel mehr Beglückung empfindet, wenn er sich an den wunderbaren Glanz des Steines erinnert, der deshalb seinem Gedächtnis besser eingepägt bleibt. So ist das hier: Sobald es unserem Herrn gefällt, diese Seele noch mehr zu verwöhnen, zeigt er ihr deutlich seine heiligste Menschheit, so wie er das will, entweder so, wie er in der Welt herumzog, oder aber als Auferstandener. Und wenn das auch dermaßen schnell

---

Bildererleben der imaginativen Visionen als hilfreicher empfindet, zumal ihrer Erfahrung nach oft beide Arten miteinander verknüpft sind; vgl. V 28,9f. Vor dem Hintergrund der besonderen Gefährdung einer visionär veranlagten Frau damals ist dieses mutige Bekenntnis bemerkenswert. Im übrigen zeigt sich auch hier Teresas Bodenständigkeit, die die menschliche Natur berücksichtigt.

<sup>4</sup> Siehe 6M 8,2ff.

<sup>5</sup> Der Glaube an die Heilkraft der Steine, der in seinen Anfängen untrennbar mit der Astrologie verknüpft war und in vielen alten Kulturen begegnet, war im Mittelalter weit verbreitet; wichtige Vertreter aus dem deutschen Sprachraum sind Hildegard von Bingen (12. Jh.) mit ihren medizinischen Schriften *Physica* und *Causae et curae* und Konrad von Megenberg (14. Jh.).

geht, dass wir es mit der Schnelligkeit eines Blitzes vergleichen könnten, bleibt dieses allerherrlichste Bild unserer Vorstellungskraft so tief eingepägt, dass ich es für unmöglich halte, es auszulöschen, bis sie es dort schaut, wo sie sich ohne Ende daran erfreuen kann.<sup>6</sup>

4. Auch wenn ich von einem Bild spreche, so ist das nach dem Empfinden dessen, der es sieht, nicht gemalt, sondern wirklich lebendig,<sup>7</sup> ja manchmal redet es die Seele an und zeigt ihr sogar große Geheimnisse. Doch müsst ihr das so verstehen, dass man beim Betrachten, auch wenn man sich dabei einen Augenblick aufhalten mag, nicht länger verweilen kann als wenn man in die Sonne blickte, weshalb dieser Anblick immer sehr schnell vorbeigeht, aber nicht, weil sein Glanz wie bei der Sonne dem inneren Auge wehtäte, welches nämlich das ist, das dies alles sieht, (wenn das nämlich mit dem äußeren Auge geschieht, so kann ich darüber nichts sagen, da die erwähnte Person, von der ich so detailliert reden kann, das nie erlebt hatte,<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Zu den imaginativen Visionen (plötzlich auftretenden bildhaften inneren Vorstellungen) macht Teresa folgende Angaben: „Man nimmt sie mit den Augen der Seele wahr“ (6M 5,7); „das innere Auge ist es, das dies alles sieht“ (6M 9,4). Im Vergleich mit den intellektuellen Visionen (bildlosen inneren Einsichten): „Die imaginativen kann man besser verständlich machen“ (6M 10,1); „sie kommen mir hilfreicher vor, weil sie unserer Natur besser angepasst sind“ (6M 9,1); sie „gehen schnell vorbei“ (6M 8,3; 9,3.4), so dass „ich nicht glaube, dass es sich um eine Vision handelt, sobald die Seele lange Zeit mit dem Anschauen dieses Herrn zuzubringen vermag“ (6M 9,8). „Er [Christus] zeigt ihr deutlich seine heiligste Menschheit“ und „dieses allerherrlichste Bild bleibt unserer Vorstellungskraft tief eingepägt“ (6M 9,3); „nicht gemalt, sondern wirklich lebendig“ (6M 9,4); „es ist eindeutig zu erkennen, dass er es ist“ (6M 9,5). „Es wird ihr plötzlich alles auf einmal gezeigt“ und „in einem Nu“ wird sie mit unumstößlicher „Gewissheit ... unterwiesen“ (6M 9,10). Auswirkungen: „Noch viele weitere Güter“ (6M 9,14); „Demut“ und „Stärkung in der Tugend“ (6M 9,11). Ihr Rat: „Offenheit und Wahrhaftigkeit mit dem Beichtvater“ (6M 9,12); „Gott niemals bitten ..., euch auf diesem Weg zu führen“ (6M 9,14), aus Gründen, die sie in 6M 9,15f. angibt.

<sup>7</sup> Vgl. V 28,7f.

<sup>8</sup> Erneut geht es um sie selbst; vgl. V 28,4; 30,4, wo sie ebenfalls klar sagt, dass sie ihre Visionen nie mit den „Augen des Leibes ...“, sondern nur mit den Augen der Seele“ geschaut habe. In CC 53, geschrieben ein Jahr vor der Inneren Burg, behauptet sie: „denn mit den Augen des Leibes sah sie niemals etwas“ (53,2), und weiter unten: „Niemand sah sie etwas mit den Augen des Leibes“ (53,21).

und über etwas, was man nicht erlebt hat, kann man schlecht eine zuverlässige Auskunft geben), denn sein Glanz ist wie eingegossenes Licht und wie eine von etwas ganz Durchlässigem, wie etwa von einem Diamant verdeckte Sonne, falls man diesen so bearbeiten könnte. Die Kleidung sieht aus wie feines Hollandlinnen, und nahezu jedes Mal, wenn Gott der Seele diese Gnade erweist, gerät sie in Verzückerung, da ihre unzulängliche Natur einen so erschreckenden Anblick nicht auszuhalten vermag.

5. Ich sage „erschreckend“, denn obwohl es der schönste und beseligendste ist, den sich ein Mensch, auch wenn er tausend Jahre lang lebte und es sich angestrengt ausdächte, vorstellen könnte, da er weit über alles hinausgeht, was unsere Vorstellungskraft und unser Verstand erfassen können,<sup>9</sup> ist seine Gegenwart doch von so überaus erhabener Majestät, dass es die Seele zutiefst erschreckt.<sup>10</sup> Wetten,<sup>11</sup> dass man hier nicht zu fragen braucht, wie sie weiß, wer das ist, ohne dass es ihr gesagt wurde; denn es ist eindeutig zu erkennen, dass es der Herr des Himmels und der Erde ist, was bei den irdischen Königen nicht der Fall wäre, die für sich allein genommen für gering gehalten würden, wenn einer nicht von seinem Gefolge begleitet wäre oder es einem gesagt würde.<sup>12</sup>

6. Ach Herr, wie sehr verkennen wir Christen dich! Was wird erst an jenem Tag sein, wenn du kommst, um uns zu richten,

<sup>9</sup> Auf diese überirdische Schönheit und die völlige Unmöglichkeit, sich das selbst auszudenken, weist die Autorin auch bereits in ihrer *Vida* hin; vgl. V 28,1f. und insbesondere V 28,11.

<sup>10</sup> Vgl. V 28,8f.

<sup>11</sup> *A osadas*: Nach S. de Covarrubias, *Tesoro de la Lengua Castellana o Española*, 129: *Osaría yo apostar – Ich würde mich zu wetten trauen.*

<sup>12</sup> Vgl. V 37,5f., wo Teresa von „Autoritätsprothesen“ redet, ohne die man hier auf Erden einen König oder hohen Herrn wenig beachten würde: „*Auch wenn er noch so gern als König erkannt werden möchte, wird man ihm nicht glauben, da er nicht mehr darstellt als die anderen ..., und so ist es recht, dass er diese ‚Autoritätsprothesen‘ hat, denn wenn er sie nicht hätte, würde man nichts von ihm halten. Der Machterweis kommt nämlich nicht aus ihm; die Autorität muss ihm von anderen zukommen*“ (V 37,6).

wenn uns der Anblick deines Kommens in Freundschaft, um dich mit deiner Braut abzugeben, schon soviel Furcht einflößt? Ach, Töchter! Was wäre erst, wenn er mit so strenger Stimme spräche: *Fort von mir, die ihr von meinem Vater verdammt seid?* (Mt 25,41).<sup>13</sup>

7. Das sollte uns jetzt von dieser Gnade, die Gott der Seele erweist, im Gedächtnis bleiben, was uns nicht wenig gut tun wird, wenn schon der hl. Hieronymus,<sup>14</sup> der ein Heiliger war, sie nicht aus dem Gedächtnis ließ; so wird es uns nichts ausmachen, hienieden unter der Strenge der Ordensdisziplin, an die wir uns halten, zu leiden, denn selbst wenn das lange andauern sollte, ist es verglichen mit jener Ewigkeit nur ein Augenblick. Ich sage euch in aller Wahrheit, dass ich bei all meiner Armseligkeit vor den Qualen der Hölle nie Angst gehabt habe, denn die wäre nichts im Vergleich zum Gedanken, dass die Verdammten diese wunderschönen, sanften und wohlwollenden Augen des Herrn von Zorn erfüllt sehen; ich glaube nicht, dass mein Herz dies ertragen könnte.<sup>15</sup> Das war mein

<sup>13</sup> Ein Widerhall der starken Fixierung der damaligen Verkündigung auf Gerichts- und Höllenpredigten. Obwohl Teresa letztlich ein viel positiveres Gottesbild hat (Gott als Freund von schier unermesslicher Großzügigkeit), sind doch Spuren des damals wie heute verbreiteten ambivalenten Gottesbildes – des Gottes, der einerseits barmherzig und liebevoll, andererseits aber ein unerbittlicher Richter ist – bei ihr zu finden.

<sup>14</sup> Ein Kirchenvater aus dem 4./5. Jh., der in Spanien bis heute als Prototyp des strengen Asketen gilt. Teresa hatte bereits vor ihrem Ordenseintritt seine Briefe gelesen, woran sie sich hier erinnert; siehe V 3,7.

<sup>15</sup> Das Schreckliche der Hölle besteht für Teresa also nicht in den leib-seelischen Qualen, wie sie in den damaligen Höllenpredigten bis zum Überdruß geschildert wurden, sondern im Zerbrennen der Beziehung zum geliebten Herrn; mit anderen Worten, auch in diesem Fall kreist ihr Denken nicht um ihr eigenes Wohl, sondern um den göttlichen Freund. Diese überraschend ‚moderne‘ Sicht, mit der sie ihrer Zeit weit voraus war, hängt eng mit ihrer starken Betonung der personalen Gottesbeziehung zusammen. Siehe zu diesem Thema H. Vorgrimler, *Geschichte der Hölle*, vor allem 229-232. Teresa „*erahnte ... personalere Dimensionen der Hölle: im definitiven Verlust der Liebe des göttlichen Freundes. Die Erfahrung einer solchen Hölle ließ sie gegenüber den möglicherweise Verdammten weder Neugier noch Genugtuung, sondern nur tiefes Mitleid empfinden*“ (232).

ganzes Leben lang so.<sup>16</sup> Wie viel mehr wird es dann die Person fürchten, der er sich so gezeigt hat, wo das Gefühlserleben so stark ist, dass es sie ohne Besinnung lässt! Das muss wohl der Grund sein, weshalb sie in Ekstase gerät;<sup>17</sup> da kommt ihr der Herr in ihrer Schwachheit zu Hilfe, indem er sie in diesem so tiefen Austausch mit Gott mit seiner Größe verbindet.

8. Sobald die Seele lange Zeit mit dem Anschauen dieses Herrn zuzubringen vermag, glaube ich nicht, dass es sich um eine Vision, sondern um eine heftige Betrachtung handelt, wobei die Phantasie ein Bild hervorbringt. Das ist aber, verglichen mit jenem anderen, wie etwas Totes.

9. Bei manchen Leuten (und ich weiß, dass das wahr ist, weil sie es mit mir besprochen haben, und nicht bloß drei oder vier, sondern viele), die eine so anfällige Phantasie<sup>18</sup> oder einen so überbordenden Verstand oder was weiß ich sonst haben, kommt es vor, dass sie sich derart in ihre Phantasiewelt ver-spinnen, dass sie alles, was sie sich denken, klar und deutlich zu sehen glauben, obwohl sie, wenn sie jene echte Vision geschaut hätten, die Selbsttäuschung erkennen würden, ohne dass ihnen der geringste Zweifel bliebe. Sie selbst basteln sich nämlich nach und nach zusammen, was sie in ihrer Phantasie sehen, aber hinterher keinerlei Wirkung zeitigt, sondern sie noch kälter lässt, als wenn sie ein Andachtsbild gesehen hätten. Es ist überdeutlich, dass es nicht etwas ist, aus dem man sich etwas zu machen braucht, und so vergisst man es noch eher als ein Traumbild.

10. Bei dem, wovon wir hier sprechen, ist es nicht so, sondern wenn die Seele weit davon entfernt ist, etwas sehen zu wollen oder auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, wird

<sup>16</sup> Ein bemerkenswerter Nachsatz, gerade angesichts der allgemein üblichen Angstmacherei in der Verkündigung.

<sup>17</sup> Wörtlich: „in eine Aufhebung (*suspensión*) gerät.“

<sup>18</sup> Vgl. 6M 3,1.4.10.

es ihr plötzlich alles auf einmal gezeigt, und das wühlt alle ihre Seelenvermögen und Sinne in großer Furcht und Unruhe auf, um sie anschließend in jenen beseligenden Frieden zu versetzen. So wie damals, als der hl. Paulus zu Boden geworfen wurde, jener Sturm und Aufruhr aus dem Himmel kam (Apg 9,3), so kommt auch in dieser Innenwelt eine große Bewegung auf, aber in einem Nu kommt diese Seele, wie ich gesagt habe,<sup>19</sup> völlig zur Ruhe und wird in großen Wahrheiten unterwiesen, so dass sie keinen anderen Lehrer mehr braucht.<sup>20</sup> Die wahre Weisheit hat ihr ohne jede Anstrengung ihrerseits ihre Unbeholfenheit weggenommen, und die Seele verbleibt zumindest eine Zeitlang in der Gewissheit, dass diese Gnade von Gott kommt, so dass man ihr dann keine Angst vor möglicher Täuschung einreden kann, so sehr man auch das Gegenteil sagen mag. Nachher aber, wenn der Beichtvater sie ihr einredet, lässt Gott zu, dass sie zu schwanken beginnt, ob es wegen ihrer Sünden vielleicht doch möglich wäre, ohne es aber zu glauben, sondern nach Art von Versuchungen des Glaubens, wie ich das über andere Erfahrungen schon gesagt habe,<sup>21</sup> wo der Böse die Seele wohl durcheinander bringen, aber nicht davon abbringen kann, dass sie im Glauben fest bleibt.<sup>22</sup> Im Gegenteil, je heftiger er sie bekämpft, um so stärker wird sie in der Gewissheit, dass der Böse nicht so viele gute Dinge in ihr zurücklassen könnte, wie das der Fall ist, denn im Innern der Seele vermag er nicht so viel auszurichten.<sup>23</sup> Er kann es ihr wohl vorgaukeln, aber nicht mit jener Wahrhaftigkeit und Majestät und solchen Auswirkungen.

11. Da aber die Beichtväter das nicht zu sehen vermögen – ja, vielleicht kann es nicht einmal derjenige, dem Gott diese Gna-

<sup>19</sup> Siehe 6M 8,3.

<sup>20</sup> Vgl. V 40,1-4 und ferner CE 40,2,4 bzw. CV 24,3,5. Angesichts des damaligen Misstrauens gegenüber mystischer Erfahrung, vor allem von Frauen, eine gefährliche Aussage.

<sup>21</sup> Siehe 6M 8,4,8.

<sup>22</sup> Vgl. V 25,12.

<sup>23</sup> Vgl. V 25,10.13, 30,9; usw.

de verleiht, zur Sprache bringen –, sind sie verängstigt, und das mit gutem Grund.<sup>24</sup> Und so ist es nötig, Vorsicht walten zu lassen, bis die Zeit zeigt, welche Frucht diese Erscheinungen bringen, und immer mehr auf die Demut, die sie in der Seele ausprägen, und die Stärkung in der Tugend<sup>25</sup> zu schauen, denn wenn es vom Bösen ist, wird sich das bald zeigen, und man wird ihn bei tausend Lügen ertappen. Wenn der Beichtvater erfahren ist und diese Dinge selbst durchgemacht hat, braucht er wenig Zeit, um es zu durchschauen, denn schon am Berichten wird er bald erkennen, ob es von Gott, der Einbildung oder vom Bösen stammt, insbesondere wenn Seine Majestät ihm die Gabe der Unterscheidung der Geister<sup>26</sup> gegeben hat. Wenn er die nämlich hat und dazu noch Studien, wird er es leicht durchschauen, auch wenn er keine Erfahrung hat.

12. Was aber unbedingt nötig ist, Schwestern, ist, dass ihr in aller Offenheit und Wahrhaftigkeit mit dem Beichtvater umgeht, ich meine nicht, beim Bekennen eurer Sünden – das ist ja selbstverständlich –, sondern beim Reden von eurem Beten. Denn wenn das nicht gegeben ist, kann ich euch nicht versichern, dass ihr auf dem rechten Weg seid, noch dass es Gott ist, der euch belehrt; er liebt es nämlich,<sup>27</sup> dass man mit dem,

<sup>24</sup> Vgl. V 23,11f; 25,14.22; 26,3; 29,4; außerdem CC 53,19.

<sup>25</sup> Nach Teresas Meinung sind damit vor allem Haltungen gemeint, die das menschliche Zusammenleben ermöglichen, was wieder zeigt, wie nüchtern sie diese „Erscheinungen“ beurteilt. Siehe Anhang I.

<sup>26</sup> Der Fachausdruck „Unterscheidung der Geister“ geht auf 1 Kor 12,10 zurück und ist vor allem in der ignatianischen Spiritualität beheimatet; er begegnet aber auch bei Johannes vom Kreuz; siehe 2S 26,12 und 3S 30,1. Teresa ist ständig um diese Unterscheidung bemüht: „Zeichen von Liebe“ (4M 1,7); „an den Wirkungen und später erfolgenden Werken erkennt man diese Wahrheiten über das Gebet“ (4M 2,8); „Anzeichen“, an denen man erkennen kann, von wem die „Ansprachen“ sind (6M 3,4); „die sichersten Anzeichen ... sind folgende: ... die Macht und Souveränität, die sie an sich haben, sei es in Worten oder in Werken“ (6M 3,5). Bezüglich der imaginativen Visionen: „Vorsicht walten lassen, bis die Zeit es zeigt“ und „immer mehr auf die Demut, die sie in der Seele ausprägen, und die Stärkung in der Tugend schauen“ (6M 9,11); „an den Wirkungen werden wir erkennen, ob es [die geistliche Vermählung] echt ist“ (7M 3,1). Vgl. CE 29,5 (CV 18,5); V 37,7; 13,16.

<sup>27</sup> Teresa sagt wörtlich: „ist ein großer Freund dessen ...“

der an seiner Stelle steht,<sup>28</sup> mit derselben Wahrhaftigkeit und Eindeutigkeit umgeht, wie mit ihm selbst, getragen von dem Wunsch, dass er über all unsere Gedanken Bescheid weiß, erst recht über unsere Werke, mögen sie noch so geringfügig sein. Damit werdet ihr euren Weg unbehelligt und ungestört gehen, denn sogar wenn es nicht von Gott stammen sollte, wird es euch nicht schaden, sofern ihr Demut und ein gutes Gewissen habt. Seine Majestät versteht es, auch aus Bösem Gutes zu machen, und auf dem Weg, auf dem der Böse euch verlieren lassen wollte, werdet ihr eher noch gewinnen. Beim Gedanken, dass er euch so große Gnaden erweist, werdet ihr euch anstrengen, um ihn noch besser zufrieden zu stellen und sein Bild ständig im Gedächtnis zu behalten, denn wie ein großer Gelehrter<sup>29</sup> einmal sagte, ist der Böse ein guter Maler; und wenn er ihm ein sehr ausdrucksstarkes Bildnis des Herrn vor Augen stellte, würde er sich darüber keinen Kopf machen, um dadurch seine Frömmigkeit nicht dennoch zu beleben und den Bösen mit seinen eigenen Bosheiten zu bekriegen, denn mag ein Maler noch so böse sein, so braucht man es deswegen nicht zu unterlassen, das von ihm geschaffene Bild zu verehren, sofern es unser ganzes Heil darstellt.

13. Er hielt das, was einige rieten, nämlich „den Stinkefinger zu zeigen“,<sup>30</sup> sobald sie irgendeine Vision schauten, für ganz verkehrt, denn er sagte, dass wir unseren König zu verehren

<sup>28</sup> Für Teresa bestand kein Zweifel, dass – in Übereinstimmung mit der damaligen Sicht – der Beichtvater an Stelle Gottes steht, bei der Absolution handelt er, wie bei der Konsekration, „in persona Christi.“ Allerdings fehlt bei ihr auch nicht eine gesunde kritische Distanz gegenüber den Beichtvätern, nicht zuletzt aufgrund ihrer eigenen negativen Erfahrung mit ihnen.

<sup>29</sup> Der Dominikaner und Konzilstheologe Domingo Báñez, wie die Autorin in F 8,3 ausdrücklich sagt.

<sup>30</sup> *Que den higas (Feigen zu machen)*, womit eine aus römischer Zeit stammende obszöne Geste gemeint war, die Verachtung für das Gegenüber ausdrücken sollte (indem man mit geballter Faust den Daumen zwischen Zeigefinger und Mittelfinger hervorstreckt); vgl. V 25,22 und vor allem V 29,5f bzw. F 8,3, wo sich mit dieser Geste eine sehr schmerzhaft Episode für die Autorin selbst verbindet. Geste und Ausdruck waren auch in anderen romanischen Ländern bekannt (in Frankreich: *faire la figue*; in Italien: *fare la fica*). Daneben existierte

hätten, wo immer wir ihn gemalt sähen; und ich sehe ein, dass er Recht hat, denn es würde ja schon hienieden wehtun. Wenn jemand, der einen anderen Menschen gern hat, wüsste, dass dieser seinem Porträt derartige Schmähungen zufügte, würde ihm das wohl kaum gefallen. Um wie viel mehr ist es dann begründet, überall da, wo wir ein Kruzifix oder ein Bildnis unseres Herrschers sehen, Ehrfurcht walten zu lassen! Auch wenn ich bereits anderswo darüber geschrieben habe,<sup>31</sup> machte es mir Freude, es hier niederzuschreiben, da ich erlebt habe, dass eine bestimmte Person, der man aufgetragen hat, dieses Hilfsmittel anzuwenden, ganz geknickt war.<sup>32</sup> Ich weiß nicht, wer so etwas erfunden hat, um eine zu quälen, wo ihr doch nichts anderes übrig bleibt als zu gehorchen, sobald ihr der Beichtvater diesen Rat gibt, da sie sonst, wenn sie es nicht tut, meint verloren zu gehen. Mein Rat ist, ihm in Demut dieses Argument entgegenzuhalten und seinen nicht anzunehmen, auch wenn er euch diesen geben sollte.<sup>33</sup> Mir hat bestens zugesagt, was mir einer, der mir das in diesem Fall sagte, an ausgezeichneten Argumenten geliefert hat.<sup>34</sup>

14. Einen großen Gewinn erlangt die Seele durch diese Gnade des Herrn, und der ist, dass sie sich, sobald sie an ihn oder an

---

ein Amulett in dieser Form, dem magische Kraft gegen den bösen Blick und sonstige Formen der Verhexung zugeschrieben und das aus diesem Grund in der Gegend von Ávila und Salamanca den Kindern umgehängt wurde. Die deutsche Entsprechung ist der Stinkefinger.

<sup>31</sup> Siehe F 8,3.

<sup>32</sup> Sie selbst, siehe V 29,5f.

<sup>33</sup> Der Leser beachte die herbe Kritik am Verhalten des Beichtvaters und die Autorität, mit der Teresa ihren Schwestern rät, in diesem Fall nicht zu gehorchen.

<sup>34</sup> Wohl eine erneute Anspielung auf Domingo Báñez. Auch Juan de Ávila hatte in seinem Brief an Teresa vom 12. September 1568 sein Entsetzen über diese Entgleisung zum Ausdruck gebracht: „Wenn diese Visionen kommen, ohne dass man sie herbeiwünscht, muss man sie zwar möglichst fliehen, aber nicht, indem man ihnen den Stinkefinger zeigt; ... denn es hat mich wirklich entsetzt, dass das in diesem Fall geschah, und mir sehr wehgetan“ (BMC 2,209 bzw. Juan de Ávila, *Obras Completas*, Bd. 5, 574). Allein die Tatsache, dass die Autorin noch 1577 auf diese Geschichte aus dem Jahr 1560 zurückkommt und ihre Mitschwester zum Widerstand gegen einen solchen Beichtvater aufruft, zeigt, wie schmerzhaft sie für sie gewesen sein muss.

sein Leben oder seine Passion denkt, an sein überaus sanftes und wunderschönes Antlitz erinnert, was ein riesiger Trost ist, wie wir ihn ja auch hier in größerem Maße haben, wenn wir einen Menschen, der uns viel Gutes tut, gesehen haben, als wenn wir ihn nie kennen gelernt hätten. Ich sage euch, dass eine so köstliche Erinnerung sehr tröstlich und hilfreich ist. Sie bringt noch viele weitere Güter mit sich; da aber über die Auswirkungen, die diese Dinge haben, schon so viel gesagt wurde und noch mehr zu sagen ist, will ich mich damit nicht ermüden und auch euch nicht müde machen, sondern nur sehr darauf hinweisen, dass ihr Gott niemals darum bitten noch von ihm wünschen solltet, euch auf diesem Weg zu führen, falls ihr erfahrt oder hört, dass er den Seelen diese Gnaden erweist.

15. Auch wenn er euch genau richtig vorkommen mag, und man ihn auch hochachten und in Ehren halten soll, so ist das aus folgenden Gründen doch nicht angebracht:<sup>35</sup>

Erstens, weil es ein Mangel an Demut wäre, wenn ihr wolltet, dass euch gegeben wird, was ihr niemals verdient habt, und von daher glaube ich, dass wer immer sich das wünscht, nicht viel davon hat. Denn so wie ein einfacher Bauer weit davon entfernt ist, sich nach der Königswürde zu sehnen, weil es ihm unmöglich erscheint, da er sie nicht verdient, genauso weit weg ist es ein demütiger Mensch von dergleichen Dingen. Und ich glaube auch, dass sie ihm niemals geschenkt werden, denn zuvor gibt der Herr eine tiefe Selbsterkenntnis, die diese

---

<sup>35</sup> Zum Thema mystische Gnaden und Heiligkeit: Gott „würde sie [diese Gnaden] allen schenken“ (6M 4,12), „doch bittet Gott niemals darum, euch auf diesem Weg zu führen“ (6M 9,15); die Gründe gibt sie in 6M 9,15f. an. Sie sind „Hinführung“ um heilig zu werden, „sofern man dazu hilft“ (6M 8,10); Gott „führt jede so, wie er sieht, dass sie es braucht. ... Manchmal führt er gerade die Schwächsten auf diesem Weg“ Wegen „derartiger Dinge“ ist man nicht besser (aaO.), noch „verdient man größere Herrlichkeit“ (6M 9,16). „Es gibt viele heilige Menschen, die nie erfahren haben, was es heißt, eine von jenen Gnaden zu empfangen, und andere haben sie zwar erhalten, sind es aber nicht“ (aaO.). „Gott ist ein großer Freund der Demut“ (M ep1l 2). „Und wir alle werden es nicht verpassen, da hineinzugehen [in die geistliche Vermählung]“ (7M 2,7), „aber wir versagen, indem wir uns nicht bereitmachen“ (7M 2,8). Vgl. CE 29,5; CV 18,7.

Gnaden verursacht. Denn wie wird einer, der solche Gedanken hegt, in Wahrheit erkennen, dass ihm eine sehr große schon dadurch zuteil wird, da er nicht in der Hölle gehalten wird? Zweitens, weil es ganz sicher ist, dass er sich einem Betrug oder doch großer Gefahr aussetzte, da der Böse nicht mehr braucht als nur eine kleine Tür offen zu sehen, um uns tausenderlei Dinge vorzugaukeln. Drittens, die eigene Einbildung, also die Person selbst, bringt sich, wenn ein starker Wunsch da ist, in ihrem Erkennen so weit, dass sie sieht und hört, was sie sich wünscht, genauso wie es denen, die tagsüber mit Lust auf etwas umhergehen und viel daran denken, passiert, dass es ihnen im Traum unterkommt.<sup>36</sup> Viertens ist es eine große Dreistigkeit, wenn ich den Weg wählen wollte, ohne zu wissen, welcher mir mehr zusagt, statt es dem Herrn – der mich ja kennt – zu überlassen, mich auf dem, der zu mir passt, zu führen, damit ich in allem seinen Willen tue. Meint ihr vielleicht, fünftens, dass diejenigen, denen der Herr solche Gnaden erweist, nur wenige Prüfungen zu erleiden hätten? Nein, riesengroße und von vielerlei Art! Was wisst ihr, ob ihr fähig seid, sie zu ertragen?<sup>37</sup> Sechstens, dass ihr nicht durch eben das, wodurch ihr zu gewinnen meint, verliert wie Saul, obwohl er König war (1 Sam 15,10f.).

16. Und schließlich, Schwestern, gibt es, abgesehen von diesen, noch weitere Gründe; glaubt mir, dass es am sichersten ist, nur zu wollen, was Gott will, der uns besser kennt als wir selbst und uns liebt.<sup>38</sup> Geben wir uns in seine Hände, damit sein Wille an uns geschehe, und wir werden nicht irren können, wenn wir mit entschlossenem Willen uns immer daran halten. Ihr solltet auch bedenken, dass man deshalb, weil man viele sol-

<sup>36</sup> Man beachte die ausgeprägte Selbstbeobachtungsgabe, die Teresa hier an den Tag legt, um nur ja nicht einer Selbsttäuschung zum Opfer zu fallen.

<sup>37</sup> Vielleicht eine Anspielung auf Mt 20,20ff.

<sup>38</sup> Teresa stellt die Erfüllung des Willens Gottes immer über den Empfang mystischer Gnaden; vgl. 5M 3,3, wo sie „die Hingabe unseres Willens an den Willen Gottes“ als die wahre Gotteinung bezeichnet, ohne die eine vorübergehende Einheitserfahrung im Gebet eine reine Illusion wäre. Siehe auch F 5,10.13.

cher Gnaden empfangen hat, keine größere Herrlichkeit verdient, denn dafür ist man mehr verpflichtet zu dienen, weil man ja mehr empfängt.<sup>39</sup> Da, wo man mehr verdient, nimmt uns der Herr nichts weg, da das in unserer Hand liegt; und so gibt es viele heilige Menschen, die nie erfahren haben, was es heißt, eine von jenen Gnaden zu empfangen, und andere, die sie empfangen, es aber nicht sind.<sup>40</sup> Und glaubt nicht, dass das ständig so ist, denn für das eine Mal, das sie der Herr erweist, gibt es ganz viele Prüfungen, und so denkt die Seele gar nicht daran, ob sie noch mehr erhalten wird, sondern wie dafür zu dienen.

17. Es ist wahr, dass es eine ganz große Hilfe sein muss, um die Tugenden in größerer Vollkommenheit zu erhalten, doch wer sie dadurch haben sollte, dass er sie um den Preis eigenen Mühens erlangt hat, hat viel mehr verdient. Ich weiß von einer Person, der Gott einige dieser Gnaden erwiesen hatte – oder sogar von zweien, die eine war ein Mann<sup>41</sup> – und die sich sehr wünschten, Seiner Majestät ohne diese großen Geschenke auf eigene Kosten zu dienen und sich so nach Leiden sehnten, dass sie sich bei unserem Herrn beklagten, weil er sie ihnen schenkte, und sie abgelehnt hätten, wenn sie die Möglichkeit gehabt hätten, sie nicht anzunehmen. Ich meine mit ‚Geschenken‘ nicht diese Visionen, von denen man letztlich den großen Gewinn sieht und die sehr zu schätzen sind, sondern die, die der Herr in der Kontemplation schenkt.

18. Es ist wahr, dass meines Erachtens auch solche Wünsche übernatürlich und nur sehr verliebten Seelen zu eigen sind, die gern hätten, dass der Herr sähe, wie sie ihm nicht des Lohnes wegen dienen; und so denken sie, wie ich schon sagte,<sup>42</sup>

<sup>39</sup> Eine Anspielung auf Lk 12,48.

<sup>40</sup> Vgl. 6M 8,10.

<sup>41</sup> Es ist nahezu sicher, dass sie auf Johannes vom Kreuz anspielt, der zu diesem Zeitpunkt Beichtvater im Menschwerdungskloster zu Ávila war, während Teresa diese Zeilen in San José schrieb. Die weibliche Person ist sie selbst.

<sup>42</sup> Siehe 4M 2,9 und 6M 9,16.

niemals daran, sie hätten für etwas Herrlichkeit zu empfangen, um sich deswegen bei ihrem Dienst mehr anzustrengen, sondern nur um der Liebe zu entsprechen, deren Natur es ist, immer am Werk zu sein.<sup>43</sup> Tausendfach würde die Seele, wenn sie könnte, nach Erfindungen suchen, um sich darin zu verzehren;<sup>44</sup> und wenn es nötig wäre, zur größeren Ehre Gottes für immer vernichtet zu werden, würde sie das liebend gerne tun. Er sei für immer gepriesen, Amen, der durch sein Herabsteigen, um sich mit so armseligen Geschöpfen auszutauschen,<sup>45</sup> seine Größe zeigen will.

## KAPITEL 10

*Sie spricht über weitere Gnaden, die Gott der Seele auf andere als die bereits erwähnten Weisen gewährt, und über den großen Nutzen, den sie davon hat.*

1. Vielfältig sind die Weisen, durch die sich der Herr in diesen Erscheinungen<sup>1</sup> der Seele mitteilt: einmal so, wenn sie betrübt ist; dann anders, wenn ihr eine große Prüfung bevorsteht; und wieder anders, wenn Seine Majestät sich mit ihr verwöhnen und sie verwöhnen will.<sup>2</sup> Es besteht kein Grund, auf jede einzeln einzugehen, denn meine Absicht ist ja nur, die Unter-

<sup>43</sup> Eine freiere Formulierung des Adagiums, das sie bereits in 5M 4,10 zitiert hatte: „Die Liebe ist niemals untätig.“

<sup>44</sup> „Tausendmal sterben“ bzw. „tausend Leben hergeben“ ist eine typisch barocke Übertreibung, die man bei Teresa immer wieder findet; vgl. 4M 2,7; 5M 2,7; und ferner CC 1,13; 60,4; V 25,12; 33,5; CE/CV 1,2; CE 10,4 bzw. CV 6,9; F 1,7; V 15,12; usw. Siehe auch Anm. zu 2M 1,3.

<sup>45</sup> Der Gedanke des Herabsteigens Gottes (*condescenduntia* bzw. *synkatábasis*) begegnet bereits bei den Kirchenvätern. Er ist auch Johannes vom Kreuz geläufig; vgl. D 2; LB 3,28.

<sup>1</sup> *Apariciones*. Gemeint sind die imaginativen Visionen, von denen im vorigen Kapitel die Rede war.

<sup>2</sup> Gott „verwöhnt sich“ (!), er genießt, indem er sich „auf vielfältige Weise“ mitteilt und „uns verwöhnt“ in der Beziehung von Person zu Person. Siehe dazu V 8,9.

schiede, die es auf diesem Weg zwischen den einzelnen Arten gibt, verständlich zu machen – so weit ich sie verstehe –, damit ihr, Schwestern, versteht, von welcher Art sie sind und welche Wirkungen sie zeitigen, und euch nicht einbildet, dass jedes Phantasiegebilde schon eine Vision sei, aber auch nicht aufgeregt und bedrückt herumläuft, wenn es tatsächlich eine ist, da ihr dann wisst, dass so etwas möglich ist. Der Böse gewinnt gerade dadurch und freut sich riesig, wenn er eine Seele betrübt und bedrückt sieht, da er merkt, dass ihr das zum Hindernis wird, um sich ganz der Liebe und dem Lob Gottes hinzugeben.

Aber noch auf andere Weisen teilt sich Seine Majestät mit, viel erhabener und weniger gefährlich, weil sie der Böse, glaube ich, nicht nachäffen kann; daher kann man sie nur schwer beschreiben, da sie etwas ganz Verborgenes sind; die imaginativen kann man besser verständlich machen.

2. Es kommt vor, wenn es dem Herrn gefällt, dass eine Seele während des inneren Betens und ganz wachen Sinnes plötzlich eine Aufhebung überkommt, in der der Herr ihr große Geheimnisse zu verstehen gibt, die sie, wie ihr scheint, in Gott selbst sieht. Es sind dies keine Visionen der allerheiligsten Menschheit, und obwohl ich von „Sehen“ spreche, sieht sie nichts, denn es ist dies keine imaginative, sondern eine rein intellektuelle<sup>3</sup> Vision, in der ihr aufgedeckt wird, wie in Gott alle Dinge geschaut werden und er sie alle in sich selbst birgt.<sup>4</sup> Das ist von großem Nutzen, denn es bleibt tief eingemeißelt, auch wenn es in einem Nu vorbei ist, und löst eine gewaltige Bestürzung aus, und man sieht noch klarer die Bosheit unserer Gottesbeleidigungen, denn selbst in Gott, ich meine, während wir in ihm sind, begehen wir große Bosheiten. Ich möchte einen Vergleich bringen, falls es mir gelingt, um es euch verständlich

<sup>3</sup> Siehe 6M 8 und ferner Anhang I.

<sup>4</sup> Vgl. V 40,9, wo sie meint, dies sei „eine der großen Gnaden“ gewesen, „die mir der Herr erwiesen hat, und eine von denen, die mich am meisten verwirrt und beschämt haben, wenn ich mich dann an die Sünden erinnere, die ich begangen habe.“

zu machen, aber obwohl das so ist und wir es immer wieder hören, achten wir entweder gar nicht darauf oder wollen es nicht begreifen, denn es scheint unmöglich zu sein, wenn man verstünde wie es ist, dass wir so verwegen sind.<sup>5</sup>

3. Stellen wir uns nun vor, Gott sei wie eine Wohnung oder ein sehr großer, wunderschöner Palast, und dieser Palast sei, wie ich eben sage, Gott selbst.<sup>6</sup> Kann sich der Sünder, um seine Bosheiten zu begehen, etwa aus diesem Palast entfernen? Nein, ganz sicher nicht, sondern drinnen, im Palast selbst, der Gott ist, geschehen die Gräueltaten, Schamlosigkeiten und Bosheiten, die wir Sünder begehen. O, wie furchterregend ist das und tiefen Nachsinnens wert und sehr nützlich für uns, die wir so unwissend sind, dass wir diese Wahrheiten nie ganz verstehen, denn sonst wäre es undenkbar, eine so wahnsinnige Verwegenheit an sich zu haben! Bedenken wir, Schwestern, Gottes große Barmherzigkeit und Langmut, da er uns nicht sofort dort hinunter versenkt,<sup>7</sup> und sagen wir ihm unseren allerbesten Dank und schämen wir uns, wenn wir wegen dem, was man uns antut oder über uns redet, so empfindlich reagieren, denn es ist die größte Schlechtigkeit der Welt zu sehen, dass Gott, unser Schöpfer, so viele Bosheiten von seinen Geschöpfen in sich selbst aushält, während wir manchmal wegen eines Wortes, das in unserer Abwesenheit gesagt wurde, und vielleicht noch nicht einmal mit böser Absicht, empfindlich reagieren.

4. O menschliches Elend!<sup>8</sup> Wann endlich, Töchter, werden wir diesen großen Gott ein bisschen nachahmen? O, machen wir uns doch nicht vor, dass wir etwas leisten, wenn wir Kränkungen ertragen, sondern nehmen wir frohgemut alles auf uns und lieben wir den, der sie uns zufügt, hat doch dieser große Gott

<sup>5</sup> Auch diesen Gedanken bringt die Autorin bereits in ihrer *Vida*: „Wenn es diejenigen sähen, die ihn beleidigen, dann hätten sie weder das Herz noch den Mut, es zu tun“ (V 40,9).

<sup>6</sup> Vgl. V 40,10.

<sup>7</sup> Also in die Hölle. Vgl. 6M 9,15 und ferner V 32,3ff.

<sup>8</sup> Vgl. 5M 1,13; 6M 1,10; 4,11; V 19,5; 28,9; MC 1,3; F 6,7; und viele weitere Stellen.

nie aufgehört, uns zu lieben, obwohl wir ihn sehr beleidigt haben. So hat er vollkommen Recht, wenn er wünscht, dass alle verzeihen, ganz gleich was für Beleidigungen ihnen zugefügt werden.<sup>9</sup> Ich sage euch, Töchter, dass unser Herr mit dieser Vision, die er einem schenkt, eine große Gnade erweist, selbst wenn sie schnell vorbeigeht, sofern man aus ihr Nutzen ziehen möchte, indem man sie sich beständig vor Augen führt.

5. Es kommt auch vor, dass Gott einem genauso plötzlich und auf eine unaussprechliche Weise in sich selbst eine Wahrheit zeigt, die, so scheint es, alles, was es davon in den Geschöpfen gibt, im Dunkeln, dafür aber ganz klar deutlich werden lässt, dass er allein die WAHRHEIT ist, die nicht lügen kann,<sup>10</sup> und das macht so recht deutlich, was David in einem Psalm sagt, dass nämlich *alle Menschen lügen* (Ps 166,11); das ginge einem im Leben nie auf,<sup>11</sup> selbst wenn man es noch so oft hörte. Er ist Wahrheit, die nicht trügen kann. Das erinnert mich daran, welch gewichtige Frage Pilatus unserem Herrn stellte, als er ihn während seiner Passion fragte: *Was ist Wahrheit?* (Joh 18,38), und wie wenig wir hienieden von dieser höchsten Wahrheit verstehen.

<sup>9</sup> Die extreme Empfindlichkeit für „Beleidigungen“ in der Umgebung Teresas hing mit dem übertriebenen Kult der *honra* („Ehre, gesellschaftliches Ansehen“) im Spanien des 16. Jahrhunderts zusammen; dennoch spricht sie mit dem Prestigedenken eine Fehlhaltung aller Zeiten an.

<sup>10</sup> Eine der tiefsten Erfahrungen, die Teresa machte. Siehe V 40,1-4 mit Anm. Es ist die WAHRHEIT, die alle Wahrheiten hervorbringt und erhellt und jede Lüge entlarvt, aber auch jeden Menschen als wahrhaftig oder unwahrhaftig darstellt. Wahrheit ist „Erkenntnis Gottes“, „Selbsterkenntnis und Demut;“ sie lässt uns „die Dinge dieser Welt für sehr gering halten“ (6M 5,10), aber auch „die große Würde und Schönheit“ unserer „Seele begreifen“ (1M 1,1); wir müssen „in der Wahrheit leben, ... um uns unserem Bräutigam anzugleichen“ (6M 10,6). „Die ganze Welt ist doch nur ein Schwindel, wenn sie uns nicht dazu bringt und verhilft“ (6M 4,10); es entspricht nicht der Wahrheit, sich etwas anzueignen, denn sie sieht, „dass wir nichts haben, was wir nicht empfangen hätten“ (6M 5,6). Gott, die Wahrheit, versetzt sie in die Wahrheit: Die Gnade erfüllt sie „mit Wünschen, Gott zufrieden zu stellen, und mit soviel Geringschätzung für alles, was sie ihm nicht näher bringt“ (6M 8,3). Wahrheit ist: „Gott geben, was sein, und uns, was unser ist“ (6M 10,6). Vgl. V 20,29; 40,3; CC 1,21.

<sup>11</sup> Einige Herausgeber fügen der leichteren Verständlichkeit wegen „so“ (*asi*) hinzu.

6. Ich wünschte mir, es in diesem Fall noch mehr verdeutlichen zu können, aber es lässt sich nicht sagen. Entnehmen wir daraus, Schwestern, dass es gut ist, uns immer wieder eifrig darum zu bemühen, in dieser Wahrheit zu leben,<sup>12</sup> um uns wenigstens in etwa unserem Gott und Bräutigam anzugleichen. Ich meine damit nicht nur, keine Lüge zu sagen, denn in dieser Hinsicht sehe ich – gottlob! –, dass ihr in diesen Häusern<sup>13</sup> sehr darauf achtet, auf keinen Fall eine zu sagen, sondern dass wir vor Gott und vor den Leuten auf jede erdenkliche Weise in der Wahrheit leben, vor allem dass wir nicht für besser gehalten werden wollen als wir sind,<sup>14</sup> und bei unseren Werken Gott geben, was sein, und uns, was unser ist, und uns bemühen, in allem die Wahrheit herauszustellen, denn so werden wir diese Welt, die nur Lug und Trug ist<sup>15</sup> und als solche keinen Bestand hat, für gering halten.

7. Ich ging einmal mit dem Gedanken um, warum unser Herr wohl so sehr Freund der Tugend der Demut sei, und da kam mir – meines Erachtens ganz plötzlich, ohne Überlegung – dies: Weil Gott die höchste Wahrheit, und Demut in der Wahrheit leben ist.<sup>16</sup> Es ist nämlich eine ganz große Wahrheit, dass wir von uns aus nichts Gutes haben, sondern nur Elend und Nichtssein; wer das nicht erkennt, lebt in Lüge. Je besser ein

<sup>12</sup> Vgl. auch den nächsten Absatz mit der berühmten Definition der Demut als „in der Wahrheit leben.“

<sup>13</sup> In den von ihr gegründeten Klöstern.

<sup>14</sup> Diese Forderung gewinnt vor der Höhererschätzung des Ordenslebens gegenüber den anderen Lebensständen und dem damit verbundenen Streben nach Anerkennung (*honra*) gerade in kirchlichen und Ordenskreisen eine besondere Bedeutung. Siehe V 21,9; CE 64,1 (CV 36,4); MC 2,26.

<sup>15</sup> Hier nimmt Teresa wieder einmal die damalige Gesellschaft aufs Korn, in der es als höchstes Ziel galt, irgendeinen Adelstitel zu besitzen, um nur ja nicht zu den konvertierten Juden zu gehören. Sie hat in ihrer eigenen Familie erlebt, dass man dafür Bestechung und Dokumentenfälschung in Kauf nahm, also „Lug und Trug“. Siehe dazu T. Egido, *Ambiente histórico*, 83-92.

<sup>16</sup> Vgl. V 40,1-4 und ferner CC 64, wo sie die Demut wie folgt definiert: „Zu erkennen, was er [Gott] vermag, und was ich vermag.“ Auch wenn an dieser Stelle vor allem hervorgehoben wird, dass der Mensch losgelöst von seinem göttlichen Ursprung nichts vermag und sich folglich nicht selbst zuschreiben sollte, was er unverdient von Gott erhalten hat, gehört zum „In-der-Wahrheit-

Mensch das erkennt, desto wohlgefälliger ist er der höchsten Wahrheit, da er in ihr lebt. Möge es Gott gefallen, Schwestern, uns die Gnade zu schenken, dieser Selbsterkenntnis nie davon-zulaufen!<sup>17</sup> Amen.

8. Von diesen Gnaden gibt unser Herr an die Seele, weil er ihr als seiner wahren Braut, die bereits entschlossen ist, in allem seinen Willen zu erfüllen, ein bisschen Kenntnis von dem geben will, womit sie ihn erfüllen sollte, und von seinen Großtaten. Es braucht dazu aber nicht mehr gesagt zu werden als diese beiden Dinge, von denen ich gesprochen habe, weil sie mir sehr nützlich erscheinen. Von solchen Dingen braucht nämlich nichts befürchtet zu werden, vielmehr ist Gott dafür zu loben, da er sie schenkt, denn weder der Böse noch die eigene Einbildung<sup>18</sup> haben hier meines Erachtens viel Spielraum, und so bleibt die Seele in großer Zufriedenheit zurück.

Leben“ für die Autorin genauso das Bewusstsein der eigenen Würde vor Gott; vgl. 1M 2,8; V 15,2; CE 12,2; CC 41,2. – Die Demut ist für sie das „Fundament“ der Inneren Burg (7M 4,8); Demut ist anerkennen, dass „das Gute, das wir tun, seinen Ursprung ... in jener Quelle hat, an der unser Seelenbaum gepflanzt ist“ (1M 2,5), es für möglich halten, dass Gott solche große Gnaden erweist (1M 1,3-3), und uns nicht für besser halten, weil wir „Gottes Wonnen“ genießen (4M 1,6; 6M 8,10). Gott ist „ein Freund der Demut“ (1M epil 2); er lässt sich durch Demut „alles abringen“ (4M 2,10). Deshalb „gibt es für uns nichts Wichtigeres als die Demut“ (1M 2,9.13); sie ist „Salbe für unsere Wunden“ (3M 2,6). Mangel an Demut bringt oft Trockenheit hervor (3M 1,6), wahre Demut lernt von Christus (1M 2,1). Da alles Gute von Gott kommt, „verliert die Seele nie die Erinnerung daran, wer sie ist, damit sie demütig bleibt“ (7M 4,2), so dass die mystischen Gnaden demütig machen: „Je größer die ihr erwiesene Gnade ist, um so weniger hält sie von sich“ (6M 3,17). Jede mystische Gnade lässt Demut zurück (6M 5,10; 8,4; 9,11). Vgl. V 19,10; CE 27,1; CV 17,1.

<sup>17</sup> Dieses Motiv durchzieht die ganze Innere Burg, da die Selbsterkenntnis (realistische Selbsteinschätzung) einer der Grundpfeiler der Spiritualität Teresas ist; vgl. 1M 1,8; 2,8.11.13; 5M 3,1; 6M 5,10; 9,15. Eine gesunde Selbsterkenntnis ist für Teresa jedoch weniger eine Frucht der Fixierung auf die eigenen Defizite als vielmehr der Erkenntnis, wer Gott ist: „So halte es die Seele mit der Selbsterkenntnis: Sie glaube mir und fliege dann und wann hinaus, um die Größe und Majestät ihres Gottes zu betrachten; dort wird sie ihre Unzulänglichkeit besser und freier von Ungeziefer, das in die ersten Räume – also in die Selbsterkenntnis – mit eindringt, entdecken als in sich selbst“ (1M 2,8).

<sup>18</sup> Wie so oft nennt hier Teresa neben dem fast schon obligatorischen „Bösen“ die eigene Einbildung.

## KAPITEL 11

*Es handelt von Sehnsüchten nach dem Genuss Gottes, die er der Seele eingibt, so stark und ungestüm, dass sie sie in Lebensgefahr bringen, und vom Nutzen, den dieser vom Herrn gewirkte Gnadenerweis in ihr zurücklässt.<sup>1</sup>*

1. Ob all diese Gnaden, die der Bräutigam der Seele erwiesen hat, wohl ausgereicht haben, damit der kleine Falter oder Schmetterling – denkt nicht, ich hätte ihn vergessen! – zur Ruhe kommt und sich dort niederlässt, wo er sterben soll? Nein, ganz sicher nicht, es geht dieser armen Seele noch viel schlechter. Mag sie diese Gnaden auch schon seit vielen Jahren erhalten, so seufzt und läuft sie die ganze Zeit verweint umher, da durch jede von ihnen ihr Schmerz noch größer wird. Der Grund dafür ist, dass die Sehnsucht viel mehr wächst,<sup>2</sup> weil sie in zunehmendem Maße die Großtaten ihres Gottes erkennt, sich aber von ihm getrennt erlebt und so weit davon entfernt, ihn zu genießen, und weil auch ihre Liebe wächst, je mehr ihr aufgeht, was dieser große Gott und Herr an Liebe verdient. So nimmt in diesen Jahren ihre Sehnsucht immer mehr zu, bis sie zu einer so großen Qual heranwächst, wie ich jetzt sagen will. Ich habe von „Jahren“ gesprochen, womit ich mich dem anpasse, was die von mir erwähnte Person durchgemacht hat,<sup>3</sup> denn dass man Gott keine Frist setzen darf, sehe ich gut ein, da er eine Seele im Nu zum Tiefsten, von dem hier die Rede ist,

<sup>1</sup> Am Ende dieser *Wohnungen* angelangt, in denen sie so viele erhellende und läuternde Selbstmitteilungen Gottes erhalten hat, fehlt doch noch „der letzte Schliff“: Sie macht die Erfahrung seiner Abwesenheit, „weit davon entfernt, ihn zu genießen“ (6M 11,1), „einer merkwürdigen Einsamkeit“ (6M 11,5), „wie von Schatten“, als was ihr auch „alle Dinge der Erde vorkommen“ (6M 11,8). Gott „setzt denen zu, die [ihn] lieben“ (6M 11,6), doch „nur der Schöpfer ist es, der sie zu trösten und ihre Seele zu sättigen vermag“ (6M 11,10). Sie hatte Recht, „als ich sagte, dass es des Mutes bedarf“ (6M 11,12).

<sup>2</sup> Von dieser Sehnsucht war bereits in 6M 6,1 die Rede. Zu der durch ihre tiefen Gotteserfahrungen noch verstärkten Spannung zwischen Todessehnsucht und irdischem Leben bei Teresa siehe Anm. zu 3M 1,2.

<sup>3</sup> Erneut sie selbst; vgl. 6M 10,2-5.

bringen kann. Machtvoll ist Seine Majestät, um alles zu tun, was er will, und voll Lust, viel für uns zu tun.<sup>4</sup>

2. Dabei geschieht es manchmal, dass diese Sehnsuchtswehen und Tränen und Seufzer und die bereits erwähnten starken Aufwallungen<sup>5</sup> (denn das alles scheint mit starkem Gefühlsausbruch aus unserer Liebe hervorgegangen zu sein, was jedoch alles nichts ist im Vergleich zu dem anderen, denn dieses fühlt sich nur wie ein Feuer an, das vor sich hinschwelt und, wenn auch mit Schmerzen, noch auszuhalten ist), während diese Seele also so dahinlebt und in ihrem Inneren versengt wird, geschieht es oftmals, dass sie aufgrund eines auch nur flüchtigen Gedankens oder eines Wortes, das sie hört, etwa dass der Tod auf sich warten lässt,<sup>6</sup> von woandersher einen Schlag abbekommt – ohne dass sie versteht, von wo oder wie – oder wie wenn ein feuriger Pfeil daherkäme.<sup>7</sup> Ich meine ja nicht, dass es ein Pfeil ist, aber man sieht klar, was es auch sein mag, dass es nicht von unserer Natur herrühren kann. Es ist auch kein Schlag, obwohl ich „Schlag“ sage, verwundet aber sehr; auch ist es meines Erachtens nicht da, wo man hienieden Schmerzen empfindet, sondern im allertiefsten Innern der Seele, wo dieser Blitz in schnellem Durchzucken alles, was an unserer Natur von dieser Erde ist, vorfindet und zu Staub macht. Während der Zeit, in der sich das abspielt, ist es unmöglich, sich an irgend etwas von unserem menschlichen Wesen zu erinnern, denn in einem Augenblick fesselt es die Seelenvermögen derart, dass

<sup>4</sup> Vgl. 5M 3,4; 6M 2,3; und ferner V 4,2; 25,3.17f.; 28,9; 35,13; 36,16; 40,24; CV 16,10; CE 56,1 bzw. CV 32,12.

<sup>5</sup> Siehe 6M 2,1; 6,6; 8,4. Teresa führt den Satz nicht zu Ende, sondern setzt nach der Klammer neu an.

<sup>6</sup> Vgl. 11,8 mit der dortigen Anm.

<sup>7</sup> Vgl. 6M 2,4 und ferner den Bericht über die mystisch erlebte Herzdurchbohrung mit einem „langen goldenen Pfeil, und an der Spitze dieses Eisens schien ein wenig Feuer zu züngeln“ in V 29,13; außerdem CC 54,14f.; Ct 177,5 vom 17. Januar 1577 an ihren Bruder Lorenzo de Cepeda. Der Leser beachte, wie unmissverständlich die Autorin hier hervorhebt, dass es sich um ein *Bild* für eine nur schwer zu beschreibende innere Erfahrung, nicht um eine reale Pfeilverwundung handelt.

ihnen überhaupt keine Freiheit mehr zu etwas verbleibt, außer zu dem, was diesen Schmerz noch anschwellen lässt.

3. Ich möchte nicht, dass sich das nach einer Übertreibung anhört, denn in Wirklichkeit erlebe ich ständig, wie ich noch untertreibe, da es sich nicht sagen lässt. Es ist ein Entrücktwerden der Sinne und Seelenvermögen gegenüber allem, was nicht dazu beisteuert, dieses Leid zu empfinden, wie ich schon sagte. Denn der Verstand ist hellwach, um zu erkennen, wie sehr die Seele zu Recht traurig ist, weil sie fern von Gott ist. Und Seine Majestät hilft in dieser Zeit durch eine sehr lebendige Kundgabe seiner selbst noch nach, was die Qual zu einem solchen Ausmaß anwachsen lässt, dass, wer sie empfindet, dazu übergeht, laute Schreie von sich zu geben.<sup>8</sup> Selbst eine Person, die starke Schmerzen aushält und zu erleiden gewohnt ist, kann da nicht anders, denn dieses Schmerzgefühl ist, wie gesagt,<sup>9</sup> nicht im Leib, sondern im Innersten der Seele angesiedelt; deshalb kam diese Person<sup>10</sup> zum Schluss, dass seelische Schmerzen viel schlimmer sind als leibliche, und es kam ihr der Gedanke, dass die, welche man im Fegfeuer erleidet, von dieser Art sein müssen, da einen ja das Fehlen des Leibes nicht daran hindert, noch viel mehr zu erleiden als alle, die man hier auf Erden erleidet, wo man einen hat.

4. Ich habe eine Person so erlebt,<sup>11</sup> so dass ich wirklich dachte, sie würde sterben, und das wäre nicht sehr verwunderlich gewesen, denn es besteht da sicherlich unmittelbare Todesgefahr. Auch wenn es nur kurz anhält, macht es den Leib ganz ver-

<sup>8</sup> Vgl. V 20,12f. und ferner CC 13,2 (aus dem Jahr 1571). Beschreibungen wie diese legen den Verdacht nahe, dass es sich um epileptische Anfälle gehandelt haben könnte. Da eine Diagnosestellung nach heutigen Kriterien nicht möglich ist, behalten solche Deutungen zwangsläufig den Charakter von gut oder weniger gut begründeten Spekulationen. Siehe dazu J. Álvarez, *Éxtasis sin fe*; E. García-Albea Ristol, *La epilepsia extática de Teresa de Jesús*. Vgl. ferner CC 54,11; V 18,10.

<sup>9</sup> In der vorhergehenden Nr. 2.

<sup>10</sup> Sie selbst.

<sup>11</sup> Erneut sie selbst; vgl. CC 54,11.

renkt; ihr Puls ist dann so stockend, wie wenn sich die Seele Gott schon hingeben wollte;<sup>12</sup> das ist nicht zu viel gesagt. Ihre natürliche Körperwärme setzt aus, doch versengt es sie so sehr, dass mit ein bisschen mehr Gott ihre Wünsche erfüllt hätte. Nicht dass sie einen geringen oder starken körperlichen Schmerz verspürte, wiewohl sie, wie ich gesagt habe, derart verrenkt ist, dass sie zwei oder drei Tage lang nicht einmal die Kraft zum Schreiben hat, und dazu starke Schmerzen; ich habe sogar den Eindruck, dass der Leib nie mehr dieselbe Kraft hat wie vorher. Dass man von ihm nichts spürt, muss wohl seinen Grund darin haben, dass der innere, seelische Schmerz so viel stärker ist, dass man vom Leib nichts mitbekommt, genauso wie wir sonst bei einem ganz starken Schmerz an einer bestimmten Stelle andere kaum spüren, auch wenn es viele sind. Das habe ich gut erlebt. Hier spürt sie das weder wenig noch viel, ja, ich glaube, man würde es nicht einmal spüren, wenn sie einen in Stücke rissen.

5. Ihr werdet mir sagen, das sei Unvollkommenheit, denn warum fügt sie sich denn nicht dem Willen Gottes, da sie ihm so ergeben ist. Bis jetzt war sie dazu imstande, und damit verbrachte sie ihr Leben, doch ab jetzt ist sie es nicht mehr, da ihr Verstand in einem derartigen Zustand ist, dass sie nicht mehr Herrin über sich ist noch an etwas anderes denkt als an den Grund, warum sie dieses Leid hat. Denn da sie von ihrem Heil getrennt ist, warum dann noch leben wollen? Sie verspürt eine merkwürdige Einsamkeit, denn kein Geschöpf der ganzen Erde leistet ihr Gesellschaft, noch glaube ich, dass die himmlischen sie ihr böten, sofern es nicht der wäre, den sie liebt, während

<sup>12</sup> In CC 54,11 (1576 entstanden) schreibt sie fast wörtlich dasselbe. Von Knochenverrenkungen spricht auch Johannes vom Kreuz; siehe 2N 1,2 und CB 13,4, 14,19 bzw. CA 12,3; 13,19. Er schreibt sie der Tatsache zu, dass in dieser Phase die Selbstmitteilungen Gottes (noch) „nicht rein geistlicher Art sind, d. h. nicht allein dem Geist mitgeteilt werden.“ Bei Menschen, die bereits durch die Nacht des Geistes geläutert seien, „hören ... diese Verzückungen und Quälereien des Leibes auf, und sie genießen die Freiheit des Geistes, ohne dass der Sinnbereich umwölkt oder entstellt wird“ (2N 1,2).

sie alles nur noch mehr quält. Sie erlebt sich wie eine Person, die aufgehängt ist,<sup>13</sup> die weder an etwas Irdischem Halt findet noch in den Himmel aufsteigen kann; verbrannt von diesem Durst, kann sie nicht zum Wasser gelangen, einem Durst, den man nicht stillen kann, sondern der ein solches Ausmaß angenommen hat, dass er durch keines gelöscht würde, wobei sie auch gar nicht will, dass er gelöscht wird, wenn nicht mit dem, von dem unser Herr zur Samariterin sprach (Joh 4,7-13),<sup>14</sup> dieses aber wird ihr nicht gegeben.

6. Du lieber Gott! Herr, wie setzt du doch denen zu, die dich lieben! Doch das ist alles wenig im Vergleich zu dem, was du ihnen nachher gibst. Es ist schon recht, dass das, was viel wert ist, auch viel kostet, um so mehr als dieses Leiden so geringfügig ist wie ein Tropfen im Meer, wenn es eine Läuterung dieser Seele ist, damit sie in die Siebte Wohnung eintrete, so wie diejenigen, die in den Himmel eintreten sollen, im Fegfeuer gereinigt werden; um wie viel mehr noch, als die Seele bei all dieser Qual und Bedrängnis merkt – und von allem, was es auf Erden an Leiden gibt, könnte nach meinem Dafürhalten nichts schlimmer sein (diese Person hatte nämlich viele durchgemacht, leibliche wie seelische, doch kam ihr das alles im Vergleich dazu unbedeutend vor) –, dass dieses Leid von so großem Wert ist, dass sie nur zu gut erkennt, das niemals verdienen zu können. Dieses Gefühl ist zwar nicht von der Art, dass es ihr Linderung verschaffte, doch erträgt sie es damit sehr gern und würde es ihr ganzes Leben lang ertragen, wenn Gott damit gedient wäre, sogar wenn das bedeutete, nicht nur einmal zu sterben, sondern immer im Sterben zu liegen, denn es ist wirklich nichts Geringeres.

7. Denken wir nun, Schwestern, an jene, die in der Hölle sind, die weder diesen Gleichmut oder dieses Glück und Gefallen

<sup>13</sup> Vgl. erneut V 20,14 bzw. CC 54,11.

<sup>14</sup> Für dieses Evangelium hatte Teresa eine besondere Vorliebe; vgl. auch V 30,19; CE 30,2 (CV 19,2); F 31,46; MC 7,6; Ve 6.

haben, das Gott in die Seele legt, noch einsehen, dass dieses Leid gewinnbringend ist, sondern die immer nur mehr und mehr leiden – ich sage mehr und mehr, was die zusätzlichen<sup>15</sup> Leiden anbelangt –, wobei die Qual der Seele viel schlimmer als die des Leibes, und die von ihnen erlittenen unvergleichlich schlimmer sind als die, die wir hier genannt haben; und dann zu sehen, dass diese für immer und ewig andauern sollen, wie wird es da diesen unglücklichen Seelen wohl gehen? Und was können wir in diesem so kurzen Leben überhaupt tun oder erleiden, was etwas sein mag, um uns von so schrecklichen und ewigen Qualen freizuhalten? Ich sage euch, dass man unmöglich zu verstehen geben kann, wenn man es nicht durchmacht, wie sehr das Leiden der Seele fühlbar ist und wie anders als das des Leibes. Der Herr selbst will, dass wir es begreifen, damit wir besser verstehen, wie viel wir ihm verdanken, da er uns in einen Lebensstand geführt hat, in dem wir durch sein Erbarmen hoffen dürfen, dass er uns davon<sup>16</sup> freihalten und unsere Sünden vergeben wird.<sup>17</sup>

8. Um nun aber auf das zurückzukommen, wovon wir gerade sprachen, wo wir die Seele in großem Schmerz zurückließen: In dieser Schärfe ist es nur eine kurze Weile, die er andauert, mag es meines Erachtens, wenn es viel ist, drei oder vier Stunden sein, denn wenn es lang dauerte, könnte es die Schwäche unserer Natur unmöglich aushalten, außer durch ein Wunder. Es ist schon vorgekommen, dass es nur eine Viertelstunde dauerte, sie aber in Stücke zerrissen war. Es ist wahr, dass sie

<sup>15</sup> *Accidentales*, ein Begriff der scholastischen Theologie, der zufolge neben der allgemeinen („wesenhaften“) Höllenqual, die für alle Verdammten gleichermaßen gilt, jedem von ihnen noch zusätzliche, individuell bemessene Qualen zuteil werden, je nach Schwere und Art der begangenen Schuld. Vgl. V 27,14, wo die Autorin parallel dazu von der ganz individuellen „zusätzlichen Herrlichkeit“ spricht, die denen, die sich Gott in diesem Leben restlos hingeeben haben, im Himmel über das allgemeine („wesenhafte“) Maß hinaus zuteil wird. – Der Einschub steht im Autograph am Rand.

<sup>16</sup> Von den Höllenqualen.

<sup>17</sup> Vgl. V 32,3ff. Hier klingt wieder die damals, ja bis heute verbreitete Meinung an, das Ordensleben als „Stand der Vollkommenheit“ sei der sicherste Stand. Siehe z.B. V 7,15 mit der dortigen Anm.

damals das Bewusstsein ganz verloren hatte, denn mit solcher Wucht ist es über sie gekommen (und zwar während eines Gesprächs an Ostern, am letzten Feiertag,<sup>18</sup> nachdem sie die ganzen Ostertage in so großer Trockenheit verbracht hatte, dass sie kaum gemerkt hatte, was gefeiert wurde), nur durch das Hören eines Wortes, dass das Leben kein Ende nähme.<sup>19</sup> Zu meinen, dass man da Widerstand leisten könnte! Nicht mehr, als wie wenn eine Person, die in ein Feuer geworfen würde, bewirken wollte, dass die Flamme keine Hitze hätte, um sie zu verbrennen. Der Gefühlsausbruch ist so stark, dass man es nicht verbergen kann, ohne dass die Anwesenden die große Gefahr bemerken, in der sie schwebt; selbst wenn sie keine Zeugen des inneren Geschehens sein können, bieten sie ihr in Wirklichkeit doch eine gewisse Gesellschaft, wie wenn sie Schatten wären, und so kommen ihr auch alle Dinge der Erde vor.

9. Damit ihr seht, falls ihr das einmal erleben solltet, dass auch hier ein Eingreifen unserer Schwachheit und Natur noch möglich ist, geschieht es manchmal, dass die Seele wirklich Angst bekommt und sich wünscht, dass der Schmerz abflauen möge, damit sie nicht wirklich stirbt, obwohl sie, wie ihr gesehen habt, im Begriff ist zu sterben, um sterben zu können,<sup>20</sup> sobald der Druck so stark ist, dass ihr scheint, als würde ihr fast nichts mehr fehlen, um aus dem Leib hervorzutreten. Da ist deutlich zu erkennen, dass diese Angst von natürlicher Schwäche herrührt, da nämlich andererseits ihre Sehnsucht nicht weggeht noch es möglich ist, Abhilfe zu finden, damit dieser Schmerz weggeht, bis ihn der Herr selbst, was nahezu der Normalfall ist, durch eine starke Verzückung oder eine Vision wegnimmt, in der der wahre Tröster sie tröstet und stärkt, damit sie so lange leben möchte, wie es sein Wille ist.

<sup>18</sup> D.h. Osterdienstag, der letzte der damals drei Feiertage.

<sup>19</sup> Eine erneute Anspielung auf die Ekstase, die sie am Osterdienstag 1571 in Salamanca überkam, als die Novizin Isabel de Jesús (Ximena bzw. Jimena) den Refrain „*Véante mis ojos – Sehen mögen dich meine Augen*“ sang, dessen 4. Zeile lautet: „*lass mich bald sterben*“; vgl. 6M 2,5 und ferner MC 7,2; CC 13,1.

<sup>20</sup> Vgl. P 1.

10. Es ist dies etwas Schmerzhaftes, doch die Seele geht mit ganz starken Wirkungen daraus hervor; die Angst vor Prüfungen, die ihr zustoßen könnten, geht aber verloren, denn verglichen mit dem so schmerzhaften Gefühl, das ihre Seele empfand, sind sie ihres Erachtens nichts. Sie hat solche Fortschritte gemacht, dass sie es viele Male erleiden möchte, doch vermag sie das in keiner Weise, noch gibt es ein Mittel, um es zu wiederholen, solange es der Herr nicht will, wie es auch nichts gibt, um ihm zu widerstehen oder es wegzunehmen, wenn er einen überfällt. Er bleibt in ihr eine viel größere Geringschätzung der Welt<sup>21</sup> als vorher, da sie sieht, dass nichts von ihr in dieser Qual etwas für sie fertig brachte, und sie ist viel losgelöster von den Geschöpfen, da sie bereits einsieht, dass es nur der Schöpfer ist, der sie zu trösten und ihre Seele zu sättigen vermag,<sup>22</sup> und es bleibt ihr auch größere Furcht und Sorge, ihn ja nicht zu beleidigen, da sie sieht, dass er genauso gut zu quälen wie zu trösten vermag.

11. Zwei Dinge scheint es mir auf diesem geistlichen Weg zu geben, die eine Todesgefahr bedeuten: Zum einen die genannte, die wirklich eine ist und keine geringe; zum anderen, die einer überschäumenden Freude und Beseligung, und das in einem so riesigen Übermaß, dass die Seele wirklich zusammenzuberechnen scheint, so dass ihr nur noch eine winzige Kleinigkeit fehlt, um aus dem Leib hervorzutreten. Das wäre wahrlich kein geringes Glück für sie!

12. Hier seht ihr, Schwestern, ob ich Recht hatte, als ich sagte, dass es des Mutes bedarf,<sup>23</sup> und dass der Herr Recht hat, euch das zu sagen, wenn ihr um solche Dinge bitten solltet, was er

<sup>21</sup> Im Sinne der Lebenseinstellung, die mehr auf materielle Werte wie Besitz, Konsum, Macht, Prestige usw. als auf spirituelle Werte setzt.

<sup>22</sup> Ein Echo auf diese Erfahrung ist ihr berühmter Satz „*Sólo Dios basta – nur Gott genügt*“, in dem Sinn, dass nur Gott ihren Ansprüchen genügt, sie also „sättigen“ kann. Teresa sagt deutlich, dass das eine Frucht ihrer Gotteserfahrung und nicht Ergebnis ihres asketischen Bemühens ist.

<sup>23</sup> Siehe 6M 1,2; 4,1.

den Söhnen des Zebedäus<sup>24</sup> antwortete, ob sie den Kelch trinken könnten (Mt 20,22). Alle werden wir, Schwestern, glaube ich, mit Ja antworten, und das sehr zu Recht, denn Seine Majestät schenkt derjenigen Kraft, von der er sieht, dass sie sie braucht, und in allem verteidigt er solche Seelen und tritt bei Verfolgungen und Redereien für sie ein, wie er es für Magdalena tat (Lk 7,44),<sup>25</sup> wenn schon nicht mit Worten, so doch mit Taten. Und schließlich, schließlich, vergilt er ihnen alles auf einmal, noch bevor sie sterben, wie ihr nun sehen werdet.<sup>26</sup> Er sei für immer gepriesen, und alle Geschöpfe sollen ihn loben! Amen.

<sup>24</sup> Die Apostel Jakobus und Johannes, deren Vater der Fischer Zebedäus war; siehe außer der angeführten Stelle Mt 4,21 par.

<sup>25</sup> Während die neuere Exegese die an dieser Stelle genannte „Sünderin“ von Maria von Magdala unterscheidet, wurde sie damals mit ihr gleichgesetzt.

<sup>26</sup> In 7M.

## SIEBTE WOHNUNGEN

SIE ENTHALTEN VIER KAPITEL

## KAPITEL 1

*Es handelt von einigen großen Gnaden,  
die Gott den Seelen erweist, die bis zum Eintreten  
in die Siebten Wohnungen gelangt sind.*

*Sie sagt, wie es ihres Erachtens einen kleinen Unterschied  
zwischen der Seele und dem Geist gibt,  
obwohl alles eins ist.*

*Es gibt da beachtenswerte Punkte.*

1. Ihr müsst wohl den Eindruck haben, Schwestern, dass über diesen geistlichen Weg so viel gesagt wurde, dass kaum noch etwas ungesagt geblieben sein kann. Das zu meinen, wäre sehr kurzsichtig, denn da die Größe Gottes keine Grenze hat, haben auch seine Werke keine. Wer brächte es wohl fertig, seine Erbarmungen und Großtaten aufzuzählen? Das ist unmöglich, und deshalb seid nicht verwundert über das, was bereits gesagt wurde und noch gesagt werden soll, denn es ist nur ein Bruchteil dessen, was es über Gott zu erzählen gibt. Er erweist uns großes Erbarmen, dass er diese Dinge Menschen offenbart hat, von denen wir sie dann erfahren können,<sup>1</sup> damit wir seine Größe um so mehr loben und um so mehr darum bemüht sind, nicht gering zu denken von Seelen, an denen der Herr so viel Freude hat, je besser wir erkennen, dass er sich seinen Geschöpfen mitteilt. Denn jede von uns hat sie, doch da wir sie nicht so schätzen, wie es ein nach dem Bild Gottes gemachtes Geschöpf verdiente, erkennen wir die großen Geheimnisse nicht, die in ihr sind. Möge Seine Majestät – sofern es ihr gefällt – die Feder

<sup>1</sup> Sie selbst gehört ganz sicher zu den Menschen, denen „er diese Dinge offenbart hat.“

führen<sup>2</sup> und mir zu verstehen geben, wie ich euch von dem Vielen, was es da zu sagen gäbe, und Gott der zu verstehen gibt, die er in diese Wohnung führt, ein bisschen etwas sagen kann! Ich habe Seine Majestät eindringlich darum gebeten, da er weiß, dass es meine Absicht ist, seine Erbarmungen nicht im Verborgenen zu lassen, damit sein Name um so mehr gepriesen und verherrlicht werde.

2. Ich habe die Hoffnung, dass er mir nicht meinet-, sondern euret wegen, Schwestern, diese Gnade erweisen wird, damit ihr versteht, wie wichtig es für euch ist, dass euer Bräutigam nicht wegen euch von der Feier dieser geistlichen Vermählung<sup>3</sup> mit euren Seelen fern bleibt, da sie so viele Wohltaten mit sich bringt, wie ihr noch sehen werdet. Du großer Gott, man möchte meinen, dass eine so armselige Kreatur wie ich erzittert, über etwas zu sprechen, das dem, was ich zu verstehen verdiene, so fremd ist! Und es ist wahr, ich war in großer Verlegenheit, so dass ich schon dachte, es wäre wohl besser, diese Wohnung mit wenigen Worten abzutun, da man, glaube ich, sonst meinen könnte, ich wüsste dies aus Erfahrung, und das beschämt mich zutiefst, da es so, wie ich mich kenne, etwas Schreckliches wäre. Andererseits schien es mir Versuchung und Schwäche zu sein, mögt ihr noch so viele Urteile darüber fallen. Möge Gott gepriesen und ein wenig besser bekannt werden, dann darf alle Welt über mich zetern! Erst recht, da ich vielleicht schon tot

<sup>2</sup> Vgl. 5M 4,11, wo sie fast wörtlich dasselbe sagt. Vor dem Hintergrund der Unaussprechlichkeit der mystischen Erfahrung hebt Teresa immer wieder hervor, wie sehr sie bei der Beschreibung dieser Erfahrungen die Hilfe Gottes bzw. des Heiligen Geistes brauche; siehe auch 4M 1,1; 5M 1,1; V 18,8; usw.

<sup>3</sup> *Matrimonio espiritual*, siehe vor allem 7M 2 und ferner Anhang I. Diesen Fachausdruck, mit dem sie im Zuge der Tradition der christlichen Brautmystik die tiefste Liebeseinung mit Gott bezeichnet, zu der ein Mensch in diesem Leben gelangen kann, verwendet Teresa nur in der *Inneren Burg* und zwar nur in 7M. Hier beschreibt sie in der Tat eine spätere Entwicklungsstufe als in der *Vida*, was angesichts des zeitlichen Abstands von zwölf Jahren (seit der Endfassung der *Vida*) kaum verwunderlich ist: Inzwischen hat sich nicht nur ihr Verständnis für geistliche Erfahrungen, sondern vor allem auch ihre eigene geistliche Erfahrung noch einmal wesentlich vertieft.

bin, wenn man dies zu Gesicht bekommt!<sup>4</sup> Gepriesen sei er, der für immer<sup>5</sup> lebt und leben wird! Amen.

3. Sobald es unserem Herrn gefällt, Erbarmen zu haben mit dem, was diese Seele, die er sich geistlich bereits zur Braut genommen hat, aus Sehnsucht nach ihm erleidet und schon erlitten hat, versetzt er sie, bevor er die geistliche Vermählung mit ihr vollzieht, in seine eigene Wohnung, was diese siebte ist. Denn wie er im Himmel eine Bleibe hat, so muss er auch in der Seele eine haben, in der nur Seine Majestät wohnt, sagen wir einen zweiten Himmel.<sup>6</sup> Deshalb ist es ganz wichtig für uns, Schwestern, nicht zu meinen, dass die Seele etwas Dunkles sei, da es uns, weil wir sie nicht sehen, gemeinhin wohl so vorkommen muss, als gäbe es kein weiteres inneres Licht, sondern nur dieses hier, das wir sehen, und als herrsche im Innern unserer Seele so etwas wie Dunkelheit. Bei einer, die nicht in der Gnade steht, gebe ich euch da schon Recht, aber nicht, weil ihr die Sonne der Gerechtigkeit<sup>7</sup> fehlte, die in ihr weilt und ihr das Sein gibt, sondern weil sie nicht fähig ist, das Licht aufzunehmen, wie ich es, glaube ich, in der Ersten Wohnung von einer Person gesagt habe, die das verstanden hatte.<sup>8</sup> Bei diesen unglücklichen Seelen ist es so, als wären sie in einem dunklen Kerker, an Händen und Füßen gefesselt,<sup>9</sup> so dass sie

<sup>4</sup> Aufgrund der Erfahrungen mit ihrer *Vida*, die zu diesem Zeitpunkt in den Händen der Inquisition war und ihren Mitschwestern erst nach ihrem Tod zugänglich werden sollte, rechnet Teresa nicht damit, dass diese die *Inneren Burg* schon bald zu Gesicht bekommen werden. Sie erschien in der Tat erst nach ihrem Tod, als Teil der 1588 von Luis de León besorgten *editio prima*.

<sup>5</sup> Ein Lieblingsausdruck Teresas, den sie schon für ihre kindlichen religiösen Erfahrungen gebraucht (V 1,4).

<sup>6</sup> Vgl. 6M 4,8. Ein Gedanke, der auch von der sel. Elisabeth von der Dreifaltigkeit (von Dijon) hervorgehoben wird.

<sup>7</sup> Eine Anspielung auf Mal 3,20 (= 4,2 Vg); vgl. 6M 5,9 und ferner V 20,19.28; 35,14; CE 72,5 bzw. CV 42,3.

<sup>8</sup> Erneut sie selbst; siehe 1M 2,1-3.

<sup>9</sup> Vgl. 1M 1,6, wo ein Mensch, der kein inneres Beten übt (also keine persönliche Gottesbeziehung pflegt), mit einem Gelähmten verglichen wird, „*der zwar Hände und Füße hat, sie aber nicht steuern kann*.“

nichts Gutes vollbringen, was ihnen nützen würde, um Verdienste zu sammeln, dazu noch blind und stumm. Mit Recht dürfen wir Mitleid mit ihnen haben und betrachten, dass es uns einmal genauso erging, und dass der Herr auch mit ihnen Erbarmen haben kann.<sup>10</sup>

4. Lasst es uns, Schwestern, besonders angelegen sein, ihn darum anzuflehen und nicht nachlässig zu sein, denn es ist die größte Liebesgabe, für Menschen zu beten, die in Todsünde weilen,<sup>11</sup> eine viel größere als wenn wir einen Christen sähen, die Hände mit einer starken Kette auf den Rücken gebunden und an einen Pfahl gefesselt und vor Hunger sterbend,<sup>12</sup> und das nicht, weil es ihm an etwas zum Essen fehlte, hat er doch die ausgesuchtesten Speisen neben sich, sondern weil er sie nicht nehmen kann, um sie zum Mund zu führen. Dazu ist er voller Widerwillen, und sieht, dass er nahe daran ist, zu sterben, aber nicht eines Todes wie hienieden, sondern des ewigen:<sup>13</sup> Wäre es da keine große Grausamkeit, ihn unentwegt anzuschauen und ihm nicht etwas zu essen in den Mund zu schieben? Wie aber, wenn ihm durch euer Gebet die Ketten abgenommen würden? Ihr seht es selbst, denn aus Liebe zu Gott bitte ich euch, dass ihr bei euren Gebeten solche Seelen immer in Erinnerung behaltet.

<sup>10</sup> Wie er es mit ihr hatte, möchte sie sagen. Hier wird wieder einmal deutlich, dass sich Teresa nicht besser fühlt als die Sünder, da sie weiß, wie es ihr selbst ergangen ist.

<sup>11</sup> Im Vergleich zum Tenor der Höllenpredigten, wie sie damals gang und gäbe waren, fällt auf, dass Teresa nicht in das allgemeine Entsetzen über die Bosheit der schweren Sünder einstimmt, sondern in ihnen an erster Stelle arme, bedrängte Menschen sieht, die ihr ganzes Mitgefühl brauchen. Ähnlich reagiert sie auch auf die verfemten „Häretiker“ für die sie ebenfalls Mitleid empfindet und alles tun möchte, um sie zu retten; vgl. CE 4,3 bzw. CV 3,9; V 21,1.

<sup>12</sup> Da mögen ihr die von den Türken gefangenen Christen in den Sinn gekommen sein, deren Los man sich so vorstellte.

<sup>13</sup> Ein erneutes Beispiel für Teresas assoziative Denkweise, die manchmal alle Regeln der Logik sprengt: Mitten im Bild wechselt sie vom gefesselten „guten Christen“ (dem man doch helfen müsse – so die Argumentation) zu dem durch seine Sünde gefesselten schweren Sünder.

5. Jetzt sprechen wir aber nicht von ihnen, sondern von denen, die durch das Erbarmen Gottes für ihre Sünden bereits Buße getan haben und im Stand der Gnade sind; wir dürfen diese nicht als etwas Eingeengtes und Beschränktes betrachten, sondern als eine innere Welt, in der so viele und so anmutige Wohnungen Platz haben, wie ihr gesehen habt. Und es ist nur recht, dass es so ist, denn inmitten dieser Seele gibt es einen Wohnort für Gott. Nun also, sobald es Seiner Majestät gefällt, ihr die besagte Gnade der geistlichen Vermählung<sup>14</sup> zu gewähren, versetzt er sie zuerst in seine Wohnung. Dabei will Seine Majestät, dass es nicht so sei wie bei den anderen Malen, als er sie in jene Verzückungen versetzte, wo ich schon glaube, dass er sie mit sich eint, und genauso im bereits erwähnten Gebet der Gotteinung,<sup>15</sup> auch wenn der Seele nicht vorkommt, als sei sie so sehr berufen, in ihre Mitte einzutreten, wie es hier in dieser Wohnung der Fall ist, sondern nur in den oberen Teil. Das tut wenig zur Sache, ob so oder so, der Herr verbindet sie mit sich, macht sie dabei allerdings blind und stumm, wie es der heilige Paulus bei seiner Bekehrung wurde,<sup>16</sup> und nimmt ihr das Gefühl dafür, wie oder von welcher Art die Gnade ist, die sie genießt. Denn die große Beseligung, die die Seele dabei verspürt, besteht darin, sich in Gottes Nähe zu erleben. Doch wenn er sie mit sich verbindet, versteht sie nichts mehr, da alle Seelenvermögen aussetzen.

6. Hier ist es aber anders: Unser guter Gott möchte ihr schon die Schuppen von den Augen nehmen, damit sie sehe<sup>17</sup> und etwas von der Gnade erkenne, die er ihr erweist, wenn auch auf wundersame Weise. Nachdem sie durch eine intellektuelle Vision in diese Wohnung hineingeführt wurde, zeigt sich ihr

<sup>14</sup> Siehe 7M 1,2f.

<sup>15</sup> Siehe 5M.

<sup>16</sup> Eine Anspielung auf Apg 9,18, wobei erneut auffällt, wie ungenau Teresas Schriftkenntnisse sind: Dem Bericht der *Apostelgeschichte* zufolge war Paulus nur vorübergehend blind, aber nicht stumm.

<sup>17</sup> Eine weitere Anspielung auf das Schicksal des Apostels Paulus in Apg 9,18, wo es heißt: „Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er sah wieder“

durch eine bestimmte Art der Darstellung der Wahrheit die Allerheiligste Dreifaltigkeit<sup>18</sup> in allen drei Personen mit einer Entflammung, die ihren Geist zuerst nach Art einer Wolke von größter Klarheit überkommt – jede der Personen für sich –, und durch eine wunderbare Einsicht, die der Seele zuteil wird, erkennt sie mit größter Wahrheit, dass alle drei Personen ein Wesen und eine Macht und ein Wissen und ein einziger Gott sind,<sup>19</sup> und zwar so, dass das, was wir im Glauben festhalten, die Seele dort – so können wir sagen<sup>20</sup> – durch Anschauung erkennt, auch wenn es kein Sehen mit den Augen des Leibes noch mit denen der Seele ist, da es keine imaginative Vision ist.<sup>21</sup> Hier teilen sich ihr alle drei Personen mit, sprechen mit ihr<sup>22</sup> und geben ihr jene Worte zu verstehen, die der Herr gesprochen hat, wie es im Evangelium heißt, dass er und der Vater und der Heilige Geist kämen, um in der Seele, die ihn liebt und seine Gebote hält, Wohnung zu nehmen (Joh 14,23).<sup>23</sup>

<sup>18</sup> Vgl. mehrere *Geistliche Erfahrungsberichte*, etwa CC 14,1; 15; 21,1; 22,3; 36; 41,2; 60.

<sup>19</sup> Anklänge an die Präfation (liturgische Einleitung des Eucharistischen Hochgebetes) von der Heiligsten Dreifaltigkeit, wo es heißt: „Die Sonderheit in den Personen, die Einheit im Wesen und die gleiche Fülle in der Herrlichkeit.“

<sup>20</sup> „Podemos decir – so können wir sagen.“ Eine absichernde Einschränkung, denn die *visio beatifica* (beseligende Schau) ist hier auf Erden nicht möglich.

<sup>21</sup> Ein erneuter Hinweis darauf, dass das, was bislang übermitteltes Glaubenswissen war, jetzt zur lebendigen, existentiellen Erfahrung wird; vgl. 6M 4,6.

<sup>22</sup> Nach Teresas Beschreibung ist die mystische Vermählung, also die tiefste Gott-einigung, gekennzeichnet durch eine „intellektuelle Vision“ der göttlichen Dreifaltigkeit: Es geht um eine Erfahrung der drei Personen „jede für sich ... durch Anschauung“ (7M 1,7) „im Innern ihrer Seele ... im aller-, allertiefsten Innern, in etwas Abgrundtiefem“ (7M 1,7), wobei „alle Seelenvermögen aussetzen“ (7M 1,5), um später zu sagen, dass „die Seelenvermögen nicht aussetzen, aber auch nicht arbeiten, sondern wie verblüfft sind“ (7M 3,11). „Sobald die Beschäftigungen fehlen, verweilt sie in dieser angenehmen Gesellschaft“ (7M 1,8), doch „wird sich diese große Gnade wohl nie in aller Vollkommenheit erfüllen, solange wir leben“ (7M 2,1). „Beim ersten Mal ... in einer imaginativen Vision der Menschheit“ (7M 2,1), doch hier „war es so anders“ als bei anderen Gnaden dieser Art, „weil diese Vision mit großer Gewalt eintrat“ und „wegen der Worte, die er ihr sagte, ... weil sie im Innern ihrer Seele noch keine anderen Visionen geschaut hatte.“ all das geschieht nämlich „im Innern ihrer Seele“ (7M 1f.), „in der innersten Mitte der Seele“ (7M 2,3), wo „sie mit Gott eins geworden ist“ (7M 2,3) und „die Seele immerfort in jener Mitte bei ihrem Gott bleibt“ (7M 2,4).

7. Du lieber Gott! Wie anders ist es doch, diese Worte zu hören und sie zu glauben als auf diese Weise zu erkennen, wie wahr sie sind! Jeden Tag wundert sich diese Seele noch mehr, da ihr vorkommt, dass sie seitdem nie von ihr weggegangen sind, sie vielmehr in der eben beschriebenen Weise eindeutig sieht, dass sie im Innern ihrer Seele weilen; im aller-, allertiefsten Innern, in etwas Abgrundtiefem,<sup>24</sup> von dem sie nicht zu sagen vermag, wie es ist, da sie nicht studiert ist, fühlt sie in sich diese göttliche Gesellschaft.

8. Nun werdet ihr aufgrund dessen meinen, dass sie wohl kaum bei sich, sondern so versunken sei, dass sie auf nichts mehr achten könne: Auf alles, womit Gott gedient ist, viel besser als früher,<sup>25</sup> doch sobald die Beschäftigungen fehlen, verweilt sie in dieser angenehmen Gesellschaft. Und wenn die Seele Gott gegenüber nichts unterlässt, wird er es meines Erachtens ihr

<sup>23</sup> Die Erfahrung, auf die sie hier anspielt, wird in einem *Geistlichen Erfahrungsbericht* vom 29. Mai 1571 geschildert; siehe CC 14. Unter Berufung auf dieselbe Schriftstelle schreibt auch Johannes vom Kreuz: „Man möge es nicht für ungläubwürdig halten, dass bei einer bereits erprobten, geläuterten, im Feuer der Betrübnisse und Mühsale und vielfältiger Versuchungen geprüften und in der Liebe für treu befundenen Menschenseele in diesem Leben die Erfüllung dessen nicht ausbleibt, was der Sohn Gottes versprochen hat, nämlich dass, wenn jemand ihn liebt, die Heiligste Dreifaltigkeit zu ihm kommen und festen Wohnsitz in ihm nehmen werde (Joh 14,23)“ (LB 1,15). Einen ausdrücklichen Hinweis auf diese Schriftstelle konnte Teresa bereits im *Tercer Abecedario* des Francisco de Osuna finden (IX, 1), doch bleibt es bei Osuna bei einer Verheißung für die Zukunft, während Teresa und Johannes von der Erfüllung dieser Verheißung im Hier und Jetzt sprechen; vgl. dazu R. Cuartas Londoño, *Experiencia trinitaria de Santa Teresa de Jesús*, 108f.

<sup>24</sup> Vgl. 4M 2,5f; 6M 11,2.

<sup>25</sup> Teresa weist die Vorstellung, tiefe mystische Erfahrungen würden dem Menschen daran hindern, seinen Alltagspflichten nachzukommen, und somit lebensuntüchtig machen (ein altes und nach wie vor verbreitetes Vorurteil gegen Mystiker) also ausdrücklich zurück. Wie viel Tatkraft sie in ihr selbst freisetzen, beweisen im übrigen ihre zahlreichen, mit großen Schwierigkeiten verbundenen Klostergründungen und ihre ganze Korrespondenz (in den letzten 20 Jahren ihres Lebens schätzungsweise 16 000 Briefe). Das gilt auch für Johannes vom Kreuz, der noch mehr als Teresa den Ruf eines weltfremden, lebensfernen Asketen hat, doch nachweislich in seinem 18 Jahre kürzeren Leben mehr Kilometer zurückgelegt hat als sie!

gegenüber nie unterlassen, seine Gegenwart ganz deutlich zu erkennen zu geben; sie hat große Zuversicht, dass Gott sie nicht im Stich lassen wird, um sie zu verlieren, wenn er ihr schon diese Gnade erwiesen hat.<sup>26</sup> So darf man sich das denken, wiewohl sie nicht aufhört, ihren Weg behutsamer zu gehen denn je, um ihm durch nichts zu missfallen.

9. Das Erleben dieser Gegenwart ist so zu verstehen, dass es nicht so ungetrübt, ich meine, so klar erfahrbar ist, wie es sich ihr das erste Mal oder auch noch anderweitig offenbarte, wenn Gott ihr dieses Geschenk machen will. Denn wenn es so wäre, könnte man unmöglich auf etwas anderes achten oder unter den Leuten leben. Doch auch wenn es nicht immer in diesem klaren Licht ist, so merkt man doch immer, dass man sich in dieser Gesellschaft befindet. Sagen wir einmal, wie jemand, der sich zusammen mit anderen in einem sehr hellen Raum befände, in dem die Fensterläden zugemacht würden, so dass sie im Dunkel wären. Deswegen, weil das Licht, um sie zu sehen, weg ist, und er sie nicht mehr erblickt, bis Licht gemacht wird, schwindet ihm doch nicht das Wissen, dass sie da sind. Da wäre zu fragen, ob er sie, sobald das Licht wieder da ist, wieder sehen kann, wann immer er möchte. Das liegt nicht in seiner Hand, sondern dann, wenn unser Herr möchte, dass das Fenster des Erkenntnisvermögens sich auftut. Er erweist ihr schon großes Erbarmen, dass er nie von ihr weggeht, und möchte, dass sie das so deutlich erkennt.

10. Es sieht so aus, als möchte die göttliche Majestät die Seele hier durch diese wunderbare Gesellschaft auf mehr vorbereiten, denn es ist klar, dass ihr das sehr hilft, um in allem in der Vollkommenheit voranzukommen und die Furcht, die sie

<sup>26</sup> Aufgrund ihrer tiefen spirituellen Erfahrungen hat sie sich also von der Heilsangst, die damals allgemein verbreitet war und durch die Höllenpredigten immer wieder geschürt wurde, freigeschwommen. Teresas Zuversicht gründet nicht in der gefestigten Tugendkraft des Menschen, sondern – charakteristisch für ihre Betonung der personalen Gottesbeziehung! – in der Verlässlichkeit Gottes, der die Seele „nicht im Stich lassen wird.“

manchmal vor weiteren von ihm erwiesenen Gnaden hatte, zu verlieren, wie bereits gesagt wurde.<sup>27</sup> Und so war es, denn in allem fand sie sich gebessert, und ihr kam vor, als bewegte sich der Wesenskern ihrer Seele trotz der Prüfungen und Geschäfte, die sie hatte, aus diesem Gemach nie hinaus, derart, dass sie den Eindruck hatte, als gäbe es in ihrer Seele irgendwie eine Spaltung. Und als sie bald nachdem der Herr ihr diese Gnade erwiesen hatte,<sup>28</sup> in schweren Prüfungen steckte, beklagte sie sich genauso über sie<sup>29</sup> wie Marta, als diese sich über Maria beklagte (Lk 10,40),<sup>30</sup> ja einige Male warf sie ihr sogar vor, sie weile immer nach Lust und Laune im Genuss jener Ruhe und lasse sie bei all diesen Prüfungen und Beschäftigungen allein, so dass sie ihr keine Gesellschaft leisten könne.

11. Das wird euch unsinnig vorkommen, Schwestern, aber es ist wirklich so, denn auch wenn man erkennt, dass die Seele insgesamt eins ist, so ist das, was ich eben gesagt habe, keine Einbildung; denn es ist ganz häufig so. Deshalb sagte ich ja, dass man innere Dinge auf eine solche Art sehen würde, die einen mit Gewissheit erkennen lässt, dass zwischen der Seele und dem Geist ein gewisser, ja ein ganz deutlicher Unterschied besteht, auch wenn sie noch so sehr ein Ganzes sein mögen.<sup>31</sup> Man erkennt eine so feine Aufspaltung, dass es manchmal aussieht, als arbeite eines anders als das andere, entsprechend dem Geschmack, den der Herr ihnen geben will. Auch scheint mir, dass die Seele etwas anderes ist als die Seelenvermögen und

<sup>27</sup> Vgl. 6M 3,17; 6,6; 7,3; 8,3f.

<sup>28</sup> Vgl. CC 25, wo sie ausführlich beschreibt, wann und mit welchen Begleiterscheinungen sie die Gnade der mystischen Vermählung erhielt.

<sup>29</sup> Das heißt: über den oberen Teil ihrer Seele, der in dieser Gegenwart Gottes versenkt blieb. Sie lässt hier den „unteren“ Teil ihrer Seele, der sich mit vielen Alltagsgeschäften plagen muss, mit dem „oberen“ sprechen, der dennoch in ununterbrochener Kontemplation weilt.

<sup>30</sup> Martas Anschuldigung gegen Maria bestand darin, dass diese ihr die Arbeit der Bewirtung des Herrn allein überließ, während sie zu Füßen Jesu saß und ihm zuhörte. In der traditionellen Auslegung stehen Maria und Marta (von Bethanien) für die beiden Pole der Kontemplation und Aktion. In 7M 4 wird Teresa dafür plädieren, beide Pole miteinander zu verbinden.

<sup>31</sup> Vgl. 6M 5,9.

das nicht alles ein und dasselbe ist. Es gibt im Innern so viele und so feine Dinge, dass es vermessen wäre, wenn ich mich an ihre Erklärung machen wollte. Drüben<sup>32</sup> werden wir es sehen, sofern der Herr uns die Gnade erweist, uns durch sein Erbarmen dorthin zu bringen, wo wir diese Geheimnisse verstehen.

## KAPITEL 2

*Sie fährt mit demselben Thema fort: Sie spricht vom Unterschied zwischen geistlicher Gotteinung und geistlicher Vermählung. Sie erklärt dies mit feinsinnigen Vergleichen, durch die sie zu verstehen gibt, wie hier der kleine Schmetterling, von dem in der Fünften Wohnung die Rede war, stirbt.*

1. Kommen wir nun zur Besprechung der gottgewirkten geistlichen Vermählung, auch wenn diese große Gnade sich wohl nie in aller Vollkommenheit erfüllen wird, solange wir leben, denn wenn wir uns von Gott entfernten, würde man diese große Wohltat verlieren.<sup>1</sup> Beim ersten Mal, wenn Gott diese Gnade gewährt, möchte sich Seine Majestät der Seele in einer imaginativen Vision seiner allerheiligsten Menschheit<sup>2</sup> zeigen, damit sie es genau versteht und nicht unwissend darüber bleibt,

<sup>32</sup> Im Jenseits.

<sup>1</sup> Die Autorin bewegt sich hier auf dogmatischem Glatteis und muss daher sehr behutsam formulieren: Einerseits möchte sie zu ihrer Erfahrung stehen, dass eine sehr tiefe Gotteinung bereits in diesem Leben möglich ist, andererseits würde es den Rahmen der Orthodoxie sprengen, von bleibender Gottnähe und damit auch von Heilsgewissheit in diesem Leben zu sprechen. Daher der einschränkende Nachsatz. Siehe auch 7M 2,9.

<sup>2</sup> Mit anderen Worten: durch die innere Schau des Menschen Jesus von Nazareth. Damit schildert Teresa ihre eigene Erfahrung als eidetisch begabte Persönlichkeit, die tiefe Intuitionen in Form von inneren Bildern erlebte; vgl. CC 25. Zugleich ist ihr jedoch bewusst, dass dies nur eine von vielen möglichen Varianten ist.

dass sie eine so erhabene Gabe erhält. Bei anderen Personen wird das in anderer Form sein, dieser aber, von der wir hier sprechen,<sup>3</sup> stellte sich der Herr, kaum dass sie die Kommunion empfangen hatte,<sup>4</sup> in einer Gestalt von großer Leuchtkraft, Schönheit und Majestät vor Augen, wie nach der Auferstehung,<sup>5</sup> und sagte ihr, es sei nun an der Zeit, dass sie seine Angelegenheiten als die ihrigen betrachte, und er sich um die ihrigen kümmern würde,<sup>6</sup> und noch weitere Worte, die man besser fühlt als ausspricht.<sup>7</sup>

2. Es mag scheinen, als sei das nichts Neues, da der Herr sich dieser Seele bereits bei anderen Gelegenheiten so dargestellt hatte. Es war aber so anders, dass sie das in Verwirrung und Bestürzung versetzte, zum einen, weil diese Vision mit großer Gewalt eintrat, und zum anderen wegen der Worte, die er ihr sagte, und auch, weil sie im Innern ihrer Seele, wo sie sich darstellte, noch keine anderen Visionen geschaut hatte, abgesehen von der vorigen.<sup>8</sup> Ihr müsst verstehen, dass zwischen allen vorausgehenden und denen von dieser Wohnung ein ganz gewaltiger Unterschied besteht, und auch ein ebenso großer zwischen der geistlichen Verlobung<sup>9</sup> und der geistlichen Vermäh-

<sup>3</sup> Sie selbst.

<sup>4</sup> Hier wird deutlich, dass bei Teresa die mystische (subjektive) Erfahrung der Gegenwart Gottes mit der sakramentalen (objektiven) zusammenfällt.

<sup>5</sup> Bereits in ihrer *Vida* hatte sie geschrieben: „Fast immer stellte sich mir der Herr als Auferstandener vor Augen“ (V 29,4), wie die Evangelien, die alle nachösterliche Berichte sind. Vgl. auch V 28,3.8.

<sup>6</sup> Für Teresa geht es beim inneren Beten um eine Freundschaft (V 8,5 u.a.), bei der die Anliegen des einen zu denen des anderen werden (siehe vor allem ihr Gebet in V 34,8); genauso ist es auch bei der mystischen Erfahrung, die somit auch von daher eine Vertiefung der Freundschaft ist.

<sup>7</sup> Vgl. CC 25.

<sup>8</sup> Die in 7M 1,6f. erwähnte intellektuelle Vision der Dreifaltigkeit.

<sup>9</sup> So nennt Teresa im Zuge der geistlichen Tradition die Phase im geistlichen Leben, die der als „geistliche Vermählung“ bezeichneten höchsten Stufe der Gotteinung als deren Vorstufe unmittelbar vorausgeht, bei der die bewusst erlebte Gotteinung jedoch nur vorübergehend und noch nicht so dauerhaft und umfassend in den Alltag integriert ist wie später in der geistlichen Vermählung. In 2,4 wird sie näher auf den Unterschied eingehen.

lung wie zwischen zwei Verlobten und solchen, die sich nicht mehr trennen können.<sup>10</sup>

3. Ich habe schon gesagt,<sup>11</sup> dass man das trotz dieser Vergleiche, die hier angeführt werden (weil es keine passenderen gibt), so verstehen soll, dass es hier nicht mehr Erinnerung an den Leib gibt als wenn die Seele nicht mehr in ihm weilte, sondern nur noch an den Geist, und bei der geistlichen Vermählung noch viel weniger, da diese geheime Einung in der innersten Mitte der Seele stattfindet, was wohl da sein muss, wo Gott selbst weilte, und wo es meines Erachtens keiner Tür bedarf, durch die man eintritt. Ich sage, es bedürfe keiner Tür, da er anscheinend bei allem, was bislang gesagt wurde, mittels der Sinne und Seelenvermögen kommt; und mit jener Erscheinung<sup>12</sup> der Menschheit des Herrn muss es wohl auch so sein.<sup>13</sup> Doch das, was in der Gotteinung der geistlichen Vermählung geschieht, ist ganz anders: Es erscheint der Herr in dieser Seelenmitte ohne jede imaginative Vision, sondern durch eine intellektuelle, wenn auch viel zarter als die bereits erwähnten,<sup>14</sup> so wie er den Aposteln ohne durch die Tür einzutreten erschien und zu ihnen sprach: *Pax vobis*.<sup>15</sup> Es ist das, was Gott der Seele dort in einem Augenblick mitteilt, ein so großes Geheimnis und eine so erhabene Gnade, und eine von der Seele dabei empfundene so überaus große Beseligung, dass ich nicht

<sup>10</sup> Ein erneuter Wiederhall der Heiratsbräuche ihrer Zeit, in der Verlobungen (feierliche Eheversprechen) notfalls aufgelöst werden konnten, eine sakramental eingeseignete und vollzogene Ehe jedoch als unauflöslich galt. Teresa hatte zuerst geschrieben: „... und solchen, die die Ehe bereits vollzogen haben;“ da es ihr aber insbesondere auf den Aspekt der Unauflöslichkeit ankommt, ändert sie den Satz nachträglich.

<sup>11</sup> Siehe 5M 4,3.

<sup>12</sup> *Aparecimiento*, was für sie synonym ist mit „imaginativer Vision“.

<sup>13</sup> Teresa ist sich also darüber im Klaren, dass bei den inneren Bildern, die sie als imaginative Visionen bezeichnet, die eigene Sinnenwelt und die eigenen geistigen Fähigkeiten (heute würden wir sagen: die eigene Psyche) eine Rolle spielen.

<sup>14</sup> Siehe 6M 8. Die Autorin hatte zuerst geschrieben: „ohne jede imaginative oder intellektuelle Vision oder irgend etwas Vergleichbares;“ korrigierte sich dann jedoch; die Verbesserung schreibt sie zwischen den Zeilen.

<sup>15</sup> *Der Friede sei mit euch*, eine Anspielung auf Joh 20,19f.

weiß, womit ich es vergleichen soll, es sei denn damit, dass der Herr ihr in diesem Augenblick auf eine erhabeneren Weise als sonst bei irgendeiner Vision oder geistlichen Wonne die Herrlichkeit zeigen will, die es im Himmel gibt. Es lässt sich darüber nicht mehr sagen, als dass die Seele – ich meine der Geist dieser Seele –,<sup>16</sup> soweit man es erkennen kann, mit Gott eins geworden ist, denn da er ebenfalls Geist ist, hat Seine Majestät die Liebe, die er zu uns hat, offenbaren wollen, indem er einigen Personen zu verstehen gibt, wie weit diese geht, damit wir seine Größe preisen; so innig nämlich hat er sich mit dem Geschöpf verbinden wollen, dass er sich nicht mehr von ihm trennen will, so wie die, die sich nicht mehr trennen können.<sup>17</sup>

4. Bei der geistlichen Verlobung ist es anders, denn da trennen sie sich oft, und auch die Gotteinung ist anders. Denn auch wenn Einung die Verbindung von zwei Dingen zu einem ist, können sie sich doch wieder trennen und für sich bleiben, wie wir es häufig erleben, denn diese Gnade des Herrn geht rasch vorüber, und hinterher bleibt die Seele ohne jene Gesellschaft zurück, ich meine, nicht auf eine Weise, die sie bemerkte.<sup>18</sup> Bei jener anderen Gnade des Herrn jedoch nicht, denn hier bleibt die Seele immerfort in jener Mitte bei ihrem Gott. Sagen wir einmal so: Mit dem Einswerden wäre es so, wie wenn zwei Wachskerzen so nahe zusammengebracht würden, dass es ein einziges Licht wäre, oder wie wenn der Docht, das Licht und das Wachs zu einem verschmolzen wären. Nachher aber kann man die eine Kerze wieder leicht von der anderen lösen, und es sind wieder zwei Kerzen, und so auch mit dem Docht und dem Wachs. Hier ist es aber, wie wenn Wasser vom Himmel in einen Fluss oder eine Quelle fällt, wo alles zu einem Wasser

<sup>16</sup> Vgl. die Unterscheidung, die in 7M 1,11 angebracht wurde.

<sup>17</sup> Also bei den Verheirateten, von denen bereits in 2,2 die Rede war. Wie dort hatte Teresa auch an dieser Stelle zuerst geschrieben: „... bei denen, die die Ehe bereits vollzogen haben;“ änderte den Satz jedoch nachträglich.

<sup>18</sup> Gott ist immer im Wesenskern der Seele gegenwärtig; in der hier beschriebenen Gotteinung dringt diese Gegenwart jedoch auch ins Bewusstsein. In der geistlichen Verlobung ist dies nur vorübergehend der Fall, in der geistlichen Vermählung dauerhaft.

wird, so dass man es nicht wieder aufteilen oder voneinander trennen kann, was nun Flusswasser ist oder vom Himmel fiel; oder wie wenn ein kleines Rinnsal ins Meer fließt: Da gibt es keine Möglichkeit mehr, um sie zu trennen; oder wie wenn ein Raum zwei Fenster hätte, durch die ein starkes Licht einfällt; auch wenn es getrennt einfällt, wird doch alles zu einem Licht.<sup>19</sup>

5. Vielleicht ist es das, was der heilige Paulus sagt: *Wer sich an Gott festmacht und sich ihm nähert, wird ein Geist mit ihm*<sup>20</sup> (1 Kor 6,17), womit er auf diese erhabene Vermählung anspielt, die voraussetzt, dass Seine Majestät durch Aneinung zur Seele gekommen ist. Er sagt ja auch: *Mihi vivere Christus est, mori lucrum* (Phil 1,21).<sup>21</sup> So kann die Seele hier meines Erachtens auch sprechen, denn das ist der Ort, wo der kleine Schmetterling, von dem wir gesprochen haben,<sup>22</sup> stirbt, und das mit überaus großer Freude, da sein Leben nun bereits in Christus ist.

6. Das erkennt man im Lauf der Zeit besser an den Wirkungen, da man an geheimnisvollen Anhauchungen<sup>23</sup> deutlich er-

<sup>19</sup> Man beachte die Vielfalt und Treffsicherheit der Vergleiche, was zeigt, wie genau Teresa die sie umgebende Wirklichkeit in Augenschein genommen hat.

<sup>20</sup> Nach der Einheitsübersetzung: *Wer sich an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm*.

<sup>21</sup> *Für mich ist Christus das Leben, und Sterben ist mir Gewinn*. In ihrem fehlerhaften Latein schreibt die Autorin dem Gehör nach: *Miqui bibere cristus est, mori lucrum*.

<sup>22</sup> Siehe 5M 2,2. Das Gleichnis von der Seidenraupe wird hier um eine neue Dimension erweitert und damit im Grunde gesprengt, indem es mit Gal 2,20 (*Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir*) verknüpft wird. Hier geht es nun nicht mehr um die Raupe, die stirbt, um einen hübschen Schmetterling ausschlüpfen zu lassen, sondern es stirbt der Schmetterling selbst – die Seele – in eine ungeahnte neue Lebensfülle, nämlich in das Leben Christi hinein: *„Dieser kleine Falter ist vor übergroßer Freude, einen Rastplatz gefunden zu haben, und dass in seiner Seele Christus lebt, gestorben“* (7M 3,1).

<sup>23</sup> Eine Anspielung auf den Heiligen Geist, der als Lebenshauch Gottes gilt (Hebr. *ruah* = Windhauch, Geist). Von diesen (An)hauchungen spricht Teresa nur an dieser Stelle und in 7M 4,10. Auch Johannes vom Kreuz, mit dem Teresa in Ávila zusammen war, als sie dies schrieb, erwähnt sie gegen Ende des *Geistlichen Gesangs* (CA 38 bzw. CB 39) sowie am Schluss der *Lebendigen Liebesflamme* (LA/LB 4).

kennt, dass es Gott ist, der unserer Seele das Leben gibt; diese sind ganz, ganz oft so lebhaft, dass man an ihnen in keiner Weise zweifeln kann, da die Seele sie sehr genau fühlt, auch wenn sie sich nicht ausdrücken lassen,<sup>24</sup> doch ist das Gefühl so stark, dass es ab und zu schwärmerische Worte hervorruft, die man offenbar gar nicht zurückhalten kann: „O Leben meines Lebens und Nahrung, die mich nährt!“<sup>25</sup> und dergleichen mehr. Denn aus jenen göttlichen Brüsten, an denen Gott die Seele immerfort zu nähren scheint,<sup>26</sup> schießen einige Milchstrahlen hervor, die alle Leute in der Burg laben. Anscheinend will der Herr, dass sie auch etwas von dem Vielen genießen, woran sich die Seele erfreut. Und aus diesem reißenden Fluss, in den sich diese winzige Quelle ergoss, schwappt ab und zu ein Schwall von diesem Wasser heraus, um die zu erquicken, die diesen beiden Neuvermählten im Leiblichen zu dienen haben.<sup>27</sup> Und so wie jemand, der sich dessen gar nicht versieht, dieses Wasser wohl spüren müsste und gar nicht anders könnte als es zu verspüren, wenn man ihn plötzlich hineinwerfen würde, genauso und mit noch viel größerer Gewissheit spürt man hier die Wirkungen, von denen ich spreche. Denn so wie uns – wie ich eben schon sagte – kein großer Wasserschwall überfallen könnte, wenn er nicht einen Ursprung hätte, so er-

<sup>24</sup> Ähnlich drückt sich auch Johannes vom Kreuz aus: *„Über dieses von Gutem und Herrlichkeit und zarter Gottesliebe zum Menschen erfüllte Hauchen habe ich nie gern gesprochen und möchte es auch jetzt nicht. Denn ich sehe klar, dass ich es nicht im geringsten zu sagen verstünde, und wenn ich es sagte, erschiene es so, als wäre das alles“* (LB 4,17).

<sup>25</sup> Vgl. die *Ausrufe der Seele zu Gott*, die Teresa ihrem ersten Herausgeber Luis de León zufolge *„an verschiedenen Tagen des Jahres fünfzehnhundertneunundsechzig [niederschrieb], gemäß der geistlichen Verfassung, die ihr unser Herr nach dem Empfang der Kommunion mitteilte“* (DST 286).

<sup>26</sup> Dieses „mütterliche“ Gottesbild kommt vor allem auch in den *Gedanken zum Hohenlied* zum Tragen; vgl. MC 3,15; 4,3ff.; 5,1.5; 7,9. Vergleiche aus dem Bereich der Nahrungsaufnahme gibt es bei Teresa immer wieder; siehe etwa V 13,11.15; 17,4; 19,2; 22,16; 32,8; CE 19,3; 29,2; 32,1; 51,3; 53,6; 71,6; CV 13,3,7; 18,1; 30,3; 41,6; 7M 1,4; 4,11; usw.

<sup>27</sup> Also, die Sinne und die sonstigen leiblichen Vermögen des Menschen. Mit diesem Bild möchte die Autorin ausdrücken, dass diese tiefe Gotteserfahrung bis ins Leibliche hinein zu spüren ist – ein erneutes Beispiel für die Ganzheitlichkeit des mystischen Erlebens bei Teresa.

kennt man hier deutlich, dass es im Innern jemanden gibt, der diese Pfeile abschießt und diesem Leben Leben gibt, und dass da eine Sonne ist, von der ein gewaltiges Licht ausgeht,<sup>28</sup> das aus dem Innern der Seele an die Vermögen geschickt wird. Sie selbst bewegt sich, wie ich schon gesagt habe,<sup>29</sup> nicht aus dieser Mitte fort,<sup>30</sup> noch verliert sie ihren Frieden, denn derselbe, der ihn den Aposteln gab (Joh 20,19ff.), als sie zusammen waren, kann ihn auch ihr schenken.

7. Mir ist eingefallen, dass dieser Gruß des Herrn<sup>31</sup> viel mehr bedeutet haben muss, als er besagt, ebenso das, was er zur glorreichen Magdalena sagte, dass sie in Frieden gehen möge (Lk 7,50).<sup>32</sup> Denn da die Worte des Herrn in uns gleichsam zu Werken geworden sind, müssen sie in jenen Seelen, die darauf schon vorbereitet waren, eine derartige Wirkung gehabt haben, dass es in ihnen alles, was in der Seele leibverhaftet ist, abtrennte und sie als reinen Geist zurückließ, damit sie sich in dieser himmlischen Einung mit dem unerschaffenen Geist verbinden konnte.<sup>33</sup> Denn es ist ganz sicher so, dass der Herr selbst sie mit sich erfüllen wird, sobald wir uns von allem, was es da an Geschöpflichem gibt, leer machen und uns aus Liebe zu Gott davon lösen.<sup>34</sup> Daher sagte unser Herr Jesus Christus

<sup>28</sup> Vgl. 1M 2,1,3; 6M 5,9.

<sup>29</sup> Siehe 7M 2,4.

<sup>30</sup> „Hier bleibt die Seele immerfort in jener Mitte bei ihrem Gott“ (7M 2,4); „der Wesenskern ihrer Seele bewegt sich ... nie aus diesem Gemach hinaus“ (7M 1,10) und ist immer „in Frieden“ (7M 2,9f.).

<sup>31</sup> Der in 7M 2,3 zitierte Friedensgruß des Auferstandenen.

<sup>32</sup> Entgegen heutiger exegetischer Erkenntnisse wurde Maria von Magdala in der Heiligenlegende, aus der Teresa hier schöpft, mit der Sünderin aus Lk 7,36-50 identifiziert, dieselbe Verwechslung findet man auch in V 9,2; CV 15,7; CE 69,3 bzw. CV 40,3; 6M 11,12; 7M 4,13.

<sup>33</sup> Obwohl Teresa, wie an vielen Stellen sichtbar wird, letztlich ganzheitlich denkt und lebt, übernimmt sie hier das neuplatonische Denken mit seiner Leib-Geist-Dichotomie. Es gilt aber auch zu bedenken, was Johannes vom Kreuz betont, dass alles Kreatürliche von Gott unendlich verschieden ist, Ungleiches sich aber nicht vereinen kann, siehe etwa 2S 5,4; 3S 12,2; und viele weitere Stellen.

<sup>34</sup> Ein Gedanke, der bei Johannes vom Kreuz immer wiederkehrt; siehe etwa CB 14,9; LB 3,46; und viele weitere Stellen.

einmal, als er für seine Apostel betete (ich weiß nicht wo):<sup>35</sup> *Sie sollen eins werden mit dem Vater und mit ihm, so wie unser Herr Jesus Christus im Vater sei und der Vater in ihm* (Joh 17,21). Ich weiß nicht, was für eine größere Liebe es geben könnte als diese! Und wir alle werden es nicht verpassen, da hineinzugehen, denn so hat es Seine Majestät gesagt: *Ich bitte nicht nur für sie, sondern für all jene, die auch an mich glauben werden* (Joh 17,20); und er sagt noch: *Ich bin in ihnen* (Joh 17,23).

8. O mein Gott, was für wahre Worte! Und wie gut versteht sie die Seele, die das in diesem Gebet für sich erlebt! Und wie würden wir alle es verstehen, wenn wir es nicht durch unsere Schuld verspielten, denn die Worte unseres Königs und Herrn Jesus Christus können nicht versagen! (Lk 21,23). Da aber wir versagen, indem wir uns nicht bereitmachen und von allem, was dieses Licht hemmen kann, nicht abwenden, sehen wir uns nicht in diesem Spiegel, den wir anschauen und in dem unser Bild eingemeißelt ist.<sup>36</sup>

9. Um nun auf das zurückzukommen, was wir sagten:<sup>37</sup> Sobald der Herr die Seele in diese seine Wohnung führt – was die Mitte der Seele selbst ist –, dann ist es genauso wie beim

<sup>35</sup> Ein erneuter Hinweis auf ihre geringe Vertrautheit mit dem Text der Hl. Schrift, der nur auf Latein gelesen werden durfte, auch wenn sie viele Schriftstellen auswendig kannte.

<sup>36</sup> Mit anderen Worten: In Christus soll der Mensch sich selbst – seine Würde – erkennen; vgl. das Gedicht *Such dich in mir* (P 4), in dem es heißt: „So hat vermocht die Liebe, / dich, Seel', mir einzuzichnen, / dass kein so großer Maler, / erlesen und befähigt, / dies Bild hätt' prägen können. / Erschaffen du aus Liebe, / bist reizend, wunderschöne / gemalt in meinem Innern. / Verlierst du dich, Geliebte, / sollst suchen, Seel', in mir dich“ – Erneut greift Teresa einen Topos auf, der bereits in den frühchristlichen Oden Salomos (um 130) zu finden ist: „Der Herr ist unser Spiegel. / Öffnet die Augen und betrachtet euch darin“ (Ode 13,1); siehe K. Berger – C. Nord (Hg.), *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*, 950. Der kristallklare Spiegel der Seele, in dem sich Gott widerspiegelt, ist aber auch ein altes Leitmotiv der islamischen Sufi-Mystik, das auch von Johannes vom Kreuz aufgegriffen wird (CA 11 bzw. CB 12); vgl. L. López-Baralt, *The Sufi Trobar Clus and Spanish Mysticism*, 49f.71.

<sup>37</sup> In 7M 2,3.

empyreischen Himmel,<sup>38</sup> in dem unser Herr weilt, von dem man sagt, dass er sich nicht wie die übrigen bewegt. Genauso gibt es offenbar, sobald die Seele hier eintritt, in dieser Seele nicht länger die Regungen, die für gewöhnlich in den Seelenvermögen und der Vorstellungskraft auftreten, so dass sie ihr nicht mehr schaden oder den Frieden rauben. Das hört sich so an, als wollte ich sagen, dass die Seele ihrer Rettung sicher und vor einem Rückfall gefeit sei, sobald sie so weit kommt, dass Gott ihr diese Gnade gewährt. Das meine ich nicht, und wo auch immer ich dieses Thema behandeln sollte, dass es sich anhört, als wäre die Seele in Sicherheit, ist es so zu verstehen: solange Seine Majestät sie auf diese Weise an seiner Hand hält und sie ihn nicht beleidigt.<sup>39</sup> Zumindest weiß ich sicher, dass sie sich nicht sicher fühlt, auch wenn sie sich in dieser Verfassung erlebt und das schon Jahre anhält, sondern ihren Weg, sich vor jeder kleinsten Beleidigung Gottes zu hüten, mit viel mehr Furcht als früher geht,<sup>40</sup> zugleich aber mit ganz starker Sehnsucht, ihm zu dienen, wovon nachher noch die Rede sein soll,<sup>41</sup> sodann auch mit beständigem Schmerz und Beschämung, wenn sie sieht, wie wenig sie zu tun vermag und wie viel sie ihm schuldet, was kein geringes Kreuz, sondern eine ganz große Buße ist. Denn Buße zu tun ist dieser Seele eine Freude – je mehr, desto größer! Die wirkliche Buße ergibt sich für sie, wenn Gott ihr die Gesundheit und die Kräfte nimmt, um Buße tun zu können. Auch wenn ich an anderer Stelle bereits gesagt habe, wie viel Schmerz ihr das bereitet,<sup>42</sup> ist es hier doch noch viel stärker, und das muss wohl alles aus dem Wurzel-

<sup>38</sup> Dem obersten Feuerhimmel, vgl. 6M 4,8.

<sup>39</sup> Ein erneuter Hinweis, wie sehr die Autorin sich dessen bewusst ist, dass jede Äußerung, die als Heilsgewissheit ausgelegt werden könnte, sie in den Verdacht der Heterodoxie gebracht hätte. Zugleich weiß sie aus Erfahrung, dass eine noch so tiefe Gottverbundenheit einen Menschen nicht automatisch vor Rückfällen in die alte Selbstverfangenheit schützt. Siehe auch 6M 6,10 und 7M 2,1.

<sup>40</sup> Die tiefe Gottesliebe erhöht die Sensibilität für alles, was diese innige Gottesbeziehung stören könnte.

<sup>41</sup> In 7M 3,3,6 und 7M 4,2.

<sup>42</sup> Siehe 5M 2,7-11.

grund kommen, dem sie eingepflanzt ist.<sup>43</sup> So wie ein Baum, der an strömenden Wassern steht, frischer ist und mehr Frucht bringt<sup>44</sup> –, was braucht man sich da über die Sehnsüchte zu wundern, die diese Seele hat, wo doch ihr wahrer Geist mit dem Himmelswasser, von dem wir sprachen, eins geworden ist?<sup>45</sup>

10. Um nun aber auf das zurückzukommen, was ich schon sagte,<sup>46</sup> soll man das nicht so verstehen, als stünden die Seelenvermögen und Sinne und Leidenschaften beständig in diesem Frieden.<sup>47</sup> Die Seele schon, aber in den anderen Wohnungen gibt es immer wieder Zeiten des Streits, der Prüfungen und Mühen, die allerdings von der Art sind, dass ihr im Normalfall ihr Frieden und ihr Platz nicht mehr weggenommen wird.<sup>48</sup> Diese Mitte unserer Seele – oder auch dieser Geist – ist etwas, was so schwer zu sagen, geschweige zu glauben ist, dass ich mir denke, Schwestern, (weil es nicht verständlich gemacht werden kann), es möge euch nicht die Versuchung kommen, nicht zu glauben, was ich da sage, denn zu behaupten, es gebe Prüfungen und Schmerzen, wobei die Seele jedoch im Frieden sei, ist schon eine schwierige Geschichte! Ich will euch einen Vergleich bringen, oder auch zwei. Gebe Gott, dass sie von der Art sind, dass ich damit etwas aussage; doch falls es nicht so wäre, weiß ich, dass ich mit dem Gesagten die Wahrheit sage.

<sup>43</sup> Vgl. 1M 2,1f.

<sup>44</sup> Vgl. Ps 1.

<sup>45</sup> Siehe 7M 2,4.

<sup>46</sup> Siehe den Anfang von 7M 2,9.

<sup>47</sup> Eine wichtige Klarstellung! Auch wenn der Mensch hier in seiner eigenen Mitte zu leben gelernt hat, so bedeutet das nicht, dass ihn nichts mehr anfiicht und er in einer Art stoischem Gleichmut über allem stünde. Nur beunruhigen ihn die Sorgen und Nöte des Alltags nicht mehr so sehr, dass sie ihm den Seelenfrieden rauben. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass „die Leidenschaften überwunden sind“ (2,11): Er ist nicht mehr hin und hergerissen zwischen egozentrischen Ängsten und Wünschen, sondern lebt aus der tiefen Quelle der Gottverbundenheit.

<sup>48</sup> Diesen Nachsatz ergänzt die Autorin, die immer um größtmögliche Genauigkeit bemüht ist, am Seitenrand.

11. Da weilt ein König in seinem Palast, und während es in seinem Reich viel Krieg und Leid gibt, harret er deswegen dennoch an seinem Platz aus. So ist es auch hier: Auch wenn sich in jenen anderen Wohnungen ein großer Wirrwarr und giftige Viecher ausbreiten und man den Lärm hört, dringt in diese keiner ein, der sie daraus vertreiben könnte. Selbst wenn ihr das, was sie hört, ein bisschen zusetzte, so ist das doch nicht so stark, dass es sie aufwühlte und ihr den Frieden nähme, da die Leidenschaften bereits überwunden sind, so dass sie Angst haben, dort einzudringen, da sie unterjochter herauskämen.

Da mag es uns am ganzen Leib weh tun, aber wenn der Kopf gesund ist, wird uns deshalb, weil der ganze Leib weh tut, dennoch der Kopf nicht weh tun.<sup>49</sup>

Ich komme ins Lachen über diese Vergleiche, die mich nicht befriedigen, aber ich weiß keine anderen. Haltet davon, was ihr wollt; was ich gesagt habe, ist die Wahrheit.

### KAPITEL 3

*Sie spricht über die großartigen Wirkungen, die dieses Gebet hervorbringt. Man muss aufmerksam und im Gedenken an das, was die früheren bewirken, zu Werke gehen, denn der Unterschied zu den vorigen ist etwas Erstaunliches.*

1. Nun stellen wir fest, dass dieser kleine Falter vor übergroßer Freude, einen Rastplatz gefunden zu haben, und dass in seiner Seele Christus lebt, gestorben ist.<sup>1</sup> Schauen wir nun, welches Leben diese jetzt führt, und wie es sich von dem unterscheidet, als sie noch ihr eigenes führte,<sup>2</sup> denn an den Wirkungen werden wir erkennen, ob das, was vorhin gesagt wurde, wahr ist.<sup>3</sup>

2. Soweit ich es erkennen kann, sind es die, die ich nun nennen will: erstens, Selbstvergessenheit, da es, wie gesagt,<sup>4</sup> wirk-

<sup>49</sup> Teresa klagt immer wieder über Kopfweh, so dass es ihr als eine Wohltat erscheint, keines zu haben, selbst wenn sie sonst überall Schmerzen hat.

lich so aussieht, als gäbe es sie nicht mehr. Sie ist nun nämlich gänzlich so geworden, dass sie sich nicht wiedererkennt und auch nicht daran erinnert, dass es für sie Himmel oder Leben oder Ansehen<sup>5</sup> geben müsste, da sie ganz und gar damit beschäftigt ist, die Ehre Gottes zu fördern,<sup>6</sup> so dass es aussieht, als zeigten die Worte, die Seine Majestät zu ihr gesprochen hatte, dass sie seine Angelegenheiten als die ihrigen betrachten solle, und er dann nach den ihrigen schauen werde, nun im Werk ihre Wirkung. Und so macht sie sich keine Sorgen mehr, was alles geschehen könnte, sondern ist so wundersam selbstvergessen, dass es, wie ich eben sage, so aussieht, als gäbe es sie nicht mehr, noch wolle sie auch nur im geringsten etwas sein,

<sup>1</sup> Siehe 7M 2,5.

<sup>2</sup> Vgl. V 23,1, wo Teresa schreibt: „Es ist ... ein anderes, neues Leben. Das bis hierher war meines; das, was ich gelebt habe, seitdem ich diese Gebetserfahrungen zu erläutern begann, ist, wie mir scheint, das, was Gott in mir lebte.“

<sup>3</sup> Immer sind die Wirkungen der Prüfstein für die Echtheit der mystischen Erfahrungen, so auch in der mystischen Vermählung: „In allem fand sie sich gebessert“ (7M 1,10). Die mystische Vermählung bewirkt, dass sich der Mensch mehr als vorher für den Dienst Gottes einsetzt (7M 1,9; 4,4) und „auf sich vergisst“ und es so aussieht, „als gäbe es ihn nicht mehr“ und als sei er „wundersam selbstvergessen“ (7M 3,2). Solche Menschen haben eine große „Sehnsucht, ihm [Gott] zu dienen“ (7M 3,6), sowie „eine große Festigkeit, um sich in nichts von seinem Dienst abbringen zu lassen“ (7M 4,2), „eine große Losgelöstheit“ (7M 3,8), „eine große Sehnsucht zu leiden“ (7M 3,4); „eine große innere Freude“ (7M 3,5). Dabei ist „die Seele fast ständig in innerer Ruhe“ (7M 3,10) und „in Friede“ (7M 3,13.14; 2,6), doch fügt sie hinzu: „Ihr dürft nicht meinen, Schwestern, dass die Wirkungen, die ich genannt habe, bei diesen Seelen beständig da sind“ (7M 4,1). Vgl. auch V 37,7; CC 1,32; 6M 9,11.

<sup>4</sup> Siehe 7M 2,3-5.

<sup>5</sup> *Honra*, siehe Anhang I. Das Prestigedenken, das sie in ihrem Leben und im Weg der Vollkommenheit immer wieder gegeißelt und dementsprechend auch in 1M beklagt hatte, ist nun völlig der Sorge um die eigene Ehre Gottes gewichen, wie sie bereits in 6M 1,4; 3,17; 6,4; 8,7; 9,18 angedeutet hatte.

<sup>6</sup> Vgl. CC 66,1; und ferner V 23,1: „Der Herr sei gepriesen, dass er mich von mir selbst befreit hat!“ Das neue Leben, von dem an beiden Stellen berichtet wird, besteht also nicht primär im Erleben außergewöhnlicher Gebetsgnaden (erst recht nicht: außersinnlicher Erfahrungen), sondern darin, dass der Mensch von seiner „Selbstverfangenheit“ (V 22,17) befreit wird und selbstlos lieben lernt. Es wird auch nicht, entgegen dem Rigorismus aller Zeiten, durch eigene Anstrengungen erreicht, sondern dadurch, dass „Gott bzw. Christus im Menschen lebt,“ d.h. dass der Mensch, der mit dem inneren Beten ernst macht, Gott immer mehr Raum in sich gewährt.

es sei denn, sie erkennt, dass sie ihrerseits etwas dazu beitragen könne, um auch nur in einem Punkt Gottes Ehre und Verherrlichung zu vermehren, denn dafür würde sie von Herzen gern ihr Leben einsetzen.<sup>7</sup>

3. Versteht das aber nicht so, Töchter, als sähe sie deshalb davon ab, auf Essen und Schlafen zu achten, was ihr keine geringe Qual ist,<sup>8</sup> und all das zu tun, wozu sie aufgrund ihres Standes verpflichtet ist.<sup>9</sup> Hier sprechen wir von inneren Vorgängen; von äußeren Werken ist wenig zu sagen, da ja gerade das ihr Leid ist, zu sehen, dass das, was ihre Kräfte vermögen, nichts ist.<sup>10</sup> Von allem, was sie vermag und erkennt, dass unserem Herrn damit gedient ist, würde sie um nichts auf der Welt etwas unterlassen.<sup>11</sup>

4. Zweitens, eine große Sehnsucht zu leiden,<sup>12</sup> aber nicht mehr so, dass es sie beunruhigen würde, wie das früher der Fall war.<sup>13</sup> Denn bei diesen Seelen ist die Sehnsucht, es möge sich der Wille Gottes in ihnen erfüllen, so übergroß, dass sie alles gut finden, was Seine Majestät tut: Wenn er möchte, das sie leidet, herzlichen Glückwunsch dazu; wenn nicht, bringt sie sich nicht um, wie vorher.

<sup>7</sup> Man beachte, dass diese Bereitschaft, das Leben für Gott einzusetzen, nicht einem Sühnegedanken entspringt, sondern von Gott gewirkt und eine Frucht der Freundschaft – des inneren Betens – mit Gott ist.

<sup>8</sup> Vgl. V 16,4; 21,6; 37,8; CC 1,9; 3,6; 66,2.5; aber auch CC 42. Vgl. ferner ihren Brief an Lorenzo de Cepeda vom 27./28. Februar 1577, in dem sie diesem ans Herz legt, nur ja genug zu essen und zu schlafen (Ct 185,7). Schlafverzicht gehörte zu den typischen Forderungen der *Contemptus-mundi*-Spiritualität.

<sup>9</sup> Ein erneuter Hinweis, dass Teresa nicht nur an ihre Schwestern denkt.

<sup>10</sup> Vgl. CC 1,6; 51.

<sup>11</sup> Vgl. CC 1,13; und ferner V 30,20; 35,10; 36,5; 39,24; 40,20.

<sup>12</sup> Vgl. CC 53,20. Die starke Betonung des Leidens und dessen positive Deutung als Kreuzesnachfolge (was hier implizit gemeint ist) ist typisch für die mittelalterliche Passionsmystik, die auch in der beginnenden Neuzeit noch nachwirkte. Die Bereitschaft, für den/die Geliebte(n) zu leiden, ist aber auch in der profanen Literatur häufig thematisiert worden.

<sup>13</sup> Vgl. CC 66,5.

5. Es erleben diese Seelen auch eine große innere Freude, wenn sie verfolgt werden, mit viel mehr Frieden als bereits gesagt wurde, und ohne jegliche Feindseligkeit gegenüber denen, die ihnen Bösen tun oder tun wollen, im Gegenteil, sie gewinnen sie besonders lieb,<sup>14</sup> so dass es ihnen herzlich leid tut, wenn sie sie in einer Prüfung sehen; sie nähmen jedwede auf sich, um sie davon zu befreien. Und sie empfehlen sie ganz innig Gott und würden mit Freuden manche von den Gnaden, die Seine Majestät ihnen verleiht, einbüßen, wenn er sie ihnen erweise, damit sie unseren Herrn nicht beleidigen.

6. Was mich aber von allem am meisten wundert – die Prüfungen und Bedrängnisse, die sie hatten, um zu sterben, damit sie sich unseres Herrn erfreuen, habt ihr ja gesehen –,<sup>15</sup> ist, dass ihre Sehnsucht, ihm zu dienen, und dass er durch sie gelobt werde, und sie, wenn möglich, der einen oder anderen Seele nutzten, jetzt so groß ist, dass sie nicht nur nicht sterben, sondern noch ganz viele Jahre am Leben bleiben und dabei die größten Prüfungen erleiden möchten, um zu erreichen, dass der Herr von ihnen gelobt würde, sei es in noch so geringen Dingen. Und wenn sie sicher wüssten, dass die Seele beim Heraustreten aus dem Leib Gott genießen darf, läge ihnen nicht einmal etwas daran, an die Seligkeit zu denken, die die Heiligen haben. Sie sehnen sich dann nicht danach, sie schon zu erleben; ihre Seligkeit haben sie darauf verlegt, ob sie dem Gekreuzigten ein bisschen helfen können, insbesondere wenn

<sup>14</sup> Das berichtet sie von sich selbst bereits 1563; siehe CC 3,3; vgl. ferner CC 53,20. Auch der angesehene Dominikaner Domingo Báñez bezeugt dies ausdrücklich von ihr in seinem Gutachten zu ihrer *Vida* aus dem Jahr 1575; siehe Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 628.

<sup>15</sup> Siehe 3M 1,2; 6M 6,1 und erneut 7M 3,14. Die für den Geist des Barock und der Gegenreformation typische Spannung zwischen irdischem Leben und Sehnsucht nach der endgültigen Gottesbegegnung im Jenseits durchzieht das ganze Leben Teresas, doch verschiebt sich der Schwerpunkt immer mehr von der Todessehnsucht zur nüchternen Bereitschaft, Gott und den Menschen hier auf Erden zu dienen; vgl. auch CE 32,1 bzw. CV 19,9; CE 72,4; MC 7,1.3; CC 18; 33; 42; 66,10. Siehe zu diesem Wandel in Teresas Denken T. Álvarez, *Teresa von Ávila – Zeuge christlicher Hoffnung*. Zum geschichtlich-kulturellen Hintergrund dieser Todessehnsucht siehe Anm. zu 3M 1,2.

sie sehen, dass er beleidigt wird, und es wenige gibt, die – losgelöst von allem anderen – wirklich auf seine Ehre schauen.<sup>16</sup>

7. Es stimmt zwar, dass sich mitunter, wenn sie dies vergisst, ganz zärtlich die Sehnsüchte nach dem Genuss Gottes wieder regen, ebenso der Wunsch, aus dieser Verbannung auszubrechen, vor allem, wenn sie sieht, wie wenig sie ihm dient. Doch bald schon macht sie kehrt und wird dessen gewahr, dass sie ihn mit Beständigkeit bei sich hat, und gibt sich damit zufrieden, und bietet Seiner Majestät an, als eine Gabe leben zu wollen, und zwar als die für sie kostspieligste, die sie ihm geben kann. Angst vor dem Tod hat sie nicht, nicht mehr als vor einer sanften Entrückung; das deshalb, weil derjenige, der ihr früher jene Sehnsüchte nach extremem Leid eingab, ihr jetzt diese anderen gibt. Er sei für immer gelobt und gepriesen!

8. Der Punkt ist, dass die Wünsche dieser Seelen nicht mehr auf Geschenke oder Wonnen aus sind, denn sie haben ja den Herrn selbst bei sich, und Seine Majestät lebt jetzt in ihnen – wobei klar ist, dass sein Leben nichts als beständige Qual war –,<sup>17</sup> und so fügt er es, dass auch unseres so ist, zumindest der Sehnsucht nach; ansonsten geht er mit uns um wie mit Schwachen, wiewohl er sie mit seiner Stärke erfüllt, sobald er sieht, dass sie sie brauchen.

Eine große Losgelöstheit von allem,<sup>18</sup> und die Sehnsucht, entweder immer allein oder aber mit etwas beschäftigt zu sein, das zum Nutzen der Seelen ist. Keine Trockenheiten oder inne-

<sup>16</sup> Ähnlich Johannes vom Kreuz: „Christus wird von denen, die sich für seine Freunde halten, sehr wenig gekannt. Wir sehen doch, wie sie ihm nachlaufen auf der Suche nach ihren Wohlgefühlen und Tröstungen aus großer Liebe zu sich, nicht aber nach seinen Bitterkeiten und Todesnöten aus großer Liebe zu ihm“ (2S 7,12; vgl. auch 2S 7,5).

<sup>17</sup> Die starke Betonung des Leidens auch im Leben Christi ist erneut typisch für die mittelalterliche Passionsmystik; der Hinweis auf Christi „lebenslängliche“ Leiden war nicht zuletzt der Versuch einer Antwort auf die Allgegenwart des Todes und die beständige Gefährdung des Lebens durch Krankheiten in einer Zeit, in der die medizinischen Möglichkeiten sehr gering waren.

<sup>18</sup> Sie zählt weitere Wirkungen der geistlichen Vermählung auf. Vgl. CC 2,8.

ren Prüfungen, sondern mit dem Gedenken und der Zuneigung beim Herrn, so dass sie nur noch ständig sein Lob singen möchte. Und sobald sie abgelenkt wird, weckt der Herr selbst sie auf die erwähnte Weise auf,<sup>19</sup> denn es ist überdeutlich zu sehen, dass dieser Antrieb – oder was weiß ich, wie ich es nennen soll – vom Innern der Seele ausgeht, wie es von den Aufwallungen gesagt wurde.<sup>20</sup> Hier geht das mit großer Sanftheit vor sich, doch geht es nicht aus dem Denkvermögen, noch aus der Erinnerung, noch aus irgend etwas hervor, an dem man erkennen könnte, dass die Seele etwas dazu tat. Das ist so alltäglich und so häufig – denn es wurde mit aller Aufmerksamkeit beobachtet –, dass es wie beim Feuer ist, das die Flamme nicht nach unten, sondern immer nach oben entsendet, so mächtig man das Feuer auch entfachen wollte. So erkennt man auch hier, dass diese innere Regung aus der Mitte der Seele hervorgeht und die Vermögen aufweckt.

9. Wirklich, wenn es auf diesem Weg des inneren Betens keinen weiteren Gewinn gäbe, als dass man die besondere Fürsorge erkennen würde, die Gott aufwendet, um sich uns mitzuteilen und uns geradezu anzubetteln, doch bei ihm zu bleiben, – denn nichts anderes scheint dies zu sein –, dann scheinen mir noch so viele Mühen, die man durchsteht, um diese so sanften und eindringlichen Berührungen seiner Liebe zu genießen, gut angewandt.

Das werdet ihr, Schwestern, schon erfahren haben,<sup>21</sup> denn ich glaube, dass der Herr uns mit dieser Sorge umgibt, wenn wir soweit kommen, das Gebet der Gotteinung<sup>22</sup> zu erleben, sofern nur wir in der Beobachtung seiner Gebote nicht sorglos werden. Wenn euch das widerfahren sollte, dann bedenkt, dass es aus dieser innersten Wohnung kommt, wo Gott in unserer

<sup>19</sup> Siehe 6M 2.

<sup>20</sup> Siehe 6M 2,1; 6,6; 8,4; 11,2.

<sup>21</sup> Teresa hält es also für selbstverständlich, dass viele Menschen, die ernsthaft das innere Beten üben (hier konkret: viele ihrer Mitschwestern), zu dieser tiefen Gottesbeziehung und Gotteserfahrung gelangen.

<sup>22</sup> Siehe 5M.

Seele lebt, und lobt ihn sehr. Denn dieses mit soviel Liebe geschriebene Billet oder Kärtchen ist sicher von ihm und so getartet, dass er will, dass nur ihr seinen Schriftzug und das, worum er euch damit bittet, erkennt.<sup>23</sup> Unterlasst es unter keinen Umständen, Seiner Majestät zu antworten, auch wenn ihr äußerlich beschäftigt oder mit Menschen im Gespräch sein solltet; denn es wird oftmals vorkommen, dass euch unser Herr diese geheime Gnade in der Öffentlichkeit erweisen will, doch (da die Antwort nur innerlich zu erfolgen hat) ist es kinderleicht zu tun, was ich empfehle, nämlich einen Akt der Liebe zu setzen oder mit dem hl. Paulus zu sprechen: *Was möchtest du, Herr, dass ich tue?* (Apg 9,6). Auf vielfache Weise wird er euch dann lehren, womit ihr ihm Freude macht,<sup>24</sup> und das ist eine gute Gelegenheit dazu, denn nun scheint man zu erkennen, dass er uns erhört; und fast immer stellt diese zarte Berührung die Seele darauf ein, dass sie das, was gesagt wurde, mit entschlossener<sup>25</sup> Bereitwilligkeit tun kann.

10. Was in dieser Wohnung hier anders ist, wurde bereits gesagt:<sup>26</sup> dass es fast keine Dürrezeit oder innere Unruhezustände mehr gibt, wie es sie in allen anderen Wohnungen gab, sondern die Seele fast ständig in innerer Ruhe weilt; sodann keine Angst, dass der Böse diese erhabene Gnade nachäffen könnte, sondern das beständige Verweilen in der Gewissheit, dass es

<sup>23</sup> Die nächsten Zeilen, ab „*Unterlasst ...*“ bis zum Schluss dieses Absatzes hatte die Autorin nachträglich auf einem eingelegten Zettel ergänzt, worauf sie mit einem liegenden Kreuz im Text und dem Hinweis am Seitenrand „*Sobald es hier heißt ‚euch bittet‘ lese man anschließend dieses Blatt*“ aufmerksam macht. Der Zettel ist inzwischen verloren gegangen, doch blieb die Ergänzung in einigen Abschriften sowie in der Erstausgabe des Luis de León (1588) bewahrt.

<sup>24</sup> Bereits im *Weg der Vollkommenheit* weist die Autorin immer wieder daraufhin, dass Christus selbst unser Lehrmeister sein will; vgl. CE 9,3; 35,4; 40,1ff.; 42,1; 45,1; 50,3; 51,1; 54,1; 55,5; 60,2; 61,7; 65,3.5; 69,1; 72,2.4; 73,3.

<sup>25</sup> Ein erneuter Hinweis auf die Entschlossenheit (*determinación*), die eines der Grundprinzipien ihrer Pädagogik darstellt; vgl. etwa V 11,10. 12f; CE 17,4; 26,2f; CE 33,2 bzw. CV 20,2; CE 34,1 bzw. CV 20,3; De 28 und vor allem die *entschlossene Entschlossenheit* in CE 35,2 bzw. CV 21,2.

<sup>26</sup> Hier knüpft die Autorin insbesondere wieder bei den in 7M 3,8 genannten Wirkungen an.

Gott ist. Denn, wie schon gesagt wurde,<sup>27</sup> haben die Sinne und Seelenvermögen hier nichts damit zu tun, dass sich Seine Majestät der Seele geoffenbart und sie dorthin mitgenommen hat, wo es meines Erachtens der Böse nicht wagen würde einzutreten, noch der Herr ihn ließe. Und alle Gnaden, die er der Seele hier erweist, kommen, wie ich gesagt habe,<sup>28</sup> ohne jede Mithilfe der Seele, abgesehen von der bereits geleisteten, sich ganz Gott hinzugeben.<sup>29</sup>

11. Es vollzieht sich alles, was der Herr hier für den Fortschritt der Seele tut und ihr beibringt, mit solcher Ruhe und so geräuschlos, dass es meines Erachtens wie bei der Errichtung von Salomons Tempel ist, wo kein Geräusch zu hören war (1 Kön 6,7); so erfreuen sich in diesem Gottestempel, in dieser seiner Wohnung, nur er und die Seele in tiefstem Schweigen aneinander. Es gibt nichts, weshalb der Verstand sich regen oder nach etwas suchen würde, denn der Herr, der ihn erschaffen hat, will, dass er hier zur Ruhe kommt und durch einen kleinen Spalt bei dem zuschaut, was da vor sich geht. Denn auch wenn dieser Blick zuweilen verloren geht und man ihn nicht zuschauen lässt, so ist das nur für ganz kurze Zeit, denn meines Erachtens setzen die Seelenvermögen nicht aus,<sup>30</sup> arbeiten aber auch nicht, sondern sind wie verblüfft.

12. Ich bin es, wenn ich sehe, dass der Seele alle Verzückungen genommen werden, wenn sie einmal hier angelangt ist, außer ab und zu, dann aber nicht mit solchen Entrückungen oder mit einem Geistesflug; und diese sind äußerst selten und dann kaum je einmal öffentlich wie vorher, wo das ganz normal

<sup>27</sup> Siehe 7M 2,3.10.

<sup>28</sup> In 7M 2,5f.9.

<sup>29</sup> Bereits in den *Gedanken zum Hohenlied* hatte Teresa geschrieben: „*Seine Majestät wird es nicht dulden, ist es auch nicht gewohnt, ja vermag nicht einmal, sich einem, der sich ihm ganz hingibt, nicht hinzugeben*“ (MC 6,9). Vgl. auch P 3.

<sup>30</sup> „*Die Seelenvermögen setzen nicht aus*“ bedeutet, dass sie hingerissen sind, ohne in Ekstase zu sein.

war.<sup>31</sup> Es machen ihr auch großartige Anregungen zur Andacht, die sie verspürt, nichts mehr aus wie vorher; denn wenn sie da ein frommes Bild erblickten oder eine Predigt hörten – oder auch Musik –, war es so, dass das arme Falterchen kaum etwas vernahm, und schon schreckte das alles es auf und ließ es auf-fliegen, da es voller Sehnsucht dahinlebte. Jetzt aber ist es so, dass es entweder seinen Rastplatz schon gefunden, oder dass die Seele in dieser Wohnung schon so viel gesehen hat, dass sie über nichts mehr erstaunt ist, oder aber dass sie sich nicht in jener Einsamkeit befindet, die sie gewohnt war, da sie eine solche Gesellschaft genießt. Kurz gesagt, Schwestern, ich weiß nicht, was der Grund ist, dass ihnen jetzt, da der Herr der Seele zu zeigen beginnt, was es in dieser Wohnung gibt, und sie hineinversetzt, diese große Schwäche genommen wird, die eine arge Prüfung für sie war, ihnen aber früher nicht genommen wurde. Vielleicht ist es so, dass der Herr sie gestärkt und weit und fähig gemacht hat, oder, was auch sein konnte, dass er öffentlich zu erkennen geben wollte, was er insgeheim an diesen Seelen tat, zu Zwecken, die nur Seine Majestät kennt. Seine Ratschlüsse gehen ja über alles hinaus, war wir uns hienieden vorzustellen vermögen.<sup>32</sup>

<sup>31</sup> Mit anderen Worten: Wo solche Phänomene im Rahmen von Gebetserfahrungen vorkommen, sind sie charakteristisch für eine Übergangsphase, in der die menschliche Psyche die ungewohnte Intensität der Gotteserfahrung noch nicht integrieren kann; in der tiefsten Gotteinung gibt es diese Begleiterscheinungen sehr viel seltener oder gar nicht mehr. Ähnlich meint Johannes vom Kreuz, dass „die Verzückungen, Herzbeschwerden und Knochenverrenkungen ... sich immer dann ereignen, wenn die Mitteilungen nicht rein geistlicher Art sind, d. h. nicht allein dem Geist mitgeteilt werden wie bei den Vollkommenen. Da diese auch durch die zweite Nacht, die des Geistes, geläutert sind, hören bei ihnen diese Verzückungen und Quälereien des Leibes auf, und sie genießen die Freiheit des Geistes, ohne dass der Sinnesbereich umwölkt oder entstellt wird“ (2N 1,2); vgl. auch CA 12,5 bzw. CB 13,6. Das eigentlich Erstrebenswerte ist für beide nicht die vorübergehende ekstatische Einheitserfahrung im Gebet – die immer reines Geschenk bleibt –, sondern „die Hingabe unseres Willens an den Willen Gottes“ (5M 3,3). Das ist die „wahre Gotteinung“ (aaO.).

<sup>32</sup> Eine Anspielung auf Weish 17,1. Teresa zitiert diesen Gedanken gern; vgl. auch 3M 1,6; CE 28,1 bzw. CV 17,7; Ct 58,4; 236,3; 408,1.

13. Diese Wirkungen und alle weiteren, die wir als gute Wirkungen der bereits genannten Gebetsstufen beschrieben haben, gibt Gott, sobald er die Seele mit diesem Kuss, den die Braut erbat, zu sich heranholt,<sup>33</sup> denn ich verstehe das so, dass diese Bitte hier erfüllt wird. Hier werden jener Hindin, die verwundet herumläuft, die Wasser im Überfluss gegeben,<sup>34</sup> hier erfreut sie sich in Gottes Zelt,<sup>35</sup> hier findet die Taube, die Noach aus-sandte, um zu schauen, ob der Sturm bereits zu Ende war, den Öl-zweig, zum Zeichen, dass sie inmitten der Wasser und Stürmen dieser Welt festen Boden gefunden hat.<sup>36</sup> Ach Jesus, wer wüsste die vielen Schriftstellen, die es geben muss, um diesen Seelenfrieden verständlich zu machen! Mein Gott, da du schon siehst, wie wichtig er für uns ist, mache, dass die Christen ihn suchen wollen, und nimm ihn um deines Erbarmens willen denen nicht, denen du ihn geschenkt hast, denn bis du ihnen den wahren schenkst und sie dorthin führst, wo er kein Ende nehmen kann, muss man immer in Furcht leben. Ich spreche vom „wahren“ Frieden, nicht weil ich erkennen würde, dass es dieser nicht ist, sondern weil der frühere Streit wiederkommen könnte, wenn wir uns von Gott abwenden sollten.

14. Aber was werden diese Seele empfinden, wenn sie sehen, dass sie eines so großen Gutes ermangeln könnten? Das lässt

<sup>33</sup> Eine Anspielung auf den Anfang des Hohenliedes: „Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes“ (Hld 1,1), den Teresa in ihren Gedanken zum Hohenlied ausführlich kommentiert (MC 1, 3). Es folgen eine Reihe weiterer Anspielungen auf die Hl. Schrift, ein Hinweis, wie sehr Teresa aus der Liturgie gelebt hat, wo ihr diese Schriftstellen begegneten.

<sup>34</sup> Vgl. Ps 42,2f. Bereits in ihrer *Vida* hatte die Autorin geschrieben: „Wie oft fällt mir, wenn ich in diesem Zustand weile, der Vers Davids ein: Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, denn mir ist, als erlebte ich genau das an mir!“ (V 29,11). Der Leser beachte an dieser Stelle die weibliche Form der Tierbezeichnung (*cierva* anstelle von *ciervo*, obwohl der Vulgata-Text die männliche Form *cervus* benutzt).

<sup>35</sup> Vgl. Offb 21,3; 7,15ff.; Ez 37,27f.

<sup>36</sup> Vgl. Gen 8,8f. In seinem *Geistlichen Gesang* dichtet auch Johannes vom Kreuz: „Das weiße Täubchen / ist mit dem Zweig zur Arche zurückgekehrt“ (CA 33 bzw. CB 34); siehe vor allem auch seinen Kommentar dazu in CA 33,1-3 bzw. CB 34,2-4.

sie ihren Weg behutsamer gehen und darauf schauen, dass sie aus ihrer Schwäche Kräfte schöpfen,<sup>37</sup> um durch eigene Schuld nichts von dem zu unterlassen, was sich ihnen anbieten könnte,<sup>38</sup> um Gott mehr Freude zu machen. Je mehr sie von Seiner Majestät verwöhnt werden, desto zaghafter und furchtsamer sind sie mit sich. Und da sie angesichts seiner Großtaten ihre Erbärmlichkeiten mehr erkannt haben und ihnen ihre Sünden um so schwerwiegender vorkommen,<sup>39</sup> leben sie oftmals so, dass sie wie der Zöllner die Augen nicht aufzuschlagen wagen (Lk 18,13); andere Male voller Sehnsucht, ihr Leben möge zu Ende gehen, um in Sicherheit zu sein, auch wenn sie aufgrund der Liebe, die sie zu ihm hegen, bald wieder weiter leben wollen, um ihm zu dienen, wie schon gesagt wurde,<sup>40</sup> wobei sie alles, was sie betrifft, seinem Erbarmen anvertrauen.<sup>41</sup> Mitunter bewirken die vielen Gnadenerweise, dass sie noch mehr zu nichte gemacht werden, da sie fürchten, dass es ihnen nicht so ergehen möge wie einem Schiff, das wegen Überladung untergeht.

15. Ich sage euch, Schwestern, dass ihnen das Kreuz nicht fehlt, nur beunruhigt es sie nicht mehr, noch lässt es sie den Frieden verlieren;<sup>42</sup> es sind Stürme, die wie eine Woge rasch vorübergehen, doch dann kehrt wieder Windstille ein, denn die Gegenwart des Herrn, in der sie bleiben, lässt sie alles bald vergessen. Er werde von all seinen Geschöpfen immer gelobt und gepriesen! Amen.

<sup>37</sup> Ähnlich sagt sie es in MC 3,12: „*Es mache uns nicht mutlos, wenn wir unsere Natur so schwach und kraftlos erleben, sondern bemühen wir uns, durch Demut uns zu kräftigen.*“

<sup>38</sup> Es geht also nicht um selbst gesuchte Opfer, sondern darum, „*nichts von dem zu unterlassen, was sich ihnen anbieten könnte.*“ Ähnlich in F 5,3.

<sup>39</sup> Hier sagt Teresa selbst, dass sie ihr Versagen um so schlimmer empfindet, je mehr sie Gottes Großtaten erkannt hat.

<sup>40</sup> Siehe 7M 3,6 mit den dort genannten Parallelstellen.

<sup>41</sup> Diese totale Ergebenheit in Gottes Willen gilt es zu unterstreichen gegenüber allen Sühnegedanken.

<sup>42</sup> Der Tenor dieser *Siebten Wohnungen*, der immer von neuem wiederholt wird; vgl. auch bereits 7M 2,6.9.10.11; 3,4.5.10.

## KAPITEL 4

*Damit endet sie, indem sie erklärt, was unser Herr ihrer Meinung nach vor hat, wenn er der Seele so große Gnaden erweist, und wie notwendig es ist, dass Marta und Maria zusammen gehen.<sup>1</sup> Das ist sehr nützlich.*

1. Ihr dürft nicht meinen, Schwestern, dass die Wirkungen, die ich genannt habe, bei diesen Seelen beständig da sind, und deshalb sage ich, wenn ich daran denke „im Normalfall.“<sup>2</sup> Denn ab und zu überlässt unser Herr sie ihrer Natur, und da sieht es nicht anders aus, als würden sich alle giftigen Viecher aus dem Vorwerk und den Wohnungen dieser Burg zusammentun, um sich an ihnen für die Zeit zu rächen, in der sie ihrer nicht habhaft werden können.

2. Es ist wahr, dass es nicht lange dauert: einen Tag höchstens oder kaum länger, aber in dieser großen Aufregung, die im Normalfall von einem bestimmten Anlass herrührt, sieht man, was die Seele von einer so guter Gesellschaft gewinnt, in der sie sich befindet, denn der Herr gibt ihr eine große Festigkeit ein, um sich in nichts von seinem Dienst oder ihren guten Entschlüssen abbringen zu lassen; es scheinen diese bei ihr eher noch zu wachsen, und sie würden auch durch eine winzige erste Regung<sup>3</sup> nicht von diesem Entschluss abweichen. Wie ich sage, geschieht das selten, weil der Herr will, dass sie nie die Erinnerung daran verliert, wer sie ist, zum einen, damit sie demütig bleibt, zum anderen, damit sie das, was sie Seiner Majestät

<sup>1</sup> Eine Anspielung auf Lk 10,38-42; vgl. auch bereits 7M 1,10. In der traditionellen Auslegung stehen Marta und Maria (von Bethanien) für die beiden Pole der Aktion und Kontemplation. Hier, wie auch bereits in V 17,4; MC 7,3 und CC 54,5, ermutigt Teresa, beide Pole miteinander zu verbinden. Vgl. ferner V 22,9; CE 23,2; 27,5; CV 17,5f.; 31,5; E 5,2.

<sup>2</sup> Erneut eine wichtige Klarstellung! Mit großer Nüchternheit wehrt sich Teresa gegen die falsche Vorstellung, ein zutiefst mit Gott geeinter Mensch lebe ununterbrochen in seligem Frieden und sei über allen Anfechtungen erhaben. Vgl. auch bereits 7M 2,10f.

<sup>3</sup> Sie meint: Nicht einmal in einem ersten spontanen Impuls; vgl. 6M 1,9 mit Anm.

verdankt, und die Größe der empfangenen Gnade besser versteht, und ihn dafür lobt.

3. Auch komme es euch nicht in den Sinn, dass diese Seelen nicht doch noch viele Unvollkommenheiten begingen, ja sogar Sünden, nur weil sie das große Verlangen und die Entschlossenheit haben, um nichts in der Welt eine Unvollkommenheit zu begehen.<sup>4</sup> Absichtlich nicht, denn dazu dürfte der Herr solchen Seelen eine ganz besondere Hilfe geben. Ich meine lässliche Sünden<sup>5</sup> – von Todsünden,<sup>6</sup> die sie als solche erkennen, sind sie frei, wenn auch nicht davor gefeit<sup>7</sup> –, denn einige, die sie nicht erkennen, werden sie wohl haben, was keine geringe Qual für sie ist. Diese verursachen ihnen auch Seelen, die sie verloren gehen sehen; und selbst wenn sie irgendwie große Hoffnung haben, dass sie nicht zu ihnen gehören werden, können sie, wie ich schon gesagt habe,<sup>8</sup> doch nicht aufhören zu fürchten, wenn sie sich an manche erinnern, von denen die Schrift sagt, dass sie allem Anschein nach vom Herrn verwöhnt wurden, wie ein Salomo, der so innigen Austausch mit Seiner Majestät pflegte. Und diejenige von euch, die sich am meisten in Selbstsicherheit wiegen sollte, soll sich am meisten fürchten, denn David sagt: *Selig der Mann, der den Herrn fürchtet*<sup>9</sup> (Ps 112,1). Möge uns Seine Majestät immer beschützen! Ihn darum

<sup>4</sup> Erneut wehrt sich Teresa gegen ein falsches Heiligkeitsideal: Tiefe Gottverbundenheit schützt nicht vor Fehlern oder sogar vor schuldhaftem Verhalten aus menschlicher Schwäche, da sie die Begrenztheit der *conditio humana* nicht aufhebt. In einem anderen Zusammenhang hatte sie bereits in ihrer *Vida* geschrieben: „*Uns zu Engeln aufschwingen zu wollen, während wir noch hier auf Erden leben ..., ist Unsinn*“ (V 22,10).

<sup>5</sup> Schuldhaftes Verhalten, das die Gottesbeziehung zwar stört, aber nicht so schwerwiegend ist, dass es grundsätzlich von Gott trennt.

<sup>6</sup> Schwere Schuld, die so grundlegend gegen das Leben und die Liebe verstößt, dass ein Mensch sich dadurch selbst von Gott und vom Leben abschneidet.

<sup>7</sup> Erneut formuliert die Autorin trotz ihrer „großen Hoffnung“ sehr behutsam, um sich nicht den Vorwurf der Heterodoxie zuzuziehen. Einer der Vorwürfe, die gegen die heterodoxen *dejados* geltend gemacht wurde, bestand gerade darin, dass sie die Sündenlosigkeit der Gottgezeiten postulierten und sich damit über die kirchliche Moral hinwegsetzten.

<sup>8</sup> Siehe 3M 1,1-4 und 7M 3,13f.

<sup>9</sup> Gemäß Einheitsübersetzung: *Wohl dem Mann, der den Herrn fürchtet und ehrt.*

zu bitten, ihn nicht zu beleidigen, bietet die größte Sicherheit. Er sei für immer gepriesen! Amen.

4. Es wird gut sein, Schwestern, euch zu sagen, zu welchem Zweck der Herr in dieser Welt so viele Gnaden erweist. Auch wenn ihr das an den Wirkungen erkannt habt, sofern ihr darauf geachtet habt, will ich es euch hier nochmals sagen, damit keine meine, es sei nur um diese Seelen zu verwöhnen; das wäre ein großer Irrtum. Seine Majestät kann uns nämlich kein größeres Geschenk machen, als uns ein Leben zu geben, das eine Nachfolge desjenigen ist, das sein geliebter Sohn führte. Und so bin ich mir sicher, dass diese Gnaden dazu da sind, um unsere Schwachheit zu stärken – wie ich schon manchmal gesagt habe<sup>10</sup> –, um ihn im vielfältigen Leiden nachzuahmen.<sup>11</sup>

5. Immer haben wir gesehen, dass diejenigen, die Christus unserem Herrn am nächsten standen, auch die mit den größten Prüfungen waren. Schauen wir, was seine glorreiche Mutter und die glorreichen Apostel durchmachten. Wie meint ihr wohl, dass der hl. Paulus diese riesengroßen Prüfungen ertragen konnte? An ihm können wir sehen, welche Wirkungen die echten Visionen und die Kontemplation zeitigen, wenn es von unse-

<sup>10</sup> Siehe 6M 9,16f; 7M 1,7.

<sup>11</sup> Zur starken Betonung des Leidens im Leben Christi siehe Anm. zu 7M 3,8. Letztes Ziel der mystischen Gnaden ist es, „zu stärken“, um (beim Einsatz für Gott und die Mitmenschen) „zu leiden“, was so viel ist wie zu „dienen“ und zu „lieben.“ Leiden ist „auf dem Weg zu gehen, den er [Jesus] gegangen ist“ (7M 4,12), einem Weg der „Prüfungen“ und des Einsatzes für andere. Wie der hl. Paulus (7M 4,5) soll man dabei die eigene „Ruhe vergessen“ (7M 4,6.13) und immer darauf aus sein, „ihn noch mehr zufrieden zu stellen“ (7M 4,6). Die Liebe erweist sich durch „Werke“ (7M 4,6f.). Gott zufrieden zu stellen bedeutet, den Mitmenschen zu dienen (7M 4,6f.) und sich „für die ganze Welt ... zu Sklaven Gottes“ machen zu lassen, „so wie er [Jesus] es war“ (7M 4,8). Dieses Lieben in Demut ist das Fundament der *Inneren Burg*, d.h. des Lebens als Christ (7M 4,8f.). Die Nächstenliebe ergibt sich von innen heraus (7M 4,10), denn „die innere Kraft und der Kampf, der ihm [dem Leib] geliefert wird, sind, soviel er auch tut, viel größer, so dass ihm alles wie nichts vorkommt“ (7M 4,11). Es geht darum, „denen, die in eurer Umgebung leben“ (7M 4,14), wie Marta (7M 4,12f.) „in dem, was uns möglich ist, zu dienen“ (7M 4,14), wobei es „nicht so sehr auf die Größe der Werke“ ankommt, „als vielmehr auf die Liebe, mit der sie getan werden“ (7M 4,15). Vgl. ferner 6M 1,2; 9,11; 7M 3,1.

rem Herrn und nicht von Einbildung oder Täuschung durch den Bösen kommt. Hat er sich vielleicht mit ihnen versteckt, um diese Geschenke zu genießen und sich sonst nichts mehr zu widmen? Ihr seht es doch, dass er nach allem, was wir erkennen können, keinen Tag der Ruhe hatte, und ebenso wenig dürfte er sie nachts gehabt haben, denn da verdiente er sich, was er zum Essen brauchte (1 Thess 2,9). Mir gefällt das mit dem hl. Petrus sehr, als er auf der Flucht aus dem Kerker war und ihm unser Herr erschien und sagte, er sei unterwegs nach Rom, um sich von neuem kreuzigen zu lassen. Nie beten wir das Festoffizium, wo dies steht, ohne dass es mir ein besonderer Trost wäre.<sup>12</sup> Wie verblieb der hl. Petrus durch diese Gnade des Herrn oder was tat er? Sich alsbald in den Tod begeben! Und es war kein geringes Erbarmen des Herrn, dass er jemanden fand, der ihm diesen zufügte.

6. Ach, meine Schwestern, wie muss sie doch auf ihre Ruhe vergessen haben, und wie wenig muss es ihr um ihr Ansehen zu tun sein, und wie fern muss es ihr liegen, für etwas gehalten zu werden, jene Seele, in der der Herr in so besonderer Weise weilt! Denn wenn sie viel mit ihm zusammen ist, wie es nur recht ist, darf sie nur wenig an sich denken. Ihr ganzes Sinnen zielt darauf ab, wie sie ihn noch mehr zufrieden stellen und wie oder wodurch sie ihm die Liebe zeigen kann, die sie für ihn hegt. Dazu ist das innere Beten da, meine Töchter, dazu dient diese geistliche Vermählung, dass ihr immerfort Werke entsprießen, Werke!<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Eine Anspielung auf die berühmte „*Quo vadis!*“-Legende, nach der der hl. Petrus Christus auf seiner Flucht aus Rom auf der Via Appia begegnete und ihn fragte, wohin er unterwegs sei. Auf die Antwort des Herrn hin, er wolle sich in Rom von neuem kreuzigen lassen, sei der hl. Petrus umgekehrt, um das Martyrium zu erleiden. Im karmelitanischen Brevier lautete damals die Antiphon zum Magnifikat der sog. „Ersten Vesper“, mit der das Fest des hl. Petrus und Paulus (29. Juni) am Vorabend eröffnet wurde: „*Beatus Petrus Apostolus vidit sibi Christum occurrere. Adorans eum, ait: Domine, quo vadis? Venio Romam iterum crucifigi.*“ („*Der selige Apostel Petrus sah Christus, der ihm entgegenkam. Er betete ihn an und sprach: Herr, wohin gehst du? Ich gehe nach Rom, um von neuem gekreuzigt zu werden.*“) Eine Kapelle an der Via Appia Antica erinnert an diese Legende.

7. Das ist der wahre Beweis dafür, dass es eine Gnade und etwas ist, das von Gott bewirkt ist, wie ich euch schon gesagt habe.<sup>14</sup> Denn es nützt mir wenig, in tiefer Sammlung allein bei unserem Herrn zu weilen, Andachten zu halten, und mir dabei vorzunehmen und zu versprechen, in seinem Dienst Wunder zu vollbringen, wenn ich dann, sobald ich von dort weggehe und sich eine Gelegenheit dazu bietet,<sup>15</sup> genau das Gegenteil tue! Ich habe mich schlecht ausgedrückt, als ich sagte, es würde wenig nützen, denn jede Zeit, die man mit Gott verbringt, ist von großem Nutzen. Und seien wir auch so schwach, dass wir diese Entschlüsse nachher nicht verwirklichen, so wird es uns Seine Majestät doch ab und zu gewähren, es zu verwirklichen, vielleicht sogar trotz unserer Gegenwehr, wie es oftmals geschieht. Denn wenn er eine Seele ganz verzagt sieht, schickt er ihr – auch gegen ihren Willen – eine sehr große Prüfung und holt sie mit Gewinn daraus hervor. Nachher aber, sobald die Seele dies erkennt, hat sich die Angst, sich ihm mehr hinzugeben, ziemlich verloren. Ich wollte oben sagen, dass das<sup>16</sup> wenig ist im Vergleich zu dem viel Größeren, dass nämlich die Werke mit den Andachten und Worten übereinstimmen; und wer das nicht auf einmal kann, soll es nach und nach tun.<sup>17</sup> Sie soll immer wieder ihren Willen beugen, wenn sie möchte, dass ihr das innere Beten nützt,<sup>18</sup> denn innerhalb dieser vier Wände

<sup>13</sup> Vgl. 5M 3,11. Der Mensch, der ganz in seiner innersten Mitte angelangt ist, wird also wieder hinausgeschickt, um die empfangene Gottesliebe in seinen Alltag einfließen zu lassen, nicht zuletzt auch durch praktische Nächstenliebe, die als Prüfstein für die Echtheit der Gotteserfahrung gilt. Teresa steht mit dieser nüchternen Haltung, die zutiefst im Evangelium wurzelt, nicht allein: So hört etwa die flämische Mystikerin Hadewijch in unmittelbarem Anschluss an eine tiefe Erfahrung ekstatischer Gotteinung: „*Geh zurück an deine Arbeit!*“ („*Ganc te dijne bordenen!*“); siehe P. Mommaers (Hg.), *De Visioenen van Hadewijch*, V, 62. Und Johannes vom Kreuz meint: „*Wer seinen Nächsten nicht liebt, verabscheut Gott*“ (ID 178).

<sup>14</sup> In 5M 3,11.

<sup>15</sup> Siehe Anm. zu 7M 3,14.

<sup>16</sup> Die Sammlung beim Herrn.

<sup>17</sup> Hier zeigt sich wieder Teresas kluge Pädagogik der *suavidad* – Sanftheit.

<sup>18</sup> Vgl. 5M 3,3, wo bereits darauf hingewiesen wurde, dass die wahre Gotteinung darin besteht, den eigenen Willen dem Willen Gottes hinzugeben.

wird es nicht an genügend Gelegenheiten fehlen, dass ihr das tun könnt.

8. Schaut, das ist viel wichtiger, als ich es hervorheben kann: Richtet eure Augen auf den Gekreuzigten,<sup>19</sup> und alles wird euch leicht fallen. Wenn Seine Majestät uns mit so entsetzlichen Werken und Qualen seine Liebe gezeigt hat, wie wollt ihr ihn da nur mit Worten zufrieden stellen? Wisst ihr, was es heißt, wirklich geistliche Menschen zu sein? Sich zu Sklaven Gottes machen zu lassen, die er als mit seinem Brandmal – nämlich mit dem †<sup>20</sup> – Gekennzeichnete als Sklaven für die ganze Welt verkaufen kann, so wie er es war, da sie ihm ihre Freiheit schon hingegeben haben. Damit erweist er ihnen keinerlei Schande, sondern eine nicht geringe Gnade. Und wenn sie sich dazu nicht entschließen, sollen sie keine Angst haben, dass sie dann weit kommen, denn dieser ganze Bau hat, wie ich schon gesagt habe,<sup>21</sup> die Demut als Fundament; und wenn die nicht wirklich und wahrhaftig vorhanden ist, dann wird der Herr ihn schon um eures Wohles willen nicht sehr hoch aufrichten wollen, damit nicht alles zu Boden stürzt. Deshalb, Schwestern, damit er ein festes Fundament hat, bemüht euch, die geringste von allen und deren Sklavin zu sein, indem ihr schaut, wie oder womit ihr ihnen eine Freude machen und einen Dienst erweisen könnt. Denn was ihr in diesem Fall tut, tut ihr mehr für euch als für sie, da ihr so feste Steine einsetzt, dass euch die Burg nicht einstürzt.

9. Ich sage noch einmal, dass es dazu notwendig ist, euer Fundament nicht nur mit Beten<sup>22</sup> und Kontemplation zu legen,

<sup>19</sup> Vgl. 7M 3,6. Es gehört zu den Grundprinzipien der Gebetspädagogik Teresas, dass sie immer wieder dazu ermutigt, Christus anzuschauen: „den anschauen, der mich anschaut“ (V 13,22); siehe ferner CE 2,1; 42,3; V 26,3; 35,14; 39,12; CC 5, 8; 13,10; 1M 2,11; usw.

<sup>20</sup> Statt des Wortes „Kreuz“ (*crúz*) malt die Autorin ein Kreuzchen, als anschauliche Darstellung des Brandmals. Dieses graphische Kürzel begegnet auch öfter bei Johannes vom Kreuz, grundsätzlich in seinen Unterschriften und gelegentlich auch in fortlaufenden Texten; vgl. CA 28,1.2.4; Ep 11,3. Vgl. 6M 7,10.

<sup>21</sup> Siehe 1M 2,8f.11.13.

denn wenn ihr euch nicht um Tugenden bemüht und sie nicht immer wieder einübt, werdet ihr Zwerginnen bleiben.<sup>23</sup> Und gebe Gott, dass es nur daran liegt, dass ihr nicht wachst,<sup>24</sup> denn ihr wisst bereits, dass abnimmt, wer nicht zunimmt. Ich halte es jedenfalls für unmöglich, dass die Liebe, wo es sie denn gibt, sich damit begnügt, auf der Stelle zu treten.

10. Es mag euch vorkommen, als spräche ich zu solchen, die am Anfang stehen, und als könnte man sich hernach schon zur Ruhe setzen. Ich habe euch bereits gesagt, dass die Ruhe, die diese Seelen innerlich haben, dafür da ist, damit sie sie äußerlich um so weniger haben, ja sie nicht einmal haben wollen. Wozu meint ihr wohl, sind jene Eingebungen da, von denen ich gesprochen habe,<sup>25</sup> oder besser gesagt, Einhauchungen<sup>26</sup> und jene Botschaften, die die Seele aus der innersten Mitte an die Leute im oberen Teil der Burg und in die Wohnungen sendet, die außerhalb des Ortes sind, wo sie weilt? Dafür, damit sie sich schlafen legen? Nein, nein, nein! Denn damit die Seelenvermögen und die Sinne und der ganze Bereich des Leiblichen nicht müßig werden, bekämpft sie sie von dort aus noch heftiger, als sie es damals tat, als sie noch unter ihnen zu leiden hatte. Damals erkannte sie nämlich noch nicht den großen Gewinn, den die Prüfungen bedeuten, die vielleicht Mittel waren, mit denen Gott sie hierher brachte. Und da ihr die Gesellschaft, in der sie verkehrt, viel größere Kräfte verleiht als je zuvor, entsprechend dem, was David sagt, dass wir mit den Heiligen heilig sein werden<sup>27</sup> (Ps 18,26), kann es keinen Zweifel geben,

<sup>22</sup> Teresa sagt an dieser Stelle *rezar*, nicht *oración*. Ersteres meint bei ihr das Verichten von Gebeten, das zweite *inneres Beten*.

<sup>23</sup> Bereits zu Beginn des *Weges der Vollkommenheit* hatte die Autorin klargestellt, es sei „unmöglich, sehr kontemplativ zu sein“ (CE 5,3), ohne wichtige Grundhaltungen wie die gegenseitige Liebe, das Loslassen und die Demut (CE 6,1) einzuüben.

<sup>24</sup> D. h. dass es nicht noch schwerwiegendere Gründe dafür gibt.

<sup>25</sup> Siehe 7M 3,3.5f.8.

<sup>26</sup> Siehe 7M 2,6. Das Wortspiel *inspiración* – *aspiración* lässt sich im Deutschen nur annähernd wiedergeben.

<sup>27</sup> In der Einheitsübersetzung heißt es: *Gegen den Treuen zeigst du dich treu, an dem Aufrichtigen handelst du recht.*

dass sich der Seele Stärke anheften muss, sobald sie durch die so erhabene Einung von Geist mit Geist<sup>28</sup> mit dem Starken eins geworden ist. Von daher erkennen wir die Stärke, die die Heiligen hatten, um zu leiden und zu sterben.

11. Es ist ganz sicher, dass von der Stärke, die sich ihr hier anheftet, all denen, die in der Burg sind und sogar dem Leib selbst etwas zufließt, den man oftmals nicht zu spüren vermeint; im Gegenteil, gekräftigt von der Kräftigung, die die Seele durch das Trinken vom Wein dieses Weinkellers hat, in den ihr Bräutigam sie hineingebracht hat (Hld 2,4) und nicht mehr herausgehen lässt, fließt die Stärke in den schwachen Leib über, so wie hienieden die Speise, die in den Magen gegeben wird, dem Kopf und allem Kraft gibt.<sup>29</sup> So hat er ein ziemlich schweres Los, solange er am Leben ist, denn die innere Kraft und der Kampf, der ihm geliefert wird, sind, soviel er auch tut, viel größer, so dass ihm alles wie nichts vorkommt. Von daher müssen die großen Bußübungen kommen, die viele Heilige verrichteten,<sup>30</sup> vor allem die glorreiche Magdalena, die immer so verweichlicht gelebt hatte,<sup>31</sup> und jener Hunger, den unser Vater Elija<sup>32</sup> nach Gottes Ehre hatte, wie ihn auch der hl. Dominikus<sup>33</sup> und der hl. Franziskus<sup>34</sup> hatten, um Gott Seelen zuzufüh-

<sup>28</sup> Gemeint ist, dass die bereits vergeistigte Seele mit Gottes Geist eins wird.

<sup>29</sup> Hier wird wieder deutlich, dass Teresa ganzheitlich denkt und fühlt, sobald sie ihre Erfahrung beschreibt.

<sup>30</sup> Vgl. CC 36,1.

<sup>31</sup> Maria von Magdala; siehe Anhang I. Die Autorin bezieht sich hier auf die Heiligenlegende (*Flos Sanctorum*), nach der diese Heilige, die irrtümlich mit der Sünderin aus Lk 7,36-50 gleichgesetzt wurde, nach Jesu Tod und Auferstehung auf einem einsamen Berg in der Nähe von Marseille (Südfrankreich) ein sehr strenges Buiserleben geführt habe. Teresa hatte eine tiefe Beziehung zu dieser Heiligen; siehe V 9,2. Ihr liturgischer Gedenktag (22. Juli) war für sie wiederholt mit besonderen Gebeterfahrungen verbunden; vgl. CC 18; 24; 33.

<sup>32</sup> Der alttestamentliche Prophet galt im Karmelorden seit jeher als Inspirationsgestalt und im Mittelalter sogar als dessen Gründer; hier spielt die Autorin auf den alten karmelitanischen Ehrentitel „*dux et pater carmelitarum*“ („Führer und Vater der Karmeliten“) an; vgl. 6M 7,8. Elijas Eifer für die Ehre Gottes besingt Teresa in einem ihrer Gedichte: „*Elija, unsrem Vater, nach / wir gegen Ichsucht kämpfen / in seiner Kraft und Strebsamkeit, / Schwestern vom Berg Karmel*“ (P 27).

<sup>33</sup> Der 1221 verstorbene Gründer des Dominikanerordens; vgl. 5M 4,6.

ren, damit er gepriesen werde. Ich sage euch, dass sie bei ihrer Selbstvergessenheit gewiss nicht wenig auszuhalten hatten.

12. Das möchte ich, meine Schwestern, dass wir uns bemühen, das zu erreichen, aber nicht um zu genießen, sondern um solche Kräfte für seinen Dienst zu haben. Sehnen wir uns nach dem inneren Beten<sup>35</sup> und geben wir uns ihm hin. Wir sollten nicht ungebahnte Wege gehen wollen, denn da würden wir uns am ehesten verlaufen. Und es wäre eine ziemliche Neuerung<sup>36</sup> zu meinen, man könnte diese Gnaden auf einem anderen Weg erlangen als auf dem, den er gegangen ist und alle seine Heiligen gegangen sind. Das soll uns nicht in den Sinn kommen! Glaubt mir: Marta und Maria müssen zusammengehen,<sup>37</sup> um den Herrn zu bewirten und immer bei sich zu haben, und ihn nicht mit einer schlechten Bewirtung abzufertigen, indem sie ihm nichts zu essen geben (Mt 10,38f.). Wie hätte Maria es ihm gegeben, wo sie doch die ganze Zeit zu seinen Füßen saß, wenn ihre Schwester ihr nicht beigesprungen wäre? Seine Speise ist es, dass wir ihm auf jede nur mögliche Weise Seelen zuführen, damit diese gerettet werden und ihn auf immer preisen.<sup>38</sup>

<sup>34</sup> Der 1226 verstorbene Gründer des Franziskanerordens; vgl. 5M 4,6; 6M 6,11.

<sup>35</sup> Uns immer wieder dem zuwenden, von dem „*wir sicher wissen, dass er uns liebt*“ (V 8,5), ist das, was wir tun können und sollen.

<sup>36</sup> Hinter der Zurückweisung von „Neuerungen“ ist erneut eine kluge Taktik zu vermuten. Welchen negativen Klang das Wort „Neuerung“ hatte, hat Teresa selbst erleben müssen, als sie als junge Ordensfrau in einer Umgebung, die andere Maßstäbe setzte, mit dem inneren Beten ernst zu machen versuchte: „*Sie sagten, dass ich als Heilige dastehen wollte und Neuerungen erfand, wo ich doch damals bei weitem nicht so weit gekommen war, auch nur meine Ordensregel ganz zu halten, und auch nicht so weit wie die sehr guten und heiligmäßigen Schwestern in meinem Haus*“ (V 19,8).

<sup>37</sup> In einer Stellungnahme für das Inquisitionsgericht von Sevilla schrieb die Autorin 1576: „*Man versteht sehr klar ..., dass die Seele hier ganz mit Gott beschäftigt ist und ihr Unvermögen sieht, noch in etwas anderem verweilen oder wirken zu können; doch ihre beiden anderen Vermögen sind ungebunden für Geschäfte und Werke im Dienst Gottes. Kurz gesagt: Es gehen Marta und Maria zusammen*“ (CC 54,5). Vgl. ferner V 17,4 und MC 7,3. Teresa distanziert sich hiermit von der üblichen Auslegung dieser Erzählung, denn sie sagt, dass der Dienst der Marta genauso wichtig ist wie der der Maria.

<sup>38</sup> Vgl. den Schluss des Briefes an Jerónimo Gracián vom 9. Januar 1577 (Ct 174,5).

13. Nun werdet ihr mir zwei Einwände sagen: Zum einen habe er doch gesagt, *Maria hätte den besseren Teil erwählt* (Lk 10,42).<sup>39</sup> Es ist aber so, dass sie die Aufgabe Martas bereits erfüllt hatte, als sie den Herrn verwöhnte, indem sie ihm die Füße wusch und sie mit ihren Haaren abwischte (Lk 7,37f.).<sup>40</sup> Meint ihr vielleicht, es sei für eine Dame wie sie keine geringe Demütigung<sup>41</sup> gewesen, durch jene Straßen zu gehen – womöglich allein,<sup>42</sup> da sie sich nicht die Mühe machte,<sup>43</sup> darauf zu achten, wie sie unterwegs sei – und einzutreten, wo sie noch nie eingetreten war, und dann das Gerede des Pharisäers zu ertragen und noch viele andere Redereien, die sie ertragen musste?<sup>44</sup> Denn im Dorf eine Frau wie sie zu sehen, die einen solchen Wandel durchmacht, und, wie wir wissen, unter so bösen Leuten, denen es schon genügte zu sehen, dass sie mit dem Herrn, den sie selbst so verabscheuten, befreundet war, um sich in Erinnerung zu rufen, wie sie vorher gelebt hatte – und dass sich die jetzt als Heilige aufführen wollte!<sup>45</sup> Denn es ist klar, dass sie alsbald ihre Kleidung und alles übrige änderte. Wenn man heutzutage über Personen redet, die nicht so bekannt sind, was war dann damals? Ich sage euch, Schwestern, dass der bessere Teil erst nach vielen Prüfungen und viel

<sup>39</sup> Zum richtigen Verständnis dieser Perikope, die immer wieder erhalten muss, um dem „Geistlichen“ gegenüber dem „Irdischen“ einen Vorrang einzuräumen, was zur Aufteilung des Lebens führt, siehe M. Neubrand, *Der gute Teil – Maria und Marta*. Im griechischen Original steht *der gute Teil*.

<sup>40</sup> Von neuem die auf die Heiligenlegende zurückgehende irrtümliche Gleichsetzung mit der Sünderin aus Lk 7,36-50.

<sup>41</sup> *Mortificación*, hier – wie heute noch in Spanien üblich – für eine demütigende Erfahrung.

<sup>42</sup> Im Spanien des 16. Jahrhunderts hätte eine ehrbare Frau das Haus niemals unbegleitet verlassen können; als Frau allein unterwegs zu sein, hatte für Teresa und ihre Adressatinnen deshalb den Beigeschmack des Anrühigen und Demütigenden. Vgl. F 3,7.

<sup>43</sup> Teresa sagt *hervor – Eifer*, was nach Covarrubias in der Umgangssprache die Konnotationen *actividad, codicia, vehemencia, diligencia* (Aktivität, Begierkeit, Ungestüm, Eifrigkeit) hatte.

<sup>44</sup> Den gleichen Ausdruck *murmuración – Rederei* benutzt Teresa in CC 3,1, wo sie auf den Widerstand gegen die Gründung von San José in Ávila anspielt (V 32,15).

<sup>45</sup> Teresa hatte selbst Ähnliches erlebt; siehe V 19,8.

Demütigung kam. Denn wenn es auch nur das war, zu sehen, dass ihr Meister derart verabscheut wurde, wäre das schon eine unerträgliche Prüfung. Und dann erst die vielen, die sie nachher durchmachte, beim Sterben des Herrn (ich bin überzeugt, dass sie nur deshalb nicht das Martyrium erlitt, weil sie es schon erlitten hatte, als sie den Herrn sterben sah),<sup>46</sup> und in den Jahren, die sie noch lebte, wo sie sich von ihm getrennt sah – die müssen wohl eine schreckliche Qual gewesen sein. Da wird dann schon klar, dass sie nicht immer mit dem Geschenk der Kontemplation zu Füßen des Herrn weilte.

14. Zum anderen,<sup>47</sup> dass ihr Gott weder Seelen zuführen könnt noch die Möglichkeit dazu habt. Ihr würdet es ja liebend gern tun, aber da ihr weder lehren noch predigen dürft, wie es die Apostel taten, wisst ihr nicht wie.<sup>48</sup> Darauf habe ich bereits einige Male schriftlich geantwortet, ich weiß nicht mehr, ob auch in dieser Burg.<sup>49</sup> Da es aber etwas ist, was euch, glaube ich, bei den Sehnsüchten, die der Herr euch eingibt, durch den Kopf geht, will ich nicht unterlassen, es hier anzusprechen. Ich habe euch schon an anderer Stelle gesagt,<sup>50</sup> dass der Böse uns manchmal heftige Sehnsüchte eingibt, damit wir nicht an das, was in unserer Hand liegt, Hand anlegen, um unserem Herrn in dem, was uns möglich ist, zu dienen, sondern uns damit zufrieden geben, Unmögliches ersehnt zu haben. Abgesehen davon, dass ihr im Beten viel helfen könnt, sollt ihr nicht aller Welt von Nutzen sein wollen, sondern denen, die in eurer Um-

<sup>46</sup> Diese Nebenbemerkung ergänzt die Autorin am Seitenrand. Sie zeigt die damalige Hochschätzung des Martyriums als sicheren Weg, um in den Himmel zu kommen.

<sup>47</sup> Der zweite der zu Beginn des vorigen Absatzes angekündigten Einwände.

<sup>48</sup> Eine erneute Anspielung auf Teresas lebenslängliches Ringen mit der Tatsache, dass es ihr als Frau verwehrt war, „den Mitmenschen [durch tätigen Einsatz] von Nutzen zu sein“ (MC 2,29). Siehe 6M 6,3 mit der dortigen Anm. und ferner V 21,2; 27,13; 30,21; 33,11; F 1,7; CE 1,2; 4,1; CC 1,5; MC 2,29.

<sup>49</sup> Vor allem in den ersten Kapiteln des *Weges der Vollkommenheit* (CE/CV 1-3), wo sie die apostolische Dimension des kontemplativen Lebens, wie sie es konzipiert, hervorhebt.

<sup>50</sup> In 3M 2,13. Ähnliche Gedanken als Versuchungen der Anfänger siehe auch in V 13,8-10.

gebung leben, und so wird das Werk größer sein, da ihr ihnen mehr verpflichtet seid.<sup>51</sup> Meint ihr, dass es nur wenig Gewinn ist, wenn eure Demut, eure Einübung ins Ich-Sterben,<sup>52</sup> der Dienst an allen Schwestern, eine große Liebe zu allen und die Liebe zum Herrn so groß sind, dass dieses Feuer alle Schwestern ansteckt und ihr sie mit den anderen Tugenden immer noch mehr anregt?<sup>53</sup> Nein, im Gegenteil, es ist ein großer Gewinn und ein dem Herrn wohlgefälliger Dienst; und an dem, was ihr vermögt und in die Tat umsetzt, wird Seine Majestät erkennen, dass ihr noch viel mehr tun würdet; und so wird er euch denselben Lohn geben, wie wenn ihr ihm viele Seelen gewonnen hättet.

15. Ihr werdet sagen, das sei doch kein „Bekehren“, weil hier alle gut sind. Was kümmert euch das? Je besser sie werden, um so wohlgefälliger sind dem Herrn ihre Lobpreisungen und um so mehr wird ihr Gebet den Nächsten nutzen. Letztendlich, meine Schwestern, das, womit ich schließe, ist, dass wir keine Türme ohne Fundament bauen sollen, denn der Herr schaut nicht so sehr auf die Größe der Werke, als vielmehr auf die Liebe, mit der sie getan werden.<sup>54</sup> Und wenn wir tun, was wir können,<sup>55</sup> wird Seine Majestät dazutun, dass wir jeden Tag mehr und mehr vermögen, sofern wir nicht gleich müde werden, sondern für die kurze Dauer dieses Lebens – und vielleicht ist es kürzer als die einzelne denkt – innerlich und

<sup>51</sup> Ein erneutes Beispiel für Teresas Nüchternheit, weiß sie doch, dass es oft schwerer ist, den Allernächsten gerecht zu werden, als von großen Taten für Wildfremde zu träumen, aber auch für ihre Begabung, aus der Not eine Tugend zu machen.

<sup>52</sup> *Mortificación*, siehe Anhang I.

<sup>53</sup> Man beachte, welche Tugenden Teresa hier aufzählt, die ihr also besonders wichtig sind. Ähnlich in CE 6,1 [CV 4,4].

<sup>54</sup> Vgl. MC 1,6. Einer der Gedanken Teresas, den ihre geistliche Tochter Therese von Lisieux entfaltet hat.

<sup>55</sup> Ein Grundsatz der Spiritualität und Pädagogik Teresas, der ihren geistlichen Realismus zeigt. Sie bezieht sich dabei auf das Axiom „*Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam* – Wer tut, was er vermag, dem verweigert Gott seine Gnade nicht.“ Vgl. auch V 31,18.20; 39,20; CE 11,8; 12,1; 26,5; 31,2; 65,5; CV 8,1; 16,8; 17,7; 37,3; CC 10.

äußerlich dem Herrn das Opfer anbieten, das wir fertig bringen. Seine Majestät wird es mit dem verbinden, was er am Kreuz für uns dem Vater darbrachte, damit es den Wert erhält, den unser Wollen verdient hätte, seien die Werke auch klein.<sup>56</sup>

16. Möge es Seiner Majestät gefallen, meine Schwestern und Töchter, dass wir uns alle dort wiedersehen, wo wir ihn auf immer loben, und er mir die Gnade gewähre, dass ich durch die Verdienste seines Sohnes ein bisschen von dem verwirklichte, was ich euch sage, er, der lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen. Ich sage euch, dass es mir zu großer Beschämung gereicht, und so bitte ich euch durch denselben Herrn, diese arme, elende Frau in euren Gebeten nicht zu vergessen.<sup>57</sup>

<sup>56</sup> Vgl. 2M 1,11: „Welchen Wert können [unsere Werke] haben, ohne dass sie zum Wert der Verdienste Jesu Christi, unseres Heils, hinzukommen!“ Man beachte die ermutigende Pädagogik Teresas. So gesehen wirkt jeder Mensch an Jesu Erlösungswerk mit, wie es Teresas Grundidee, der Freundschaft, entspricht.

<sup>57</sup> An dieser Stelle enthält der Autograph eine Notiz des Jesuiten P. Rodrigo Álvarez, der nicht nur Konsultor am Inquisitionsgericht von Sevilla, sondern während Teresas Aufenthalt dort (25. Mai 1575 – 28. Mai 1576) auch ihr Beichtvater war. Teresa hatte in einem Brief vom 8. November 1581 (Ct 412) der Priorin von Sevilla, Maria de San José, erlaubt (bzw. nahegelegt), ihm unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses „*die letzte Wohnung*“ vorzulesen. Im Anschluss an diese Sitzung schrieb Álvarez eigenhändig unter den Text: „*Die Mutter Priorin dieses Klosters in Sevilla hat mir diese Siebte Wohnung oder Wohnstatt, zu der ein Geist in diesem Leben gelangen kann, vorgelesen. Es mögen alle Heiligen die Güte Gottes preisen, der sich jenen Geschöpfen, die nur seine größere Ehre und die Rettung ihrer Nächsten suchen, derart mitteilt. Was ich davon halte und meine, ist dies: Alles, was mir vorgelesen wurde, sind den Heiligen Schriften und der Lehre der Heiligen entsprechend katholische Wahrheiten. Wer in der Lehre der Heiligen, etwa im Buch der hl. Gertrud, in den Werken der hl. Caterina von Siena, der hl. Birgitta und noch anderer Heiligen und in sonstigen geistlichen Büchern belesen ist, wird deutlich erkennen, dass der Geist der Mutter Teresa von Jesus ganz echt ist, da in ihm dieselben Wirkungen auftreten wie bei den Heiligen. Und da es wahr ist, dass ich so fühle und verstehe, unterschreibe ich dies heute, am 22. Februar 1582, mit meinem Namen. P. Rodrigo Álvarez.*“

## [NACHWORT]

IHS<sup>1</sup>

1. Auch wenn es, wie ich eingangs sagte,<sup>2</sup> mit Widerwillen geschah, als ich begann, das, was hier steht, niederzuschreiben, hat es mir nach der Fertigstellung große Zufriedenheit gebracht und ich halte die Mühe für gut eingesetzt, auch wenn ich gestehe, dass sie recht gering war.<sup>3</sup>

In Anbetracht der strengen Abgeschlossenheit und der wenigen Dinge, die ihr zur Unterhaltung habt, meine Schwestern, und der nicht ausreichenden Baulichkeiten, wie sie in einigen eurer Klöster angebracht wären,<sup>4</sup> ist es für euch nach meinem Dafürhalten ein Trost, euch an dieser inneren Burg zu erfreuen, da ihr ohne Erlaubnis der Oberinnen in sie eintreten und jederzeit in ihr herumspazieren könnt.

2. Es ist wahr, dass ihr aus eigener Kraft nicht in alle Wohnungen eintreten könnt,<sup>5</sup> falls euch der Burgherr nicht selbst hineinversetzt, auch wenn ihr meint, große Kräfte zu haben. Darum rate ich euch, keine Gewalt anzuwenden, falls ihr auf irgendwelchen Widerstand stoßt,<sup>6</sup> da ihr ihn derart verärgern würdet, dass er euch nie eintreten lässt. Er ist ein großer Freund der Demut. Wenn ihr euch als solche einschätzt, dass ihr es nicht einmal verdient, in die dritten eingelassen zu werden, werdet ihr seine Einwilligung schneller gewinnen, um zu den

<sup>1</sup> Wie schon das ganze Werk und das Vorwort überschreibt die Autorin nun auch dieses Nachwort mit dem traditionellen Anagramm für Jesus.

<sup>2</sup> Pról 1.

<sup>3</sup> Der Leser beachte die hier offen zu Tage tretende Freude der Autorin an der gelungenen Arbeit, die dem anfangs vorgegebenen Unvermögen und Widerwillen widerspricht. Siehe dazu die einschlägige Anm. zu M pról 1.

<sup>4</sup> Zu diesem Zeitpunkt lebten mehrere der vor wenigen Jahren oder Monaten gegründeten Gemeinschaften Teresas noch in einer Art Provisorium, oft unter armseligsten Bedingungen.

<sup>5</sup> Ab den vierten, den sog. mystischen Wohnungen.

<sup>6</sup> Teresa setzt immer wieder auf Sanftheit (*suavidad*) im geistlichen Leben statt „mit Brachialgewalt“ (2M 1,10) vorzugehen; vgl. auch V 36,29; CE 6,6; 32,2; 43,3; Cs 7,40.

fünften zu gelangen. Und von dort aus könnt ihr, wenn ihr oftmals weiterhin hineingeht, ihm so sehr dienen, dass er euch sogar in die Wohnung versetzt, die er sich vorbehält, und aus der ihr nie mehr herauszugehen braucht, es sei denn, ihr werdet von der Priorin herausgerufen, deren Wille dieser große Herr so lieb ist, dass ihr ihn wie seinen eigenen erfüllen mögt.<sup>7</sup> Und auch wenn ihr in ihrem Auftrag lange Zeit draußen sein solltet, wird er euch die Türe immer offen halten, sobald ihr zurückkehrt. Wenn ihr einmal gelernt habt, euch an dieser Burg zu erfreuen, werdet ihr durch die Hoffnung, in sie zurückzukehren, in allen Dingen eure Ruhe finden, sogar wenn sie eine große Prüfung wären; das kann euch niemand nehmen.<sup>8</sup>

3. Auch wenn hier nicht von mehr als nur von sieben Wohnungen die Rede ist, gibt es in jeder von ihnen viele:<sup>9</sup> oben und unten und an den Seiten, mit hübschen Gärten und Brunnen und Labyrinthen<sup>10</sup> und so entzückenden Dingen, dass ihr euch vor Lobpreisungen auf den großen Gott, der dies nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat,<sup>11</sup> am liebsten auflösen wolltet. Wenn ihr an der Anordnung, wie euch hier von ihm Kunde gebracht wurde, etwas gut findet, dann glaubt wirklich, dass es Seine Majestät gesagt hat, um euch eine Freude zu machen, während das Schlechte, das ihr findet, von mir gesagt ist.<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Damit zitiert Teresa die damals gängige Gehorsamsauffassung. Um sich klar zu machen, was sie tatsächlich unter Gehorsam verstand, muss auch ihre eigene Praxis bedacht werden. Siehe dazu T. Egido, *Der Gehorsam der hl. Teresa*.

<sup>8</sup> Damit nähert sich Teresa sehr dem Ideal des Ignatius von Loyola an: *In actione contemplativus – in der Tätigkeit kontemplativ*.

<sup>9</sup> Der Hinweis auf die „vielen Wohnungen“ in 1M 3 wird noch einmal aufgegriffen; vgl. auch 1M 2,8.12.

<sup>10</sup> Die Autorin denkt hier wohl an einen Heckengarten mit verwirrendem Wegesystem, das auf verschlungenen Umwegen in die Mitte führt. Diese Sonderform des Irrgartens war in der Barockzeit (und später in der Biedermeierzeit sowie in der Romantik) als Lustgarten sehr beliebt, nachdem die mittelalterlichen Labyrinthdarstellungen mit der Renaissance aus den Kirchen verbannt worden waren. Auch zu den maurischen Palästen gehörten solche Gärten, wie die Alhambra mit dem Generalife-Park in Granada zeigt.

<sup>11</sup> Eine Anspielung auf Gen 1,27.

<sup>12</sup> Vgl. M pról 4, und ferner V 10,7; 18,8; 39,8; CE 9,2.

4. Bei der großen Sehnsucht, die ich habe, um euch beim Dienst für diesen meinen Gott irgendwie zu helfen, bitte ich euch, jedes Mal wenn ihr darin lest, Seine Majestät in meinem Namen sehr zu loben und ihn um Mehrung seiner Kirche<sup>13</sup> und um Licht für die Lutheraner<sup>14</sup> zu bitten; und auch für mich, dass er mir meine Sünden vergebe und mich aus dem Fegfeuer<sup>15</sup> heraushole, denn dort werde ich durch das Erbarmen Gottes vielleicht<sup>16</sup> sein, sofern man es euch zu lesen gibt und es denn so sein sollte, dass man es zu Gesicht bekommt, nachdem die Studierten es durchgesehen haben.<sup>17</sup> Und falls etwas davon irrig sein sollte, so nur, weil ich es nicht besser verstanden habe. Ich unterwerfe mich in allem dem, was die heilige römisch-katholische Kirche<sup>18</sup> lehrt, denn darin lebe und bekenne ich und verspreche ich, zu leben und zu sterben.<sup>19</sup>

<sup>13</sup> Vgl. 4M 1,7. Ein Jahr zuvor hatte sie in einer Stellungnahme für das Inquisitionsgericht in Sevilla in der dritten Person über sich und ihre Gemeinschaften geschrieben: „Ihr Gebet und das ihrer Schwestern, die sie gegründet hat, gilt mit großer Fürsorge immer der Vermehrung des heiligen katholischen Glaubens“ (CC 53,14). Vgl. ferner F 1,6.

<sup>14</sup> Vgl. CE/CV 1,2,5; V 32,6; CC 3,8. Aufgrund ihrer sehr begrenzten und einseitigen Information über die Reformation bezeichnet Teresa die Reformatoren und ihre Anhänger grundsätzlich als „Lutheraner,“ auch wenn sie die Hugenotten (Kalvinisten) Frankreichs meint. Charakteristisch für sie ist, dass sie nicht in die allgemeinen Verurteilungen der „Häretiker“ einstimmt, sondern Mitleid mit den „Irregeleiteten“ empfindet und alles tun möchte, um sie zu retten; vgl. auch V 21,1 und V 32,6. Entgegen der herrschenden Meinung, für die der religiöse Konflikt unentwirrbar mit dem andauernden Kampf zwischen Frankreich und Spanien um die Hegemonie in Europa verknüpft war, ist sie überzeugt, dass man „mit Waffengewalt einem so großen Übel nicht abhelfen“ kann (CE/CV 3,1) und setzt statt dessen auf die Kraft des inneren Betens. Ihre Klostergründungen haben nicht zuletzt das Ziel, zu beten, dass „jeden Tag nicht noch mehr Menschen verloren gehen“ (CE/CV 1,4).

<sup>15</sup> Dem Ort der Läuterung im Jenseits, die für Teresa und ihre Zeitgenossen mit zeit-räumlichen Vorstellungen verknüpft war. Der am Seitenrand ergänzte Hinweis auf das Erbarmen Gottes macht deutlich, dass die Autorin es als unverdientes Geschenk betrachtet, überhaupt für läuterungswürdig erachtet zu werden, da sie (nicht zuletzt aufgrund der damaligen Verkündigung) überzeugt ist, in Wirklichkeit die „Hölle“ (endgültige Trennung von Gott) verdient zu haben; vgl. 6M 1,7; 3,17; 9,15.

<sup>16</sup> Dieses Wort wird im Autograph zwischen den Zeilen ergänzt.

<sup>17</sup> Eine Anspielung auf die Zensur, ohne die damals kein Autor etwas veröffentlichten konnte.

Gott, unser Herr, sei für immer gelobt und gepriesen! Amen, amen.

5. Es wurde diese Schrift im Jahr 1577, am Vorabend des Andreastages<sup>20</sup> im Kloster San José zu Ávila,<sup>21</sup> zu Gottes Ehre beendet, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit.<sup>22</sup> Amen.

<sup>18</sup> Wie bereits im Vorwort (M pról 3) steht auch hier der Ausdruck „römisch“ als Einschub zwischen den Zeilen, er wurde also offensichtlich erst nachträglich ergänzt. Nach Meinung von J. V. Rodríguez geht dieser Zusatz vermutlich auf einen Hinweis Graciáns zurück; *Obras Completas*, Madrid 52002, 827, Anm. 6. Rom war damals kaum im Bewusstsein der spanischen Christen, der religiöse Alltag wurde weit mehr von der Religionspolitik Philipps II. bestimmt, und unter „Kirche“ verstand man *per definitionem* die katholische, da die Reformatoren als Ketzer galten, die sich außerhalb der Kirche gestellt hatten. Auch das Wort „heilig“ ist nachträglich eingeschoben.

<sup>19</sup> Nur durch diese vollständige Unterwerfung unter die Autorität der Kirche gelingt es ihr, einer „nicht-studierten“ Frau, trotz des Verbotes, geistliche Bücher in der Muttersprache zu besitzen, geschweige denn zu verfassen, dennoch solche zu schreiben. Die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche bedeutete aber auch eine gewisse Sicherheit, denn es galt das Axiom „*extra Ecclesiam nulla salus - außerhalb der Kirche kein Heil*“. Ihre auf dem Sterbebett gemachte, glaubhaft überlieferte Äußerung „*Ich sterbe als Tochter der Kirche*“ bringt deshalb auch ihre dankbare Genugtuung zum Ausdruck, innerhalb der Kirche zu sterben, nach der damaligen und auch ihrer eigenen Überzeugung (siehe V 32,6 mit Anm.) unabdingbare Voraussetzung dafür, in den Himmel zu kommen.

<sup>20</sup> 29. November; das Fest des Apostels Andreas wurde damals wie heute am 30. November begangen.

<sup>21</sup> Ihre erste Klostergründung (24. August 1562).

<sup>22</sup> Der klassische liturgische Gebetsschluss.

## ANHANG I

## ERKLÄRUNG WICHTIGER BEGRIFFE

*Dieser Anhang ist lediglich als Lesehilfe für die in diesem Band enthaltene Schrift Teresas gedacht; darum werden nur die wichtigsten Begriffe aufgelistet, und es wird jeweils kurz erläutert, in welchem Sinn sie in dieser Schrift benutzt werden. Kursiv gedruckte Begriffe werden als eigenes Stichwort geführt.*

ANSEHEN (honra) siehe PRESTIGEDENKEN.

ANSPRACHE (habla) steht bei Teresa für eine auditive innere Wahrnehmung als mystische Begleiterscheinung der *Kontemplation*, bei welcher der Mensch ohne sein eigenes Zutun und ohne äußerlich etwas zu hören innere Worte vernimmt, die sich ihm unauslöschlich einprägen (in der Fachsprache: Audition). Siehe auch VISION.

ARMSELIG (ruin) siehe ERBÄRMLICH.

AUFHEBUNG (suspensión) siehe VERZÜCKUNG.

AUFSCHEINUNG (apareamiento) siehe IMAGINATIVE VISION.

AUFWALLUNG (ímpetu) nennt Teresa eine ekstatische Erfahrung, die den Menschen urplötzlich mit großer Heftigkeit erfasst. Die dabei empfundene übermächtige Sehnsucht nach dem als abwesend erlebten *Gott* äußert sich als paradoxe Verbindung von ekstatischer *Wonne* und heftigem seelischem Schmerz, der sich auch auf den Leib auswirken kann. Siehe auch VERZÜCKUNG.

BEGLÜCKUNG (contento) siehe GLÜCKSERLEBNIS.

BESELIGUNG (deleite) siehe WONNE.

BETRACHTUNG (consideración) siehe MEDITATION.

(DER) BÖSE (demonio) steht für die (personhaft verstandene) Gegenkraft *Gottes*, die den Menschen vom spirituellen Weg abhalten und verwirren möchte. Als Kind ihrer Zeit rechnet Teresa zwar selbstverständlich mit dämonischen Einflüssen, doch legt sie ihnen gegenüber im Vergleich zu ihren Zeitgenossen eine bemerkenswerte Nüchternheit an den Tag. Ihre Spiritualität ist weit mehr von Gottvertrauen als von Angst vor dem Bösen geprägt.

DEMUT (humildad) ist eine der wichtigsten Grundhaltungen der teresianischen Spiritualität. Sie besagt, dass ein Mensch in der existentiellen *Wahrheit* seines Lebens verwurzelt ist: Er erkennt an, dass er von *Gott* geschaffen ist und nicht kraft eigener Leistung, sondern aus *Gottes* Liebe lebt. Seine menschliche Würde entdeckt er darin, als Geschöpf *Gottes* zur *Freundschaft* mit *Gott* berufen zu sein. Der demütige Mensch begegnet nicht nur *Gott*, sondern auch seinen Mitmenschen mit einer realistischen Selbsteinschätzung, in der er sich weder überschätzt noch auf ungesunde Weise abwertet. Siehe auch SELBSTERKENNTNIS.

DÜRREZEIT (sequedad) siehe TROCKENHEIT.

DISKURSIV NACHDENKEN (discurrir, discurso) siehe MEDITATION.

EINGEFLEISCHTER EGOISMUS (carne) siehe FLEISCH.

EINÜBUNG INS ICH-STERBEN (mortificación) meint nicht einzelne asketische Praktiken als solche, sondern die Überwindung des tief verwurzelten Egoismus des „alten Menschen“ (nach Eph 4,22 und Kol 3,9) in der Nachfolge Christi, des Gekreuzigten, indem man allem „abstirbt“, was einen in unfruchtbarer Weise an sich selbst bindet, um so zum „neuen“, innerlich freien und selbstlos liebenden Menschen zu werden. Siehe auch LOSLASSEN / LOSLÖSUNG.

EINUNG (unión) siehe GEBET DER GOTTEINUNG.

EKSTASE (éxtasi(s)) siehe VERZÜCKUNG.

EMPFINDUNGSVERMÖGEN (voluntad) ist nach scholastischem Verständnis die Bezeichnung für das *Seelenvermögen*, das nicht nur die Willenskraft und Entscheidungsfähigkeit, sondern auch den ganzen Gefühlsbereich, insbesondere die Fähigkeit zu lieben, umfasst. In der *Kontemplation* wird Teresa zufolge vor allem die Liebeskraft dieses Seelenvermögens aktiviert. – Öfter steht bei ihr „voluntad“ auch für den Willen im engeren Sinn (Willenskraft, Absicht) und wird dann auch so übersetzt.

ENRÜCKUNG (arrebataamiento; raptó) siehe VERZÜCKUNG.

ENTSCHLOSSENHEIT (determinación) steht für die dynamische, hochherzige Bereitschaft und Entschiedenheit, sich auf dem einmal eingeschlagenen *geistlichen Weg* durch nichts entmutigen zu lassen, weder durch äußere Schwierigkeiten, noch die Erfahrung der eigenen Schwächen, Inkonsequenzen und Minderwertigkeitskomplexe, und erst recht nicht durch irgendwelche Ängste, die einem von wohlmeinenden, aber wenig erleuchteten geistlichen Führern eingeredet werden. Insofern steht sie auch für ein wage-

mutiges Vertrauen auf *Gott*, der die Seinen ans Ziel führt. Sie ist einer der wichtigsten Grundsätze der teresianischen Pädagogik.

ERBÄRMLICH, ERBÄRMLICHKEIT (ruin, ruindad) meint die Unfertigkeit und Unzulänglichkeit des Menschen als gebrochene Existenz, seine Begrenztheit und Unfähigkeit, also die Erfahrung, das Gute zwar zu erkennen und sogar zu wollen, es aber nicht auch schon vollbringen zu können. Mit großer Ehrlichkeit und ebenso tiefem Sinn für die *Wahrheit*, dass letztlich alles Gute von *Gott* kommt, erlebt Teresa sich als unfähig, ohne seine Hilfe etwas Gutes zustande zu bringen. Mit diesem Begriff wird also letztlich die absolute Verwiesenheit des Menschen auf *Gott* ausgedrückt, auch wenn an manchen Stellen in der Selbstbezeichnung als „erbärmliches Weiblein“ (mujercilla ruin) die frauenfeindliche Haltung ihres Umfeldes, insbesondere gegen „nicht-studierte Frauen“, die ein geistliches Leben führen möchten, mitschwingt.

ERHEBUNG (DES GEISTES) (levantamiento [del espíritu]) siehe VERZÜCKUNG.

ERINNERUNGSVERMÖGEN (memoria) ist nach scholastischem Verständnis die Bezeichnung für das *Seelenvermögen*, das die Fähigkeiten des Menschen umfasst, Erlebtes und Gelehtes zu speichern, sich daran zu erinnern und es sich zunutze zu machen, aber auch sich Zukünftiges vorzustellen (zu planen, zu erhoffen oder zu befürchten). Das Erinnerungsvermögen ermöglicht es dem Menschen, der Heilstaten *Gottes* zu gedenken, sich seiner *Gegenwart* im eigenen Innern bewusst zu werden und die endgültige *Gotteinung* zu ersehnen.

ERKENNTNISVERMÖGEN (entendimiento) ist nach scholastischem Verständnis die Bezeichnung für das *Seelenvermögen*, das die rationalen und intuitiven Fähigkeiten des Menschen, zu erkennen, zu verstehen oder zu erraten umfasst. In der *Kontemplation* denkt das Erkenntnisvermögen zwar nicht diskursiv nach, aber es ist auf rezeptive Weise tätig, indem es die ihm dargebotene unaussprechliche Erkenntnis *Gottes* aufnimmt und intuitiv erfasst. Bei Teresa steht „entendimiento“ auch oft für den „Verstand“ im landläufigen Sinn und wird dann auch so übersetzt.

ERSCHEINUNG (aparición) siehe IMAGINATIVE VISION.

FLEISCH (carne) steht manchmal für die Leiblichkeit des Menschen, meistens jedoch für den „eingefleischten“ Egoismus des Menschen, welcher der tieferen *Gotteinung* im Wege steht. Insofern

gilt es zusammen mit dem *Bösen* und der *Welt* als einer der drei klassischen „Feinde des geistlichen Lebens“.

FREUNDSCHAFT (amistad) kennzeichnet Teresas Beziehung zu *Gott* und zu ihren Mitmenschen. Ausgehend von ihrem Charisma der Freundschaft definiert sie das *innere Beten* als eine freundschaftliche Beziehung zu *Gott* bzw. Christus, womit einerseits deutlich wird, dass es sich um eine personale Du-Beziehung handelt, andererseits aber auch, dass es nicht nur um bestimmte Gebetsstunden geht, sondern das ganze Leben im Zeichen dieser Freundschaft gelebt wird. Wie bei jeder guten Freundschaft geht es auch in der Gottesbeziehung darum, dass der Mensch sich immer besser der Wesensart seines göttlichen Freundes anpasst. Je mehr sich Teresas Freundschaft mit *Gott* vertieft, um so mehr wird er auch die Mitte ihrer menschlichen Freundschaften.

GEBET DER GOTTEINUNG (oración de unión) ist ein Fachausdruck, den Teresa von anderen geistlichen Autoren (namentlich den Franziskanern Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo und Bernabé de Palma) übernimmt. Er steht für eine tiefe kontemplative (siehe KONTEMPLATION) bzw. mystische Gebeterfahrung, bei der alle *Seelenvermögen* in die intensive Begegnung mit dem als gegenwärtig erfahrenen *Gott* (siehe GEGENWART) einbezogen sind, und der Beter also vorübergehend – ohne sein eigenes Zutun, als reines Geschenk – in all seinen *Seelenvermögen* mit *Gott* geeint ist. Im Rahmen der ekstatischen Gotteinung können (müssen aber nicht) paramystische Phänomene wie *Verzückungen*, *Visionen*, innere *Ansprachen* usw. auftreten (siehe VERZÜCKUNGEN).

GEBET DER RUHE (oración de quietud) ist ein Fachausdruck, den Teresa von anderen geistlichen Autoren (namentlich Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo und Bernabé de Palma) übernimmt. Er steht für die Anfänge kontemplativen (siehe KONTEMPLATION), mystischen oder *übernatürlichen*, also mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägten Betens. Die charakteristischen Empfindungen, die dem Beter hier ohne sein eigenes Zutun zuteil werden, sind innere Ruhe und eine unwillkürliche Sammlung in der *Gegenwart Gottes*. Im Gebet der Ruhe sind die *Seelenvermögen* zwar nicht mehr so aktiv wie bei der *Meditation*, doch ist die Intensität der Gotteserfahrung noch nicht so groß, dass sie die Fähigkeiten des Menschen völlig lahm lege und er nur noch rein passiver Empfänger wäre. Im vorliegenden Werk verwendet die Autorin für diese Phase auch den Fachausdruck *Wohnen*.

GEBET DER SAMMLUNG (oración de recogimiento) ist der Fachausdruck für die Vorstufe des *Gebetes der Ruhe*; er steht für die ersten, anfanghaften Erfahrungen einer nicht mehr nur aktiv angestrebten, sondern unwillkürlichen Sammlung in der Gegenwart Gottes.

GEFANGEN NEHMEN siehe VERSENKUNG / VERSUNKENHEIT, VERSENKEN.

GEGENWART (presencia) ist ein Schlüsselbegriff der Gebetslehre Teresas. Wer wirklich beten will (und jedes echte Gebet ist immer auch schon *inneres Beten*), muss sich bewusst in die Gegenwart Gottes versetzen, also Gott als reales und ihm zugewandtes Du ernst nehmen. Gott ist immer im Innern des Menschen gegenwärtig, darum ist es zur Sammlung besonders hilfreich, in das eigene Innere einzukehren und Gott dort als gegenwärtig zu betrachten. In dem Maße, wie sich das Gebetsleben vertieft, kann es dem Beter geschenkt werden, die Gegenwart Gottes oder Christi auf mystische (nicht selbst hervorgerufene, sondern gottgewirkte) Weise zu verspüren. Da Gottes Gegenwart in diesem Leben immer eine verborgene ist, alternieren Erfahrungen der spürbaren Gegenwart Gottes mit solchen der scheinbar völligen Abwesenheit Gottes, durch die der Mensch immer besser lernen soll, Gott nicht mit seinem eigenen Gottesbild zu verwechseln und ihn nicht um seiner Gaben, sondern um seiner selbst willen zu lieben.

GEISTESFLUG (vuelo de espíritu) siehe VERZÜCKUNG.

GEISTLICH (espiritual) steht bei Teresa im weitesten Sinn für „auf Gott und die Freundschaft mit ihm bezogen, von ihm geschenkt oder zu ihm hinführend“. Insofern wird es gelegentlich als Gegenpol zu *sinnlich* oder *sinnenhaft* benutzt. Zur Zeit Teresas standen die „Espirituales“ in einem gewissen Gegensatz zu den „Letrados“, den gelehrten Theologen („Studierte“).

GEISTLICHER WEG (camino espiritual) steht für die Dynamik der geistlichen Reifung eines Menschen, der sich ernsthaft bemüht, im konkreten Alltag aus der Freundschaft mit Gott zu leben und sich auf die wachsende Gotteinung einzulassen. Gott geht mit jedem/r Suchenden seinen ganz persönlichen Weg, doch gibt es Konstanten, die in unterschiedlicher Ausprägung bei vielen oder nahezu allen Suchenden zum Tragen kommen. Diese versucht Teresa als Orientierungshilfe herauszuarbeiten. Auf diesem Weg liegt die Betonung nicht auf einem gewissen Pensum an geistlichen Übungen, sondern auf der Pflege einer lebendigen Gottes-

beziehung, also auf dem, was sie das *innere Beten* nennt, das nicht auf bestimmte Gebetsstunden beschränkt ist. Siehe DEMUT; FREUNDSCHAFT; GOTTEINUNG; LOSLASSEN.

GEISTLICHE VERLOBUNG (desposorio espiritual) nennt Teresa im Zuge der geistlichen Tradition eine bestimmte Phase im geistlichen Leben, die der als „*geistliche Vermählung*“ bezeichneten höchsten Stufe der Gotteinung als deren Vorstufe unmittelbar vorausgeht, bei der die bewusst erlebte Gotteinung jedoch nur vorübergehend und noch nicht so dauerhaft und so voll in den Alltag integriert ist wie bei der geistlichen Vermählung. Dieser Vorstufe ordnet sie die Formen der Ekstase zu, die sie erwähnt. Da es sich um einen dynamischen Prozess der immer tieferen Gotteinung handelt, ist der Übergang zwischen beiden Stufen fließend. Außerdem ist das deutsche Wort „Verlobung“ enger gefasst als das spanische „desposorio“, das nicht immer so klar von „matrimonio“ (s. u.) abgegrenzt wird, wie es das deutsche Begriffspaar Verlobung – Vermählung vermuten lässt.

GEISTLICHE VERMÄHLUNG (matrimonio espiritual) nennt Teresa im Zuge der Tradition der christlichen Brautmystik die tiefste Liebeseinigung mit Gott, zu der ein Mensch in diesem Leben gelangen kann. Nun ist der Mensch so tief mit Gott geeint, dass die bewusst erlebte Gotteinung dauerhaft erfahrbar ist und voll in den Alltag integriert werden kann. Charakteristisch für die innige Gotteinung der geistlichen Vermählung ist daher einerseits das gelassene, ruhige Bei-sich-Sein des gottverbundenen Menschen ohne irgendwelche auffallenden Phänomene wie *Ekstasen* usw., andererseits die völlige Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Siehe auch VOLLKOMMENHEIT.

GESCHENKE (regalos) steht ganz allgemein für beglückende Gebetserfahrungen, insbesondere aber für die Erfahrungen intensiven Genusses, die Teresa im Rahmen ihrer Ekstasen erlebt und die auch auf den Leib übergreifen können. Intensive *Wonne* und geistiger Schmerz schließen sich dabei nicht aus, sondern können in der Ekstase eine paradoxe Verbindung miteinander eingehen. Siehe auch BEGLÜCKUNG; VERZÜCKUNG; WONNE.

GLÜCKSERLEBNIS, GLÜCKSEMPFINDUNG (contento) bezieht sich an manchen Stellen auf die oberflächlichen Freuden und Vergnügungen der Welt, die dem Menschen kein bleibendes Glück zu schenken vermögen. Insbesondere in 4M ist dieser Begriff jedoch ein Fachausdruck für die Befriedigung und emotionale Ergriffenheit, wel-

che die Beschäftigung mit *geistlichen* Themen und das *innere Beten* auszulösen vermögen. Diese ist nach Ansicht Teresas natürlichen Ursprungs und kann daher gesteuert werden, ganz im Gegensatz zu der in der *Kontemplation* erlebten beglückenden Erfahrung der *Gegenwart* Gottes (*Wonne*), die nicht mach- oder steuerbar, sondern ein reines Geschenk Gottes ist. Diese terminologische Unterscheidung hält die Autorin jedoch nicht streng durch, so dass auch der Begriff Glückserlebnis gelegentlich für eine tiefe, nicht machbare, mystische Erfahrung stehen kann. Siehe *WONNE*.

*GNAD* (*gracia*) ist ein Schlüsselbegriff in der Beziehung zwischen *Gott* und dem Menschen. Der biblische Begriff der Gnade betont den Geschenkcharakter der liebenden Zuwendung *Gottes* zum Menschen und seines Heilshandelns an ihm. In den religiösen Auseinandersetzungen, die unmittelbar nach dem Tod Teresas innerhalb der katholischen Kirche zum „Gnadenstreit“ (1582-1601) führen sollten, war die Verbindung von Gnade und *Gotteinung* in Christus ein wichtiger eigener Akzent der teresianischen und sanjuanischen Mystik.

*GNADENGABE*, *GNAD* (*merced*) ist im weitesten Sinne alles, was *Gott* einem Menschen schenkt, damit dieser sich ihm immer ungeteilter zuwenden kann. Insbesondere steht der Begriff für die im *inneren Beten* geschenkten spürbaren Erfahrungen der *Gegenwart* und Liebe *Gottes*, im engeren Sinn dann auch für die ekstatischen und paramystischen Begleiterscheinungen der *Kontemplation*. Siehe auch *ÜBERNATÜRLICH*; *VISION*; *VERZÜCKUNG*; *WONNE*.

*GOTT* (*Dios*) ist für Teresa die zentrale Wirklichkeit ihres Lebens und ihr wichtigster Partner. Ihm zu dienen und im *inneren Beten* die *Freundschaft* mit ihm zu pflegen, ist für sie der Sinn ihres Lebens. Sprachlich zeigt sich das: 1. in der Wortstatistik (*Gott* ist das am häufigsten vorkommende Substantiv im Gesamtwerk); 2. in der dynamischen Perspektive: in der Begegnung mit *Gott* wird der Mensch immer mehr mit *Gott* geeint; 3. in der Beschreibung der Beziehung zwischen *Gott* und dem Menschen als einer personalen freundschaftlichen Beziehung. Teresa hebt sowohl Gottes Transzendenz (seine alles übersteigende Größe und Andersartigkeit) als auch seine Immanenz (seine verborgene *Gegenwart* im Innern des Menschen) hervor. *Gott* ist der Drei-Einige, der uns in Christus menschlich nahe gekommen ist, daher spielt die *Menschheit Christi* in ihrer Spiritualität eine besondere Rolle.

*GOTTEINUNG* (*unión con Dios*) ist das Ziel des geistlichen Lebens, das jedoch in diesem Leben nie in seiner ganzen Fülle erreicht werden kann. In gewisser Weise ist der Mensch immer schon mit *Gott* geeint, da er sofort ins Nichts versinken würde, wenn *Gott* ihn nicht am Leben erhielte. Diese grundlegende wesenhafte *Gotteinung* muss sich jedoch im Laufe des Lebens entfalten und vertiefen. Wachsende *Gotteinung* bedeutet, dass der Mensch sich immer mehr dem *Willen Gottes* hingibt. In der „Inneren Burg“ weist Teresa ausdrücklich darauf hin, dass die Einung mit dem Willen Gottes, die sich im konkreten Verhalten erweist, die wahre *Gotteinung* und als solche wichtiger als die ekstatische *Gotteinung* im Gebet ist (5M 3). Siehe auch *GEBET DER GOTTEINUNG*.

*HINGERISSEN SEIN* siehe *VERSENKUNG* / *VERSUNKENHEIT*, *VERSENKEN*.

*ICH-STERBEN* (*mortificar*), siehe *EINÜBUNG INS ICH-STERBEN*.

*IMAGINATIVE VISION* (*visión imaginaria*) nennt Teresa eine innere bildhafte Vorstellung, die sich dem Menschen als paramystische Begleiterscheinung der *Kontemplation* plötzlich und ohne sein Zutun aufdrängt und mit den sog. „Augen der Seele“ (also rein innerlich) wahrgenommen wird. Siehe ferner *VISION*.

*INNERES BETEN* (*oración* bzw. *oración mental*) steht bei Teresa nicht – wie allgemein angenommen – für eine bestimmte, dann sog. höhere Gebetsstufe, sondern im weitesten Sinne für die innere Haltung, die alles Gebet – ob mündlich oder nur im Herzen – begleiten sollte, nämlich für die betende Aufmerksamkeit auf das verborgen gegenwärtige *Du Gottes* und die personale Hinwendung zu ihm, die sie unter dem Begriff *Freundschaft* fasst. So betrachtet, beschränkt sich das innere Beten nicht auf bestimmte Gebetsstunden oder Übungen, sondern durchdringt den ganzen Alltag. Im engeren Sinn meint inneres Beten vor allem das persönliche stille Gebet bzw. das meditative Verweilen in der *Gegenwart Gottes*. Der Weg des inneren Betens ist ein langer Weg der bewussten Hinwendung zu *Gott*, auf dem anfangs das betende Bemühen des Menschen vorherrscht (siehe auch *MEDITATION*), der aber im Normalfall immer mehr in die *Kontemplation* einmündet, bei der der Beter zum schweigenden Empfänger der Selbstmitteilung *Gottes* wird.

*INTELLEKTUELLE VISION* (*visión intelectual*) ist die klassische Bezeichnung für eine intuitive innere Wahrnehmung oder Einsicht ohne

jede bildhafte Vorstellung, die dem Menschen als Begleiterscheinung der *Kontemplation* ohne sein Zutun zuteil wird.

KONTEMPLATION (*contemplación*) ist für Teresa nicht eine bestimmte Gebetsweise, die man einüben soll, wie das heute immer mehr gesagt wird, sondern die frei geschenkte Selbstmitteilung *Gottes*, die dem im *Gebet der Ruhe* bzw. *der Gotteinung* immer mehr zum schweigenden Empfänger werdenden Beter ohne sein eigenes Zutun auf je umfassendere und unmittelbarere Weise zuteil wird. Sie ist nicht machbar, sondern reines Geschenk, auch wenn der Mensch sich für sie bereit machen kann (*disponerse*), indem er sich auf das *innere Beten* und die Nachfolge Christi im Alltag einlässt. In der *Kontemplation* wird dem Beter ein intuitives Erahnen und Erspüren der *Gegenwart* Gottes oder Christi zuteil, die zugleich Liebe zu diesem geheimnisvollen, aber sehr realen Gegenüber weckt. Gott selbst bestimmt den Augenblick, wo das diskursive Betrachten der *Meditation* der von ihm geschenkten *Kontemplation* zu weichen hat. Für Teresa bleibt auch in der tiefsten *Kontemplation* die Du-Beziehung zu Christus bestehen. Der beste Weg, um zur *Kontemplation* zu gelangen, ist die Pflege einer freundschaftlichen Beziehung zur „*Menschheit Christi*“, also zu Jesus von Nazareth, wie ihn die Evangelien schildern. Der Weg der *Kontemplation* ist ein langer Weg sich immer mehr vertiefender *Gotteinung*, der auch ekstatische Erfahrungen und paramystische Begleiterscheinungen einschließen kann, aber keineswegs muss. Siehe auch INNERES BETEN; GEBET DER RUHE; GEBET DER GOTTEINUNG; VERZÜCKUNG; VISION.

LOSLASSEN/LOSLÖSUNG (*desasimiento*) steht für das innere Freiwerden von allem, was den Gottsucher, die Gottsucherin daran hindert, sich mit ganzem Herzen auf die Liebe einzulassen. Dabei geht es nicht nur darum, von einer ungesunden emotionalen Bindung an Dinge und Personen frei zu werden, sondern „sich selbst“ zu lassen, das heißt nach und nach die Selbstbezogenheit des alten Menschen hinter sich zu lassen und selbstlos lieben zu lernen (*Ich-Sterben*). Auch wenn die aktive Einübung dieser Grundhaltung eine wichtige Voraussetzung für den Fortschritt auf dem *geistlichen Weg* bzw. für die *Kontemplation* ist (wie die Autorin im „Weg der Vollkommenheit“ betont), ist die echte Loslösung eine Frucht der tieferen *Gotteinung* (vgl. 7M 3,8). Siehe auch EINÜBUNG INS ICH-STERBEN.

MEDITATION (*meditación*) steht für die diskursive Betrachtung (*discurrir*) von Glaubenswahrheiten, Schriftstellen usw., bei welcher der Hauptakzent auf die nachdenkende und einführende Tätigkeit des Menschen fällt. Ziel der Meditation ist es, *Gott* besser kennen und lieben zu lernen. Bei der Meditation überwiegt die Leistung des Menschen, sie ist die Vorstufe zur *Kontemplation*, bei der die Leistung des Menschen zurücktritt und die Selbstmitteilung *Gottes* in das Zentrum rückt. Insofern ist sie charakteristisch für die Anfänge im geistlichen Leben.

MENSCH (*alma*), siehe SEELE.

MENSCHHEIT CHRISTI (*Humanidad de Cristo*) steht bei Teresa für die menschliche Gestalt Jesu Christi, wie sie uns in den Evangelien nahegebracht wird. Die *Freundschaft* mit Jesus Christus im *innernen Beten* und in der konkreten Nachfolge im Alltag ist der Dreh- und Angelpunkt ihrer Spiritualität. Sie wehrt sich vehement gegen geistliche Lehrer, die in der *Kontemplation* die Du-Beziehung zu Christus zugunsten einer als „kontemplativer“ oder „höher“ bewerteten diffusen, unpersönlichen Einheitserfahrung aufgeben möchten. Ihrer Meinung nach steht oder fällt der Fortschritt im Gebet mit dem Festhalten an der Du-Beziehung zu Christus.

PRESTIGEDENKEN (*honra*) ist nach Teresa ein ernsthaftes Hindernis für jeglichen Fortschritt im geistlichen Leben, da es den Menschen seine Identität und sein Selbstbewusstsein auf trügerischen, nichtigen Werten wie gesellschaftlichem Ansehen, der Meinung anderer oder eigener Einbildung statt auf der *Wahrheit* aufbauen lässt, dass wir die sind, die wir vor *Gott* sind. Insofern ist Prestigedenken der genaue Gegenpol der *Demut*, die eine zentrale Rolle in ihrer Spiritualität spielt. Auch wenn Teresas Betonung der negativen Auswirkungen des Prestigedenkens vor dem Hintergrund des übertriebenen Kultes der „honra“ in ihrem damaligen Umfeld und ihrer eigenen Herkunft aus Converso-Kreisen zu sehen ist, spricht sie eine Fehlhaltung aller Zeiten an.

RUHE (*quietud*), siehe GEBET DER RUHE.

SCHLAF DER SEELENVERMÖGEN (*sueño de las potencias*) ist ein Fachausdruck für eine prä-ekstatische Gebetserfahrung innerhalb des *Gebetes der Gotteinung*. Dabei ist die Tätigkeit der *Seelenvermögen* zwar noch nicht ganz und gar außer Kraft gesetzt, wie das in der *Verzückung* (Ekstase) im eigentlichen Sinn der Fall ist, aber sie sind doch kaum noch selbst aktiv, sondern allenfalls rezeptiv tätig.

SELBSTERKENNTNIS (conocimiento de sí) ist ein Schlüsselbegriff der Spiritualität Teresas, der eng mit ihrem Konzept von der *Demut* als realistischer Selbsteinschätzung verknüpft ist. Ohne das ehrliche Bemühen, „in der eigenen Wahrheit zu leben“ (6M 10,7), gelangt der Mensch nicht zu tiefer Gotteserkenntnis. Umgekehrt ist die echte, gesunde Selbsterkenntnis, die nichts mit Selbstabwertung zu tun hat, für Teresa keine Frucht der Fixierung auf die eigenen Defizite, sondern vielmehr der wachsenden Einsicht, wer *Gott* ist. Wer sich selbst im Spiegel Christi erkennt (7M 2,8), erkennt damit auch seine Würde als Geschöpf, dem *Gott* selbst innewohnt. Siehe auch DEMUT; WAHRHEIT.

SEELE (alma) bezeichnet bei Teresa nicht nur den seelischen Bereich, sondern die ganze Person, wobei deren spirituelle Dimension hervorgehoben wird. Dieser ganzheitlichen Bedeutung zuliebe wird an manchen Stellen auch mit „Mensch“ übersetzt.

SEELENVERMÖGEN (potencias) ist ein Begriff aus der scholastischen Philosophie bzw. Anthropologie, auf den Teresa gelegentlich zurückgreift. Dabei folgt sie der Vorstellung des hl. Augustinus, der die geistigen Kräfte des Menschen drei Seelenvermögen zuordnet: dem Erkenntnis-, Empfindungs- und Erinnerungsvermögen.

SINN (sentido) siehe SINNENWELT.

SINNENWELT (sensualidad) steht zunächst für den ganzen Bereich der mit der Leiblichkeit und Sinnenhaftigkeit des Menschen verbundenen Kräfte, die ihm den Kontakt mit seiner Umwelt und das Leben in ihr ermöglichen. Oft ist aber einschränkend der Einfluss vielfältigster sinnenhafter Eindrücke und Impulse auf einen Menschen gemeint, der an der Oberfläche lebt und sich vielen Nichtigkeiten hingibt. Diese Haltung lässt ihn innerlich zerrissen sein und hindert ihn daran, sich ganz dem eigentlichen Sinn seines Lebens – der *Freundschaft* mit *Gott* – hinzugeben. *Gott* selbst führt den Menschen nach und nach, über alles immer nur bruchstückhafte eigene Bemühen hinaus, aus dieser Zerrissenheit heraus. Je tiefer seine Gottesbeziehung wird, um so mehr wird der Mensch auch in sich geeint und zum Wesentlichen hingeführt. Dann werden auch die Kräfte der Sinnenwelt in den *geistlichen* Prozess der *Gotteinung* einbezogen.

TROCKENHEIT (sequedad) meint die Unfähigkeit, Geschmack an spirituellen Übungen bzw. am Gebet zu finden. Insofern ist sie ein Aspekt der Pädagogik *Gottes*, die den Menschen auf diesem Weg

von der Abhängigkeit von vordergründigen *Glücksempfindungen* befreien und sein ganzes Streben auf das Wesentliche – die Hinwendung zu *Gott* – hinlenken will.

TRÖSTUNG (consuelo) steht für die Befriedigung und emotionale Ergriffenheit, welche die Beschäftigung mit geistlichen Themen und das *innere Beten* auszulösen vermögen. Siehe auch GLÜCKSERLEBNIS.

TUGENDEN (virtudes) sind positive Grundhaltungen des Menschen gegenüber *Gott*, seinen Mitmenschen und sich selbst, wie z. B. Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeitsinn, Demut, Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft usw. Sie sind weniger das Ergebnis moralischer Anstrengungen als vielmehr Früchte der wachsenden *Gotteinung*. Im pädagogischen Kontext Teresas sollen sie das Zusammenleben unterschiedlich geprägter Menschen auf engem Raum erleichtern.

ÜBERNATÜRLICH (sobrenatural) bedeutet für Teresa (im Gegensatz zur heutigen Bedeutung) nicht, dass etwas die Naturgesetze sprengt, sondern dass es ein reines Geschenk *Gottes* ist, das der Mensch durch eigene Anstrengung allein nicht erlangen kann. „Mystisch“ oder „übernatürlich“ ist das Gebet für Teresa, sofern es mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägt ist.

VERSENKUNG / VERSUNKENHEIT, VERSENKEN (embebecimiento, embebecer) ist ein Fachausdruck, den Teresa von namhaften geistlichen Schriftstellern aus der franziskanischen Tradition (etwa Francisco de Osuna) übernimmt. Er steht für eine tiefe innere Sammlung im *Gebet der Ruhe*, in der die Erfahrung der *Gegenwart Gottes* alle inneren Kräfte (alle *Seelenvermögen*) bündelt und gefangen nimmt, so dass der Mensch oft hingerissen und wie „weg“ ist.

VERSTAND (entendimiento), siehe ERKENNTNISVERMÖGEN.

VERZÜCKUNG (arrobamiento) oder Ekstase steht für eine Erfahrung höchster Konzentration aller psychischen Kräfte, die nicht „machbar“ ist, sondern einen Menschen als Begleiterscheinung einer besonders intensiven Erfahrung der *Gegenwart Gottes* (aber auch sonstiger intensiver Erfahrungsmomente) ohne sein eigenes Zutun überkommen kann. Dabei werden kurzfristig sämtliche geistlichen und psychischen Energien von dieser Erfahrung in Beschlag genommen, so dass die peripheren Aktivitäten der Psyche, wie die Sinneswahrnehmung, vorübergehend herabgesetzt oder sogar ganz außer Kraft gesetzt werden. Im Rahmen der Gottsuche

sind ekstatische Phänomene – sofern sie bei einem Gottsucher, einer Gottsucherin überhaupt vorkommen – charakteristisch für die Übergangsphase, in der ein Mensch auf dem Weg der *Gotteinung* zwar schon fortgeschritten, aber noch nicht zur tiefsten Einung gelangt ist, die in diesem Leben möglich ist. Sobald der Mensch die *Gotteinung* in der sog. *geistlichen Vermählung* voll in sein Leben integriert hat, hören im Normalfall diese paramystischen Begleiterscheinungen auf. Teresa verwendet für ekstatische Phänomene noch eine ganze Reihe anderer Begriffe wie Entrückung, Erhebung des Geistes, Aufhebung, Geistesflug, Raptus usw. Siehe auch AUFWALLUNG; VISION.

VISION (visión) steht für eine innere „Schau“ (im weitesten Sinn des Wortes), die sich bei eidetisch begabten Menschen ohne ihr eigenes Zutun als paramystische Begleiterscheinung der intensiven Gotteserfahrung in der *Kontemplation* einstellen kann. Visionen und ihr auditives Pendant, innere *Ansprachen* (Auditionen), treten vor allem in der beginnenden oder auch abklingenden *Verzückung* (Ekstase) auf; auf dem Höhepunkt der Ekstase gibt es keine paramystischen Erlebnisse. Grundsätzlich unterscheidet Teresa mit Augustinus drei Arten von Visionen: 1. leibliche, also mit den leiblichen Augen wahrgenommene Erscheinungen, die sie jedoch nach eigener Aussage nie erlebt hat; 2. *imaginative Visionen*, also mit den „Augen der Seele“ wahrgenommene bildhafte Vorstellungen; 3. geistige oder *intellektuelle Visionen*, also intuitive Einsichten ohne jede bildhafte Vorstellung. Letztere betrachtet sie im Zuge der Tradition als die wertvollsten und am wenigsten für Täuschung anfälligen, wiewohl sie persönlich die imaginativen Visionen als hilfreicher empfindet. Aufgrund ihrer eigenen Gefährdung als visionär veranlagter Frau im damaligen Umfeld hat Teresa sich intensiv mit der Frage nach Kriterien für die Unterscheidung von „echten“ und „falschen“ visionären Erlebnissen auseinandergesetzt. Ob eine Vision oder eine sonstige innere Wahrnehmung von *Gott* kommt, ist vor allem an der völligen Übereinstimmung mit der Hl. Schrift und den positiven Wirkungen im Alltag erkennbar. Von daher widmet Teresa in der „Inneren Burg“ diesen Wirkungen (efectos) viel Raum.

VOLLKOMMENHEIT (perfección) als Ziel des geistlichen Weges ist gleichbedeutend mit der tiefsten *Gotteinung*, die in diesem Leben möglich ist. Seine letzte Vollendung findet dieser Prozess allerdings erst nach dem Tod. Die fortschreitende *Gotteinung*

wirkt sich zwar auch auf der moralischen Ebene, d. h. im konkreten Verhalten des Menschen aus, doch ist mit Vollkommenheit primär nicht die moralische, sondern die existentiell-geistliche Ebene gemeint.

WAHRHEIT, WAHRHAFTIGKEIT (verdad) ist für Teresa ein Schlüsselbegriff ihrer Spiritualität, der eng mit ihrem Konzept von der *Demut* verknüpft ist. *Gott* ist die Wahrheit in Person, darum kann ihm nicht näherkommen, wer sich nicht bemüht, in der Wahrheit seiner Existenz zu stehen („in der Wahrheit leben“, 6M 10,7). Mit „Wahrheit“ ist nicht zuletzt auch die Erkenntnis gemeint, dass alles Irdische vergänglich ist und letztlich nur das bleibt, was den Menschen *Gott* – der Wahrheit schlechthin – näher bringt. Eine solche Sicht des Irdischen hat mit Pessimismus nichts zu tun, sondern entspricht der von Jedermann nachprüfbaren Wahrheit.

WELT (mundo) steht bei Teresa zumeist nicht für die irdische Wirklichkeit an sich, sondern für eine Lebenseinstellung, die mehr auf materielle Werte wie Besitz, Konsum, Macht, Prestige usw. als auf spirituelle Werte setzt. Diese Lebenseinstellung macht den Menschen unfrei. Sie hindert ihn daran, in der existentiellen *Wahrheit* seines Lebens zu stehen und tiefer mit *Gott geeint* zu werden. Siehe auch PRESTIGEDENKEN.

WILLE (voluntad) siehe EMPFINDUNGSVERMÖGEN.

WONNE (gusto) steht für ein nicht durch eigenes Bemühen hervorgerufenenes, geschenkhaftes inneres Berührtsein von der *Gegenwart Gottes*, das dem Gottsucher, der Gottsucherin in der *Kontemplation* als reines Geschenk zuteil wird. Auch wenn er solche Wonnen nicht bewusst anstreben oder beanspruchen sollte, darf er sie doch dankbar annehmen, sofern sie ihm geschenkt werden, weil sie ihn für die Stunde der Prüfung stärken. Teresa verwendet den Begriff öfter im technischen Sinn als Synonym für das *Gebet der Ruhe*. Auch der *Böse* versucht, den Menschen mit trügerischen Wonnen zu täuschen; wer aber Erfahrung von den gottgewirkten Wonnen hat, merkt den Unterschied. Die von *Gott* geschenkten Wonnen regen den Menschen zur *Demut* an. Wonne und geistiger Schmerz schließen sich nicht aus, sondern können durchaus eine paradoxe Verbindung miteinander eingehen. Siehe auch BEGLÜCKUNG; GESCHENKE.

## ANHANG II

### PERSONEN- UND ORTSVERZEICHNIS

*Die Stellenangaben beziehen sich teils auf den Text, teils auf Anmerkungen zum entsprechenden Absatz. Gottesnamen und Namen Christi sind in dieser Liste nicht enthalten. Ordensnamen werden nach dem Vornamen eingeordnet; in Klammern folgt der bürgerliche Name, soweit bekannt.*

- Abschalom: 10. Jh. v. Chr., alttestamentliche Gestalt, dritter Sohn Davids, Hochverräter 3M 1,4
- Abū-l-Hasan al-Nūrī, („der Leuchtende“): † 907, islamischer Mystiker aus Bagdad, einer der Pioniere der schriftlichen Erfassung der islamischen Mystik 1M 2,1
- Adam: biblischer erster Mensch (Gen 2) 4M 1,8.11
- Ägypten: 6M 6,3
- Alba de Tormes: Stadt in der Provinz Salamanca, Sitz der Herzöge von Alba, Ort einer Klostergründung Teresas (1571) und ihr Sterbeort (1582) 6M 4,8
- Albert von Jerusalem (= Albert von Avogadro): Hl., † 1214, Patriarch von Jerusalem, Verfasser der Karmelregel (zwischen 1206 und 1214) 1M 2,17
- Alcántara, Pedro de: Hl., 1499-1562, Franziskaner, Initiator einer Ordensreform, geistlicher Schriftsteller 2M 1,1; 4M 3 tit. 4; 6M 6,11
- Alhambra: maurischer Palast oberhalb von Granada (13./14. Jh.) epíl 3
- Álvarez, Baltasar: 1533-1580, Jesuit, u. a. Kirchenrektor in Ávila, Beichtvater Teresas 5M 1,10; 6M 1,9
- Álvarez, Rodrigo: 1523-1578, Jesuit, Konsultor am Inquisitionsgericht von Sevilla und Beichtvater Teresas, einer der ersten Theologen, der ohne die damals üblichen Vorbehalte gegen Frauen die Schriften Teresas akzeptierte 4M 1,1; 7M 4,16
- Ambrosio Mariano de San Benito (Mariano Azarro): 1510-1594, italienischer Ingenieur im Dienste Philipps II., dann Unbeschuhter Karmelit 2M 1,6

### PERSONEN- UND ORTSVERZEICHNIS

- Andalusien: Landschaft im Süden Spaniens 5M 3,1
- Andreas: Hl., Apostel, Bruder des hl. Petrus epíl 5
- Anselm von Canterbury: Hl., 1033-1109, Benediktiner, ab 1093 Erzbischof von Canterbury, Theologe (Frühscholastiker) 1M 2,5
- Antonio de Jesús (de Heredia): 1510-1601, Karmelit, 1568 einer der ersten beiden Unbeschuhten Karmeliten, mehrere Leitungämter 6M 4,8
- Augustinus, Aurelius: Hl., 354-430, Kirchenvater 3M 2,6; 4M 3,3; 5M 2,10; 6M 6,10; 7,9
- Ávila: Provinzhauptstadt in Altkastilien, Geburtsort Teresas und Ort ihrer ersten Klostergründung (1562) 1M 1 tit; 4M 3,10; 5M 4,1,3; 6M 3,7; 6,11; 9,13.17; 7M 2,6; 4,13; epíl 5
- Ávila, Juan de: Hl., 1499-1569, „Spirituelle“, Reformprediger und Schriftsteller 3M 1,9; 4M 3,10; 6M 2,5; 9,13
- Báñez, Domingo: 1528-1604, Dominikaner, Universitätsprofessor, Konzilstheologe beim Konzil von Trient, Beichtvater Teresas und Prüfer der *Vida* 3M 1,2; 4M 2,7; 5M 1,10; 2,3; 6M 9,12f.17; 7M 3,5
- Barrón, Vicente: Dominikaner, Beichtvater Teresas 5M 1,10
- Berg Karmel: Gebirgszug bei Haifa/Israel, Ursprungsort des Karmelordens M tit; pról 4; 3M 1,3; 5M 1,2; 2,3; 7M 4,11
- Birgitta von Schweden: Hl., 1303-1373, Mystikerin, Ordensgründerin 7M 4,16
- Bonaventura (Giovanni Fidanza): Hl., 1218 [1221]-1274, Franziskaner, Generalminister, Kardinal-Bischof, Philosoph und Theologe, Kirchenlehrer 6M 6,11
- Borja, Francisco de: Hl., † 1572, Jesuit, dritter General der Gesellschaft Jesu 6M 7,15
- Calderón de la Barca Henao y Riaño, Pedro: 1600-1681, Geistlicher, Hofschauspieldichter, bedeutender Dramatiker des spanischen Barock 6M 1,11
- Cardona, Catalina de: 1519-1577, einflussreiche Eremitin und Vertreterin des Rigorismus 6M 4,15
- Caterina von Siena: Hl., 1347-1380, Dominikanerterziarin, Kirchenlehrerin 7M 4,16
- Catez, Elisabeth → Elisabeth von der Dreifaltigkeit
- Celano → Thomas von Celano

- Cepeda, Lorenzo de: 1519-1580, Bruder Teresas 3M 2,12; 4M 1,4.11; 6M 2,4; 11,2; 7M 3,3
- Cerda, Luisa de la: † 1596, Angehörige des Hochadels, Freundin Teresas 6M 1,12
- Cetina, Diego de: 1531-1572, Jesuit, Beichtvater Teresas 6M 7,15
- Cicero, Marcus Tullius: 106-43 v. Chr., römischer Redner und Staatsmann 1M 1,7
- Covarrubias, Sebastián de: 1539-1613, Kompilator des *Tesoro de la Lengua Castellana o Española*, die Grundlage des modernen spanischen Wortschatzes 6M 4,8; 9,5; 7M 4,13
- David: 10. Jh. v. Chr., alttestamentliche Gestalt, König und Dichter 3M 1,4; 6M 10,5; 7M 3,13; 4,3.10
- Dominikus (Domingo de Guzmán): Hl., um 1175-1221, Gründer des Dominikanerordens 5M 4,6; 7M 4,11
- Doria, Nicolás: 1539-1594, Unbeschuhter Karmelit, erster Generalvikar des Teresianischen Karmel 6M 8,9
- Elija: alttestamentlicher Prophet 6M 7,8; 7M 4,11
- Elisabeth von der Dreifaltigkeit (von Dijon) (Elisabeth Catez): 1880-1906, Sel., Karmelitin in Dijon, machte die Einwohnung der Dreifaltigkeit in der Seele des Menschen zum Dreh- und Angelpunkt ihrer Spiritualität 7M 1,3
- Enríquez de Toledo, María: Herzogin von Alba, Ehefrau von Don Fernando Álvarez de Toledo, Freundin Teresas 6M 4,8
- Erasmus von Rotterdam: 1466-1536, Humanist, Theologe und Philologe 6M 7,5
- Europa: epíl 4
- Fernández, Pedro: 1527-1580, Dominikaner, Konzilstheologe beim Konzil von Trient, 1569-1574 Apostolischer Kommissar und Visitor der kastilischen Provinz der Karmeliten 6M 4,8
- Frankreich: 6M 9,13; 7M 4,11; epíl 4
- Franziskus von Assisi (Francesco Bernardone): Hl., 1182-1226, Gründer des Franziskanerordens 5M 4,6; 6M 6,11; 7M 4,11
- Galenus: 129-199, römischer Arzt, neben Hippokrates der bedeutendste Arzt der Antike, dessen Schriften über Jahrhunderte die Heilkunst beherrschten 6M 3,2
- Gertrud von Helfta: Hl., 1256-1301/2, Zisterzienserin, Mystikerin 7M 4,16

- Getsemani: Garten am Ölberg (Jerusalem), Ort der Verhaftung Jesu 3M 2,6
- Gideon (*alias* Jerubbaal): alttestamentliche Gestalt, Richter Israels 2M 1,6
- Gracián, Jerónimo de la Madre de Dios: 1545-1614, Unbeschuhter Karmelit, erster Provinzial des Teresianischen Karmel, Lieblingsschüler und enger Mitarbeiter Teresas pról 1.3.4; 1M 1,3.7.8; 1M 2,1; 2M 1,6.11; 3M 1,1.2.4.8; 2,4; 4M 1,8.12; 3,5; 5M 1,2.3.5.9.10.12; 2,2.4.6; 6M 3,3.16; 4,2.5; 7M 4,12; epíl 4
- Granada: Provinzhauptstadt in Andalusien 5M 2,10; epíl 3
- Granada, Luis de: 1504-1588, Dominikaner, Mystiker, Prediger und geistlicher Schriftsteller 1M 1,7; 2M 1,1; 4M 3,4
- Gregor I., der Große: Hl., 540-604, 590-604 Papst, geistlicher Schriftsteller 5M 4,10
- Guipúzcoa: Provinz im Baskenland (Nordspanien) 5M 4,6
- Hadewijch: 13. Jh., flämische Mystikerin 7M 4,6
- Heredia, Antonio de → Antonio de Jesús
- Herzogin von Alba → María Enríquez de Toledo
- Hieronymus: Hl., ca. 345-420, Kirchenvater 6M 9,7
- Hilarius von Poitiers: Hl., ca. 315 – ca. 367, Kirchenlehrer 6M 6,10
- Hildegard von Bingen: Hl., 1098-1179, umfassend gebildete Benediktineräbtissin, Mystikerin, Verfasserin einflussreicher Werke über Spiritualität und Mystik, Heilkunde und Musik 6M 9,2
- Hippokrates: ca. 460-370 v. Chr., griechischer Arzt, Begründer der wissenschaftlichen Heilkunde 6M 3,2
- Ignatius von Loyola (Iñigo López Oñaz y Loyola): Hl., 1491-1556, Gründer der Gesellschaft Jesu 5M 4,6; epíl 2
- Innozenz IV.: 1243-1254 Papst, approbierte 1247 eine überarbeitete Fassung der Karmelregel 1M 2,17
- Isabel de Jesús (Ximena bzw. Jimena, „die mit der schönen Stimme“): † 1614, Unbeschuhte Karmelitin, gebürtig aus Segovia, 1573 Profess in Salamanca, 1574 Subpriorin in Segovia, später Priorin in Palencia und Salamanca, Kopistin der ältesten Kopie des *Weges der Vollkommenheit* 6M 2,5; 11,8
- Israel 5M 1,2; 6M 4,7; 6,3.4
- Italien: 6M 9,13
- Jakob: alttestamentliche Gestalt, Erzvater 6M 4,6

Jakobus: Apostel, Bruder des Johannes 6M 11,12  
 Jerusalem 5M 1,2  
 Johannes: Hl., Apostel, Evangelist 2M 1,11; 6M 11,12  
 Johannes 44.: Patriarch von Jerusalem, legendärer Verfasser der *Institutio primorum monachorum* 5M 1,2  
 Johannes vom Kreuz (Juan de Yepes): Hl., 1542-1591, erster Unbeschuhter Karmelit, mystischer Schriftsteller, Kirchenlehrer, ab 1568 enger Mitarbeiter Teresas 1M 1 tí; 1M 2,1.7; 2M 1,3.6.7.9; 3M 1,8; 2,12; 4M 1,2.6.8.9.12; 2,3.5; 3,3.5.10; 5M 1,1.7; 2,1; 4,3.9.10; 6M 1,1; 2,2.3.8; 3,1.6.16; 4,1.10; 6,10; 7,7.10; 9,11.18; 11,4; 7M 1,6.8; 2,6f.8; 3,6.12f.; 4,6.8  
 Jona: 8. Jh. v. Chr., alttestamentlicher Prophet, Hauptfigur des Buches Jona 5M 3,6; 6M 3,9  
 Jordan: Fluss Israels 6M 6,4  
 Josef: Hl., neutestamentliche Gestalt, Nährvater Jesu pról 3  
 Josua: alttestamentliche Gestalt, Nachfolger des Mose (Num) 6M 3,18  
 Judas Iskariot: Apostel, Verräter Jesu 5M 3,2; 4,7; 6M 7,10  
 Karmel → Berg Karmel  
 Kastilien: historische Landschaft in Zentralspanien, getrennt in die Hochebenen „Meseta“ (Altkastilien) und „La Mancha“ (Neukastilien), damals Kernland der spanischen Reiche 4M 2,2; 5M 1,2  
 Klara von Assisi: Hl., 1194-1253, Gründerin des Klarissenordens 6M 6,11  
 Köln 5M 4,6  
 Konrad von Megenberg: 1309-1374, Theologe, Moralphilosoph, Historiograph und Dichter 6M 9,2  
 Laredo, Bernardino de: 1482-1540, Franziskaner, geistlicher Schriftsteller 1M 1,5; 2M 1,1; 4M 3 tí.2.4; 5M 1,10; 6M 7,5.12  
 Lazarus: neutestamentliche Gestalt, Bruder der Marta und Maria von Bethanien 5M 3,4  
 León, Luis de: 1527-1591, Augustiner, Bibelwissenschaftler, erster Herausgeber der Werke Teresas 3M 1,2; 5M 2,4; 7M 1,2; 2,6; 3,9  
 Lot: alttestamentliche Gestalt, Neffe Abrahams (Gen 13; 19) 1M 1,6  
 Loyola: Burg in der baskischen Provinz Guipúzcoa, auf der Ignatius von Loyola geboren wurde 5M 4,6  
 Lukas: Hl., Evangelist 3M 1,8

Magdalena → Maria Magdalena  
 María Bautista (de Ocampo): Tochter eines Cousins Teresas, im Menschwerdungskloster zu Ávila von Teresa erzogen, später Unbeschuhte Karmelitin pról 3  
 María de San José (Salazar): 1548-1603, Unbeschuhte Karmelitin, Priorin in Sevilla, berühmte Schülerin Teresas pról 1; 5M 1,10; 7M 4,16  
 Maria Magdalena (Maria von Magdala): Hl., Jüngerin Jesu 1M 1,3; 6M 7,4; 11,12; 7M 2,7; 4,11  
 Maria von Bethanien: Hl., neutestamentliche Gestalt, Jüngerin Jesu 7M 1,10; 4 tí.12ff.  
 Maria von Nazareth: Hl., Mutter Jesu M tí; pról 4; 3M 1,3; 6M 7,6.13.14; 8,6; 7M 4,5  
 Marseille: Hafenstadt in Südfrankreich 7M 4,11  
 Marta von Bethanien: Hl., neutestamentliche Gestalt, Jüngerin Jesu 7M 1,10; 4 tí.4.12f.  
 Martin von Tours: Hl., ca. 316/317-397, Bischof von Tours, damals wie heute sehr populärer Heiliger 6M 6,6  
 Medina del Campo: damals aufstrebende Kleinstadt in Altkastilien, Ort der zweiten Klostergründung Teresas (1567) 5M 4,3  
 Menschwerdungskloster (Ávila): Karmelitinnenkloster, in dem Teresa 1535-1562 und erneut als ernannte Priorin 1571-1574 lebte 6M 4,8; 9,17  
 Molina, Luis de: 1535-1600, Jesuit, Theologe, Gegner des Domingo Báñez im „Gnadenstreit“ (1582-1601) 3M 1,2; 5M 2,3  
 Mose: alttestamentliche Gestalt, Gesetzgeber und Begründer des Volkes Israel 6M 4,7  
 Nazareth: Kleinstadt an der Südgrenze Galiläas (Israel), Wohnort der Eltern Jesu und sein Heimatort bis zu seinem öffentlichen Auftreten 6M 7,5; 7M 2,1  
 Noach: alttestamentliche Gestalt 6M 6,4; 7M 3,13  
 Ninive: sehr alte Siedlung am Tigris, seit dem 8. Jh. v. Chr. Hauptstadt Assyriens, Ort der Umkehrpredigt des Jona 6M 3,9  
 Nūrī von Bagdad → Abū-l-Hasan al-Nūrī  
 Origenes: 185-253/4, griechischer Kirchenvater 6M 1,1  
 Osma: Diözese in der altkastilischen Provinz Soria (Bischofssitz: Burgo de Osma) pról 1

Osuna, Francisco de: ca. 1497-1542, Franziskaner, geistlicher Schriftsteller 1M 1,5; 2M 1,1; 4M 1,1.3.10; 3 tit.2.3; 6M 4,3; 7,5.12; 7M 1,6

Pablo: Deckname für Jerónimo Gracián 1M 1,3

Palma, Bernabé de: 1469-1532, Franziskaner, ungebildeter Laienbruder, dessen geistliche Lehre posthum veröffentlicht wurde 4M 3 tit; 6M 7,5.12

Paulus: Hl., Apostel 1M 1,3; 3M 1,8; 6M 3,17; 7,5; 9,10; 7M 1,5.6; 2,5; 3,9; 4,4f.

Petrus: Hl., Apostel 1M 1,3; 3M 1,8; 6M 7,4; 7M 4,5

Philipp II.: 1527-1598, Sohn Karls V., ab 1556 spanischer König pról 3; epíl 4

Piacenza: italienische Provinzhauptstadt in der Region Emilia-Romagna, Ort des Generalkapitels von 1575 pról 3

Pilatus, Pontius: † 39 n. Chr. (?), 26-36 Prokurator der römischen Provinz Judäa, bekannt durch den Prozess gegen Jesus 6M 10,5

Plinius der Ältere (Gaius Plinius Secundus): † 79, römischer Schriftsteller, Verfasser der *Naturalis historia* (Naturgeschichte mit großer kulturgeschichtlicher Bedeutung) 6M 4,3

Portonariis, Andrés de: Verleger der ersten spanischen Ausgabe der *Confessiones* des hl. Augustinus 4M 3,3

(Pseudo-)Dionysius Areopagita (Pseudonym, wirklicher Name unbekannt): um 500, Verfasser mystischer Schriften mit enormer Nachwirkung 3M 4,2; 6M 3,6.

Ribera, Francisco de: 1537-1591, Jesuit, erster Hagiograph Teresas (1590) M tit; 3M 1,1.2.4; 4M 1,8; 5M 1,5; 2,4

Ribot, Felipe: † 1391, Karmelit, Provinzial Kataloniens 5M 1,2

Rom: pról 3; 5M 4,6; 7M 4,5; epíl 4

Rotes Meer: Nebenmeer des Indischen Ozeans, zwischen Arabien und Afrika, in der alttestamentlichen Tradition Ort des Schilfmeerwunders im Westen der Sinaihalbinsel (Ex 14,21f.) 6M 6,3.4

Rotterdam: Hafenstadt in den Niederlanden 6M 7,5

Ruusbroec, Johannes (Jan) van: 1293-1381, Regularkanoniker, flämischer Mystiker 4M 2,5

Salamanca: damals Stadt in León, heute Provinzhauptstadt in der autonomen Region Castilla-León, berühmte Universitätsstadt, Ort einer Klostergründung Teresas (1570) 4M 1,9; 3,3; 6M 9,13; 11,8

Salomo: 10. Jh. v. Chr., alttestamentliche Gestalt, Sohn Davids, König Israels 3M 1,4; 7M 2,8; 3,11; 4,3

San José (Ávila): erste Klostergründung Teresas (1562) 4M 3,10; 5M 4,1; 6M 3,7; 6,3.11; 9,17; 7M 4,13; epíl 5

Santiago de Compostela: berühmter Wallfahrtsort in Galizien (Nordwestspanien) pról 1

Saul: 11. Jh. v. Chr., alttestamentliche Gestalt; ca. 1012-1004 erster König Israels 5M 3,2; 6M 9,15

Schabestari, Mahmud: 13. Jh., islamischer (persischer) Mystiker 1M 2,1

Segovia: Provinzhauptstadt in Altkastilien, Ort einer Klostergründung Teresas (1574) 1M 1,1; 6M 4,8

Sevilla: Hauptstadt der autonomen Region Andalusien, Provinzhauptstadt, damals wichtigste Hafenstadt und Verkehrsknotenpunkt für die Verbindung mit Westindien; Ort einer Klostergründung Teresas (1575) 4M 1,1; 6M 4 tit; 7M 4,12.16; epíl 4

Spanien: pról 2; 1M 1,1; 3M 2,7; 4M 2,5; 5M 2,10; 3,1; 4,4.5; 6M 4,1; 9,7; 10,4; 7M 4,13; epíl 4

Stein, Edith (= Teresia Benedicta vom Kreuz): Hl., 1891-1942, Philosophin, Karmelitin, Opfer des Nationalsozialismus 5M 4,8.9; 6M 3,6

Suárez, Francisco: 1548-1617, Jesuit, berühmter Theologe, Philosoph und Jurist 5M 2,10

Surius, Laurentius: 1522-1578, Karthäuser in Köln, Hagiograph und Kirchengeschichtler, übersetzte u. a. die Werke Ruusbroecs, Taulers und Seuses ins Lateinische 4M 2,5

Tacitus, Publius Cornelius: 55 – nach 116, römischer Geschichtsschreiber 6M 4,3

Tauler, Johannes: † 1361, Dominikaner, deutscher Mystiker 4M 2,5

Therese vom Kinde Jesus und vom hl. Antlitz (von Lisieux) (Thérèse Martin): Hl., 1873-1897, Karmelitin in Lisieux, Kirchenlehrerin mit prägendem Einfluss auf die Spiritualität des 20. Jahrhunderts 7M 4,

Thomas: Hl., Apostel 3M 1,2

Thomas von Celano: \*um 1190, Franziskaner, Hagiograph des Franziskus von Assisi 6M 6,11

Toledo: Stadt in Neukastilien, bis 1561 neben Valladolid zeitweise Residenzstadt der spanischen Könige, heute Hauptstadt der autonomen Region Castilla-La Mancha und Provinzhauptstadt, Ort

## ANHANG II

- einer Klostergründung Teresas (1569) pról 3; 1M 1,1; 4M 2,7; 5M 4,1; 6M 1,12; 6,11
- Toscano, Sebastián: Übersetzer der ersten spanischen Ausgabe der *Confessiones* des hl. Augustinus 4M 3,3
- Trient (Trento): Stadt in Italien, heute Hauptstadt der autonomen Provinz Trentino, Ort des großen Reformkonzils (1545-1563) als Antwort auf die Reformation 3M 1,1; 5M 4,8
- Ursula: Hl., legendäre Gestalt, Anführerin einer Schar von „elftausend Jungfrauen“, die in Köln das Martyrium erlitten haben sollen (4./5. Jh.) 5M 4,6
- Valdés, Fernando de: 1483-1568, Erzbischof, Großinquisitor, Autor des Indexes verbotener Bücher von 1559, des schlimmsten aller Indizes 2M 1,1
- Valladolid: Stadt in Altkastilien, bis 1561 neben Toledo zeitweise Residenzstadt der spanischen Könige, heute Hauptstadt der autonomen Region Castilla-León und Provinzhauptstadt, Ort der vierten Klostergründung Teresas (1568) 2M 1,1; 4M 3,3; 5M 4,3
- Velázquez, Alonso: 1533-1587, Beichtvater Teresas, Domherr in Toledo, Professor in Alcalá, Rektor der Universität in Valladolid, 1578 Bischof von Osmá, 1583 Erzbischof von Santiago de Compostela pról 1,3; 6M 4,5
- Via Appia (Antica): wichtige Ausfallstraße im antiken Rom 7M 4,5
- Zebedäus: neutestamentliche Gestalt, Vater der Apostel Jakobus und Johannes 6M 11,12

## DANKSAGUNG

Mit diesem vierten Band der Schriften Teresas von Ávila liegt nun ihr Hauptwerk in einer neuen Übersetzung vor. Auch er ist wieder mit der finanziellen Unterstützung der Interkarmelitanischen Arbeitsgemeinschaft – INTERKARM – zustande gekommen; darum möchten wir an dieser Stelle den in ihr vertretenen karmelitanischen Gemeinschaften wieder herzlich danken. Es sind dies die Provinzialate der niederdeutschen und der oberdeutschen Provinz der Karmeliten (O.Carm.), die Provinzialate des Teresianischen Karmel (OCD) in Deutschland und Österreich, verschiedene Klöster der Karmelitinnen in Deutschland und Österreich, die Kongregation der Marienschwestern vom Karmel mit ihren Provinzen im deutschen Sprachraum, die Tertiarkarmelitinnen Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel in Luxemburg, die Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen (Carmel DCJ) mit ihren Provinzen im deutschen Sprachraum, das karmelitanische Säkularinstitut „Notre Dame de Vie“ in Weisendorf und die Teresianische Karmel-Gemeinschaft (Säkularorden des Teresianischen Karmel).

Danken möchten wir auch wieder Frau Dr. Britta Souvignier (Aachen), die zu den einschlägigen Stellen Anmerkungen aus medizinhistorischer Sicht verfasst hat [mit (B. S.) gekennzeichnet], sowie Tomás Álvarez, Burgos, und Jesús Castellano, Rom, die uns bei einigen speziellen Fragen zum Verständnis des Textes weitergeholfen haben.

Rom/Weimar, 2. Juni 2005

Ulrich Dobhan OCD  
Elisabeth Peeters OCD

Teresa von Ávila

**Gedanken zum Hohenlied, Gedichte und kleinere Schriften**

Vollständige Neuübertragung. Gesammelte Werke Band 3

Hg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Peeters

Band 5477

Die vielschichtige Persönlichkeit der großen Mystikerin kommt in diesen Texten von poetischer Kraft und spiritueller Dichte faszinierend zum Ausdruck.

Elisabeth Münzebrock

**Teresa von Ávila**

Meister der Spiritualität

Band 5150

Teresa von Ávila gilt als „Fürstin der spanischen Mystik“, als erste moderne Heilige und „Kirchenlehrerin“. Ihre Spiritualität macht sie faszinierend, bis heute.

**Das Buch meines Lebens**

Vollständige Neuübertragung, Gesammelte Werke Band 1

Hg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Peeters

Band 5211

In ihrer Autobiographie gibt Teresa von Ávila Einblick in ihren inneren Werdegang, ihre außerordentlichen geistigen Erfahrungen und ihren Weg in einer von Männern beherrschten Gesellschaft und Kirche.

**Weg der Vollkommenheit**

Vollständige Neuübertragung. Gesammelte Werke Band 2

Hg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Peeters

Band 5318

Der mystagogische Klassiker. Die praktische Einleitung in die Spiritualität des „inneren Betens“. Voll Weisheit, humorvoller Nüchternheit, psychologischem Gespür.

**HERDER spektrum**